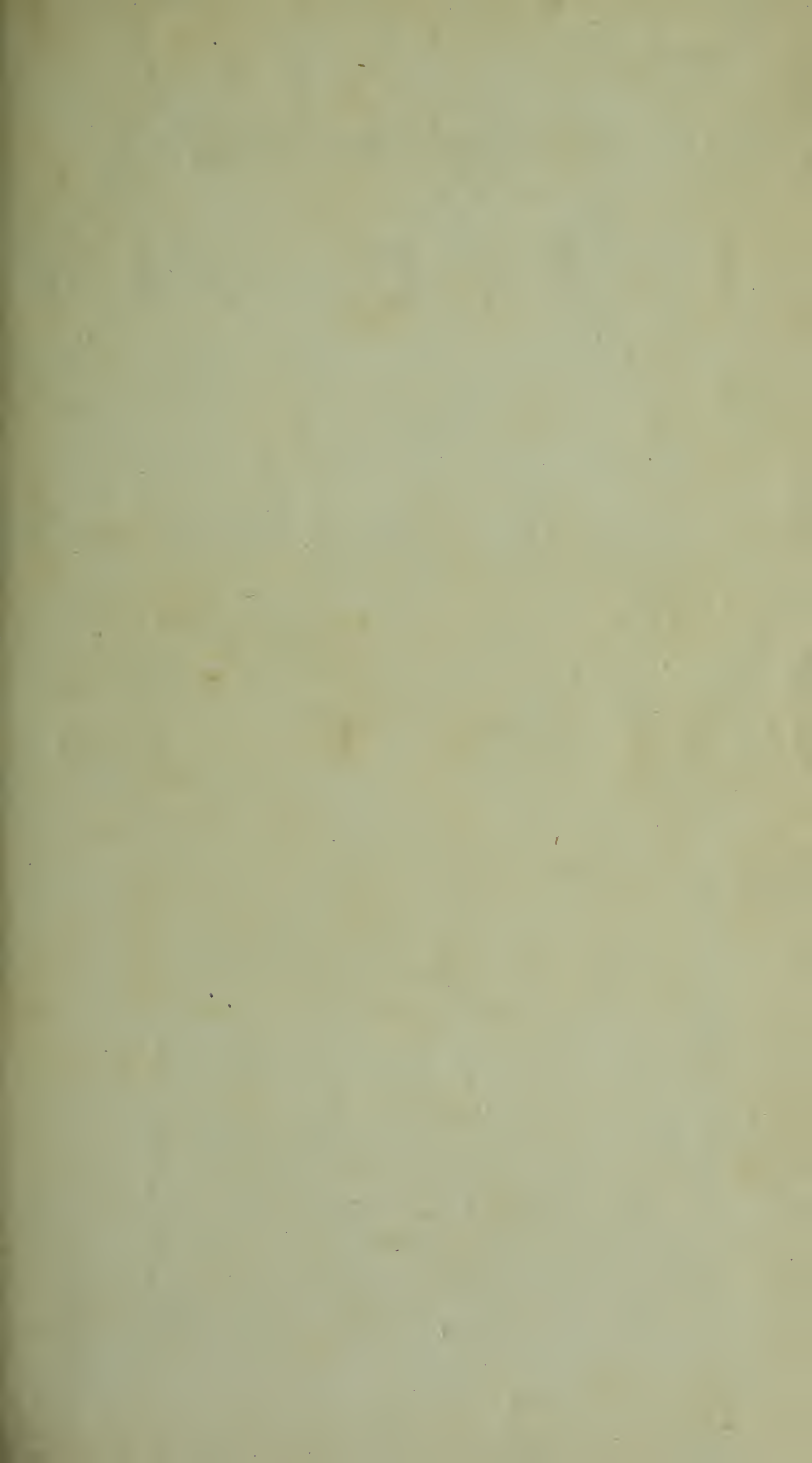




Charakteristik der Bibel

von

Dr. August Hermann Niemeyer.

Fünfter Theil.

Neue Auflage.

Halle,
in der Gebauerschen Buchhandlung.
1831.

An die Leser
bey der ersten Auflage.

Noch einmal biete ich denen Lesern, die nun schon den größten Theil der biblischen Geschichte mit mir zu durchlaufen nicht ermüdet sind, die Hand, um auch den noch übrigen Weg zu vollenden. Ich kehre später zu ihnen zurück, als ich glaubte; allein je weiter wir kommen, desto mehr fühle ich, wie hier nichts zu übereilen, wie sorgsam Gedanke und Urtheil zu prüfen, wie aufmerksam das, was wirklich nützt, von dem Unnützen und Entbehrlichen zu sondern ist. Auch andre Arbeiten hatten an der Verzögerung, so wie die während dieser Zeit besorgte vierte Auflage *), einigen Theil, und sie wird mich überhaupt nie gereuen, wenn ich hoffen darf, desto mehr die Zufriedenheit derer, deren Urtheil mir wichtig seyn muß, verdient zu haben.

*) Da dieser fünfte Theil für die Besitzer aller bisherigen Ausgaben bestimmt und die Stärke der Auflage danach eingerichtet ist, so glaube ich hier am bequemsten einige Anfragen, worin sich die neuern Auflagen unterscheiden, mit einemmal beantworten zu können. Die zweyte Auflage des ersten und zweyten Theils hat die stärksten Zusätze erhalten. Diese sind aber eben daher auch einzeln abgedruckt (1777). Im dritten Theil zweyter Auflage ist weniger Neues hinzugekommen. Das Meiste ward durch einige Erinnerungen in H. Toblers Anmerkungen zur Ehre der Bibel veranlaßt. Die dritte Auflage des ersten und zweyten Theils 1778 und des dritten 1781 weicht noch weniger ab. Die hauptsächlichsten Veränderungen betreffen genauere Uebersetzungen biblischer Stellen und Abkürzungen. In der vierten Auflage 1781 besteht der ganze Unterschied lediglich in einzelnen Worten und Ausdrücken. Zu diesen sämmtlichen Auflagen ist der vierte Theil eingerichtet und noch nicht wieder gedruckt. Nur ist aus demselben das Leben und der Charakter Davids auch einzeln abgedruckt worden.

Es begreift dieser Theil alles, was uns noch aus dem A. T. übrig war, nebst einigen Abschnitten, die sehr nahe mit der Geschichte desselben zusammenhängen. Da die Quellen vornehmlich die Bücher der Könige, der Chronik, Esra und Nehemia — also gerade die, in denen man den Charakter biblischer Schriften am ersten vermissen konnte, waren, so glaubte ich, ihrer Untersuchung nicht unbequem einige allgemeine Erinnerungen über das, was sie uns als Christen sind — man betrachte sie nun in ihrer Beziehung auf Sittlichkeit und Religion, oder als Geschichte — voranzuschicken. Bey einzelnen Begebenheiten, bey denen man gefragt hat, wozu uns ihre Kenntniß helfe, wie dies gemeinnützige Belehrung seyn könne, würde die Beantwortung beständige Wiederholungen veranlaßt haben, die ohnehin in diesem Theil wegen der Aehnlichkeit der Charaktere nicht ganz vermeidlich waren.

Die Geschichte der Könige von Juda und Israel ist vielleicht für den Charakteristiker der unfruchtbarste Abschnitt der Bibel, und ich muß hier mehr als bey jedem andern um die Billigkeit meiner Leser bitten, wenn sie auf manche ermüdende Stelle stoßen, sich an die wenigen Data zu erinnern, die ich vor mir fand. Ich habe mich bemüht, alle, die ich hatte, zu nützen, auch durchaus die gleichzeitigen Propheten zu Hülfe zu nehmen. Sollte auch nur diese genauere Benutzung des Synchronismus einiges gegenseitige Licht auf die Schriften werfen, so würden die Betrachtungen doch einigen Nutzen haben können, könnten sie es auch nicht als Gemälde menschlicher Gesinnungen und Handlungen.

Ich sage nichts von der Bearbeitung der folgenden Bücher, Esra, Nehemia, Esther. Ich muß vielmehr hier besonders erwarten, daß man mir sage, wie man mit ihrer Behandlung zufrieden war. Und dies wünsche ich noch vorzüglich, in Hinsicht des Versuchs über die veränderten Religionsideen der Israeliten nach der babylonischen Gefangenschaft.

Die zunächst folgende Abhandlung über Amt, Bestimmung, Charakter der israelitischen Propheten überhaupt, gehörte in so fern in diese Schrift, als sie die Absicht haben soll, überhaupt alles, was in den Personen und Schriften der Bibel auszeichnend ist, darzustellen.

Ob ich wohl bey der Charakteristik der Propheten, und besonders derer, welche uns schriftliche Denkmale hinterlassen haben, selten etwas von dem persönlichen Charakter dieser Männer zu sagen im Stande war, so hörten sie deswegen nicht auf ein Gegenstand der Untersuchung zu seyn. Denn es ließ sich wenigstens der Charakter *ihrer* Schriften darstellen. Aber hier fand ich

nicht wenig Schwierigkeiten, und ich hoffe, daß man diese bey der Bemerkung mancher Unvollkommenheit, die niemand mehr fühlen kann, als ich selbst, nicht ganz außer Acht lassen wird. Auf der einen Seite verließen mich meine Vorgänger fast zu sehr. In den Commentaren, in den Einleitungen zu den Propheten hat man zwar immer etwas von Stil, Schreibart u. s. w. gesagt, aber es besteht aus so allgemeinen Urtheilen von Erhabenheit, Fülle der Gedanken, Reichthum an Bildern, die der spätere den früheren abgeschrieben hat, daß daraus wenig zu nehmen war. Selbst der Bischof Lowth ist hier kürzer als man vermuthen sollte. Er hat zwar eine Art von Charakteristik jedes Propheten seinem Werke von der hebräischen Poesie eingeschaltet, sie ist aber äußerst kurz, und besteht bey einigen nur aus wenigen Zeilen. Auf der andern Seite hat die Darstellung des Geistes eines Schriftstellers an sich schon manche Schwierigkeit, und hier noch besonders. Es sind meistentheils sehr kurze Stücke — sie sind vielleicht aus den verschiedensten Zeiten ihres Lebens — in vielen späteren lebt der Geist der früheren u. s. w. Es blieb mir also oft nichts übrig, als die Hauptideen des Propheten hervorzuziehen, den Ton, in dem er sie vorträgt, zu bezeichnen, die Eigenthümlichkeiten seines Stils bemerkbar zu machen, und dabey immer solche Beschreibungen und Worte zu wählen, die eben diesen Eigenthümlichkeiten gerade am angemessensten wären. Wenn bey dieser Gelegenheit der Geist, in dem man billig die Propheten lesen und ihre uns oft ganz fremde Vorstellungsarten beurtheilen sollte, etwas kenntlicher, manche Schönheit in Gedanken und Ausdrücken bemerkbar geworden ist, — so ist ein Theil meiner Wünsche erfüllt, und es wird mich aufmuntern, eben diesem Abschnitt einen immer höheren Grad von Vollkommenheit zu geben. Ich habe übrigens fast bey jedem eine Probe seiner Denk- und Schreibart eingeschaltet, theils um das Trockne mancher Abschnitte dadurch zu mindern, theils manches Urtheil unmittelbar mit einem Belage zu begleiten.

Daß ich endlich in dem letzten Abschnitt dieses Theils auch noch einen Schritt weiter als die Bibel gegangen bin, dies wird man mir, denke ich, verzeihen. Ich habe die Gründe im Anfang desselben angeführt. Hat man so lange nichts Unschickliches darin gefunden, daß die apokryphischen Bücher hinter unsern Handbibeln stehn, so wird man es auch darin nicht finden, daß mit ein Paar Worten in einer Charakteristik der Bibel die erwähnt werden, die am meisten Aufmerksamkeit unter ihnen verdienen.

So viel über den Inhalt dieses Theils. Ueber die Ausführung sind meine Leser die Richter. Einige von ihnen werden mir vielleicht ihr Urtheil öffentlich sagen, und ich werde jede ihrer Belehrungen — in welchem Ton sie auch gesagt sey — mit Dankbar-

keit, wie bey den vorigen Theilen, annehmen und zu benutzen suchen. Möchten sie Ursach haben zu finden, daß auch schon hier manches benutzt sey, was sie vordem erinnert haben. — Einige werden sich auch wohl wieder gedrungen fühlen, bald dem Publikum in allerley Form zu sagen, daß es zu gütig gegen mich sey, bald es zu warnen, und das letzte wahrscheinlich hier um so mehr, weil auch dieser Theil mich auf manche Untersuchung geführt hat, in welcher ein Theil der Gelehrten gern allen Untersuchungen die Grenze setzen möchte. Wenn dies alles künftig so wenig wirkt, als bisher, wenn der Geist der Bescheidenheit und der Wahrheitsliebe so sehr dabey vermißt wird, so werde ich ferner eben so ruhig dabey seyn können, als ich bisher gewesen bin.

Es giebt andre, deren stilles Urtheil und deren geheime Furcht, bey manchen Aeußerungen möchte das Wesentliche der Religion zu viel leiden, mich weit eher beunruhigen könnte, weil ich immer mehr von der großen, vielleicht nie seltner als jetzt beobachteten Pflicht „das Gewissen andrer zu schonen" überzeugt werde, und es wohl weiß, daß oft die ganze Ruhe und Religionsgewißheit mit einem einzigen Gedanken steht und fällt. Daß ich freylich bey der ruhigsten und langsamsten Prüfung manches anders ansehen muß, als man es gewöhnlich anzusehen pflegt, daß, wenn ich etwas darüber sagen sollte, ich so wenig aus Menschenfurcht das, was mir Wahrheit schien, verschweigen, als aus Menschengefälligkeit irgend etwas ungeprüft behaupten zu müssen glaubte, begehre ich nicht zu leugnen. Ich kann mich nicht überreden, daß alles nur sofern Wahrheit sey, als man es sich denkt, wenigstens würde ich von dem Tage an alles weitere Forschen aufgeben. Eine Bestimmung muß dem, was *wirklich* ist, doch näher als die andre kommen, und diese — warum es auch geschehen mag — verständigen Lesern entziehen und sie lieber in ein Labyrinth von Meinungen, bey denen sie am Ende nicht wissen, was sie glauben sollen, hineinführen, — mag wohl *politisch* gehandelt seyn; aber mir heißt es zugleich „die *Wahrheit aufhalten*", und nichts thun wollen, daß des Anstoßes weniger und Gottes Reich gefördert werde. Versuche dazu bleiben immer schwach und menschlich. Aber Gott weiß sie zu brauchen und zu lenken.

Ich mache daher auch keine Apologie für manche in diesem Theil vorkommende Aeußerung, bey der man wohl urtheilen dürfte, „der Schriftsteller *gehe zu weit*." Nur sey es mir erlaubt, zu bemerken, daß doch dies Urtheil im Grunde gar nichts, so wenig als das ähnliche, „man müsse auf der *Mittelstraße* bleiben" sagt. Denn es ist eben so oft falsch, als es wahr seyn mag, daß die Wahrheit zwischen zwey Meinungen in der Mitte liege. Sie liegt oft gar nicht da, nähert sich weder der einen noch der andern Meinung, sondern ist etwas von beiden ganz Unterschiedenes. Und

eben so hat man ja nichts durch das zu weit gehen gesagt und bewiesen, weil es voraussetzen würde, daß man schon über die Grenze, jenseit welcher nichts mehr wahr sey, einig ist. Man müßte vielmehr, wenn man recht unparteyisch seyn wollte, immer nur fragen, welche Gründe gebraucht sind, immer Acht geben, wo man auf die erste Unrichtigkeit in den Vordersätzen stößt, und wenn man diese nicht finden kann, auch die richtig daraus hergeleiteten Folgen, wie weit sie auch immer von der bisherigen Vorstellungsart der Sache abweichen möchten, anerkennen, und nie meinen, daß man untauglich oder schon zu alt sey, um seine Meinung zu ändern. Man möchte nicht minder fragen, wie viel denn die wahre praktische Religion, auf die ja doch alles ankommt, wie viel das Vertrauen und der Gehorsam gegen Gott, wie viel das Vertrauen und der Gehorsam gegen unsern Erlöser, wie viel Tugend und Sittlichkeit, wie viel gegründete Hochachtung gegen die göttlichen Belehrungen in der heiligen Schrift, durch eine Behauptung verliert oder gewinnt, und wie ein Schriftsteller sich bemüht hat, dies alles nach seinen Kräften zu befördern. — Wenn man so zu Werke gehen will, so darf ich auch von Wohlmeinenden, aber Andersdenkenden, wo nicht Beyfall — doch Duldung und Liebe — die einzige Prätension, die ich mache — erwarten.

Es waren diesem Theil noch ein Paar Abhandlungen bestimmt, die nun zurückbleiben. Eine über den Nationalcharakter der Juden, die mir nach so vielen Zügen, die in allen Theilen zerstreut liegen, jetzt überflüssig vorkommt. Eine andre über den Charakter der drey jüdischen Secten, die gewissermaßen Vorbereitung zu dem N. T., oder wenn man will, Nachtrag zu dem ersten Theil seyn sollte. Sie wuchs mir aber theils unter der Arbeit zu sehr an, theils war der historische Theil so unzertrennbar davon, daß ich sie zurücklegte, um sie einzeln, vielleicht nächstens, herauszugeben, da sie ohnehin manchem bey der Lesung des N. T., in dem zumal Pharisäer und Sadducäer so oft erwähnt werden, brauchbar seyn könnte, dem diese Schrift zu kostbar ist.

Ich habe hiermit also gewissermaßen die ganze Charakteristik der Bibel vollendet, bis auf das Leben und den Charakter Jesu, welches eine meiner nächsten Arbeiten seyn wird, und sich als der sechste Theil an die vorigen anschließen, aber doch auch ein Buch für sich ausmachen wird. Wie vieler Verbesserungen, Abkürzungen, Vervollkommnungen alles bisher Gelieferte fähig wäre, fühlt niemand lebhafter als ich selbst, und es wird der beste Dank seyn, den ich meinen Lesern, deren Wohlwollen mich so sehr belohnt hat, sagen kann, wenn ich — wenn das Ganze ferner Käufer findet — sie ihm noch künftig zu geben suche. — Manchen von denen, die es bisher gelesen, würde ich für ihre Gesinnungen schriftlich zu danken mich für verbunden halten, wenn sie

mich ihre Namen wollten wissen lassen. Nun bleibt mir kein andrer als dieser öffentliche Weg übrig. Vorzüglich wünschte ich, daß ein im September vorigen Jahrs eingelaufenes Schreiben, das mir sehr glückliche Stunden machen mußte, nicht ohne Namen gewesen wäre, oder auf immer für mich anonymisch bleiben möchte. Denn es ist doch viel werth, jemand, der so denkt und so schreibt, der durch die Lesung vieler neuen Schriften nicht von dem Geschmack an der edlen Einfalt der Bibel zurückgekommen, oder so leicht dazu zurückgeführt ist, auch noch eher namentlich zu kennen, ehe wir in einen höhern Kreis des Denkens und Handelns getreten sind.

Halle, den 4. April 1782.

Der Verfasser.

An die Leser bey der zweyten Auflage.

Wenn auch bey diesem Theil der Titel der Auflage von Vermehrung redet, so bitte ich es in keinem andern Sinne als bey dem vierten Theil zu nehmen. Veränderungen würde ich zwar, auch im Fall es Zeit und Umstände erlaubt hätten, weniger nöthig gefunden haben. Im Ganzen genommen sind meine Ideen über die darin abgehandelten Gegenstände noch dieselben. Auch ist dieser Theil bey seinem ersten Erscheinen in wenigen Blättern und Journalen beurtheilt worden — das gewöhnliche Schicksal der Schriften, die theilweise erscheinen. Derselbe Titel darf nicht zu oft in gelehrten Anzeigen vorkommen. Die Aufnahme der ersten Bände entscheidet gemeiniglich das Urtheil über die letzteren. Und doch haben die letzteren zuweilen mehr innern Inhalt und sind reifere Geistesfrüchte, als die früheren.

Zu Vermehrungen würde es fast bey keinem der einzelnen Abschnitte an Stoff gefehlt haben. Nur die Muße fehlte mir. Ich gebe also auch hier nur eine kleine

Nachlese einiger Bemerkungen.

Bey der Geschichte der jüdischen und israelitischen Könige würde vorzüglich eine genauere Beurtheilung der Quellen, aus welchen sie geschöpft werden muß, von Wichtigkeit seyn. Die Kürze, womit die israelitischen Könige behandelt werden, zeigt deutlich, daß die Verfasser nicht im Reich Israel, sondern im Reich Juda zu suchen sind. Ob sich nicht hieraus die allgemein tadelnden Urtheile erklären ließen, bey denen kaum der geringste Unterschied zwischen

den mittelmäßigen und den schlimmsten gemacht wird? Vortreffliche Bemerkungen über die innere Oekonomie, und die gegenseitigen Verhältnisse der Bücher Samuels, der Könige und der Chronik, findet man in dem zweyten Theil von H. H. Eichhorns Einleitung in's Alte Testament. Man vergleiche damit die Fragmente eines ungenannten Verfassers, über die allmähliche Bildung der den Israeliten heiligen Schriften, in dem Henke'schen Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte.

Das weiteste Feld zu neuen Untersuchungen eröffnet sich bey den Betrachtungen über die Propheten.

In der Eichhornschen Einleitung (3. Bd.) findet man eine höchst interessante Abhandlung hierüber. Ich freute mich bey ihrer ersten Erscheinung, ein Jahr nach dem ersten Abdruck dieses Theils, mich mit einem so gelehrten und tiefdringenden Forscher des A. T. in vielen Stücken auf einem Wege zu finden. Nur lag es in dem Plane seines Werks, viele Ideen weiter auszuführen, die ich nur andeuten konnte. Auf einige hätte auch ich aufmerksam machen sollen, die mir entgangen waren. Eine von ihnen betrifft die Richtung, welche Moses seinem Volk in Rücksicht auf Propheten und Orakel gab. Ich hole sie hier mit H. Eichhorns eignen Worten nach; und man kann sie als einen Zusatz zu Moses Charakter im dritten Theil, oder auch als ein Supplement zu meinem Versuch über Amt, Charakter und Reden israelitischer Propheten betrachten.

„Als Moses für den künftigen Staat der Hebräer in Arabien Gesetze entwarf, hatte der Orient schon geraume Zeit die Bildung empfangen, die vor dem Ursprung der Orakel vorhergehen mußte; und ganz Vorderasien, wie Aegypten, ward damals in allgemeinen und besondern Angelegenheiten durch Göttersprüche und Propheten geleitet. In Aegypten machten die Propheten eine eigne Zunft aus, und wem fällt nicht, aus Mosis Büchern selbst, Bileam als Beyspiel bey? Wie Israel späterhin mit seinen Nachbarn die königliche Würde gemein haben wollte, so würde er ihnen auch gewiß nicht in Rücksicht auf solche irdische Stellvertreter der Gottheit haben nachstehen wollen. Wie stark das Herz des Volks schon damals an Wahrsagern und Verkündigern der Zukunft hing, zeigt jedes Blatt des letzten Buches Mosis."

„Die Lage des Volks war in diesem Punkt gefährlich. Uebergieng Moses in seiner Constitution die Propheten, so war leicht abzusehn, daß das Volk über kurz oder lang diese Lücke ersetzen und sich seinen Nachbarn gleich machen würde; oder Verführer und Phantasten konnten sich als Demagogen aufwerfen; und wie leicht

konnte nicht durch solche selbst gewählte Führer Mosis Grundgesetz von Einem Gott untergraben werden. Und doch ließen sich keine Mittel ersinnen, solchen Betrügern und Verführern den Eingang zu versperren. Die Lage der damaligen Welt und der Grad von Bildung, in dem die Hebräer damals standen, war von Propheten so unzertrennlich, daß ein gänzliches Verbot derselben unmöglich war. Nothwendig war es, sie zu erlauben; aber die Klugheit rieth, durch Gesetze und Einschränkungen allen künftigen Verführern und Phantasten in so weit zu begegnen, als es in der Gewalt eines Gesetzgebers steht; dagegen aber auch Patrioten und weise Männer mit dem Ansehn und der Sicherheit zu waffnen, die rechtschaffenen Demagogen unentbehrlich war."

„Von Zeit zu Zeit, sagt Moses, würden unter seiner Nation weise Männer und Stellvertreter der Gottheit erwachen, und diesen ihren Vertrauten sollte jeder seine Ohren öffnen (5 Mos. 18, 15—22.). Dagegen verbietet er mit Strenge, irgend einen Wahrsager oder Zeichendeuter zu dulden; und wer so eines Betrugs überwiesen war, der sollte unabbittlich mit dem Tode sein Verbrechen büßen. Was gab es aber für untrügliche Zeichen, an denen man den wahren Vertrauten Gottes vom Betrüger ohne Irrthum unterscheiden konnte?"

„Hierüber gab der Gesetzgeber selbst dadurch hinlängliche Auskunft, daß er genau bestimmte, was ein solcher Lehrer Gottes vortragen, und lehren, wozu er ermahnen und wovor er warnen werde. Vor seinem Tode auf dem Berge, machte er den Prototypus aller künftigen Orakel bekannt und brachte die Schicksale seines Volks in ein langes Gemälde, wie er sie leider nur allzuwahr voraus ahndete. Diese charta magna sollten die Propheten von Zeit zu Zeit wiederholen, erklären, erläutern; seine Ahndungen und Drohungen sollten sie auf die jedesmaligen Zeitumstände anwenden; in sein allgemeines Orakel sollte jeder Prophet die Laster und Gefahren seiner Zeit eintragen. Wer von diesem Original abwich, wollte sicher nur das Volk täuschen."

„Dabey verstand es sich von selbst, daß solche Vertraute der Gottheit Beschützer und Vertheidiger der Mosaischen Constitution seyn mußten. Wer also als ihr vorgeblicher Stellvertreter auf der Erde, fremde Götter neben Jehova einzuführen suchte und ihre Verehrung anpries, der war ein Betrüger, und verdiente als Verführer des Volks zur Warnung anderer gestraft zu werden."

„So lange nun ein vorgeblicher Prophet die Lehre von Einem Gotte nicht bloß unangetastet ließ, sondern sie in seinen Volksreden öffentlich anpries und vertheidigte; und so lange er nicht überwiesen werden konnte, daß er das Volk durch falsche, unerfüllt gebliebene Ahndungen getäuscht habe; so lange mußte man ihn für einen Boten halten, den Gott seinem Volk zum Schutzengel bestimmt habe.",

„Diesen weisen Einrichtungen Mosis verdanken wir unsern Jesaias und die ganze Reihe der noch vorhandenen hebräischen Orakel. Nun konnten Patrioten und weise Männer ohne alle Gefahren gegen Volk und König wecken, wenn alles wie im Todtenschlummer lag, und, wenn es nöthig war, Tod und Untergang und Verderben drohen. Denn ihre Person war durch Moses Weisheit heilig worden. Konnte man sie nur keiner Begünstigung der Vielgötterey beschuldigen, oder eines falschen Ausspruchs überführen; so mußte man sie ahnden und bestrafen lassen, und ihr Leben blieb, so lange Gerechtigkeit noch kein leeres Wort geworden war, vollkommen sicher. In's Gefängniß konnte man sie bringen, aber nur, um sie zu prüfen. Erwiesen sie, was sie nach Moses zu erweisen hatten, daß sie seiner Lehre treu geblieben wären, und nicht das Volk mit falschen Hoffnungen betrogen hätten; so mußte man sie wiederum in Freyheit setzen, wie einst den Jeremias (Jer. 26, 5 ff.). Und waren ihre Ahndungen bedingt gewesen: so durfte sich auch dann niemand an sie wagen, wenn die ausgesprochene Drohung nicht in Erfüllung ging, wie einst der Fall bey Micha war (Jer. 26, 17 ff.)."

„Endlich, zufolge ihrer Bestimmung, mußten sie Erklärer und Erläuterer Mosis werden. Und sichtbar wiederholten sie aus ihm Ahndungen und Warnungen, und Verheißungen und Drohungen: nun veränderte sich die Art der Darstellung seiner Aussichten mit dem Fortgang der Jahrhunderte, sie winden sich bestimmter, andringender und nationeller ab. Die Hauptschicksale der Hebräer waren schon von Mose in einen allgemeinen Umriß gebracht, und die Propheten nach ihm zeichneten dieselben nach ihrer individuellen Lage mehr aus; sie wandten seine Aussprüche auf die Sitten, Unternehmungen und Verbindungen ihres Zeitalters mit andern Nationen an, und Mosis allgemeiner Kreis zog sich in ihnen immer mehr zusammen, um sich zuletzt in einem noch verdeckten Mittelpunkte zu endigen. So schildert Moses nur mit allgemeinen Zügen die Feinde der Hebräer, welche einst das ungehorsame und undankbare Volk verschlingen würden; in den folgenden Propheten werden Assyrer und Chaldäer namentlich genannt. Am Ende der Aussichten Mosis lag eine Welt von Seligkeit; und in den Propheten kehren sie wieder, nur mit andern Schilderungen. Seitdem die monarchische Verfassung an die Stelle der demokratischen getreten war, wurde die Darstellung der letzten Erwartungen des Volks weit specieller. Nun ward das größte Glück jeder Monarchie, ein weiser, großer König aus Davids Haus, das Bild jener frohen Zeiten, an dem sich das erschrockene Auge jedes Demagogen, der traurige Scenen vor sich liegen sah, wie an einem Trostbild weidete; und wenn sie ihn darstellen, so fließen alle Sagen aus dem höchsten Alterthum wie in einen Strom zusammen. Unter seiner Herrschaft hören alle Unvollkommenheiten auf, die sonst das Glück

der Staaten stören; unter ihr kehren die seligen Folgen der Unschuld und der Ruhe, durch die Sagen aller Nationen von der ersten Jugend der Welt bezaubernd, in ihrem ganzen Umfang wieder; und seine Herrschaft dauert ewig — so wird das neue Glück der Erde himmlisch schön vollendet. Diese Darstellung, die das N. T. erst ganz, so herrlich und geistig entwickelt, würde keine Welt gehabt haben, an die sie sich hätte halten können, wenn wir ihren Anfang in höhere Zeiten rücken wollten."

„Dadurch bestimme ich keineswegs die ersten Keime dieser Vorstellung; sondern bloß die Welt ihres Werdens und den Kreis ihrer Entwickelung. So wenig ein Mann von geradem Urtheil und schlichtem Menschenverstand zu erörtern wagen wird, wie die Seelenkräfte beschaffen waren, durch welche sich Pythagoras und Sokrates und andre Weisen der Vorwelt über die Einsichten ihrer Welt und ihrer Zeitgenossen so hoch erhoben haben; so wenig können wir ausmachen, wo sich in den hebräischen Propheten das Göttliche vom Menschlichen geschieden, und es ist unverzeihliche Großherzigkeit der späteren philosophischen untheologischen Jahrhunderte gewesen, wenn sie ausgegrübelt zu haben glaubten, was es mit den Seelen des Moses, Jesaias und der übrigen hebräischen Propheten für eine Beschaffenheit gehabt, und wie sie sich zu den unsrigen verhalten haben!"

Einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Darstellung des individuellen schriftstellerischen Charakters der Propheten, deren Reden uns noch übrig geblieben sind, hat auch die neuerlich wieder unternommene Prüfung: wie weit die unter dem Namen einzelner Männer gesammelten Orakel auch wirklich Werke dieser Männer sind? Die neuere Kritik hat erhebliche Zweifel gegen die bisher ziemlich allgemein angenommene Meinung, daß alles, was unter Jesaias, Jeremias oder eines andern Namen in unserm Kanon befindlich ist, ohne Ausnahme von ihnen herkomme. Diese Zweifel gründen sich theils auf historische Gründe, theils auf die Herabstimmung des durch eine lange Tradition immer fortgepflanzten Begriffs von unmittelbarer Eingebung und dadurch bewirktem Vorherwissen künftiger Begebenheiten, theils auf ein gewisses Gefühl der Harmonie oder Disharmonie des Stils in einzelnen Abschnitten. So ist jene höhere Kritik entstanden, von der ich doch fürchte, daß sie zu oft dem Schein oder einer dunkeln Ahndung folgt, und aus einzelnen zu trüglichen Datis Folgen zieht, die mehr gewünscht als bewiesen werden. Wenn man die höhere Kritik mit eben der Freyheit, welche sich einige neuere Ausleger erlaubt haben, auf die Werke mancher unsrer jetzigen Schriftsteller anwenden, und oft schon aus dem Gebrauch eines einzigen Worts, einer einzigen Form schließen wollte, es könne nicht aus der oder jener Feder geflossen seyn, — um wie viele Schriften würden viele

unsrer Autoren kommen, die vielleicht zwanzig und mehrere Jahre schreiben, und deren Werke in jedem Lustrum ein eigenthümliches Gepräge gestempelt hat. Mag denn aber auch eine höhere Kritik sich oft verirren, — sie ist wenigstens ein Verwahrungsmittel mehr vor dem zu sichern Absprechen über gewisse Dinge, die zu weit außer unserm Gesichtskreis liegen, als daß sich noch jetzt mit Zuversicht darüber sprechen ließe. Ich begehre durch das Gesagte gar nicht zu leugnen, daß bey einer noch genaueren Sonderung der echten und der unechten Stücke in den Orakelsammlungen der Propheten auch manches Stück, worin ich den Geist und Stil dieses oder jenes Propheten zu entdecken glaubte, gar nicht als sein Werk befunden werden dürfte.

Halle, den 14. October 1795.

Der Verfasser.

Inhalt
des fünften Theils.

Wie

Wie verhalten sich die historischen Schriften des Alten Testaments gegen Religion und Sittenlehre? und welches ist ihr Charakter als Geschichtsbücher?

Eine Abhandlung.

Nach so manchen Betrachtungen über die biblischen Geschichtsbücher, die wir in unsern vorigen Versuchen angestellt haben und deren Ende wir uns jetzt nähern, wird hier eine allgemeine Uebersicht derselben nicht ganz an der unrechten Stelle stehen. Denn auch das gehört zur Charakteristik der Bibel, den Begriff von dem allgemeinen Werth ihrer Schriften und ihrem verschiedenen Verhältniß gegen einander etwas genauer zu bestimmen, und man dürfte vielleicht glauben, daß manche Behauptung in die dogmatische und Moraltheologie kaum gekommen seyn würde, wenn dergleichen Untersuchungen nicht, entweder als gar nicht zur Sache gehörend, oder als längst ausgemacht angesehen wären. Ueberdies hängt die Brauchbarkeit des ganzen Bibelstudiums, wenigstens so weit man auf allgemeine Brauchbarkeit sieht, hievon allein ab, und was ohne Rücksicht darauf gesagt wird, überschreitet sehr leicht bald von dieser, bald von jener Seite die Gränze.

Die Gedanken, welche ich hier der Prüfung meiner Leser vorlege, werden sich auf eine doppelte Hauptfrage beziehen. Die erste: „In welchem Verhältnisse stehen diese Bücher gegen Religion und Sittenlehre?" Wie fern sind sie Erkenntnißquelle für beyde? Die andre: „Was ist ihr allgemeiner Charakter als Geschichtsbücher betrachtet?" Sollte die Beantwortung dieser Fragen etwas anders ausfallen, als vielleicht mancher von meinen Lesern erwartet, so wäge er nur in der Ueberzeugung, daß jede Meinung weiter geprüft und untersucht werden dürfe, und, ohne sich von alterthümlichen und hergebrachten Ansichten leiten zu lassen, Gründe gegen Gründe ab.

Zuerst: Wie verhalten sich diese Bücher gegen Religion und Sittenlehre? Dies ist, wenn ich die älteren Ausleger recht verstehe, das, was sie mit dem Zwecke eines Buchs und dessen Festsetzung sagen wollten und worüber sie sich in den Einleitungen zu den einzelnen Theilen zu erklären pflegten. Die Frage bedarf aber einer neuen Theilung, die man gewöhnlich ganz übersehen hat. Denn Religion kann entweder überhaupt Begriffe von Gott und seinem Dienste bezeichnen, oder sie kann eine besondre Verehrung Gottes und hier entweder die jüdische oder die christliche ausdrücken. Und eben so kann Sittenlehre entweder nach den Bedürfnissen der Zeit, der sie bestimmt ward, oder nach den Begriffen von Sittlichkeit, die wir dem Christenthume verdanken, beurtheilt werden. Alle diese nur zu oft durch einander geworfenen Begriffe verändern Frage und Antwort im höchsten Grade. Laßt uns diesen Unterschied im Gesicht behalten!

Von dem Verhältniß der Geschichtsbücher gegen Religion überhaupt, insonderheit was sie zu den Zeiten, in welche die Begebenheiten fallen, in den übrigen Theilen der Welt war, rede ich hier nicht. Ich bemerkte schon in den vorigen Betrachtungen, daß die jüdische Nation schon deshalb sehr merkwürdig sey, weil sich die Lehre von Einem Gott unter ihr fast allein erhielt, und daß die Juden den übrigen Völkern, selbst als dieselben hochgebildet ihre Begriffe von der Gottheit in Liedern und Schriften auszudrücken anfingen, an Wahrheit der Vorstellungen von dem ersten Wesen immer weit überlegen blieben. Davids und Salomos Zeitalter wird gewöhnlich für eins mit dem Zeitalter einiger der ersten Dichter Griechenlands, Homers, Hesiodus u. a. m. angegeben. Welch' ein Contrast zwischen den Liedern Davids und seiner Dichter und den ihrigen, so bald es auf Religionsideen ankommt! In einer Geschichte der Religionen und dem Fortschritte der Begriffe von Gott würden folglich diese Bücher gar nicht zu übersehen seyn, und es ist ungerecht, wenn man, indem man den ungewissesten und verdächtigsten Ueberresten andrer Völker die größte Wichtigkeit beylegt, oft thut, als wenn diese nicht in der Welt wären. Man sage nicht, daß gerade sie unaufhörliche Beweise aufstel-

len, daß die Juden nicht besser als andre Völker gewesen, sie vielmehr alle Arten von Abgötterey von ihren Nachbarn entlehnt und bey sich vereinigt, indeß sich jene auf die Sitten ihres Landes eingeschränkt hätten. Mißbräuche, und laut gemißbilligte Mißbräuche, entscheiden hier so wenig, als die kleine Anzahl vollkommener Christen gegen die großen Vorzüge der christlichen Religionsbegriffe entscheiden kann. Und wenn auch deutlich bewiesen werden könnte, daß bey andern Nationen die reinere Erkenntniß Eines Gottes wirklich in den Schriften ihrer Weisen so klar und unvermischt geherrscht, oder in ihren Mysterien so unvermengt mit Träumereyen einer erhitzten Einbildungskraft gelehrt worden, so würde man es noch immer vorzüglich finden müssen, daß das hier als Volksglaube empfohlen wird, und zu manchen Zeiten auch wirklich Volksglaube ist, was bey jenen nur für die aufbewahrt wäre, die durch die geheimnißvollen Hüllen durchzusehen vermocht hätten. Aber selbst jener Beweis ist noch nicht, wenn ich einige ganz wenige Männer unter Griechen und Römern ausnehme, so auf's Reine, als man zuweilen glaubte, und kommt am Ende doch nur auf einen verfeinerten Polytheismus zurück [1]). Doch diese ganze Frage bleibe außer unserm Wege. Wir wollen nur das Verhältniß der Geschichtsbücher des A. T. gegen zwey uns näher angehende Religionen festsetzen.

Für die jüdische Religion sind sie in der That wichtige Urkunden, und wer ein wenig den Geist der meisten studirt hat, wundert sich nicht mehr, wie sie das Volk unter ihre heiligen oder Religionsbücher habe aufnehmen können. Denn es ist so klar, daß ihre Absicht weiter ging, als eine bürgerliche Geschichte des Volks zu liefern, daß sie nichts weniger als eigentliche Jahrbücher seyn sollten, daß sie vielmehr, wie wir unten weiter zeigen werden, von dieser Seite betrachtet, beynahe das Unvollkommenste der Art wären, was je geschrieben ist. Aber dieser Tadel fällt weg, so bald man in den wahren Standpunkt tritt, und sie für Sammlungen aus andern Werken nimmt —

1) Vergl. Hrn. Pr. Meiners Historia doctrinae de vero Deo. Lemgov. 1780. Man wird dann über manche Behauptungen in Hrn. Starks Hephästio anders urtheilen.

auf die sich auch fast alle beziehen [2]) — die in der Absicht gemacht wurden, um das Volk in der Kürze aus ihrer eignen Geschichte über Religion zu belehren, und ihm bald durch die Erzählung des Zusammenhangs der Führungen Gottes, bald durch die Darstellung der von Religion und Irreligion abhängigen Schicksale des Volks Treue gegen Gott und sein Gesetz zu empfehlen. Je mehr ein Buch diese Absicht erfüllte, desto mehr verdiente es in die Religionsbibliothek des Israeliten aufgenommen zu werden, und vielleicht könnte man dadurch am schnellsten die oft mit unnützer Weitläuftigkeit abgehandelte Frage: „ob die Quellen der Geschichtsbücher auch göttlich gewesen?" entscheiden. Sie waren es nicht, wenn göttlich so viel ist als unmittelbar zu religiösem Zweck und Gebrauch bestimmt; was dazu abzweckte, das vereinigten erst die biblischen Schriftsteller aus ihnen zu einem Ganzen.

Hieraus wird es sich auch erklären, warum man Büchern, die nach der Zeit, da es eigentliche Propheten unter dem Volke gab, geschrieben sind, nie das Ansehn beygelegt hat, worüber man sich bey den andern allgemein vereinigte. Die Propheten machten es zu ihrem Geschäft, das Göttliche in den Begebenheiten, welche die Nation betrafen, aufzusuchen und aus ihren verschiedenen Schicksalen göttlichen Beyfall oder Mißbilligung zu erklären [3]). Die Geschichtsschreiber erzählten bloß was geschehen

2) M. s. S. 25.

3) So urtheilt auch Josephus in der bekannten Stelle contra Ap. I. §. 8. Ich setze die Stelle gleich deutsch hieher: „Von Mosis Tode an bis auf Artaxerxis Regierung (nach Eusebius: von Mosis Tod bis auf den Tod Artaxerxis), welcher nach Xerxes über die Perser herrschte, haben die nach Mose lebenden Propheten, was zu ihrer Zeit vorfiel, in dreyzehn Büchern aufgezeichnet. Die übrigen vier Bücher enthalten Loblieder auf Gott und Lebensregeln für die Menschen. Seit Artaxerxes bis auf unsre Zeiten ist zwar auch alles aufgezeichnet worden; aber diese Schriften werden nicht für so glaubwürdig, wie jene früher geschriebenen, angesehen, weil seit der Zeit keine ordentliche Prophetenfolge war. Welchen Glauben wir unsern Schriften beymessen, liegt in unserm Verhalten am Tage. Denn, obgleich schon ein so großer Zeitraum verflossen ist; so hat doch sich noch niemand unterstanden, weder etwas zuzusetzen, noch etwas wegzunehmen, oder zu verändern. Denn es ist allen Juden gleichsam angebo-

war, und ihr Ton ist daher weniger religiös, als politisch, wovon die Bücher der Makkabäer Beweise seyn können.

Die Absicht, eine Geschichte der Religion zur Belehrung des Israeliten aufzuschreiben, war unstreitig für ihre Erhaltung unter einem Volke, das sich einer unmittelbaren Aufsicht der Vorsehung rühmen konnte, von Wichtigkeit. Sie war ein beständiger Belag zu den Reden und Vorhersagungen ihrer Lehrer, eine treue Warnung für künftige Geschlechter, ein Denkmal des Ernstes und der Gerechtigkeit Gottes [4]) und eine reiche Quelle von Hoffnung und Gottvertrauen für die besseren Zeiten. Daß die nachdenkenden Israeliten diese Bücher auf die Art mit ihrer Religion in Verbindung brachten, und folglich sie ganz in dem Geiste lasen, für den sie geschrieben waren, davon geben uns andre Theile der Bibel selbst mehr als einen Beweis. Woraus sind viele der Psalmen sonst als aus dieser Geschichte entstanden? Was sind einige anders, als beynahe wieder Auszüge aus den Büchern, die diese Geschichte aufzeichneten, oft mit ihren Worten erzählt und nur in die Form des Gedichts eingekleidet? [5]) Die Gebete manches späteren Israeliten: was anders, als Erinnerungen Gottes — daß ich menschlich rede — an das, was er vormals seinen Dienern gethan hat, und Bitten, auch ferner ihr Schutzgott zu seyn? [6]) Der Muth, mit dem wir sie unter den augenscheinlichsten Gefahren noch immer standhaft sehen: woraus ist er sonst, als aus dieser alten Geschichte der Vorzeit geschöpft? Wir würden höchst wahrscheinlich von dem allen nichts, oder doch weniger finden, wenn nicht diese Geschichtsbücher alles, was die Liebe, das Vertrauen, die Hoffnung auf Gott befördern und von der Gottesvergessenheit zurückschrecken konnte, wie unter einen Augenpunkt gelegt, und was in den ausführlichen Tagebüchern dieser Geschichte, deren Zugang vielleicht selbst für die meisten verschlossen war, in einzelnen Zügen

---

ren, diese Bücher für Gottesbelehrungen zu halten, und dabey standhaft zu beharren, ja wenn es nöthig wäre, ihretwegen freudig zu sterben."

4) So reden auch die Schriftsteller des N. T. oft von ihr.

5) Ps. 105. 106. und viele andre.

6) 1 Kön. 16. 1 Makk. 10.

zerstreut lag, zu einem übersehbaren Gemälde vereinigt hätten. Auch in den späteren Zeiten thun sie noch diese Wirkung. Ein Paar längere Reden im N. T., die in der Absicht gehalten worden, um auf die Wahrheit der christlichen Religion zu kommen, enthalten nichts andres als einen summarischen Auszug aus den Geschichtsbüchern des A. T. [7]). Wieder Beweis, wie der Israelit gewohnt war, Geschichte seiner Vorfahren mit seiner Religion zu verbinden, und wie eben darum die Bücher, die sie enthielten, ihm Religionsbücher waren.

Laßt uns denn aber auch in ihnen keine andre Religion suchen, als die israelitische; laßt uns nicht den höchsten Grad von Bestimmtheit des Ausdrucks, wenn die Rede von Gott und göttlicher Wirkung ist, nicht eine philosophisch genaue Unterscheidung des Natürlichen und Uebernatürlichen darin erwarten; laßt uns endlich bey den Urtheilen über einzelne Begebenheiten nie aus der Acht lassen, wer urtheilt und wie er zu seiner Zeit urtheilen konnte. Oft würde uns ein besseres Verstehen der Religionssprache der damaligen Zeit, und wie viel man bey jedem Ausdruck dachte, manche Schwierigkeit lösen; oft aber würden wir auch hier, was nie genug bedacht werden kann, bedenken müssen, daß der Gang der göttlichen Vorsehung auch in der Aufhellung der Religionsbegriffe Schritt vor Schritt gehe.

Und schon hieraus ist es also natürlich, daß gegen eine vollkommnere Religion diese historischen Schriften ein verändertes Verhältniß bekommen. Sie sind für den Christen entbehrlicher, als für den Israeliten; die Ueberzeugungen von jenem hängen nicht allein von einzelnen Wirkungen Gottes unter einem Volke, unter einem Theile von Menschen ab; sondern er weiß, daß sich Gott überall nicht unbezeugt gelassen hat. Er sieht mit der Erscheinung Jesu die Sorge Gottes für die Menschen nicht sowohl an sich (denn Gott kann sich in seiner Handlungsart nicht ändern), als nach den für uns erkennbaren Beweisen, allgemeiner werden; und wenn dem Israeliten die Stellen seiner heiligen Bücher am wichtigsten waren, in denen sein Volk hoch über alle andre erhöht und als das geliebteste aller Kinder Gottes da stand, so sind ihm die am willkommensten, in denen er schon frühere

---

7) Apostg. 7. und 13.

Spuren einer mehr umfassenden Vorsehung und einer strengen Unparteylichkeit gegen alles, was gut ist, unter allerley Volk wahrnimmt. Ein Christ bewundert die hohe Weisheit, die aus allem, auch dem, was böse scheint, von je her Gutes zu bringen gewußt hat; die göttliche Duldung und Herablassung, die sich oft nach dem beschränkten Fassungsvermögen der Menschen zu richten scheint; die wohlthätigen Veranstaltungen in den Schicksalen des Volks, zur Vorbereitung auf einen Zeitpunkt, wo gerade aus diesem Volke eine für ihn so wichtige Person hervorgeht. Aber er fühlt dann auch seinen hohen Vorzug, wenn er diese Person und ihre Handlungs- und ihre Lehrart mit dem vergleicht, was er auch von den besten Männern in früheren Zeiten findet. Er beobachtet mit Ehrfurcht die Gerechtigkeit Gottes gegen die Tugend und gegen das Laster, in dem verschiedenen Schicksale der Guten und der Bösen, ob er wohl jetzt, um davon überzeugt zu werden, nicht immer so in die Augen fallender Entscheidungen nöthig hat. Und weil er wohl weiß, daß die erste Art, darüber belehrt zu werden, immer für den größten Theil, auch der Christen, die anschaulichste und leichteste ist, so verkennt er nicht ganz den Nutzen der Lesung dieser Bücher, die ohnehin einmal in aller Händen sind, selbst zur Beförderung christlicher Religionskenntnisse und Gesinnungen, sofern unsre Religion viele Wahrheiten mit der jüdischen Religion gemein hat; ob er wohl wünscht, daß diese Lesung nicht ohne Wahl und nicht ohne Warnung, gegen manche irrige Vorstellungen, zu denen sie Anlaß geben könnten, vorgenommen werden möchte.

Die bisherigen Bemerkungen wird man nun leicht auf die Beantwortung der andern Frage: was sind diese Bücher für die Sittenlehre? — anwenden können. Auch hier wird sie verschieden ausfallen, da der Umfang der Sittenlehre unter den Israeliten und unter den Christen so sehr verschieden ist. Ich muß daher hier auf alle diese Schriften anwenden, was ich schon oft bey einzelnen Begebenheiten erinnerte: jene konnten nicht handeln wie wir; was jenen recht oder erlaubt war, das ist es uns deswegen nicht; was Moses ohne alle Einschränkung oder Bedenklichkeit erlaubt, das betrachtete Christus als Vergünstigung, als Nachgeben gegen die Herzenshärtigkeit

des Volks [8]); was seine Schüler selbst den Propheten nachthun wollten, das fand er dem Geiste seiner Religion höchst zuwider [9]). Wenn folglich einem früheren Leser die Geschichte in jeder Hinsicht lehrreich und die Beyspiele der um seine Nation verdienten Männer ihm fast durchaus nachahmungswürdig vorkommen mußten, so sind sie es für den Christen nicht in dem Grade und nicht so ohne Einschränkung. Sein Maaß von Erkenntniß und Sittlichkeit kann er in ihnen nicht erwarten, und nach diesem Maaße soll er doch beurtheilt werden.

Mich dünkt, ich höre hier manchen fragen, „wozu sie denn überall zu brauchen sind, so bald man sie von der moralischen Seite ansieht? Ob nicht eine Sammlung von Beyspielen frommer und lasterhafter Menschen, die mehr nach dem Begriff christlicher Sittenlehre geordnet würde, worin alles nach diesem beurtheilt, gelobt, verworfen, alles unserm Zeitalter angemessener gemacht wäre, weit unterrichtender seyn müßte, als die Lesung dieser alten, gar zu weit außer unserm Kreise liegenden Erzählungen, in denen noch dazu so vieles gar keine moralische Fruchtbarkeit habe und manches mehr Unsittlichkeit als Tugend befördere?" Ich weiß diese Bemerkungen nicht ganz zu leugnen, und ich bitte alle die von meinen Lesern, die sie anstößig und dem Ansehn der heil. Schrift zuwider finden sollten, nicht zu schnell darüber zu urtheilen. Ich bin gewiß, es muß ein jeder, der mit mehrerer Aufmerksamkeit und frey von vorgefaßter Meinung gelesen hat, der gewissenhaft forscht, was nützt und frommt, selbst gefühlt haben, daß manche Schrift, die niemand für göttlich hält, daß z. B. die vortreffliche Sittenlehre im Buche Jesus Sirach [10]) ungemein fähiger sey, Menschen besser und weiser und frömmer zu machen, als die Heldenthaten der Richter, als die Geschlechtsregister der Israeliten, als die Beschreibungen des Tempels Salomo, als die gerühmte Rachgier der Königin Esther. Die Frage ist auch wohl bey jenem Einwurfe nicht, ob alle diese Stücke aus andern Gesichtspunkten eine gewisse Erheblichkeit haben; sie ist

---

8) Matth. 19, 8.

9) Luc. 9, 54—56.

10) Mehr über sie in dem vorletzten Abschnitte dieses Theils.

auch nicht, ob deswegen diese Bücher aufhören müssen biblische Bücher zu seyn [11]). Sie betrifft bloß den Einfluß eines

---

11) Dogmatische Fragen gehören nicht in diese Schrift. Indeß wird es mir erlaubt seyn, denen, welchen die gelehrten Streitigkeiten, die über den Kanon geführt worden, und namentlich die Bestreitungen einzelner Bücher des A. T., bekannt sind, hier ein Paar Fragen vorzulegen, die man sich selbst beantworten mag. Sollte nämlich ein Theil der Streitenden, namentlich der sel. Oeder und Vogel, nicht 1) in manchen Wortstreit verfallen seyn, weil sie nicht vorher bestimmtere Begriffe über das Wort kanonisch festsetzten, und es beständig mit eingegeben verwechselten, da doch viele selbst der älteren Theologen schon eingestanden haben, daß es kanonische d. i. von den Juden und zur Zeit Christi zu den Religionsbüchern gerechnete Schriften geben könne, die deswegen nicht eigentlich eingegeben wären? Sollten sie nicht 2) durch die Bemerkung dieses Unterschiedes eine Menge höchst unbedeutender Gründe haben ersparen können, wonach sie bald aus dem Inhalte, bald aus den gesammelten verschiedenen Urtheilen einzelner alter und neuer Gelehrten das Unächte von einigen beweisen wollten? Denn in der That sind die Beweise aus inneren Merkmalen für die Kanonicität so schwach als möglich. So bald man aus manchen Unrichtigkeiten in Namen und Zahlen, oder aus Wiederholungen, oder aus Ungleichheiten mancher Erzählungen in den Büchern der Chronik, Esra, Nehemia beweisen will, daß die Bücher nicht zum Kanon gehören, so wird es nicht schwer seyn, eben diese Einwürfe gegen alle historische Bücher zu machen. Ich denke, die Zeugnisse der Alten, oder historische Gründe, können allein entscheiden, was die Juden zum Kanon gerechnet. Gründe von vornher, wie ein solches Buch innerlich habe beschaffen seyn müssen, sagen gar nichts. Man sieht es auch den Beweisen gegen die sogenannten apokryphischen Bücher an, wie sehr sie mißlungen und in welchem Grade sie gesucht sind. Sollte nun aber nicht auch 3) auf der andern Seite zu viel aus dem Zeugniß Christi gefolgert werden? Da nämlich die Geschichte oder Kritik weiter nichts beweisen konnte, als was man zu seiner Zeit Gesetz und Propheten oder heilige Schriften nannte, es uns auch ganz an gültigen historischen Beweisen fehlt, daß lauter inspirirte Männer die Bücher geschrieben oder gesammelt, so blieb kein andrer Beweis als das Urtheil Christi. Dies spricht unstreitig dafür, daß er überhaupt ihren Werth zugegeben, sie stückweise für Belehrungen Gottes angenommen habe, aber über den Grad ihrer Göttlichkeit hat er sich gewiß nicht dadurch erklären wollen. Und wenn man sagen wollte, er habe doch die Meinung der Juden von ihnen gut geheißen, so würde theils die allgemeine Billigung ihrer Hochachtung gegen Gesetz und Propheten noch gar nicht nothwendig jedes historische Buch in sich schließen, theils

Buchs auf Sittlichkeit und Frömmigkeit; bloß also das, was es für den christlichen, ungelehrten und ungeübten Leser, und was es für ihn im Verhältniß gegen andre, mehr für ihn eingerichtete, auf die Lehre Jesu gegründete Bücher ist. Lieber also — ehe wir Dinge behaupten, die wir nie erweisen können, ehe wir uns eine göttliche Kraft, die mit diesen Theilen der Bibel zur Lehre und zur Besserung verbunden seyn soll, ersinnen, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil wir glauben, sie hörten sonst auf kanonisch zu seyn, und ehe wir uns und unsern eignen Urtheilen gar zu sehr selbst widersprechen — lieber geradezu gesagt: „Die Geschichtsbücher des A. T. sind keine unmittelbare für alle Christen bestimmte Vorschriften des sittlichen Verhaltens; viele Theile derselben haben gar nichts mit Religion und Tugendlehre zu thun; manche blieben besser von Ungeübteren und Unbelehrten ungelesen; viele Stellen wären aus den Händen der Kinder und des Volks ganz wegzuwünschen, und man hat Ursach sich zu freuen, wenn Anstalten dazu gemacht werden, diesen alten Wunsch, den schon frühe Kirchenscribenten äußern, zu erfüllen. Alles muß erst auf die Waage der christlichen Sittenlehre gelegt werden; erst dann kann man eine wahre Würdigung der einzelnen Handlungen anstellen und sie immer nur nachahmungswürdig finden, so fern sie hier die Probe aushalten."

Wenn wir uns dieser wahren christlichen Freyheit bedienen, die nie in Spott und Verachtung ausarten und keinem Christen das Recht, die Erbauung nach seinem eignen Gefühl zu bestimmen, absprechen wird, so lange sie etwas werth ist: so läßt sich dann auch desto besser der wahre Werth und Gebrauch der Bücher vertheidigen; und wer bey dem vorigen Urtheil gefürchtet hat, daß ich diesen ganz verkennte, hat wohl nicht daran gedacht, daß ich dadurch zugleich zugestünde, durch alle bisherige und noch übrige Betrachtungen über sie die unnützeste Arbeit von der Welt vorgenommen zu haben. Ich wage es vielmehr zu

---

würde noch sehr zu beweisen seyn, daß (woran ich sehr zweifle) die damaligen Juden unsern gewöhnlichen Begriff von Inspiration und Göttlichkeit auf ihre historischen Bücher angewendet hätten. — Doch, dies soll nur Anlaß zum weiteren Nachdenken über die Sache seyn.

hoffen, daß sie wenigstens Anlaß zu manchem, was nützlich ist, gegeben haben kann. Nicht daß alle die Personen, die uns diese Geschichtsbücher kennen gelehrt haben, gleich wichtig für die christliche Religion wären; nicht als ob ihr Nichtkennen merklichen Einfluß auf Tugend und Christenthum hätte; aber — weil sie Menschen sind, und wo Menschen handeln allemal etwas zu lernen ist; weil sie zum Theil durch ihr Zeitalter, durch ihre Schicksale, durch ihren Einfluß auf ihre Zeit sehr merkwürdige Menschen sind; weil die Geschichte den Menschen von einer Seite betrachtet, an welcher andern Geschichtsschreibern wenig zu liegen pflegt, von der Seite der Religion; weil endlich ein Buch, das unter allem, was Menschen lesen, das gelesenste und von der ärmsten Hütte bis — ob wohl vielleicht im abnehmenden Verhältniß — in die Häuser der Fürsten hinauf, in den Händen aller ist; ein Buch, das die Achtung so unzähliger Todten und Lebenden, und ihr Geständniß, dadurch besser geworden zu seyn, für sich hat, allemal für den Moralisten ein sehr wichtiges Vehiculum bleiben muß, das er, wenn ihm Besserung aller Stände lieb ist, nicht zu verdrängen, sondern nur so nützlich und fruchtbar als möglich zu machen suchen sollte. Denn laßt uns den Punkt des Einwurfs zugeben, daß sich ein Geschichtsbuch schreiben ließe, das ganz auf christliche Grundsätze gebaut, ganz für die Bedürfnisse unsers Zeitalters eingerichtet wäre, und in so fern Vorzüge vor jenen älteren, mit vielem jetzt nicht Gemeinnützigen durchwebten Geschichtsbüchern hätte, — so würde das immer der Religion an sich nicht nachtheilig seyn; denn ihr Geist, ihre Lehren lebten ja doch darin. Aber es würde nie so allgemein werden, nie so viel Vertrauen und Glauben unter den Menschen finden, folglich nie eine so beträchtliche Summe von Wirkungen hervorbringen, als die — dem Inhalte nach für uns weniger angemessenen und in so fern unvollkommenen — Geschichtsbücher des A. T. Sie würden also auch schon aus dem Grunde schätzbare Hülfsmittel zur Erhaltung und Beförderung der Sittlichkeit unter den Menschen seyn, und es ist ganz unverkennbar, daß sie es für sehr viele, die daraus zum Gottvertrauen, zur Geduld, Standhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit, zur häuslichen und bürgerlichen Tugend ermuntert wurden, geworden sind. Sie werden es immer mehr werden, je richtiger

wir über sie urtheilen, je freyer wir sie gebrauchen, je mehr wir aus ihnen den Menschen in seinen Schwächen und in seinen Tugenden kennen lernen. Möchten dazu auch diese charakteristischen Betrachtungen über sie einiges beygetragen haben!

Jetzt etwas über die zweyte Frage: Welches ist ihr Charakter als Geschichtsbücher betrachtet? Auch diese sollte wieder getheilt werden. Man redet entweder von ihrer Erheblichkeit für die Geschichte überhaupt, oder von der Art, wie sie Geschichte behandeln, oder von dem gemeinschaftlichen Charakter der einzelnen Bücher.

Für die Geschichte überhaupt wären sie, auf's wenigste gesagt, so erheblich, als jede alte Urkunde von einem Volke, das der Aufmerksamkeit des Geschichtsforschers nicht gleichgültig ist. Denn alles, was man von der Kleinheit, der Ungelehrtheit, der Abgesondertheit des Volks sagt, zugegeben, so bleibt es doch durch seine folgenden Schicksale, durch die noch bis auf diesen Tag fortdauernde Zerstreuung unter alle Völker, und selbst durch die, durch keine Zeit, keine günstigen oder ungünstigen Schicksale im Ganzen verminderte Anhänglichkeit an das väterliche Gesetz eine so merkwürdige Erscheinung, daß man sich bloß aus dem Haß gegen die Idee von Offenbarung, die man immer bey den Juden zugleich mitdenkt, die fast affectirte Gleichgültigkeit gegen ihre Geschichte erklären kann. Sollte auch die Cultur eines Volks so ausschließend für die Wichtigkeit seiner Geschichte entscheiden, so weiß ich kaum, ob selbst die Aegyptier mehr Aufmerksamkeit verdienten, da alles, was man von ihrer Philosophie und von ihrer Kunst sagt, entweder so ungewiß oder doch so unbedeutend ist, daß man ihnen getrost eben so viel unter den Juden entgegensetzen, und umgekehrt bey diesen vieles aufweisen kann, dem sie nichts entgegensetzen können. Ich nenne bloß das mosaische Gesetz, das der kälteste Beobachter für ein Meisterstück der gesetzgebenden Klugheit anerkennen muß. Man nehme noch dazu, daß uns keine Geschichte so weit auf die Anfänge des menschlichen Geschlechts und den Ursprung vieler in der Folge wichtig gewordenen Erfindungen und Begriffe zurück-

führt; daß bey allem, was man in ihr unglaublich und wunderbar nennen kann, nicht weniger darin vorkommt, was natürlich und durch andre Denkmale des Alterthums bestätigt ist; daß sie zum Theil in einem Zeitalter geschrieben ist, aus dem es keinen einzigen gleichzeitigen Schriftsteller giebt; daß man den Juden den Ruhm lassen muß, daß sie am wenigsten sorglos gegen die Geschichte ihres Volks gewesen sind; daß also die Meinung einer besondern Heiligkeit dieser Bücher, doch wenigstens darum für den Forscher der Geschichte der Menschheit von Wichtigkeit seyn muß, weil sie in ihm Fragmente von der Denkungsart der frühesten Weltbewohner erhielt; daß viele Theile der alten Geschichte und der ältesten Erdkunde dieser Bücher gar nicht entbehren können; daß sie in den Nachrichten von manchen auch auswärtigen Nationen an Genauigkeit die gegen das Ausland so partheyischen griechischen Historiographen weit übertreffe [12]); daß sie endlich, wie jede andre, ein Gemälde menschlicher Handlungen und mancher That, die so gut als die Thaten homerischer oder ossianischer Helden in Nationalgesängen unsterblich geworden ist, enthalte; — man nehme, sage ich, dies alles zusammen, und ich denke, der allgemeine Charakter dieser Geschichtsbücher des A. T. ist so armselig nicht, als man uns zuweilen einbilden wollte. Die Ausführung dieser einzelnen Gründe gehört indeß nicht in diese Schrift.

Nachgebender müssen wir seyn, so bald die Rede von dem Charakter des Stils und der Erzählungsart ist. Wer hier die biblischen Bücher für Muster ausgeben wollte, unternähme etwas als wirklich zu beweisen, woran ihre Verfasser gewiß niemals auch nur gedacht haben. Die Sache verdient aber etwas bestimmter entwickelt zu werden.

Man könnte vielleicht nicht unbequem drey Hauptgattungen des historischen Stils, worunter ich hier die ganze schriftliche Behandlung der Geschichte verstehe, annehmen. Die erste sondert das Wichtige und das Unwichtige noch wenig oder gar nicht von einander ab. Jede Begebenheit, die große wie die kleine, wird mit einer Ausführlichkeit, mit einem Detail erzählt,

---

12) Dies hat z. B. von den Assyrern Hr. Michaelis in der Vorrede zum zweyten Bande seiner Uebersetzung des Jesaias gezeigt.

als wenn weiter nichts als sie zu erzählen wäre, ohne alle Rücksicht auf das Interesse der Leser. So erzählte der durch keine Gelehrsamkeit oder Uebung gebildete Mensch in dem frühesten Zeitalter; so erzählt er noch. Denn er unterscheidet die Ideen oder Züge nicht genug nach ihrem Werthe, und weil sie alle in gleichem Grade bey ihm rege sind, so trägt er sie auch mit gleicher Ausführlichkeit vor. Es ist wahr, daß, wenn man auf die Quelle zurückgeht, wirklich der Mangel an Cultur, also eine gewisse Unvollkommenheit, zum Grunde liegt, und daß von einer Seite dieser Ton eine weniger angenehme Empfindung in uns zurückläßt. Aber von einer andern lieben wir ihn doch. Theils bezeichnet ihn meistentheils eine gewisse Naivetät, theils macht uns doch auch die Vollkommenheit des Beobachtungsgeistes, die zum Darstellen nothwendig ist, Vergnügen. Wir lesen Homers Beschreibungen, auch da, wo sie sich in den unbedeutendsten Kleinigkeiten verlieren, gern, und verzeihen es ihm, daß sie oft gar kein Verhältniß gegen die Wichtigkeit der Sache und gegen das Ganze haben [13]). Ein Theil des Vergnügens, das uns Erzählungen dieser Art in alten Werken machen, liegt in der Vergegenwärtigung entfernter Zeiten und Sitten, von denen wir nicht genug wissen, die wir uns nicht speciell genug beschreiben lassen können; daher auch für den Antiquar so viele Kleinigkeiten einen Werth bloß durch das Alter bekommen haben, die wir, wären sie aus unsern Zeiten, kaum des Ansehns würdig finden dürften.

Von dieser ersten Art, Geschichte zu behandeln, sind viele Stellen der biblischen Geschichtsbücher. Je weiter wir in ihnen herunter kommen, desto seltener; je höher wir heraufgehen, desto häufiger werden sie [14]). Voll von ihnen ist die Pa-

---

13) Wenn in der Darstellung der kleinen Züge oder im Detail auch sogar dies Verhältniß noch beobachtet ist, so bewundern wir solche Werke als hohe Stufen der Kunst, z. B. in Richardson, der mir darin noch immer ganz einzig vorkommt.

14) Das erste Buch Mose ist fast ganz von dieser Art. So auch mehrentheils 2 Mos. 2—19. Ferner Simsons Geschichte Richt. 13—16. Michas Götzendienst Cap. 17. und Cap. 19. So 1 Sam. 1. 9. 16. 25. 2 Sam. 13. 16. 1 Kön. 17. 2 Kön. 4. 5.

Patriarchengeschichte; viele sind im Buche der Richter; Ruth ist durchaus von der Art; die Bücher Samuels und der Könige stellenweise; die Chronik wenig; Esra und Nehemia noch weniger. Mich dünkt, sie gehören unter die interessantesten Abschnitte; wenigstens für den Charakteristiker sind sie es weit mehr, als kurze Erzählungen von Begebenheiten, die an sich weit wichtiger sind, als was in der Haushaltung eines Patriarchen oder eines israelitischen Bürgers vorgeht; aber bey weitem nicht so charakteristisch erzählt, folglich lange nicht so reich an Stoff zum Beobachten, als jene. Wer die Geschichte mehr im Ganzen ansieht, wer sein Ideal von Geschichtsstil, wie er sich's aus den Griechen und Römern gebildet hat, mitbringt, der findet freylich so wenig in diesen Theilen der Bibel, als, wer mit dem Begriff von der hohen Epopee zur Odyssee käme, in ihr finden würde. Aber wer hieß ihn mit diesen Erwartungen kommen?

Eine andre Gattung der historischen Schreibart hält sich weniger bey Kleinigkeiten auf. Sie giebt die Begebenheit bloß im Großen, sagt, daß sie geschah, nicht, wie sie geschah. Vielleicht ist ein solcher Geschichtsschreiber gebildeter; sieht mehr auf das Ganze, unterscheidet mehr, was darauf nähere oder entferntere Beziehung hat; wählt jenes, übergeht dieses. In allen Bildern, die er in unsrer Seele erweckt, stehen daher mehr die Umrisse als die einzelnen Züge vor der Seele da. Aber eben deshalb erregt er unsre Aufmerksamkeit weniger, weil diese allgemeinen historischen Kenntnisse zu wenig Charakter haben, weil sie, wie z. B. die Regierungsveränderungen, ein Krieg, ein Sieg, eine Schlacht, zu oft wiederkommen, um uns immer wieder zu beschäftigen. Nimmt der Erzähler gar seine Nachrichten aus Schriften, die schon selbst in dem Tone geschrieben waren, will er bloß eine Uebersicht von dem, was in einem langen Zeitraume geschehen ist, geben, und ist also seinem eignen Angeben nach nichts als Epitomator, so fordert man in der That zu viel von ihm, wenn er durchaus unterhaltend und in einem Theile so interessant als in dem andern seyn soll. Diese Art zu erzählen, ist in den biblischen Büchern die herrschende. Denn sie sind sämmtlich nicht vollständige, sondern zusammengetragene Geschichten; nur hie und da durch die Einschaltung ausführlicherer Nachrichten von einem einzelnen Manne,

die dem Sammler vorzüglich wichtig schien, unterbrochen. Und gesetzt auch, daß der Stil der Zeit und des Volks schon einen höheren Grad von Bildung angenommen hätte, so würden sie beynahe immer eine gewisse Trockenheit, oder, wenn man will, Einförmigkeit behalten haben, die man ihnen zum Vorwurf gemacht hat.

Die dritte Art des historischen Stils ist die vollkommenste. Sie verbindet das Große mit dem Kleinen in der richtigsten Proportion; sie nimmt gerade so viel Detail in die Erzählung der Begebenheiten auf, als für die Darstellung und für die Unterhaltung des Lesers nöthig ist. Sie verachtet den kleinsten Umstand nicht, aber nur dann, wenn er zur Vollendung des Gemäldes von der Seite, von welcher sie es zeigen will, etwas beyträgt. Sie zaubert uns in jedes Zeitalter, zu jedem Auftritte hin, den sie uns beschreibt; aber sie beschreibt uns nur solche, die uns zu sehen wichtig sind [15]). Eine solche Geschichte ist selbst unter den gebildetsten Nationen eine seltene Erscheinung, die wir unter denen, die sich nie mit Gelehrsamkeit beschäftigt haben, nicht erwarten müssen.

Wenn endlich die Frage über den Charakter der Geschichtsbücher die Einzelnen, oder das, was ihnen überhaupt eigenthümlich ist, betrifft, so eröffnet sich hier für den Untersucher der biblischen Schriften ein weites Feld, in dem, denke ich, noch manches urbar zu machen ist. Die genauere Untersuchung gehört in eine Einleitung in das A. T. Aber einige allgemeinere Blicke auf diese Bücher gehören zur Bestimmung des Charakteristischen der Bibel.

Daß zuerst eine gewisse Einheit sie alle unter einander verbindet, daß kein einziges, ich müßte Esther ausnehmen, die Geschichte des Volks bloß als Geschichte und nicht zugleich in Beziehung auf die Religion betrachtet, haben wir oben schon bemerkt. Dies macht viel Wiederholung in ihnen nicht nur natürlich, sondern beynahe nothwendig. In Mose hat man mit Recht die unverkennbar absichtliche Wahl selbst unbedeutender

15) Solche Geschichtsschreiber sind Polybius, Thucydides, Tacitus, Livius, Robertson, Hume. Aber unter uns Deutschen — wer?

Begebenheiten, in Beziehung auf gewisse Stücke seines Gesetzes, die er vorzüglich empfehlen wollte, angemerkt [16]). Wie kurz und unvollständig würden seine Nachrichten der folgenden Bücher seyn, wenn man sie nach dem Zeitraume, den sie beschreiben, und der Menge der Begebenheiten, die darin vorgefallen seyn müssen, beurtheilen wollte. Aber so bald man sie als Geschichte des Einflusses der Religion und der Gottheit auf das Volk und dessen Glückseligkeit betrachtet, so bald man nur die Punkte als wichtig für diese Sammler ansieht, in denen sie die besondre Wirkung Gottes zu sehen glaubten, und daher schneller oder langsamer mit der Zeit fortschritten, je gehäufter oder je sparsamer diese Wirkungen wurden: so herrscht ein richtiges Verhältniß gegen diesen Hauptzweck von Anfang bis zu Ende.

Es gehört ferner zu ihrem allgemeinen Charakter, der aber in der Zeit und dem Volke, wozu sie gehören, fast nothwendig liegt, daß ein großer Theil der Erzählungen in den Stil des Orients gekleidet sind, die manchen ein wundervolleres Ansehn geben, als sie wirklich hatten, und selbst nach der Absicht des Schriftstellers haben sollten. Die Geschichte der beiden Propheten Elias und Elisa wird uns nähere Gelegenheit geben, hierüber zu reden. Es sey daher hier nur genug, mit einem Wort zu sagen, was neuerlich oft gesagt ist: „Wir müssen so „äußerst alte Bücher, die wenigstens aus so frühen Quellen geflossen sind, nicht in unserm Geiste, sondern im Geiste des Alterthums lesen; müssen uns immer erinnern, wie ein Volk von geringerer Naturkenntniß und von wenig Reichthum an Begriffen und an Worten, Dinge, die wir jetzt sehr klar einsehen und sehr bestimmt bezeichnen können, ausgedrückt haben möchte [17]); müssen zwar auch hier nicht hoffen, immer genau das zu treffen, was in der Idee des Schreibers war, aber eben so wenig meinen, daß die Offenbarung dabey gewinne und die Bibel ein höheres Ansehn bekomme, wenn wir alles Natürliche in Wunder umschaf-

16) S. Charakt. Th. 2. S. 283 ff.

17) Es sind schon glückliche Versuche darüber gemacht, besonders neuerlich über Schöpfungs- und Fallgeschichte, im Repertorium der morgenl. Litteratur, Th. II.

sen. Diejenigen, welche hiebey nichts zu sagen wissen, als daß man der Bibel glauben müsse, und daß bey einer göttlichen Offenbarung Glaube über Vernunft gehe, bedenken gar nicht, daß man ihnen dies völlig zugeben kann, aber gleichwohl noch immer das Recht zu fragen behält, was denn das sey, was die Offenbarung geglaubt haben wolle. Denn wenn dies ihre gewöhnliche Erklärung darüber, „alles, was mit deutlichen Worten dastehe," ausmachen könnte, so würde man leicht den Beweis gegen sie selbst kehren, und von ihnen fordern können, auch zu glauben, daß jährlich ein Engel in dem Teiche Bethesda das Wasser berührt, daß der Fels, aus dem Moses Wasser schlug, den Israeliten nachgefolgt, daß Jakob mit Gott selbst gerungen, das Elias im feurigen Wagen gen Himmel gefahren, — und wie viel nicht sonst? — wovon sie selbst eine natürlichere Erklärung suchen. Man kann dieser Art von Auslegern fast nicht oft genug sagen, daß die Religion unmöglich von dem Sinne solcher einzelnen Stellen abhängig sey, und daß von je her eine Verschiedenheit der Meinungen darüber auch bey solchen geherrscht habe, die in den wesentlichen Wahrheiten unsers Glaubens gewiß nicht uneins waren.

Ob ein einziges der Geschichtsbücher des A. T. — und vielleicht könnte man noch allgemeiner sagen, der sämmtlichen Bücher — in der Gestalt, in welcher wir sie jetzt haben, von dem ersten Verfasser oder Sammler geschrieben sey, ist, auf's wenigste gesagt, eine Sache, die sich nicht beweisen läßt. Bey einigen machen es innere Gründe sogar unwahrscheinlich. Aber das ist desto mehr einleuchtend, daß ein jedes historische Buch aus früheren Urkunden entstanden sey, man müßte höchstens Ruth und Esther ausnehmen wollen, die in einem Faden der Gedanken und mehr aus Ueberlieferung als schriftlichen Quellen geschrieben zu seyn scheinen. In den übrigen werden fast durchgängig bald ein bald mehrere andre Werke genannt, in denen die Begebenheiten ausführlicher vorkommen [18]). Diese Bemerkung erklärt uns mehr als eine Erscheinung, die ohne sie mit mehreren Schwierigkeiten verbunden seyn würde. Die Unähnlichkeit des Stils, der zuweilen der einfachste Geschichtsstil, zuweilen Poesie

---

18) Siehe S. 25.

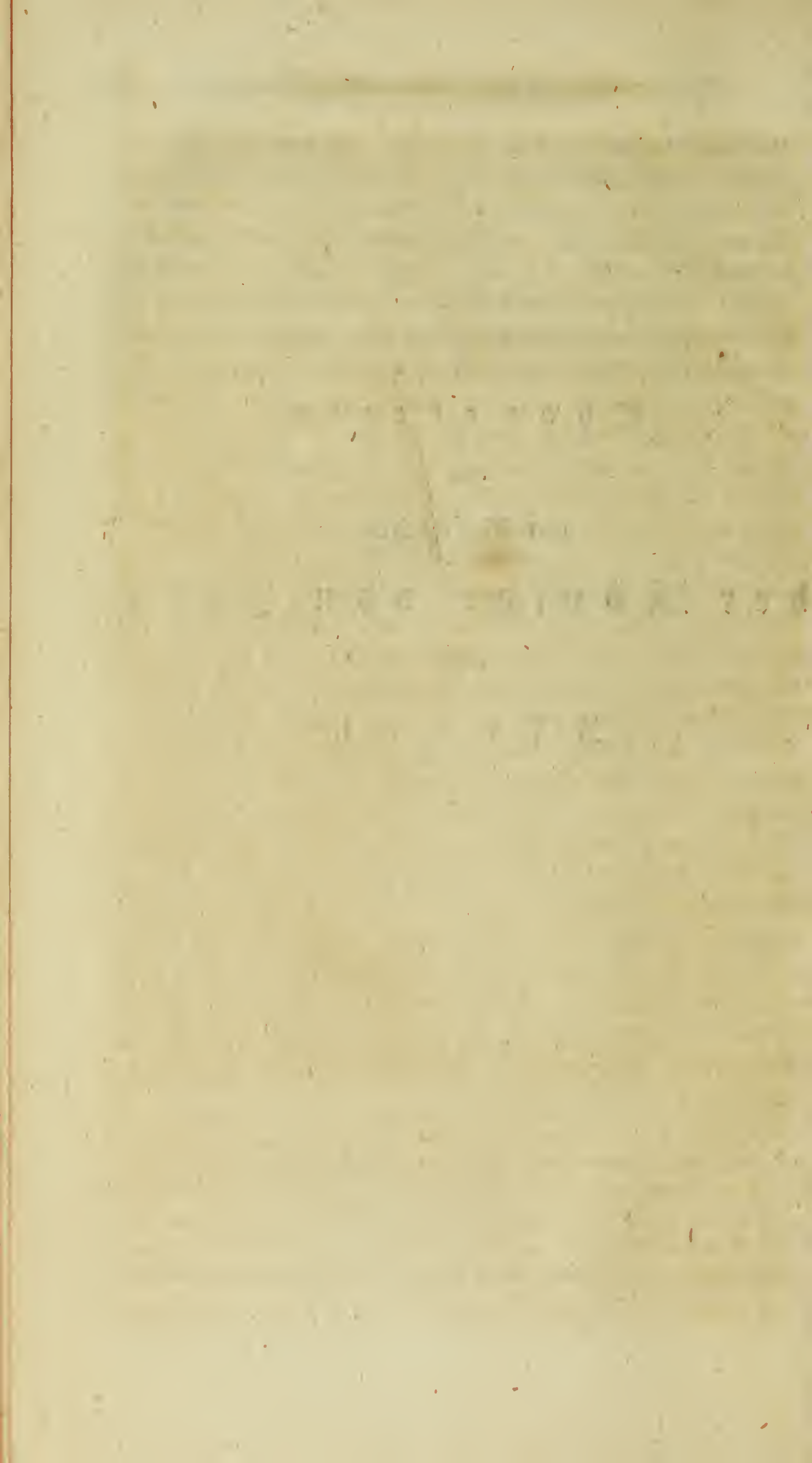
wird, war unvermeidlich in Excerpten, die bald aus Annalen, bald aus Liedersammlungen gemacht wurden, und man sieht daraus unter andern, wie falsch der hermeneutische Kanon ist, wenigstens so bald er auf das A. T. angewendet wird, „in Geschichtsbüchern müsse alles im buchstäblichen Sinne genommen werden, weil der Geschichtsschreiber kein Dichter sey" [19]). — Wenn wir ferner auf manchen Widerspruch bald in Zahlen, bald in Geschlechtsregistern stoßen, so dürfte dies zwar an sich schon in Schriften von so hohem Alter nicht befremdend seyn. Aber es darf es noch weniger, wenn wir an die noch viel älteren Quellen denken, aus denen selbst diese wieder geflossen sind. Wer hier nicht annehmen will, was er nimmer beweisen kann, daß Gott durch ein stets fortgehendes Wunder selbst jeden abirrenden Federzug verhütet habe, (denn mehr bedurfte es doch nicht zur Veränderung einer Zahl oder eines Namens,) der wird auch bey diesen Abweichungen nichts für das richtig gedachte Ansehn der biblischen Bücher fürchten; ihr Alter müßte ihm vielmehr eher verdächtig seyn, wenn er nichts dergleichen in ihnen wahrnähme [20]). Sollte er sogar in Urtheilen oder Sachen, wie z. B. in der doppelten Urkunde, aus welcher Davids Leben in den biblischen Büchern fast augenscheinlich zusammengesetzt ist, manchen Unterschied, der wie Widerspruch aussähe, wahrnehmen, so würde er sich wieder erinnern, wie oft auch bey den wahrheitsliebendsten Erzählern dergleichen möglich ist, und wie viel häufig bloß von dem Gesichtspunkte abhängt, aus welchem ein jeder eine Sache betrachtet. Das Wesentliche bleibt sich doch wieder gleich, und das Resultat der Vergleichung wird ungefähr das, was jetzt das Resultat der Vergleichung der Handschriften des Originaltextes geworden ist: es fehlt uns nichts von der Hauptsache; alle Verschiedenheit betrifft kleine Umstände, die auf das Ganze keinen Einfluß haben.

19) Ein deutliches Beyspiel vom Gegentheil haben wir Jos. 10, 13. 14. wo jetzt niemand leicht den Parallelismus mit Habak. 3, 11. verkennen kann.

20) M. s. mehr hierüber in den Anmerkungen zu den Briefen der holländischen Gottesgelehrten bey der deutschen Ausgabe S. 223 ff.

Ich habe geglaubt, irgend einmal die in dieser Abhandlung vorkommenden Bemerkungen unter einen Gesichtspunkt bringen zu müssen, weil sie sowohl den folgenden noch übrigen Betrachtungen über die Geschichtsbücher, als auch den vormals angestellten zu Grunde liegen, und in der Kürze Rechenschaft von manchen Erklärungs- und Vorstellungsarten geben. Mögen auch sie dazu dienen, den wahren Charakter jener Schriften immer richtiger zu bemerken und sie in dem rechten Geiste lesen zu lernen.

Charaktere
aus
der Geschichte
der Könige von Juda
und
Israel.



Die Geschichte eines Zeitraums von mehr als vier Jahrhunderten enthält für den Zweck, den wir uns bey diesen Betrachtungen über die Bibel vorsetzten, beynahe weniger Merkwürdiges, als ein einziges Menschenalter in den vorigen Zeiten; und die Thaten und jetzt noch kenntlichen Charakterzüge der sämmtlichen Könige von Juda und Israel geben zusammengenommen kaum ein so mannichfaltiges Gemälde, als das Leben des einzigen David, wie wir es in dem vorigen Theile kennen lernten. Diese Unfruchtbarkeit wird schon aus dem Zwecke der Geschichtsbücher begreiflich. Die Verfasser der Bücher der Könige und der Chronik geben ihre Nachrichten selbst für nichts anders als Auszüge aus vollständigeren Jahrbüchern, auf die sie unter dem Namen der Chronik der Könige von Juda und Israel[1], der Bücher Semaias und Iddos[2], der Reden Jehus des Sohns Hanani[3], des Geschichtsbuchs Jesaias[4], der Geschichte der Seher, der Reden Hosai[5]) und andrer häufig verweisen. Sie wollten vermuthlich dem Israeliten in der Kürze einen Blick auf die wichtigsten Vorfälle der vergangenen Zeit unter den Regierungen verschieden denkender Fürsten thun lassen; es war nicht der Zeitgenosse, der schrieb, nicht der Vertraute der Fürsten, der von ihnen, wie etwa Gad oder Nathan von David, sprach; es war ein Priester oder Prophet, der, vielleicht schon nach der babylonischen Gefangenschaft, die ganze Geschichte seines Volks

1) 1 Kön. 14, 19. Cap. 15, 7. und an vielen andern Orten. Ich darf kaum erinnern, daß unsre Bücher der Chronik hier nicht gemeint seyn können.

2) 2 Chron. 12, 16. Cap. 13, 22.

3) 2 Chron. 20, 34.

4) 2 Chron. 32, 32.

5) 2 Chron. 33, 18. 19.

aus einem einzigen Gesichtspunkte übersehen und beschreiben wollte; — nicht sowohl einem politischen, als religiösen; immer in Rücksicht auf das Verhältniß der beiden Staaten gegen Gottesverehrung und deren Reinigkeit. Ihm war es daher insonderheit wichtig, das im Andenken zu erhalten, was in jedem Zeitpunkte unter jeder einzelnen Regierung für oder wider die wahre Religion geschehen war; genau zu bestimmen, wie weit man sich durch in die Augen fallende Schritte von ihr entfernt hatte, oder wieder etwas näher zu ihr zurückgekehrt war, und Glück und Unglück des Reichs vornehmlich auf diese Quellen zurück zu leiten.

Natürlich eilte er daher über solche Regierungen, die mit den vorigen viel Aehnlichkeit hatten, schneller weg, und gab nur da bestimmtere Züge an, wo etwas zum ersten Mal in seiner Art vorkam. Gewisse Könige, die sich durch Verdienste um die Religion oder durch das Gegentheil auszeichneten, wurden gleichsam Gattungsbegriffe, der Maaßstab, an den der Geschichtsschreiber die folgenden anlegte, und nur das Mehr oder Weniger bezeichnete [6]). Da nun einmal die Beziehung des sittlichen Verhaltens auf die Volksglückseligkeit der einzige Augenmerk war; da der Begriff einer theokratischen Regierung noch immer tief in dem Herzen des religiösen Israeliten lag, und die Mißbilligung der Königswahl ihn in jedem neuen Unglück des Staats die Folgen jenes zu raschen Entschlusses sehen ließ; so darf uns eine gewisse Einförmigkeit dieser Bücher noch weniger befremden, und es ist ungerecht, wenn man von Annalen der Religion in Juda und Israel die Schönheit, das Unterhaltende, oder auch nur das Mannichfaltige eines griechischen oder römischen Geschichtsschreibers erwarten will.

Laßt uns denn die Bücher für das nehmen, was sie sind, und aus ihnen ausheben, was zu unserm Zwecke dient. Ganz unfruchtbar wird doch die Geschichte eines so langen Zeitraums nicht seyn.

---

6) Daher die Ausdrücke: er wandelte wie David, doch nicht ganz so wie Hiskias. Er sündigte wie Jerobeam, ging in den Wegen Jerobeams. Er that übel, doch nicht ganz wie Jerobeam u. s. w.

Könige von Juda.

Rehabeam.

Wem ist nicht bange vor der Regierung eines Königs, der als Thronfolger in dem Beyspiele seines Vaters so wenig Festigkeit des Charakters gefunden hat, als Rehabeam bey Salomo? Zwar kommt er nicht ganz jung zur Krone; aber wir wissen auch nicht genau, wie lange sein Vater schon nach ganz entgegenstehenden Grundsätzen gehandelt, und wiefern Rehabeams Neigungen ihn mehr zur Nachahmung des schlechteren als des besseren Theils seiner Regierung bestimmt hatten. Was ist gefährlicher für die Tugend der Fürstensöhne, als der wollüstige Hof ihrer Väter, und wir wissen aus dem Vorigen, in welchem Grade dies der salomonische war. Was ist gefährlicher, als die Zweifelsucht eines Mannes, der in den Jahren, wo man am meisten Weisheit von ihm erwartet, auf einmal an allem zu zweifeln anfängt, wie auch dies bey Salomo der Fall ist. Die Rückkehr nach der Ersättigung in allen Ausschweifungen der Sinnlichkeit ist von geringem Eindruck. Man hört in dem: Es ist alles eitel! nur den alten lebensmüden, mürrisch gewordenen Mann sprechen, der sein gegenwärtiges Gefühl für Weisheit ausgeben wolle, und meinte, daß sich diese Weisheit zeitig genug von selbst lerne.

Gleich der erste Schritt Rehabeams bestätigt diese Erwartungen. Ein Hof, an dem sich der Aufwand durch mannichfaltige Arten des Luxus in so hohem Grade vermehrt haben mußte, hat auch stärkere Auflagen nöthig gemacht, die so leicht befohlen sind, weil der einmal weniger menschlich gewordene Regent den Druck nicht fühlt, den seine neuen Lasten das seufzende Land fühlen lassen, und bey dem Genuß des erpreßten Gutes zu leicht vergißt, was es den Unterthan gekostet hat. Kein Wunder denn, daß wir Weichlichkeit und Grausamkeit bey einzelnen Menschen und ganzen Nationen so oft in einem Charakter vereinigt finden. Die erste Klage, die bey dem neuen König angebracht wird, ist über Härte der Auflagen, verbunden mit der Bitte, dem Volke durch Erleichterung den ersten Beweis, was man

von ihm zu hoffen habe, zu geben. Aber die Klage wird nicht gehört [7].

Rehabeams Antwort macht uns einen schlechten Begriff von seiner, ich will nicht sagen, Herzensgüte, — selbst schon von seiner Staatsklugheit. Drey Tage Bedenkzeit, ehe eine entscheidende Erklärung erfolgt, wären zu verzeihen. Denn der Nachfolger ist immer in einer ängstlichen Lage, wenn er bey solchen Bitten weder die Meinung von seinem Wohlwollen, noch die Achtung gegen seinen Vorgänger, zumal wenn er Vater ist, zu sehr auf's Spiel setzen will. Aber desto befremdender ist der Ausgang. Das Zurathezienen der älteren Staatsbedienten Salomos ist bloße Form. Der jüngere Haufe, der mit dem König aufgewachsen ist, und, wie noch heute, immer das Glück hat, die Stimme der Erfahrung zu überschreyen, muß den Ausschlag geben. Und welchen Ausschlag? „Mein kleiner Finger soll stärker seyn, als meines Vaters Lende. Sein Joch nennt ihr schwer; das meine soll noch schwerer seyn. Er strafte mit Geißeln, ich durchflechte sie mit eisernen Zacken!" Und dieser Bescheid einem Volke, das erst versammelt ist zu huldigen und vor der Huldigung capitulirt; einem Volke, an dessen Spitze der Jerobeam steht, der schon dem Vater des Königs verdächtig war, den man ausdrücklich aus Aegypten, gewiß nicht ohne Absicht, hat kommen lassen, und dessen Interesse es ist, daß sich Rehabeam durch seine erste Erklärung verhaßt macht. Aber wohin führt der Wahn, durch Machtsprüche sich in Ansehn zu setzen! Wie leicht vergißt man bey dem ersten Gefühl der obersten Macht, zu fragen, ob auch das Freyheitsgefühl bey dem Volke schon ganz erstickt ist! Und worauf — welches vielleicht hier am meisten stattfindet — worauf läßt man es nicht ankommen, wenn man fürchtet, durch erlassene Abgaben wieder zu der entwohnten Frugalität zurückgebracht zu werden, die so leicht verloren und so schwer wieder hergestellt ist. Denn Bedürfniß zeugt Bedürfniß, und hört nicht auf, bis der Ungenügsame von allem Genuß erkrankt und stirbt.

---

7) 1 Kön. 12, 1—15.

Die Folge der stolzen Abweisung des Volks ist bekannt [8]). Die königliche Würde und die Ansprüche des Hauses David an den Thron waren noch nicht so verjährt, die Trennung der einzelnen Stämme von einander nicht so ohne Beyspiel, daß ganz Israel sich ohne Widerrede unterworfen hätte. Hatte doch David selbst sieben Jahre Juda und Benjamin allein regiert. Jetzt sagen sich zehn Stämme von seinem Enkel los: „Was geht uns David an? Was hat Isais Sohn an uns zu fordern? Israel gehe in seine Wohnungen! Sorge du für das Eigenthum Davids!" Adoram, der zur Stillung des Aufruhrs abgeschickt wird, um, wie Josephus sagt, die Härte des Ausdrucks mit der Jugend des Königs zu entschuldigen [9]), verliert in der ersten Erbitterung sein Leben, und Rehabeam rettet sich durch die Flucht nach Jerusalem.

Vielleicht haben wir es dieser unerwarteten Wendung, die ihn um so viel ohnmächtiger machte, als er sich zu seyn geglaubt hatte, zuzuschreiben, daß er sich in den ersten Jahren seiner Regierung wenigstens keiner auffallenden Verbrechen gegen Religion und Sittlichkeit schuldig macht. Der Rath der jüngeren Freunde war so übel ausgefallen, daß das Ansehn der älteren wieder etwas bey ihm gewinnen, und er fühlen mochte, daß er gerade das, worin sein Vater am wenigsten Nachahmung verdient hatte, aufgefaßt und die Tugenden seiner früheren Regierung vernachlässigt hatte. Wenigstens hat die weise und menschenfreundliche Erinnerung Semaias, eines Propheten [10]), die versammelten achtzigtausend Mann nicht in's Feld gegen Brüder rücken zu lassen und sich der Schickung einer höheren Regierung, ohne welche diese Trennung nicht geschehen seyn würde, zu unterwerfen, die Wirkung, daß kein öffentlicher Krieg ausbricht und sich die Bemühungen Rehabeams mehr auf Befestigung und Schutz

---

8) 1 Kön. 12, 16—24.

9) Josephi Ant. Jud. L. VIII.

10) 1 Kön. 12, 21—24. Ich brauche hier und oft in dem Folgenden das Wort Prophet, ohne darunter immer so wenig als die Schrift einen Mann, der weissagt, zu verstehen. Mehreres über seine mannichfaltigen Bedeutungen sehe man in der weiter unten folgenden Abhandlung: Ueber den Charakter eines Propheten überhaupt.

des Reichs als auf Eroberungen lenken. Die Lust zu bauen, ein Erbstück von Vater und Großvater, vermehrt die festen Städte in den beiden Stämmen, die ihm treu geblieben sind. Der Handel gewinnt durch die dazu angelegten Niederlagen an Wein, Oel, Korn und den Vorrath an Waffen [11]). Auch der Gottesdienst bleibt im Anfange unverletzt, und eben hierin ist der Grund der Vermehrung seiner Unterthanen durch die von dem Stamme Levi in das Reich Juda übergehenden Priester und durch die Einwanderung des religiöseren Theils der abgefallenen zehn Stämme zu suchen [12]). Mag das Staatsklugheit gewesen seyn, — es war doch immer Gewinn für das Land, und die folgende Geschichte bestätigt, daß in Juda nie die Eindrücke von wahrer Religion so ganz verloschen sind, als in Israel, wo Bilderdienst der erste Schritt des Königs war.

Viel mehr möchte es aber wirklich in dem Charakter Rehabeams nicht gewesen seyn. Wenigstens geht das Gute bald verloren. Man verfällt wieder auf die Verehrung andrer Götter außer Jehovah, baut wieder Altäre und opfert in den Hainen. Der Aberglaube hat auch diesmal seine gewöhnliche Begleiterin, die Lasterhaftigkeit, bey sich. Heidnischer Gottesdienst führt zu heidnischen zum Theil widernatürlichen Lastern. Alles zusammengenommen schwächt Land und Volk, und macht muthlos, wenn Feinde der öffentlichen Ruhe drohen [13]).

Man sieht diese Muthlosigkeit bey dem Kriege mit dem ägyptischen Könige Sisack. Die kaum angelegten Festungen werden ohne großen Widerstand erobert und Jerusalem ohne Gegenwehr übergeben, der Tempel beraubt und Juda zum Vasallen von Aegypten erniedrigt. Wenn die Vermuthung des Josephus wahr ist, daß Herodot von eben diesem Kriege unter der Regierung des Sesostris rede und nur den Na-

11) 2 Chron. 11, 5—12.

12) 2 Chron. 11, 16. 17.

13) 2 Chron. 12, 1. 1 Kön. 14, 22—24., wo unter andern Beweisen des äußersten auch sittlichen Verfalls namentlich angeführt wird, daß man widernatürliche Laster bey dem Gottesdienste verübt habe. Von der einzigen Seite die Abgötterey anzusehen — welch' ein Unglück für den Staat!

men des Königs verwechselt habe, so wäre der Grad von Feigheit selbst dem Feinde äußerst auffallend gewesen und durch schimpfliche Denkmäler auf die Nachkommen fortgepflanzt [14]. Alles verliert indeß Rehabeam nicht, und es hat wenigstens der erlittene Verlust die Folge, daß man an die eingerissenen Verbrechen denkt, sich unter Gott, der sich jetzt zu rächen schien, demüthigt, und auf die Art wenigstens die Eindrücke der alten Zeit, daß Gottesvergessenheit bürgerliches Elend nach sich ziehe, erneuert. Aus dem Gesichtspunkte läßt Semaia den Krieg ansehen: Ihr verließt Gott; nun hat er euch wieder verlassen [15].

Der übrige Theil seines Lebens ist ruhig, aber thatenlos. Jerobeam, mit dem eine beständige Feindschaft erhalten wird, ist ein gefährlicher und naher Gegner, der, hätte auch Rehabeam Thätigkeit, etwas zu unternehmen, sie einschränken würde. Aber viel läßt sich kaum von einem Charakter, den die wenigen bekannten Züge ziemlich schwach zeigen, erwarten. Welch' ein Abfall von den Regierungen eines David und Salomo in ihrem ersten Nachfolger!

Abia.

Auch der Enkelsohn Davids kehrte noch nicht zu jenem Sinne zurück, der ihn Gott und seinem Volke so theuer gemacht hatte. Rehabeams Sünden — ich vermuthe besonders die Duldung des fremden Götzendienstes, wovon der Dienst Miplezeths eine Stiftung seiner Gemahlin Maecha war [16], neben dem Dienste Jehovahs und der damit verbundene Verfall der Sittlichkeit — dauern unter seiner Regierung fort. Doch erwähnt der eine Geschichtsschreiber nichts von außerordentlichen Ausschweifungen, und der andre übergeht die dunklere Seite seiner Regierung ganz und hält sich desto mehr bey der helleren auf [17])

14) S. Joseph. Archaeol. L. VIII.

15) 2 Chron. 12.

16) 1 Kön. 15, 13.

17) Josephus übergeht jene ebenfalls ganz.

So lange Rehabeam lebte, mochte die unvermeidliche Feindschaft der beiden nun getrennten Reiche nicht in öffentliche Kriege ausgebrochen seyn. Jetzt, glaubte vielleicht Jerobeam, sey der bequemste Zeitpunkt, auch die beiden andern Stämme an sich zu reißen, da Abia, mehr Jüngling als Mann, zur Krone kam. Aber der Ausgang entschied für Juda [18]). Der junge König geht mit einer ansehnlichen Macht dem überlegenen Feinde entgegen und versucht zuerst durch Vorstellungen die Gerechtigkeit seiner Sache auszumachen. Solche Reden sind in der Geschichte alter Völker nicht selten, so ungewöhnlich und befremdend sie bey unsern Kriegen seyn würden. Die Helden Homers sprechen nicht bloß in Zweykämpfen mit einander, sondern oft — selbst oder durch ihre Herolde — mit dem ganzen Heere. In den Gedanken Abias ist Wahrheit und Billigkeit, in seiner Sprache Würde, und seine Religionsideen nicht ohne Spur davidischen Geistes:

„Höre mich, Jerobeam, und ganz Israel! Wißt „ihr nicht, daß Jehovah, Israels Gott, das Königreich „Israels auf ewige Zeiten David und seinen Söhnen durch „einen unverbrüchlichen Vertrag gab? Aber Jerobeam, Nebats Sohn, Salomos Unterthan, warf sich auf und „ward treulos gegen seinen Herrn. Schlechte Leute, verworfene „Menschen schlugen sich zu ihm, und unterstützten ihn gegen Rehabeam, den Sohn Salomos. Rehabeam war jung, „war muthlos und widersetzte sich ihnen zu wenig. Und nun „denkt ihr euch noch weiter gegen Davids Reich, das seine „Söhne regieren, aufzulehnen? Vielleicht weil ihr zahlreich seyd, „oder — weil ihr goldene Kälber habt, die euch Jerobeam „zu Göttern machte! Habt ihr doch selbst die Priester Jehovahs, „Aarons Kinder, und die Leviten ausgestoßen, habt euch gleich „den benachbarten Völkern selbst Priester gemacht. Wer einen „jungen Stier und sieben Widder bringt, ist Priester derer, die „nicht Götter sind. Mit uns, mit uns ist Jehovah, unser „Gott! Wir verließen ihn nicht. Bey uns sind Aarons „Söhne und die Leviten, die Jehovahs Dienst abwarten, „jeden Morgen und jeden Abend ihm brandopfern, ihm Rauchwerk

18) 1 Kön. 13.

„werk anzünden, den Schaubrodttisch bereiten, den güldenen „Leuchter mit seinen Lampen besorgen, der jeden Abend brennt. „Wir bleiben unter dem Schutz Jehovahs unsers Gottes! „Den habt ihr verlassen! Siehe, an unsrer Spitze ist Gott und „seine Priester! Da tönt die Kriegsdrommete, drommetet gegen „euch zur Schlacht. Israels Kinder, streitet nicht wider Je„hovah, den Gott eurer Väter! Es wird nicht gelingen!"

Die Rede ist nicht ohne Ueberlegung angelegt. Das Starke mancher Wendungen, von dem sich bey einem Heere nahe vor der Schlacht doppelte Wirkung erwarten läßt, fühlt sich ohne mein Erinnern von selbst. Ich bemerke nur die mit vieler Klugheit gewählte Darstellung des glänzenden Tempeldienstes, wo bey dem Zurückdenken an jene feyerliche Gottesverehrung, geweiht durch das Alterthum, geheiligt durch das Andenken an die Erbauer, dem Israeliten, der zu niedrigem Götzendienst herabgesunken war, das Herz stärker klopfen, und wenn nicht das Gefühl selbst für äußere Religion schon zu stumpf geworden war, ihn unfehlbar geneigt machen mußte, dem Scepter Davids zu huldigen. Der Anblick der Priester selbst, jene Kriegsdrommeten, die vielleicht vormals David in seine ehrenvollsten Siege begleitet hatten, und der Schlußgedanke: „gegen Gott streiten!" hätte wahrscheinlich den Eindruck vollendet, wenn nicht Jerobeams Uebermacht den Angriff zu sehr beschleunigt, ein schreckliches Blutbad nothwendig gemacht, und so dem jungen König den Sieg auf eine blutigere Art, als er's zu wünschen scheint, verschafft hätte.

Assa.

Der größte Theil seiner Regierung zeichnet sich durch Thaten der Frömmigkeit nnd Weisheit aus. Er ist der erste, von dem wieder gesagt wird, er habe gottgefällig gehandelt wie David [19])

Seine ersten Verdienste betreffen die Reinigung der Landesreligion. Der unwiderstehliche Hang der Israeliten, die Göt-

---

19) 1 Kön. 15, 11.

ter des Auslandes neben Jehovah zu verehren, riß sie unaufhörlich zu den ihnen geweihten Altären, Hainen und Höhen hin, über welche die Propheten und Lehrer der Wahrheit so bitter klagen. Assa ließ alle fremde Altäre niederreißen, die Götzenbilder zerstören, die Haine niederhauen, und in allen Städten seines Reichs, was sich davon fand, aufheben. Ein allgemeiner Befehl, „den Gott ihrer Väter zu suchen und sein Gesetz die einzige Regel ihres Verhaltens seyn zu lassen," führt den Unterthan wieder zu seinem Gott zurück [20]). Er selbst ist das erste Muster dieser besseren Gesinnungen. Seine Religion ist, was sie immer bey jenen alten Gottesverehrern war, inniges Vertrauen und Glaube an Gott. Diesen hört man in dem Gebete vor einem gefahrvollen Feldzuge gegen Serahs weit überlegene Macht. „Bey dir, Herr, ist kein Unterschied, ob „du den Mächtigen oder den Schwachen hilfst! Hilf uns, „Herr, unser Gott! Wir verlassen uns auf dich! In deinem „Namen kamen wir gegen dies Heer! Herr, unser Gott, wider dich vermag kein Mensch etwas!" [21]) Und wenn solche Gebete erhört werden, so wird er nicht übermüthig; wenn ein Prophet kommt und sein Vertrauen rühmt, so ist's nur eine Entflammung seines edeln Eifers, sein Land voll der Ehre seines Gottes zu machen, von neuem die entehrenden Ueberreste der Abgötterey zu zerstören, und wie vormals David, dessen Geist in allen Regierungen der Würdigen unter seinen Nachfolgern lebt, bey öffentlichen feyerlichen Festen, selbst durch das Sinnlichere bey dem Gottesdienst, die Eindrücke von Religion unauslöschlich zu machen. Ein solches Fest ordnet er im ganzen Lande nach dem Siege über die Aethiopier an. Da wird ein Theil der Beute zum Opfer gebracht; da naht man wieder, wie die Geschichte sich ausdrückt, mit ganzem Herzen und ganzer Seele zu dem Gott seiner Väter; da wandelt man Hand in Hand zu seinen Altären und weiht sich mit dem feyerlichsten Bunde ihm allein. Lieber sterben als Jehovah verlassen! Bey einer festlichen Tempelmusik beschwören sie alle mit lauter Stimme den Bund, und

---

20) 1 Kön. 15, 11—14. 2 Chron. 14, 2—6.

21) 2 Chron. 14, 11.

ein Tag, der so ganz der Frömmigkeit gewidmet ist, ist zugleich Tag der innigsten Freude [22]).

Es ist ein trefflicher Zug und eine ganz aus der Natur der Religion und des menschlichen Herzens geschöpfte Bemerkung, wenn der Geschichtsschreiber bey der Erzählung jenes von Assa angeordneten Festes hinzusetzt: „Ganz Juda war fröhlich über den Eid. Denn sie hatten von ganzem Herzen geschworen; mit voller Beystimmung der Seele suchten sie Gott, und er ließ sich von ihnen finden" [23]). Das ist der Charakter wahrer Religiosität, welche den Menschen bald zur sanftesten Freude, bald zur lauten doch reinen und unverdächtigen Fröhlichkeit stimmt; aber freylich muß man in diesem Falle mit ganzem Herzen bey der Handlung seyn; denn sonst wird Religiosität das kälteste und freudenloseste Wesen, was man sehen kann und nur zu oft bey unsern Versammlungen sieht, in denen immer so wenige ihre Lobgesänge aus vollem Herzen und ihre Gebete mit ganzer Einstimmung des Herzens der Gottheit bringen. Wie kann der Gott finden, wer ihn nicht sucht; wie sich sein freuen, wer kaum an ihn denkt? Laßt immer das Aeußere bey jenen auf die sinnliche Empfindung mitgewirkt haben. Freude über Gott und Freude über das Bewußtseyn recht gethan zu haben, bleibt unter jeder Gestalt eine der edelsten und wohlthätigsten Menschenfreuden!

Aber auch hier muß ich wiederholen, was bey ähnlichen Beyspielen gesagt ist [24]) — wie muß es den Eindruck solcher Festtage auf das Volk erhöht haben, wenn sie ihren König und Hirten mit sich anbeten und seine Krone vor Gott niederlegen sahen. Für den Werth der Handlung entscheidet die Würde deß, der sie thut, nichts. Aber bey dem Haufen, der durch Ansehn und Vorurtheil geleitet wird, ist's Gewinn, wenn er die Religionshandlungen nicht sich allein überlassen und für seine Fürsten zu klein oder zu unschicklich ansehen muß; wenigstens dann, wenn er es aus ihrem sonstigen Verhalten weiß, daß es nicht bloß Sitte oder Gewohnheit, sondern Neigung und Wahl ist. Und

22) 2 Chron. 15, 1—15.
23) 2 Chron. 15, 15.
24) S. z. B. Th. 4. S. 160.

daran ließ die Regierung eines Assa nicht zweifeln. Die erste glückliche Ruhe, die bis in's sechste Jahr seiner Thronbesteigung dauerte, hatte die Reformation des Gottesdienstes zur Folge. Die schönste Anwendung der Ruhe, die sich denken läßt. Sie ist desto unverdächtiger, da der König auch das, was ihm das Nächste ist, nicht schont, seiner eignen Mutter den von ihr errichteten und gehegten Dienst einer schändlichen Gottheit untersagt, und um ihn mit desto mehr Eindruck auszurotten, den Götzen, wie einst Moses, verbrennen und seine Asche in den Bach Kidron verstreuen läßt [25]).

Doch nehmen diese Sorgen nicht den ganzen Theil seiner Zeit. Andre gehen auf die Sicherheit des Landes durch die Vermehrung der festen Orte und die Verbesserung und Verstärkung des Kriegsheers. Die fortdauernde Eifersucht beider israelitischen Staaten muß viel dazu thun, den kriegerischen Geist in ihren Königen zu erhalten. Bey dem Kriege gegen Sehra zeigten sich schon die Vortheile des verbesserten Kriegswesens, und vielleicht wäre der Beystand des Königs von Syrien gegen Baesa, König von Israel, nicht nöthig gewesen, wenn nicht das kommende Alter Assa furchtsam und verzagter gemacht hätte. Doch siegt er auch hier und vereitelt den Bau von Rama, einer Grenzstadt, durch deren Befestigung Baesa die Israeliten, die haufenweise zu Juda übergingen, von weiteren Auswanderungen zurückhalten will [26]). Dieser Umstand gehört zugleich mit unter die Beweise, wie vortheilhaft Assas Regierung für das Land und wie übereinstimmend seine Regierungsgrundsätze mit seiner Religion gewesen seyn müssen. Denn bloßer Eifer für die Religion zieht schwerlich Unterthanen in das Land, wenn es nicht die Religion des menschlichen Fürsten ist.

Ein so guter König bleibt sich doch am Ende seines Lebens nicht gleich. Ich habe schon vermuthet, daß das Alter zu dem schwächeren Vertrauen auf Gott beygetragen haben kann, so gut als bey dem Jüngling sein wärmeres Blut ihm den frommen Enthusiasmus, mit Gott Thaten zu thun, erleichtert. Aber von gutem Beyspiel war immer der nachlassende Eifer nicht, und

---

25) 2 Chron. 15, 8—16.

26) 2 Chron. 16, 1—16.

ein Prophet verweist es dem Könige, Syrien sich zum Hülfsvolke erkauft und des vormaligen Beystandes Gottes vergessen zu haben. Die Erinnerung wirkt aber so übel, daß man den Propheten in's Gefängniß legt, und mehrere von dem Volke — es ist dunkel, durch welche Veranlassung — über Kränkungen zu klagen Gelegenheit finden. Wie viel des guten Eindrucks seiner Frömmigkeit mochte auch dadurch verloren gehen, daß man bey seiner letzten Krankheit ihn nur mit Versuchen sich durch die Aerzte zu helfen, nicht mit Unterwerfung und Erhebung zu Gott beschäftigt sieht. Der Zug würde noch schlimmer, wenn sich vielleicht gar der Aberglaube in's Spiel gemischt haben sollte [27]). Die Ehrfurcht gegen ihn drückt sich indeß selbst noch bey seinem Begräbniß aus, dessen Aufwand ungewöhnlich gewesen zu seyn scheint, da der Geschichtsschreiber ausdrücklich der bey seiner Leiche gebrauchten kostbaren Specereyen und Rauchwerks erwähnt, dessen Gebrauch durch den von Salomo eröffneten Handel nun noch bekannter in Judäa geworden war [28]). Der fromme Unterthan seufzt aber doch vielleicht bey diesem Pomp, daß sein guter König nicht blieb was er war. Denn so viel Gutes Juda diesem König zu verdanken hatte, so hat doch der Dichter meist Recht zu sagen:

Was Menschen Böses thun, das überlebt sie,
Das Gute wird mit ihnen oft begraben.

Josaphat.

Wenn sich in einer solchen Entlegenheit der Zeit und bey einer doch immer, zumal im Verhältniß mit der Länge der Regierung, großen Kürze der Geschichte über einen König der Vorwelt mit einiger Sicherheit urtheilen läßt: so gehört Josaphat unter die würdigsten und verdientesten Könige von Juda. Einige Züge seiner Handlungen machen ihn zum nachahmungswürdigsten Vorbilde eines jeden Fürsten, der es nicht bey den Wünschen, sein Land glücklich zu sehen, lassen will. Auch macht seine Hand-

27) 2 Chron. 16, 9—13.
28) 2 Chron. 16, 13. 14.

lungsart auf seine Unterthanen und Nachbaren den Eindruck, der sich noch heute von einer ähnlichen erwarten läßt, er ist gefürchtet und ist geliebt.

Alles, was uns von ihm bekannt ist, zweckt auf die Beglückung seines Volks ab; er geht wie alle bessere Regenten dieser Nation von der Religion aus, und verbreitet sich auf jedes einzelne Bedürfniß des Landes, dessen weise Befriedigung zur Summe des Wohlstandes, zur Ruhe und Sicherheit des Ganzen gehört. Unsre Geschichte ist indeß nach ihrem Zwecke wieder über das erste am ausführlichsten.

Mit Assas abnehmendem Eifer waren wahrscheinlich der Mißbräuche wieder mehr geworden; das Volk hatte wieder unbemerkter und ungewarnter Baal und andern Göttern geopfert. Daher ist die Untersagung der Abgötterey eine seiner ersten Verordnungen, die sein von jedem andern Dienste, außer dem Dienste Jehovahs, entferntes Beyspiel unterstützt, obwohl die Anhänglichkeit des Volks an die alte Sünde ihrer Vorfahren so unüberwindlich bleibt, daß er nicht so weit kommen kann, als er wünscht, und man immer noch Hügel und Anhöhen sieht, die es sichtbar machen, daß Jehovahs Gesetz seinem Volke noch nicht alles geworden ist [29]). Es scheint auch, Josaphat habe weniger auf Zwangsmittel als auf Ueberzeugung, mehr auf Empfehlung als Drohungen gerechnet. Hier sind einige Beweise!

Die vereinigte Macht der Moabiter und Ammoniter und das Unvermuthete ihres Ueberfalls läßt ihn alles für sein Land fürchten. Ehe er daher sein Heer zusammenzieht, wünscht er seine Unterthanen durch eine gemeinschaftliche Religionshandlung noch näher zu einem gemeinschaftlichen Interesse zu verbinden, läßt einen allgemeinen Fasttag ausschreiben, bey dem sich die Familienhäupter zu Jerusalem versammeln. An dem Tage selbst erscheint er vor dem Auge seines Volks vor dem Tempel, und man hört ihn folgendes Gebet, zwar voll Nationalgeist, aber doch auch voll Muth erweckender und frommer Gedanken zu Gott schicken:

„Jehovah, unser Gott — bist du nicht der Gott des „Himmels, Allbeherrscher der Königreiche der Völker! Stärke

29) 2 Chron. 17, 3—6.

„und Macht ist in deiner Hand; es ist niemand, der wider dich „stehen kann. Warst du es nicht, unser Gott, der vor seinem „Volke Israel die Bewohner des Landes vertrieb? Gabst du „es nicht den Kindern Abrahams, deines Freundes, auf „ewige Zeiten? Sie haben darin gewohnt, haben deiner Ehre „ein Heiligthum darin erbaut, und dachten dabey: Kommt „einst Unglück, Krieg, Elend, Pest, oder Theurung über uns, „so wollen wir in diesem Tempel, in dem deine Ehre wohnt, „uns versammeln, zu dir in unsrer Noth flehen, und du wirst „uns hören und helfen. Und nun siehe, die Ammoniter, Moa-„biter, und die vom Gebirge Seir, durch deren Gebiet du die „Israeliten nicht ziehen, sondern sie vermeiden und schonen hie-„ßest — diese lohnen uns nun so, und kommen, uns aus dem „Erbtheil, das du uns anwiesest, auszustoßen! Unser Gott — „willst du sie nicht strafen! Uns fehlt es an Kraft gegen ein „solches Heer, das heranzieht. Wir wissen nicht, was wir thun „sollen, aber unsre Augen sehen auf dich!"

Dies fromme Gebet sieht einer der Kinder Assaph schon so gut als erfüllt. Von heiliger Begeisterung ergriffen weissagt er Sieg und Glück. „Geht nur und steht gegen den Feind. „Mit euch kämpft Gott! Verzagt nicht! Mit euch ist Jeho-„vah!" Der König fällt dann anbetend nieder und das ganze versammelte Volk sinkt mit ihm in den Staub. Dann erheben sich auf einmal die Chöre der Kahatiter und Choraiter, die Gemeinde wird ein lauter Lobgesang. Nun ist das ganze Volk voll Muth. Den nächsten Morgen bricht man auf. Josaphat, indem sie vor ihm vorüberziehen, ruft: „Glaubt nur Jehovah, „eurem Gott, so werdet ihr siegen! Glaubt seinen Propheten, „und ihr werdet überwinden!" Die Tempelsänger läßt er vorangehen und sie das herrliche Siegslied: Danket Jehovah, denn er ist freundlich, seine Güte währt ewig! absingen. Ich vermuthe, es ist der hundertachtzehnte Psalm gemeint. Man nehme einige Stellen wie folgende. Wie ganz passen sie zu der Gelegenheit:

Ich rief zu Jehovah aus der Angst,
Er hörte mich und half!
Jehovah ist mit mir! Ich sollte zagen?
Was können Menschen gegen mich?

Jehovah ist mein Retter,
An meinen Feinden seh' ich Rache!
Nationen haben mich umringt,
Bey Gott! ich werde sie vertilgen.
Triumph und Preisgesang tönt in der frommen Hütte,
Jehovahs Hand behält den Sieg!
Jehovahs Rechte überwindet,
Jehovahs Hand behält den Sieg! [30])

Nach diesen Vorbereitungen läßt sich auch von einem schwächeren Heere viel erwarten, und wenn dann ein solcher Zufall, wie hier die Verwirrung der feindlichen Heere unter einander, wo man den eignen Hinterhalt im Getümmel der Schlacht für den Feind hält, dazukommt, wenn die Israeliten fast nichts zu thun haben, als Beute zu machen und den Raub zu theilen, wenn man sich schon am vierten Tage wieder zusammenziehen, in einem Thale ein gemeinschaftliches Dankfest feyern und mit Siegsgesängen dann wieder nach Jerusalem und seinen Hütten, die nun von Triumphliedern erschallen, zurückkehren kann, — so gewinnt gewiß durch solche Anstalten die Religionsliebe etwas bey einem Volke, das solcher sinnlichen Erinnerung an die Macht Gottes bedarf [31]).

Ich weiß, was vielleicht mancher Leser der biblischen Geschichte, der auf Tadel ausgeht, bey dieser Aufführung Josaphats erinnern wird. „Sehr fromm ist das alles, wird man sagen, aber doch wohl nicht groß? Doch wohl nicht zum Nachahmen? Doch wohl mehr abergläubisch und schwach, als geschickt uns große Begriffe von dem Geiste des Königs, der freylich den Priestern sehr gefallen mußte, zu machen?"

Wie man dies alles nimmt! Wenn fromm und groß Widersprüche sind, so mag es denn wohl nur das eine seyn; wenn aber eben darin wahre Größe liegt, daß man seine Abhängigkeit von einem höheren allmächtigen Wesen sich anzuerkennen

30) Ps. 118. Nicht daß der Psalm damals gedichtet wäre. Er war ein schon bekanntes Lied aus Davids und Assaphs Zeiten. Andre setzen ihn in die Einweihung des zweyten Tempels, aber auch nur vermuthend. Dem Anfange nach könnte auch der 106te und 107te gemeint seyn; aber beide passen weniger zur Sache.

31) 2 Chron. 20.

nicht schämt, wenn man darin Muster des Volks wird, sich bey einer Gefahr, deren Gefühl selbst für den Helden nicht Schande ist, dem Schutze dieses Wesens zu empfehlen; so weiß ich nicht, ob die Geschichte so sehr gegen das Edle und Nachahmungswürdige entscheidet. Bey jeder Nachahmung sondert der Vernünftige von selbst ab, was der Zeit und dem Orte eigen ist, wo das Beyspiel zuerst gegeben ward. Schwach wäre es freylich, wenn der König nichts thäte als beten, wo er handeln müßte. Aber sich erst durch gemeinschaftliche Anbetung des Schutzgöttes der Israeliten stärken, dann mit kühnem Muthe sein Volk in die Schlacht führen und im Vertrauen auf Gott Sieg hoffen, ist sogar dann nicht schwach, wenn die ganze Religion ein Traum und jede Hoffnung auf Gott ein eitler Wahn wäre. Selbst dann nicht, sage ich! Denn es bliebe Mittel, in die Seele des Heers Muth zu bringen und sich der unschuldigsten Täuschung von der Welt zu bedienen, um das zu erreichen, was jeder Heerführer von seinen Streitern wünschen wird. Und vermag selbst zu unsrer Zeit, wo noch weit weniger für freyes Vaterland, für Weib und Kind gestritten wird, das Getön der Kriegsmusik, Roß und Mann zum Gefecht zu entflammen, und wenigstens die Betäubung, die hier der Natur zu Hülfe kommen muß, zu befördern: wie viel größer müßte die Wirkung eines solchen Kriegsliedes seyn, das dem Hörenden das Alterthum heiligte und die Seele zugleich mit Bildern, die da am mächtigsten wirkten, Bildern des Siegs und der Hülfe vom Himmel, erfüllte. Wir erlauben es den Helden von Sparta, daß Tyrtäus in ihrem Gefolge war. Wollen wir es Josaphat verdenken, daß Davids oder Assaphs Siegsgesänge bey seinem Feldzuge gesungen wurden?

Doch, wie tief auch solche Eindrücke auf den Geist des Volks gewesen seyn mögen, so verlöscht sie doch die Zeit. Sie können auf eine Weile in dem ganzen Lande den Eifer für die Anbetung des einen Helfers Jehovah belebt haben, und gewiß lag dies in dem Plane des Königs. Aber endlich verstummen die Danklieder wieder in den Hütten der Geretteten, und ein schlimmeres Beyspiel von Götzendienst vernichtet leicht Gelübde und Eidschwüre. Daher schlägt der würdige König noch einen andern Weg ein.

Viel Verirrungen des Herzens entstehen aus Verirrungen des Verstandes. Er sucht jenen zuvorzukommen, indem er diesen bessert. Eine Anzahl ausgesuchter Männer, von denen uns sechzehn genannt werden [32]), bekommt den Auftrag, das ganze Land zu durchreisen und in allen Städten das Volk in der Religion zu unterrichten. Er selbst reiset mehrmals durch sein Land, um die Folgen dieses Unterrichts zu bemerken und ihnen durch seine Theilnahme Dauer zu geben [33]). Ein Zug, der den Einsichten des Königs auf's neue Ehre macht. Denn wenn sich noch von etwas hoffen ließ, daß es in dem größten Theile der Nation den Trieb zur Abgötterey unterdrücken würde, so war es nun nicht mehr das Besuchen der Feste, die zu gewöhnlich geworden den Festen fremder Götter an Neuheit nachstanden; nicht mehr die Stimme der Propheten; denn von Drohungen wandte man das Ohr lieber weg; sondern Belehrung des Verstandes aus der Geschichte der Vorwelt und aus dem Gesetze des Volksbefreyers Mose, dessen sämmtliche Bücher sich um die große Lehre von Einem Gott wie um ihren Mittelpunkt drehen. Und gerade diese Bücher läßt er die abgeschickten Lehrer mitnehmen und erklären [34]). Dies ist einer der Züge, von denen ich oben voraussagte, daß sie ihn zum nachahmungwürdigsten Vorbilde der Fürsten erhüben, und ich darf es um so sicherer wiederholen, da alle bessere Fürsten unsrer und der vorigen Zeit es selbst empfunden haben, daß Belehrung des Volks eins der verdienstlichsten Werke und unermeßlicher Gewinn für die öffentliche Ruhe und Tugend sey. Denn es sey, daß auch dunkle und mit Aberglauben durchmischte Religionsbegriffe nicht ganz ohne Wirkung sind, es sey, daß es unmöglich ist, jeden Verstand bis zur ganz hellen Erkenntniß aufzuklären: es bleibt doch noch gewisser, daß Wahrheit wohlthätiger ist, als Irrthum; daß aus Ueberzeugung sich zu einer Religion bekennen mehr ist, als blinder Glaube, der sich eben so leicht von dem Irrthume in Fesseln schlagen und leiten läßt; daß Festigkeit der Seele nur aus Grundsätzen entsteht, und Grundsätze nur Folgen entweder eines hellen Denkens (und wie

32) 2 Chron. 17, 7—10.

33) 2 Chron. 19, 4.

34) 2 Chron. 17, 9.

selten ist dies unter dem Volke!) oder eines weisen Unterrichts sind.

Ich glaube indeß von dieser wohlthätigen Veranstaltung Josaphats um so mehr erwarten zu können, da er sich selbst so wenig von den Pflichten des guten Königs, als die Unterthanen von den ihrigen losspricht. Wir haben davon einen redenden Beweis in seinen Verordnungen wegen der Richter in den einzelnen Städten des Reichs. Es wird ihnen auf's neue die strengste Gerechtigkeit zur Pflicht gemacht. Man höre ihn selbst reden: „Ueberlegt, was ihr thut! Ihr richtet nicht bloß vor Menschen, „sondern vor Gott! Gott ist gegenwärtig, wenn ihr richtet. „Die Ehrfurcht vor ihm sey bey euch; prägt sie euch ein und „handelt darnach. Bey Jehovah, unserm Gott, findet „keine Ungerechtigkeit, kein Ansehn der Person und keine Be„stechung statt." Eben dies wird dem Obergericht zu Jerusalem zur Pflicht gemacht [35]). Nun bindet vielleicht nichts das Volk so sehr an den König, macht es so geneigt, selbst beschwerlichere Lasten zu tragen, als der Gedanke, daß er gerecht ist. Unstreitig baut er seinen Thron noch sicherer auf Gerechtigkeit, als selbst auf Liebe und Herablassung. Diese ist dem Urtheile der Menge ausgesetzter, scheint bald dieser bald jener Partey unzeitiger angebracht, oder läßt wenigstens das verwöhnte Volk unbefriedigter, wenn sie nicht ihre seltene Gefährtin, die Weisheit, von jedem zu unüberdachten Schritte zurückhält. Aber die Gerechtigkeit erkennt selbst der Gestrafte, auch wenn er es zu gestehen zu klein ist, im Herzen an, und sie prägt Ehrfurcht ein, weil sie ohne Gleichmüthigkeit und Festigkeit des Charakters nicht gedacht werden kann, welches gerade die Züge sind, denen die Hochachtung der Menschen am gewissesten ist.

Es verdient dieser Umstand auch noch von einer andern Seite bemerkt zu werden. Es scheint, daß seit der königlichen Würde das Ansehn der Unterrichter sehr gefallen war. Aus Davids Geschichte ist bekannt, daß man fast bey allen Streitsachen nach Jerusalem reiste, um sie vor den König zu bringen, dessen Söhne sich hernach ebenfalls in die Schlichtung der Parteyen mischten und das richterliche Ansehn der dazu zunächst bestimmten Personen

---

35) 2 Chron. 19, 5—11.

sehr unbedeutend machen [36]). So blendend dies von der einen Seite aussah, und so gut die Absicht Davids dabey seyn mochte, alles selbst zu sehen, so nachtheilig mußte es in seinen Folgen werden, die Arbeitsamkeit der Israeliten schwächen und Unordnung in die Familien bringen. Josaphat ahmt zuerst wieder die weise Einrichtung Mose nach, der ausdrücklich wollte, daß in allen Thoren der Städte, die von Israeliten bewohnt wurden, Richter sitzen und ohne Ansehn der Person und ohne Bestechung entscheiden sollten. Vermuthlich eine Folge der erfüllten Pflicht, die schon große Gesetzgeber der Nation von ihrem künftigen Könige verlangt hatte, „täglich in dem Gesetz „zu lesen" [37]). Wie sehr dies die Processe abkürzen, wie viel zum Wohlstande des Bürgers, der nun die Gerechtigkeit weit näher hatte, beytragen, wie viel Unterdrückung der Aermeren, von denen die Mächtigen voraussehen konnten, daß sie die Reise nach Jerusalem nicht unternehmen würden, dadurch unterbleiben mußte, sieht man ohne mein Erinnern. Und schien es ja auf der einen Seite, daß die Gerichte auf die Art weit entfernter von den Augen des Königs lagen, als vorher, so ward durch sein häufiges Besuchen seines Reichs dem Uebel auf der andern wieder abgeholfen, und jedem blieb die Appellation für seine Person frey. Dies alles ist indeß eigentlich nur Wiederherstellung alter Sitte. Aber eine Einrichtung kommt hier noch hinzu, auf die Josaphat, so viel ich aus der Geschichte sehe, zuerst kam. Auch nur diese zu vermuthenden Appellationen anzunehmen, oder über noch wichtigere Streitsachen, die Tod und Leben betreffen, zu entscheiden, ist immer noch für die Person eines Einzigen zu viel. Dies hatte schon Moses gefühlt. Daher errichtet er jetzt in Jerusalem ein höchstes Tribunal, dessen Mitglieder theils aus Priestern und Leviten, die den gelehrten Theil der Nation ausmachen [38]) und zu deren Bestimmung das Studium des Gesetzbuchs gehört, theils aus Familienhäuptern bestehen. Ihre Vorsteher sind eben so weise gewählt. Der eine ist Amaria als Hoherpriester und der andre Sabadja Repräsentant des

36) S. Charakt. Th. 4. S. 201. 322.

37) 5 Mos. 17, 18. 19.

38) S. Michaelis mos. Recht, Th. I. S. 352.

Königs. Bey der Errichtung des Tribunals bekommen sie die Instruction: „vor allem sich aufrichtige Gottesfurcht empfohlen seyn zu lassen, und in allen Sachen, die Tod und Leben beträfen, oder bey denen es auf die verschiedene Erklärung der Gesetze ankomme, nach ihrer besten Einsicht zu entscheiden und dadurch allen Versündigungen vorzubeugen. Wenn sie das thäten, würden sie keine Schuld auf sich laden, — könnten getrost und ruhig seyn, und Gott würde ihren frommen Eifer belohnen" [39]). Wie weit die Gränzen dieses Gerichts gingen, und wiefern sie in wichtigen Dingen ohne Beystimmung des Königs entscheiden durften, wage ich bey der Kürze der Nachrichten nicht zu bestimmen. Aber auch ohne dies näher zu wissen, wird man nicht zweifeln, daß durch den Schritt überhaupt viel für eine ordentliche und gewissenhafte Gerechtigkeitspflege gewonnen war.

Alles, was wir bisher von Josaphat ausgezeichnet haben, muß uns einen vortheilhaften Begriff von seinen Einsichten und seiner Rechtschaffenheit machen. Noch ein Paar Worte von einigen andern Zügen seiner Geschichte.

Er ist der erste seit der Trennung des Reichs, der in gutem Vernehmen mit dem israelitischen Könige lebt. Bald nach dem Antritt seiner Regierung vermählt er seinen Sohn mit Athalia, einer Tochter Ahabs, und zwey Jahre nachher macht er einen Besuch bey ihm in Samarien. Für die Ruhe und Sicherheit des Landes immer Gewinn, und im Grunde doch auch für die Menschlichkeit, die sich nach Schonung des Bruderbluts sehnen mußte. Doch haben auch solche Verbindungen ihr Unangenehmes. Ahab verwickelt ihn als Bundesgenossen in einen Feldzug gegen die Syrer. Josaphat hofft sich erst auf eine unbeleidigende Art, durch den Vorschlag, einen Propheten um Rath zu fragen, davon los zu machen, befriedigt sich auch nicht bey den Aussprüchen der vierhundert Männer, auf die sich Ahab beruft, sondern dringt auf einen Diener des wahren Gottes. Da es aber Ahab auf den Ausgang will ankommen lassen, und nur er, nicht Josaphat, gewarnt wird, so nimmt er zwar Theil an dem Kriege, kommt aber bald und ohne Verlust in sein Reich zurück. Es ist schwer zu sagen, wiefern das

39) 2 Chron. 19, 10. 11.

Urthell des ihm entgegengehenden Propheten Jehu, „daß er unrecht gethan, einem gottesvergessenen König beyzustehen," Urtheil Gottes sey. Wir wissen schon, wie weit bey den Hebräern der Name eines Propheten ist, und es wird sich unten noch deutlicher zeigen. Aber die Folgen der Verbindung sind doch wirklich so traurig und sogar blutig, daß, wenn ein Patriot sie vorhersah, man ihm sein Mißvergnügen nicht verübeln konnte [40]).

Eben so wenig möchte ich entscheiden, ob die Verbindung mit Ahasja zur Aussendung einer gemeinschaftlichen Flotte nach Ophir so verwerflich in den Augen Gottes gewesen, als Eliefer aus dem Schiffbruche, den sie leidet, schließt. Der Prophet war gewohnt, die Ursachen aller wichtigeren Vorfälle des Reichs in dem Verhalten der Könige zu suchen, und da wir wieder keine immerwährende Inspiration annehmen können, so konnte er darin irren [41]). Warum wird es sonst David nicht zum Unrecht gemacht, daß er sich zuweilen mit ausländischen und heidnischen Königen verbindet? Josephus übergeht auch diesen Umstand ganz, und bemerkt bloß, daß die Größe der Schiffe ihren Untergang veranlaßt, da man sie zu wenig regieren können. Beweis bleibt auch dies Unternehmen, daß der König keine Mittel, den Wohlstand und die Größe seines Reichs zu vermehren, ungenuțt gelassen habe, und diese Wachsamkeit, dies Selbsthandeln erklärt uns die allgemeine Liebe seiner Unterthanen und die Ehrfurcht der Ausländer. Kein Vasall des Reichs läßt den Tribut ausfallen. Man beeifert sich um seine Gunst, und seit dem moabitischen Kriege genießt, so viel wir wissen, sein Land eines ununterbrochenen Friedens. Sein Hauptcharakter ist wirksame thätige Liebe zum Volke, und sein Glück gebaut auf eigne Tugend und Religion.

---

40) 2 Chron. 18. Cap. 19, 1—3.

41) 2 Chron. 20, 35—37. vergl. 1 Kön. 22, 49.

Joram.

Joram hat Salomos Schicksal. Was die Tugend und das Beyspiel seines Vaters vielleicht gebaut hatte, das reißt eine abgöttische Frau ein, und hier erfüllt sich schon, was wir nur eben fürchteten, daß die Verbindung mit Ahab vielleicht für die Sicherheit des Landes nützlich, aber für die Religion desto gefährlicher werden möchte. Athalja, Ahabs Tochter und ganz die Erbin seines Geistes, gewinnt so viel Macht über das Herz des Königs, daß auf den Anhöhen wieder Altäre errichtet und Juda durch das mächtig wirkende Beyspiel seines Fürsten auf's neue zum Abfall von Gott hingerissen wird. Und da Irreligion und Grausamkeit so dicht an einander gränzen, da der Dienst mancher Götter, wie Baals und Molochs, von selbst die allgemeinsten Gefühle von Menschlichkeit unterdrückt, so darf es uns nicht auffallend seyn, daß Joram schon den Antritt seiner Regierung mit einer blutigen That bezeichnet. Josaphat hatte, bis auf den letzten Augenblick Vater seines Hauses wie seines Volks, die Verordnung hinterlassen, daß zwar Joram, als Erstgeborner, den Thron erben, aber seine übrigen sechs Söhne reichlich versorgt werden und einige Städte als Eigenthum bekommen sollten. Aber kaum ist er todt, so werden sie, nebst einigen vermuthlich edleren Häuptern des Volks, ein Opfer der Eifersucht ihres Bruders [42]). Solche Verbrechen, wie abstechend gegen die Gesetze eines Staats, in dem jede Blutschuld so hart verboten war. Aber dies waren Folgen der unumschränkten Macht der Könige, die sich im Gefühl ihrer Gewalt an keine Rechenschaft gebunden glaubten. Brudermord, oder doch fast ähnliche Gewaltthätigkeiten an ihnen, sind hernach in dem Charakter orientalischer Despoten fast zur beständigen Sitte geworden.

Joram regiert nur acht Jahre; aber es zeigt sich doch in der Schwächung seiner Einkünfte, wie viel verschlimmerte Grundsätze der Wohlfahrt des Staats entziehen können. Unter der Regierung seines Vaters weigerte sich kein Vasall, den Tribut zu entrichten. Unter ihm fallen die Idumäer ab, tödten

42) 2 Chron. 21, 1—4.

ihren König, der sich an die Abgabe gebunden glaubt [43]), und ihrem Beyspiele folgen die Einwohner von Libna [44]). Ist dies die sonst bekannte Priester- und Freystadt, so wäre hier schon Anfang inneren Aufruhrs im Lande; und daß diese gemeint sey, läßt mich fast der Zusatz des Geschichtsschreibers: „Libna fiel „ab, denn er verließ den Gott seiner Väter," schließen. Auch in dem Kriege mit den Philistern und Arabern verliert er selbst seine Gemahlinnen und Kinder, den jüngsten ausgenommen [45]), und stirbt an einer so schrecklichen Krankheit, daß sie die religiösen Israeliten als ein Verhängniß des von ihm verlassenen Gottes ansehen und die Vornehmen des Reichs ihn für unwürdig halten, eine öffentliche Leichenfeyer anzustellen und seinen Körper in dem Begräbniß Davids beyzusetzen. Er ging weg, sagt die Bibel, und niemand wünschte ihn zurück [46]).

Ein trauriges Bild für den denkenden Geschichtsforscher! Wie viel der Saat, die Josaphat fünf und zwanzig Jahre hindurch ausgestreuet hatte, mochte in diesen acht Jahren der nicht bloß erlaubten, sondern befohlenen Irreligion wieder zertreten seyn! Sie wächst so langsam und wird so leicht vernichtet. Aber es ist nicht gut, diesem Gedanken zu sehr nachzuhängen. Er erkältet das Herz voll warmen Eifers für das Gute, und macht die, die Gutes für Länder und Völker wirken können, leicht muthlos. Ist's denn nicht auch belohnend genug, seinem Zeitalter geworden zu seyn, was man konnte — belohnend genug die Erinnerung an gute Thaten, deren Dauer wir der Vorsehung überlassen müssen, mit in das Grab zu nehmen — belohnend genug, nach Jahrtausenden als Vater des Volks in der späten Geschichte genannt und gesegnet zu werden?

---

43) Josephus 21, 12.

44) 2 Chron. 21, 8. 2 Kön. 8, 20—22. vergl. Jos. 21, 13.

45) 2 Chron. 21, 16. 17.

46) 2 Chron. 21, 18—20.

Ahasja. Athalja.

Mutter und Sohn, beide einander werth. Der Plan war hier so gut als gemacht, das jüdische Reich wieder an Israel zu bringen. Athalja, eine andre Agrippine, erzieht Ahasja zum Götzendiener, völlig wie Ahab und seine Familie. Seine Rathgeber sind seine nächsten mütterlichen Verwandten, (denn die andern waren im Kriege gefallen oder gefangen,) oder doch Creaturen des israelitischen Hofes. Schon im ersten Jahre muß er an dem Kriege, den dieser mit den Syrern führt, Theil nehmen; und da er den verwundeten König, seiner Mutter Bruder, in Samarien besucht, fällt er mit ihm in die Hände Jehus, der Ahabs Stamm ein Ende macht. Als man ihn von Jehu getödtet aufhebt, denkt mancher Unterthan wehmuthsvoll an die besseren Zeiten zurück. Man begrub ihn, sagt die Geschichte, denn sie dachten: „Es ist doch Josaphats Enkel, der von ganzem Herzen an Jehovah hing!" [47]) Traurig, wenn sich in das Andenken an die Väter gerechte Wehmuth über die Söhne mischt.

Aber Athalja giebt, des schrecklichen Untergangs ihres väterlichen Hauses ungeachtet, doch den Plan nicht auf. Vielleicht weiß sie auch noch nicht, daß Joram, ihr Bruder, gefallen ist, als sie den schrecklichen Befehl giebt, alle königliche Kinder zu ermorden; ein leicht auszuführender Befehl, da der Hof wahrscheinlich ganz von der israelitischen Partey und mit dieser die ersten Stellen des Reichs besetzt waren. Sie selbst wirft sich zur Regentin auf, und Juda schweigt. Eine Erscheinung, die uns bey der niedrigen Stufe, auf der das weibliche Geschlecht im Orient steht, doppelt befremden, und wieder daran erinnern muß, wie die Israeliten, was ihre Propheten so oft sagten, entweder ganz dem väterlichen Gesetz treu bleiben, oder auf jede auch die ungeglaubtesten Sitten der heidnischen Völker rechnen mußten, und bey den Heiden waren auch weibliche Regierungen nichts Ungewöhnliches. Unmittelbar nach einer Regierung, wie Josaphats, hätte das Volk wohl solche Anmaßungen nicht ertragen, aber nach einer drückenden Regierung, wie Jorams,

---

47) 2 Chron. 22, 1—9. 2 Kön. 8, 28 ff.

und einer so unthätigen und völlig israelitisch gewordenen, wie Ahasjas, vergingen wenigstens Jahre, ehe man das Joch zu unerträglich fand. Hätte jetzt noch Ahabs Sohn gelebt, so war kein Zweifel, daß Juda von Israel verschlungen ward. Aber da der Feind seines Hauses, Jehu, den Thron besaß, war es das Interesse der neuen Königin, daß Juda ein Staat für sich blieb [48]).

Sie erhält sich sechs Jahre. Vielleicht machte es ihr Staatsklugheit zur Pflicht, das Volk nicht durch Grausamkeiten — wer hofft etwas anders von Jesebels Tochter? — zu reizen; wenigstens scheint alles ruhig geblieben zu seyn, bis der entscheidende Augenblick, den die bisher schweigende Partey der Patrioten abgewartet hat, gekommen ist. Als er da ist, und Jojada, Oberpriester von Jerusalem, alles vorbereitet hat, um mit dem so lange bewahrten Geheimniß, daß der jüngste Sohn des Königs gerettet und heimlich im Tempel erzogen sey [49]), hervorzubrechen, zeigt es sich bald, daß man sie nur geduldet hat. Zwar hofft sie noch durch ihre Erscheinung im Tempel, wo sie die Huldigung von fern hört, durch ihr Rufen: Verrätherey! Verrätherey! dem Uebel zuvorzukommen. Aber sie findet im Tumult ihren Tod [50]).

Joas. Jojada.

Beide verdienen neben einander gestellt zu werden. Von da an, wo die Geschichte des letzten aufhört, verliert der erste so

---

48) 2 Kön. 11, 1 ff. 2 Chron. 22, 10.

49) 2 Chron. 22, 11. 12.

50) Le fer a de sa vie expié les horreurs
Jerusalem long-temps en proye a ses fureurs
De son joug odieux a la fin soulagée
Avec joye en son sang la regarde plongée.
Par cette fin terrible et dûe a ses fortfaits
Apprennez, Roy des Juifs, et n'oubliez jamais
Que les Rois dans le ciel ont un Juge sevère
L'Innocence un Vengeur, et l'Orphelin un Père.
So schließt Racine schön sein Trauerspiel *Athalie*.

viel von seinem Charakter, daß wir Ursache haben, die meisten edleren Thaten auf Jojadas Rechnung zu schreiben.

Joas hatte doppelte Ursache, Gott und seinen Dienern ergeben zu seyn. Es war ihr Werk, daß er den Händen seiner tyrannischen Großmutter entging. Denn so bald ihn Josabath, die Schwester seines Vaters, die an den Hohenpriester verheirathet war, bey Seite gebracht hat, nimmt man ihn in den Tempel auf, und läßt ihn mit seiner Amme in einem der Gemächer, deren eine Menge beym Tempel waren, vor aller weiteren Nachforschung sicher seyn. Jojada sorgt da für seine Erziehung, und führt endlich, als das Kind sieben Jahr alt ist, das aus, wonach der bessere Theil des Volks lange geseufzt hat [51]).

Diese Priestergeschäftigkeit, wie man es nennt, ist natürlich den Anmerkungen der Bibelfeinde nicht entgangen. Sie müssen aber gar nicht daran gedacht haben, daß in einem Staate, wie der jüdische, sogar die völlige Aufhebung der königlichen Würde, so bald die Familienhäupter eingewilligt hatten, kein Verbrechen gewesen wäre, und daß es jetzt niemandem mehr zukommen konnte, die Rechte des einzigen Thronerben zu schützen, als seinen nächsten Verwandten; denn Joas ist Jojadas Neffe, der zugleich die oberste Person nach dem König, und jetzt, da Frauenregierung unerhört war, geradezu die oberste Person im Staate ist.

Bey der Wiedereinsetzung des rechtmäßigen Königs selbst leuchtet Vorsicht und Klugheit aus allen Anstalten hervor. Wahrscheinlich hatte er bis dahin ein tiefes Stillschweigen über die Rettung des letzten Abkömmlings von Ahasja beobachtet, um den bequemsten Augenblick zu ergreifen; und wer mag wissen, durch welche That Athaljas gerade jetzt das Volk am unwilligsten über ihre Herrschaft war. Daher zieht er nun die vornehmsten Befehlshaber der Leibwache in das Interesse des Reichs, läßt die mächtigsten Familienhäupter nach Jerusalem zusammenrufen, auf den bestimmten Tag die Wache verdoppeln, jedem seinen Posten genau anweisen, alle die Orte, wo er den König vorzuführen bestimmt hatte, von der nördlichen Seite des Tempels bis zur südlichen mit bewaffneten Trabanten besetzen, und bringt ihn

51) 2 Chron. 22, 11 — Cap. 23.

dann, genugsam vor allem, was von Athaljas Verzweiflung zu erwarten war, gesichert, die Krone auf dem Haupte, in das Angesicht des Volks, stellt ihn als den übriggebliebenen Sohn des verstorbenen Königs, dem als Nachkommen Davids das Reich gehöre, vor, salbt ihn mit den vornehmsten Priestern, und huldigt mit ihnen zuerst durch den gewöhnlichen Ausruf: Es lebe der König! Die Festlichkeit wird durch die Tempelmusik und die Freude des Volks, das traurigen Revolutionen entgegengesehen haben mußte, vermehrt, und Jojada hat Mühe zu verwehren, daß man wenigstens den Tempel nicht mit dem Blute der hereinstürzenden Königin entweihe.

Zugleich giebt er diesem Tage einen noch dauernderen Werth. Dies Unerwartete, sich durch Gottes Vorsehung auf einmal wieder einen Fürsten geschenkt und von der Tyrannin erlöst zu sehen, stimmt das Herz des Volks wieder zur Liebe zu ihrem väterlichen Gott. Daher stimmen sie willig in den Vertrag ein, den Jojada erst im Namen Gottes und dann auch im Namen des unmündigen Prinzen mit ihnen macht; geloben nur Jehovah zu dienen, gehen in der ersten Wärme in den Tempel Baals, zerstören Altar und Götzendienst, und tödten den Oberpriester. So schnell geht das Volk von einer Ausschweifung zur andern über. Jojada übernimmt die Regierungsgeschäfte während der Minderjährigkeit Joas, und fängt gleich mit der Wiederherstellung der verfallenen Ordnung im äußeren Gottesdienst, nach dem Muster davidischer Zeiten und Einrichtungen, an[52]). Wodurch er sich sonst um das Land verdient gemacht, übergeht der Geschichtsschreiber, weil es nicht in seinen nächsten Plan gehört.

Auch Joas kennen wir nur von wenigen Seiten. Der erste Theil seiner Regierung trägt das Gepräge der Hochachtung gegen seinen zweyten Vater und Erzieher. Er erfüllt sein Versprechen, das er schon als junger Prinz gethan hat, Jehovah treu zu bleiben, zuerst durch Sorge für den Tempel. Da seit Josaphats Tode nichts gebessert und alles Gold aus dem Tempelschatze an die Götzendiener verwendet ist, befiehlt er, die schon von Mose angeordnete Steuer zu sammeln, um

52) 2 Chron. 23, 16—21.

die Unkosten des Baues bestreiten zu können. Die Idee kommt nicht von den Priestern. Er muß sogar Jojada, als man lange damit säumt, erinnern, besser auf die Priester Acht zu haben. Als er hernach eine Lade, in die jeder nach Gefallen werfen kann, vor den Tempel setzen und die Sammlung dem ganzen Volke bekannt machen läßt, kommt so viel ein, daß, obwohl die Absicht bloß Erhaltung, nicht Vermehrung der Reichthümer, gewesen war, doch noch neue goldene und silberne Geräthe verfertigt werden können. Man dingt den Arbeitern nichts ab; die Willigkeit des Volks und das Beyspiel des frommen Jojada hat den Vorrath des Geldes über alle Erwartung groß gemacht [53]). Als dieser treue Freund und Rathgeber des Königs stirbt, zeichnet er ihn durch die ungewöhnliche Ehre, in dem Erbbegräbniß Davids beygesetzt zu werden, aus [54]). Es ist angenehm, in solchen Zügen die Gleichheit der Gesinnungen guter Fürsten für treue Diener in allen Jahrhunderten zu bemerken.

Aber wirklich begrub man auch mit Jojada die glücklichen Zeiten. Sein Tod schlug dem Könige und dem Lande eine tiefere Wunde, als man vielleicht im Anfange fühlte. Man mochte zu viel unbestechliche Dankbarkeit in Joas gegen seinen Erhalter kennen, als daß bey seinem Leben die Stimme der Verleumdung sich an seinen Namen gewagt hätte. Aber kaum war er todt, so drängt sich eine Partey an den Hof — die gefährlichste von allen, weil sie so unschädlich aussieht — eine Partey von Schmeichlern. „Man beugte sich vor dem Könige — da gehorchte er!" So ließ sich's erwarten! Ich mische nicht gern Vermuthungen in die Geschichte; sonst wäre es nicht schwer, hier die Wege zu enträthseln, durch die man den König von seinen besseren Grundsätzen abführte. Da war es vielleicht „Herablassung gewesen, sich genau nach dem alten Jojada zu richten, die seinem Herzen Ehre machte, die sich auch in die Schwachheiten des guten Mannes geschickt, und freywillig einer Macht begeben, die nur ihm zukomme; da mußte er doch, wie werth er ihn schätzte, selbst froh seyn, nun etwas freyer handeln zu können. Es wird als billig vorgestellt, doch auch nicht ganz hart

53) 2 Chron. 24, 1—14.

54) 2 Chron. 24, 15. 16.

gegen eine Partey zu seyn, die den König nicht minder ehre und sich nur weniger an den Dienst des einen Jehovah gebunden glaube, da doch auch die kleinen Schutzgötter Achtung verdienten." Doch habe die Schmeicheley geredet wie sie wolle, genug der König schwankt — und giebt nach. Das Haus Gottes wird leerer. Die Zeiten Jorams und Athaljas kommen wieder. Die Stimme der Rechtschaffenen redet umsonst, man hört sie nicht, denn sie klingt rauher als die Stimme der Schmeicheley. Diese wird dem schwachen Joas so süß, daß er sich von Schuld zu Schuld führen, und es endlich gar geschehen lassen kann, daß man den Sohn seines Vaters, seines Freundes, seinen nahen Verwandten, den Zacharia, im Vorhofe des Tempels steinigt, weil er sich gedrungen gefühlt hat, lauter zu warnen: „Was übertretet ihr Jehovahs Gebote! Es kann euch nicht „wohlgehen! Ihr habt ihn verlassen; er wird euch wieder „verlassen!" Joas — setzt die Geschichte mit Wehmuth hinzu — gedachte nicht, daß sich Jojada seiner erbarmt hatte, sondern erwürgte seinen Sohn, der als frommer Israelit starb, und sterbend sagte: „Jehovah wird es sehen „und rächen!" [55]) Was ließe sich hier über Schmeicheley, das tödtendste Gift, das den Fürsten ungerochen gereicht werden darf, sagen! Aber es ist schon so viel darüber, und meist vergebens gesagt, und die Geschichte spricht hier für sich so mächtig — daß der Erzähler schweigen kann.

Wir haben Abfall von Gott und Zaghaftigkeit fast durchgängig in der jüdischen Geschichte neben einander gefunden. So ist es auch in Joas. Der König von Syrien verwüstet mit einer geringen Macht Judäa und dringt bis nach Jerusalem. Joas vermag nichts gegen ihn, als einen schimpflichen Frieden, der den ganzen Schatz des Tempels, alle Vermächtnisse von Josaphats Zeiten an mitgerechnet, erschöpft. Welche Entkräftungen des Landes, und zumal des ärmeren, wehrloseren Bürgers an den Gränzen des Reichs! [56]).

Schon solche Unthätigkeit mußte Joas die Liebe des Volks entziehen. Aber am tiefsten hat des Zacharia Mord Un-

---

55) 2 Chron. 24, 17—22. vergl. Matth. 23, 35. Luc. 11, 51.

56) 2 Chron. 24, 23. 24.

willen über ihn in ihr Herz gegraben. Unter seinen eignen Bedienten entsteht Verschwörung, die sich mit seiner Ermordung während des Schlafs endigt. Man liest nichts von Aufruhr des Volks darüber. Erst später rächt sein Nachfolger den Mord seines Vaters, und muß noch unbefestigt im Reiche nicht einmal Macht genug fühlen, die halbe Beschimpfung, womit man ihn von dem königlichen Grabe ausschließt, zu verhindern. Ein später Lobspruch für Jojada, den Joas selbst einer Ehre werth hielt, die ihm nun seine Unterthanen verweigern.

Amazia.

Im Anfange scheint das Land nicht unglücklich unter ihm zu seyn. Er bleibt der Religion, wenigstens für seine Person, treu, obwohl der Dienst auf den Höhen nicht ausgerottet werden kann. Die Bestrafung der Mörder seines Vaters ist, dem Rechte nach, und selbst um der Sicherheit seiner Person willen, das, was jeder andre König in seinem Falle gethan haben würde. Es wird als Zug seiner Gerechtigkeitsliebe bemerkt, daß er die Rache bloß auf die Thäter eingeschränkt, ohne sie auf ihre Familie auszudehnen. Bey einem Fürsten des Orients ist solche Mäßigung schon Lob [57]).

Die Hauptneigung des Königs ist, wie man aus allen Umständen sieht, Krieg. Er läßt bald eine Volkszählung anstellen, um genau die Anzahl streitbarer Männer zu wissen, und nimmt noch außer dieser eine große Anzahl Israeliten in Sold. Wären die Zahlen, die hier und bey früheren sowohl, als bey späteren Zählungen angegeben werden, nicht allzu verdächtig [58]), so ließe sich aus ihrem Verhältnisse gegen einander zu verschiedenen Zeiten mancher nicht unwichtige Schluß auf die Abnahme oder Zunahme der Bevölkerung machen. Jene Anstalten sehen übrigens doch fast wieder, wie ehedem bey David, wie Eroberungslust

57) 2 Chron. 25, 1—4.

58) S. Kennicott second dissertation on the printed hebrew Text p. 195. und Michaelis Syntagma Commentationum Th. 1. S. 13. 14.

aus; denn es ist kein Feind da, der sie nothwendig macht, und bald erscheint auch ein Prophet mit der Warnung: „sich in kein „solches Bündniß mit einem Volke, das jetzt abgöttisch wäre, „einzulassen. Gott könne auch bey großer Macht den Sieg den „noch entziehen, so wie es ihm ein leichtes sey, das Fehlende durch „seinen Beystand zu ersetzen." Amazia giebt nach, aber der Entschluß zu kriegen bleibt, und ein Sieg über die Edomiter, bey dem die Behandlung der Gefangenen doch sehr an's Unmenschliche gränzt [59]), läßt fürchten, daß es bey diesem Kriege nicht bleiben wird [60]).

Der Uebergang des Königs zur Verehrung ausländischer Gottheiten ist desto befremdender, da es gerade die Gottheiten der überwundenen Völker sind. Die Anmerkung eines Propheten ist sehr treffend: „Was hoffst du von der Anbetung der Götter, „die ihrem eignen Volke gegen dich nicht beyzustehen vermocht „haben?" Aber sie wirkt nicht mehr auf ihn. Mit der Liebe zur Religion verschwindet auch die Achtung gegen ihre Diener. Hofft vielleicht der König seiner gewonnenen Vortheile desto sicherer zu bleiben, weil er die Schutzgötter der Besiegten ehrt? Was hofft nicht der Aberglaube! [61])

Bald erfüllt sich auch, was uns die großen Kriegsanstalten vermuthen ließen. Die Ruhe ist ihm verhaßt. Unbeleidigt — man müßte einige Ausschweifungen, die sich die zurückgeschickten israelitischen Hülfstruppen erlaubt haben, als den Anlaß ansehen, welches sich bey der mangelnden genauen Angabe der Zeit nicht gewiß thun läßt — fordert er den König von Israel zum Kriege auf; wird durch die stolze Warnung des letzten, in der wenigstens das Wahre ist, daß ihn der Sieg über Edom übermüthig gemacht hat, nur erbitterter; verliert in der Schlacht alles, muß Residenz und Schatz dem Sieger preisgeben, von Ort zu Ort flüchtig werden, und findet endlich von seinen unglücklich gemachten Unterthanen, in einer Verschwörung gegen

---

59) Man stürzt, wenn die Zahl richtig ist, 10000 Mann von einer Felsenspitze herab.

60) 2 Chron. 25, 5 — 13.

61) 2 Chron. 25, 14 — 16.

ihn, den Tod [62]). Man wird wahrscheinlich aus dem Umstande, daß die Verschwörung seit der Einführung fremder Gottheiten entstanden war, die Anstifter unter der Priesterschaft suchen. Ich weiß dies weder zu beweisen, noch zu leugnen, und bemerke nur, daß Erzählung einer Sache nicht Billigung ist.

Usia.

Dieser König hat einen sehr würdigen Geschichtsschreiber gehabt, dessen Nachrichten uns viel Auskunft über seinen Charakter und seine Thaten geben würden. Jesaias hatte seine früheste Geschichte bis zum Ende seines Lebens beschrieben [63]). Aber es ist nichts von ihr auf uns gekommen, außer daß in der Sammlung seiner Reden wahrscheinlich mehrere in die Zeiten Usias gehören, wenn es nur möglich wäre, sie herauszusondern.

Er kommt jung (schon im sechzehnten Jahre) zur Regierung und noch als treuer Verehrer des wahren Gottes. In der Geschichte seines Vaters und Großvaters lag reiche Lehre und Warnung für ihn. Auch ist er von einer jüdischen Mutter, also von der Seite gesicherter, als Joas und Amazia. Der meiste Einfluß wird aber einem Propheten, Zacharia, wahrscheinlich seinem Lehrer und Erzieher, zugeschrieben. So lange er lebte, liegt ihm Religion noch wärmer am Herzen, und sie belohnt ihn in dem Glück seiner Unternehmungen [64]).

Er ist einer der thätigeren Könige von Juda; gleich wirksam in Zeiten des Krieges und in Zeiten der Ruhe. Er setzt durch neue Waffen sein Heer in besseren Stand, und befestigt Jerusalem, das unter den vorigen Regierungen viel gelitten hatte, unter anderm auch durch eine Art von Kriegsmaschinen, für deren Erfinder er, wie man aus der Erzählung schließen muß, gehalten wird, und die, der Beschreibung nach, gleich den Ballisten und Katapulten der Römer auf die Ecken der Thürme, die er zum Theil als die besten Vertheidigungswerke der alten Kriegs-

---

62) 2 Chron. 25, 17 — 28.

63) 2 Chron. 26, 22.

64) 2 Chron. 26, 1 — 5.

kunst sehr in Jerusalem vermehrt, gestellt werden, um Pfeile und große Steine leichter unter die Belagerer zu bringen [65]. An den Gränzen des Landes läßt er Festungen anlegen, einige neue Städte bauen, und versichert sich dadurch der Vortheile, die ihm seine siegenden Waffen gegen die Philistäer, Araber und mehrere andre Völker verschafft haben. Die Ammoniter werden ihm zinsbar, und der Ruhm seiner Thaten verbreitet sich immer wachsend in entferntere Länder. Es scheint, die Neigung zum Kriege, die wir schon in seinem Vater gefunden haben, ist bey ihm geordneter und mehr mit Vorsicht und Klugheit verbunden [66].

Man kann dies um so sicherer voraussetzen, da sie den Eifer für die Glückseligkeit des Landes im Frieden nicht schwächt. Zu einer Zeit, wo die Politik und Staatskunde noch nicht solche Schritte gethan hat, als zu der unsrigen, wird die Vereinigung beider Arten von Verdiensten uns weniger befremden. In der alten Welt, wo selbst diese Art von Cultur noch seltener ist, sind auch die Fürsten seltener, die nicht einer herrschenden Neigung andre Pflichten aufgeopfert und für jedes Bedürfniß des Landes gleiche Sorge getragen haben. Usias befördert vorzüglich die Viehzucht, den Ackerbau und den Weinbau. Er fand, sagt der Geschichtsschreiber, Vergnügen daran. Da auf die Art innerer Wohlstand und äußere Sicherheit in gleichem Maaße zunehmen — kein Wunder, wenn man auch auswärts das Land unter seinem Scepter glücklich preist [67].

Wie leicht ist es, bey dem Bewußtseyn auszeichnender Verdienste sich zu erheben! Wer sich in den meisten Stücken als den ersten fühlt, ist immer in Gefahr, auch die übrigen noch hinzuzuwünschen. Usias möchte gern auch in der Verwaltung des Gottesdienstes noch mehr als seine Vorgänger seyn, selbst räuchern, und dann vielleicht auch der erste Priester seines Volks werden. Die Sache sah unschuldig aus und war es unter einer

---

65) M. s. Grotium bey d. St. und Tacitus Beschreibung von Jerusalem, Histor. L. V., und in Calmets bibl. Untersuchungen die 4te vom Kriegswesen der Hebr. Th. 6. S. 105 ff. der d. Uebers.

66) 2 Chron. 26, 4 — 15.

67) 2 Chron. 26, 10.

andern Gesetzgebung, als die israelitische. Aber da sie streng über kleine Befehle halten mußte, um das Ansehn der wichtigeren zu sichern, und der erste Eingriff in die Rechte der Religionsdiener schon so oft die völlige Aufhebung einer wahren Religion veranlaßt hatte, so warnen ihn die Priester unter ihrem Oberhaupte Asaria, sich nicht dem Mißfallen Gottes auszusetzen. Der Aussatz, den der König seit der Zeit bis an's Ende seines Lebens trägt, ist ihnen, und gewiß ihm selbst, Folge seines Vergehens. Zusammentreffende Umstände werden von den Alten durchaus als Ursache und Wirkung betrachtet, und die Vorsehung bedient sich auch da, wo sie nicht gerade unmittelbar wirkt, solcher Vorstellungen der Menschen, Aufmerksamkeit auf die Gesetze, die doch für das Ganze wohlthätig sind, zu erwecken [68]).

War es nicht auch ein bequemes Mittel, einen König von den unleugbarsten Verdiensten um sein Land auch innerlich gut zu machen — ihn, der bisher die Seele des Staats gewesen war, gegen das Ende des Lebens in eine wohlthätige, obwohl mißfallende Stille zurückzuführen — ihm noch bey seinem Leben die Hinfälligkeit und Schwäche aller menschlichen Größen, die Entbehrlichkeit auch der weisesten und besten Fürsten zu zeigen. So abgesondert von der Gesellschaft, so ganz unfähig gemacht die Regierungsgeschäfte ferner zu verwalten, die er deshalb seinem Sohne übergiebt, so in Gefahr noch lebend vergessen zu werden, und todt durch seine Krankheit aus dem väterlichen Grabe ausgeschlossen [69]) — wie viel kann da die Seele des denkenden Mannes (und so hatte er sich in seiner Regierung gezeigt) gewinnen! Wie sich aufgerufen fühlen, über dem unaufhörlichen Denken über die Dinge um sich her nicht das Denken über sich selbst zu vergessen! Wenn oft auf ein Leben voll That und voll Ruhm ein Alter der Schwäche oder der Dunkelheit folgt — laßt uns da nicht sowohl an Strafe als an wohlthätige Schickung der Vorsehung denken, die oft den Menschen sinken

68) 2 Chron. 26, 16—21. Josephus häuft hier das Wunderbare, worüber er zuweilen weggeht, noch mehr als die Bibel; läßt ein Erdbeben entstehen, die Decke des Tempels sich öffnen, die königlichen Gräber erschüttert werden.

69) 2 Chron. 26, 21—23.

läßt, um ihn zu erheben, und demüthigt, um ihn groß zu machen. Vielleicht entzog sich, wenn auch der ganze Hof zurücktrat, doch ein Jesaias nicht von dem gefallenen Könige. Und welch' ein Gesellschafter in solchen Stunden!

Jotham.

Er behauptet den Ruhm seines Vaters [70]), setzt seine Sorgen für den Wohlstand des Landes fort, gewinnt besonders wichtige Vortheile über die Ammoniter und erhält drey Jahre hindurch von ihnen einen Tribut, der den königlichen Schatz sehr vermehren mußte. Auch die unter der vorigen Regierung angefangenen Bauten werden fortgesetzt, und es wird unter andern wieder etwas an den Tempel gewendet. So religiös er indeß selbst beschrieben wird [71]), so fangen doch die Unterthanen wieder an, stärker dem Götzendienste nachzugehen, und so gehören vielleicht schon viele der Klagen gleichzeitiger Propheten unter diese Regierung, obwohl das Uebel erst unter der folgenden mit voller Macht ausbricht. Beynahe möchte man übrigens sagen, daß unter Usias und Jotham das Reich seit der Theilung zu seiner schönsten Blüthe gekommen sey [72]). Aber wir gehen einer traurigen Katastrophe entgegen.

Ahas.

Unter Ahas verliert Juda alles — Ruhe, Glück, Tugend und Religion. Schlechte Zeichen für seinen Charakter! Da ruft der Väter besserer Sinn vergebens von dem Wege zum Untergang zurück; da warnen Männer, wie der erste aller Propheten, und ein halbgeplündeter Tempel ohne Erfolg. Er bleibt was er ist, der verworfenste aller Könige von Juda.

---

70) 2 Chron. 27, 1—9.

71) Die Worte V. 2. ohne daß er nicht in den Tempel des Herrn ging, scheinen nur im Deutschen zu widersprechen. Der Sinn ist: er war darin nur dem Usias nicht gleich, daß er wie jener im Tempel nicht räuchern wollte.

72) S. Lowth Anmerkung zum Jesaias S. 2.

Ich fange wieder mit dem an, worüber uns der Geschichtsschreiber das Meiste gesagt hat, — mit seinen Gesinnungen gegen die Religion. Die Könige von Juda, die dem väterlichen Gesetz untreu geworden waren, hatten doch mehr in der gesetzwidrigen Verehrung Jehovahs und in der Verbindung seines Dienstes mit dem Dienste fremder Götter gefehlt; von keinem finde ich, daß er, wie in Israel seit Jerobeams Zeit geschehen war, selbst Ursache zum öffentlichen fast allgemeinen Abfall von Gott und Vorgänger in der Anbetung der Götzen ward. Ahas ist der erste, der den Schritt thut. Ganz wie die benachbarten Könige öffnet er, so bald er zu regieren anfängt, jeder fremden Abgötterey die Thore. Soll es etwa Einschmeichelung bey dem Volke, das schon unter Jotham wieder schlimmer in diesem Punkte geworden war, seyn? Vielleicht — doch sehen wir bald hernach, daß Unglaube an Jehovah, wie gewöhnlich, bey ihm selbst Aberglaube wird. Unter den Arten des Götzendienstes, die er einführt, sind einige der schrecklichsten. Baals Bilder werden aufgerichtet, und im Thale Hinnom wird jene fürchterliche Sitte, vor der die Menschheit erschreckt, dem Moloch zu Ehren, seine Kinder durch's Feuer gehen zu lassen, wieder eingeführt — Greuel, von denen man viele Menschenalter hindurch kein Beyspiel gesehen hatte. Ahas ist dabey nicht nur nachgebend, sondern handelnd. Seine eignen Söhne werden nicht geschont; auf allen Bergen und Hügeln sieht man ihn selbst räuchern und in allen Hainen opfern. Welcher Auftritt für den frommen Unterthan! [73])

Diese Irreligion wird um so drückender, da sie bis in das Heiligthum des wahren Gottes dringt, das doch bisher noch unentweiht geblieben war; sie läßt um so weniger Hoffnung besserer Zeiten übrig, da Priester und Levit Genossen der Götzendiener werden, und der oberste von ihnen bereit genug ist, alle Befehle des Königs ohne Widerrede auszuführen. Von allen Seiten durch seine Feinde gedrängt, ist der König von Assyrien jetzt die einzige Zuflucht Ahas, und möchte er sich doch mit ihm zur Rettung des Landes verbinden. Aber die gewöhnliche Folge dieser Verbindungen, um derentwillen nur die Diener Jehovahs

---

73) 2 Chron. 28, 1—4.

vor ihnen zittern, ist wieder da. In Damaskus sieht er den assyrischen König auf einem Altar opfern. Alsbald schickt er ein Modell an den Hohenpriester Urias, nebst dem Befehl, einen völlig gleichen in dem Tempel zu erbauen, den von Salomo errichteten bey Seite zu schaffen, und überdies noch viele andre Veränderungen vorzunehmen, um durch diese Anstalten dem assyrischen König bey seiner Ankunft im Tempel eine Schmeicheley zu machen [74]). Gleichgültige Veränderungen, wird man sagen! Unstreitig, wenn man sie mit dem Auge eines Christen ansieht. Aber in dem Auge eines Israeliten nichts weniger als dies. Und ich mag hinzusetzen, auch in dem Auge des guten Fürsten nicht, dem Schonung der Gewissen heilige Pflicht ist, und der dem geringsten Unterthan keinen Anstoß zu geben wünscht, wo er ihn vermeiden kann. Folge von aufgeklärter Einsicht ist's ohnedies nicht. Wie könnte sie das bey einem Manne seyn, der die Vatergefühle auf eine empörende Weise dem Aberglauben opfert.

Noch einen Zug giebt uns hier die Geschichte, der sich auch sonst oft in der Erfahrung bestätigt findet. Gleichgültigkeit gegen das Gewissen andrer, und unbekümmerter Sinn, ob man sie leiden mache, oder nicht, ist nicht selten endlich in Gewissenszwang ausgeartet. Dies ist nur dem ersten Anblick nach unzusammenhängend. Wer weites Gewissens ist, scheint freylich das Recht auch andern zu gönnen, und Rechte, die er für sich verlangt, am wenigsten einschränken zu wollen. Aber man muß schon weit in der hellen Erkenntniß und noch weiter in der Menschenliebe und im Gefühl der Billigkeit gekommen seyn, wenn man das Gewissen und die Ueberzeugungen andrer nicht da begränzen will, wo man seine Gränzen gezogen hat. Wem es an beiden noch fehlt, der wird unbillig genug seyn, zu fordern, daß jeder denken soll wie er; und wehe dann dem, über den er Macht hat. Ahas läßt den Dienst Jehovahs endlich ganz eingehen. Von seinen ehemaligen Bundesgenossen aus Syrien nun selbst gedrängt, hofft er von den Göttern zu Damaskus, die ihn selbst (so wähnte er) geschlagen haben, Schutz, wenn er sich unter sie demüthigen würde. Daher der Befehl, alle Ge-

---

74) 2 Chron. 28, 5 ff. 2 Kön. 16, 2—16.

fäße im Tempel zu zernichten, hingegen an allen Ecken Jerusalems und so in allen Städten des Reichs jenen Altäre zu errichten; und endlich gar — den Tempel zuzuschließen [75]). Noch einmal, welche Zeiten und welche Auftritte für den frommen Unterthan! Welche Aussichten für die Propheten!

Wohl recht sagt da der Seher Gottes, wenn er an die entschlafenen besseren Könige und an die frommen Vertheidiger der Wahrheit, an Jojada und Zacharia zurückdachte, und mit ihnen die jetzigen feigen Sclaven des Königs, die nur schmeicheln und gehorchen konnten, verglich:

Blind sind des Volkes Wächter, wissen nichts,
Sind stummen Hunden gleich, stumm ohne Laut,
Sind Träumer, dehnen sich, und schlummern ein.
Doch lüstern sie nach Raub
Und werden nimmer satt.
Die Hirten selbst sind ohne Einsicht,
Ein jeder sieht auf seinen Weg,
Und geizt für sich der Niedre wie der Hohe:
„Wohlan den Wein herbey!
„Wohlan zum Rausch!
„Wie heute, geh' es morgen
„In Ueberfluß und Fülle!"

Indeß kommt der Gerechte um, und niemand fühlt's,
Der Fromme wird entrückt, und niemand denkt daran,
Entrückt wird der Gerechte — eh' nun das Unglück kommt,
Er geht dahin zum Frieden, ruht sanft auf seiner Schlummerstätte,
Er war noch schuldlos, richtig war sein Pfad! [76])

Wohl mochte, wer noch auf Prophetenwort hörte, es fühlen, wie jene darstellende Beschreibung aus dem, was er täglich sah, genommen war: „Sie sind entbrannt gegen die Götzen unter jedem Schattenbaume; morden Kinder in Thälern und Klüften; steinerne Götzen beten sie an; die sind ihr Schutz, denen strömen sie hin die Trankopfer, bringen ihnen Speisopfer; auf

75) 2 Kön. 16, 17. 2 Chron. 28, 22—25.
76) Jes. 56, 10. — Cap. 57, 2.

„hohen Bergen schlagen sie ihre Zelte auf, steigen empor zum „Opfer; hinter Thüren und Pfosten stehen ihre Denkmale. Von „Jehovah weichen sie, steigen hinan, machen Raum in ihrem „Bett, bereden sich mit den Götzen, lieben ihre Buhlerey und „ersehen sich Stätter“ [77]). Wohl mochte der Israelit jetzt oft genug sehen, wie wahr eben dieses laut rufenden Wahrheitspredigers Spott über die Götzen sey, deren Bilder jetzt in allen Werkstätten verfertigt wurden: „Der Schmidt schlägt ein Stück „Eisen ab, bildet es in der Gluth und mit dem Hammer, bearbeitet es mit seines Armes Stärke. Hungert bis er matt wird, „trinkt nicht eher als bis er entkräftet sinkt. Der Zimmermann „zieht die Schnur, zeichnet mit Röthel das Bild, behaut es mit „der Axt, zirkelt es ab, macht es zur Menschengestalt, zum „schönen Bilde, das er in's Haus setzt. Jetzt fällt er sich Cedern, nimmt Fichten und Eichen, häuft sich Vorrath von Holz „aus den Bäumen des Waldes; pflanzt Eschen, die der Regen „befeuchtet; davon brennen die Menschen; er selbst heizt damit, „bäckt sein Brodt, und andres bearbeitet er, bildet es zum „Gott, betet davor an, kniet nieder vor der Gestalt. Einen „Theil verbrennt er im Feuer, bey dem andern kocht er sich „Fleisch zur Mahlzeit; richtet es zu und genießt es; wärmt sich „dann noch daran und ruft: Ha, nun bin ich durchwärmt, nun „genieße ich das Feuer! Was übrig ist, das macht er zum „Gott, zum Götzenbilde, wirft betend sich vor ihm hin und fleht „ihm und ruft: Hilf mir! Du bist ja mein Gott!“ Sie fassen es nicht, fühlen es nicht, verblendet ist ihr Auge, daß sie nicht sehen, ihr Herz, daß es nicht begreift — daß nicht einer Verstand genug hat zu sagen: „Einen Theil verbrannte ich im „Feuer, buck bey seiner Gluth mir Brodt, bereitete mir Fleisch „und aß es. Das Uebrige sollte ich zum Greuel machen? Vor „einem Klotz sollte ich anbeten?“ [78])

Nur

77) Jes. 57, 5 — 8.

78) Jes. 44, 12 ff. Meist nach der deutschen von Hrn. P. Koppe besorgten Uebersetzung. Der Bischof Lowth macht bey der Stelle die Bemerkung, in die gewiß jeder mit einstimmt, und die auch in einer Charakteristik der Bibel an ihrer Stelle stehen wird: „Die heiligen Schriftsteller sprechen gewöhnlich gegen den Götzendienst sehr umständlich, tadeln ihn strenge, und setzen dessen Ungereimtheit in's

Nur Ahas hat auch für solche Wahrheit, von der man glauben sollte, daß sie dem Ungelehrigsten Beyfall abzwingen müßte, keinen Sinn. Je mehr er der Hülfe Gottes bedarf, desto weniger nimmt er sie an. Bey dem Anzuge des doppelten feindlichen Heers, wo ihn Jesaias durch ein Zeichen überzeugen will, daß das Reich bald untergehn werde, weist er die Aufforderung, sich selbst eins zu wählen, mit der spottenden Antwort ab: „Ich will keins fordern, will Jehovah nicht auf die Probe stellen.[79])." Ausdruck, sagt ein neuerer Ausleger, des bittersten Spottes gegen den Propheten, den der König als frommen Schwärmer, oder doch als Propheten eines zwar wahren aber doch sehr eingeschränkten Gottes, der ihn aus dieser Verlegenheit nicht retten könnte, verachtete: „Ich will dich und den Jehovah der Schande nicht preisgeben, wenn ich ein Wunder forderte, das du auszuführen nicht im Stande wärest." Daher auch die harte zürnende Antwort des beleidigten Propheten: „Ihr Nachkommen Davids, ist's euch zu wenig, Menschen zu beleidigen? Müßt ihr auch meinen Gott beleidigen?" Welche unheilbare Wunden mußte das Beyspiel eines solchen Königs seinem Volke schlagen, und wie ist zu fürchten, daß die einmal gethanen Schritte nun öfter wiederkommen! Sein Enkel wird Beweis davon seyn.

So traurig es um die Religion unter Ahas Regierung aussieht, so viel verliert auch Juda an bürgerlichem Wohl. Die vereinigte Macht des israelitischen Königs Pekah und des Syrers Rezin, wovon der erste schon vorher einen blutigen Sieg über Juda erhalten hatte, vermochte zwar Jerusalem nicht zu erobern. Dies war vermuthlich noch Folge der starken Befestigung, die Usias veranstaltet hatte. Indeß nutzten die

---

stärkste Licht. Aber diese Stelle übertrifft alles, was je darüber geschrieben ward, sowohl an Wichtigkeit des Inhalts, als Stärke des Ausdrucks und Schönheit in der Darstellung. Ein Paar apokryphische Schriftsteller versuchten es den Propheten nachzuahmen, aber mit sehr unglücklichem Erfolg, B. der Weish. 13, 11—19. 15, 7. Baruch 6. insbesondre der letzte, der durch einfältige Erweiterung des Gedankens und Einschaltung einer Menge von Kleinigkeiten Nachdruck und Wirkung seiner Strafrede sehr schwächte. D. Uebers. Th. III. S. 246.

79) Jes. 7, 1. 10 ff.

Syrer doch die Zeit, den Hafen von Elath wieder wegzunehmen, und der assyrische zu Hülfe gerufene Tiglath Pileser saugt das Land fast noch mehr als der Feind selbst aus, da Ahas seinen ganzen Schatz erschöpft, alle Kostbarkeiten des Tempels verschwendet, auf jedem Wege Geld zusammenpreßt, um nur ihn zu befriedigen. Auch die Edomiter und Philistäer ziehen von der Schwäche des Reichs beträchtliche Vortheile und gewinnen einige ansehnliche Städte. Einige dieser Kriege kosten den angesehensten Männern das Leben, und der israelitische würde das äußerste Elend in mehrere Familien gebracht haben, wenn man nicht auf Vorstellung eines Propheten Weiber und Kinder auf freyen Fuß gestellt hätte [80]).

Ein früher Tod befreyt endlich das Land von einem so unwürdigen Fürsten. Er stirbt schon in seinem sechs und dreyßigsten Jahre. Aber wie viel hatte sich in den sechzehn Jahren seiner Regierung in Jerusalem verändert! Und wenn es sein Nachfolger unternehmen sollte, wieder zu bessern was unter ihm verdorben ist, mit welchen Hindernissen wird er zu kämpfen haben! Wie schwer wird es wenigstens seyn, Uebel durchaus zu heilen, die durch vielerley zusammenkommende Umstände sich so tief in den Körper des Staats eingegraben hatten!

Hiskias.

Wenn uns die Geschichte dieses Königs sparsame Züge von Größe und Entschlossenheit aufstellt, und wir weniger den Helden als den guten Fürsten in ihm kennen lernen, so laßt uns diese Mischung der Charaktere wenigstens für wohlthätig für ein Volk halten, das Zeiten der Ruhe bedurfte, und, erschöpft von den jammervollsten Kriegen, unter einem streitbaren Oberhaupt vielleicht seine letzten Kräfte hingeopfert hätte. Denn wie viel Kraft der Nation bleibt auf so blutigen Schlachtgefilden, als man unter Ahas gesehen hatte!

Die Hauptverdienste Hiskias sind Reinigung des Landes von der Abgötterey, Versuche, sie auch für die Zukunft zu erschweren, Verbesserungen des Landes und besonders der Haupt-

80) 2 Chron. 28, 5—18.

stadt durch neue Anlagen und Verschönerungen und Vermehrung der Einkünfte, ohne daß das Land gedrückt würde. In seinem Charakter vereinigt sich viel Thätigkeit mit viel Einsicht.

Es ist viel, daß ein Fürst, der unter solchen Beyspielen, wie er aufgewachsen und so früh an den Anblick eines aberglaubischen Gottesdienstes gewöhnt ist, von Versündigungen frey bleibt, die vom Hofe aus sich fast über das ganze Land verbreitet haben. Fast nur Männer wie Jesaias und andre gleichzeitige Propheten, deren tiefdringende Vorstellungen einem Verstande, der über Religion selbst nachdachte, doch einleuchten mußten, erklären uns die Erscheinung. An sich wirken schon sehr schlimme Beyspiele oft entgegen. Wenn nun der junge Hiskias über die Schicksale des Landes dachte, vielleicht als Nachfolger manche Thräne fließen sah und manchen Seufzer hörte, der dem Regenten verborgen blieb, wenn Ahas selbst in seiner ganzen Unruhe und Muthlosigkeit, bey jeder neuen Gefahr in tieferen Aberglauben herabsinkend vor ihm stand, und sich in solcher Muthlosigkeit sogar zu einer so schreyenden Härte, wie die Aufhebung des Gottesdienstes im Tempel war, bestimmen ließ; wenn Hiskias, wie wir ihn hernach kennen lernen, von edlerem Herzen und milderen Sitten, seine Mißbilligung verrieth, und dann einer von jenen Männern ihn in der Geschichte Davids und Josaphats und Usias die glücklicheren Folgen einer religiösen Regierung bemerkbar machte, so konnte sich der Abscheu vor dem eingerissenen Frevel nur um so tiefer in seiner Seele festsetzen und der Wunsch heißer seine Brust entflammen, einst seinem Volke zu werden, was jene Könige waren. Freylich lag dazu die Aussicht noch entfernter. Ahas Jahre setzten seine Thronfolge weit hinaus; aber da jener so früh starb, so kam Hiskias schon im fünf und zwanzigsten Jahre, noch in der vollen Wärme des edelsten Patriotismus zur Krone, ehe Alter und Gewohnheiten das Feuer des Jünglings gelöscht und den Widerwillen gegen die Sitten der Zeit gemildert hatten [81]).

Seine eigne Religion trägt das Gepräge des Jesaianischen Zeitalters. Sie ist an sich der Religion seiner frömmeren Väter an Wärme gleich, aber sie scheint mir einige Grade an Licht

81) 2 Chron. 29, 1 ff.

gewonnen zu haben. Eben das Vertrauen auf Gott, eben der Eifer in der Haltung seines Gesetzes, eben die Innigkeit in seinen Gebeten, aber zuweilen auch ein Schritt, der von weiser Absonderung des Buchstabens der Gesetze von ihrem Geiste und einer sich über die Vorurtheile des Haufens wegsetzenden Freymüthigkeit zeugt. Ein Paar Proben hievon! Bey der Zerstörung des Götzendienstes, die sein erstes Geschäft ist, findet er, daß selbst unschuldige Dinge durch das Alterthum eine gewisse Heiligkeit bey dem Volke bekommen und dadurch Anlaß zum Aberglauben gegeben hatten. So hat man die eherne Schlange, die Moses in der Wüste errichtete, zum Gegenstande einer wenigstens zu weit gehenden Verehrung gebraucht. Er trägt kein Bedenken, sie wie die übrigen Denkmale abgöttischer Zeiten vernichten zu lassen, und ihr Ansehn selbst durch den halb spöttischen Namen Nehusthan „der kupferne Gott" aufzuheben [82]. Ein Zug von Freymüthigkeit für jene Zeit, der manche gleich abergläubische Anhänglichkeit an das Alte, bloß weil es alt ist, zu unsrer Zeit beschämt, und Muster für alle, die Vormünder des Volks sind, da nicht das Vorurtheil zu schonen, wo das Vorurtheil zu solchen Irrthümern führt. — Bey der Feyer des Passa hat wegen der großen Volksmenge, die auch aus israelitischen Stämmen zusammengeflossen ist, nicht jeder nach den Gesetzen Mose gereinigt oder geheiligt werden können. Dies scheint bey einigen Zweifel, bey andern Murren zu veranlassen. Hiskias, der einen Tag allgemeiner Freude nicht zu unterbrechen wünscht, entscheidet, wie der buchstäbliche Gesetzerklärer nicht entschieden hätte: „Gott werde diesmal mehr auf Reinigkeit des Herzens als auf die äußere sehen. Er sey zu gnädig, um darum zu zürnen. Allen, deren Herz ganz redlich den Gott ihrer Väter suche, werde er darum, nicht um der levitischen Reinigkeit willen, gnädig seyn [83]." Wie angenehm ist's doch, auch die praktische Religion von richtiger Erkenntniß geleitet zu sehen. Aber noch einmal — es ist dergleichen nicht unerwartet von einem Freunde des Propheten, dessen Urtheile sich in einem so hohen Grade auszeichnen, so bald er das Zwecklose eines Gottes-

82) 2 Kön. 18, 1—4.

83) 2 Chron. 30.

dienstes, an dem das Herz nicht Theil nimmt, ohne Schonung aufdeckt [84]).

Doch diese innere Religion des Königs geht auch in Handlungen über. Und wo war dies mehr Bedürfniß, als hier und jetzt? Die erste bey seiner Thronbesteigung ist auch die erste in der Reformation des Gottesdienstes. Nun sind die Thore des Tempels nicht mehr verschlossen; die Götzenbilder und Denkmale werden niedergerissen; das Herz der Diener Jehovahs lebt wieder auf. Hiskias sucht dabey die Wiederherstellung der Religion höchst feyerlich zu machen. Die Leviten bekommen von ihm selbst den Auftrag, alles, was seit dem Verfall der Reinigkeit der Gottesverehrung in den Tempel gekommen, wegzuschaffen, alle Orte, wo sich Spuren davon finden, zu reinigen und aufs neue zu weihen. Er macht die Sache dringend, leitet das bisherige Unglück des Landes von der Gottesvergessenheit her, nennt sie seine Kinder, erklärt, daß er die alten Verträge zwischen Israel und ihrem Schutzgott wieder erneuern wolle. Sobald alles wieder in Ordnung gebracht ist, läßt er die Familienhäupter von Jerusalem versammeln, ein Opfer anstellen, und nimmt, um den Eindruck desto tiefer zu machen, den ganzen davidischen Pomp und die vollstimmige Tempelmusik zu Hülfe, läßt Lieder Davids und Assaphs absingen, betet dann mit der ganzen Gemeine an, und läßt dem Feste alle Feyerlichkeit geben, welche die Kürze der Zeit und die Eile, in der er diese ersten Empfindungen für Gott wieder erwecken will, gestattet [85]).

Dies wäre indeß nur für die Einwohner Jerusalems von Folgen gewesen. Er wünschte, wo möglich, alle seine Unterthanen wieder für Gott zu gewinnen. Dazu waren die öffentlichen Feste die bequemste Gelegenheit, an die bisher nicht mehr gedacht war. Die Zeit, das Passa zu feyern, war zwar vorüber, und die neue Einweihung der dabey nöthigen Priester erforderte auch einige Zeit. Indeß glaubt Hiskias, daß hier wieder der Monat nur die Nebensache sey, und wird mit den Obersten eins, es auf den folgenden Monat anzusetzen [86]). Seine Volks-

84) M. s. z. B. Jes. 1, 11 ff.
85) 2 Chron. 29.
86) 2 Chron. 30.

liebe verbreitet sich selbst auf die getrennten Brüder, die nach der Wegführung eines großen Theils der zehn Stämme noch in dem nun schon zerstörten israelitischen Reiche übrig waren. Man schickt Boten in alle Stämme von Berseba bis Dan, mit Ausschreiben des Königs, sich zur Passafeyer in Jerusalem zu versammeln und endlich doch einmal wieder ihrem väterlichen Gott getreu zu werden. Er glaubt ihnen in dem Falle Schonung von ihren Feinden versprechen zu können, und bedient sich selbst des Grundes, der wenigstens für den empfindenden Theil der Zurückgebliebenen mächtig seyn mußte: man dürfe hoffen, daß es die Gefangenen in der Sclaverey vielleicht besser haben würden, wenn die Zurückgebliebenen sich aufrichtig zu Gott wendeten. Man sieht den Zusammenhang zwischen beiden Gedanken nicht ganz; aber die dunklere Idee wirkt in solchen Fällen fast stärker, und verfehlt gewiß bey mancher um ihren Sohn trauernden Mutter, bey mancher verwaisten Familie, ihren Zweck nicht. Nur der ganz verdorbene Theil, bey dem jeder Eindruck von väterlicher Religion seine Kraft verloren hat, weiset die Boten mit Hohngelächter ab. Eine ungewöhnliche Volksmenge findet sich zu Jerusalem ein. Hiskias erleichtert die Kosten, macht der Gemeine ein sehr reiches Geschenk von tausend Farren und siebentausend Lämmern zu den Opfern und Opfermahlzeiten; die Reichen ahmen seine Freygebigkeit in einem noch größern Geschenke nach. Sieben Tage der Freude dünken, als sie vorbey sind, den Feyernden zu kurz; sie wünschen das Fest noch sieben Tage verlängert [87]). Des Königs Gegenwart, sein menschenfreundliches Betragen, der, selbst beynahe noch Jüngling, schon so ganz Vater des Volks ist, sein aufmunterndes Gespräch mit den Dienern der Religion, alles vereinigt sich, die Religion Jehovahs den Unterthanen wieder lieb zu machen. Der Geschichtsschreiber scheint selbst in der Beschreibung dieses frohen Volksfestes wärmer geworden zu seyn, wenn er am Schlusse hinzusetzt: „Ganz Juda war fröhlich, und mit ihm Priester und Levit, alle Juden, die aus Israel gekommen waren. Alles war Freude in Jerusalem. Seit Salomos Zeit hatte man dergleichen in Jerusalem nicht

---

87) Wie man solche Tage feyerte, sehe man unter andern in Hn. Michaelis mosaischem Recht.

geschehn. Die Priester standen und segneten das Volk, und ihre Stimme ward erhört, und ihr Gebet drang hinauf zu Gottes heiliger Wohnung im Himmel." [88])

Ich überlasse meinen Lesern, hier die Handlungsart Hiskias mit der ähnlichen von David zu vergleichen [89]), und setze nur den Umstand hinzu, daß jener sogleich einige Anstalten macht, um der glücklichen Veränderung in den Gesinnungen des Volks Dauerhaftigkeit zu geben. Es kommt mir aus der ganzen Geschichte sehr wahrscheinlich vor, daß die Leviten, denen es am angelegensten seyn sollte, die wahre Religion zu erhalten, nicht wenig zu ihrem Verfall beytrugen. Ein Theil des Stammes war schon im israelitischen Reiche verdorben, wo, wer sich dem Bilderdienst nicht unterwarf, mochte er Levit oder Priester gewesen seyn, doch von allen religiösen Beschäftigungen ausgeschlossen war. Dem andern Theil entgingen mit dem überhandnehmenden Götzendienst eine Menge von Einkünften, und da der Tempel gar verschlossen ward — was blieb ihnen übrig? — Dürftigkeit zeugt Mißmuth, und Mißmuth Abfall von Gott. Hiskias sucht daher die Einkünfte dieser Art von Unterthanen wieder auf einen festeren Fuß zu setzen. Weislich hat er erst das Volk für das, wozu sie etwas beytragen sollen, gewonnen. Nun, da er erst den Einwohnern von Jerusalem und dann dem übrigen Lande die Entrichtung der Zehnten zur Pflicht macht, ist alles willig. Der Beyträge kommen so viele, daß der Oberpriester bald dem Könige anzeigt, die Priester hätten nun nicht nur wieder ihr reichliches Auskommen, sondern es käme mehr ein, als man brauche; welches den Befehl veranlaßt, Behältnisse bey dem Tempel anzulegen und gewissenhafte Rechnungsführer zu bestellen. So läßt sich hoffen, daß dieser beträchtliche Theil der Israeliten alles thun wird, die Altäre in Ehren zu halten, von denen er sich nährt, und in der Aufopferung der Religion die Aufopferung seines eignen Vortheils zu sehen. Der frömmere hatte ohnehin edlere Bewegungsgründe, die aber doch auf den großen Haufen nicht wirkten [90]). Doch nun zu einigen andern Begebenheiten!

---

88) 2 Chron. 30, 25—27.

89) S. Charakt. Th. 4. S. 153 ff.

90) S. 2 Chron. 31.

Zu keiner Zeit zeigt sich der Werth einer wahren und erleuchteten Religion mehr, als wenn Leiden kommen, wo der Aberglaube so schwach und die Gottesvergessenheit so verzagt ist. Wenn Feinde dem Lande drohten und dann nur die Könige Muth behielten und mit Gott zu siegen hofften, so haben wir fast durchgängig gleichen Muth in dem Bürger und dem Heere gesehen. Man hat gethan, was die Vernunft und Erfahrung in solchen Fällen zu thun gebieten, und dann ruhig den Ausgang einem höhern Regierer überlassen. Sanheribs heranziehende Macht heißt Hiskias auf Vertheidigungsanstalten denken, in denen er thätig von den Angesehenen des Staats unterstützt wird; man verdeckt die Brunnen, um den Feinden den Aufenthalt zu erschweren, bessert die Festungswerke der Hauptstadt, legt noch neue an, versorgt das Heer mit Waffen. Da alles in Bereitschaft ist, läßt der König die Hauptleute vor der Stadt versammeln und spricht in einer muthvollen Rede ihnen Kühnheit ein, „ja nicht vor Assur zu zittern, ein Größerer streite mit Israel. Mit ihm sey nur Menschenmacht, mit ihnen sey Gott." Und das Volk, setzt der Geschichtsschreiber hinzu, verließ sich auf die Worte des Königs. Was vermag das Beyspiel des Vaters, wenn seine Kinder um ihn stehen, so lange sein Muth nicht sinkt![91])

Und nun erwartet man ruhig den Feind. Vielleicht ist Hiskias doppelt ruhig, da er es versucht hat, die Sache friedlich beyzulegen, und, indeß Sanherib Lachis belagert, Gesandten an ihn, nebst der Erlegung des schuldig gebliebenen Tributs abschickt; eine Handlung, die, wenn sie aus Schonung des Volks geschicht, wenigstens nicht unedel ist, wenn sie gleich verzagt aussieht und dem Könige wahrscheinlich um so mehr kostet, da er genöthigt ist, kaum angelegte Verschönerungen des Tempels wieder abzureißen und das Gold zu Gelde zu machen. Geschieht dies, wie ich vermuthen muß, um das Volk nicht durch vermehrte Auflagen für ein Versehn büßen zu lassen, das er auf seine Gefahr begangen hat, so ist sie sogar edel, und überdies neuer Beweis einer gewissen Freyheit von abergläubischer Anhänglichkeit an das Aeußere der Religion. Da es aber mißlingt, San-

91) 2 Chron. 32, 1—5.

herib zu nahe bey Jerusalem ist, um die Gelegenheit vorbey zu lassen, einen Angriff zu wagen, so ist, wie gesagt, der König doppelt beruhigt. Er hat gethan, was sich unter solchen Umständen thun ließ [92]).

Wie weit die Unverzagtheit eines an sich nicht kriegerischen Königs ausdauern konnte, läßt sich nicht bestimmen. Etwas beweist es doch gegen sie, wenn er durch die Aufforderung Sanheribs fast außer Fassung kommt und nicht Stärke genug hat, dies wenigstens bey sich zu verbergen, wenigen Freunden zu sagen, aber vor dem Volke muthig und stark, statt im Tempel im ganzen Aufzuge des äußersten Grams zu erscheinen. Aber seine Lage ist doch auch eine der mißlichsten. Die assyrische Macht ist sehr überlegen; die offnen Städte des Landes sind zum Theil schon in feindlicher Gewalt; Egypten, ein Hülfsvolk, ist geschwächt und selbst in Krieg verwickelt, und der Muth der Besatzung von Jerusalem vielleicht durch die Rede des abgeschickten assyrischen Feldherrn wankend gemacht. Diese Rede charakterisirt die boshafteste List, wodurch der Feind die Unterthanen Hiskias zum Aufruhr zu reizen sucht. Es ist immer nur der König, mit dem Sanherib zürnt: „Wie Hiskias so stolz sey, und doch nichts habe, worauf er sich verlassen könne? Egypten sey ja selbst ein zerbrochner Rohrstab; wer sich auf ihn lehne, dem durchbohre er die Hand! Kaum zu zweytausend assyrischen Pferden habe Hiskias Reiter genug! Ob Jehovah etwa helfen solle? Dessen Altäre habe ja der König zerstört und nur einen in Jerusalem übrig gelassen. Auch müsse er wissen, daß eben Jehovahs Orakel es sey, das ihm den Feldzug geheißen; auf dessen Befehl komme er zu verheeren!" Als die Abgesandten des Hiskias bey den letzten Worten, welche dem auf den Mauern zuhörenden Volke allerdings wahr vorkommen und vollends den Muth nehmen konnten (freylich nicht überdacht genug), bitten, syrisch mit ihnen zu sprechen, fängt jener nur um so lauter an zu reden: „er sey gar nicht gekommen, mit ihnen und ihrem Herrn zu reden. An das Volk, das unglückliche Volk, das Hiskias in das schrecklichste Elend stürzen werde, sey er eben geschickt. Man würde es bis dahin mit der Belage-

---

92) 2 Kön. 18, 13—16.

rung kommen lassen, daß jedem nichts als seinen Unflath zu essen übrig bleiben würde. Aber der König täusche sie, warne vor der Eroberung des Assyrers, der ihm doch die billigste Capitulation anbiete. So bald man sich ergebe, solle jeder im Besitz seines Eigenthums bleiben, bis sie vielleicht mit der Zeit in ein eben so reiches und blühendes Land als das ihre geführt würden. Berufe er sich auf den Schutzgott des Landes, so solle man an den übrigen Städten ein Beyspiel nehmen. Noch keine Gottheit, auch der Gott ihrer Brüder in Samarien, habe etwas gegen Sanherib vermocht!" [93])

Solche Vorstellungen lassen gewisse Eindrücke zurück, obwohl der königliche Befehl, sich von Seiten der Besatzung in keinen Wortwechsel einzulassen, strenge beobachtet wird. Die Geschichte sagt auch nichts vom Murren des Volks; aber es läßt sich fürchten, zumal wenn Rabsaces schon eine geraume Zeit vor Jerusalem gelegen haben sollte und der Vorrath von Lebensmitteln erschöpft zu werden anfing. Unter solchen Umständen wird das Betragen des Königs noch erklärbarer, aber sein neuer Muth auch natürlicher, wenn die Versicherung des Propheten, zu dem er schickt, „Sanherib werde durch den Einfall eines Königs in sein Land zur Entsetzung der Stadt genöthigt werden," so bald erfüllt wird, und jener nun nur in Briefen droht und spottet. Dieser neue Muth spricht sich in seinem Gebet, mit dem er die Hohnbriefe im Tempel niederlegt, aus [94]). Auch Jesaias erhabenes Gedicht gegen den Hohnsprecher war ein kräftiges Gegenmittel gegen die Eindrücke, die der Stolz des Assyrers vielleicht in dem Herzen manches Israeliten zurückgelassen hatte. Vielleicht daß es öffentlich im Tempel gelesen wurde. Es wird hier an seiner Stelle stehn:

Die hohe Jungfrau Zion verachtet dich
Und spottet dein! Die Tochter Jerusalem
Schüttelt ihr Haupt dir nach!
Wen, wen höhntest und lästertest du?

---

93) 2 Chron. 32, 9 – 19.
94) 2 Chron, 32, 17 ff.

O wider wen kam, Stolzer, dein Laut empor!
Dein Aug' erhobst du wider den Heiligen
Israels! Hast du nicht
Gott Jehovah gehöhnt und gesagt:

Ich bin gestiegen über die Berg' herauf
Mit meiner Wagen Menge! Des Libanon
Seiten, des Libanon
Cedern, haut' ich und Tannen herab!

Gekommen bin ich bis zu der äußersten
Herberge Karmels, bis in den hohen Wald!
Grub ich, und trank ich nicht
Euere Wasser? und trocknet' ich nicht

Mit meinem Fußtritt Israels Seen aus?
Vernahmst du niemals, daß ich, was jetzt geschieht,
Oftmals vordem auch that?
Weit von ferne bereit' ich es zu,

Dann heiß' ich's kommen! Städte, von Mauern hoch
Und Hügeln, fallen wieder zur Trümmer hin!
Schaam, und des Todes Furcht
Senkt zur Erde des Streitenden Arm!

Wie Gras des Feldes werden sie, dorren hin
Wie Kraut auf Dächern! Heu vor der Reif' und welk!
Weiß ich es, Stolzer, nicht,
Wo du ziehest, und ziehest, und wohnst?

Und kenn' ich wider mich dies dein Toben nicht?
Weil wider mich du also denn tobst, dein Stolz,
Weil er zu mir herauf-
Stieg, und ich es im Himmel vernahm:

So leg' ich einen Ring an die Nase dir,
Leg' ich Gebiß, Tobender, dir in's Maul,
Daß du denselben Weg
Wiederkehrest, auf welchem du kamst [95])!

---

95) Jes. 37, 21—35. Nach der Klopstockschen Uebersetzung.

Und dann die Hoffnung, die dem Volke gemacht wird, bald wieder frohere Erndten, und von Jerusalem aus sich neuen Wohlstand über das Land verbreiten zu sehen, und zuletzt die schreckliche Niederlage des assyrischen Heers durch eine pestilenzialische Krankheit, die den schleunigsten Rückzug nothwendig macht, ehe er noch vor Jerusalem rücken kann [96]). Dies alles zusammen macht es, wie gesagt, ungewiß, wie weit Hiskias auch als Held groß geblieben seyn würde. Seine Frömmigkeit contrastirt wenigstens in dieser so mißlichen Lage sehr mit Ahabs Aufführung bey ähnlichen Vorfällen.

Wir erblicken ihn in einer eben so frommen Unterwerfung bey einer tödtlichen Krankheit, wahrscheinlich der Pest, die bis nach Jerusalem gedrungen ist. Sein Wunsch zu leben ist desto gerechter, da die königliche Familie mit ihm ausgestorben wäre, er selbst aber noch in der Blüthe seiner Jahre ist. Das Gedicht, das er nach seiner Genesung schrieb, und das uns Jesaias

96) 2 Chron. 32, 20—23. Es gehört nicht zur Charakteristik der Bibel, über Begebenheiten, die so vielem Streit und Widerspruch von je her ausgesetzt waren, als die Niederlage von hundert und fünf und achtzigtausend Mann in einer Nacht durch den Engel des Herrn, weitläuftige Untersuchungen anzustellen. Es sey genug für einige Leser, denen dies neu seyn kann, zu erinnern, daß unter den älteren und neueren Auslegern darin schon lange eine ziemliche Uebereinstimmung statt fand, daß der Name Engel des Herrn natürliche Ursachen nicht ausschließe. Welche anzunehmen sey, darüber ist man weniger eins. Josephus verstand schon eine Pest. Ihm sind die meisten gefolgt, und R. Michaelis hat die Möglichkeit der Sache in ein sehr gutes Licht gesetzt (s. seine Vorrede zur deutschen Uebers. des Jesaias S. 33 ff., und desselben Erkl. des Briefes an die Hebr. S. 91). Er vergleicht besonders aus Herodot das zweyte Buch, wo unter der Hieroglyphe der Maus unsre Geschichte erzählt zu werden scheint. Andere verstehen eine Krankheit, die der giftige Hauch des Samum veranlaßt. Dathe will lieber mit Vitringa ein schreckliches Ungewitter annehmen, und vergleicht Jes. 29, 6. 30, 30. vergl. C. 10, 6. (s. die Anmerk. in seinen Prophetis major. p. 123). Auch die Anzahl der Todten läßt sich noch anders bestimmen. 2 Chron. 32, 21. wird bloß von den Vornehmsten des Heers geredet, und man könnte 2 Kön. 19, 35. auch vielleicht übersetzen: „Im Lager der Assyrer, das 185000 Mann stark war, entstand plötzlich ein allgemeines Sterben."

aufbehalten hat, nähert sich dem Geiste der älteren hebräischen Dichter, auch selbst das Unvollkommene ihrer Ideen von einem künftigen Zustande nicht abgerechnet. Eine gewisse Zärtlichkeit in Bild und Empfindung könnte uns vielleicht einige Schlüsse auf das Weiche und Sanfte seines ganzen Charakters machen lassen. Als Poesie verliert es etwas durch die Ungleichartigkeit der darin gehäuften Bilder. Man urtheile selbst:

Am Mittag, dacht' ich, meines Lebens,
Muß ich schon wandeln durch des Todes Thore,
Des Lebens Ueberrest wird mir versagt.

Im Lande der Lebendigen seh' ich nicht mehr den Herrn,
Nicht Menschen mehr, der Welt Bewohner.
Mein Wohnort wird schon abgerissen,
Schon wie ein Hirtenzelt mir fortgerückt.

Mein Leben, wie vom Weber abgeschnitten,
Ist vom Gewebe weggetrennt,
Noch eh der Abend kommt, schon weggetrennt!

Bis an den Morgen jammert' ich!
Dem Löwen gleich zerschmettert' er mir mein Gebein.
Wie die Schwalbe winselt' ich,
Girrte wie die Taube.

Mein Auge blickte matt empor:
Nimm dich mein an, Jehovah! Rette mich! —
Was klag' ich noch? Er verhieß und hat erfüllt;
Nun leb' ich kummerfrey, was ich zu leben habe!

So vieler Leben hängt an meinem Leben,
Sie leben, wenn ich lebe, alle!
Drum ließest du mich genesen, und halfst!

Gewandelt hat sich mein Kummer,
Du hast mir vom Tode das Leben gerettet,
Hast hinter dich meine Sünden geworfen!

Die Gräber preisen dich nicht, dich lobt nicht der Tod,
Wer hinabstieg zur Gruft, hofft deine Treue nicht mehr.

Wer lebet, wer lebet, der preist dich wie ich,
Väter verkünden von deiner Treue den Kindern.
Jehovah rettete mich! Jehovah tönet die Saite,
So lang' ich noch athme, im Tempel des Herrn [97]).

In dem Wunsche, Zeichen und Wunder zu sehen, ist nicht minder der Charakter einer Zeit, die durchaus durch sinnliche Eindrücke geleitet seyn will, sichtbar. Wie weit sich die Vorsehung zu dieser Schwäche unmittelbar herabließ, können wir schwer bestimmen, da für uns in einer solchen Entfernung der Zeit, solcher Zweydeutigkeit des Ausdrucks und so dürftiger Kenntniß der Sprache und Sitten der Zeit, fast jede Untersuchung der Art mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden bleiben muß [98]).

Bald nach dieser Wiedergenesung erscheint Hiskias in einem Lichte, das den Kenner des menschlichen Herzens nicht befremden wird. Ein Paar unerwartete Befreyungen von Gefahren, die unvermeidlich aussahen, Befreyungen, die ihn so

---

97) Meist nach der Erklärung des B. Lowth und H. Koppe, verglichen mit E. Scheidii Dissert. philolog. exeg. ad Cantic. Hisk. Lugd. Bat. 1769. 8. und H. Abt Velthusen Beytrag zur Aufklärung des Dankliedes Hiskiä, welche er in die Kielischen Beyträge Th. I. eingerückt.

98) Statt aller gelehrten Citationen von Büchern und Abhandlungen setze ich eine Stelle aus Hn. Pr. Koppens Anmerkungen bey dem Lowthischen Jesaias hieher: „Ueber das Phänomen selbst, das Hiskias als Wunderzeichen seiner Genesung ansah, können wir schlechterdings nicht gehörig urtheilen, so wenig sind wir von den Lokalumständen, unter welchen es erfolgte, dem Orte, wo Hiskias es sah, der Einrichtung des Sonnenzeigers selbst und seiner Grade, endlich der ganzen Geistes- und Gemüthslage, (dies bemerke man insonderheit!) in der er es wahrzunehmen glaubte, unterrichtet. Vielleicht saß der sterbende König an freyer Luft, sah vor sich her Sonne und Schatten, diese ausdrucksvollen Bilder von Leben und Tod, und seine hierauf allein geheftete Einbildungskraft mußte der Prophet auf Befehl Gottes nutzen, ihn von der Gewißheit seiner Genesung auf eine sehr sinnliche, seiner damaligen Gemüthsverfassung besonders angemessene Weise zu überzeugen, u. s. w." — — Eine Menge künstlicher Versuche, die Erscheinung begreiflich zu machen, findet man bey Lilienthal und andern.

sehr als einen Liebling der Gottheit darzustellen scheinen, machen ihn übermüthig. Dies wird bei einer Gesandtschaft von Babel, die ihm zu seiner Genesung Glück wünscht, sichtbar. So unpolitisch als schwach, führt er die Gesandten in seine geheimsten Schätze, vermuthlich mit dem zu stolzen Gefühl, in einer noch nicht lange dauernden Regierung ein zerrüttetes Land schon wieder zu einem solchen Flor erhoben, die erschöpften Schatzhäuser so sehr gefüllt zu haben, und mit zu flüchtigem Hinblick auf das, was in der Erhaltung dieses Wohlstandes Werk der Vorsehung war. Eine solche Vergessenheit seiner selbst macht einen Charakter noch nicht gerade schlecht, aber wohlthätig ist es doch, wenn der verirrte Geist, der zu schwindeln anfängt, plötzlich gefaßt, an die Tiefe, über der er gefahrvoll schwebt, erinnert und so sich selbst wiedergegeben wird. Mit stiller Unterwerfung hört er die Warnungsstimme des Propheten, der ihm die Eitelkeit aller sichtbaren Dinge nicht lebhafter hinstellen konnte, als indem er den Vorhang vor der Zukunft wegzog und ihn alle diese Schätze als Beute des Volks, gegen das er mit ihnen stolz that, erblicken ließ! „Jehovah hat recht gerichtet! Doch Dank ihm, daß mein Auge die Verwüstung nicht sehen soll!" — Es ist ein bemerkenswerther Zug des Geschichtsschreibers, wenn er bey dieser Gelegenheit sagt, Gott habe dies Mittel gebraucht, Hiskias alles zu entdecken, was in seinem Herzen sey, jeden Keim zum Unrecht, jede unedlere Neigung und die gefährlichste von allen für einen König; sie, der David selbst nicht ganz entgangen war, die Joas gestürzt hatte, die den Besten verführen konnte — den Uebermuth [99]). Die Weisesten aller Zeit haben sie aus diesem Gesichtspunkt angesehn.

Der Charakteristiker wäre hier vielleicht weniger streng als der Moralist. Dieser beurtheilt den Werth und Unwerth der Handlung nach ihren Folgen, und aus dem Gesichtspunkte wundre ich mich nicht, wenn Jesaias für seinen König und seinen Freund bey dem Gedanken an die Schwäche des Herzens zittert, und, selbst bey dem so unbefangenen Geständniß seines Vergehens, doch die härtere Sprache für besser hält, als die sanftere Erinnerung. Jener beurtheilt die Dinge nach

99) 2 Chron. 32, 25—32.

ihren Triebfedern und findet es so ganz menschlich, wenn die lebhaftere Empfindung nach überstandenen Gefahren, die zumal bey der Rückkehr in's Leben nach einer hoffnungslosen Krankheit eine der süßesten ist, die man empfinden kann, die Seele fast zu sehr erfüllt und sie geneigter macht, in diesen wärmeren Stunden des Gefühls sich auch andern auf eine Art mitzutheilen, die von der kälteren Weisheit gemißbilligt werden muß. Man wünscht in einer solchen Lage alles so froh als sich selbst zu sehen; man vergißt zu fragen, ob auch andere eben das Interesse für die Dinge, die uns zur Freude erheben, haben können, als wir; man überläßt sich der eignen jetzt allein ganz lebhaften Idee, und begeht Thorheiten, die noch mehr Kinder der Schwäche als des Lasters sind.

Alles, was ich bisher aus der Geschichte Hiskias bemerkt habe, hatte eine — nähere oder entferntere — Beziehung auf Religion; daher waren die Nachrichten ausführlicher. Der übrige Theil seiner Regierung wird uns nur mit wenigen Zügen angedeutet, die sie nicht minder als eine der glücklichsten und ehrenvollsten bezeichnen.

Aus einigen Bildern seines großen prophetischen Zeitgenossen, die auf keinen andern König anwendbar sind, ahmt er seinem Ahnherrn Josaphat in der Sorge für die Gerechtigkeit und die Besetzung der Aemter mit verständigen und tugendhaften Männern nach [100]). Am Ende seines Lebens wird namentlich seine Menschlichkeit gerühmt [101]). Sie ist ja ohnehin Begleiterin der Gerechtigkeit.

Am beredtesten ist aber sonst die Bibel über seine nützlichen Anlagen, von denen einige, die uns wieder wegen der Unkunde der näheren Umstände dunkel sind, Ueberwindung großer Schwierigkeiten erfordert zu haben scheinen. Es wird namentlich eine Wasserleitung, die er nach Jerusalem geführt, der Bau mehrerer Städte, die Befestigung der Residenz, die Anlegung von Zeughäusern und großen Korn-, Wein- und Oelmagazinen, nebst der Beförderung der Viehzucht, eines wichtigen Handelszweigs der Israe-

100) Jes. 34.

101) 2 Chron. 32, 32.

Israeliten, genannt [102]). Die Beschreibung seines Schatzes läßt großen Reichthum vermuthen [103]); und da der Ton und die Neigung des Hofes sich leicht der Residenz mittheilt, so glaube ich selbst in der hochgestiegenen Pracht der Einwohner Folgen davon zu bemerken. Man muß erstaunen, wie weit schon zu jener Zeit der Luxus in dem Anzuge des andern Geschlechts geht, wenn man Jesaias Beschreibung liest, die, wie dunkel sie auch in einzelnen Worten seyn mag, doch deutliche Spuren der Liebe zur studirtesten und erkünstelten Pracht enthält. Man hat da schon alles, was wir oft für Erfindungen späterer Verfeinerung ansehen, die völlige Verzierung des Kopfputzes, die hochgeflochtenen Locken, die Verschwendung der Wohlgerüche im Haar, Gewand und kleinen Gefäßen. Andre sehen noch strafbarer aus, wie die Gewande, welche die Gestalt mehr entdecken als verhüllen; noch andre zeugen von einer Erkünstelung des äußeren Anstandes, wovon wir in unsern Ländern nicht einmal einen rechten Begriff haben, z. B. die Fußketten oder goldnen Fesseln, die den Schritt zum Tanz gleichförmig und regelmäßiger machen sollen, und zugleich im schnellen Bewegen einen klingenden Ton von sich geben [104]), und manche beweisen endlich den übertriebensten Aufwand, wie die Ringe, die man selbst an den Fußzehen trägt [105]).

Hiskias stirbt zu früh für seinen Nachfolger, allgemein geliebt und beklagt, und im Tode, wie der geliebtesten jüdischen

---

102) 2 Chron. 32, 4. 5. 29. 30.

103) 2 Chron. 32, 27—30. In der Beschreibung ist etwas vom salomonischen Zeitalter. Die Worte אֻרָוֹת לְכָל־בְּהֵמָה וּבְהֵמָה möchten fast auf Menagerien führen, zumal wenn man dazunimmt, daß unter den Schätzen Salomos auch ausländische Thiere waren. Cap. 9, 21. 22.

104) Im Orient kennt man sie noch. S. Eug. Roger Description de la terre sainte L. II. ch. 2.

105) Zu mehreren Beobachtungen wird Schröders bekannter Commentarius philologico-criticus de vestitu mulierum hebraearum ad Jes. 3, 16—24. Lugd. Bat. 1745. Anlaß geben. Solche Art von Betrachtungen darüber möchten, außer der Ausbeute des Sprachforschers, leicht das Erheblichste bey Stellen seyn, die sonst fast nur die Neugier beschäftigen.

Könige einer, geehrt. Wie glücklich war er, einen Mann um sich zu haben, den die Macht über sein Herz weder zur Herrschsucht noch zur Schmeicheley erniedrigte!

Manasse. Amon.

Wäre Manasse so glücklich als vormals Joas gewesen, unter den Augen eines Jojada aufzuwachsen und während seiner Minderjährigkeit (denn er ist erst zwölf Jahr alt, da sein Vater stirbt) von ihm zum guten König gebildet zu werden, vielleicht sähe sein Charakter dem, von dessen Betrachtung wir kommen, etwas ähnlicher. Aber Jesaias ist wahrscheinlich todt, und unter den vornehmsten Staatsbedienten war, wie überall, Gutes mit Schlechtem gemischt. Vermuthlich hat er das Unglück, in die Hände solcher zu fallen, die nur die Miene der Religion angenommen hatten, weil auch das der Ton war, im Herzen aber eine Denkungsart, wie unter Ahas herrschte, vorzogen. Wir sehen ihn wenigstens im Anfange seiner Regierung jeder Art von Abgötterey ergeben, den Tempel selbst nicht mit den Bildern von Altären der Götzen verschont, welche die benachbarten Völker verehren, die unnatürlichsten Arten der Religion wieder eingeführt, den eignen Sohn des Königs ein Opfer Molochs, jede Spur von Hiskias Frömmigkeit und Eifer wieder verloschen. Mit der Irreligion fängt auch die Unmenschlichkeit und Ungerechtigkeit wieder an Fuß zu fassen. Davon zeugt die Menge des Bluts der Unschuld, das im Lande vergossen wird [106]).

Hier bricht der eine Geschichtsschreiber ab. Der andre sagt uns, daß der Sieg des assyrischen Königs über ihn und seine dadurch herbeygeführte Gefangenschaft [107]) auf einmal über ihn

---

106) 2 Kön. 21, 1 f.

107) Beyläufig ist hier wieder ein Beytrag zur Sitte der Zeit, die noch rauh genug ist, (und wie lange war sie es nicht auch bey Griechen und Römern!) einen König wie den gemeinen Soldaten zu behandeln und in Fesseln nach Babylon zu schicken. Wo Ausnahmen gemacht werden, wird es als etwas Besonderes angemerkt. Auch die Israeliten pflegten gefangene Könige zu tödten.

vermocht habe, was das Beyspiel eines Vaters nicht vermochte. So bald er wieder in Freyheit ist, macht er gut was er früher verdorben hat; zerstört seine ehemaligen Anlagen selbst, reinigt den Tempel und denkt überhaupt ernsthafter auf die Erhaltung und Beglückung seines Reichs und die Befestigung der Hauptstadt [108]). Es zeigt doch etwas Edles in einem Charakter, wenn er stark genug ist, begangene Fehler laut zu gestehen, zumal wenn man sein Geständniß nicht mehr als Wirkung der Furcht ansehen darf, sondern alle Verhältnisse für seine Wahrheit sprechen. Je höher man steht, desto schwerer pflegt ein solches Geständniß zu werden, und schlimm gewesene Fürsten kennen die Urtheile, die man über frömmer werdende Könige zu fällen pflegt, nur zu gut.

Amons kurze Regierung ist ein trauriger Belag zu der häufigen Erfahrung, wie viel leichter die Söhne die schlimmeren Sitten der Väter als die spätere Tugend, die so oft unter dem Namen der Alterschwäche kaum geachtet wird, nachahmen. Seine Regierung sieht gerade so aus, wie der erste Theil der Regierung seines Vaters, aber ihr Ende ist das Ende der Tyrannen. Er ist erst vier und zwanzig Jahr alt, als er von seinen Bedienten ermordet wird. Schon das dritte Beyspiel vom Königsmorde im jüdischen Reiche [109]).

Josias.

„Der Name Josias, sagt ein späterer jüdischer Schriftsteller, ist gleich köstlichem Räuchwerk, süß ist er wie Honig dem Munde, tönt harmonisch wie Saitenspiel beym Wein" [110]). Er verdient ein Enkelsohn Hiskias zu seyn; mit ihm neigt zwar der Staat sich zu seinem Ende, aber er ist der letzte unter seinen Königen, den die Geschichte, diese gerechte Todtenrichterin, mit Ehrfurcht nennen kann.

Ich vermuthe, der schlimmere Nachlaß aus Ahas Zeiten ist nun ausgestorben. Noch unverdorben von einem entarteten

---

108) 2 Chron. 33, 12—17.
109) 2 Chron. 33, 21—25.
110) Sir. 49, 1. 2.

Vater, dessen Ende selbst warnend genug war, kommt er auf den Thron. Der Hohepriester Hilkia, vielleicht ein Vater des Propheten Jeremias, ist wohl kein Jojada und hat wohl den Verfall der Religion mit Kälte angesehen. Aber er ist ihr doch wenigstens nicht zuwider, und Jeremias spricht auch allein schon stark genug gegen die eingerissenen Mißbräuche. Er ist unstreitig der Mann, der die meisten Verdienste um die Reformation hat, welche Josias bald nach seiner Minderjährigkeit vornimmt. In welchem Grade diese Reformation Bedürfniß war, sieht man schon aus ihrer Beschreibung; aber wir haben auch außerdem noch einige Züge in einem Paar Reden des Propheten, die unstreitig in diese Zeit gehören. Ich gebe, da sie doch den Charakter der Zeit und des Volks unter dieser Regierung betreffen, hier einige Auszüge:

Auf allen Hügeln, unter jedem Schattenbaum
Buhlst du mit fremden Göttern!
So schweigt beschämt der Dieb, den man ergriff,
So muß verstummen Israel,
Der Bürger wie der Fürst,
Der Priester und Prophet.
Zum Klotz flehn sie „du bist mein Vater!"
Zum Stein „du bist's, der mich gebahr!"
Mir kehren sie den Rücken statt der Augen,
Doch, kommt das Unglück, flehn sie: Hilf uns nun!
An deinen Kleidern klebt der Unschuld Blut,
Nicht Mörderblut, die man beym Einbruch griff,
Der Unschuld, die auf rechtem Wege ging.
Und sagest dennoch: Schuldlos bin ich,
Er kann mit mir nicht zürnen.
Heb' auf dein Auge, sprich, wo ist der Hügel,
Auf dem du nicht geschändet lagst?
Am Wege saßest du und harrtest auf den Wandrer,
Arabiens Mörder gleich, entheiligtest
Dein Land durch Frevel und durch Buhlerey.

Geht doch umher in Jerusalems Straßen,
Geht auf die Stätten des Gerichts,
Ist auch ein Richter, der Gerechtigkeit
Und Wahrheit liebt? Fandet ihr ihn,

So sey der Stadt verziehn!
Ob sie auch schwören: „So wahr Jehovah lebt!"
Doch ist's nur Meineid! [111])

Zwar dacht' ich vormals: so sind nur die Armen,
Sind unverständig, wissen das Gesetz
Jehovahs nicht, nicht ihres Gottes Recht:
Ich wende zu den Großen mich, sie lernten
Religion und ihres Gottes Recht —
Auch sie hatten zerbrochen das Joch, zerrissen die Bande [112]).

Wie kann ich gnädig seyn? Verließen mich
Nicht alle deine Kinder, schwören
Bey dem, der nicht Gott ist! Kaum sind sie satt,
So werden's Ehebrecher, laufen wild
Nach Häusern voller Unzucht, gierig blickt
Ein jeder nach des andern Weibe! [113])

Voll Ungerechtigkeiten ist mein Volk,
Stellt lauernd Fallen aus, durch listige Schlingen,
Dem Vogler gleich, die Menschen zu berücken.
Voll Trügerey sind ihre Häuser, gleich dem Garn
Voll Lockgevögel; aber reich und groß
Und fett sind die Bewohner, sinnen auf Verbrechen,
Da ist kein Recht für Waisen und für Witwen,
Der Arme sucht umsonst Gerechtigkeit [114]).

So fand Josias sein Volk, und solche Erinnerungen weckten schon den Jüngling zu dem rühmlichen Eifer, mit dem er hernach dem Verderben zu steuern sucht. Die genaue Beschreibung der Menge von Aergernissen, die er gleich Anfangs wegzuschaffen befiehlt, läßt uns einen Blick auf den tiefen Verfall des Reichs thun. Es scheint, das Ausland hatte keine Art von Aberglauben, den man nicht in Jerusalem nachahmte, und der junge König glaubte daher auch nicht eher seinen Zweck erreicht zu haben, als bis auch die ältesten Denkmale des Götzen-

---

111) Jer. 5, 1. 2.
112) Jer. 5, 4. 5.
113) Jer. 5, 7. 8.
114) Jer. 5, 26—28.

dienstes aufgehoben wären. Vielleicht war, eben weil man bald dies bald jenes noch stehen ließ, der Uebergang zur Abgötterey so leicht. Selbst bessere Könige hatten es darin versehen, und die Geschichte hat Recht, in Rücksicht darauf von Josias zu sagen, daß ihm keiner der vorigen Könige gleich gekommen [115]). Noch aus den Zeiten Ahas und Manasse stehen Bilder und Altäre, der alten Ueberreste aus Jerobeams Zeiten nicht zu gedenken, die erst seit der Aufhebung des israelitischen Reichs anfingen, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit für die Könige von Juda zu werden [116]).

Ich weiß es wohl, daß eine solche Reformation nicht ein ganzes Volk umschaffen kann und strenge Verbote nicht Ueberzeugung hervorbringen. Aber bey so offenbarem Schaden, als die Abgötterey nicht etwa zur zufälligen, sondern zur nothwendigen Folge hatte; bey solcher schon bis in's Innerste gedrungenen Verdorbenheit des ganzen Staatskörpers; vor allem bey so widernatürlichen Gewohnheiten, die damit verbunden waren, — rede man so viel man will von Gewissenszwang und Härte, irgend einen Menschen zu einer Religion zu nöthigen, die er nicht selbst wählt; ich werde immer glauben, daß es sogar politisch Pflicht und Recht war, endlich einmal das Uebel aus dem Grunde zu heben, wenn es sich noch heben ließ. Ich will nichts davon sagen, daß ja doch der größte Theil der Menschen immer nur nachgeht, wohin man ihn führt, und für ihn keine andre Art von Belehrung und Besserung möglich ist, als die auf Ansehn und Glauben beruht, folglich bessere Führer und vernünftigeres Ansehn allemal Gewinn sind. Ich will nur gegen den dem Josias gemachten Vorwurf von Härte, darnach er die Priester Baals tödten lassen, erinnern, daß man doch in keinem erleuchteten Staate Menschen, die Menschenmord als Religionspflicht und als Mittel, Gnade bey der Gottheit zu finden, predigen, ungestraft lassen würde; Josias folglich, wenn er diese abscheulichen Opferer der Unschuld, über welche die Menschlichkeit ihre Hände zu ihm um Rache auszustrecken schien, ver-

115) 2 Kön. 23, 25.

116) 2 Chron. 34, 1—7.

tilgte, nichts that, als was der mildeste Regent zu thun sich zur Pflicht gemacht haben würde.

Unter diesem Könige findet man auch das Original des Gesetzbuchs wieder. Es läßt sich nicht bestimmen, seit wie langer Zeit man es nicht in Händen gehabt hatte, obwohl die Regierung Ahas begreiflich macht, daß selbst so etwas völlig in Vergessenheit kommen können. Auch möchte man fast aus dem Erstaunen des Königs schließen, daß die Abschriften, die vermuthlich nicht sehr häufig, aber doch da waren, und davon nach dem Gesetz der König immer eine bey sich haben sollte, seltener wurden, wenn man nicht gar mit Michaelis vermuthen wollte, daß durch die Priester der Götzen die Abschnitte, welche am stärksten gegen Abgötterey reden, herausgeschafft wären [117]. Vielleicht machte nur, da Josias, ein damals noch sehr junger König, das erste Mal ganz das Gesetz hörte, und Jeremias ihn auf die Drohungen der Uebertreter noch aufmerksamer machte, die unerwartete und seine Vermuthung übertreffende Vorlesung den tiefen Eindruck auf ihn, daß er die Gerichte Gottes ganz nahe glaubt und von Gott darüber belehrt zu seyn wünscht. Dunkel ist mir's auch, warum man sich bey dieser Gelegenheit nicht an Jeremia selbst, sondern an Hulda, die eine Prophetin genannt wird, wendet. Ob vielleicht Hilkia seinen Sohn nicht fragen will, um das Ansehn der Parteylichkeit zu vermeiden? vorausgesetzt, daß er mit dem Vater des Propheten eine Person ist [118].

Die neue feyerliche Wiederherstellung des väterlichen Gottesdienstes ist im Geiste Davids, Josaphats und Hiskias angeordnet und von gleicher Wirkung. An dem Orte, wo der König steht, um den Vertrag mit dem zur Passahfeyer versammelten Volke zu machen, hatte einst Joas und Jojada ein Gleiches gethan. Das Fest ist noch glänzender als das letzte unter Hiskias, und aus dem größeren Aufwande möchte man beynahe schließen, daß die Volksmenge seit jener Zeit zugenommen habe; vermuthlich weil, was aus dem israelitischen Reiche übrig geblieben war, sich mehr zu den verbrüderten Stämmen hielt. Ich

117) S. dessen Anmerkung zu Jer. 11, 21. bey seiner Uebers.

118) 2 Chron. 34, 14—28.

übergehe das Detail, weil wir schon öfter dergleichen Beschreibungen gehabt haben [119]).

In den Mitteln, deren er sich zur völligen Ausrottung des Götzendienstes bedient, sieht man, wie ernsthaft sein Entschluß ist. Mit solcher Umständlichkeit, und dabey solcher Kühnheit, hatte noch keiner jede Art von Ueberresten des schändlichen Aberglaubens angegriffen, als er. Die Art, sie auch für die Zukunft zum allgemeinen Abscheu zu machen, ist aus der Sitte der Zeit genommen. Menschengebeine verbrennt man da, wo sonst Altäre gestanden haben; Gräber der Abgötter werden geöffnet und ihr Staub auf die durch den Aberglauben geweihten Plätze geworfen. Die verbrannten Bilder streut man als Asche in den Bach Kidron, um sie auf ewig aus dem Gedächtniß zu vertilgen [120]). Priester, die fremden Göttern vormals geopfert haben, werden zwar nicht gestraft; sie bekommen ihren Unterhalt, aber auf immer sind sie vom Opfern im Tempel ausgeschlossen [121]). Es läßt sich erwarten, daß mit dieser Verbesserung auch die Verbesserung des übrigen Zustandes des Landes verbunden war. Der Befehl des Königs, beständig das Gesetz auch öffentlich zu lesen, hat offenbar Beziehung auf die künftige gewissenhaftere Verwaltung der Gerechtigkeit, und Jeremias konnte sich vor seinem entarteten Sohne auf ihn berufen: „Meinest du dadurch König zu seyn, „daß du in Cedernhäusern wohnest? Aß und trank dein Vater „nicht auch? Und dennoch hielt er auf Recht und Gerechtigkeit, „und es ging ihm wohl!" [122])

Der Krieg gegen Pharao Necho endigt das Leben eines so würdigen Regenten. Es fehlt uns an näheren Umständen, um zu entscheiden, was sich für die Unternehmung desselben und den Charakter Josias dabey sagen ließe. Die Geschichte mißbilligt den Schritt, da der ägyptische König ihm Vorstellungen thun lassen, er wolle nichts gegen ihn unternehmen; er ziehe nur durch sein Land gegen einen auswärtigen Feind. Vielleicht ent-

119) 2 Chron. 35, 1—18. und oben die Regierungen Josaphats, Hiskias.

120) 2 Kön. 23, 1—8. 10—20.

121) 2 Kön. 23, 9.

122) Jer. 22, 15.

schied hier die Politik anders als der Geschichtsschreiber. Der Ausgang war indeß von allen Seiten her Verlust. Das Land kam um den König und die Freyheit. Die feindliche Armee rückte bis vor Jerusalem, und Juda wird seitdem an Aegypten zinsbar.

Fürsten, die menschlich waren, haben das Glück, am längsten unter ihrem Volke zu leben. Man nennt die Guten noch, wenn man die Großen vielleicht vergessen hat. Das ganze Land trauert um seinen guten König. Sänger und Sängerinnen klagen in Trauerliedern, die Jeremias gedichtet hat, um seinen Tod. Noch spät hat sich diese Sitte, vermuthlich bey jeder Rückkehr seines Todestages, erhalten. Möchten uns diese Klaggesänge doch aufbehalten seyn [123]).

---

123) Mehrere Gelehrten werden diesen Wunsch für überflüssig halten, da sie glauben, daß sie wirklich bis auf uns gekommen sind. Schon ältere Ausleger, und noch neuerlich Hr. R. Michaelis und Hr. Dr. Dathe, beide in den Uebersetzungen der Klaglieder, sehen eben diese für die Gedichte, die 2 Chron. 35. genannt werden, an. Ich gestehe, daß mich ihre Gründe nicht überzeugen, und dies hat vor ganz Kurzem Hr. J. G. Börmel (in Jeremias Klaggesänge übersetzt mit Anmerkungen nebst einer Vorrede von Hn. Herder, Weimar 1781.) in der Kürze, aber, wie mir's vorkommt, mit sehr richtigen Erinnerungen gegen sie bewiesen. Gleich der Anfang: „Wie liegt die Stadt so einsam, die doch sonst so volkreich war! Die Königin der Städte ist nun zur Witwe worden!" u. s. w. soll beweisen, daß dies nicht auf eine zerstörte Stadt gehen könne. Einmal: Warum das nicht? Läßt sich denn eine solche Zerstörung denken, bey der nicht noch genug Häuser stehen, noch genug Familien im Lande bleiben? Dann: Zugegeben, die Klaglieder gehen auf den nachmaligen Einfall des Königs von Aegypten, und die Zinsbarkeit V. 1. ist von dieser zu verstehen, so erfolgte diese doch erst drey Monate nach dem Tode Josias, wo das Begräbniß, bey dem jene Klaggesänge gesungen wurden, doch gewiß schon lange vorbey war. Aber man braucht solcher Gründe nicht. Der Inhalt spricht selbst, und man müßte wenigstens gestehen, daß der Dichter unbeschreiblich wenig oder eigentlich gar nichts von dem Gegenstande seiner Thränen zu sagen gewußt haben müßte, wenn er ihn nicht anders als hier besungen hätte, wo auch nicht ein Wort von einem todten König, nicht ein Wort von seinen Tugenden, seinen sicher von Jeremias nicht verschwiegenen Verdiensten um die Religionsverbesserung, nicht ein Wort von seiner Gerechtigkeitsliebe und Menschlichkeit, kurz von allem, was man fast

Joahas. Jojakim. Jechonia.

Wir sind am Abend des jüdischen Staats; seine Sonne neigt sich zum Untergange und hat unter Josias ihre letzten wohlthätigen Strahlen verbreitet. Keiner seiner noch übrigen Fürsten gleicht seinem edleren Vorgänger.

Joahas ist nur drey Monate Regent, und wird vielleicht als der Bessere der Söhne Josias von dem Volke gewählt, denn er ist nicht der älteste. Aber auch in der kurzen Zeit zeigt sich, daß wieder Zeiten der Irreligion zu fürchten sind [124]). Nur gegen seine älteren Brüder und Nachfolger gehalten scheint er doch große Vorzüge gehabt zu haben, und aus einer Stelle des Jeremias möchte man schließen, daß sich das Volk nach seiner Rückkunft aus Aegypten, wohin ihn Pharao Necho geführt und seinem älteren Bruder Jojakim das Reich gegeben hat, gesehnt habe [125]).

Dieser Jojakim erfüllt ganz, was das Volk, als es ihn bey der ersten Wahl ausschloß, von ihm gefürchtet haben muß. Die Geschichte hält sich nur kurz bey ihm auf [126]), aber aus den Nachrichten und Unterredungen seines Zeitgenossen Jeremias läßt sich Einiges sammeln. Seine wiederholten Erin-

allein erwartet, nichts, gar nichts gefunden wird. Was würden wir von einem solchen Grabgesange zu unsrer Zeit sagen? Aber der Prophet ist unschuldig — er hat das Unglück Jerusalems, aber nicht den Tod des Josias und jenes mit den innigsten und wahrsten Empfindungen des Schmerzes besungen. Eben so wenig kann ich aber auch einem andern gelehrten Manne, dem sel. Kalinsky (in seinen mit vieler Gelehrsamkeit geschriebenen nicht genug bekannten Vaticiniis Chabacuci et Nachumi, Vratislav. 1748.) beystimmen, in denen er in einer eignen Commentatio historico philologica p. 557. die angeführten Abschnitte aus Jeremias für den Klaggesang hält. Sein Beweis ist mehr gelehrt und scharfsinnig, als überzeugend. Man lese wieder diesen Abschnitt im Original oder in Uebersetzungen, und sehe, ob das ein Trauerlied auf einen todten König ist. Ich muß also noch einmal wünschen, daß uns die wahren Klaggesänge aufbehalten seyn möchten!

124) 2 Chron. 36, 1—4. 2 Kön. 23.

125) Jer. 22, 10.

126) 2 Chron. 36, 5—8.

rungen an das Volk zeigen, wie wenig er in Hinsicht der Religion die Einrichtungen seines Vaters nachahmt. Sein Charakter scheint der Charakter eines eigennützigen, gewinnsüchtigen, dabey schwachen und kalten Mannes zu seyn, dem die Noth des Landes, das erst unter ägyptischer und bald hernach unter babylonischer Herrschaft seufzt, wenig oder gar nicht zu Herzen geht; eines Mannes, der bey der allgemeinen Noth noch immer an sein Vergnügen denken und sich beym Genuß ungerechten Guts erfreuen kann [127]). Daneben ist seine Freundlichkeit die Freundlichkeit des Betrügers, der jede Miene in seiner Gewalt hat, wenn er sich dadurch bereichern kann, unerforschbar in Künsten der Verstellung, so bald es auf Eigennutz ankommt, und so ganz in dem Besitz dieser untreuen Güter glücklich, daß ihm Hoffnung auf Gott ein fremder Gedanke und Vertrauen auf den Schutzherrn seines Volks ein eitler Wahn ist [128]).

Und von wie traurigen Folgen pflegt solches Beyspiel vom Throne aus zu seyn? Wenn da der Arbeiter ungehört schreyt, wer wird ihn fern von da hören? Was werden die Gerichte für Gerechtigkeit kennen, wenn jeder ihrer Aussprüche den Monarchen zuerst verdammen würde? Das Blut der Unschuld, über das die Rechtschaffenen seiner Zeit trauern, spricht auch laut genug, wie es um die Gerichte in Jerusalem aussieht, außer wo etwa noch ein Ueberrest aus der vorigen Regierung ist, der sich des unschuldig Verdammten annimmt.

Selbst die Propheten, die auch wohl schlimme Könige schonten, sind jetzt nicht mehr sicher. Jeremias entgeht dem Tode mit genauer Noth. Urias aber, der mit jenen völlig übereinstimmend geredet hat, wird auf der Flucht ergriffen und mit dem Schwerdte hingerichtet [129]). Als man ihm die gesammelten Reden Jeremias bey einer andern Gelegenheit wieder vorliest, werden sie mit seiner Bewilligung verbrannt, und der Befehl gegeben, sich der Personen des Propheten und des Ab-

127) Jer. 22, 13—18.

128) Jer. 17, 9—11. 5—8.

129) Jer. 26, 20.

schreibers zu bemächtigen, dem sie wieder nur mit Mühe entgehen [130]).

Er beschleunigt seinen Untergang durch seinen Abfall von Nebukadnezar, wird durch das feindliche Heer gezwungen, sich zu ergeben, verliert dabey sein Leben, und, wie Josephus ausdrücklich hinzusetzt, das königliche Begräbniß [131]).

Jechonia, sein Sohn, ist unstreitig ein weit besserer König [132]). Er thut, was unter den Umständen die Klugheit und die Menschlichkeit zu thun gebot; setzt eine Empörung nicht fort, die doch nichts als eitle Hartnäckigkeit wäre, und nichts mehr zur Folge haben könnte, als grausamere Behandlung vom Feinde und größere Erschöpfung des schon genug erschöpften Landes. Freylich sieht ein König, der dem Belagerer entgegengeht und sich nebst seinem Hofe und den Häuptern des Staats ergiebt, nicht so ehrenvoll aus, als wer sich bis auf's äußerste vertheidigt; aber nehmen wir seine Lage wie sie ist; ihn nicht als einen freyen unumschränkt regierenden, sondern von Nebukadnezar bestellten König, den es schon wieder gereut, daß er ihn bestellt hat, so müssen wir mit dem vernünftigsten Theile seiner Unterthanen billigen, was er thut. Selbst in der Gefangenschaft muß man ihn als einen hochachtungswürdigen Mann gekannt haben. Denn nach dem Tode Nebukadnezars zieht ihn Evilmerodach, sein Nachfolger, aus der Dunkelheit hervor, setzt ihm einen jährlichen Gehalt aus, giebt ihm vor allen andern Fürsten den Rang und macht ihn zum beständigen Gesellschafter an seiner Tafel [133]). Freylich ein spätes Glück; denn sieben und dreyßig Jahr sind indeß seit seiner Wegführung nach Babylon verstrichen, und die Blüthe seiner Jahre, vielleicht nicht eben in einer harten, aber doch, weil er Staatsgefangener ist, freudenlosen Einschränkung verwelkt. Doch ist es im Grunde vielleicht noch mehr werth, als die Regierung eines so verdorbenen und so ohnmächtigen Reichs, als jetzt das jüdische war. Auch in Jeremias sprechen ein Paar Stellen

130) Jer. 36.

131) S. Arch. VIII. vergl. mit Jer. 22, 19.

132) 2 Kön. 24, 8—15.

133) Jer. 52, 31.

für seine Vorzüge vor seinem Vater und Vatersbruder. Er gehört zu dem besseren Theile der Nation, die der Prophet unter dem Bilde reifer gesunder Früchte beschreibt [134]). Wer mag wissen, ob die frühen und dauernden Leiden nicht gütige Wege der Vorsehung waren, die ihn edler als seine Väter erfunden hatte?

Zedekias,
nebst einigen vornehmen Staatsbedienten seiner Zeit.

Der letzte Sohn Josias, ein Vatersbruder des vorigen, und der letzte König des Reichs. Neun Jahre erkennt er seine Abhängigkeit von Babylon, dessen König ihn statt Jechonias zur königlichen Würde erhoben hat, hält dann eine fast zweyjährige Belagerung aus und sieht endlich den völligen Untergang des Reichs [135]).

Der Zustand von Jerusalem ist zu verdorben, als daß wir selbst nach so harten Schicksalen Besserung erwarten dürften, zumal da der beste Theil in der Gefangenschaft ist. Der Gottesdienst liegt entheiligt; die Ungerechtigkeiten werden immer schreyender, und durch täuschende Propheten, die auf Anstiften der unruhigen Köpfe in Jerusalem, die noch immer durch Aegypten oder andre Mittel sich zu retten hoffen, herumgehen und den Warnungen göttlicher Propheten widersprechen müssen, wird das Volk in einer gefährlichen Sicherheit erhalten, aus der sie endlich das hereinbrechende Unglück weckt.

Zedekias selbst hätte wahrscheinlich andre Maaßregeln genommen. Seine Reise nach Babylon läßt uns vermuthen, daß er im Anfange mehr auf einen guten Fuß mit den Siegern zu leben wünscht [136]). Aber er ist zu schwach. Als ihn Jeremias einmal mit vieler Beredtsamkeit das Unüberlegte in der sich entspinnenden Rebellion vorgestellt hat, gesteht er selbst, „er würde anders handeln. Aber er scheue das Urtheil seiner Unter-

---

134) Jer. 24. S. auch Cap. 22, 24.

135) 2 Chron. 36, 10—20.

136) Jer. 51, 59.

thanen, die ihn für feig halten möchten; er sey zu dem Versuch das Joch abzuwerfen gezwungen" [137]). Es geschieht, was sich vorhersehen ließ. Jerusalem wird belagert, und noch steht es bey ihm, ob er dem Staate ein völliges Ende machen will. Aber er darf nicht frey handeln. Mit jedem anscheinenden Verzuge sieht er schon wieder Aussicht der Befreyung, und das Elend der Stadt, in der außer dem Kriege Hunger und Pest wüthet, fleht umsonst um Schonung. Er läßt es drauf ankommen, daß sie mit Sturm eingenommen wird.

Das gliche dem Bilde eines vielleicht zu warmen, aber doch edeln Freyheitsretters, wenn nicht derselbe Fall wie bey Jojakim und hier noch mehr statt fände. Er hat mit einem heiligen Eide Gehorsam an Nebukadnezar geloben müssen, als er von ihm die Krone empfangen hat [138]); der Staat ist seitdem durch die erste Wegführung seiner besten Glieder ungleich mehr geschwächt, und wird es durch die beiden schrecklichsten Feinde, die innerhalb der Mauern wüthen, noch mehr. Ist da Widerstand — und durch unvernünftige Räthe erzwungener Widerstand — Muth? Oder nicht vielmehr Schwäche, und Schwäche der traurigsten Art?

Und so ist auch sein ganzer Charakter! Sein Ansehn ist — das fühlt er selbst — nur Schatten der Königswürde. Man beredet sich, alle israelitischen Sclaven loszulassen, als die Belagerung mehr Leute nothwendig macht. Kaum ziehen sich die Chaldäer auf einige Zeit zurück, um den König von Aegypten zurückzuschlagen, so hört die Verabredung auf, und Zedekias schweigt zu dieser Härte [139]). Man hält Jeremias für einen Ueberläufer, setzt ihn, mißhandelt ihn, und Zedekias, der nicht ohne Achtung gegen den Propheten ist, schweigt. Erst da er ihn sprechen will, erfährt er seine Mißhandlung und läßt ihn etwas besser halten [140]). Der Befehl ist kaum gegeben, so werden ihm neue Vorstellungen von Seiten der Priesterschaft gemacht, und er weiß nichts zu sagen, als: „Er ist in eurer Gewalt!

---

137) Jer. 38, 14—25.
138) 2 Chron. 36, 13.
139) Jer. 34.
140) Jer. 37, 11.

„Ich vermag doch nichts gegen euch!" [141]) Als ihm durch einen seiner Vertrauten gesagt wird, welchen schrecklichen Tod man dem Propheten zugedacht habe, läßt er ihn zwar aus der Cisterne ziehen, aber er bleibt doch Staatsgefangener, und da er ihn endlich einmal rufen läßt, so geschieht es mit großer Vorsicht. Er spricht ihn im hintersten Zimmer, und entläßt ihn mit der Bitte, „sich's ja nicht merken zu lassen, daß er über den Zustand der Stadt mit ihm gesprochen habe" [142]). — In der That, ein Mann von so wenig Festigkeit an der Spitze eines Volks, ist ein trauriger, aber fast mehr Mitleid als Unwillen verdienender Anblick, so bald er mehr durch andre als sich selbst auf den großen Schauplatz gestellt ist. Betrachtete man ihn vielleicht so von Seiten der Babylonier? Wenigstens ist sein Schicksal doch noch erträglicher, als was es nach einer so hartnäckigen Gegenwehr erwartet hätte. Man tödtet ihn nicht, sondern macht ihn bloß durch Blendung zu allen ferneren Ansprüchen auf das Reich unfähig [143]). Wenn sich in einem Charakter wie der seine noch viel Theilnahme und Empfindlichkeit erwarten ließe, welche Vorstellung für ihn, unter allen Königen von Juda der gewesen zu seyn, unter welchem Jerusalem zerstört, der Tempel verbrannt, nicht Greis noch Kind, nicht Jüngling noch Jungfrau geschont worden, und es in seiner Macht gehabt haben, einem Unglück, was selbst der Feind nur im äußersten Falle thut, vorzubeugen.

Noch ein Wort über einige der vornehmeren Staatsbedienten des unglücklichen Königs, die uns einen Begriff von dem Charakter der Zeit und der Parteyen, die damals in Jerusalem die Oberhand haben, geben können [144]).

Aus der Zeit Josias sind noch einige rechtschaffene Männer übrig, die den Grundsätzen jener besseren Regierung auch unter seinen Nachfolgern treu bleiben. Ahikam rettete ehemals den Jeremias vor den Verfolgungen des Königs, und seinem ihm ähnlichen Sohne Gedalia wird von den Eroberern selbst mit der meisten Achtung begegnet. Man setzt ihn zum

141) Jer. 38, 5.

142) Jer. 38, 15—24.

143) 2 Kön. 25, 7.

144) Die Nachrichten findet man Jer. 40. 41. 42. und 2 Kön. 25, 22—26.

Statthalter im Lande und vertraut seiner Besorgung die sämmtlichen übriggebliebenen Familien an. Seine Vorsprache scheint das Schicksal des Landes sehr zu mildern; er bekommt Erlaubniß, seinem Volke die beste Behandlung von Seiten der Chaldäer zu versprechen. Sein Name ist auch außer Jerusalem so bekannt, daß, so bald man hört, daß er Statthalter ist, alles, was sich zerstreut hat, zu Mitzpa bey ihm zusammenkommt, und durch seine guten Anstalten viele durch eine reiche Obst- und Weinlese sich wieder etwas erholen. Desto mehr ist er dem schlimmeren Theile und jenen, die immer zum Aufruhr und Widerstand gerathen hatten, zuwider. Man hinterbringt ihm auch wirklich eine Verrätherey, die er zu fürchten habe; stellt ihm vor, daß mit ihm die letzte Hoffnung des Volks verloren gehe, bietet sich an, seinen Feind bey Seite zu schaffen. Aber es wird dem rechtschaffenen Manne immer schwer, Thaten für möglich zu halten, vor denen sich seine Natur empören würde. Die Tugend, die sich nichts bewußt ist, glaubt auch nichts fürchten zu dürfen, und oft waren die besten Menschen die schlechtesten Menschenkenner. Er untersagt streng jede Unternehmung gegen seinen Feind und erklärt die Nachricht für Verleumdung.

Und so siegt auch hier wieder das Laster über die Unschuld. Ismael, einer der Vornehmen des Reichs, auch aus königlichem Geschlecht, sieht Gedalias Auszeichnung mit Neid an, kommt unter der Miene der Freundschaft mit zehn Mann Begleitung zu ihm, wird von dem nichts fürchtenden zu gutem Manne bewirthet, dieser aber plötzlich während der Mahlzeit durch Meuchelmord getödtet. Zugleich haben seine Leute Befehl, die vornehmen Juden und die chaldäischen Soldaten, die zurückgeblieben sind, zu überfallen. Da er hört, daß achtzig Personen aus den jüdischen Städten kommen, um über den zerstörten Tempel zu weinen, geht er ihnen, als theile er ihren Schmerz, selbst weinend entgegen, sagt: „Kommt mit mir zu Gedalia!" und läßt sie, so bald er sie in der Stadt hat, ermorden, bemächtigt sich dann aller übrigen Juden von Mizpa, um mit ihnen zu den Ammonitern überzugehen. Welch' eine schwache Seele! Unter dem allgemeinen Elend, das sonst die Menschen näher zusammenbringt und fast den Unterschied der Stände bey der traurigen Gleichheit des Schicksals vergessen macht, die Eifersucht noch so weit treiben

ben und seiner Ehrbegier alles, selbst Verwandte und Landsleute, zum Opfer bringen. Welch' eine Stirn! Mit der Kälte einem traurigen Haufen von Brüdern entgegengehen, die Gesellinnen, welche die Natur dem menschlichen Elende gab, die Thränen zur Heucheley entweihen, und in denen, die in sichere Hände zu kommen hoffen, die Schlachtopfer seiner Unmenschlichkeit abzählen! Die Natur entsetzt sich vor solchen Charakteren, und doch sind sie nicht Geschöpfe der Einbildung, sondern selbst Natur. War's in solchen Fällen so befremdend, wenn die Chaldäer härter gegen die Juden wurden? Und ist hier nicht ein kleines Bild von jener unsinnigen Wuth, die unter eben dieser Nation bey der letzten Zerstörung Jerusalems durch die Römer ihr Schicksal um so vieles schrecklicher machte?

Könige von Israel.

Jerobeam.

In einem Staate, wie der israelitische, kann es Jerobeam nicht zum Verbrechen gemacht werden, wenn er die Krone annimmt, die ihm das Volk anbietet. Denn kein geschriebenes Gesetz schränkte die königliche Würde auf die Söhne des Vorgängers ein, oder nahm dem Volke das Wahlrecht, oder zwang alle Stämme, die man gewissermaßen als eben so viel kleine und zum Theil in einer beständigen Eifersucht lebende Cantons betrachten kann, sich einem Haupte zu unterwerfen. Unter Salomos Regierung scheint er zwar einige zu frühe Versuche gewagt zu haben, die Würde, zu der ihm ein Prophet Hoffnung macht, an sich zu reißen, die ihn auch zur Flucht nach Aegypten, dem gemeinschaftlichen Zufluchtsorte der Mißvergnügten und Gedrängten, nöthigten [145]. Aber von dem Volke berufen, kommt er zurück, und wenn er die Gesandtschaft an Rehabeam, die um Erleichterung des Jochs bittet, anführt, so hat es wenigstens das

---

145) 1 Kön. 11, 29—40.

Ansehn, als wolle er ihn, im Falle der Milderung, für den König erkennen [146]).

Sein Charakter wird durch die wenigen uns über ihn zugekommenen Nachrichten zu unbestimmt gezeichnet. Unsre Geschichtsschreiber stellen die israelitischen Könige fast nur in ihrem Verhältniß gegen die Landesreligion dar und auch den Jerobeam machen sie beynahe nur von dieser Seite kenntlich. Er ist der erste, der den Bilderdienst öffentlich anordnet und von der Erhaltung desselben das jedesmalige politische Interesse der Könige von Israel abhängig macht [147]); ein schlimmer Schritt, weil nun darauf gerechnet werden kann, daß die Staatsklugheit auf immer die Aufhebung des Gesetzes verbieten wird. Die letztere wird ihn auch beynahe losssprechen müssen. Denn es kann nichts gegründeter seyn, als die Furcht, wenn das Volk jährlich auf die Feste zum Tempel in Jerusalem geht, so wird es an Creaturen der Könige von Juda nicht fehlen, die es von ihm und seinen Nachfolgern abzuwenden suchen. Er selbst kann kaum da erscheinen. Man wird ihn immer als Feind und wenigstens als zweyte Person betrachten. Juda wird immer auf das Vorrecht, das Heiligthum bey sich zu haben, stolz seyn. Solche Betrachtungen — wie mächtig für einen noch unbefestigten König! Sie bringen ihn auf einen Entschluß, der halb durch Befriedigung der herrschenden Neigung eines bilderliebenden Volks, halb durch die Erleichterung einer doch immer unbequemen, ihnen als zu beschwerlich vorgestellten Reise, schmeichelt, und doch zugleich den besseren Theil einigermaßen schont. Denn diese zu Bethel und Dan, den beiden südlichen und nördlichen Gränzorten des Reichs, errichteten Bilder [148]) sind nicht Götzen; sie sollen das Symbol des Unsichtbaren seyn, dessen Macht sich das benachbarte Aegypten unter einem ähnlichen Bilde denkt. Es ist immer noch Jehovah, den man unter der sichtbaren Gestalt anbetet, und Jerobeam braucht wörtlich die Ausdrücke, die sich vormals Aaron er-

146) 1 Kön. 12, 2. 3. 12. 20.

147) 1 Kön. 12, 25 — 30.

148) Beide Orte hatten schon etwas Feyerliches, Bethel durch Jakobs Andenken, Dan durch Michas Teraphim. S. Charakt. Th. 3. S. 376.

laubte: „Das sey der Gott, der Israel aus Aegypten geführt hat!" [149])

Etwas andres möchte denn auch wohl die eigne Religion Jerobeams nicht seyn, als — Politik. Das feyerliche Fest gefällt dem Volke, und da er es auf einen andern Monat als der gewöhnliche verlegt, zeigt er doch zugleich, daß er auch das höchste Recht in Religionssachen habe [150]). Sich selbst zu Dan und Bethel sehen lassen, auch wohl als Priester am Altar stehen, scheint dem nichtdenkenden Haufen einen Mann anzukündigen, dem Religion recht sehr am Herzen liegt, und wenn er keinen Stamm von dem Priesterthume ausschließt, so hat dies wieder das Ansehn einer gewissen Popularität, die nicht ohne Wirkung bleiben wird [151]). Ein Zug, der ihm vielleicht schon unter Salomos Regierung, als er noch über die Abgaben des Stammes Ephraim gesetzt war, die Liebe des Volks erwarb, so wie ihn umgekehrt eine solche Stelle mit dem Charakter der Israeliten und den besten Maaßregeln, sie zu regieren, bekannt gemacht hat [152]). Bey einer solchen politischen Religion bleibt wohl etwas von früheren Eindrücken zurück und wird besonders zu Zeiten der Leiden lebhafter und stärker. Als sein Sohn todkrank liegt, läßt auch er seine Gemahlin unter fremdem Namen den Propheten befragen [153]); aber wir wissen schon, wie unsicher der Schluß von solcher scheinbaren vorübergehenden Ehrfurcht vor einem Diener der Religion in einem einzelnen Falle auf die ganze Denkungsart des Mannes ist [154]).

Von seinem unglücklichen Kriege gegen Juda, der ihn in der Folge zum ruhigeren Nachbar macht, redeten wir schon früher.

---

149) 2 Mos. 32, 4. vergl. Vossius de Orig. et Progr. Idol. I, 3.

150) 1 Kön. 12, 32. 33.

151) 1 Kön. 13, 1—6. und Cap. 12, 31.

152) 1 Kön. 11, 28. Die Last des Hauses Joseph in Luthers Uebersetzung sind die Einkünfte von Ephraim, vielleicht auch Manasse.

153) 1 Kön. 14, 1—16.

154) 1 Kön. 13, 33. 34.

Nadab. Baesa. Ella. Simri. Amri.

Eine ganze Reihe von Königen, über welche die Geschichte mit dem allgemeinen Urtheile, „schlecht und gottesvergessen regiert zu haben," hineilt. Es versteht sich, daß sie die neue Art von Gottesdienst so unentbehrlich für ihre Sicherheit finden, als Jerobeam. Schon er scheint sie mit Götzendienst vermischt zu haben und hat sie auch darin zu Nachfolgern.

Das Reich hört schon in dem Sohne Jerobeams, Nadab, der vielleicht kriegerisch geworden wäre [155]), auf, erblich zu seyn. Ein gewisser Baesa tödtet ihn schon im zweyten Regierungsjahre und bemächtigt sich des Reichs. Sein Verdienst ist Uebermacht und Kühnheit. Das Land fühlt sich unter seiner Regierung nicht glücklicher, man geht noch haufenweise zu Assa über, und der Versuch, es durch eine Gränzfestung zu verhindern, mißlingt [156]). In Ella, seinem Sohne, wird schon der Mord, den er an dem Könige begangen hat, gerochen. Simri, sein Kriegsoberster, fängt Verschwörung gegen ihn an und ermordet ihn in der Trunkenheit. Simri herrscht nur sieben Tage und bezeichnet dieselben mit den blutigsten Thaten. Nicht ein Mann von Baesas Verwandtschaft bleibt am Leben. Aber kaum ist die Nachricht im Lande bekannt, als Amri, an der Spitze eines andern Haufens, Thirza, wo jener eingeschlossen ist, belagert, erobert, den Simri zu der Verzweiflung bringt, sich, ein andrer Sardanapal, mit dem königlichen Pallast zugleich zu verbrennen. Amri ist auch einem andern Nebenbuhler Tibni überlegen und wird im Reiche bestätigt [157]). Die Erbauung des Schlosses in Samarien, dem er den Namen giebt, und das seit der Zeit der Sitz der Könige ist, wird als das Merkwürdigste seiner Geschichte angegeben.

Wie muß Ruhe, Zufriedenheit, Wohlstand, und vor allem Religion, unter solchen Regenten gelitten haben!

---

155) 1 Kön. 15, 25 — 28. Er belagert Gibbethon, eine den Leviten zugehörige Stadt, die sie unter Jerobeam verlassen zu haben scheinen, um sich nach Juda zu wenden, und die seitdem in die Hände der Philister gekommen ist. 2 Chron. 11, 14.

156) 1 Kön. 15, 27. 33. 34. 2 Chron. 15, 9.

157) 1 Kön. 16.

Ahab. Jesabel.

Einer der verhaßtesten Könige in Jsrael, und doch, wenn ich alles, was die hier etwas ausführlicheren Nachrichten von ihm erzählen, zusammennehme, mehr schwach als böse; der Sclav eines Weibes und das Werkzeug ihres Willens.

Die schwärzesten Thaten geschehen da, wo ihn Jesabel seine Gemahlin und Tochter des sidonischen Königs bestimmt, oder seine Gewalt mißbraucht. Sie ist's, die den Baalsdienst im Reiche einführt, und den König dahin bringt, selbst dem Unterthan das Beyspiel davon zu geben. Durch sie wird er nicht bloß von der Anbetung Jehovahs zurückgebracht, sondern sogar Verfolger der wahren Religion, und befleckt sich mit dem Blute unschuldiger Männer, die kein Verbrechen begangen haben, als ihrem väterlichen Glauben treu geblieben zu seyn. Diese Verfolgungen müssen so allgemein gewesen seyn, daß allenfalls nur die mächtigsten Staatsbedienten noch etwas zur Verbergung der Unglücklichen thun konnten. Denn bloß durch Obadia, einen der ersten um den König, werden hundert Diener des wahren Gottes dem Todesurtheile entrissen. Durch Jesabel bekommt dagegen die Partey der Abgötter die Oberhand. Die Parteylichkeit geht so weit, daß sie vierhundert Baalspriestern freye Kost giebt; — sicher ein noch kräftigeres Mittel, als die Verfolgung selbst, unzählig viele zum Abfall zu bringen, bey denen äußere Vortheile so mächtige Bestimmungsgründe der Denkungsart sind [158]). Am allerstärksten aber sieht man in der schreyenden Ungerechtigkeit gegen einen unschuldigen Bürger Naboth, der sich keines Unrechts schuldig macht, als daß er ein väterliches Grundstück dem Könige zu verkaufen nicht Lust hat, in welchem Grade die herrschende Königin Unglück für das Land ist. Sie darf es wagen, das königliche Siegel zu Befehlen zu mißbrauchen, von denen der König nichts weiß; falsche Zeugen anzustellen, die Hinrichtung des Unschuldigen ohne weitere Untersuchung anzuordnen, und alles dies um, — einen Einfall ihres Gemahls zu befriedigen und ihn dadurch auf bessere Laune zu bringen [159]).

---

158) 1 Kön. 16, 29 — 34. Cap. 18, 4. Cap. 19, 1. 2.

159) 1 Kön. 21, 1 — 16.

Kein Zweifel, daß die Befehle zur Hinrichtung der Propheten durch eben diese Hand gegangen waren.

Nicht daß ich Ahabs Vertheidigung übernehme, — nur genau zu reden, kommen doch alle diese Abscheulichkeiten von der Königin. Des Königs Verbrechen ist bey ihnen nicht sowohl Grausamkeit, Härte, Verfolgungsgeist, als unverzeihliche Weichlichkeit und das schändlichste Vergessen einer Würde, die er mit keiner Ausländerin theilen sollte. Ich möchte doch hier vorläufig fragen, ob es den Propheten so gar sehr zu verdenken war, wenn sie laut über solche Unterdrückungen klagten; wenn sie als Menschen, die sich jeden Augenblick dem Blutdurst einer wüthenden Frau, die allem, was ihren Planen im Wege steht, den Tod geschworen hat, ausgesetzt fühlten, auch zuweilen im Gefühl der niedergetretenen natürlichsten Rechte mit dem Nachdruck sprachen, der dem verwöhnten Schmeichlerohre rauh genug klingen mag, aber für den minder Verwöhnten kaum einer aus der Sitte der Zeit hergenommenen Entschuldigung bedarf. Aber mehr hievon, wenn wir auf die Propheten kommen!

Daß ich Schwäche als den Hauptzug in Ahabs Charakter angegeben habe, dies bestätigen mir alle Gelegenheiten, wo er selbst handelt, oder richtiger, sich zum Handeln bringen läßt. Seine Lieblingsneigung scheinen Gebäude, Gärten, Bequemlichkeiten des Lebens zu seyn. Ein mißglückter Plan in so etwas bringt ihn mehr aus der Fassung, als ein heranziehendes Kriegsheer. Bloß weil er Naboths Weinberg, der an den seinen stößt, nicht zu seinen Gärten ziehen kann, wird er so voll Unmuths, daß er sich zu Bette legt, das Gesicht gegen die Wand kehrt und nicht essen will; — hingegen da Benhadad von Syrien ihm schimpfliche Friedensbedingungen vorschlägt, bewilligt er sie ohne den mindesten Anstand so schnell, daß dieser kühn genug gemacht wird, die Unbilligkeit seiner Forderungen zu verdoppeln [160]). Es ist wohl sonst auch in starken Seelen nichts seltenes, daß die Kraft, große Leiden zu ertragen und bey wichtigerem Verlust standhaft zu seyn, sie bey den unbedeutendsten Vorfällen verläßt und schwächer als die gemeinsten Seelen macht; ja man hat Helden, gewöhnt an die festeste Selbstüberwindung,

---

160) 1 Kön. 20, 1—4.

bey Kleinigkeiten von der übeln Laune überwältigt gesehen. Aber Ahab ist schwach im Großen wie im Kleinen, nichts durchzusetzen, kaum recht im Ernst zu zürnen fähig, im Augenblick umgestimmt und unter besseren Händen vielleicht ein weit besserer König. Die Propheten dürfen mit einer Freymüthigkeit reden, die manche Könige von Juda nicht ertragen hätten; Elias darf ihm dreist entgegengehen, ob er gleich abergläubisch genug ist, ihn für die Ursache zu halten, daß kein Regen fällt [161]); darf in seinem Angesicht den Dienst Baals zum Gespött machen, und dadurch das Signal zur Hinrichtung einer Menge seiner Priester geben, ohne eingezogen zu werden [162]); darf ihm bey der Härte gegen Naboth, um deren genauere Umstände der König kaum zu wissen scheint, die fürchterlichste Aussicht auf das Ende seines Lebens eröffnen; er fühlt das Verbrechen und demüthigt sich reuend vor Gott [163]).

Nach den Sitten jener Zeit muß uns auch seine Behandlung des gefangenen syrischen Königs äußerst befremden; eines Königs, der ausdrücklich Befehl gegeben hat, nur nach Ahab zu zielen und des übrigen Volks zu schonen. Die israelitischen Patrioten finden es daher eben so unweise als schwach, wenn ein Feind, der nun schon zum zweyten Male den Krieg angefangen und der vorher so unbillige Bedingungen gemacht hat, von Ahab als Bruder aufgenommen, auf seinen Wagen gesetzt und gegen das Versprechen, künftig zinsbar zu werden, freygelassen wird [164]). In Charakteren, wie dieser, sind solche Contraste der unzeitigsten Weichlichkeit und der schreyendsten Unempfindlichkeit sehr häufig. Denn sie haben eigentlich gar nichts Eignes, und werden, was sie sind, nur immer erst durch den jedesmaligen ersten Eindruck von außen.

Wenn nun dieser Eindruck fast allein von einer Gemahlin wie Jesabel, die mit Stolz Rachsucht und mit Eitelkeit Frechheit verbindet, die Religion des Volks und ihre Lehrer haßt, Israelitenblut nicht achtet, und einen so weibischen König zu fest an

---

161) 1 Kön. 18, 17. 18.

162) 1 Kön. 18, 19—46.

163) 1 Kön. 21, 17—29.

164) 1 Kön. 20, 30—43.

sich gefesselt hat, um vor dem Ausgange ihrer gewagtesten Intriguen auch nur bange zu seyn, — wie muß sich das wenige Gute, was er gethan hätte, unter der Menge seiner schlechten Handlungen verlieren? Selbst wenn er die Wahrheit hören will, wie von Micha dem Propheten, — sagt man sie ihm, so gilt doch das Wort der Schmeichler mehr, und Gefängnisse sind sein Lohn. Zu nachgebend gegen Menschen, die seine Einfälle billigen, weil sie vom Könige kommen, opfert er, vergebens gewarnt, sein Leben auf [165]). Jesabel stirbt den Tod einer Verbrecherin. Alt im Laster und noch eitel genug, von geborgten Reizen Wirkungen auf einen Krieger zu erwarten, findet sie an Jehu den Mann, den Weiberkünste nicht blenden, und der mit aller Rauhigkeit eines siegenden Helden ihr thut, wie sie der Unschuld so oft gethan hatte [166]).

Ahasja. Joram.

Ahasja zeigt selbst in der kurzen Regierung, daß er Jesabels Sohn ist. Er wandelte, sagt die Bibel, in den Wegen seines Vaters, seiner Mutter und Jerobeams, diente Baal, betete ihn an, und versündigte sich an Jehovah ganz wie Ahab [167]). Baal ist auch sein einziges Orakel, als er durch einen Fall tödtlich krank wird; doch wünscht er hernach Elias zu sehen und scheint in ihm den Propheten zu verehren [168]). Das Reich wird unter seiner Regierung durch den Abfall der Moabiter geschwächt.

Joram, sein Sohn, hat warnende Beyspiele an seinen Vorfahren, wie schwach das Vertrauen auf einen Götzen ist. Er läßt auch das zur öffentlichen Anbetung ausgestellte Bild bey Seite bringen [169]). Aber Jerobeams Bilderdienst zu verlassen — laßt uns gestehen, daß dies eine der schwersten Aufga-

165) 1 Kön. 22, 28—40.

166) 2 Kön. 9, 30—37.

167) 1 Kön. 22, 52—54.

168) 2 Kön. 1, 1. 16 ff.

169) 2 Kön. 3, 1—3.

den für einen israelitischen König geworden war, und daß, wenn wir weit mehr religiöse Regenten in Juda finden, ihnen doch auch wirklich die Religion, die keine Aufopferung nöthig machte, ungleich leichter ward. In dem Auge eines Propheten machte dies die Schuld um nichts geringer, und Elisa verweist daher auch Joram voll Unwillen zu den Propheten seines Vaters und seiner Mutter [170]). Aber der spätere Beurtheiler darf es doch, wenn er gerecht seyn will, nicht übersehen.

Ueberhaupt gehört unser König nicht unter die schlechtesten in Israel. Der schreckliche Entschluß des moabitischen Königs, der, da er sich von ihm eingeschlossen sieht, in der Verzweiflung seinen eignen Sohn auf der Mauer opfert, um wohl mehr seine Götter als die Belagerer zum Mitleid zu bewegen, wirkt doch so stark auf ihn, daß er sich zurückzieht [171]) Wie willkommen ist doch auch der kleinste Zug von Menschlichkeit in einem Fürsten! Die Geschichte nennt uns außer diesem noch ein Paar andre. Auf Elisas Rath schont er die syrischen Kundschafter, die er in seiner Gewalt hat, läßt sie speisen und zu den Ihrigen zurückgehen [172]). Als die Theurung auf's höchste gestiegen ist, bringt ihn der Anblick des Elends, zu dem einige seiner Unterthanen herabgesunken sind, außer aller Fassung [173]). Aber wem schauert auch nicht bey der Veranlassung? Als er auf die Mauer gehen will, ruft ihn ein Weib an: „Hilf mir König!" Hilft dir Gott nicht, wie kann ich dir helfen? Mit Brodt oder Trank? Was ist dir? Und die Klagende: „Diese Frau sagte zu mir: Gieb „deinen Sohn her, daß wir heute zu essen haben; morgen gebe „ich meinen. Nun haben wir den Knaben gekocht und gegessen. „Jetzt fordere ich ihren Sohn, da hat sie ihn versteckt." Beyläufig auch ein Beweis mehr, daß das äußerste Elend die menschlichsten Empfindungen unterdrückt, oft nahe an Wuth gränzt und dann kein Mitleid mehr in der Seele übrig läßt.

---

170) 2 Kön. 3, 13.

171) 2 Kön. 3, 26. 27. S. ähnliche Beyspiele der alten Völker in Lactant. Institut. L. I, 21.

172) 2 Kön. 6, 21—23.

173) 2 Kön. 6, 27—33.

Wenn Joram in dieser schrecklichen Lage gegen Elisa ungerecht werden und von ihm Hülfe erzwingen will, so ist's doch mehr Irrthum des Verstandes, als des Herzens.

Jehu.

Ein wilder Krieger, der sich auf das Recht des Stärkeren versteht, und an welchem Elisa, der Prophet, den Mann gefunden hat, der seinen — noch unentschieden, ob gerechten oder zu weit gehenden — Wunsch, das abgöttische Haus Ahabs auszurotten, mit einer Pünktlichkeit ausführt, die den Leser seiner Geschichte schaudern macht. Wir wollen hier vergessen, wer die Triebfeder des ganzen Unternehmens war, und bloß den Mann selbst ansehen, wie er ist und wie er handelt.

Kaum von einem Manne, dem man in Israel eben nicht wohlwollte, zum König gesalbt, huldigt ihm doch, als ob man die Ueberlegenheit seines Geistes ahndete, alles. „Was wollte, „fragt man, der wahnsinnige Mann bey dir? Doch gute Botschaft?" Und er: „Ihr kennt ja den Mann wohl!" Und sie: „Freylich spricht er nicht immer wahr! Aber doch sag' es „uns!" „Er sagte, Jehovah erkläre mich zum Könige Israels, und er salbte mich!" Kaum gesprochen, so nimmt jeder sein Oberkleid, legt es ihm unter; man stößt in die Posaune und ruft ihn zum König aus! [174]) Freylich war das Land schon durch mehr als ein Beyspiel an solche plötzliche Veränderungen gewöhnt. Seit Baesa die Bahn gebrochen hat, sich aufzuwerfen, ist Simri und Amri gefolgt, und man hat schon in einer Woche drey Könige gehabt. Solche Beyspiele machen die Gemüther zum Aufruhr geneigt; sie sehen die Möglichkeit, und finden etwas Schmeichelhaftes in dem Gedanken, es in ihrer Macht zu haben, Könige zu wählen und Könige abzusetzen; es entstehen Factionen; auch die Obersten des Reichs sind nicht ganz zuwider, finden vielleicht eine entfernte Hoffnung, wohl selbst einmal zur Krone zu kommen, — lauter Gedanken, die, wenn man das Erbrecht einmal als eine unabänderliche Sache ansieht, kaum in

---

174) 2 Kön. 9, 1—14.

der Seele des zum Gehorsam gewöhnten Unterthans entstehen. Vielen meiner Leser werden hiebey die Zeiten der römischen Geschichte einfallen, wo ähnliche Auftritte in Rom gewöhnlich wurden, seitdem das erste Beyspiel gegeben war.

Viel thut aber auch hier das persönliche Ansehn des Mannes, mit dem sich an Kühnheit im Unternehmen, an Muth im Ausführen, an Unerschrockenheit, die keinen Widerstand scheut und ihn vielleicht kaum erwartet, keiner messen mag. Er handelt wie er spricht — und entscheidend; seine Thaten sind wie der Gang seines Streitrosses — eilend und bald am Ziele; er haßt jeden Aufschub [175]).

Da der Antrag an ihn kommt, scheint er ihm ganz fremd; er ist auch vorsichtig genug, erst die Aufnahme bey den übrigen Hauptleuten abzuwarten; so bald alles zu seinem Vortheil ist, ist er entschlossen, keine Zeit zu versäumen; einen Bund gegen Joram, der eben von der Belagerung von Ramoth abwesend ist, zu schließen, und mit der Armee, die in Waffen und vielleicht gar, wie Josephus als entschieden voraussetzt, unter Jehus Befehl steht, ihn in Jesreel, wo er sich aufhält, zu überfallen. Er geht so schnell, daß alle Möglichkeit, den König früher davon zu benachrichtigen, abgeschnitten wird. Die Wache auf dem Wartthurme erkennt an der schnellen Annäherung, daß Jehu an der Spitze ist. Von den abgesandten Boten, die fragen sollen, ob er in Friede komme, kehrt keiner zurück. „Was hast du nach Friede zu fragen? Zurück hinter mich!" Und als der König endlich selbst erscheint, der vermuthlich Jehus Geist kennt, bekommt auch dieser nichts als die kurze drohende Antwort: „Was denkst du an Frieden, da deiner Mutter „Unzucht und Zauberey sich unaufhörlich häuft?" eine Antwort, in der Joram seinen nun unvermeidlichen Untergang schon hört, schnell sich wendet und bald darauf von Jehus Pfeil fällt. Es ist eben in der Nähe von dem Weinberge Naboths. „Da „wirf seinen Leichnam hin, sagt er zu seinem Gefährten, mir „fällt die Drohung über Ahab ein, als er Naboth hatte „tödten lassen. Mag da sein Sohn nun liegen" [176]). Der

175) 2 Kön. 9, 20.

176) 2 Kön. 9, 15—26.

König von Juda kommt ihm an eben dem Tage in den Weg, und er befiehlt auch ihn zu tödten. So ist der Weg zum Throne mit doppeltem Königsmord gebahnt. Wie er nach Jesreel kommt, und Jesabel vom Fenster herunterruft: „ob es Simri, dem Mörder seines Herrn, wohlgegangen sey?" ist Todesurtheil die Antwort. Dann ißt er ruhig sein Mahl, und läßt nach der Mahlzeit sehen, wo sie liegt, „die Verbrecherin, weil sie doch Königstochter ist." Aber sie ist schon zertreten [179]).

So lange indeß Ahabs zahlreiche Familie noch da ist, hält er sich nicht sicher auf dem Throne. Auch diese muß aus dem Wege. Und nun ist es wieder nicht der Ton des gemeinen Israeliten, der entweder durch Versprechung und Güte das Volk für sich gewönne, oder durch schmeichelnde Hoffnung die Großen des Reichs, in deren Häusern die königlichen Kinder sich gedeckt glauben, für sich einnähme, oder durch Meuchelmord sich ihrer entledigte; sondern sein Brief an die Häupter Samariens ist kurz und stolz:

„Wenn dieser Brief zu euch kommt, bey denen sich die „Söhne Ahabs nebst Wagen, Roß und Rüstung in der Festung aufhalten, so überlegt, welcher von ihnen der beste und „gerechteste sey: den setzt auf den Thron und vertheidigt mit ihm „gegen mich das Haus seines Vaters!"

Dieser Muth der Herausforderung benimmt ihnen alle Lust zum Widerstande. Die Abgesandten erklären ihm, daß man sich unterwerfe; und so folgt der andre Brief:

„Schlagt ihr euch zu mir und wollt mir gehorchen, so „müssen die Söhne eures Herrn enthauptet und die Köpfe morgen „um diese Zeit zu mir nach Jesreel geschickt werden."

Den folgenden Tag um die Zeit sind siebzig Häupter in Jesreel. Er läßt sie vor dem Schlosse in zwey Haufen thürmen. Das Volk schaudert bey dem Anblick, und Jehu, der keine Furcht kennt, tritt herbey: „Ihr seyd bey der That unschuldig! „Wer gegen den König einen Bund machte und ihn tödtete — das „war ich! Aber wie sind diese alle gefallen! Lernt hier, daß „von Jehovahs Drohungen gegen Ahabs Haus nicht eine „unerfüllt bleibt, die er ihm durch Elias ankündigen ließ."

---

179) 2 Kön. 9, 22—37.

So etwas, mit der Ruhe gesprochen, freywillige Uebernehmung aller Schuld, da wo man Entschuldigung erwartet hat, und der ganze Mann dabey, dem zwey Könige nicht widerstanden und die Fürsten des Volks gehuldigt haben, — dies alles verstopft den Mund zu jeder Widerrede. Mit der Gegenwart des Geistes, der kaltblütigen Entschlossenheit wird er mit einem Volke, wie dies, machen können, was er will, und ungescheut noch alles, was übrig ist vom Hause Ahab, und damit zugleich alles, was ihm gefährlich werden könnte, ausrotten. Man wird bloß in ihm das Schwerdt in der Hand Gottes sehen [180]).

Die Verwandten des Königs von Juda, vielleicht Rächer seines Todes, die ihm auf dem Wege nach Samarien, wovon er jetzt Besitz nehmen will, aufstoßen, haben kein besseres Schicksal. Wie sorglos und unbefangen sie ihm auch antworten, noch unbekannt mit dem Schicksale Jorams — er läßt sie tödten. Ein gewisser angesehener Israelit, Jonadab, wird geschont [181]). Aber sein Glück ist es auch, daß er nicht lange säumt, Jehu anzuerkennen, dessen Entschluß auf beide Fälle gefaßt ist: „Bist du mein Freund, wie ich der deine? — so gieb „mir die Hand!" und damit läßt er ihn auf seinen Wagen steigen, um ihn ferner, wie er sich ausdrückt, seinen Eifer für den Herrn sehen zu lassen.

Wer will in einer solchen Entfernung der Zeit und bey der Unbestimmtheit der Nachrichten ausmachen, wie weit dieser Eifer wirklich die Haupttriebfeder seiner blutigen Anstalten ist, oder nur den Namen dazu leihen muß? Beides ließe sich gleich leicht in einem solchen Charakter denken. Ehe ihn Elisa aufgefordert hat, war ihm die Vertheidigung der wahren Religion wohl kaum eingefallen. Jetzt, da sie ihn zugleich zur ersten Person im Staate erhebt, kann es leicht seyn, daß ihm die Sache wichtiger vorkommt, und er selbst sich für überzeugt hält, daß er alles aus reinem Eifer ohne Privatinteresse thue. Wahrscheinlich täuscht er sich darin selbst. Die Priester des Baal sind Anhänger der vorigen Regierung, also für ihn gefährlich. Es mit ihnen halten will er nicht; entweder weil er wirklich diese Art von

180) 2 Kön. 10, 1—12.

181) 2 Kön. 10, 12—16.

Abgötterey verabscheut, oder weil er es nicht einmal vor dem Volke darf, denen er sich als von Gott bestimmten Rächer der Versündigungen Ahabs und Jesabels angekündigt hat. Was bleibt also, als sich ihrer entladen, und wie kann er dies unverdächtiger thun, als unter dem Namen einer Reformation des Gottesdienstes? Daher der Befehl, daß sie sich alle im Tempel Baal zu Samarien versammeln und alle Anbeter des Jehovah ausschließen sollen; und dann, als sie hoffen eine neue Stütze an ihm zu finden, der zweyte Befehl zu ihrer Ermordung, der ihn auf's neue fürchterlich macht und die gefährlichsten Rädelsführer seiner Gegenpartey wegnimmt. „Wenn „jemand, wird der Wache gesagt, entrinnt, so büßt ihr für „ihn." Schwerlich setzt ein Mann, der mit solcher Hitze handelt, als Jehu, dies ganz deutlich aus einander. Er glaubt wahrscheinlich recht zu thun, für Gott zu eifern, und unterscheidet die Wärme, in die ihn sein eignes Interesse setzt, zu wenig von dem reinen Feuer, womit die Religion das Herz durchglüht. Wo Leidenschaften in der Seele sind, in die sich zugleich religiöse Empfindungen mischen, nehmen auch jene so leicht dieselbe Farbe an, und man kann lange in einer beständigen Täuschung handeln, ehe man gewahr wird, daß man sich selbst betrogen hat.

Wäre denn aber auch alles bloß Eifer für die Ehre Gottes, wie die Ausleger gutwillig genug sind Jehu zuzutrauen, so wüßte ich doch die Art, mit der er in Samarien verfährt, nicht zu rechtfertigen. Sie muß, wie alles Planmäßige zum Verderben eines andern, dem, der nicht selbst unglücklich genug ist, etwas dieses wilden Feuers in der Brust zu nähren, mißfallen. Er macht die sämmtlichen Diener Baals glauben, daß sie bey der veränderten Regierung gewonnen haben. „Hat Ahab „Baal gedient, so will ich ihm desto besser dienen!" Die Ausrottung der königlichen Familie wird nur Privatsache gewesen seyn; vielleicht haben nun die Gegner des Baalsdienstes es ausgebreitet, daß es um der Abgötterey willen geschehen sey. Man glaubt, was man wünscht. Ueberdies wird auch ein großes Fest angesagt, wozu sich alle Priester des Götzen aus dem Lande versammeln sollen; am Tage selbst werden ihnen Kleider vertheilt, und indeß sie die Opfer bereiten, wird der Wache, die den Tempel umgiebt, der Wink gegeben. Bey dieser Gelegenheit kommt

alles, was wenigstens den Ton zu der Art von Abgötterey gegeben hat, um, und da man zugleich den Tempel niederreißt, die Bildsäulen des Götzen herauswirft und vernichtet, so wird auf eine Zeitlang einem Verderben vorgebaut, das unstreitig, auch bloß politisch angesehen, sehr zerstörend für den Staat war [182]).

Ich habe schon gesagt, die Art, wie alle diese an sich guten Zwecke erreicht werden, muß uns mißfallen, und verehre in Jehu den Reformator wer will, ich kann was er thut und wie er es thut, doch nur verhältnißmäßig gut gethan finden. Aber es ist billig, hier wieder die Leser, die darin mit mir einig wären, zu erinnern, daß einem wahren Israeliten, zum Beyspiel einem Jonadab [183]), die Sache etwas anders vorkommen mußte. Wenn er so viele seiner unschuldigen Mitbrüder um einer Rebellion willen, die auch aus der Vernunft gerechtfertigt werden konnte, den stäten Verfolgungen einer Abgötterin ausge-

---

182) 2 Kön. 10, 17—28.

183) Dieser Jonadab ist einer der Rechabiten, die uns einige Stellen des A. T. nach ihren Meinungen und nach ihrer Lebensart charakterisiren. Wenigstens ein Paar Worte von ihnen hier in der Anmerkung. Es gilt uns hier gleich, ob sie erst in dieser Zeit entstehen, wogegen doch viele Gründe sind, oder ob vielmehr die ganze Familie einen viel älteren Ursprung von Hobab dem Keniter habe. (S. darüber unter andern die allgemeine Welthistorie Th. 3. S. 451. Anm. P.) Ihr Unterscheidendes ist die Enthaltung vom Wein, Feldbau, Weinbau und das beständige Wohnen in Gezelten. Dies Gesetz, das der Stammvater der Familie unter Verheißungen eines besondern göttlichen Segens seinen Kindern und Nachkommen gegeben hat, ist so sonderbar nicht, wenn man an die Meinung mehrerer arabischen Nomaden denkt, die den Ackerbau und feste Wohnsitze für entehrend ansehen, weil es ihnen der Freyheit zuwider zu seyn, oder diese doch der Gefahr der Unterdrückung mehr auszusetzen scheint, worüber Hr. Michaelis sehr scharfsinnig in der Anmerkung zu Jer. 35, 6., und besonders im mosaischen Recht §. 190. philosophirt hat. Aber die Gewissenhaftigkeit, mit welcher die Rechabiten dies äußere Gebot beobachten, da es dem Menschen sonst so schwer wird zu gehorchen, würde uns mehr sonderbar vorkommen müssen, wenn es nicht die Erfahrung auch sonst lehrte, daß gerade die, welchen natürliche und wichtige Pflichten der Vernunft und Religion oft sehr schwer werden, doch in der Erfüllung der selbsterwählten oder äußern nicht selten sehr pünktlich sind. Und gerade diesen Satz zu beweisen, bedient sich Jeremias (Cap. 35.) ihres Beyspiels höchst zweckmäßig.

setzt; — wenn er gerade die unwürdigsten Menschen, (deren Verdienst Schmeicheley, und deren Tugend schwaches unmännliches Nachgeben gegen den Willen der Königin in Dingen war, über die kein König sich Macht herausnehmen sollte,) zu Würden und Aemtern erhöht und auf die verführendste Art allen andern vorgezogen sah: — wie konnte er da kaltblütig genug bleiben, um nicht die Zeit herbeyzuwünschen, in der diese Geheimnisse der Bosheit gerächt würden? Und noch mehr — wie sollte er da nicht aus der Fassung kommen, wenn das verblendete Volk von dieser schrecklichen Religion so weit hingerissen wurde, die Gefühle der Menschlichkeit zu ersticken, Söhne und Töchter den Greueln fremder Völker ruhig hinzuwürgen, und er dann die Stimme der Diener seines Jehovah dagegen hielt, die Stimme, welche in seinem Namen: „Mein Zorn wird über Israel kommen, daß „alle Völker davor beben werden, weil sie ihre Kinder dem „Baal opfern, welches ich ihnen weder geboten, noch davon ge„redet, welches nie in mein Herz gekommen ist." [184]) Ist es nicht natürlich, daß er, wenn endlich ein Mann aufstand, der sich solchen Abscheulichkeiten widersetzte, in ihm den Rächer zu sehen glaubte, den Gott gesandt hatte, und einen Eifer rühmlich nannte, der wenigstens in seinen Folgen wohlthätig für das Land wurde?

Jehu regiert acht und zwanzig Jahre. Der Dienst zu Dan und Bethel bleibt was er gewesen ist. Durch das Verfahren gegen den König von Juda war ohnehin die Vereinigung der gemeinschaftlichen Gottesverehrung beider Reiche abgeschnitten. In dem Kriege gegen Syrien muß er weniger heldenmäßig als vorher gehandelt haben [185]). Die kühnen Unternehmer sind nicht immer die besten, wenn es auf Ausdauer ankommt.

Jo-

---

184) Jer. 19, 2.

185) Jer. 19, 29 — 36.

Joahas. Joas. Jerobeam II. Zacharia.

Jehus Sohn vermag noch weniger als sein Vater den Schaden, den die Einfälle der Syrer dem Reiche zufügen, zu hindern. Unter ihm kommt eine Stadt nach der andern in fremde Gewalt, und das Heer wird so geschwächt, daß einmal nur noch funfzig Mann zu Pferde und zehntausend zu Fuß dienen können. In solchen Zeiten der Bedrängniß ist die bey Gott gesuchte Hülfe von geringem Werth. Im Grunde geschieht doch nichts zur Beförderung einer wahren Religiosität [186]).

In Joas scheint etwas mehr Achtung gegen sie zu seyn, wie es überhaupt um das Land unter ihm etwas besser steht. Ein König, den man am Krankenbette eines Propheten findet, der wahrlich kein Schmeichler war, der über den nahen Tod dieses Propheten weint, von ihm als seinem Vater Abschied nimmt, und dabey die Worte, die vormals Elisa dem Elias nachrief, wiederholt — ein solcher König muß sich doch nicht solcher Vorwürfe gewärtig seyn, um derentwillen andre Könige die Gegenwart dieser Männer gewöhnlich vermeiden. Auch ist die ganze Unterhaltung des Propheten mit ihm bloß Aufmunterung, nicht Vorwurf. In seinen Kriegen ist er glücklicher als seine Vorgänger, und beynahe der gefährlichste Gegner des Reichs Juda; desto gefährlicher, da er gereizt ist. In seiner Antwort auf die eitle Aufforderung des Königs von Juda ist eine Wuth, die fast an Trotz gränzt, und doch dabey eine gewisse Großmuth, die von der Leidenschaft des Gegners keinen Vortheil ziehen will. Aber man sieht in der Verfolgung des Sieges bis zur äußersten Demüthigung des Feindes einen Mann, der nicht bloß droht, sondern auch Drohungen erfüllen kann. „Die Distel," läßt er dem König Amazia antworten, „die Distel auf dem Libanon, „sandte zu Libanons Cedernbaum und ließ ihm sagen: Gieb deine „Tochter meinem Sohn zur Frau. Da kam ein Wild vom Libanon, „lief über die Distel und trat sie zu Boden! — Du schlugst die „Edomiter, darauf bist du stolz. Behalte den Ruhm und bleibe „heim! Was ringst du nach Verderben, daß du und Juda mit „dir fallest?" Dennoch angegriffen, schlägt er den Feind, macht

186) 2 Kön. 13, 1 — 9.

Amazia zum Kriegsgefangenen, bedient sich aber nicht des Kriegsrechts, sondern entläßt ihn gegen Auslösung; dringt bis nach Jerusalem, zerstört die Festungswerke, plündert den königlichen und den Tempelschatz, und kehrt von diesem Siege mit eben dem Ruhme zurück, den er sich in drey glücklichen Schlachten gegen die Syrer erkämpft hat. Seine Regierung mag leicht den glänzendsten Zeitraum des israelitischen Staats ausgemacht haben [187]).

Unter Jerobeam dem zweyten [188]) erhalten sich die Vortheile, die Joas gewonnen hat, und er vermehrt sie durch neue Wiedereroberungen von Damaskus und Hemath, die er auf Anrathen des Propheten Jonas unternimmt. Man muß beynahe vermuthen, daß in den letzten Jahren seines Vaters die Syrer wieder mächtiger geworden sind, da uns die Geschichte von dem Zustande des Volks ein trauriges Gemälde entwirft. Sein übriger Charakter ist wieder nur unbestimmt gezeichnet. Er sündigte wie Jerobeam, und damit stimmen die Klagen seines Zeitgenossen Hoseas überein.

Mit Zacharias kurzer Regierung geht die Nachkommenschaft Jehus zu Ende. Er ist, was die meisten seiner Väter waren [189]).

Sallum. Menahem. Pekajah. Pekah.

Wir sind wieder in Zeiten, wie bald im Anfange des Reichs unter Baesa und seinen Nachfolgern. Alles in Verwirrung! Unter den vier hier genannten Königen sind drey Königsmörder, und keinem giebt sein vorzügliches Verdienst Ansprüche auf die Krone. Ich weiß beynahe nichts von ihnen zu sagen, was zu unserm Zwecke gehörte.

Sallum, der Mörder des Zacharia, behauptet sich nur einen Monat, da Menahem ihn besiegt und sich durch die schrecklichsten Grausamkeiten fürchterlich zu machen sucht. Selbst

187) 2 Kön. 13, 10—25. C. 14, 8—16.

188) 2 Kön. 14, 23—29.

189) 2 Kön. 15, 8—10.

schwangere Weiber werden bey der Einnahme der Stadt, deren Thore man ihm eine Zeitlang gesperrt hat, nicht verschont: ein Zug, den die Propheten selbst unter die schreyenden Verbrechen der Moabiter setzen, und die sich hier ein Israelit gegen seine Brüder erlaubt, die nichts thun, als was er im ähnlichen Falle von ihnen fordern würde. Dennoch erhält er sich zehn Jahre und erbt das Reich auf Pekajah seinen Sohn fort. Viel thut wohl die Unterstützung des Königs von Assyrien, der unter seiner Regierung einfällt und dem er zinsbar wird. Ob es Politik ist, daß er die Summe dazu bloß durch Auflagen auf die Großen des Reichs zusammentreibt und des Volks zu schonen scheint? Wer mag bey solcher Dürftigkeit der Nachrichten auch nur muthmaßen wollen? Sein Nachfolger Pekajah regiert desto kürzer. Ein vornehmer Kriegsbedienter Pekah tödtet ihn in seinem Pallast und bemächtigt sich des Reichs, ist bey einigen Gelegenheiten glücklich gegen Ahas, König von Juda, und nicht grausam im Kriege, aber doch zu schwach, die assyrische Macht von seinen Gränzen abzuhalten. Schon unter ihm fängt Tiglatpilesar an, ganze Stämme zu unterjochen und als Kriegsgefangene wegzuführen. Das Ende des Reichs naht mit schnellen Schritten heran [190]).

Aber wie konnte es auch anders? Wie kann ein Staat, in dem einer wider den andern ist und unaufhörlich neue Parteyen entstehen; ein Staat, dessen Fürsten, von aller Volksliebe fremd, auf nichts sinnen, als sich, so lange sie leben, durch jedes mögliche Mittel in Ansehn zu erhalten, kostete es auch noch so viel Bürgerblut; ein Staat, in dem endlich alles in Verfall kommt, was noch sonst sinkende Reiche erhält, Religion, Sittlichkeit, Patriotismus — wie kann er sich in die Länge erhalten? Es können wohl nach den Ungewittern der Rebellion, die doch fast immer mit jeder neuen und hier so oft wechselnden Thronbesteigung verbunden waren, zuweilen einige Sonnenblicke hervorbrechen, und so muß man die Stellen der gleichzeitigen Propheten verstehen, in denen sie eine noch wiederkehrende Glückseligkeit andeuten. Aber ganz hebt sich etwas, das so von allen Seiten erschüttert ist, nicht wieder.

190) 2 Kön. 15, 13—38.

Die Klagen dieser Propheten sind sehr laut um die Zeit über die herrschende Lasterhaftigkeit. Sie malen besonders den Luxus und die Wollust [191]), mitten unter allem innern Elend des Staats, mit sehr lebhaften Farben; natürliche Folgen des Götzendienstes, der obwohl Baal nicht mehr wie vor Jehu verehrt wird, doch noch in allerley Gestalten fortdauert [192]). Sie reden von Meineid, Betrug, Mord, Diebstahl, Ehebruch [193]); von Straßenraub, den sich selbst Priester erlauben [194]); von äußerstem Verfall des Hofes, an dem man solchen Fürsten durch Verbrechen und Unredlichkeit Freude mache [195]), die Gott nicht bestätigt habe [196]); von schreyender Unterdrückung des Armen und Schwachen, dessen erpreßtes Gut man bey vollen Bechern verprasse [197]), und mit ungerechtem Wucher sich Palläste erbaue [198]); von Bedrängung der Witwen und Waisen, ohne daß der Richter sie strafe [199]); von Erkaufung falscher Propheten mit Geld und Wein und Verachtung der wahren [200]), — und von welcher Art der Versündigung nicht? — durch die alle innere Stärke des Volkes ausgesogen und der Untergang gewiß werde.

Auch die Abhängigkeit von Assyrien, zu welcher Menahem sich verstanden hatte, ließ einen solchen Ausgang erwarten. Das Land, noch durch die Kriege mit Syrien geschwächt, hat durch Assyrien einen beträchtlichen Theil von Unterthanen verloren. Es durfte der geringste Anlaß entstehen, so ging ein Feind, der so

191) Amos 2, 7,

192) Hos. 13, 1. 2.

193) Hos. 4, 2. C. 7, 1.

194) Hos. 6, 9.

195) Hos. 7, 3.

196) Hos. 8, 4. Hr. Michaelis sieht die Stelle als einen allgemeinen Vorwurf gegen die Israeliten an, daß sie vom Hause David abgefallen (Mos. Recht I, 519). Mir kommt es vor, sie ginge weit natürlicher auf die bisherigen gewaltthätigen Thronbesteigungen, die Hoseas erlebt hatte.

197) Amos 2, 6—8. C. 3, 10. C. 4, 1. C. 8, 5. Micha 3, 11.

198) Amos 5, 11.

199) Micha 2, 9.

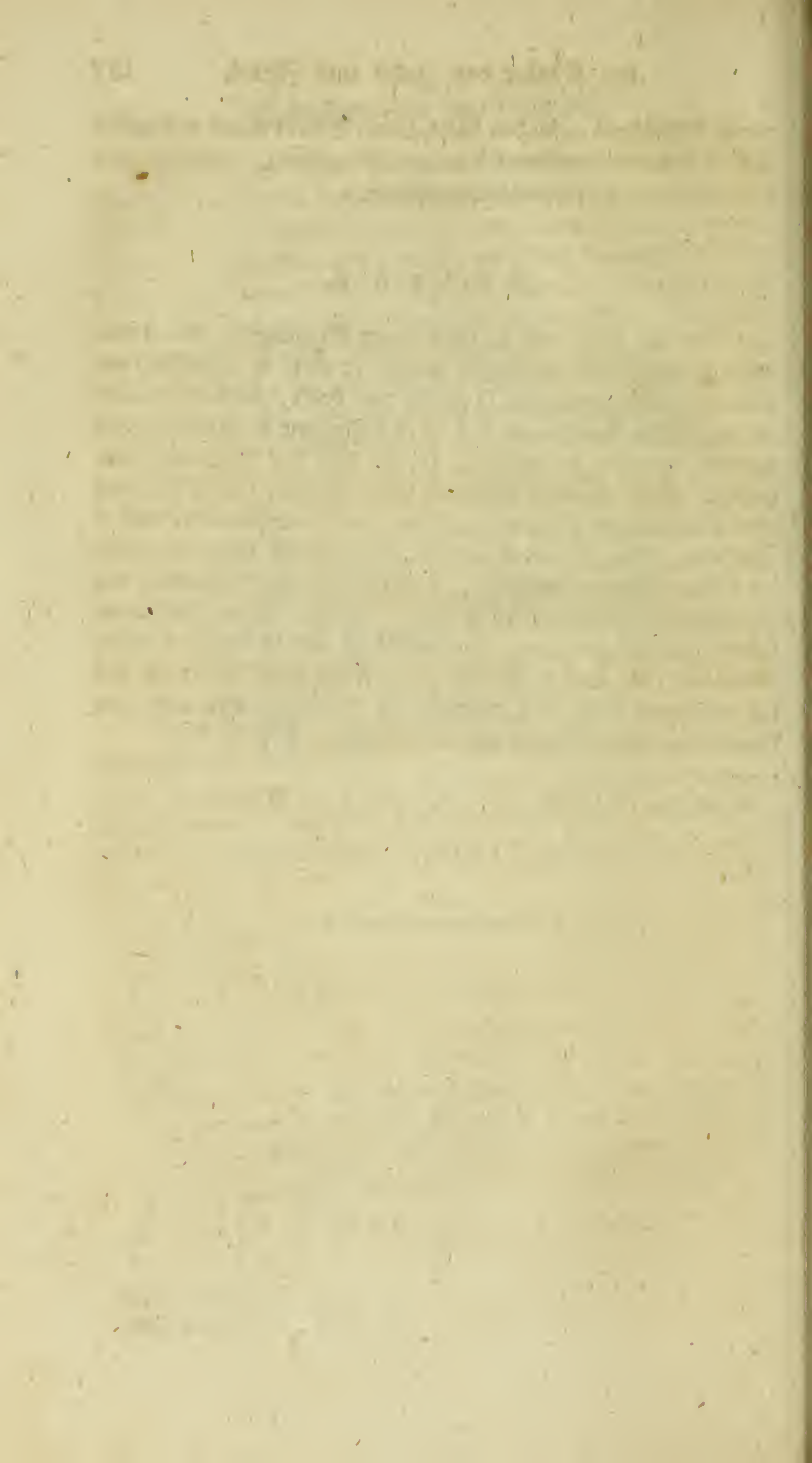
200) Micha 2, 11. C. 3, 11.

wenig Widerstand gefunden hatte, einen Schritt weiter und nahm sich ein ihm schon zinsbares Land zum Eigenthum. Dahin kommt es unter dem letzten israelitischen Könige.

Hoseas.

Er hat sich, wie so viele seiner Vorgänger, den Thron durch Verschwörung verschafft, und ob er wohl in Beziehung auf Religion nicht ganz wie Jerobeam denkt, vielleicht — wie einige jüdische Ausleger wollen — die Freyheit in Jerusalem anzubeten, weniger einschränkt, so ist doch der Unterschied nur gering. Sein geheimes Bündniß gegen Assyrien bringt ihn nach einer neunjährigen Regierung um die Krone und sein Volk um die Freyheit. Die Israeliten werden schaarenweise weggeführt, in die Länder Assyriens vertheilt, und ihre vorigen Wohnsitze mit verschiedenen Völkerschaften besetzt. Hoseas scheint kein unerfahrner Krieger zu seyn. Er vertheidigt sich so lange er kann, Samarien hält eine dreyjährige Belagerung aus, aber vermuthlich erschwert dies auch hernach ihr Schicksal und reizt den Sieger zur völligen Aufhebung der königlichen Würde [201].

201) 2 Kön. 17, 1—24.



Charaktere

aus

der israelitischen Geschichte

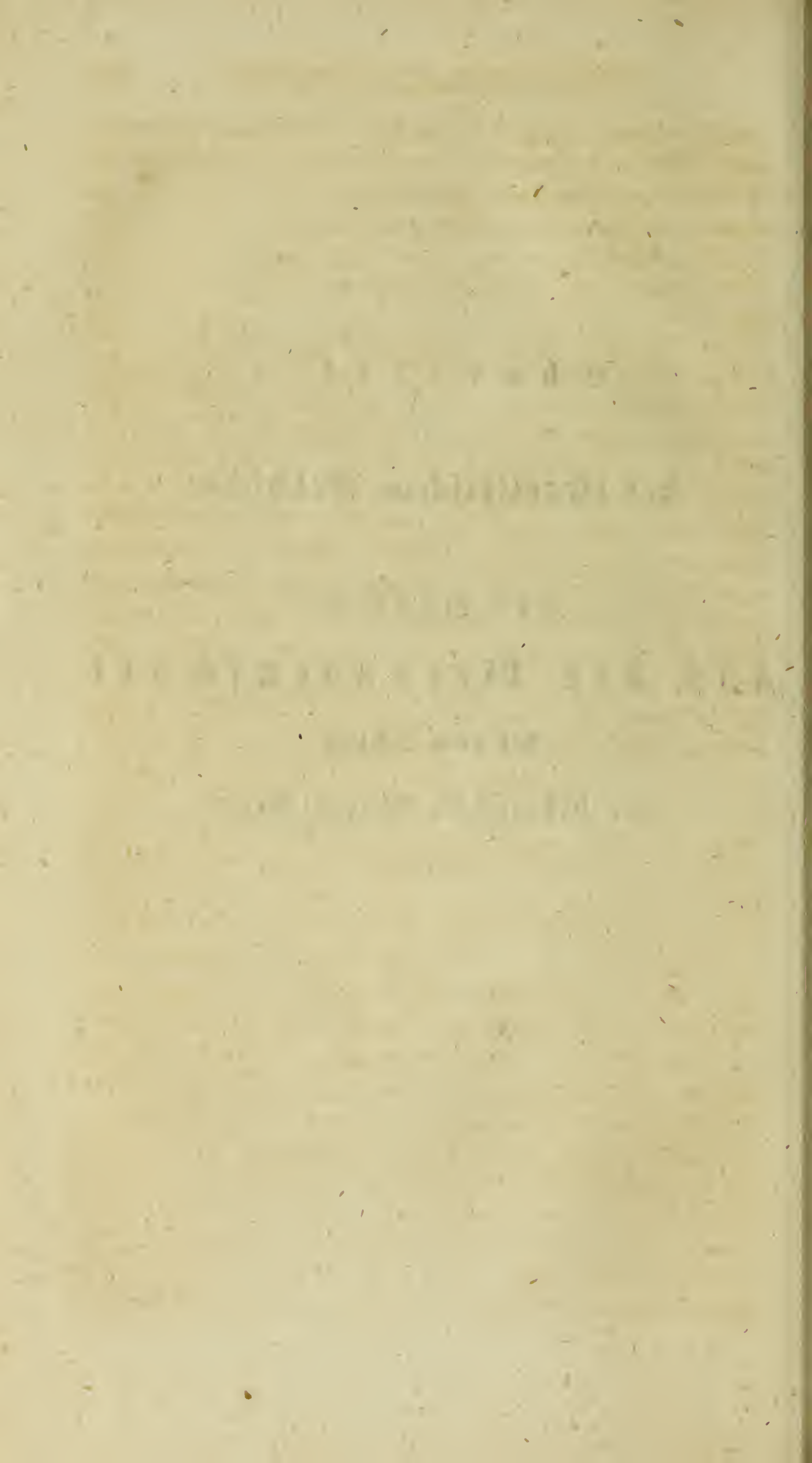
seit

der Rückkehr

aus der Gefangenschaft

bis zum Schluß

der biblischen Nachrichten.



Wenn ein Zeitpunkt in der Geschichte der Israeliten vorzüglich wichtig für ihren Charakter gewesen ist, eine durch die Schicksale, die sie darin getroffen haben, augenscheinliche Veränderung in ihrer Denkungsart hervorgebracht hat: so ist es gewiß der, auf welchen uns die zunächst folgenden schriftlichen Denkmale führen. Der Nationalgeist konnte beynahe nur so lange sich in seiner ganzen Kraft erhalten, als sie ein Volk für sich, unvermischt mit fremden Völkern, blieben, oder sich in dem engen Kreise nicht unglücklich fühlten, in den sie das mosaische Gesetz, in diesem Stücke schwach und unvollkommen von einer Seite und doch zweckmäßig von der andern, einschloß. So bald das Volk und seine Führer an Aufklärung fortrückten, so bald erweiterte sich dieser Kreis, und der Geist der Nation verlor zugleich etwas von seiner Gleichförmigkeit und seinem Urcharakter. Man bemerkt diese Abnahme äußerst sichtbar in der Geschichte. Aber nun, da sie in nicht ungewisse, nicht zufällige und wieder aufhörende, sondern in eine auf ein ganzes Menschenalter dauernde Verbindung mit einem fremden Volke treten, unter diesem Volke einheimisch, und was noch mehr sagt, nicht durchaus hart von ihm behandelt werden, — was ist sicherer zu erwarten, als daß ein in mancher Rücksicht ganz anderes Volk aus Babylon zurückkommt, als nach Babylon gegangen war, wie sehr auch dies schon seinen Vorfahren unähnlich seyn mochte!

Und so ist es! Veränderung von allen Seiten, und, wie bey allen Veränderungen, Gewinn und Verlust. Einige Bemerkungen hierüber, ehe ich auf einzelne Männer komme.

Ein Theil der Israeliten fühlt die ganze Last der Sclaverey, hat vorher schon alles wagen wollen, ehe er unter fremdes Joch käme, und halb aus blinder Wuth, halb aus mißverstandenem Religionseifer, jedes Gefühl von Billigkeit, auch gegen ein fremdes Volk, in sich erstickt. Der Druck der Fesseln vermindert diese Bitterkeit nicht, und so ist keine Hoffnung, daß der Nationalhaß

gegen die Ausländer bey diesem, vielleicht dem größten, Theile der Israeliten abnehmen möchte. Die immer rege Empfindung bey ihnen ist Rache, die desto tiefer wurzelt, je weniger sie ausbrechen kann, die sich nur gemäßigt fühlen würde, wenn sie dem Drücker vergolten sähe, wie er andern gethan hat. Das ist der Ton eines als Poesie vorzüglich schönen Liedes, das in diese Zeiten gehört:

An den Strömen Babylons
Saßen wir und weinten,
Wenn wir Zions dachten.
An den Weiden hingen unsre Harfen.

Die uns besiegten, forderten Gesang,
Ach Freudenlieder wollten die Tyrannen:
„Wohlan, der Lieder Zions singt uns Eins!"

Die Lieder von Jehovah sollten wir
Singen im Lande der Verbannung?

Jerusalem — vergess' ich dein,
So vergesse meiner meine Rechte!
Meine Zunge kleb' am Gaumen,
Wenn ich deiner nicht gedenke,
Wenn, Jerusalem, du mir nicht theurer
Als das Fest der Freude bist;

Gedenk' es, Herr, den Kindern Edom,
Als Zion fiel, da riefen sie:
Zerstört! Zerstört bis auf den tiefsten Grund!

O Babel, du Zerstörerin,
Heil dem, der dir vergilt wie du uns thatest,
Heil dem, der deine Säuglinge ergreift
Und sie an Felsen zerschmettert! [1])

Ein andrer Theil des Volks muß weniger gelitten haben. Wir sehen einige zu ansehnlichen Aemtern am Hofe zu Babylon befördert; den Söhnen aus den vornehmeren Familien wird mit Auszeichnung begegnet [2]). Die Lehrer des Volks sind selbst gar

---

1) Ps. 137.

2) S. den Daniel.

nicht wider eine ruhige und freundschaftliche Aufführung im feindlichen Lande. Sie mißbilligen es nicht, daß sich mehrere darin ankaufen, und ermahnen sie, gute Bürger zu seyn [3]. Und dies hat auf den Charakter gerade die entgegengesetzte Wirkung. Man gewöhnt sich leicht an das, was Wohlwollen gegen uns zeigt, zumal wenn es weiter geht als wir erwartet hatten. Man findet bald, daß man vorgefaßte Meinungen gehabt hat, daß die Dinge in der Nähe doch eine andre Gestalt gewinnen, als in der Entfernung angesehen. Kämen gar Familienverbindungen hinzu, woran kein Zweifel ist, so hört das Vorurtheil nach und nach ganz auf. Man findet sein Vaterland, wo es einem wohlgeht.

Dies kann ausarten, so fern es Gleichgültigkeit gegen wichtigere Gesetze und Pflichten, und Kaltsinn gegen das Vaterland wird; aber eigentlich ist es doch Fortschritt in der Einsicht, und in so fern Gewinn. Wenn in der folgenden Geschichte die Israeliten anfangen in die Reihe der damals gebildeteren Nationen einzutreten, Verträge, Bündnisse mit ihnen zu schließen, auch auswärtigen Monarchen Ehrerbietung zu bezeugen, so haben wir schon hier die ersten Quellen einer mildern Denkungsart zu suchen [4]. Wenn der Israelit sogar an seinen Propheten sieht, daß sie ausländische Fürsten mit Achtung erwähnen, sie als Erfüller göttlicher Befehle ansehen [5], so wagt er es dann desto zuversichtlicher, von den härteren Grundsätzen nachzulassen und den Kreis seines Wohlwollens etwas weiter zu machen. Die Israeliten können sich auch wirklich in den folgenden Zeiten rühmen, daß man weniger parteyisch gegen sie ist, als sie ehemals gegen andre zu seyn gewohnt waren.

Vorzüglich wichtig ist aber dieser Zeitpunkt für die Religion des Volks, obwohl wieder von zwey Seiten. Auch hier Verlust und Gewinn! Eine Menge von Ideen, von denen in der vorigen Geschichte keine Spur ist, kommt auf einmal in das Religionssystem. Der Aberglaube findet reiche Nahrung unter den Chaldäern. Die Lehre von feindseligen Dämonen und ihrem Einfluß auf die Menschen, die bange

---

3) Jer. 29.

4) S. weiter unten Beyspiele in der Geschichte der Makkabäer.

5) Wie Jesaias den Kores.

Furcht vor ihren Wirkungen, die Herleitung aller traurigen, nicht gleich erklärbaren, Erscheinungen in der Körperwelt von ihnen — wo ist von dem allen etwas in der Geschichte oder den Schriften vor diesem Zeitpunkte, und wie voll wird alles nach demselben von kabbalistischen Träumen und orientalischem Geisterwahn! Selbst in die spätere biblische Erzählungsart der älteren Geschichte scheinen diese Jdeen gekommen zu seyn [6]). Aber umgekehrt hat es auch das Ansehn, als ob dieser Aufenthalt etwas über das Volk ausrichtete, wozu jedes andre Mittel vergebens gebraucht war. Jn Absicht des Erbübels der Nation, des Hanges zur Abgötterey, sieht sie sich nach dieser Zeit nicht mehr ähnlich. Die Lehre von einem Gott scheint von nun an festes Grundgesetz, und einige hundert Jahre nachher hat der größte Lehrer, der unter ihnen auftritt, hat selbst sein Vorgänger Johannes, nie den mindesten Anlaß, ihnen Vorwürfe wegen der Abgötterey, dieser unaufhörlichen Klage ihrer vorigen Propheten, zu machen. Es hat sich auch nach dieser Zeit diese Ueberzeugung so fest in sie gedrückt, bis auf diesen Tag ist die Lehre so sehr das Schiboleth des Volks geworden, ja was noch befremdender ist, selbst die Reste der zehn noch weit verdorbenern israelitischen Stämme, die wir auch im N. T. unter dem Namen der Samariter kennen, haben so fest an ihr gehangen, daß in der That eine so unerwartet schnelle Erscheinung, die wie eine Umschaffung des Nationalcharakters aussieht, es verdient, einige Augenblicke bey ihr still zu stehen.

Das Phänomen wäre sehr leicht erklärt, wenn die Umstände nur gestatteten, gerade die Mittel anzunehmen, von denen sich eine solche Wirkung am ersten erwarten ließe. Dies wäre entweder wirkliche Aufklärung und Erleuchtung des Verstandes, um auf einmal das Thörichte der Vielgötterey zu fühlen, oder es wäre eine Person, die sich in ein solches Ansehn zu setzen gewußt, daß man aus Achtung und Liebe geglaubt hätte, was sie lehrt sey untrüglich, und der es, ungefähr wie Mohamed, gelang, eine so große Revolution in der Denk- und Handlungsart einer beträchtlichen Menge von Menschen hervorzubringen. Aber beides ist wider die Geschichte. Jch

6) 1 Chron. 22, 1.

wüßte zuerst nicht, zu welcher Zeit jene plötzliche Erleuchtung entstanden wäre. In der Gefangenschaft selbst — und wo wäre sie da hergekommen? Oder durch die Chaldäischen Weisen, welche Feinde der Vielgötterey waren?[7]) Zugegeben! Wo hätten aber diese in einem Zeitraume von siebzig Jahren so viel vermocht, oder sich auch nur die Mühe gegeben, es zu vermögen? Oder nach der Rückkehr aus Jerusalem? Was für Gelegenheit war da, so allgemein von eingewurzelten Vorurtheilen zurückzukommen? Und war überdies die bald folgende Zeit der Unruhen und Kriege, waren die stäten Abwechselungen der Regierung, die inneren Uneinigkeiten, die Verfolgungen um der Religion willen, bequem, die Nation, zumal hinsichts der Religionserkenntniß, fortzubilden? Ich denke nicht. Oder wer wäre der Mann gewesen, der einen so wichtigen, so dauernden, so allgemeinen Einfluß auf das Volk gehabt hätte, um sie auf einmal von einer so tiefliegenden Krankheit zu heilen. Doch nicht Serubabel? Oder Esra? Oder Nehemia? — Männer, die Verdienste haben, aber doch eine gar leise Stimme gegen die gleichwohl nicht durchdringende Stimme eines Moses und Jesaias sind? Oder Judas Makkabäus und seine Söhne? Tapfere Beschützer des väterlichen Gesetzes, aber wahrlich keine Aufklärer und Erleuchter ihres Zeitalters. Diese allgemeinen leicht gesagten Antworten führen uns also nicht zur Entscheidung, so sehr einzelnes Wahres in ihnen seyn mag.

Ich denke, es ist mit dieser Erscheinung wie mit den meisten Erscheinungen in der Welt gegangen. Sie war das Resultat einer Menge zusammenkommender Umstände. Viele können davon für den späteren Geschichtsforscher verloren seyn, viele kann er nur halb wissen, einige geben ihm indeß Aussichten, die noch am befriedigendsten sind. Man erlaube mir über die letztern einige Bemerkungen.

Zuvörderst wird die Aufgabe unbestimmt angesetzt: „Wie kommt es, daß nach der babylonischen Gefangenschaft der Hang zur Abgötterey auf einmal verschwindet?" Wäre die

---

7) So stellt es Hr. Dr. Stark in der Geschichte der christlichen Kirche des ersten Jahrhunderts, Th. 1. S. 128 f. und 244 vor.

ganze Veränderung so ausschließend in dem Aufenthalte in und um Babylon zu suchen, so ließe sich erwarten, daß wenigstens in den nächsten zehn Jahren der Eifer für die nun so einzig wahr gewordene väterliche Religion am meisten geglüht hätte. Ich finde das Gegentheil. Esra findet Ursach zu fürchten, daß die vorigen üblen Gewohnheiten aufs neue einreißen werden, und glaubt in der Verbindung mit ausländischen Weibern schon die ersten Schritte zum Abfall von der Religion zu finden. Aus der Geschichte der Makkabäer ist bekannt, wie weit bey vielen die Abneigung von der väterlichen Religion ging [8]). — Vielmehr ist diese Verbesserung der Israeliten nicht anders entstanden, als die meisten Verbesserungen entstehen. Sie erfolgen stufenweise. Die Neigung zu dem Schlimmeren verliert sich — vielleicht von einer andern verdrängt — nach und nach, und endlich stirbt sie so gut als ganz aus. Eigentlich wäre also die Frage richtiger so zu bestimmen: „Woher kam es, daß seit der Rückkehr aus der Gefangenschaft der Hang zur Abgötterey weniger allgemeiner Zug in dem Nationalcharakter der Israeliten ward?" Hiezu scheinen mir folgende Umstände vieles beygetragen zu haben.

Schon jede gewaltsame Unterbrechung der Gewissensfreyheit in Dingen, welche die Religion betreffen, jedes Verbot eines freyen Gottesdienstes, verdoppelt den Eifer für das, was man bey ungekränkter Freyheit vielleicht sehr kaltsinnig ansah. Dies liegt in dem natürlichen Abscheu des Menschen vor allem, was Zwang und Einschränkung ist, und man hat daher schon oft ganz richtig bemerkt, daß Verfolgungen gerade das Mittel waren, eine Religion nur mehr zu befestigen und weiter auszubreiten. Der Israelit, der vielleicht die Thore des Tempels so ruhig hatte verschließen sehen, als die Unterthanen Ahas [9]), fand jetzt den Gedanken an einen zerstörten, verbrannten, geplünderten Tempel unerträglich, und sehnte sich nun mit einer Heftigkeit nach den Mauern Zions, nach den schönen Gottesverehrungen Jerusalems, die mit der Unmöglichkeit sie wieder zu sehen nur heftiger wurde [10]). Hiezu können sich noch andre Vorstellungen gesellt

8) S. unten und vorläufig 1 Makk. 11.

9) Siehe S. 63.

10) Vergl. den oben mitgetheilten 137sten Psalm.

haben. Wer mag zweifeln, daß endlich ein Theil des Volks in sich ging und die Hand Gottes in den härteren Schicksalen, die ihn nun trafen, endlich zu fühlen anfing; endlich die Warnung der Propheten, die der Verwerfung ihres Schutzgottes einen solchen Ausgang vorhergesagt hatte, für wahr hielt [11]); endlich die Ohnmacht der Götter, zu denen der Aberglaube geflohen war, fühlte? Ohnehin waren namentlich unter den zuerst mit Jechonias weggeführten Gefangenen viele von den Edelsten des Volks, die schon lange den Zeitpunkt gefürchtet hatten, da auch Juda dem Untergange reif seyn würde, und ihre Trennung von Jerusalem nun mit desto tieferem Schmerz empfanden. Ihre Empfindungen tönen noch für uns in einigen gleichzeitigen Liedern [12]). Alles dies vereinigte sich wenigstens bey einem großen Theile, sich wieder fester an das nur zu lange vergessene Gesetz anzuschließen, in dem sie jede Zeile an die besseren Zeiten, wo sie nur Gott unterworfen waren, erinnerte, so daß Sehnsucht nach diesem Gesetz und nach verlorner Glückseligkeit sich wechselsweise in ihnen begegnete.

Unstreitig ist's nun auch gerade dieser Theil des Volks, der selbst noch, oder doch in seinen Kindern und Enkeln, so bald

---

11) Diesen Gedanken, „daß die so genau eintreffende Erfüllung der prophetischen Warnungen endlich die Israeliten überzeugt habe, Jehovah sey der einige wahre Gott," findet man weitläuftiger in des sel. Dr. Tölners Abhandl. vom Religionseifer der Juden nach der Gefangenschaft (Kurze Aufsätze Th. 2. S. 125). Er sah ihn für die einzige befriedigende, aber auch wirklich ganz hinreichende Antwort auf die Frage an. Ich gestehe, daß, so wenig ich die Wirkung desselben bey einzelnen Gliedern der Nation leugnen will, er mir für den ganzen Haufen nicht hinreichend vorkommt. Weissagungen verhalten sich doch, sofern sie Ueberzeugung hervorbringen sollen, eben so wie die Wunder. Da wir nun selbst von den letzteren diese Wirkung gar nicht wahrnehmen, die doch noch weit in die Augen fallender seyn müssen, als die Erfüllung einer oft dunklen und wohl immer nur wenigen bekannten Weissagung, so läßt sich kaum eine solche allgemeine Revolution von ihr erwarten. Wir denken uns vielleicht zu sehr, daß jeder Israelit ein Exemplar der Propheten gehabt und Schritt vor Schritt Erfolg und Vorhersagung verglichen habe. Aber da dies wegfiel — wie wenige mögen sich in den siebzig Jahren unter dem großen zerstreuten Haufen erhalten haben?

12) Z. B. Ps. 126. 128. 129 u. a.

Cyrus die Erlaubniß gegeben hat, wieder nach Jerusalem zurückkehrt. Denn da es bloß Erlaubniß, nicht Gebot ist, so bleiben sehr viele nun schon ansässig gewordene Familien zurück, denen ihre bessere Lage und die nähere Verbindung mit den Chaldäern die Gefangenschaft erträglicher gemacht und die Vaterlandsliebe in ihnen geschwächt hat. Wie viel oder wie wenig Interesse für diese die Religion behalten habe, weiß ich nicht zu bestimmen; es sey aber wie es wolle, sie sind doch wie vom Körper der Nation abgesondert anzusehen, und ihre Denkungsart kommt schon bey allgemeinen Urtheilen über jene nicht mehr in Anschlag. Der zurückkehrende Theil aber brachte nun nach langer Entbehrung desto wärmeres Gefühl für Gottesdienst und Tempel mit, und haßte seine Unterdrücker auch in ihren Gottheiten.

Aber auch dies würde es noch nicht allein gethan haben. Bey einem so unbeständigen, so leicht vergessenden Volke mußten noch neue Bande dazu kommen, oder es riß sich in kurzer Zeit wieder von dem alten Gesetze los. Und zum Theil geschieht dies wirklich! Ein Paar hundert Jahre nach der Rückkehr sehen wir ganze Haufen sich von dem Gesetze lossagen und beynahe schämen Israeliten zu seyn, weil sie mehr politisches Interesse dabey finden, ihren Ueberwindern gleich zu denken [13]). Viele von ihnen werden in andre Länder zerstreut; vieles geht nach Griechenland, nach Aegypten und andre Orte, um da durch Handel oder durch andre Bedienungen, von denen man sie selbst an den Höfen nicht ausschließt, ihr Glück zu machen. Der größte Theil davon mag auch selbst der Religion nach dort einheimisch werden; was aber besser denkt, das sind sicher rechtschaffne Israeliten, die ohnehin nicht abgöttisch geworden wären, die sich auch noch immer selbst zur Zeit Christi auf den hohen Festen zu Jerusalem einfinden, und von denen mehrere uns von einer rühmlichen Seite bekannt sind. Unstreitig sind es auch diese, die manchen tugendhaften Ausländer veranlassen, Proselyt zu werden und dem allein wahren Gott in dem Tempel Jerusalems zu huldigen, ohne ganz zum Judenthum überzugehen. Ich denke, gerade bey vielen dieser hellenistischen Juden haben wir die meiste vernünftige Religiosität zu suchen.

Aber

13) 1 Makkab. 1.

Aber die Zurückbleibenden? Sind gerade die, welche sich um der Religion willen von den übrigen abgesondert haben, und, von einigen der hitzigsten und kühnsten Vertheidiger des Gesetzes geführt, entschlossen sind, alles für sie zu wagen; sind auch gerade der Theil der Nation, der sich am längsten in Jerusalem und Judäa selbst erhält, und deren Nachkommen wir zur Zeit Christi antreffen. Und hier gilt wieder, was wir oben schon bemerkten. Die Verfolgung verstärkt ihren Eifer. Der Gedanke, unter dem Drucke zu seyn, von den Siegern auch noch um ihre Religion gebracht zu werden, wirkt auf sie, wie er bey allen Religionsverfolgungen gewirkt hat. Die jüdische Religion bekommt eben zu dieser Zeit ihre Märtyrer. Vormals zwang niemand den Israeliten, fremde Götter anzunehmen — und er war unaufhaltsam in seiner Begier nach ihnen. Jetzt will man sie zwingen — und er findet nichts abscheulicher, als selbst das Aeußere seines Gesetzes, das noch lange nicht so wichtig ist als der Glaube an einen Gott, zu verlassen. Wer zweifelt, ob das der Analogie der Natur angemessen sey, der blättere die nächste Geschichte einer Religionsbedrückung. Kamen dann auch wieder ruhigere Zeiten, so war doch die Freyheit im Grunde auf immer verloren; die stäte Abwechselung der Landeshoheit, erst in Babylon, dann in Griechenland, dann in Syrien, endlich in Rom, erhielt in den Gemüthern die beständige Furcht, auch von Seiten der Religion wieder gekränkt zu werden, und entwöhnte sie endlich ganz von der Sünde ihrer Väter, weil sich nun zu dem Andenken an sie immer die Idee verlorner Freyheit gesellte.

Ich glaube zu diesen Umständen, die schon vieles erklären, noch einen rechnen zu müssen. Viele Israeliten hatten während des Aufenthalts zu Babylon eine Art von Philosophie angenommen, die sie, wie die Chaldäer, auch auf ihre Religion anzuwenden anfingen. Vor diesem Zeitpunkt war davon keine Spur. Religion war Glaube an den väterlichen Gott und gewissenhafte Befolgung des mosaischen Gesetzbuchs. Daher wird man auch umsonst seit Mose bis auf die Gefangenschaft merkliche Fortschritte in den Religionsideen bemerken; denn von einzelnen Männern läßt sich kein Schluß machen. Es ging der israelitischen Religion, wie es jeder andern, deren weiterer Prüfung man durch eine Reihe von Sätzen ein Ende gemacht

und dem Geist der Untersuchung auf immer dadurch Fesseln angelegt hat, so lange zu gehen pflegt, als man willig genug ist, in diesen Fesseln einherzugehen. Sie ist von Jahrhundert zu Jahrhundert dieselbe. Von dieser Zeit an wird sie aber mehr eine Sache der Speculation; Speculation veranlaßt Verschiedenheit der Vorstellungen; diese, Parteyen und Secten. Ich will damit die Anfänge der hernach bekannt gewordenen dreyfachen Hauptpartey noch nicht gleich nach der Rückkehr suchen; aber ihren Keim und die erste Stimmung der Seele manches Israeliten glaube ich mit Recht schon ietzt annehmen zu dürfen. Dieser entwickelt sich um die Zeit, wo ohne dieses neue Mittel die Nation vielleicht wieder in Gefahr gewesen wäre, in ihre alten Fehler zu fallen. Die Angesehenen theilen sich in freyer denkende, in buchstäbliche Gesetzerklärer und in beschauliche Moralisten. Jede der Secten geht indeß von einem Mittelpunkt, der anerkannten Verbindlichkeit und Göttlichkeit des mosaischen Gesetzes, aus, dessen Grundidee die Lehre ist: Gott ist nur einer! Jede findet ein eignes Interesse dabey, diese Grundidee fast zu halten und der entgegengesetzten Partey keinen Anlaß zu geben, sie von dieser Seite herabzusetzen. Auf diese Art entstehen unter dem gelehrtesten und vornehmsten Theil des Volks, eben dem, der vormals die ersten Beyspiele des Götzendienstes gegeben hatte, lauter warme Vertheidiger des israelitischen Grundgesetzes; warm, aus wirklicher Ueberzeugung von seiner Vernunftmäßigkeit, die dem Denkenden nicht entgehen kann; wärmer, vielleicht aus Parteygeist, der nur zu oft unter der Gestalt der Wahrheitsliebe täuscht, und meistentheils standhafter, oder, wenn man will, hartnäckiger als diese ist. Der gemeine Israelit geht, wie fast überall das Volk, wohin seine Hirten ihn führen, und ist immer glücklich nur noch solche Hirten zu haben.

Vielleicht waren diese Secten vormals einander näher gekommen; aber als sich auch politisches Interesse dazu mischte, dieser oder jener anzugehören; da es Zeiten gab, wo bald die eine, wie unter der Regentin Alexandra die pharisäische, bald die andre, wie unter Johannes Hircanus und der herodianischen Regierung die sadducäische, eine wichtige Rolle in der Regierung des Staats spielte: so wird uns die immer weiter gehende Trennung und der Haß, welchen wir zur Zeit Christi

unter beiden aus der evangelischen Geschichte kennen, sehr begreiflich. Eben diese ist aber in der Hand der Vorsehung das Mittel, der Lehre von einem Gott unter dem Volke nur desto mehr Festigkeit zu geben, und da keine Partey auch nur den kleinsten Schritt zur Abgötterey ohne den sichern Verlust ihres ganzen Ansehns wagen durfte, so sehen wir den Sadducäismus eher in völlige Irreligion, als in Vielgötterey ausarten.

Sollte nicht auch die Absonderung der nach Aegypten und in andere Provinzen gegangenen Juden von dem Staatskörper, hier manches gethan haben? Wir finden bey ihnen zum Theil viel Eifer für das Gesetz. Es kommt mit der Zeit gar so weit, daß man einen Tempel zu Heliopolis bauen darf, den Onias genau nach dem Modell des Tempels zu Jerusalem einrichtet, und darin wie in jenem opfern läßt [14]). Wahrscheinlich veranlaßte dieser Schritt jene sichtbare Spaltung zwischen palästinensischen und ägyptischen und überhaupt hellenistischen Juden, die wenigstens das Gute hatte, daß jede Partey, eifersüchtig auf die andre, sich bestrebte im Besitz der wahren Religion zu bleiben. Hätten jene wieder angefangen, zu dem Bilderdienst zurückzukehren, welchen Triumph hätten sie den andern gegeben! Aber wie sehr wird dies zugleich das Verwahrungsmittel, daß sie selbst vor neuen Ausschweifungen gesichert bleiben!

Endlich darf man auch die ähnliche Eifersucht zwischen Juden und Samaritern nicht vergessen. Diese bricht gerade zu der Zeit aus, in welcher die Israeliten anfangen, eifriger für die Lehre von einem Gott zu werden. Zwar giebt es schon früher Samariter oder Cutheer; ein Gemisch von den aus den zehn Stämmen zurückgebliebenen Israeliten und einer Colonie, die der König von Assyrien in die von ihm entvölkerten Ländereyen schickt. Diese wären wahrscheinlich nichts als Abgötter geblieben, wenn nicht die Unbewohntheit des Landes, die gefährlichen wilden Thiere darin zum Schaden der Einwohner vermehrt, und — wie der Mensch immer die außerordentlichen Ursachen den ordentlichen vorzieht, — sie veranlaßt hätte, das Uebel als Folge des aufhörenden israelitischen Gottesdienstes zu betrachten. Dies

---

14) Joseph. Antiq. XIII. Prideaux Histoire des Juifs, Tom. IV. p. 349, nach der franz. Uebers. in der neuen Ausgabe von 1744.

bringt einen Priester in das Land, der sie in der Religion unterrichten muß [15]). Mehrere nehmen auch an dem Gottesdienst zu Jerusalem, eingeladen von den jüdischen Königen, Theil [16]). Aber weder das Volk selbst, noch ihre Religion, ist wichtig genug, um sich der jüdischen entgegenzustellen.

Ganz anders verhält es sich nach der Rückkehr aus Babylon. Die Samariter wünschen jetzt gemeinschaftlich an dem neuen Tempel Jerusalems zu bauen, und werden abgewiesen. Dies giebt eine geraume Zeit stäte Feindseligkeit, und es entspinnt sich hier zuerst der Haß, den wir zur Zeit Christi in so hohem Grade zwischen ihnen und den Juden finden. Im Anfange sind indeß die Feindseligkeiten mehr politisch. Seitdem aber ein jüdischer Priester Manasse zu ihnen übergegangen ist, um sich der Strenge des Gesetzes, das ausländische Weiber untersagt, zu entziehen; seit ihm Alexander der Große die Erlaubniß gegeben hat, einen Tempel auf dem Berge Garizim zu bauen; seit man in diesem Tempel eine ganz nach mosaischen Grundsätzen eingerichtete Gottesverehrung anfängt: seitdem mischt sich die Religion in die Eifersucht. Und nun wird aufs neue die strengste Anhänglichkeit an die Grundlehre des Gesetzes Staatsinteresse, da Nachgeben in dem Punkte den Samaritern zu wichtige Vortheile über die Juden gegeben hätte.

Vielleicht ist es mir gelungen, durch diese Bemerkungen einiges Licht über die ganze so merkwürdige Erscheinung der aufhörenden Neigung zur Vielgötterey zu verbreiten. Wären diese Vermuthungen alle oder doch zum Theil gegründet, so würde freylich die ganze Sache nicht sowohl sehr verdienstlich für die Nation seyn, und nichts weniger als eine große Verbesserung der ganzen Masse ihrer Einsichten und Urtheile verrathen, sondern sich mehr aus vielen zusammentreffenden Ereignissen ergeben haben. Aber ist nicht dies fast durchgehends der Fall, bey so wichtigen Veränderungen in der Denkungsart eines ganzen Volks? Und läßt uns etwa der sonstige spätere Zustand der Juden hier eine Ausnahme vermuthen? Eben darin laßt uns die Weisheit der Vorsehung verehren, die durch die natürlichen oft

15) 2 Kön. 17, 23—41.

16) S. die Regierung Hiskias.

so untauglich scheinenden Bemühungen und Handlungen der Menschen ihre größeren und verborgneren Zwecke vorbereitet und ausführt.

Nach diesen vorläufigen Betrachtungen über den allgemeinen Charakter des Volks nach der Gefangenschaft kommen wir auf einige einzelne Personen, mit denen uns noch die biblische Geschichte des folgenden Zeitraums bekannt macht.

Serubabel.

Er hat unstreitig die ersten Verdienste um die Wiederherstellung seines Volks in den alten verödeten Wohnsitzen. Sein Rang, den man ihm als Abkömmling des königlichen Stammes auch in der Gefangenschaft nicht versagt, wirkt wahrscheinlich zu der Erlaubniß mit, die er zuerst erhält, einen sehr ansehnlichen Theil der Gefangenen nach Jerusalem zurückzuführen. Viele angesehene Familien folgen ihm und dem Oberpriester Josua. Beide bringen es auch in kurzer Zeit dahin, daß man die gewöhnlichen Feste wieder feyern, im Tempel wie vormals opfern kann, und die Stadt selbst wieder anfängt mit Mauern umgeben zu werden [17]).

Die jüdischen späteren Geschichtsschreiber und Ausleger wissen mehr von Serubabel, und mehrere auch christliche haben ihn bedeutend genug gefunden, um ihn zum Gegenstande mehrerer prophetischen Weissagungen zu machen. Diese Nachrichten oder Vermuthungen sind für uns zu ungewiß. Statt dessen nur etwas über den einen Zug, den die Bibel von ihm und den mit ihm verbundenen Obersten des Volks, besonders Josua, angiebt; ich meine die abschlägige Antwort an die Samariter, an dem Tempelbau keinen Theil zu nehmen. Dies Verfahren — wie sollen wir es beurtheilen?

Weil Serubabel eine biblische Person ist und die Freymüthigkeit des Urtheils über biblische Personen von vielen für gottlos gehalten wird, so sind die meisten mit ihm zufrieden. Es versteht sich, daß es alle Juden und jüdische Gelehrte sind. Doch mildert

17) S. Esra 1—6.

Josephus selbst die Sache durch einen Zusatz, von dem die Bibel nichts weiß, wenn er noch in die Antwort einschaltet: „man fürchte dadurch den König von Persien zu beleidigen, wenn man sich ohne seine Erlaubniß mit fremden Völkern in Verbindungen einlasse; die Gemeinschaft des Gottesdienstes versage man ihnen nicht, nur die Gemeinschaft des Baues" [18]).

Ich gestehe, daß mir die Sache anders vorkommt. Ich will nicht alles, was die Samariter thun, in Schutz nehmen; weiß auch kaum zu sagen, wiefern der Wunsch, mit jenen zu bauen, aus Religionsliebe entsteht. Aber es fragt sich, ob sie je zu der Erbitterung gebracht wären, mit der wir sie hernach gegen die Juden handeln sehen; ob es zu der jetzt unvermeidlichen Trennung gekommen wäre, die hernach aus Brüdern — denn es waren doch auch Israeliten — Feinde macht, die sich einander keinen Wassertrunk reichen mögen; ob endlich, was vielleicht im Anfange bloß Politik oder irgend etwas anders war, nicht zu einem besseren Zwecke gelenkt werden konnte, so bald man mit mehr Duldungsgeist Leute behandelte, die sich mit der Mutterkirche wieder verbinden wollten? Wenn ich wenigstens nach der Analogie der mittleren und neueren Kirchengeschichte schließen soll, so hat diese Art von Intoleranz meistentheils erst die Gemüther zu Schritten gebracht, die man hernach, da sie doch später geschahen, unter die Entschuldigungen und Rechtfertigungen des Verfahrens der herrschenden Partey ungerecht genug gesetzt hat. Und laßt es uns nur gestehen, daß der Zug in dem jüdischen Nationalcharakter, den Jesus bey vielen Gelegenheiten angreift — die Unduldsamkeit gegen alles Fremde — und namentlich die Unduldsamkeit gegen die Samariter [19]), sich durch Serubabels Verhalten gegen sie, wo nicht zuerst, doch gewiß um vieles tiefer in sie gegraben habe.

Was man für ihn, so viel ich einsehe, noch am besten sagen könnte, müßte ja nicht von der Irrigkeit der Lehre, die sie gehabt, hergenommen werden. Denn theils ist alles, was man von ihrer Abgötterey auch in den folgenden Zeiten sagt, er-

---

18) Joseph. Antiquit. Jud. L. XI. c. 4.

19) S. die weitere Ausführung hiervon im 1. Theil über die Samariter.

wiesen falsch, und sie sind eifrige Anhänger des mosaischen Gesetzes, sogar noch die wenigen Uebriggebliebenen, die wir noch jetzt in jenen Gegenden antreffen [20]); theils würde dies nur ein Grund mehr gewesen seyn, sie von ihren Irrthümern zurückzurufen. Vielmehr müßte man den Gedanken des Josephus, Furcht vor dem persischen Monarchen, wahrscheinlich zu machen suchen, und dabey an den geringen Grad von Religionseinsicht, mit der die Duldung allemal zunimmt, erinnern, der viele ähnliche Handlungen jener Zeit für den billigen Beurtheiler erträglicher macht. Ein Christ wird sich auch hier seiner Religion freuen, die den Streit zwischen dem Berge Garizim und dem Berge Moria auf einmal entschieden [21]) und das Gesunde aus allerley Heerden zu einem Hirten versammelt hat.

Esra.

Ein berühmter Name in der israelitischen Geschichte. Schon seine Zeitgenossen räumten ihm große Verdienste ein; aber nach dem Urtheile der späteren Zeit waren dieselben doch viel zu sparsam mit dem Lobe gewesen; sie scheint kaum ein Verdienst gekannt zu haben, das sie ihm nicht beygelegt hätte. Fast alle Fragen, die Sammlung der Bücher des A. T. betreffend, glaubt man schon mit der Nennung seines Namens auf einmal beantworten zu können. Bald soll er den Kanon zuerst in die Ordnung gebracht haben, in der wir ihn jetzt haben; bald hat er die Bücher genau durchgesehen, und seine Recension ist es, die wir noch jetzt brauchen; bald hat er sie vor dem Untergange während der Gefangenschaft gerettet; bald, wie gar einige meinten, da sie schon völlig verloren waren, sie wieder durch Eingebung des göttlichen Geistes hergestellt. Die Zweifler am Alterthum

---

20) S. darüber und ihre weitere Geschichte Basnage histoire des Juifs Tom. II. Part. 1. Libr. 2. c. 1 — 13. (nach der ächten neuen Ausgabe, Haag 1716.), worin auch die neue Geschichte und ihre Briefe an Huntington abgedruckt sind. Vergl. mit Chr. Cellarii Collectaneis hist. Sam. 1688. und dem Repertorium der morgenl. Litteratur Th. IX.

21) Joh. 4.

der Schriften ließen die Eingebung weg, und hielten es, fast wie Harduin, für wahrscheinlich, daß er wohl selbst der Verfasser von der ganzen Sammlung seyn könnte.

Es ist schwer zu begreifen, woher alle diese Nachrichten kommen. Wenn auch die ältesten christlichen Kirchenscribenten nicht so weit gehen, als viele spätere Schriftsteller, so ist doch die Spur dieser großen Meinung von Esra nicht zu verkennen, und gleichwohl weiß Josephus, der sonst nichts übergeht, was auch nur das Gerücht von den berühmten Männern seines Volks erzählte, nichts von jenen Verdiensten, mit denen man gegen Esra so freygebig ist. Vermuthlich zog man aus dem allgemeinen Lobe des Geschichtsbuchs, daß er ein schriftkundiger und gesetzerfahrner Mann gewesen sey, zu viele Schlüsse, und trug kein Bedenken, zur Erklärung aller Erscheinungen, zu denen man einen solchen Mann nöthig hatte, ihn als den Bekanntesten aus der Zeit am bequemsten zu finden. Die Begierde, alles wissen und alle Fragen beantworten zu wollen, hat viele dergleichen Urtheile in die Theologie gebracht, die ein Jahrhundert dem andern abschrieb, und die Frage, ob sie denn auch irgendwo bewiesen wären, ganz bey Seite setzte. Und doch würde man wenig gewinnen, wenn sich auch vieles davon erweisen und die ganze Erzählung von einer großen Synagoge, die Elias Levita schon zu bezweifeln wagte, mit etwas mehr als rabbinischen Auctoritäten bestätigen ließe. Immer würden noch einige Bücher übrig bleiben, die hinter die Zeiten Esra gehörten, und doch ist es der letzte Zweck der ganzen Behauptung, einen Gewährsmann für den geschlossenen Kanon des A. T. zu nennen [22]).

Man verzeihe es also — nicht mir, sondern der für uns hier allein entscheidenden Geschichte, wenn Esra nicht in dem glänzenden Lichte in einer Charakteristik der Bibel erschei-

---

22) Weitere Untersuchung der Sache gehört nicht hieher. Ich verweise auf schätzbäre Beyträge dazu in den (jetzt auch in's Deutsche übersetzten) Sentimens de quelques Theologiens de Hollande, besonders den 7ten bis 10ten Brief. Oeders freye Untersuchung einiger Bücher A. T. S. 41. und Hr. Dr. Semlers Apparatum ad liberalem V. T. interpretationem S. 11 ff. und freye Unters. des Kanons nebst Hn. P. Eichhorns Einleitung in's A. T. Th. 1. S. 107.

nen kann, in dem ihn ältere und neuere Bibelerklärer gesehen haben. Das Buch, das seinen Namen trägt, und wenigstens aus einigen seiner handschriftlichen Aufsätze gesammelt ist, sagt, er sey unter den israelitischen Priestern zu Jerusalem einer der geschickteren Männer in dem Gesetzbuche Mose gewesen und habe sich mit vielem Fleiße damit beschäftigt. Dies qualificirt ihn vor andern zum Lehrer eines Volks, das seit vielen Jahren unbekannt mit dem Gesetz geworden war, und zugleich zum Führer desjenigen Haufens von Gefangenen, der unter Xerxes auf's neue die Erlaubniß bekommt, in sein Vaterland zurückzugehen. Das Schreiben des Königs an ihn spricht für das Ansehn, in dem er selbst am Hofe zu Babylon gestanden haben muß; denn auf seine Vorstellung scheinen doch vorzüglich den Israeliten so beträchtliche Vorrechte eingeräumt zu werden; und sie sind zugleich mit einer ausdrücklichen Bestätigung Esras zum obersten Führer der Rückkehrenden und zum Richter über die Uebertreter des Gesetzes verbunden [23]).

Seine Verdienste um die Nation bestehen, so weit wir sie kennen, vornehmlich in dem Eifer, die Religion wieder herzustellen, den moralischen Zustand des Volks zu verbessern, den Tempel- und Stadtbau zu befördern.

Es war viel gewonnen, wenn man den Israeliten nur etwas von dem Geiste des Gottvertrauens wiedergeben konnte, der in seinen Vätern gelebt und sie zu jenen auch von Nachbaren und Feinden bewunderten Thaten beseelt hatte. Der erste Schritt Esras hat darauf Beziehung. Es scheint, der König hat ihm eine Begleitung von Reiterey angeboten, um nicht unterweges von Samaritern oder andern Feinden angefallen zu werden. So etwas ließ sich fürchten, da es nicht leicht verborgen bleiben konnte, daß eine sehr reiche Karavane, zum Theil mit dem beträchtlichen Tempelschatz, unterweges sey. Esra nimmt das Anerbieten gleichwohl nicht an, und erklärt: „Die Hand Gottes beschütze alle, die ihn suchten, und entziehe ihre Hülfe allen, die ihn verließen." Vielleicht weniger klug als fromm — wird man sagen. Zugestanden — aber sicher doch auch, wenn es gelang, diesmal von wichtigeren Folgen, als das, was die

23) Esra 7.

kältere Vernunft gerathen hätte. Der allgemeine Bet- und Fasttag, den er vor der Abreise anordnet, stimmt die Seele zum frommen Vertrauen und macht sie allenfalls auch muthig in der Gefahr. Läuft dann alles so glücklich ab und kommt man unverletzt in's Vaterland, so bleibt doch wohl ein Theil des göttlichen Schutzes eingedenk, unter dem die Alten so glücklich waren, und den ihre Kinder verscherzten, weil sie Gottes vergaßen. Solcher Sinn war nöthig, wenn man nicht beym Anblick der tausendfachen Schwierigkeiten, denen man entgegenging, sich fast wie jene, die Moses führte, in die Gefangenschaft zurücksehnen sollte.

Nach der Ankunft und den ersten nöthigen Einrichtungen [24]) laufen bald Klagen bey ihm ein. Die Obersten hoffen von seinem Ansehn Aenderung. Man sagt ihm, wie die Priester und Leviten schon wieder alle Laster ihrer Vorfahren begingen und sich so wenig von den benachbarten Völkern rein erhielten, daß selbst Familienverbindungen unter ihnen entstanden wären und mehrere Kinder von ausländischen Weibern gezeugt hätten. Esra wird durch die Nachricht äußerst niedergeschlagen; macht unverzüglich Anstalt die Schuld zu versöhnen, und bringt es bald dahin, daß man sich freywillig von den Ausländerinnen scheidet. Ein Paar Bemerkungen über die Geschichte [25]).

Esra konnte nur als Israelit über die Sache urtheilen und muß auch von uns nur als Israelit beurtheilt werden. Das mosaische Gesetz, das er mit solchem Eifer studirt und natürlich in dem Unglück seines Volks die Erfüllung der Drohungen, die auf seine Uebertretung gesetzt waren, gefunden hat, untersagt durchaus die Verbindungen gerade mit den Völkern, welche die Geschichte nennt. Der Grund des Verbots ist, den Uebergang zur Abgötterey zu erschweren, den man von dieser nächsten aller Verbindungen fürchtete. Mit wie vielem Rechte — das beweist die Geschichte Salomos und andrer klar genug. Esra hofft, daß die Zeiten der Demüthigung endlich sein Volk wieder aufmerksam auf ihre Pflichten gemacht haben werden — und die erste Nachricht, die ihm hinterbracht wird, ist, daß man sich

24) Esr. 8.

25) Esr. 9. 10.

schon die offenbarsten Ausnahmen davon wieder erlaubt hat; daß die sogar, die auf das Gesetz halten sollten, die übelsten Beyspiele gegeben haben. Wer sich hier in die Lage des Mannes versetzen kann, dem wird das tiefe Gefühl des Schmerzes weniger mißfallen. Es ist doch das Gefühl des Patrioten, der, indem er kaum die alten Wunden seines Vaterlandes geheilt hofft, ihm schon neue beygebracht sieht; seine Thränen, sein zerrissenes Gewand, sein heißes Gebet, seine Trauer, über die er Speise und Trank vergißt und in stiller Einsamkeit um die neuen Vergehungen kaum aus dem Elende heraufgeführter Menschen klagt, bleiben Beweise eines frommen Eifers und einer uneigennützigen Volksliebe, die selbst, wenn sie zu weit ginge, Achtung verdienen würde. Abfall von Gott ist der Ruin des Reichs gewesen, und jetzt, da es sich kaum aus seinen Trümmern erhebt, sieht er es schon auf's neue untergraben.

Auch in seinem Gebete, welches das Volk zu Thränen erweicht, hört man den warmen Israeliten. Er hat bis zur Stunde des Abendopfers einsam und traurig gesessen. Jetzt versammelt sich das Volk, und nun hält er sich nicht länger, wirft sich mit zerrissenem Gewande und zum Himmel ausgebreiteten Händen zur Erde, sieht mit Schaam zu Gott empor, fühlt ganz den Undank seines Volks, das von je her sich verschuldet und jedes Unglück durch seine Vergehungen verdient hat: „jetzt hat Gott neue „Barmherzigkeit an ihnen gethan, hat das Herz des feindlichen „Königs zu ihrer Befreyung gelenkt, und doch haben sie ihn wieder verlassen, das Gesetz übertreten und sich mit Abgöttern befreundet. Will Gott zürnen, so ist es um sie geschehen; darum wirft er sich mit dem Bekenntniß aller Schuld vor Gott nieder und begehrt sie nicht zu rechtfertigen." Diese Wehmuth theilt sich dem versammelten Volke mit. Einige fassen auf der Stelle den Entschluß, das Aergerniß aufzuheben, und überlassen Esras Willen das Weitere. Auch die außerhalb Jerusalem wohnenden Auswärtigen werden zusammenberufen, und er findet sie auf seine Vorstellung willig, sich zu unterwerfen. Dies geschieht! Man sondert fremde Weiber und Kinder ab und Nehemia ahmt darin einige Zeit nachher Esra nach[26].

---

26) Esr. 9. 10.

„Aber ist diese Absonderung auch billig? Nicht wieder blinder Religionseifer, der so oft in den gepriesenen Männern des A. T. handelt?" Wohl eigentlich zu jener Zeit nicht; zu einer Zeit, wo man ein um so besserer Israelit war, je buchstäblicher man sich nach dem Gesetz richtete. Ehen, die es so namentlich untersagt und unter die Greuel gerechnet hatte, bekamen, so lange die Sanction galt, keine Gültigkeit, und dies bezog man wahrscheinlich selbst auf den Fall, wo Kinder waren. Wer folglich wieder zum Gehorsam des Gesetzes zurückkehrte, muß sie trennen. Daß dies Gesetz vollkommen, daß es ganz menschlich war, getraue ich mir nicht zu sagen. Moses hat, so viel mir bewußt ist, nichts über den Fall der vollzogenen Ehe bestimmt, sondern sie bloß überhaupt untersagt, und Paulus entschied allerdings anders, wenn er nach der weiteren und geistigen Sittenlehre Jesu, welche die Völker näher zusammenbrachte, verlangte, daß der Christ sich nicht von seiner heidnischen Frau, die Christin sich nicht von dem heidnischen Manne trennen sollte, weil es ja leicht möglich sey, daß einer den andern bessere. Aber Paulus entschied auch als Christ, ging von der Idee aus, die Gnade Gottes sey allgemein, und Gott wolle, daß allen Menschen geholfen würde, alle zur Erkenntniß der Wahrheit kämen. Esra entschied als Israelit, den der Begriff eines heiligen Volks engeres Herzens machte, und wohl am wenigsten in der Lage, in der er hier handelte, so freyes Geistes seyn konnte, erst dann diese Verbindungen aufzuheben, (die einmal die engsten waren, die zwischen zwey Menschen seyn konnten,) wenn sie dem allgemeinen oder besondern Wohle durch Abgötterey wirklich nachtheilig wurden, oder überhaupt nur den ferneren Gebrauch dieser Freyheit zu untersagen. Er blieb beym Buchstaben des Gesetzes, und betrachtete als nicht geschehen, was wider das Gesetz geschehen war. Wir urtheilen noch jetzt in ähnlichen Fällen kaum anders. Man sollte auch meinen, die um Ehebruch Geschiedenen dürften am natürlichsten ferner mit dem ehelich leben, dem sie ihre Tugend einmal geopfert hätten. Aber selbst im Falle von Kindern gestatten die Gesetze um des Beyspiels willen an vielen Orten eher die fortdauernden, aber nicht öffentlich bestätigten Verbindungen, als daß sie dieselben rechtmäßig machen sollten.

Daß aber unter diesen Weibern auch Aegyptierinnen sind[27]), und daß auch die Kinder von der Gemeinde ausgeschlossen werden, — dies macht mehr Schwierigkeit. In der That führt hier der Gedanke, durch Kinder unreiner Mütter werde das heilige Volk entheiligt, über die Gränze, welche die Menschlichkeit und die Politik gezogen hätte. Den verwiesenen Müttern wird vielleicht die Scheidung dadurch erleichtert, daß man ihnen wenigstens die läßt, die sie geboren haben. Aber dem Staate entgehen Bürger, und wie besteht der Befehl, von dem ich wieder nichts im Gesetz Mose finde, mit dem Wunsche, seine Kinder einer so verhaßten Religion zu entreißen, vor deren Verführung man sich selbst durch die strengsten Mittel zu verwahren sucht? War es vielleicht in die Freyheit der Kinder gestellt, und die Geschichte übergeht nur den Umstand? Oder waren nur sehr wenige da? Doch wie es auch sey, nur nicht vergessen, daß Esra ein Israelit ist![28])

Außerdem scheint er am geschäftigsten in der völligen Wiederherstellung des israelitischen Gottesdienstes gewesen zu seyn. Wer war auch geschickter dazu, als ein Mann von seiner Erfahrenheit im Gesetz, und der als Priester natürlich die Verordnungen, die seinen Stand insonderheit betrafen, am meisten studirt hatte? Auch nachdem Nehemia etwa dreyzehn Jahre nach Esras Ankunft in Jerusalem die oberste Aufsicht erhalten hat, finden wir ihn noch im vollen Ansehn und bey der ersten Feyer des Laubhüttenfestes als die Hauptperson. Er erwartet von der nachdrücklichen und verständlichen Vorlesung des Gesetzes vor dem zahlreich versammelten Volke die besten Eindrücke. Möchte man von allen Christenlehrern sagen können, was bey dieser Gelegenheit von Esra gerühmt wird und wahrlich ruhmwürdig ist: Es ward von ihm und seinen Gehülfen im Gesetzbuch gelesen deutlich, verständlich, so daß man verstand, was man lesen hörte! Es ist schwer, bey diesem Zuge sich einiger Bemerkungen über den

---

27) Vergl. 5 Mos. 23, 8. 9.

28) S. Oeders freye Untersuchung über das B. Esra S. 321. und Michaelis oriental. Bibl. Th. 2. S. 50., wo der Verf. gesteht, daß er diese Zweifel nicht lösen könne.

noch fast durchgehends so unverständlichen Unterricht des Volks zu enthalten. Noch ein andrer Beysatz, man habe es denen vorgelesen, die es hätten verstehen können, man sey auch darum so froh bey dem Feste gewesen, weil man die vorgelesenen Worte verstanden habe, leitete so natürlich auf die jetzt öfter als sonst gesagte, vielleicht auch öfter, aber doch lange nicht genug gehörte Wahrheit, auch unser vollkommneres Gesetzbuch und dessen Theile nur denen vorzulesen, die es verstehen können. Wem dies Stimme der Neuerungssucht dünkt, dem ist vielleicht das Alterthum des Buchs Esra verdächtig.

In der Feyer des Festes lebt noch der Geist voriger Zeiten. So ernsthaft Esras ganzer Charakter und so streng er vielleicht seyn mag, so muß es doch durchgängiges Gefühl der Israeliten gewesen seyn, daß Feste Tage der Freude sind. Das vorgelesene Gesetz hatte aus manchem Auge Thränen gepreßt. Als man geendet hat, redet er dem Volke zu, „ein Tag des Danks „müsse nicht durch Traurigkeit und Thränen begangen werden. „Nun solle man hingehen und bey Speise und Trank fröhlich „seyn und solle nur des dürftigen Bruders, der nichts für sich bereiten könne, nicht dabey vergessen. Die Freude über Gott „müsse sie heiter machen." Wäre nicht auch hier zu lernen? Auch die Festfreuden der Christen lieber zu lenken, als zu bestreiten; lieber zu erwecken, als sie zu unterdrücken?

Hier enden die Nachrichten von einem Manne, von dem unfehlbar seine Zeitgenossen weit mehr zu sagen wußten, und der durch viele uns nicht mehr bekannte Verdienste sich den Ruhm erworben haben kann, in dem er sich unter seiner Nation erhalten hat. Der bekannten sind weniger; aber einen rechtschaffnen und dabey festen Mann, wie ihn ein Volk, das erst zurückkam, unter dem es an unruhigen Köpfen nicht fehlen konnte, bedurfte, kann man nicht darin verkennen. Serubabel war vielleicht mehr Staatsmann als gesetzkundig, und von beiden Seiten waren doch einem Volke Führer nöthig, deren Staat durchaus auf Religion gegründet und bey dem Religion auch mit dem bürgerlichen Zustande so eng verbunden war. Die Folgsamkeit des Volks ist ein Beweis, daß seine Bemühungen nicht unbelohnt blieben.

Nehemia.

Eine Hauptperson bey der Wiederherstellung des jüdischen Staats, mehr als Esra dazu gemacht, sich um äußere Dinge zu bekümmern, und doch genug Israelit, um sie von der Religion nicht unabhängig zu machen. Das Buch unter seinem Namen giebt uns mehrere Proben hievon. Es ist klar, daß einzelne Abschnitte desselben von ihm selbst geschrieben sind. Nur kommt es mir vor, als habe der Sammler der einzelnen Urkunden nicht genug die Ordnung der Zeit beobachtet, und dadurch die Folge der Begebenheiten genau zu bestimmen oft unmöglich gemacht.

Der vornehmste Zug seines Charakters ist Volksliebe. Sie leuchtet in jeder seiner Handlungen, die er von sich selbst erzählt; und mich dünkt, er beschreibt sie mit einer solchen unbefangenen Selbstzufriedenheit, mit so manchem kleinen Umstande, recht wie man einem Freunde erzählt, was und wie man es gethan hat, daß die Erzählung sogar durch manchen minder großen und edeln Zug des Schriftstellers das Gepräge der Wahrheit an sich trägt. Unter allen Aufsehern der neuen Kolonie ist er es, der ihren Wohlstand zur schönsten Blüthe bringt, und dabey ganz der Mann, der durch sein Ansehn am persischen Hofe, sein Vermögen, seine Weltkenntniß, seinen festen Muth, seine Thätigkeit dem so leicht niedergeschlagenen Geist seiner Nation einen neuen Schwung geben konnte. Erst einige Beläge zu diesen Bemerkungen, ehe ich auf den Schatten in seinem Bilde komme.

Seine auch den Persern bekannte Rechtschaffenheit hat ihn zu der unmittelbaren Bedienung der königlichen Personen (höchst wahrscheinlich Artaxerxes Longimanus und seiner Gemahlin) erhoben. Er ist Mundschenk. Das Amt zeigt Vertrauen in seine Redlichkeit. Es war wohl erschwert, dabey ein Verbrechen zu begehen, aber es war doch, wenn man erst sicher geworden war, nicht ganz unmöglich. Nehemia war Ausländer und von einem Volke, das nach Freyheit verlangte. Sicherte vielleicht die, welche man ihrem väterlichen Gesetz treu wußte, schon dies vor dem Argwohn?

Wie leicht vergißt man bey eignem Wohl fremde Noth! Was konnte für sich einem Manne fehlen, der in einem der ehrenvolleren Aemter am Hofe und auf die Art nicht geringer als

ein jeder andrer Perser ist, auch kaum die Sehnsucht nach dem Vaterlande fühlen kann, welche die, so selbst von Jerusalem weggeführt waren, unaufhörlich an die besseren Zeiten erinnern mußte. Aber Nehemia denkt doch oft an die Gräber seiner Väter, die er nie gesehen hat, bey denen er nicht im Tode ruhen soll, zurück, und als er bey Gelegenheit einiger von daher kommender Israeliten erfährt, daß das alte Jerusalem einem Aschenhaufen noch ähnlicher als einer Stadt sehe — denn Serubabel ist todt und Esra vermag nicht allein alles zu thun — so ergreift ihn das ganze Gefühl der Wehmuth. Ich brach, sagt er, in Thränen aus, fastete, betete zu Gott, mich Eingang beym Könige finden zu lassen — Und wer hört in seinem Gebete nicht den Drang eines Herzens, dem Gebet ist, was es immer seyn sollte, innigster Ausdruck des Verlangens und des Glaubens an Gott:

„Jehovah, Gott des Himmels, Großer, Anbetungswür„diger! Du hältst deine Verheißung und deine Gnade denen, „die dich lieben und deine Gebote erfüllen! Neige dein Ohr, „dein Auge schaue herab! Vernimm das Flehen deines Knechts, „das Tag und Nacht für die Israeliten, deine Knechte, zu dir „steigt. Ich bekenne unsre Sünden! Auch ich und das Haus „meines Vaters waren Sünder! Wir vergingen uns schwer, „da wir die Befehle, die du Mose gabst, nicht erfüllten. „Aber gedenke nun an das, was du diesem deinem Knechte sag„test: Seyd ihr Uebertreter, so werde ich euch unter die Völker „zerstreuen! Bessert ihr euch und haltet mein Gesetz, — ob „ihr auch bis an die Gränze der Erde verstoßen wäret, — ich „will euch wieder an den Ort versammeln, den ich zum Heilig„thum meines Namens erwählte. Nun diese Unglücklichen — „sie sind ja doch deine Knechte — von dem Volke, das deine „mächtige Hand sonst erlöste. So höre mein Gebet und das „Flehen derer, die dich fürchten; laß es heute deinem Knechte „gelingen und laß mich den König gnädig finden!"

So geht er mit gutem Muthe an den Hof, und der König, der die Trauer seiner Seele auf seinem Gesichte liest, erleichtert ihm das Anbringen. In einer solchen Stunde, wo der Monarch so theilnehmend nach dem Kummer seines Mundschenken fragt, wird sich etwas für das Vaterland thun lassen. Nehemia ge-

gesteht, daß er sich nicht glücklich fühlen könne, so lange seine Brüder litten, und die Stadt, in der seine Väter begraben lägen, ohne Mauer wüst und öde liege. Da ihm erlaubt wird weiter zu reden, wagt er die Bitte, selbst hinreisen, und, da der König ihn ungern zu missen scheint, wenigstens bis zu einer bestimmten Zeit abwesend seyn zu dürfen. Die Erlaubniß wird mit Vollmachten begleitet. Man versieht ihn mit Ausschreiben an die Procuratoren der Provinzen, worin sie angewiesen werden, ihm auf jede Art behülflich zu seyn [29]). Wie viel Gutes hängt oft an einem Augenblick! Wie viel mehr ließe sich für die Länder thun, wenn die Fürsten, nur mit würdigen Menschen umgeben, in Stunden der Herablassung zu Entschlüssen gestimmt würden, die ihnen das, was Prodikus das schönste Schauspiel nannte, was ein Mensch sehen könne [30]), oft gewähren müßten.

Von dieser Zeit an leuchtet aus allem, was Nehemia unternimmt und wie er es unternimmt, so viel Ueberlegung und Klugheit hervor, daß man eine gewisse Cultur, die durch den Umgang mit höheren Ständen und die Gelegenheit mehr den Lauf größerer Geschäfte in der Regierung der Staaten zu beobachten, so wenig in ihm, als ehemals in Mose die Vorbereitung durch den Aufenthalt am ägyptischen Hofe zu seiner Bestimmung verkennen kann. Wenn bey einer solchen Verfeinerung der natürliche Charakter nicht zu sehr leidet, wenn von der Festigkeit und Tugend der Seele nicht zuviel abgeschliffen wird, so giebt dies bekanntlich die besten Männer in öffentlichen Geschäften.

Er läßt sich bey der Ankunft in Jerusalem nicht gleich heraus. Man sieht ihn da mehrere Tage, ohne seine Bestimmung zu wissen, und um unbemerkter zu bleiben, nimmt er die Nacht zur Besichtigung der Stadt. Vielleicht will er der Lage der Sachen erst kundiger werden, mehr die nöthigsten Bedürfnisse kennen lernen, ehe er sich mit den Vorstehern in Unterhandlungen einläßt. Als dies geschehen ist, versammelt er sie, macht

---

29) Nehem. 2, 1—9.

30) Xenoph. Memor. Socr. II, 1. Das schönste Schauspiel, das ein Mensch sehen kann, ist eine edle That, die er gethan hat.

ihnen die vortheilhaften Nachrichten von Seiten des persischen Hofes bekannt, findet die Bereitwilligkeit, die er gehofft, und der Bau geht unverzüglich an. So viele Schwierigkeiten sich auch finden, so überwindet er sie doch alle. Den Spott der benachbarten Fürsten weist er mit der Kälte ab, die den Spott am sichersten schlägt, und da der Spott sich in thätige Feindseligkeiten verwandelt, hat er zeitig genug Nachricht davon, um Voranstalten zu machen. Die verhältnißmäßig kleine Volksmenge machte ein förmliches Observationscorps unmöglich. Wenn etwas Beträchtliches an einer so verwüsteten Stadt, die äußerst fest, aber auch nach einer solchen Zerstörung desto schwerer wieder in Stand zu setzen war, geschehen sollte, so mußte alles, was arbeiten konnte, in Bewegung gesetzt werden, sonst blieb Jerusalem immer ein offener Ort, vielleicht weniger von Feinden gestört, aber doch jedem Anfalle bloß, und ward nie wieder die Königin unter ihren Nachbaren, zu der sie der Patriot gern wieder heranwachsen sähe. Aber eben diese Nothwendigkeit allgemeiner Thätigkeit und dabey die beständigen Ueberfälle hatten den Muth der Arbeiter geschwächt. Nehemia versucht es, ob er sie von der Seite sichern kann. So bald sich ein feindliches Heer zusammengezogen hat, ist auch ein israelitisches zum Angriffe da. Ihre Losung ist: „Wir streiten für Brüder, Weib, Kind und Vaterland!" Der Feind sieht sich verrathen und fühlt sich zum Angriffe zu schwach. Was mochte ein einziges Beyspiel der Art auf ein gewissermaßen leicht zu stimmendes, obwohl eben so veränderliches Volk wirken! Der Befehl, bey der Arbeit wenigstens immer ein Schwerdt bey sich zu haben, ist mehr Vorsicht als Nothwendigkeit. Ich lese seit der Zeit von keinem neuen Ueberfalle. Aber so etwas stärkt den Muth, zumal wenn man Nehemia immer mitten unter den Arbeitern sieht, oder sich ihn doch immer bereit zur Vertheidigung denken kann, den Herold mit der Kriegetrompete neben ihm, der, so bald man Ueberfall merkt, das Signal geben, und alles Volk, von den zum Theil weit aus einander gelegenen Mauern, um ihn, der voran kämpfen will, versammeln soll. Es ist nicht zu verwundern, wenn unter einem Manne, der sich so in den Geist des Volks zu versetzen versteht, Jerusalem in Monaten weiter kommt, als es sonst vielleicht in Jahren gekommen war, so daß man schon im dritten Jahre ein großes Einweihungsfest der Stadt

mit allen Feyerlichkeiten der vorigen Zeit anstellen kann, bey dem noch Esra gegenwärtig ist [31]).

Am meisten erreicht aber Nehemia den Gehorsam der Israeliten durch seine Uneigennützigkeit, seine Gerechtigkeitsliebe und das sichtbar eigne Interesse an der Sache, die er betreibt, endlich durch die Unerschrockenheit des Charakters; Eigenschaften, die unendlich mehr Eindruck machen, als alle, selbst die beredtesten Vorstellungen. Sein Eifer geht so weit, daß er fast nie aus den Kleidern kommt und die gewöhnlichsten Bequemlichkeiten des Orients oft längere Zeit aussetzt, um immer da zu seyn, wo seine Gegenwart nothwendig ist. Seine Bedienten machen keine Ausnahme; sie sind unter allen Arbeitern die geschäftigsten [32]). Und die Belobung für diesen Eifer — ist nichts als der Fortgang seiner Bemühungen. Er kann als Landpfleger, der von Persien aus bestätigt ist, wie seine Vorgänger Besoldung fordern; aber er nimmt nichts. „Das Volk, sagt er, hatte ohnehin Abgaben genug." Ueberdies ist er noch freygebig. Sein wahrscheinlich ansehnliches Vermögen setzt ihn in den Stand, eine große Tafel zu halten, an der täglich hundert und funfzig angesehene Mitbürger Theil haben [33]). Wie muß ihm das die Achtung und Zuneigung der Angesehenen gewinnen. Aber er lebt für keine Partey allein, auch der Gedrückte findet in ihm Schutz; und da sich einst ein allgemeines Klagen über die Bedrückungen der Reicheren und den unmäßigen Wucher erhebt, durch die manche Familien sich gezwungen fühlen, beynahe ihre eignen Kinder zu Sclaven zu verkaufen, so hilft eine einzige sehr edle Vorstellung Nehemias auf einmal den Klagen ab. Sie sey uns wieder Beweis, was es für den, der andre zu leiten hat, werth ist, wenn er sich dreist auf sich selbst berufen kann. „Mit Mühe, sagt er, haben „wir es dahin gebracht, daß unsre Brüder aus der Gefangenschaft losgelassen sind. Und ihr wolltet schon wieder die verkaufen, die kaum frey geworden sind?" Und als ein allgemeines Schweigen entsteht, fährt er fort: „Es ist nicht gut, daß ihr „so handelt! Sollten ihr nicht mehr Gottesfurcht haben und die

31) Nehem. 3. 4.

32) Nehem. 4, 22. 23.

33) Nehem. 5, 14—19.

„Vorwürfe unsrer Feinde, der Heiden, scheuen? Ich, meine „Brüder und meine Unterbedienten haben euch Geld und Getreide „vorgeschossen, aber nicht Zinsen dafür genommen. Gebt jenen „also die Aecker, Weinberge, Oelgärten und Häuser, und den „Hundertsten an Gelde, Getreide, Most oder Oel, wovon ihr „solchen Wucher gezogen habt!" Nach genommenem Eide schüttelt er in Gegenwart des Volks sein Gewand aus: „So ver„werfe Gott, setzt er hinzu, jeden von uns, der diesen Eid nicht „hält." Noch einmal, Nehemias Beyspiel spricht sicher hier am überzeugendsten. Ein Mann, der aus Volksliebe eine bequeme Lebensart verlassen und sich einer Menge von Kosten und Gefahren freywillig ausgesetzt hat, handelt so, — und man sollte ihn nicht von fern nachahmen? [34])

Aber solche Verdienste erwecken auch Neid, je glänzender und allgemein anerkannter sie werden. Selbst unter den Priestern, deren Orden doch Nehemia nicht vergißt und die in Vergessenheit gekommene Abgabe des Zehnten wieder zum Gesetz macht, ist wenigstens einer niedrig genug, sich mit dem gemeinschaftlichen Feinde der Israeliten, Saneballat, Fürst von Samarien, in Verständnisse wider das Leben des unbeleidigenden Mannes einzulassen. In seinem Verhalten bey der Gelegenheit ist Klugheit mit Größe vereinbart. Auf eine vierfache Einladung Saneballats, dem vor einigen Jahren Nehemia noch ein so unwichtiger Mann war, „der nur Mitleiden verdiene, der die „Steine lebendig machen und Aschenhaufen in Mauern verwan„deln wollte" [35]), und der ihm jetzt eine Unterhandlung anbietet, läßt er bloß antworten, „er sey mit zu vielen und wichtigen „Geschäften überhäuft, um abkommen zu können. Seine Abwe„senheit könne leicht den Fortgang des Baues aufhalten." Als man ihn durch einen offenen Brief und im Tone einer theilnehmenden Vertraulichkeit und Warnung vor Verrätherey am persischen Hofe, wo man die Wiedererbauung Jerusalems als den ersten Schritt zum Abfall angegeben habe, sicher machen will, antwortet er wieder kalt und kühn: „Diese Nachricht sey ohne „Grund; Saneballat werde am besten wissen, wer sie

---

34) Nehem. 5.

35) Nehem. 4, 1. 2.

„erdacht habe." Als man es endlich auf geheime Verrätherey anlegt, Semaja bestochen ist, sogar Propheten, Männer und Weiber erkauft sind, ihn scheinbar zu warnen und dadurch zu dem Entschlusse zu bringen, auf ihren Rath in den Tempel zu flüchten, weil man ihm des Nachts nach dem Leben stehe, hört er leise genug, um die Stimme der Falschheit von der Freundschaft zu unterscheiden, findet es aber rathsamer, zu thun als merke er nichts, und bloß in seine Unschuld gehüllt, mit jenem Muthe, welcher der boshaften Falschheit so fürchterlich ist, zu antworten: „Ein Mann wie ich sollte fliehen? Ein Mann wie „ich sollte sich in den Tempel verbergen, um am Leben zu blei„ben? Ich werde nicht in den Tempel gehen"[36]).

Diese Gleichgültigkeit, dieser feste Sinn, den noch der spätere Leser nicht ohne eignes angenehmes Gefühl, das die Vorstellung einer starken Seele in uns hervorbringt, bemerken kann, führt ihn durch die Schlingen, die ihm von allen Seiten gelegt werden, doch glücklich durch. Man dürfte sich nicht wundern, wenn ihm endlich einmal eine entginge, da er den beständigen Briefwechsel zwischen einer angesehenen Partey und seinen Feinden nicht wehren kann, und in gewissen Lagen sich fast immer in der Gefahr, verrathen zu werden, denken muß. Aber das Bewußtseyn, recht zu thun, erhält ihn in der glücklichen Ruhe, die vorsichtig und doch nicht ängstlich, aber nie von Leidenschaften hingerissen, durch keine rasche That sich selbst stürzt; seine Kenntniß der Welt hat ihn Zurückhaltung gelehrt, sich niemandem zu sehr zu vertrauen, und seine Frömmigkeit giebt ihm den Muth, den wir bey dem wahren gottvertrauenden Israeliten in den größten Verlegenheiten gefunden haben.

So sehr sich übrigens seine vornehmsten Bemühungen auf die bürgerliche Verfassung des wieder auflebenden Staats beziehen, worunter ich hier noch insonderheit die weise Sorge für die Bevölkerung der Stadt und die Vertheilung der Bürger in die übrigen Städte nennen muß: so ist doch sein Eifer für die Erhaltung des väterlichen Gesetzes, auf der einmal die Volksglückseligkeit unter den damaligen Umständen allein beruhte, nicht minder sichtbar. Im Anfange vereinigt er sich zu dem Zwecke mit

36) Nehem. 6, 1—13.

Esra und läßt hernach auch eine Art von schriftlicher Urkunde über das eidliche Versprechen des Volks, „nur Jehovah zu dienen," aufnehmen und sie von den Häuptern der Stadt, unter denen er jetzt das oberste ist, versiegeln. Als Landpfleger macht er bey eben der Gelegenheit die Verordnung in Polizeysachen, die den Gottesdienst unterstützen. Es wird den fremden Kaufleuten nicht gewehrt, Waaren nach Jerusalem zu bringen; aber der Sabbath soll der Religion allein gewidmet bleiben. Als er nach einigen Jahren, die er abwesend von Jerusalem war, wieder eine Reise dahin thut, betreffen die vornehmsten Geschäfte Mißbräuche im Gottesdienste und der Religion. Das Gebot vom Sabbath ist wieder in Vergessenheit gekommen, und er sieht sich genöthigt, Wache an die Thore zu stellen. In seinem Urtheil über fremde Weiber denkt er wie Esra, und ein Priester, der darin ein übles Beyspiel gegeben und sich mit dem Feinde des Volks, Saneballat, befreundet hat, wird seines Amts entsetzt [37]). Wie wir über diese Strenge zu denken haben, ist bey dem Charakter Esra bemerkt worden.

Meine Leser überschauen jetzt in der Kürze Nehemias Verdienste. Irre ich nicht, so ist er einer der fähigsten Männer, den seit langer Zeit die Nation gehabt hatte. Aber doch sehe ich noch ein Paar Einwürfe, die man nicht ohne Schein seinem Charakter machen kann.

„Zuerst, sagt man, verdunkelt Nehemia seine Verdienste durch Rachsucht. In seinen Verwünschungen der Ausländer herrscht ganz der jüdische enge Nationalgeist. Ein Mann, der am Perserhofe so viel Gunst hat, dessen Bemühungen für sein Vaterland so wenig Hindernisse bey den Nichtisraeliten finden, sollte doch wenigstens davon zurückgenommen seyn" [38]).

Laßt uns hier Wahres und Uebertriebenes sondern! Nehemia verwünscht nirgends Ausländer als Ausländer; nicht eine Spur von dem unruhigen Geiste, der mit Planen zum Abfall umgeht, oder das Ansehn, in das ihn die zwölf Jahre seines Aufenthalts gesetzt haben müssen, mißbrauchen möchte, der persischen Herrschaft die Spitze zu bieten. Er darf sich nach

37) Nehem. 7. 8. 9. 10. 11. 13.

38) Man beruft sich auf Cap. 6, 14. Cap. 13, 29.

der Zeit noch eben so sicher im persischen Reiche sehen lassen, kann mehrere Jahre hernach noch mit eben dem Ansehn nach Jerusalem zurückgehen, als vorher. Der Unwille, von dem man spricht, muß also allein auf Samariter, die nicht Heiden, die selbst Juden wie er sind, eingeschränkt werden, und vielleicht ließe sich hier noch sehr fragen, ob er, an etwas mehr Weite des Herzens gewöhnt, zu der Zeit als die Sache noch zu ändern war, nicht etwas günstiger für die samaritanischen Israeliten entschieden haben möchte, als Serubabel. Aber jetzt befremdet mich sein Unwille, oder, wenn man will, seine Rachsucht gegen sie nicht. Unaufhörlich von ihnen beunruhigt, — erst mit seinen Unternehmungen ihr Hohngelächter, dann ein beständiger Stein des Anstoßes — immer der Mann, gegen den sie Plane sinnen, zu dessen Sturz sie selbst die niederträchtigsten Mittel nicht scheuen, seine eignen Landsleute bestechen, Propheten erkaufen, — es gehört eine unter Christen überaus seltene Mäßigung dazu, um unter den Umständen sich nicht zuweilen, zumal wenn man sich hinsetzt, die Geschichte schreibt, und alle Bilder der gefahrvollen Stunden, in die man durch einen schlechten Menschen gekommen ist, vor sich vorübergehen läßt, einen Ausruf, wie Nehemia einigemal in seinem Buche thut, zu erlauben: „Gedenke es Gott Saneballat und der Lügenpro„phetin! Höre du, wie sie uns verspottet haben, und laß ihren „Spott auf sie zurückfallen! Decke nicht ihre Sünden! Vergiß „nicht ihre Lästerungen!" Ich nehme diesen Ton nicht in Schutz, am wenigsten wenn er in Gebet, bey dem der Mensch seine natürlichen Leidenschaften am ersten mäßigen sollte, übergeht; ob ich wohl finde, daß er oft genug auch in Gebeten von Christen gehört wird, und vielleicht nur darum nicht in den Gebeten vieler, die hier über jüdische Rachsucht declamiren, weil sie überhaupt nicht beten, aber sonst, wie sehr auch dieser Gemeinsatz von ihnen wiederholt werde, so rachsüchtig und so eingedenk vermeinter Beleidigung sind, als man es immer seyn kann. Vieler — nicht aller! Denn dem bescheidenen Erinnerer wird man auch hier gern die Vorzüge einer Religion zugestehen, die nicht lehrte, „du sollst deinen Freund lieben und deinen Feind hassen," sondern Segnung des Verfolgers und gute Wünsche für den Lästerer. Nur diesen hohen Sinn nicht bey einem Israeliten

erwartet, am wenigsten bey einem Geschäftsmanne von unbeschreiblicher Thätigkeit und dabey im stäten Kampfe mit den boshaftesten Hindernissen!

„Aber seine Ruhmredigkeit," — setzt man noch hinzu, — „hier ist die jüdische Religion unschuldig, und der Schatten fällt desto mehr auf den Charakter zurück. Kaum hat er etwas von seinen Anstalten erzählt, so schließt er auch die Erzählung mit dem Ausrufe: „Gedenke mir Gott das, was ich am „Volke gethan habe, im Besten! Vergiß nicht den Eifer, den „ich für dein Haus bewiesen habe! Gedenke mir auch dies und „schone meiner nach deiner Barmherzigkeit!" [39]) Möchte er das dem Leser überlassen haben!

Ich weiß weniger hiegegen zu sagen. Wer nicht ganz fremd mit einer gewissen Feinheit des Gefühls ist, wird den unangenehmen Eindruck, den jedes Selbstlob, wenige Fälle ausgenommen [40]), macht, nicht verkennen. Am meisten wünschen wir, daß ein Mann, der so sicher darauf rechnen darf, daß seine Thaten und ihre Folgen sprechen werden, nicht zu besorgt wäre, daß der Leser ohne Erinnern ihre Stimme überhören möchte. Doch kommt es mir vor, als wenn man den Tadel zu weit triebe. Nehemias Ausdrücke sind mehr frohes Gefühl, so viel zum Besten seines Volks gethan zu haben, und sicheres Rechnen auf die Zufriedenheit Gottes, als Ruhmredigkeit. Durchaus drücken sie den Wunsch aus, nicht sowohl von Menschen als von Gott bemerkt zu werden. Desto stolzer, wird man sagen! In einigen Fällen gewiß, aber hier doch weniger, da es nicht sowohl die Sprache des Lohnsüchtigen als dessen ist, der von der Gerechtigkeit Gottes, die nichts unbelohnt läßt, durchdrungen, sich an dem Gedanken, auf sein Wohlgefallen rechnen zu dürfen, vergnügt.

Uebrigens verzeiht man diese Schwachheit doch immer einem Manne lieber, der wirklich so anerkannte Verdienste besitzt, als

---

39) Nehem. 5, 19. 13, 14. 22.

40) Wenn es z. B. mehr wohlthätige Erinnerung andrer ist, sich nicht von Leuten einnehmen zu lassen, die es nicht halb so gut mit ihnen meinen können, als man es meint. S. mehr darüber in dem Charakter Paulus. Th. 1. S. 223 ff.

dem eitlen Prahler, mit dem man wenigstens unsern Charakter nicht verwechseln sollte, der um so dreister rühmt, je weniger er that. Es ist unendlich leichter, über eine solche Schwäche Anmerkungen zu machen, als durch ein sehr thätiges Leben und vorzüglich einen so hohen Grad von Uneigennützigkeit sich in Gefahr setzen, sie zu begehen. Und wenn jeder Mensch in seinem Kreise so wirksam werden wollte, unter der Bedingung, am Ende etwas mehr davon sprechen zu dürfen, als die strenge Bescheidenheit gut heißt — ich dächte, wir gingen die Capitulation ein?

Doch ich verlange in der That nichts für Nehemia, als Verzeihung; denn auch hier muß sich der Maaßstab der Moralität nicht ändern, weil er eine Person der Bibel ist. Er ist dadurch um nichts weniger ein Mensch. Und laßt uns selbst aus diesen Einwürfen den Schluß ziehen, wie viel es werth ist, seinen Charakter auch selbst von solchen sehr verzeihbaren Flecken rein zu erhalten, und wie, um nur bey diesem Falle stehen zu bleiben, doch selbst der Werth der edelsten Handlungen noch bey der Nachwelt verliert, wenn sie sich ihr selbst zu merkbar machen wollten. Der, dem sein Ich so gar nicht aus dem Gesicht kommt, der fast für nichts Interesse fühlt, als was ihn angeht oder Beziehung auf ihn hat, der fast nur darum einige Augenblicke von den Angelegenheiten andrer spricht, um desto ruhiger Stunden lang von den seinigen sprechen zu können, dem so gar nicht an dem Thun genügt, wenn nicht das Bemerktwerden dazu kommt, — der, o der weiß nicht, wie unvermerkt er von der Achtung der Vollkommneren einen Theil nach dem andern verliert.

Charaktere in der Geschichte von Esther.

Ich vergesse für's erste, was seit vielen Zeiten, und nur lauter in den unsrigen, über das Geschichtsbuch, das hier in der gewöhnlichen Reihe der Bücher folgt, gesagt ist; vergesse jeden Zweifel, er betreffe seine Göttlichkeit, oder, wie wir lieber sagen wollen, sein kanonisches Ansehn, sein Alter, seine historische Wahrheit, oder seine moralischen Grundsätze. Der Charakteristiker soll darstellen was vor ihm liegt. Er ist kein Vertheidiger und Ehrenretter; auch erdichtete Charaktere sind Charaktere für ihn, die er mit allen ihren Wahrscheinlichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten hinstellen muß, wie er sie fand. So sey es auch hier!

Die Hauptpersonen der in dem Buche erzählten, von Josephus daraus abgeschriebenen, aber sonst auch keinem einzigen Umstande nach in irgend einem andern Geschichtsbuche vorkommenden Begebenheit, sind ein König Ahasverus, zwey seiner Gemahlinnen Vasthi und Esther, und zwey seiner vornehmsten Bedienten Haman und Mardochai.

Ahasverus — welcher König von Persien er auch sey, Xerxes, oder Artaxerxes Longimanus, in dem sich die meisten Ausleger mit Josephus und den Alexandrinern vereinigen, — mag glänzendere Seiten seiner Geschichte gehabt haben; durch den erzählten Vorfall kommen sie in Gefahr verdunkelt zu werden. Ein Gastmahl von hundert achtzig Tagen sieht orientalisch genug aus. Aber man hat doch dabey gefragt, wie das mit der Verfassung eines wohl eingerichteten Staats bestehen könne? Seinem Befehle, daß seine Gemahlin vor allen Magnaten von Persien unverschleyert erscheinen soll, hört man den trunkenen Muth an, in dem es gesprochen wird, und wenn er auch nüchtern das Unschickliche darin nicht fühlt, und ihre Verstoßung, weil sie nicht erschienen ist, nicht wieder aufhebt, so kleidet das in der That dem Despoten mehr als dem vernünftigen Manne. Sonderbar genug ist auch ein Edict an das ganze Land, das den Männern befiehlt, in ihren Häusern

Herr zu seyn; sonderbarer zu einer Zeit und in einem Lande, wo das weibliche Geschlecht schon so tief unter dem männlichen steht und durch die Vielweiberey ohnehin zur Unterthänigkeit weit mehr als bey uns gezwungen ist. Wo da die Frau das Wort geführt hat, ist es sicher mit dem guten Willen der Männer geschehen. Und ob sich der auch durch Edicte einschränken läßt?[41]) Doch Schwäche ist in dem Charakter des hier beschriebenen Königs von Anfang bis zu Ende, immer die Dupe eines Ministers oder einer Frau. So lange Haman Liebling ist, hat Haman, und so bald es Mardochai ist, hat Mardochai den königlichen Ring; kann ausschreiben lassen und untersiegeln, was er will[42]). Man darf dem Könige Geld bieten, um Tausende seiner Unterthanen um der Beleidigung eines einzigen Mannes willen zu ermorden, und der König ist gutwillig genug, das großmüthige Anerbieten nicht einmal zu benutzen und ohne Geld morden zu lassen, so viel man will und mag[43]). Eine schlaflose Nacht rettet Mardochai das Leben; denn Haman ist schon unterwegs, um dem Könige zu melden, daß er ihn an einer schon errichteten Säule hängen zu lassen willens sey[44]). Die Nachricht der Königin Esther, daß Haman einen Anschlag gegen ihr Volk gemacht habe, nimmt er mit einem Erstaunen auf, als hörte er sie zum ersten Mal; er, der doch selbst Befehl gegeben hat, das Edict in alle Provinzen des Reichs zu verschicken, geht unmuthsvoll in den Garten, läßt Haman bey der Königin und verdammt ihn in wenigen Augenblicken zum Tode — den Mann, der nichts, gar nichts ohne sein Vorwissen gethan hat und noch eine Stunde vorher sein Günstling gewesen ist[45]). Aber wozu ist ein Charakter, wie der König in diesem Buche, nicht fähig! Ein König, der statt einen Befehl, den er in einer Stunde der Uebereilung gegeben hat und zwischen dessen Ausführung Monate liegen, zu widerrufen, wieder nicht um ein Haar bedächtiger handelt, wieder einem jüdischen Manne,

41) Esther 1.
42) Esth. 3, 10—12. Cap. 8, 8.
43) Esth. 3, 9.
44) Esth. 6. 7.
45) Esth. 7, 3—10.

einem Ausländer, aus Liebe für eine Frau die uneingeschränkteste Vollmacht über das Leben seiner Unterthanen geben, und ihm erlauben kann, Befehle zu Aufruhr und Blutbad in alle Gegenden unter königlichem Siegel zu schicken [46]. Ein König, der seiner Gemahlin doch, wie es scheint, mit einiger Empfindlichkeit sagt, „in der Residenz hätten die Juden fünfhundert Mann „getödtet, und was würden sie nicht in den übrigen Orten thun! „Nun sey doch nichts mehr übrig, was sie verlangen könne," und gleichwohl die unverschämte Bitte, auch den folgenden Tag noch zum Blutbade zu erlauben, kaltblütig bewilligen und den Verlust von fünf und siebzig tausend Unterthanen in ihren Armen vergessen kann [47]. Wahrlich ein schlechtes Beyspiel von einem Könige, der die männliche Oberherrschaft durch Edicte eingeschärft hat! Es wäre ein trauriges Studium um die Charakterkunde, wenn sie oft auf solche Charaktere stieße!

Vasthi ist leicht der beste Charakter in der ganzen Geschichte. Sich einem Befehle, der alle Sittsamkeit einer orientalischen Frau und noch mehr einer Königin beleidigen muß, nicht unterwerfen, nicht vor der Gesellschaft von Wein taumelnder Satrapen erscheinen und sich dem Muthwillen ihrer Urtheile nicht aussetzen wollen — zeigt mindestens mehr Ueberlegung, als so etwas verlangen. Die Ausleger, die hier von Ungehorsam gegen einen Gemahl und König predigen — wie würden sie Vasthi erhoben haben, wenn sie eine Israelitin gewesen wäre! [48])

Esther — Israelitin oder nicht, — sie handelt mit dem Auge der Menschlichkeit angesehen schlecht, und schlechter noch als Königin. Ich will sie nicht darüber anklagen, worüber ich sie bey den Erklärern des Buchs allein vertheidigt finde, daß sie den Antrag, in das Serail eines ausländischen Königs aufgenommen zu werden, nicht ausschlägt. Denn theils ließ sich so etwas nicht ausschlagen; — ein junges Mädchen, und hier gar ganz von ihrem Vormunde Mardochai abhängig und elternlos, hatte in jenen Zeiten wenig einzureden; — theils ist es sehr

46) Esth. 8, 7. 8.

47) Esth. 9, 12—14.

48) Esth. 1, 11. 12.

natürlich, daß die Ehre, in den königlichen Harem zu kommen, und wohl gar einmal Hoffnung zu haben Königin zu werden, überaus mächtig auf ein junges Herz wirkt, wenn es sich auch selbst bestimmen könnte. Und wenn sie nun vielleicht hoffte, für ihr Volk in dieser Lage sprechen zu können, so wäre die Aufopferung ihrer Freyheit beynahe edel [49]). Aber als Königin ist sie — entweder das schwächste Geschöpf von der Welt, bloß Nachsprecherin von Mardochai, und dann freylich übel genug daran, nicht besser geleitet zu werden — oder klug genug, Gewalt über den König zu bekommen, aber keine Empfehlung für den Charakter ihrer Nation bey fremden Völkern. Das letzte ist, dächte ich, der Fall. Das Vertrauen, das sie sich bey dem Aufseher des Serails erwirbt, die Biegsamkeit des Charakters, die mehr zu folgen als zu wollen scheint, die Gunst, in die sie sich bey einem Könige, zumal wenn er so ist, wie ihn diese Geschichte beschreibt, zu setzen versteht, das tiefe Stillschweigen über ihre Herkunft, die kluge Benutzung einer Gelegenheit, wo man in Persien keine Bitte abschlägt [50]), — das alles zeigt uns einen Charakter, der nicht ohne Talent ist und wohl überlegt handeln könnte. Desto schlimmer! Nichts ist billiger, als daß sie das Todesurtheil über ihre Landsleute zu wiederrufen sucht, und es allenfalls auf den Verlust ihres Lebens ankommen läßt, sich vor ihn zu wagen. Auch die Umschweife, die einige so unnatürlich fanden, wenn sie erst bey der zweyten Mahlzeit ihre Bitte anfängt, sind mir begreiflich [51]). Es gehörte nicht wenig Entschlossenheit dazu, den ersten Staatsbedienten und Liebling des Königs zu stürzen, dies in seiner Gegenwart zu thun, und ihn doch über nichts weiter anzuklagen, als was der König bewilligt hat. Nur die Art der Bitte — den Tod so vieler Menschen, die erhalten werden können, die sie jetzt, wenn sie gute Königin seyn will, wenigstens eben so sehr schützen muß, als ihr eignes Volk, und die Billigung des ganzen von Mardochai angelegten Plans, — was will man dafür sagen? Und wie will man noch die mindeste Hochachtung vor einem weiblichen Charakter

49) Esth. 2.

50) Beym Gastmahl. Herodot. L. IX.

51) Esth. 5—7.

behalten, der, mit einem Tage des Mordens nicht zufrieden, blutdürstig genug ist, sich noch einen dazu zu erbitten, obwohl an dem ersten schon die Summe der Getödteten ein halbes Tausend ausmacht. Einmal zugegeben, daß es nur Gegenwehr am ersten Tage sey, am zweyten doch nicht? Denn, wäre die Erlaubniß, sich zu wehren, nur auf ein Paar Tage eingeschränkt, so möchten die Israeliten schwerlich die folgenden vor der Rache der Perser sicher genug, eine Woche mit Schwelgen und Gelagen haben hinbringen können.

Unnatürlich wäre es übrigens nicht, wenn in einem Charakter, wie dieser beschrieben wird, sich doch eine gewisse Art von Religion, die man wohl richtiger Aberglauben nennte, mit der Rachsucht vereinigt hätte. Wenigstens sieht ihr Verlangen, daß die Juden drey Tage fasten sollen und daß sie es ebenfalls thun will, beynahe wie eine Bestechung des höheren Schutzes zu ihrem Vorhaben aus[52]). Ueberhaupt würde sich die ganze Handlungsart von einer aus jüdischem Stamm entsprossenen und vielleicht im Haß gegen alles Ausländische erzogenen Königin, der ihr Vormund Mardochai gewiß empfohlen haben dürfte, nicht umsonst das Herz des Königs zu haben, weit eher erklären lassen, als die Bewilligung eines Königs, dem die blutigste Schlacht kaum so viel Unterthanen hätte kosten können, als dieser Wunsch einer Gemahlin.

Möchten wenigstens diese Bemerkungen, die, wer das Buch nur einmal ohne Vorurtheil liest, nicht ungerecht finden wird, dazu dienen, nie „die gottselige und fromme Esther" als ein lehrreiches Beyspiel für Christen aufzustellen.

Haman hat in dieser Geschichte auch nichts, was ihn einer so ausgezeichneten Fürstengunst würdig macht. Stolz, Rachsucht und Schwäche — aus diesen drey Farben ist das Colorit aller im Buche Esther vorkommenden Gemälde mit wenig andrer Schattirung gemischt. Darum, weil ein Jude weniger ehrerbietig gegen ihn ist, einen Befehl zur Ermordung aller Juden auszuwirken, wäre freylich das Werk des rachsüchtigsten Stolzes, der sich vielleicht in einem persischen Satrapen

52) Esth. 4, 16. 17.

gedenken ließe [53]). Aber entweder es fehlen uns hier eine Menge Zwischenumstände, oder der Befehl selbst wird auf die einfältigste Art von der Welt gegeben. Beynahe ein Jahr vorher ist der Tag, an dem die allgemeine Judenermordung vor sich gehen soll, bestimmt und der Befehl dazu in alle Städte gesandt und zu Susan angeschlagen. Wenn das so geschah, wie es die Geschichte sagt, und kein Aufstand ausbrach, so macht die Art von Mäßigung dem Gehorsam der Israeliten gegen ihren Oberherrn mehr Ehre als die ganze Begebenheit, und Haman hat von Glück zu sagen, wenn er mitten unter Menschen, die nächstens alle das Opfer seiner Rache werden sollen, so ruhig umhergehen kann, daß man auch von keinem Versuche liest, ihn bey Seite zu schaffen. Wenn er die Abkunft der Königin weiß — oder auch nur Mardochais Bekanntschaft mit ihr, so ist der Vorsatz, ihn nicht etwa mit List, sondern auf eine recht studirt in die Augen fallende Art von der Welt zu bringen, in der That ein Beweis von Selbstvertrauen, das nur in der trunkensten Seele wohnen kann [54]). Und daß ihm dieser Einfluß auf die Königin von einem Manne, der doch nicht ungesehen und ohne Zweck immer um das Serail herumgeht, von dem doch jetzt natürlich schon deßwegen viel gesprochen werden muß, weil er sich zu der Ehrenbezeugung gegen den ersten Mann am Hofe nicht bequemen will, völlig unbekannt geblieben seyn soll, das übersteigt beynahe allen Glauben. Die Bestimmung der Ehrenbezeugungen gegen den, den der König ehren möchte, ist, wie der ganze Mann, mehr frech als dreist, unersättlich nach Ehre, wie nach Rache. In eben diesem unbesonnenen Taumel handelt er in der Geschichte bis an's Ende seines Lebens, und erlaubt sich, da er schon seinen Tod im Angesicht hat, Zudringlichkeiten zu der Person der Königin — der Gemahlin eines orientalischen Despoten! — die dem zurückkommenden Könige die Frage abzwingen: „ob er auch der Königin Gewalt thun wolle? [55])

Mardochai ist mehreren als der Held der Geschichte vorgekommen, und es fehlt nicht viel, daß ihn manche zum Glau=

53) Esth. 5.

54) Esth. 6.

55) Esth. 7, 8. 9.

denshelden gemacht hätten [56]). Ich gestehe, daß ich die rühmliche Seite seines Charakters nicht entdecken kann. Man hat die Auslieferung einer verwaisten Tochter, zum Opfer der Wollust eines tyrannischen Sultans, vielleicht bestimmt, auf eine einzige Nacht ihre Unschuld zu verlieren und dann ein ganzes Leben in einem freudenlosen Harem wegzutrauern [57]), auf allerley Art entschuldigen wollen. Denn was können die Ausleger nicht entschuldigen, so bald sie wollen? Aber man entscheide, ob ihre Gründe befriedigend sind. „Auch Esther ward in das Haus des Königs genommen:" — also schließt man, mit Gewalt. Das Wort mag die Emphase leiden. Aber wie kann denn wenige Zeilen hernach eben der Vertheidiger [58]) hinzusetzen, daß ihr Mardochai verboten, ihre Herkunft zu sagen, damit man sie nicht — als eine aus den armen Gefangenen herstammende — wieder zurückschicke. Ich dächte, vor einem solchen Zurückschicken wäre der nicht so bange, der unwillig ein unter seinen Augen aufgewachsenes unschuldiges Kind in ein unzugängliches Serail denen hingegeben hätte, die sie mit Gewalt nehmen wollten! Er thäte lieber alles, es als unschicklich vorzustellen, den König auch nur in die Versuchung zu führen, eine gefangene Israelitin vielleicht bis zu Vasthis Stelle zu erheben, wozu sie doch nun durch die Aufnahme in das Serail so gut Anwartschaft hatte, als die Perserinnen, denen sie das Loos zugesellte. Unter diesen Um-

56) In Crusius Abhandlung vom nützlichen Gebrauch des Buchs Esther zur christlichen Gottseligkeit, Leipzig 1773. heißt es S. 49:

„Ohne dies Buch würde uns unbekannt seyn, was auch bey den guten Juden schon für ein starker Glaube gewesen sey. — Denn an dem Mardochai treffen wir ein gar herrliches Exempel eines solchen Glaubens an, als welcher keinesweges den Untergang des Volks befürchtete, sondern die Esther nur ermahnte, sie sollte die Gelegenheit, sich um ihr Volk verdient zu machen, nicht fahren lassen rc."

57) Esth. 2, 14.

58) Patrick im Englischen Bibelwerk Band V. S. 190. Der deutsche Herausgeber findet selbst die Gründe schwach, aber doch die Absicht rühmlich, das Verhalten so gottseliger Personen gegen Vorwürfe in Sicherheit zu setzen.

Umständen und bey dieser sorgfältigen Warnung fürchte ich, es schmeichelt Mardochai nur zu sehr, seine Mündel so hoch anzubringen, und sich vielleicht einst durch sie noch größer gemacht zu hoffen; zu sehr, als daß es mit dem Gefühl des rechtschaffnen Israeliten, dem der Charakter Ahasverus nicht unbekannt seyn kann, und mit seinem Gehorsam gegen das väterliche Gesetz bestehen könnte; zu sehr, als daß wir nicht Esther in ihrem Vormunde unglücklich schätzen müßten, da sie in den Armen eines gemeinen Bürgers aus ihrem Volke unstreitig glücklicher als in den Armen eines schwelgenden Despoten gewesen wäre [59]).

Die vormals von ihm entdeckte Verrätherey gegen die Person des Königs, die er den König durch Esther wissen läßt [60]), hebt ihn nach längerer Zeit zu einer der ersten Würden des Reichs, gerade da, als Hamans Ansehn seiner Nation und seinem Leben am gefährlichsten zu werden anfängt. Und nun ist er die Haupttriebfeder des Blutbades [61]), von dem ich schon bey Esther geredet habe. Die Sache ist, denke ich, so klar auf's höchste getriebene Rache, die Art, Esther in sein Interesse zu ziehen, sieht so drohend aus [62]), „wenn sie dem Könige keine Vorstellungen thue, solle sie auf ihren Untergang rechnen," daß ich kaum nöthig habe, die Unbilligkeit des Verlangens zu beweisen. Nur dies eine! Der König giebt Vollmacht zu schreiben was man will, und setzt dann hinzu, was unter seinem Siegel ausgehe, sey unwiderruflich. Ich finde keinen Grund, warum dies auf das vorige Gesetz gehen soll; es wäre die sonderbarste Sitte, die sich denken ließe, ob ich gleich sehe, daß sie auch neuere Ausleger in Schutz nehmen. Sie hätte ja den persischen Despoten zum Sclaven von sich selbst gemacht [63]). Wenn nun statt eines Widerrufungsedicts vielmehr Briefe in das ganze Reich versendet werden, die umgekehrt den Juden alle Freyheit, die Perser zu tödten, einräumen; wenn dabey namentlich Weiber

59) Esth. 2, 5. 11.

60) Esth. 2, 21—23.

61) Esth. 4, 5—8. 13. Cap. 8, 1. 7. 9.

62) Esth. 4, 13.

63) Esth. 8, 8.

und Kinder nicht ausgenommen werden — so frage ich, die Richtigkeit des Factums vorausgesetzt, ob dies nicht der schrecklichste Mißbrauch der Schwäche des Königs sey? Ob irgend ein König nach der Zeit den Juden solche Freyheiten hätte eingestehen können, als sie doch zur Zeit Esra und Nehemia vom persischen Hofe genießen? Ob eine solche muthwillige Aufopferung von siebzig tausend Unterthanen — welches einige Ausleger wirklich noch ganz mäßig finden — nicht Rebellion zur Folge haben mußte? Ob endlich hier bloß an Gegenwehr zu denken sey, da dann doch kein Krieg mit Weibern und Kindern nöthig werden konnte — auch kein Perser, wie die Geschichte erzählte, nöthig gehabt hätte, aus Furcht vor den Juden selbst Jude zu werden, indem er ja, um nicht getödtet zu werden, bloß niemand angreifen durfte? [64]) Und sind nun diese Fragen alle gegründet: wer mag noch die Apologie Mardochais unternehmen; wer muß nicht hier eben so gut den eigenmächtigen, unruhigen Mann in ihm verachten, der er auch in der eigensinnigen Verweigerung einer, selbst nach israelitischer Sitte durchaus nicht unerlaubten, Höflichkeitsbezeugung [65]) gegen den vornehmsten Staatsmann erscheint. Lege man ihm hier so fromme Absichten unter als man will, man wird sie nie historisch beweisen können, und kaum hat sie der Geschichtsschreiber selbst, — der im ganzen Buche nicht ein Wort von Gott und Religion sagt, sondern die ganze Begebenheit nur als ein wichtiges Factum erzählt, — zu verstehen geben wollen.

Sollte dies die wahre Charakteristik der Personen des Buchs Esther seyn, was wird sich daraus auf den Charakter des Buchs selbst schließen lassen? Viele schlossen: weil alle diese Züge zu schlecht, das ganze Verfahren zu unmenschlich ist, so kann die Geschichte nicht unter die biblischen Geschichtsbücher, so fern man biblisch und göttlich für eins halten will, gerechnet wer=

64) Esth. 8, 9.

65) 1 Mos. 23, 7. 12. Cap. 33, 3. vergl. Esth. 3, 2—5.

den [66]). Andre setzten die Unwahrscheinlichkeiten, welche sie darin gefunden hatten, hinzu, und strichen sie selbst aus der Reihe wahrer Geschichten aus. Ich rede hier nicht von den ersten. Meine Leser erinnern sich vielleicht noch einiger Bemerkungen über diesen ganzen Streit aus der diesem Theile vorangeschickten Abhandlung. Daß das Buch zu jenen zwey und zwanzig Büchern, die Joseph und Melito zum Kanon der jüdischen Kirche rechneten, gehört habe, davon bin ich fest überzeugt, und in so fern lag es als ein biblisches Buch auf meinem Wege. Es steht in allen unsern Bibeln, und man hat mit Recht etwas darüber erwartet. Ich füge mit Beziehung auf die andre Art von Bestreitern über seinen Charakter als Geschichtsbuch noch ein Paar Bemerkungen hinzu.

Der unbefangenste Leser muß fühlen, daß ihm Schwierigkeiten aufstoßen, so bald er alles hier Erzählte mit einander vereinigen soll. Es bleibt die Art des Betragens fast aller Personen schwer zu begreifen, nicht sowohl weil sie überhaupt so schwach als unsittlich ist, als weil man Menschen, die am Hofe leben, die selbst ihre Immoralität auf gewisse Punkte klüger gemacht haben muß, mindestens mehr Politik zutraut, als sich z. B. in einem zwölf Monate vorher bekannten Edict, alle Juden auf einen gewissen Tag zu tödten, entdecken läßt. Man wundert sich auch mit Recht über das Stillschweigen aller Geschichtsschreiber, insonderheit Esras und Nehemias, wenn zu ihrer Zeit eine solche außerordentliche Errettung der ganzen Nation vorgegangen, oder der Profanscribenten, wenn ein solches Blutbad unter den Persern von fremden Gefangenen mit Bewilligung des Königs angestellt wäre. Am wenigsten glaubt man, wenn man die anderweitige Geschichte aller Regenten von Cyrus an bis herunter auf Darius Ochus liest, einen einzigen zu finden, dem sich eine Rolle, wie hier Ahasverus spielt, zutrauen ließe.

---

66) Luther sagt: Esther, quamvis hunc habent in Canone, dignior omnibus, me judice, qui extra canonem haberetur. In der Antwort an Erasmum wegen der Schrift de servo arbitrio. Mehrere Zweifel, die von je her Kirchenväter und andre daran gehabt, findet man in des sel. Oeder freyer Untersuchung gesammelt.

Aber diese noch nie befriedigend beantworteten Zweifel einmal bey Seite gesetzt, so hat man doch zuweilen noch mehr Schwierigkeiten in der Geschichte gesehen, als man Ursach hatte, vielleicht weil man etwas zu unbekannt mit dem Charakter der Zeit und des Volks war. Sehr richtig bemerkt ein neuerer Schriftsteller, daß das Buch in der That ein starkes persisches Colorit habe [67]), und mehrere Umstände mehr wie wahre Geschichte als lehrreiche Erdichtung aussehen, wozu sie einige aus Verzweiflung, das erste beweisen zu können, umwandeln wollten. Das Unwahrscheinliche in dem langen Gastgebote liegt mehr in der Vorstellung. Es kann, wenn gerade Friede gewesen ist, jeder Tag an einem Hofe, an dem der Luxus geherrscht hat [68]), ein großes Fest gewesen, und immer die gegenwärtigen Satrapen der vielen Provinzen, deren die Geschichte nicht weniger als hundert und sieben und zwanzig erwähnt, dazu eingeladen seyn. Fast scheint es, der König will nach und nach alle Unterregenten kennen lernen, wenn man nicht gar an eine Art von Reichstag denken will, bey dem die Dauer des Festes nichts Widersprechendes hat. Daß der wieder nüchterne König, statt nach dem Rausche das vernünftige Betragen der Königin Vasthi zu bewundern, sie gleichwohl verstößt, befremdet vielleicht bey jedem andern Könige — nur nicht bey dem orientalischen Despoten. Wem fallen nicht ähnliche Beyspiele aus der Geschichte selbst neuerer Zeit und kälterer Länder ein, wo selbst Befehle, die den König wirklich gereuen, doch ausgeführt werden müssen, weil sie einmal über seine Lippen gegangen sind? Und eine Art von Reue scheint der Geschichtsschreiber selbst anzudeuten: „Als der Zorn vorüber war, dachte er an Vasthi, und was sie gethan und was über sie beschlossen war." Die ein Jahr dauernde Vorberei-

---

67) Eichhorn in der Einleitung in's A. T. Th. 2. S. 202, welche Stelle ich überhaupt nebst Michaelis oriental. Bibl. Th. II. S. 33 f. zu vergleichen empfehle.

68) Dies paßt auf alles, was wir sonst von dem persischen Hofe unter Darius und seinen Nachfolgern wissen. Eben den Pallast, in dem die ganze Scene des Buchs liegt, nennt Aristoteles (de Mundo) einen bewundernswürdigen königlichen Pallast voll Gold, Ambra und Elfenbein. Man vergleiche damit die eigne Beschreibung der Pracht in unserm Buche Esther 1, 6 — 9.

tung der dem Könige bestimmten Jungfrauen, ist wörtlich verstanden, in der That allen Glauben übersteigend. Aber wenn ähnliche Ausdrücke bey den griechischen Schriftstellern einen Sinn haben können, so muß man auch dieser Geschichte dieselbe Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wenn Athenäus und Plutarch erzählen, daß man die Sybaritinnen ein Jahr vorher zu großen Festen eingeladen habe [69]), so ist es um nichts auffallender, wenn hier von einer ein Jahr lang dauernden Salbung und Schmückung die Rede ist. Wir mögen den Luxus in unsern kälteren Gegenden so hoch treiben als wir wollen, so haben wir doch vielleicht kaum eine Vorstellung von den Verfeinerungen desselben in wärmeren Himmelsstrichen. Der Zweifel an der Enthaltsamkeit des Königs, wenn Esther so viel Zeit zur bloßen Vorbereitung gebraucht, ist Unwissenheit und flüchtige Lesung der Geschichte. Ahasverus weiß nicht, daß eine Esther in der Welt ist, ehe die Reihe an sie kommt, und es fehlt nicht an Jungfrauen, bis dahin seine Lüste zu befriedigen. Mehr befremdend ist es mir, daß in vier Jahren — denn eher kommt die Reihe nicht an sie — keine Einzige ist, die er an Vasthis Stelle würdig findet, bis endlich die schöne Israelitin kommt. Uebrigens ist die Beschreibung des Harems und seiner Aufseher genau nach der Sitte des Volks, und Chardin fand im vorigen Jahrhundert auf seinen Reisen in Persien noch gerade dieselben Gewohnheiten, die unser Geschichtsbuch erwähnt [70]). Noch eben so Verschnittene zu Aufsehern, Putz und Sorge für die Schönheit das fast einzige Geschäft der unglücklichen Gefangenen, die Zahl der Mädchen zur Bedienung nach dem größeren oder geringeren Ansehn, die Aufnahme unter die vornehmen Gemahlinnen von dem Zufall, ob sie dem König gefällt, abhängig, und nur dann wieder vor ihn gebracht, wenn er sie namentlich rufen läßt, der König unzugänglich, und der Schritt, sich ungerufen vor ihn zu wagen, mit der äußersten Lebensgefahr verbunden, die Bitten mit der bängsten Zaghaftigkeit angebracht, weil Gnade und Ungnade eines solchen Sultans sich meist auf einer Nadelspitze

69) S. Athenaei Deipnosoph. L. XII, 4. und Plutarch. Conviv. sept. Sap.

70) S. Chardin Voyage, Tom. IV.

dreht. Auch der schnell gegebene und befolgte Befehl zur Hinrichtung Hamans kleidet einen Regenten jener Zeit, und von weibischer Nachgiebigkeit gegen die jedesmal geliebteste Königin geben die Geschichten der persischen Monarchen ähnliche Beyspiele die Menge.

Dies soll die gleich anfangs berührten andern Schwierigkeiten des Buchs nicht aufheben, es soll sie nur nicht häufen. Es beweist bloß, daß der Schriftsteller der persischen Sitte nicht unkundig war. Er habe dabey zugesetzt oder weggelassen so viel er mag — die mündliche Ueberlieferung und der Triumph der Juden über ihre Errettung habe die wahre Begebenheit verschönert und vergrößert [71]), — ganz Erdichtung ist's gewiß nicht, und irgend eine Königin aus jüdischem Geschlecht muß der Nation beträchtliche Vortheile bey ihrem damaligen Oberherrn geleistet haben. Denn auf ein Nichts gründet man schwerlich ein Fest, und da zur Zeit der Makkabäer dies Fest schon in andern Büchern vorkommt, so ist damals die Geschichte noch zu neu gewesen, um sie nicht als Fabel zu entdecken, wenn sie ganz Fabel gewesen wäre. Aber genug — und vielleicht schon zu viel — über diese Geschichte, mit der sich die Nachrichten von den Israeliten, die uns die allgemein anerkannten biblischen Bücher geben, endigen.

---

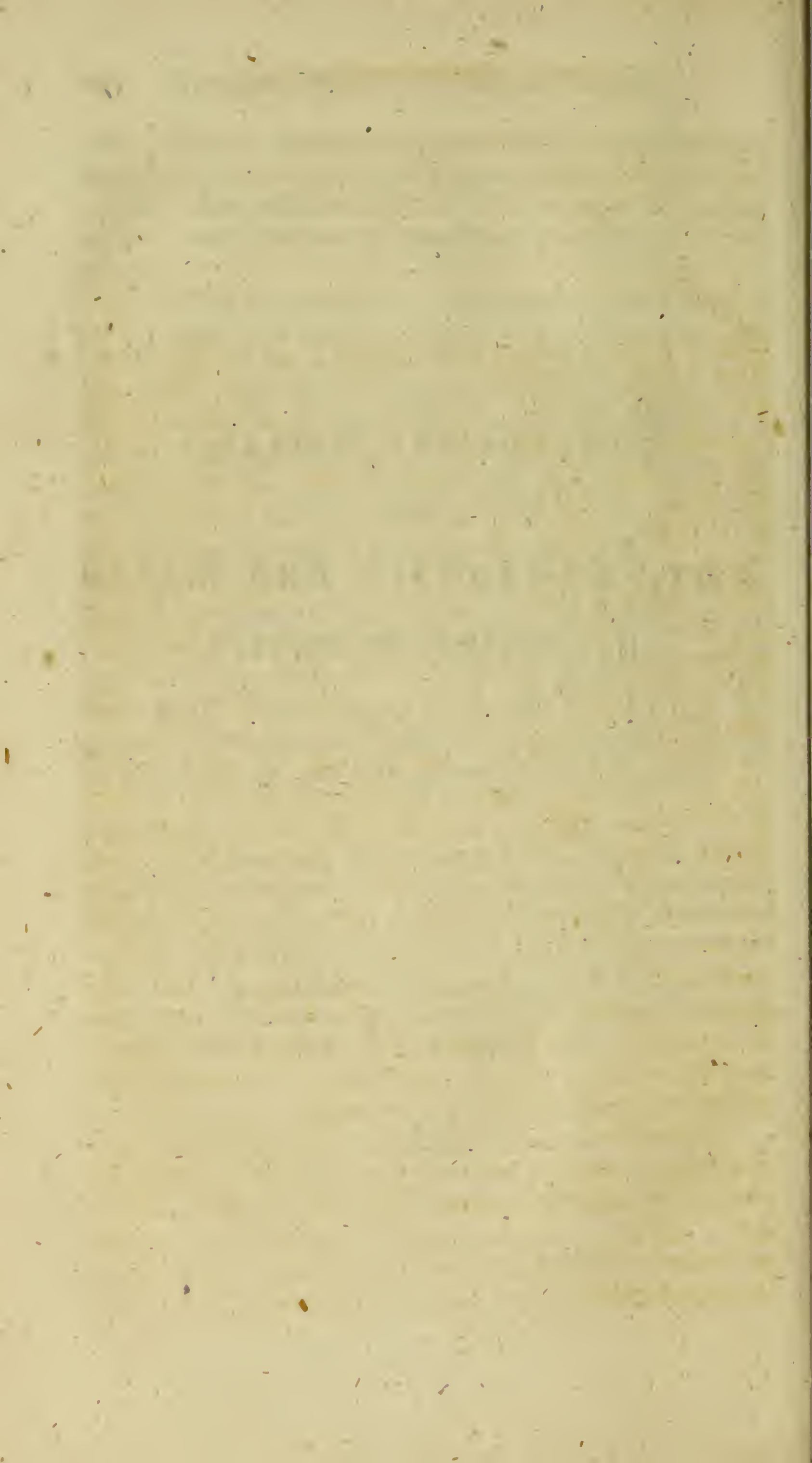
71) Multa (sagte schon Pellicanus in seiner Erklärung des Buchs), multa resecanda censerem. Non quod omnia absuta sint, sed quae vere contigerunt, amplificata sint *usque ad excessum* et hyperbolen. Dagegen sticht freylich das Urtheil des Maimonides sehr ab: Omnes libri prophetici et hagiographi abolebuntur in diebus Messiae, *excepto libro Esther*, qui aeque stabilis est atque Pentateuchus, et lex oralis, quae numquam cessabunt. S. auch Semlers Adparatum ad LL. V. T. p. 152 sq.

Allgemeiner Versuch

über

Amt, Charakter und Reden

israelitischer Propheten.



Wir sind in den vorigen Betrachtungen so oft auf Männer gestoßen, welche die Geschichte der Bibel mit dem Namen von **Propheten** bezeichnet; wir haben sie an öffentlichen Angelegenheiten des israelitischen Staats so viel Antheil nehmen sehen, und ein wichtiger Theil der biblischen Bücher, zu deren näherer Betrachtung wir jetzt kommen, hat eben diese zu Verfassern: daß es des Mühe werth ist, hier etwas länger bey ihrem allgemeinen Charakter, so weit die **biblische** Urkunde uns Beyträge dazu liefert, stehen zu bleiben. Wenn man die verschiedenen Vorstellungsarten, welche darüber herrschen; wenn man die Ungleichheit der Meinungen, wo es auf die Angabe dessen, was **wesentlich** in den Begriff eines Propheten gehört, ankommt; wenn man endlich die Schwierigkeiten bedenkt, die es immer hat, einen Zustand zu beschreiben, von dem wir jetzt weder an uns, noch an Andern Erfahrungen zu machen im Stande sind; so wird es vielleicht um so weniger ganz überflüssig scheinen, einen neuen Versuch zu wagen, bey dem man es sich zum Gesetz machte, aus **keiner** als der ganz reinen und allein zuverlässigen Quelle der **biblischen** Schriften zu schöpfen. Denn wenn man auch nur obenweg daraus schöpfte, so muß man fast schon wissen, daß der gewöhnliche Begriff, „Propheten seyen Männer, die durch göttliche Eingebung gelehrt und geweissagt hätten," nicht überall anwendbar, und überhaupt in den vielen darüber geschriebenen Abhandlungen zu wenig auf den hier fast allein entscheidenden Sprachgebrauch Rücksicht genommen sey.

Vielleicht wäre man dadurch etwas mehr im Stande, manchen Zweifel, wovon es bey der Bestimmung des Charakters und des Geschäfts dieser Männer nicht fehlen kann, zu lösen. **Manchen**, sage ich — denn wer möchte es unternehmen, auf alles zu antworten, was hier gefragt werden könnte? Dieser Fehler der Gottesgelehrten, bey solchen Untersuchungen **alles** auf's

Reine bringen, und nie sagen zu wollen: wir wissen es nicht! hat eine Menge Urtheile und Behauptungen (z. B. von der innern Einrichtung der Prophetenschulen) veranlaßt, die ein Jahrhundert dem andern abschrieb, und die — weil man zu selten fragte, ob sie auch gehörigen Grund hätten, fast allgemeines Ansehn erhielten. Sollte man einige der folgenden Vorstellungen hiermit im Widerspruch finden, so erinnere ich nur, sie deßwegen nicht für neu zu halten. Die Neuheit würde sie nicht verwerflich machen, aber es wäre Anmaßung des letzten Schriftstellers, wenn er nicht sagte, daß nicht nur R. Simon[1]), die holländischen Gottesgelehrten in ihren bekannten Briefen[2]) und mehrere des Sprachgebrauchs kundige Gelehrte unsrer Zeit, sondern sogar viele der älteren und brauchbaren jüdischen Ausleger weit bestimmter und den Angaben der biblischen Bücher weit gemäßer davon redeten, als die bloßen Compilatoren, die das Erweisliche zu sehr mit dem Unerwiesenen vermengten[3]).

Man wird indeß hier keine vollständige Abhandlung über alles was sich von den Propheten historisch sagen läßt, am wenigsten eine Prüfung der verschiedenen darüber herrschenden Meinungen erwarten. Die ganze Untersuchung gehört bloß so weit hieher, als sich einzelne Züge der Bibel zu einem Gemälde vereinigen lassen, und diese sammeln wir zu einer richtigeren Angabe ihres Amts und dessen Theilen, so wie des göttlichen Geistes, der ihnen zugeschrieben wird, und des Charakters ihrer Reden und Schriften.

1) R. Simon Histoire critique du vieux Testament.

2) Sentimens de quelques Theologiens de Hollande. Amsterdam 1685. nebst der Defense des Sentimens 1686. Deutsch, Zürich 1779.

3) Z. B. Witsius in der weitläuftigen Abhandlung de prophetis et prophetia (in den Miscellan. sacr. Tom. I.) und in Gürtlers, Vitringas und Marks ähnlichen Schriften, die Carpzov (in der Introduct. in LL. V. T.) angeführt und excerpirt hat. Man vergleiche damit Semlers Gegenerinnerungen in dem Adparatu ad liberal. V. T. interpr. p 214 sq.

Erster Abschnitt.

Amt, Beschäftigung und allgemeiner Charakter israelitischer Propheten.

In den früheſten Zeiten der Welt, als noch jede Kenntniß in ihrer Wiege lag, und der menschliche Verstand, zu ungeübt im eignen Denken, zumal über die höheren Gegenstände der Erkenntniß, mehr Leitung bedurfte, fand es nach dem Zeugniß der älteſten Geschichte die göttliche Vorsehung für gut, auf eine mehr unmittelbare Art durch einige Männer, denen ein höheres Maaß von Erleuchtung geworden war, auf ihre Zeitgenossen zu wirken. Es ist uns unmöglich zu sagen, was in ihren Einsichten die natürlichen Kräfte überstieg und was durch eine mehr als gewöhnliche Anstrengung derselben möglich war. Aber so viel zeigen doch jene Nachrichten, daß die alte Welt, um dieser ungewohnten Kräfte und vorzüglich um der würdigeren Begriffe von dem ersten Wesen willen, bey ihnen einen vertrauteren Umgang mit der Gottheit voraussetzte, und ihnen, weil man sie ihr näher dachte, Hochachtung und Ehrfurcht schuldig zu seyn glaubte.

Männer dieser Art führen schon sehr früh den Namen der **Propheten**; einen Namen, der nicht erst bey den Israeliten entstanden, dessen Begriff wenigstens nicht allein unter ihnen bekannt ist. Denn wir finden schon in der Geschichte **Abrahams**, daß man ihn in **Aegypten** kennt. **Abimelech** erschrickt, als er hört, daß der Mann, dem er seine Frau genommen habe, ein **Prophet** sey [4]), vielleicht weil er mit der damaligen Welt glaubt, daß Gott ein **näherer** und unmittelbarerer Rächer der Beleidigungen sey, die seinen Vertrauten widerfahren. Wie weit man aber den Begriff damals schon ausgedehnt, möchte schwerer zu bestimmen seyn. Nur dies scheint mir aus der Vergleichung mehrerer Stellen klar, daß man sich Beschäftigung mit der Religion, und **Lehren** der Religion, wo nicht als das einzige, doch als eins der wesentlichsten Stücke in dem Charakter eines Propheten gedacht habe [5]). Von **Abraham** wird

---

4) 1 Mos. 20, 7.

5) So bestimmen auch mehrere jüdische Ausleger das Wort נביא, z. B. **Rabbi Salomo**, den **Witsius** anführt: Prophetae nomine talis

das Predigen an mehreren Orten seines Aufenthalts ausdrücklich erwähnt [6]). Noah heißt Lehrer der Tugend [7]). Auch von Henoch bemerkt eine spätere Schrift das Nämliche [8]). Moses verdient den Namen als Stifter einer neuen äußeren Religion ganz vorzüglich, aber Aaron bekommt ihn schon deßwegen, weil er statt seines Bruders das Wort führt [9]). Samuel predigt die Religion und heißt auch Prophet [10]). Die Namen, welche außerdem mit dem Namen eines Propheten verwechselt werden, bezeichnen in vielen Stellen nichts andres. Ein Mann Gottes ist fast überall gerade das, was wir jetzt einen Religionslehrer nennen würden [11]). Sofern ein solcher zuweilen weiter als andre in die Zukunft sah, und entweder durch höhere Belehrung oder durch seinen gebildeteren Verstand zum Rathen in Verlegenheiten am fähigsten war, nannte man ihn Seher, welches hernach öfters mit einem andern Worte, das unsre Uebersetzung Schauer giebt, verwechselt wird [12]). Es ist Unkunde oder Unaufmerksamkeit auf den Sprachgebrauch, wenn man alle diese verschiedenen Benennungen genauer bestimmen und die uns wenigstens gewiß unentdeckbaren Gränzlinien zwischen ihnen angeben wollte. Sie fließen unaufhörlich in einander, und selbst die ähnlichen Namen, die andre Völker von ihren Weisen und Religionslehrern brauchen, könnten uns schon beweisen, wie wenig darin die Sprache den höchsten Grad von Präcision beobachtet. Die letztgenannten Begriffe bleiben doch das Wesentliche, und in

---

homo designatur, qui praedicat et promulgat populo verba increpationum ad eruditionem facientia.

6) 1 Mos. 12, 8. 13, 4. 21, 33.

7) 2 Petr. 2, 5.

8) Jud. 14.

9) 2 Mos. 7, 1.

10) 1 Sam. 4, 1.

11) איש אלהים 1 Kön. 13, 1. Daher auch der ἄνθρωπος Θεοῦ 2 Tim. 3, 17. statt „ein Lehrer."

12) ראה und חזה 1 Chron. 19, 29. Sie werden häufig verwechselt. S. 1 Chron. 9, 22. Cap. 26, 28. 2 Sam. 24, 11. Cap. 7, 2. Cap. 12, 25.

so fern hat vielleicht jede Nation ihre Gottesmänner gehabt[13]).

Wenn diese Angaben richtig sind, so wird es begreiflich, wie Personen, die ihr sonstiger Charakter des ehrwürdigen Namens höchst unwerth zu machen scheint, ihn gleichwohl führen können. Ich will nicht Bileam nennen, weil doch viele meinen, er habe wirklich aus göttlicher Eingebung die Schicksale der Israeliten vorhergesagt, und deßhalb komme ihm der Name ganz eigentlich zu. Aber wenn Moses vor täuschenden Betrügern warnt, so nennt er sie gleichwohl Propheten, giebt sogar zu, daß sie Zeichen thun, daß sie die Zukunft vorhersagen können; aber er will sie verworfen wissen, so bald ihre Lehre der ächten Religion des Volks widerspreche. Reinigkeit der Lehre ist ihm folglich Prüfstein des wahren Propheten[14]). Die Lehrer der Verehrung Baals bekommen eben den Namen und werden von den Priestern unterschieden. Sie sind Propheten, weil sie eine Religion lehren; sie sind falsche Propheten, weil diese Religion dem israelitischen Grundgesetz entgegen ist.

Doch laßt uns dem Charakter und der Bestimmung eines wahren israelitischen Propheten noch näher treten. Vor den Zeiten Samuels sind die Züge sparsam und unbestimmt. Mit ihm, wenigstens zu seiner Zeit, scheinen sie mehr Bildung zu bekommen, vielleicht gar sich zu einem eignen Stande zu erheben. Samuel wird einmal ausdrücklich als Anführer einer Gesellschaft von Männern, die Propheten heißen, genannt, und da wir ihn ehemals als einen der thätigsten Religions- und Sittenverbesserer seiner Zeit kennen gelernt haben, so ist es allerdings wahrscheinlich, daß auch ein Stand von so wichtigem Einfluß auf beides seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen seyn werde. Doch sollte man bloß vermuthend über die Sache reden. Ich weiß zwar, daß man ihn in vielen über die Sache geschriebenen Abhandlungen geradezu für den Stifter gewisser zu jenem Zweck angelegten Schulen ausgiebt, und vieles von den Einrichtungen, die er darin getroffen haben soll, zu sagen weiß. Aber

13) Selbst der Gebrauch des Wortes Vates ist Beweis davon.

14) 5 Mos. 13, 1. Cap. 18, 20.

wie ist es möglich, dies aus zwey kurzen Stellen [15]), die doch die einzigen Quellen der ganzen Nachricht sind, zu beweisen? Und was hilft es, daß wir unsre Muthmaßungen, „wie es gewesen seyn könnte" in die Geschichte, die auf Thatsachen beruhen soll, einmischen? Alles, was wir beweisen können, ist, daß es Gesellschaften zu Samuels Zeit gegeben, die sich auf das Amt der Propheten bezogen haben. Sie sind es, die man Prophetenschulen nennt.

Die Bibel giebt uns nur eine einzige Beschäftigung derer an, welche zu solchen Gesellschaften gehörten, das Absingen religiöser Hymnen. Dies setzt indeß wenigstens Uebung in der Musik voraus, und da diese mit Gesängen zur Ehre Gottes begleitet wurde, wahrscheinlich auch Uebung in der heiligen Poesie. Ich glaube indeß, ohne zu sehr zu muthmaßen, überhaupt Uebung zum Denken über die Religion und zur Mittheilung seiner Einsichten an andre hinzusetzen zu dürfen. Wenigstens hatte unter allen Ständen keiner eine solche Uebung mehr nöthig als der ihrige. Denn die Priester waren bloß zur Verwaltung der äußeren gottesdienstlichen Gebräuche, nicht zum Unterricht da, und diese zu lernen, bedurfte es nur Ablernen von andern durch Zusehn, wie alles, was mehr mechanische Gewohnheit, als Beschäftigung des Nachdenkens ist. Aber ganz anders die, bey denen Religion mehr Sache des Verstandes wurde. Und wo konnte sie dies bequemer werden, als in solchen Schulen? Vermuthlich sind aus ihnen einige der weisesten Männer und der erhabensten Dichter des Volks hervorgegangen.

Von der sonstigen Einrichtung dieser Schulen und der Lebensart der Prophetenkinder, oder wie man immer übersetzen sollte, der Prophetenschüler darin, läßt sich nur einiges aus gelegentlichen Erwähnungen schließen. Die Anzahl muß in einigen beträchtlich gewesen seyn; denn es werden zu funfzig und zu hundert zusammen erwähnt [16]). Ihre Wohnung scheinen sie ebenfalls, so wie an manchen Orten ihre Wirthschaft, gemeinschaftlich gehabt zu haben. Denn einmal wird ihnen der

---

15) Nämlich 1 Sam. 10, 5. Cap. 19, 20—24.

16) 2 Kön. 4, 43.

Raum zu enge, und sie bauen sich an einem freyen Platze an [17]), und ein andermal wird für sie eine gemeinschaftliche Mahlzeit bereitet [18]). Nicht bloß als Jünglinge, sondern auch bey reiferen Jahren und schon verheirathet bleiben sie in diesen Verbindungen und behalten noch den Namen. Daher liest man von einer Witwe eines Prophetenschülers [19]).

Aber noch immer bleiben eine Menge andrer Fragen übrig, welche die übrige Beschaffenheit des Prophetenstandes betreffen. „Waren die Beschäftigungen, die darauf zunächst gingen, die einzigen, oder hatten sie außerdem noch andre? Trieben sie daneben, wie die übrigen Israeliten, bürgerliche Nahrung? Wurden sie nach den Vorbereitungsjahren, wenigstens zum Theil, in die beträchtlichsten Orte des Reichs vertheilt? War ihr Unterricht mehr gelegentlich, oder hatte er bestimmte Zeiten? Schränkten sie sich dabey bloß auf Religion ein, oder hatten sie zugleich, als die, wenn ich's so nennen darf, Studirten aus der Nation, die Heranwachsenden in andern gemeinnützigen und selbst den elementarischen Kenntnissen zu unterrichten? Denn es ist doch gewiß, daß es so gut unter den Israeliten, als unter allen Völkern, die einigen Grad von Cultur angenommen hatten, dazu bestellte Männer gegeben haben muß? Waren alle Propheten in jenen Schulen erzogen? Welche Bewandtniß hatte es mit den Prophetinnen? Wie kommt es endlich, daß nach der babylonischen Gefangenschaft, ein Paar Männer ausgenommen, der Name Prophet fast ganz unter den Israeliten aufhört, oder man wenigstens niemanden findet, den man dafür anerkennen könnte? Ging die ganze Einrichtung von Prophetenschulen bey dieser großen Katastrophe verloren?"

Ich weiß wenige dieser Fragen befriedigend zu beantworten. Also nur ein paar Bemerkungen darüber. Es ist wahrscheinlich, daß man neben dem Prophetenamte auch andre Beschäftigungen hatte. Denn wir finden überhaupt fast durchgängig bey den Alten, daß wenige bloß Gelehrte waren, und selbst ein geringeres Handwerk damit zu verbinden durchaus für keine

---

17) 2 Kön. 6, 1.

18) 2 Kön. 4, 38—41.

19) 2 Kön. 4, 1.

Schande gehalten wurde [20]). Die Wissenschaften müssen schon einen sehr weiten Umfang erreicht haben, wenn die, welche sich damit beschäftigen, einen Stand für sich ausmachen sollen. Elisa verläßt zwar seinen Pflug, aber er wird auch der unmittelbare Begleiter des Elias, der damals der angesehenste aller Propheten ist.

Gewiß gab es an mehreren Orten Propheten und Prophetenschulen [21]), und auch das scheint aus einigen Stellen zu folgen, daß sie an bestimmten Tagen das Volk unterrichteten. Daher wundert sich der Mann der sunamitischen Frau, daß sie zu dem Propheten wolle, da doch weder Sabbath noch Neumond sey [22]). Allgemeine Feste, Versammlungen im Tempel zu Jerusalem und zu Dan und Bethel, waren auch bequeme Gelegenheiten, so wie sie es in den späteren Zeiten noch für den größten aller Propheten wurden.

Die Prophetinnen scheinen wegen ihrer vorzüglichen Beschäftigung mit Religion, und des Talents, über sie zu sprechen, einige auch als begeisterte Dichterinnen, den Namen bekommen zu haben [23]). Das völlige Aufhören der Erwähnung des Standes nach dem Exil bleibt mir aber selbst dunkel.

Allein über einiges, was zu den unterscheidenden Beschäftigungen der Propheten gehörte, wird sich durch Vergleichungen mehrerer Nachrichten schon bestimmter reden lassen. Laßt uns die verschiedenen Theile ihres Amts von einander sondern.

Der allgemeinste und häufigste ist Unterricht — Unterricht über Religion, Tugend und Sittlichkeit. Wenn dieser Stand dem Staate von irgend einer Seite wichtig und nützlich geworden ist, so ist er es von dieser. Unter allen Vorurtheilen, wel-

---

20) S. Grotius bey Apg. 18, 3.

21) Ich finde vier deutlich erwähnt: Gibea 1 Sam. 10, 5.; Rama 1 Sam. 19, 19. 20.; Bethel 2 Kön. 2, 3.; Gilgal 2 Kön. 4, 38. Vielleicht könnte man auch aus 2 Kön. 5, 22. eine fünfte schließen. Doch geht dies wohl auf Rama oder Bethel.

22) 2 Kön. 4, 23.

23) Den Namen führt Mirjam die Schwester Mosis 2 Mos. 15, 20.; Debora Richt. 4, 4. 5.; Hulda 2 Kön. 22, 14. und Hanna im N. T. Luc. 2, 36.

welche über Religion herrschen, ist gewiß keins allgemeiner und zugleich gefährlicher, als der Wahn, daß äußere Religionshandlungen, unabhängig von dem Geiste, oder der Absicht, in der sie geschehen, dem Menschen einen höheren Werth in den Augen Gottes geben können; ein Wahn, der alle Kraft wahrer Frömmigkeit aussaugt und sie in das nichtswürdigste und vernunftloseste Spiel des Aberglaubens verwandelt. Keine Religion ist vor diesem Wahne sicher, aber eine solche, in der die Ceremonien so gehäuft sind, als in der israelitischen, und es, um einem andern Uebel vorzubeugen, seyn müssen, muß mehrals irgend eine andre in Gefahr seyn, durch ihn zu leiden. Den Priestern macht es weder das Gesetz und, bey der Ueberhäufung ihrer Arbeiten beym Tempeldienst, selten ihre Neigung, am wenigsten ihr Vortheil zum angelegenen Geschäft, die opfernden Israeliten zu warnen, nicht bey diesem Opfer stehen zu bleiben. Der Prophet sieht die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte an. Ihm dünkt, wenn er ein wahrer Prophet ist, der ganze levitische Gottesdienst ohne Tugend und Rechtschaffenheit nichts werth. Er verhält sich gegen die Priester ungefähr in seiner Art, wie Sokrates gegen die Priester von Athen, und es ist wieder nichts als die gewöhnliche Unkunde der Sache und die flüchtige Lesung der Bibel daran Schuld, wenn die Gegner derselben beständig Prophet und Priester vermengen und das Interesse beider Stände für eins halten. Hatten sie denn nie die Reden der Männer, über die sie doch urtheilen wollten, gelesen? Nie bemerkt, mit welcher wahrlich nicht schonenden Stimme — die dem Ohre des Aberglaubens fast profan klingen mußte — sie die Heucheley angriffen, und ohne das mosaische Gesetz zu verachten, (denn sie empfehlen es vielmehr, und sprechen die Israeliten von der genauesten Beobachtung desselben nicht los,) dennoch seine äußere Erfüllung nie als das Wesentliche der ächten Religiosität ansehen. Man höre sie selbst darüber reden. Ich hebe aus vielen Stellen nur einige der vorzüglichsten aus.

So spricht Jehovah:
Was soll mir eurer Opfer Menge?
Der Widder bin ich satt, die ihr brandopfert,
Des Fettes satt vom Mastthier.

Ich mag nicht mehr des Bluts der jungen Stiere,
Der Lämmer und der Böcke Blut nicht mehr.
Was kommt ihr, vor mir zu erscheinen?
Wer hat's von euch gefodert? Wer?
O kommt nicht mehr in meinen Vorhof,
Weg mit dem Frevelopfer —
Das Räuchwerk — ekel ist's mir worden!
Sabbath und Neumond, Fast- und Feyertag —
Nein — ich ertrag' es länger nicht! —
Ich hasse eure Monden, eure Feste,
Last sind sie mir — ich will sie nicht mehr dulden.
Ausbreiten mögt ihr eure Hände gegen mich!
Vor euch verschließ' ich doch die Augen!
Viel beten mögt ihr — ich will's doch nicht hören,
Denn eure Hände sind voll Blut.

Wascht — reinigt euch — hinweg
Mit euren Lastern, weg von meinen Augen,
Hört auf zu sündigen, lernt Gutes thun,
Seyd im Gericht gerecht — helft dem Gedrückten,
Schafft Recht den Waisen, führt der Witwen Sache: —
Dann kommt und laßt uns rechten!
Blutroth wär' eure Schuld — soll ich schneeweiß sie nennen?
Wie Scharlach wäre sie — mir dünkte sie weiß wie Wolle?
Gehorcht mir mit willigem Geist,
So wird das Mark des Landes euch werden.
Gehorcht ihr nicht, empört ihr euch,
So würge euch das Schwerdt [24]).

„Was (ruft ihr) fasten wir, du siehst's nicht an,
„Wir martern uns, du achtest's nicht!"
Aus gutem Willen fastet ihr [25])

24) Jes. 1, 10—22.

25) Entweder, wie Hr. Michaelis meint, weil euch das Volk darum anstaunt und ihr Ehre davon hofft; oder, wie mir fast natürlicher vorkäme: „Weil ihr euch dies Fasten selbst aufgelegt habt, und des Menschen „Wille, auch bey den beschwerlichsten Dingen, allemal sein Vergnügen ist."

Und mahnt dann mich um Lohn für eure Quaal!
Das Fasten endet sich in Zank und Streit,
Den Schwachen schlagt ihr, — wozu dieses Fasten,
Daß das Geschrey zum Himmel steigt? —
Ist das ein Fasttag, den ich von euch fodre,
Daß sich ein Mensch nur quäle, er sein Haupt
Wie Schilfrohr hänge, lieg' auf Sack und Asche?
Das nennst du mir zu Ehren fasten,
Das wär' ein Tag, der mir gefiele?
Dein Fasten sey [26]): — der Unschuld Fesseln brechen!
Entlade den Belasteten der Bürde,
Befrey den Unterdrückten, brich sein Joch!
Dem Hungrigen — brich ihm dein Brodt,
Den dürftigen Wandrer führ' in dein Haus,
Den Nackten, den du siehst, bekleide.
Entzieh dich nicht von deinem eignen Fleisch.
Dann leuchtet deinem Trübsinn Licht
Und deine Mitternacht wird Mittag seyn! [27])

„Wie soll ich (sagst du) vor dem Herrn erscheinen?
„Wie niedersinken vor dem Hocherhabnen?
„Versöhnen ihn Brandopfer? Ihn jähriger Kälber Blut?
„Ob tausend Widder wohl,
„Zehntausend Ströme Oels dem Herrn gefielen?
„Ob wohl mein Erstgeborner meine Sünde,
„Ob meines Leibes Frucht die Schuld versöhnte?

---

26) Hr. Michaelis (bey dieser Stelle) erläutert die Worte: „Das sey ein rechtes Fasten ꝛc." aus der Leibeigenschaft unter den Juden. Ich zweifle, daß daran hier zu denken ist. Jedermann versteht, daß der Prophet jetzt nicht mehr von einem eigentlichen Fasten, sondern von Handlungen redet, die in Gottes Augen eben so gut als diese äußere angesehen werden sollen, ohne daß bey ihnen Enthaltung von Speise nöthig wäre. Die Bibel redet häufig so. Dank, Lob, Gebet nennt sie die rechten Opfer. Im Gegensatz des bloßen Anhörens des g. Worts, heißt Witwen und Waisen besuchen der rechte Gottesdienst. Und so hier dem Unschuldigen und Armen helfen, das rechte Fasten. Die Idee, die in dem Worte als wesentlich gedacht wird, ist: eine Handlung, die nur in der Absicht, Gott zu gefallen, vorgenommen wird.

27) Jes. 58, 3 — 7. 10.

O Mensch! dir ist, was recht ist, oft gesagt,
Und was Jehovah von dir fodert!
Gerecht seyn — Liebe üben — Gott verehren! [28])

Verhaßt, ein Ekel sind mir eure Feste,
Ich mag nicht riechen hinab in eure Feyerversammlung —
Hinweg mit eurem Liedergeplärr,
Ich mag des Harfenspiels Töne nicht mehr! [29])

Sehr stark und sehr freymüthig, aber zugleich sehr heilsam gesprochen. In einem Geiste, wie der seyn mußte, der die Glückseligkeit einer freyeren und geistlichen Gottesverehrung voraus ahnden und dem Lehrer der Lehrer, dem sie Geist und Wahrheit war, sich von fern nähern sollte. Und höchst wohlthätig für alle, welche der Dampf ihrer Opfer und ihres Räuchwerks in einen höchst verderblichen moralischen Schlummer eingewiegt hatte und deren edelste Kräfte dadurch zu jeder innerlich großen That gelähmt waren. Die Priester sollten die Bewahrer der Religion seyn. Die Propheten waren es wirklich.

Aber wen kann bey dieser Beschaffenheit der Sache die Eifersucht befremden, die er zwischen beiden Ständen überall bemerken wird? Es gab unter den Priestern rechtschaffne Männer, die wie ein Zadok, Jojada, Zacharias nicht anders dachten, als die Propheten. Einige waren selbst Lehrer. Aber wie selten mochten sie seyn! Den andern mußten sie wie gefährliche Leute vorkommen, von denen ihr Ansehn, wie sie es sich dachten, alles zu fürchten hätte. Denn wurden die Grundsätze, welche sie lehrten, unter den Israeliten allgemeiner, so war der Priester nicht mehr als ein jeder andre Mensch, und verdiente nur so viel Achtung, als er sich durch Tugend erwarb. Sein blendender Schmuck, sein Recht, segnende Hände über das Volk aufzuheben und sich allein dem Allerheiligsten zu nahen — lauter Umstände, die für die Undenkenden wie einen heiligen Nebel um seine Person zogen — dies alles sank bey diesem Lichte zu einer sehr zufälligen außerwesentlichen Sache herab. Der Mann

28) Micha 6, 6 – 8.

29) Amos 5, 22. 24.

war es, und nicht sein Gewand, den man verehrte, wo er Verehrung verdiente. Und wie sah es dann um das Ansehn von Männern, wie Hophni und Pinehas, oder jenes Urias, den wir unter Ahas Regierung kennen lernten, aus, so bald sie an Samuels oder Jesaias Urtheile über sich dachten? Kein Wunder denn, daß die Priester immer ihren Predigten weit mehr, als die übrigen Bürger des Reichs, entgegen sind, und wenn selbst weniger gute Könige ihnen mit Achtung begegnen, diese mehr als einmal auf ihren Untergang ausgehen. Als Jeremias mit seiner bekannten Freymüthigkeit die Laster der Priester, wie des Volks, angreift und sich eben so dreist den täuschenden Propheten widersetzt, die ihr Interesse an die Priester gekettet hat, so sind es jene zuerst, die ihn bey dem Könige anklagen; nur die Obersten vertheidigen seine Unschuld und stimmen das Volk, ihn nicht zu tödten, und da die Priester endlich auch diese beredet haben, daß er des Todes schuldig sey, so rettet ein Verschnittener des Königs ihn noch allein aus der nahen Lebensgefahr [30]).

Dies waren von je her die Schicksale der Lehrer der Wahrheit — Verkennung und Undank, und Jesus macht es der Nation noch zu seiner Zeit zum Vorwurf, daß kein Prophet vor ihren Verfolgungen sicher gewesen sey. In der That war auch bey ihrem Unterricht oft ein hoher Grad von Freymüthigkeit nöthig. Es scheint ein Gesetz ihrer Gesellschaft gewesen zu seyn, niemanden zu schonen und am wenigsten dem Könige zu schmeicheln. Was mußten sie nun nicht oft, wenn sie nicht schonen wollten, sagen? Welche Vorwürfe! Welche Gewissensrügen! Welche Bekämpfung des Lasters in seinen mächtigsten Ausbrüchen mußten sie wagen! Oft von allen verlassen, nichts als kriechende Schmeichler um sich her, Priester und Oberste feile Sclaven des Mächtigen. Sie allein die Männer, die bey dem allgemeinen Wohlleben der Stadt von Elend, bey den Schwelgereyen der Großen von ihrem Untergange sprechen mußten, wenn sie die Wahrheit sprechen wollten, und so oft, wenn die Erfüllung säumte, Spott und Hohngelächter des Höflings und des gemeinen Unterthanen zum Lohne hatten! Wie mancher mag da in

---

30) Jerem. 38, 7.

der Prophetenschule die Hand an den Pflug gelegt, aber wenn es an die Arbeit gehen sollte, zurückgezogen, wie wenige mögen an Gad, Nathan, Jesaias, Elias, Hoseas ihres gleichen gefunden haben.

Ein andrer Theil ihrer Beschäftigungen, den wir wenigstens von vielen bemerkt finden, bezieht sich mehr auf die bürgerliche als religiöse Staatsverfassung, und scheint kaum in seinem ganzen Umfange so wesentlich zu ihrem allgemeinen Charakter gehört zu haben, als der vorige. Ich verbinde ihn indeß unmittelbar mit jenem, weil er gewissermaßen eine natürliche Folge davon war. Je mehr ihr Charakter gerade von dieser Seite angegriffen und besonders von Morgan im moralischen Philosophen äußerst gehässig vorgestellt ist, desto mehr wird er unsrer unparteyischen Untersuchung werth seyn [31]).

Wenn die Propheten und Lehrer des Volks auf die Erhaltung der Religion, der Ordnung und der Sittlichkeit bedacht seyn sollten, so war es natürlich, daß sie auch alle politischen Angelegenheiten nach dem Verhältniß, worin sie gegen jene standen, beurtheilten. Ein israelitischer König regierte durch das Recht, das ihm das Volk übertragen hatte, und wenn dies Volk seinem Rechte nichts vergeben wollte, so mußte er sich bey der Wahlcapitulation die Bedingungen gefallen lassen, welche Moses dem künftigen Regenten vorgeschrieben hatte [32]). Es blieb daher dem Unterthan ohne Staatsverbrechen oder Hochverrath frey, die Handlungsart seines Königs an diesen Maaßstab anzulegen und sie danach zu würdigen. Männer, denen die Erhaltung der Nationalrechte am Herzen lag, deren Hauptstudium gerade dies Gesetz war, die ihre geübteren Einsichten ohnehin fähiger zum Urtheilen machte, fanden sich durch dies alles doppelt berechtigt, und fast berufen, bey jedem Schritt, den die Regierung that, zu fragen, was wird dabey die Religion und die Moralität gewinnen, wie viel wird sie verlieren?

In einem Staate, der auf Religion gegründet seyn und dessen Glück mit ihr in der Vorstellung des rechten Israeliten

31) In Lilienthals guter Sache findet man die Einwürfe ausführlich excerpirt. S. Th. VII.

32) S. Michaelis Mos. Recht Th. 1. §. 54.

steigen und fallen mußte, kam daher zu jeder Ueberlegung der Politik auch noch die Stimme dieser Religion in Anschlag, und man verließ sich bey sehr zweifelhaften Lagen auch wohl auf die unmittelbaren Antworten der Gottheit. Folglich lagen alle Angelegenheiten auch deßhalb schon mehr innerhalb des Gesichtskreises des Religionslehrers, oder Propheten. Dieser macht es sich daher zur Pflicht, bald zu billigen, bald zu warnen, bald zu rathen, wie er jedesmal selbst oder durch Offenbarung die Sache ansieht. Auch solche Könige, mit denen die Geschichte nicht ganz zufrieden ist, finden seltener etwas dagegen einzuwenden, und gestehen wenigstens stillschweigend die Freyheit, laut über sie zu urtheilen, ein. Samuels Rath leitet Saul, und Saul erkennt ihn mehrmals an. David unterwirft sich dem Urtheile Nathans bey dem Morde Urias, und Gads bey der Volkszählung. Ein Prophet muntert Ahab zum Siege über die Syrer auf und mißbilligt es ihm in's Angesicht, daß er zu schwach gegen Benhadad, einen gefährlichen Feind des Reichs, gehandelt habe [33]). Wohl dem Staate, wenn solche Urtheile immer mit der Wahrheit und dem Besten des Volks übereinstimmten. Das Ansehn, in dem die Propheten standen, machte sie dann zu äußerst wohlthätigen Gliedern der Gesellschaft.

Morgan und seine Nachsprecher sind nicht gerecht genug gewesen, sie von dieser wohlthätigen Seite darzustellen; sie haben bloß die Erzählungen ausgehoben, wo ihr Rath mehr Unglück für König und Land gewesen zu seyn scheint. Wir wollen gerechter seyn und weder diese noch jene verschweigen.

Ich erinnere hier meine Leser zuerst an einige Begebenheiten, in denen man die Verdienste der Propheten schwerlich verkennen kann. Wenn Davids Plan bey der Zählung des Volks der war, den wir in seinem Leben mit mehreren Auslegern vermuthet haben, — Eroberungsgeist: war es nicht ein Glück für den Staat und jeden einzelnen Unterthan, wenn Gad ihn noch zu rechter Zeit warnte? Ward nicht dadurch das Blut von Tausenden geschont und — denn wer bürgte für den Ausgang? — die Sicherheit des Reichs erhalten? Wenn Jesaias

---

33) 1 Kön. 20, 34. 39 ff.

seinen König, der beynahe allen Muth verliert, und den Sanheribs Drohungen fast verzagter als sein Volk machen, auf Gottes Beystand verweist [34]): war es nicht vielleicht das einzige Mittel, einer schimpflichen Uebergabe zuvorzukommen? Würde die Wiederaufbauung von Jerusalem noch so weit gekommen seyn, wenn nicht Sacharia und Haggai unaufhörlich ermuntert hätten? [35]) Dies sind Beyspiele im Großen. Wie manches unbemerkte Gute konnte durch den Rath oder die Belehrung dieser Männer geschehen, die sich mehrmals der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit annehmen. Bloß auf Vorstellung Semajas wird ein bürgerlicher Krieg unmittelbar nach der Theilung des Reichs unterlassen, und ein israelitischer Prophet wird unter der Regierung Pekah nicht ohne Erfolg Fürsprecher für einige hunderttausend Menschen. Man hatte nach dem Siege über Assa eine ungeheure Menge gefangene Weiber und Kinder der Erschlagenen von Juda nach Samarien geführt. Ihr mildestes Loos wäre Sclaverey gewesen. Ein gewisser Obed bekommt Nachricht davon, geht dem Heere entgegen und macht den Vornehmsten die Vorstellung: „Gott sey unwillig über das Reich Juda, und habe daher sein Heer in ihre Hände gegeben; sie hätten aber so wüthend gegen sie gestritten, daß es zum Himmel schreye. Dennoch wollten sie nun noch die Weggeführten von Jerusalem sich zu Sclavinnen und Knechten machen; ob sie sich denn so rein wüßten? nicht auch manches bey Gott verschuldet hätten? Sie möchten ihm Gehör geben, möchten die von ihren Brüdern weggeführten Gefangenen wieder frey lassen; Gott würde sonst über ihre Härte zürnen." Diese Vorstellung, so menschlich und so freymüthig, thut große Wirkung. Einige angesehene Ephraimiten theilen die Erinnerung dem ganzen Heere mit, das sie annimmt; man giebt die Gefangenen und die Beute heraus. Die unbekleideten Gefangenen werden von der Beute gekleidet, man erquickt sie mit Speise und Trank, läßt sie nach der Ermüdung des Weges salben; die Kranken und Schwachen setzt man auf Lastthiere und schickt sie nach Jericho zurück.

---

34) 2 Kön. 19. 20.

35) Esr. 5, 1.

Oded, der Anstifter dieser so sehr edeln Begegnung, ist ein Prophet![36])

Indeß ist es wahr, daß nicht alles, was wir von dem Einfluß der Propheten auf bürgerliche Angelegenheiten erzählt finden, so einleuchtend zum Vortheil des Staats ist, und man darf sich kaum wundern, wenn Gegner ihres Standes, die mit der Idee, Fehler an ihnen zu finden, die Geschichte lasen, vieles für ihre Meinung zu finden glaubten. Daher die Anklagen: „die Propheten hätten sich zur Triebfeder der ganzen Maschine des Staats zu machen gewußt, durch sie wären Könige eingesetzt und abgesetzt. Salomo habe zu wenig aus ihnen gemacht, daher sey er ihnen verhaßt gewesen, und sie hätten es dahin zu bringen gewußt, eine Theilung des Reichs zu bewirken, an die man, wäre Jerobeam nicht von Ahia zum Aufruhr angestiftet, kaum gedacht haben würde. Ahab habe sie mit dem größten Rechte verfolgt, da sie unaufhörlich die Intoleranz geprediget; aber sie hätten sich blutig genug durch Jehu an ihm gerochen. In ihren Reden setzten sie alle Achtung gegen die königliche Würde aus den Augen; ihr einziges Thema, sey — nicht sittliche Verbesserung des Volks, sondern blinder Eifer gegen die Abgötterey!"

Diese Anklagen klingen hart, aber für den, der die Geschichte genau und mit freyem Geiste gelesen hat, sind sie nicht ganz ohne Schein. Ich nehme es auch nicht auf mich, auf alles zu antworten, oder überall in ihrem Verhalten das Menschliche und vielleicht Fehlerhafte von dem Göttlichen zu unterscheiden. Aber einige Bemerkungen hoffe ich rechtfertigen zu können.

Es ist wahr, daß sich die Propheten in Staatsangelegenheiten mischten. Wir haben dies oben schon zugegeben. Aber es ist auch eben so wahr, daß man von Seiten der Könige sie zu dem Zwecke brauchte, ihre Aussprüche verlangte, sie bey zweifelhaften Fällen um Rath fragte und ihnen höhere Erleuchtung zutraute. Mehrere von ihnen wurden durch die Eigenschaften ihres Geistes und Herzens Vertraute der Könige, und wenn ich nicht ganz in den Vermuthungen einer gewissen Cultur, die sie in den Schulen annahmen, geirrt habe, so konnte auch oft niemand fähiger und würdiger dazu seyn, als einzelne Män-

---

36) 2 Chron. 28, 9.

ner dieses Standes. Salomo beweist es doch, daß David keinen Fehlgriff that, wenn er seine Erziehung Nathan anvertraute [37]). Das Reich Juda fühlt es unter der Regierung Hiskias, daß Jesaias sein Freund ist. Ahab würde länger gelebt haben, wenn er auf Michas Warnung vor dem Kriege gehört hätte, und der Ausgang lehrt es, daß sich die drey verbundenen Könige, in einer gefährlichen Lage ihrer Heere, an keinen unkundigen Mann in der Person des Elisa gewendet haben [38]). Bey einigen Gelegenheiten finden wir auch, daß sie nur so lange reden, als es die Könige erlaubten, und, wenn es nicht Gewissenssache ist, auf ihren Befehl schweigen. Von einem Propheten, dem Amazia Stillschweigen gebietet, wird es ausdrücklich und nicht mit Tadel bemerkt [39]).

Der Ton, in dem sie mit den Königen reden, ist freylich nicht der Ton unsrer Zeiten. Aber die Propheten lebten auch nicht in Zeiten wie die unsrigen. Abgerechnet, daß mehrere Härten Folgen der Uebersetzung sind, an denen das Original unschuldig ist, so dürfte man sich nur einige Jahrhunderte selbst in die Geschichte unsers Vaterlandes zurücksetzen, um eben diese offene und biedere Sprache in dem Umgange mit Kaisern und Fürsten zu finden. Schmeicheln wollten und durften sie nicht, und die Sache, von der sie sprachen, und das Ansehn, in dem sie redeten, schien sie noch mehr zu allem zu berechtigen, was wahr und nützlich war, wie sehr es auch übrigens dem Ohre des Höflings mißfallen mochte. Selbst mittelmäßige Fürsten gestatteten ihnen diese Offenheit der Sprache, da sie die die Güte ihrer Absicht nicht verkennen konnten [40]).

Wie weit es sich aber rechtfertigen lasse, daß sie durch Anstiftungen Könige abgesetzt und eingesetzt, und zuweilen solchen, denen kein Sinn an die Königswürde gekommen wäre, zuerst den Gedanken, so etwas zu wagen, an die Hand gegeben — darüber ist es in der That schwer, etwas Gewisses zu bestimmen. Die Ausleger finden freylich hier meistentheils nichts Schwieriges,

---

37) 2 Sam. 12, 25.

38) 2 Kön. 3, 11 ff.

39) 2 Chron. 25, 15.

40) z. B. Ahab, Joram. S. oben ihren Charakter.

weil sie in den Worten, „der Herr sprach! der Herr beschloß" die völlige Rechtfertigung der Handlung finden, und die Propheten, wo sie dergleichen thun, bloß als die Werkzeuge, die sich mehr leidend verhalten, betrachten. Aber wenn man weiß, daß diese Ausdrücke nicht immer einerley Bedeutung haben und oft mehr das, was man für göttlichen Willen hält, als was unmittelbare Belehrung darüber ist, bezeichnen, so erkennt man auch zugleich, daß durch jene Bemerkung der Knoten noch nicht gelöst ist. Doch darüber weiter unten ein mehreres. Hier nur ein paar andre Gedanken!

Die Behauptung, daß die einzige Idee in den Reden der Propheten Abgötterey und daß ihnen Sittenverbesserung gleichgültig sey, ist unrichtig. Allerdings kommt ihnen kein Verbrechen unverzeihlicher vor, als die Theilnahme am heidnischen Götzendienste, und diese Ansicht werden meine Leser, so bald sie auf den rechten Standpunkt geführt sind, gewiß vollkommen billigen. Der ganze israelitische Staat war auf die Lehre von einem Gott gebaut; diese Lehre umstoßen, war also im eigentlichsten Verstande Staatsverbrechen, und da der König, gegen dies Nationalgesetz betrachtet, immer auch Unterthan bleibt, so können die Eiferer für dies Gesetz für ihn so wenig, als für den gemeinsten Bürger eine Ausnahme davon machen. Moses hat auf den Uebertreter die Todesstrafe gesetzt, und er mußte es vielleicht thun, wenn er den Zweck erreichen wollte, der so sichtbar der Mittelpunkt aller seiner Verordnungen war. Der König trat an die Stelle des Gesetzgebers, und das Volk übergab ihm mit der königlichen Würde die Vollmacht, danach zu richten. Wenn er nun der erste war, der sich von seiner Verbindlichkeit lossprach — er, dessen Beyspiel so mächtig wirkte, er, in dessen Hand, wie wir aus Ahabs Geschichte wissen [41]), der Irrthum so leicht verfolgend werden konnte: kann man es auch unter solchen Verhältnissen auffallend finden, daß mancher Prophet seinem Eifer gegen ein solches Verfahren fast keine Gränzen setzen zu dürfen glaubte? Um so weniger, je bestimmter er erkannte, daß der Abfall von Jehovah zum Dienste Molochs und andrer

41) S. oben bey Ahab. Und doch kann Morgan sagen, die Götzendiener hätten nie die Diener Jehovahs immer verfolgt.

Götzen der Sittlichkeit nothwendig schaden und dem Wohle der ganzen Gesellschaft durchaus nachtheilig werden mußte. Oder läßt sich ein Irrthum denken, der gefährlicher in seinen Folgen wäre, als eine Religion, die Väter und Mütter zu Kindermördern macht? Dieser Irrthum, auch nur erlaubt, wie viel mehr durch königliches Beyspiel aufgemuntert, muß zum Himmel schreyen. Und das war die Religion, gegen welche die Propheten so ohne Schonung eiferten; die, welche Moses gerade am meisten für sein verführbares Volk gefürchtet und ihr eben darum durch so hart scheinende Gesetze den Eingang erschwert hatte. Man muß, um gerecht gegen die Propheten zu seyn, wie Hr. Michaelis so einleuchtend und wahr erinnert[42]), hiebey an das unzählige Unglück denken, das die Abgötterey mit ihrem ganzen Gefolge von Aberglauben in die Welt bringt. Was für ein Spiel des Priesterbetrugs werden nicht die Völker dabey, und zwar immer um so viel mehr, je näher sie dem Stande der Kindheit des menschlichen Geschlechts, je unaufgeklärter, aber dabey redlicher und gewissenhafter sie sind. Welchem gewinnsüchtigen Aussaugen setzt sie ein Volk, unter dem Vorwand bald diesem bald jenem Gott zu opfern oder Geschenk zu bringen, aus! Dabey martert sie es durch so manche thörichte Furcht, hält es nicht selten durch Betrug der im Namen der Gottheit antwortenden Priester von dem ab, was politisch, nützlich oder nöthig ist, oder stürzt es in Gefahr hinein, wenn das betrügliche Orakel, es sey mit klaren oder zweydeutigen Worten, zum Kriege räth[43]). Aber bey den Nachbaren der Israeliten war der Aberglaube, der viele Götter hat, noch mit größeren Abscheulichkeiten verbunden. Hurerey, Schändung der Töchter, ehe sie verheirathet werden durften, beides zur Ehre des Abgottes, war eine der erträglichsten und Menschenopfer die erschrecklichste. Eltern nöthigte der Aberglaube ihre Kinder nicht bloß zum Tode, sondern zum allerschrecklichsten Tode herzugeben. Seine eignen Kinder leiden zu sehen, ist einem Vater höchst schmerzhaft; sie verbrennen, würde uns in dem Grade unmöglich vorkommen, daß man in

42) Mos. Recht Theil V. S. 114.

43) Ein klares Beyspiel zu dieser Bemerkung haben wir in der Geschichte Ahabs gefunden.

Versuchung stehen möchte, eine Erzählung von solcher Unmenschlichkeit geradezu für Unwahrheit zu erklären, wenn die Geschichte nicht lehrte, daß die Nachahmung fremder Völker zum Trotz aller Strafgesetze dennoch die unnatürliche Gewohnheit erhalten hätte. Daraus sieht man, wie nöthig es war, gegen eine solche Abgötterey die allerstrengsten Gesetze zu geben. Denn diese menschlichen Opfer, durch die man nicht Feinde oder Fremde, sondern die eignen Kinder, am besten die schönsten, liebsten, oder gar einzigen, der grausamen Gottheit zu ihrem abscheulichen Altar brachte, war der recht besondre Wahnsinn der Cananiter oder Phönizier und ist es auch bey ihren Abkömmlingen, den Carthaginensern, gewesen [44]).

Irre ich nicht, so ist diese Betrachtung in einer Darstellung des allgemeinen Charakters eines israelitischen Propheten, wenn sie richtig ausfallen soll, unentbehrlich. Sein Eifer, der uns ohne sie viel zu flammend vorkommen und mit zu wenig Schonung, selbst königlicher Würde, verbunden dünken muß, erscheint nach dieser Strahlenbrechung weit erträglicher. Die Staatskunst wird immer fragen können, wiefern ein Mann, der den Umsturz eines königlichen Hauses veranstaltet, zu dulden und zu entschuldigen sey, und sie wird wahrscheinlich gegen ihn entscheiden. Aber so bald die Moralität der Handlungen unabhängig von jener beurtheilt werden soll, wird sich wenigstens eben so viel für sie sagen lassen, als für Brutus und Cassius. Denn der Prophet hörte die Seufzer des Landes, welche die Höflinge von dem Ohre der Könige abzuwenden wußten; waren wohl Zeugen von dem Jammer der Menschheit, wenn man die Unschuld den Priestern der Hölle überlieferte und die Stimme der Natur durch den schrecklichen Gedanken, eine Gottheit gebiete, betäubte. Sollten sie nicht auch wohl laut wünschen, daß Tyrannen, die

44) M. s. die von Hn. Michaelis an dem obigen Orte angeführten Stellen aus Curtius IV, 3. §. 23. und vorzüglich in Diodor. Sicul. L. XX, 14. wo von den Carthaginensern erzählt wird, daß sie, als die Feinde vor ihren Mauern gestanden, zweyhundert Knaben geopfert und sich außerdem noch dreyhundert Väter angeklagt, daß sie dies Opfer noch einige Zeit unterlassen und vermuthlich dadurch den Zorn der Götter verdient hätten. Man vergleiche auch J. Bryant von den Menschenopfern der Alten. Göttingen 1774.

so etwas nicht nur duldeten, sondern thaten, und die, welche dagegen sprachen, tödten ließen, endlich gestürzt würden, und sahen sie einen Mann, dem sie, wie Elia dem Jehu, zutrauten, daß er es wagen würde, Brutus zu seyn, ihn wie von Gott erweckt ansehen? Ich rede bloß von dem Falle, da sie um solcher Verbrechen willen zur Empörung rathen. Ein Fall, der bey unsern Staatsverfassungen nicht stattfinden kann, daher der Königsmord wohl nicht unglücklicher als durch die Beyspiele der Propheten vertheidigt werden konnte. Denn aus ihren eignen Reden sieht man es, daß sie die That für sich betrachtet äußerst mißbilligen. Der Prophet Jehu verspricht Baesa kein besseres Schicksal, weil er seinen Herrn erschlagen [45]), und Hosea redet von dem Untergange des Hauses Jehu wegen der Grausamkeit, die er zu Samarien verübt habe [46]). Wäre es aber noch jetzt möglich, daß ein Regent sich solcher, alle Rechte der Menschheit zerstörenden Vergehungen schuldig machte und Kindermord privilegirte, so weiß ich nicht, was ein noch nicht ganz zum Sclaven gewordenes Volk thun würde, und was seine Sprecher thun müßten.

Bey andern Vorfällen, wo wir Propheten sich in Staatsgeschäfte mischen sehen — wenn Ahia dem Jerobeam, einem, wie die Folge lehrt, sehr mittelmäßigen Regenten, einen Theil des Reichs verspricht [47]); — wenn Elisa in Hasael den Gedanken erweckt, sich des Throns zu bemächtigen [48]); — wenn Hanani die Verbindung Assas mit Syrien mißbilligt [49]); — wenn Eliefer die mit Ahasja gemeinschaftliche Kauffahrer-Flotte für schädlich erklärt und ihren Untergang dem Zorn Gottes zuschreibt [50]), oder wenn sonst Propheten in ähnlichen Fällen mithandeln; — dann ist es schwer zu sagen, wiefern sie hier immer ganz fehlerlos handelten, wofern wir nicht unaufhörliche Eingebung annehmen wollten. Es ist wenigstens

---

45) 1 Kön. 16, 7.

46) Hos. 1, 4.

47) 1 Kön. 12.

48) 2 Kön. 8, 7—15.

49) 2 Chron. 16, 7.

50) 2 Chron. 20, 37.

unleugbar, daß sie Menschen blieben, die irren und fehlen konnten, daß sie vielleicht in der besten Absicht, (wie jemand, der an dunkle Vorstellungen gewöhnt ist und zu viele traurige Folgen erlebt hat,) oft zu weit gingen, nur eine Seite der Sache ansahen und jede mögliche Gefahr für eine gewisse hielten. Selbst das Bewußtseyn einer guten Sache konnte sie in einzelnen Fällen zu weit führen, und die Vorsicht im Reden und Handeln war gewiß bey ihnen von dem Verhältniß der Einsichten gegen den Willen eben so abhängig, als bey einem jeden andern Menschen. Es giebt keinen Stand in der Welt, in dessen Mitgliedern nicht eine beständige Abstufung größerer und geringerer Vollkommenheiten stattfände. Sollte der Stand der Propheten davon Ausnahme seyn? Freylich zwischen dem redlichen Manne und dem betrügerischen Propheten war ein unendlicher Abstand. Aber deßwegen standen die wahren Lehrer der Nation nicht auf einer Stufe der Bildung und der Einsicht, so wenig als der Stärke des Geistes und des Ausdrucks. Jeder hat seinen Ton, seine Farbe. Zwischen dem Prophetencharakter eines Jesaia und eines Elisa, oder Ahia, oder Obadia — wie viele Schattirungen und Zwischentöne! Folglich auch zwischen ihrer Art zu handeln und zu urtheilen. Gott handelt und urtheilt oft durch sie, aber sie werden deßwegen nicht Gott. Wer mit dieser Idee an die Lesung der Geschichte der Propheten geht, wird sich, hoffe ich, leichter aus manchen Schwierigkeiten winden können.

Wir haben bisher von der Theilnahme der Propheten an den bürgerlichen Angelegenheiten geredet. Dies führt uns sehr natürlich auf einen andern Theil ihrer Beschäftigung, die man oft für den einzigen ansah, ihrem Namen fast nur diesen Begriff beylegte und ihre Reden sämmtlich davon benannte; — ich meine das Weissagen.

Ueber den Geist der Weissagung selbst, so wie über die Sprache der Weissagungen, bey den folgenden Abschnitten ein mehreres. Hier nenne ich das Weissagen bloß, sofern es Zug im Prophetencharakter und Theil ihres Amts ist. Ein altes Versprechen, das schon in den Reden Mose vorkommt, hat den Israeliten Hoffnung gemacht, daß Gott immer Männer unter ihnen erhalten wolle, bey denen sie die sicherste Auskunft in zwei-

felhaften Fällen finden würden; ein Versprechen, das zugleich insofern ein Verwahrungsmittel vor der Leichtgläubigkeit des Volks gegen jeden politischen Propheten wurde, als Moses zugleich die Kennzeichen angab, an denen man die glaubwürdigen von den falschen Propheten unterscheiden könne. „Wenn ihr," sagt er, „in das Land kommt, das euch Jehovah geben wird, „so sollt ihr nicht die schändlichen Gewohnheiten eurer Nachbaren „lernen. Es soll unter euch kein Beschwörer, Wahrsager, Zei„chendeuter oder Todtenfrager seyn. Jene Völker gehorchen den „Tagwählern und falschen Propheten; aber ihr sollt nicht also ge„gen euren Gott gesinnt seyn. Euch wird Gott einen Lehrer, wie „mich, aus euren Brüdern erwecken, dem seyd gehorsam. Als „ihr am Horeb an jenem großen Tage äußertet, ihr wolltet nicht „selbst die Stimme Gottes hören und seine Blitze nicht sehen, bil„ligte Gott eure Bitte und versprach, er wolle euch künftig einen „Propheten, wie mich, aus eurer Mitte aussondern, wolle seinen „Willen durch ihn bekannt machen; er solle euch sagen, was Gott „fordere, und wer seinen Worten, die er in Gottes Namen reden „werde, nicht gehorche, von dem werde Gott Rechenschaft for„dern. Sollte sich es hiebey jemand herausnehmen, in meinem „Namen, ohne meinen Auftrag zu reden, oder es im Namen „fremder Götter zu thun, der soll sterben. Ihr sagt vielleicht: „Woraus soll ich erkennen, was nicht Gottes Stimme ist? Wißt „also: Wer etwas in Jehovahs Namen vorhersagt, das nicht „kommt, der redet ohne Gottes Auftrag! Aus Vermessenheit „redet er! Achtet nicht auf ihn. Gesetzt auch, er thäte ein „Zeichen oder Wunder; gesetzt auch, es träfe ein, was er vor„hersagt, und er will dich dabey zu fremden Göttern verführen, „folge dem Propheten und Träumer nicht. Seht es als eine gött„liche Prüfung an, ob ihr ihn von ganzem Herzen und ganzer „Seele liebt!" [51])

Seit dieser Zeit ist es eine immerwährende Sitte der Israeliten, über größere und kleinere Angelegenheiten den Rath der Propheten zu hören. Diese sind oft so klein, daß wir keine übernatürlichen Einsichten zu Hülfe nehmen dürfen, um uns die Ant-

51) 5 Mos. 18, 10.

Antworten zu erklären [52]); aber oft sind sie auch von der äußersten Wichtigkeit, betreffen das Wohl des ganzen Staats, und der begeisterte Prophet sieht die Zukunft eines ganzen Menschenalters, und mehr als diese, vor seinen Augen geöffnet. Dürften wir hiebey an keine höhere Leitung denken, so wäre die oft gesagte Bemerkung, daß politische Propheten immer verdächtige und gefährliche Glieder eines Staats sind, auch hier wohl nicht ohne Grund. Aber man würde doch noch immer das Recht haben, den, der sich von jener nicht überzeugen könnte, zu fragen, ob er ein einziges Beyspiel aus der Geschichte wisse, wo die Achtsamkeit auf die Vorhersagungen dieser Männer Unglück und ihre Verachtung Glück für die Israeliten war. Gesetzt also, sie hätten nichts gethan, als geredet, was ihnen aus dem Zusammennehmen aller Umstände der wahrscheinlichste Ausgang der Dinge zu seyn schien, so würden sie, so viel wir wenigstens von ihnen wissen, immer durch den Ausgang gerechtfertigt seyn. Hosea sah nur zu richtig sein dem Falle entgegenneigendes Vaterland, und seine Warnung, nicht jedem Rebellen die Krone zu geben, hätte es vielleicht allein vor der Unterjochung Syriens bewahrt. Und hätte man mehr auf Jeremias gehört, so wäre höchst wahrscheinlich Zedekias nicht der letzte König von Juda gewesen.

Der Vorwurf, daß diese meistentheils traurigen Vorhersagungen das Volk nothwendig muthlos und verzagt machen müssen, trifft die israelitischen Propheten auch weniger. Denn sie reden fast durchgängig bedingt. Man liest nie, daß ihnen Zeichen vom Himmel, oder andre Naturerscheinungen, in denen der Aberglaube sonst eine Andeutung göttlicher Schickungen zu finden pflegt, etwas bedeuten. Fortherrschende Laster, Schwelgerey der Großen, Unterdrückung der Armen, das sind ihnen die bedeutenden Phänomene, in denen sie mit lesbaren Buchstaben Ruin und Untergang des Landes finden; so wie glücklichere Zeiten bey ihnen immer an der Hand der Tugend und Gottesfurcht heraufgeführt erscheinen. Wer also vor ihren Drohungen wirklich verzagt ward, der durfte nur die einzige Forderung erfüllen —

52) 1 Sam. 9, 6 ff.

besser zu werden, um die helle Seite der Weissagung auf sich beziehen zu können.

Man findet endlich von vielen, die den Namen der Propheten führen, noch eine Art der Beschäftigung, die Historiographie, erwähnt, und man hat deshalb auch dieses Geschäft als einen Theil ihres Amtes betrachtet. Auch kann es nur dem ganz zufällig vorkommen, der sich unter Propheten immer nur die Verkündiger künftiger Begebenheiten denkt. Wenn aber das, was wir oben bemerkten, seine Richtigkeit hat, daß sie nämlich gewissermaßen den Stand der Gelehrten ausmachen, so wird es sehr begreiflich, daß zwar nicht alle, (so wenig alle Gelehrte Schriftsteller, oder darum mehr Gelehrte werden, weil sie es sind,) aber doch mehrere, sich mit der Aufzeichnung der merkwürdigen Vorfälle ihrer Zeit beschäftigten. Samuel, Nathan und Gad werden allein als Geschichtsschreiber Davids angeführt [53]), und wahrscheinlich haben wir noch Bruchstücke ihrer Erzählungen in den daraus zusammengetragenen biblischen Geschichtsbüchern, die den Namen Samuels, der Könige, oder der Chronik führen. Semaja und Iddo thun eben dies unter der Regierung Rehabeams [54]). Die Geschichte des letzteren enthielt auch noch das Leben Abias. Dann tritt ein Buch, Geschichte der Könige Juda, vermuthlich von ähnlichen Männern, in die Reihe ein. Josaphat aber bekommt wieder seinen eignen Geschichtsschreiber an dem Propheten Jehu [55]), so wie Hiskia an Jesaia [56]).

Man hat sich, wo ich nicht irre, in einen leeren Wortstreit verwickelt, wenn man fragte, ob diese häufige Erwähnung von Propheten als Geschichtsschreibern sie in die Classe der öffentlichen Staatsschreiber bringen könne. Richard Simon sprach allerdings zu allgemein [57]) und zu unbestimmt, wenn er sagte, die, welche in dem israelitischen Staate das Amt gehabt, die Jahrbücher zu schreiben, führten den Namen der Propheten,

53) 1 Chron. 30, 29.

54) 2 Chron. 12, 15. Cap. 13, 22.

55) 2 Chron. 20, 34.

56) 2 Chron. 26, 22.

57) R. Simon histoire critique du V. T. Préface.

und dies sey auch die Ursache, warum die Juden noch heute die meisten historischen Schriften des A. T. Propheten nennten [58]). Denn es werden viele Schreiber des Staats auch als Verfasser jener Annalen erwähnt, die niemals Propheten heißen, vermuthlich weil sie bloß Priester oder Leviten, und nicht in den Prophetenschulen erzogen waren. Aber eben so unbestimmt kommt es mir vor, wenn man ihm geradezu, offenbar in der Wärme des Widerspruchs, abstreiten wollte, kein einziger Prophet habe je an den Jahrbüchern gearbeitet, und es sey in dem israelitischen Reiche, wegen der schlechten moralischen Beschaffenheit seiner Fürsten, noch dazu wider alle Wahrscheinlichkeit, daß man religiösen Männern solche Aufträge gegeben habe [59]). Denn die vorher genannten Beyspiele sagen zu sehr das Gegentheil, und von Jehu wird ausdrücklich erzählt, daß er den Auftrag gehabt, die Geschichte der Regierung Josaphats in die Jahrbücher der israelitischen Könige einzutragen [60]). Daß die Annalen der israelitischen Regenten, wenigstens die, welche die Sammler der biblischen Bücher vor sich hatten, nicht von Schmeichlern oder Creaturen des Hofes geschrieben sind, sieht man aus der Unpartehlichkeit, mit der ihre besseren und ihre schlechteren Thaten erzählt werden. Man hätte also lieber von keiner Seite so ausschließend sprechen sollen. Nicht alle Historiographen, nicht alle Staatsschreiber waren aus dem Orden der Propheten; aber viele der letzteren waren jenes, weil sie ihre größere Bildung und ihre Beschäftigung mit dem, was unter den Juden Gelehrsamkeit war, dazu vorzüglich fähig machte. Eben so gab es außer den Propheten viele, die sich auf Gesang und Musik verstanden, aber viele Propheten, die dergleichen in ihren Schulen übten, waren vorzüglich dazu geschickt; daher Nathan und Gad die Tempelmusik unter der Regierung Davids einrichten [61]).

Es würde uns übrigens viel werth seyn, wenn auch nur ein einziges Geschichtsbuch von einem solchen Verfasser ganz auf

58) *Nebiim* im Gegensatz der *Ketubim*.

59) Wie das die holländischen Theol. in den oben angeführten Briefen, namentlich im 5ten.

60) 2 Chron. 20, 34.

61) 2 Chron. 29, 25.

uns gekommen wäre. Man würde zwar immer nur einen Theil hören; denn wie kann es auch der unparteyische Erzähler unterlassen, sein Urtheil, wäre es auch nur durch die Stellung der Umstände und die Art zu erzählen, einzumischen; aber es würde sich doch abnehmen lassen, wie viel sie sich auch als Schriftsteller von der Freymüthigkeit, mit der sie selbst über die Handlungen der Könige sprechen durften, erlaubt hätten. Ich glaube indeß, einige Schlüsse lassen sich noch aus den Auszügen ihrer Schriften machen. Sie haben höchst wahrscheinlich Werth und Unwerth der Handlungen auf der Waage abgewogen, wonach sie ihn zu bestimmen pflegen, so oft man sie zu Rathe zieht. Der frömmere König wird ihnen der bessere gewesen seyn, nur mit dem Unterschiede, daß das Urtheil über Frömmigkeit oder das gottgefällige Handeln von ihrem eignen mehr oder minder feinem Gefühle für Recht und Unrecht abgehangen hat. Wir haben in der Geschichte Davids einen deutlichen Beweis von dieser Verschiedenheit. Der Verfasser des Buchs der Könige findet in dem ganzen Leben Davids nichts Unrühmliches, als das Verfahren gegen Urias; das Buch Samuels redet dagegen mit den stärksten Ausdrücken der Mißbilligung auch von der beabsichtigten Volkszählung [62]). Floß vielleicht jenes Urtheil aus den Nachrichten von Nathan, dies aus der Geschichte Gads? Man wird ähnliche Bemerkungen machen können, wenn man die verschiedenen Erzählungen derselben Begebenheiten mit einander vergleicht. Indeß bleibt doch auch hier, weil die Zeit ihrer Werke nicht geschont hat, das Meiste Vermuthung.

Dies ein kleiner Versuch, den allgemeinen Charakter eines israelitischen Propheten, wenigstens in seinen jetzt noch kenntlichen Zügen, darzustellen. Zum Schluß noch eine Betrachtung.

Wie immer die Würden, die mit dem meisten Ansehn bey dem Volke verbunden sind, am allergefährlichsten für den minder Wohldenkenden werden, so mußte auch das Prophetenamt unzähligen Mißbräuchen ausgesetzt seyn; Mißbräuchen, welche die besseren Mitglieder des Standes so wenig verkennen, daß sie vielmehr sehr oft der Inhalt ihrer Klagen und ihrer Warnungen sind. Diese Mißbräuche waren — kleiner, größer — von un-

62) S. 1 Kön. 15, 5. und 2 Sam. 24, 1.

wichtigeren oder wichtigeren Folgen — je nachdem der Charakter des Mannes, der sie beging, mehr oder minder verdorben war; und wurden Fehler, Laster, Verbrechen. Ich erinnere an folgende Umstände, und man wird die Klagen der wahren Propheten begreifen.

Wer unaufhörlich mit dem Bemerken fremder Vergehungen umgehen, immer Sünde auf Sünde rügen, immer über ausbleibende Besserung klagen soll, — wie leicht wird dessen Charakter mehr den Ton des Trübsinns, der leicht Laune wird, und eine Ernsthaftigkeit, die Strenge wird, annehmen! Es ist schwer für ihn, da nie das Maaß zu überschreiten. Er verabscheut den Lasterschmuck der Weichlichkeit und ergreift im Unmuth statt eines Kleides einen Sack [63]); das dunkle Bild des Elends steht vor seiner Seele, und alles, was er sieht, bekommt diese dunkleren Farben. Nothwendig ist dies nicht in dem Lehrer der Tugend, aber begreiflich und verzeihlich ist es. Johannes und Jesus waren es beide, aber auch darin — wie ungleich! Ich glaube Beyspiele dieses Fehlers — denn Fehler bleibt doch alles, was mehr die Folge unsers Unmuths, als unsrer ganz gelassenen Ueberlegung ist, in Elias und Elisas Geschichte zu finden. Von ihnen hernach! Sollte nicht ein andres in der Geschichte des Prophetenschülers seyn, der, um Ahab seine unzeitige Schonung gegen Benhadad vorzuwerfen und als ein Verwundeter desto eher Zutritt zu ihm zu haben, von einem andern verlangt, ihn blutrünstig zu schlagen, und da sich dieser weigert, ihm den Tod anwünscht? Angenommen, daß die Worte, es habe ihn wirklich ein Löwe getödtet, ganz eigentlich zu nehmen sind, würde immer noch gefragt werden müssen, ob die Schickung Gottes um der verweigerten Verwundung willen gewesen sey [64]). Auch Jonas Geschichte ist ein Beyspiel, welchen Fehlern das Prophetenamt durch üble Laune ausgesetzt war.

Aber es blieb nicht bey Fehlern. Je verdorbener der Staat ward, desto tiefer verfiel auch das Lehramt. Die Männer, die sich ihm widmeten, wurden oft aus Lehrern der Wahrheit Schmeichler der Großen und näherten sich in ihren Grund-

---

63) Zach. 13, 4.

64) 1 Kön. 20, 35 — 43.

säßen dem verdorbenen Theile des Priesterstandes, baueten dem Volke eine Ruhestätte nach der andern, und gefielen mit ihrem Friede! Friede! freylich besser, als der nicht schonende Wahrheitslehrer, der nur Frieden sieht, wo Tugend ist. Dabey ist ihre Sprache immer noch die Sprache der wahren Propheten, immer ihre Eingänge: So spricht der Herr! auch wohl mitunter eine Lehre aus dem Gesetz, eine frommklingende Ermahnung zur äußeren Religion, zum fleißigen Opfern, und was sonst Interesse der Priester war, mit denen sie gemeine Sache machten. Ich fürchte, das ist der wahre Charakter des bey weitem größten Theils der israelitischen Propheten [65].

Zu Zeiten sehr herabgesunkener Regierungen gehen denn auch viele noch einen Schritt weiter; sie werden Staatsverbrecher nach israelitischen Grundgesetzen beurtheilt, Lehrer der Religion Baals statt der Religion Jehovahs, und nun läßt sich urtheilen, wie den wenigen übrigbleibenden Bessern das Herz brechen muß, den Stand, zu dem sie gehören, und jene Kenntnisse, jene Sprachfertigkeit, die sie in den Prophetenschulen gelernt hatten, zur Verbreitung eines Götzendienstes, den sie verabscheuten, entweiht zu sehen. Ich beschließe diesen ganzen Abschnitt mit einem lebhaften Gemälde, das Jeremias von dieser Menschenklasse entwirft.

Mir bricht über die Propheten mein Herz,
Mir zittert mitleidsvoll all mein Gebein!
Wie trunken schwank' ich, taumle wie vom Wein,
Denk' ich Jehovah — denk' ich was er droht!

Von Ehebrechern ist das Land so voll,
Liegt jämmerlich und trauert über Fluch!
Die Flur verwelkt — unheilbar ist das Uebel!
Ihr Heldenmuth ist Flucht.

Prophet und Priester frevelt
In meinem Tempel, spricht der Herr,
In meinem Tempel find' ich ihren Frevel.
Drum ist der Weg wie schlüpfriger Pfad im Dunkeln,

65) So werden 1 Kön. 22, 6. bey vierhundert solcher verdorbenen Männer Propheten genannt.

Auf dem man gleitet und fällt.
Ich lasse Elend kommen über sie,
Das Jahr der Rache naht.
Denn Thorheit fand ich an Samariens Propheten,
Er lehrt von Baal und verführt mein Volk;
Fand Wahnsinn an Jerusalems Propheten,
Nur Ehebruch und Trug.
Der Bosheit schmeicheln sie, daß sie an Reue nicht denke,
Sie sind vor mir wie Sodom,
Jerusalem ist wie Gomorra worden!

Drum spricht der Götter Gott, Jehovah:
Mit Wermuth speis' ich sie! Lasse berauschend Gift sie trinken,
Jerusalems Propheten senden
Irrthum und Heucheley in's Land!

So sagt der Götter Gott, Jehovah:
Hört ihrem Worte nicht, es weissagt Trug,
Täuscht euch mit leerem Schall! Verkündigt eignen Wahn,
Nicht Wahrheit aus Jehovahs Munde.

Zu meinen Feinden sagen sie:
„Jehovah sagt, es wird euch wohlgehn!"

Zu dem, der seines Herzens Thorheit folgt:
„Euch wird kein Unglück treffen!"

— — —

Ich sandte die Propheten nicht — doch liefen sie.
Ich sprach zu ihnen nicht — und doch weissagen sie.
Wären sie in meinem Rathe geblieben,
Sie hätten meine Worte verkündet,
Vom Frevel hätte sich das Volk gebessert.
Bin ich nur in der Nähe Gott?
Bin ich nicht auch von Ferne Gott?
Meinst du, vor meinem Blick
Vermag sich einer zu verbergen?
Erfüll' ich Erd' und Himmel nicht?

Ich hör' es wohl, was die Propheten lehren,
Wohl, wenn ihr Mund in meinem Namen lügt:
„Mich hat geträumt! Mich hat geträumt!"

Wann endet der Propheten Trügerey,
Die, was sie erst ersannen, täuschend lehren,
Daß über ihren Traum man mich vergesse,
Wie mich bey Baal ihre Väter vergaßen?
Der Träumer lehre seine Träumerey;
Wer mein Wort hat, der predige die Wahrheit.
Was soll beym Korn die Spreu?
Ist meine Lehre nicht wie Feuerflammen,
Nicht gleich dem Felsenzerschmetternden Hammer?

Ich will sie strafen, spricht Jehovah,
Propheten, die sich meine Worte stehlen,
Sie strafen, deren Zunge erst sich müht,
Das: Also spricht Jehovah! nachzustammeln.

Sie strafen, die mit Träumen täuschen,
Sie, die mein Volk mit Lügenwort verführen,
Die ich nicht sandte, die ich nie belehrte,
Durch die dies Volk nie besser wird.

Fragt (Jeremia!) dich Volk, Lehrer oder Priester,
Mit welchen Lasten droht der Herr? — so sage:
Die Last seyd ihr, hinwerfen will ich euch,
Wer von der Last Jehovahs spricht,
Sey's Lehrer, Priester oder Volk,
Den will ich strafen und sein Haus mit ihm! [66])

---

66) Jerem. 23, 9—17. 21—34. Man vergleiche damit Jes. 28, 7. Jerem. 2, 8. Cap. 14, 14. Cap. 27. Klagel. 4, 13. Hos. 13, 2. 14, 22.

Zweyter Abschnitt.
Geist Gottes oder Geist der Weissagung in den Propheten.

Wenn die allgemeine historische Glaubwürdigkeit der Schriften des A. T. so erwiesen ist, als ich sie hier voraussetzen zu können hoffe, so ist es jetzt unleugbar, daß viele von den Männern, welche wir Propheten nennen, und namentlich viele von denen, deren Schriften noch jetzt vor uns liegen, von einer höheren Weisheit geleitet wurden. Denn wie sehr es auch dem geübten Verstande möglich seyn mag, aus der Vereinigung vieler gegenwärtigen Umstände und deren Vergleichung mit früheren Erfahrungen vieles, was dem Ungeübten erst die Zukunft enthüllt, vorauszuahnden: so ist doch ein Theil ihrer Vorhersagungen so bestimmt, oder betrifft Umstände, die so sehr von dem, was wir Zufall nennen, abhängen, daß nichts als die Dazwischenkunft eines höheren Wesens den oft undurchdringlichen Vorhang wegziehen zu können scheint, der die Zukunft verbirgt. Und eben dies ist es, was in mehreren Stellen Gottes Geist in den Propheten heißt, oder was die Schulen die Eingebung ihrer Weissagungen nennen.

Meine Absicht ist hier nicht, alles zu wiederholen, was unzähligemal über diese Eingebung gesagt ist, oder eine neue Theorie darüber vorzutragen. Wir haben so wenig Begriff von aller unmittelbaren Wirkung Gottes auf die Seele eines Menschen, und vor allem, wie göttliche Einwirkung von natürlichem Entstehen der Begriffe unterschieden werden kann, daß durch alle die gewöhnlichen Versuche, die Sache aufzuklären, man immer nur bis auf den halben, allenfalls leicht selbst zu findenden Weg geleitet wird. Denn was sagt man durch die Eintheilung der Eingebung in Träume, Gesichte, Einsprachen anders, als daß Gott die gewöhnlichen Wege gebraucht habe, auf denen auch wir Ideen bekommen, um dergleichen bey den Propheten zu veranlassen? Beantwortet man aber dadurch schon die weit dunklere Frage: woran konnten die Propheten erkennen, daß diese Idee nicht ein natürlich erscheinendes Bild, oder, wenn es in den vorigen Gedanken keinen Grund zu haben schien, eine Täuschung,

deren es ja unzählige giebt, oder eine zwar ungewöhnliche, aber doch deshalb noch nicht übernatürliche Ideenverbindung war? Da ja auch der falsche Prophet sich auf Träume und Gesichte berief, — wodurch unterschied sich der wahre von ihm? Konnte das bloße Gefühl hier entscheiden? Oder mußten noch andre untrüglichere Beweise dazu kommen? Und welche? Es kommt mir vor, als wäre auf dies alles bisher zu wenig Rücksicht genommen, und es könnte doch zum Beweise dienen, daß wir die unmittelbare Eingebung ja nicht ohne Noth häufen und am wenigsten fürchten sollten, die Glaubwürdigkeit der Bibel verliere, wenn man sie nicht über die Gränzen des Erweislichen ausdehne.

Doch, um mich nicht zu weit von meinem Plane zu entfernen und den Zweck dieser Schrift aus den Augen zu verlieren, will ich nur was die Bibel selbst über die Sache sagt, in einzelnen Bemerkungen auszeichnen, und hoffe schon dadurch manchen irrigen Vorstellungen zu begegnen.

I.

Der flüchtigste Bibelleser, wenn er nur zuweilen mit seiner Betrachtung bey dem still stand, was er las, muß bemerkt haben, daß der Name des Geistes Gottes unter die vieldeutigsten Worte dieser Bücher gehöre. Die Bemerkung ist so gemein, war auch den älteren Auslegern so wenig unbekannt, daß es zu verwundern ist, wie gleichwohl das ganze System von Eingebung in seinen übertriebenen Vorstellungen fast allein auf diesen Ausdruck gebaut werden konnte. Es ist wahr, daß alle die verschiedenen Bedeutungen desselben zuletzt aus einer gemeinschaftlichen Quelle flossen, aber eben so gewiß, daß in ihre mannichfaltigen Ableitungen bald mehr bald weniger Fremdes eingemischt wurde. Gott, göttlich, sind in der Sprache der ersten Welt Bezeichnungen des Außerordentlichen und des Uebermenschlichen; sie ist noch nicht reich genug, um die unendliche Abstufung der Vollkommenheiten zu bezeichnen. Dies werden einige Beyspiele, die ich hier sammle, deutlicher machen. Tugendhafte Menschen sind in jener Sprache Söhne Gottes [67]), und der

67) 1 Mos. 6, 2. 4.

Ausdruck wird damals noch weniger tropisch als in den späteren Schriften der Bibel genommen. Abraham ist ein Fürst Gottes [68]), weil er mächtiger als andre ist, so wie die Berge Gottes [69]) höher als die andern sind. Ein heiteres oder herablassendes Gesicht ist wie das Angesicht Gottes [70]), und die Hyperbel ist dem alten Hebräer bey weitem nicht so groß, als sie es unsrer Sprache seyn würde. Ein Stab, mit dem außerordentliche Handlungen geschehen sind, ist ein Stab Gottes [71]); großer Verstand Verstand Gottes oder eines Engels Gottes [72]); die Bundeslade heißt selbst Gott, und ihr Ankommen das Kommen Gottes [73]). Daher ist Geist Gottes in dem Menschen sehr oft Gottähnlichkeit, sey's Aehnlichkeit der Einsicht, oder der Würde und Macht, oder auch nur der äußeren Eigenschaften, die sich über das Gewöhnliche erheben; und Wirkung des Geistes Gottes oder des Geistes Jehovahs ist oft jede, deren näheren Grund man nicht kennt und sie sich bloß aus der allgemeinen Weltregierung eines obersten Wesens erklärt. In einem Manne, der einen Traum glücklich erklärt, vermuthet man daher den Geist Gottes [74]); ihn besitzt Bezaleel, weil er in Kenntnissen und mechanischen Geschicklichkeiten vor seinen Zeitgenossen hervorragt [75]). Der kühne Heldenmuth, mit dem Gideon, Jephtha, Simson feindliche Heere oder wilde Thiere angreifen und überwinden, ist Geist des Herrn, der über sie kommt [76]). Jene unsichtbare unbegreifliche Wirkung, die gleichsam über dem Chaos brütete, daß es sich zu Gestalten entwickelte und Welt wurde, war Gottes Geist [77]). Durch ihn sind alle Heere des Himmels

---

68) 1 Mos. 23, 6.
69) 2 Mos. 3, 1.
70) 1 Mos. 33, 10.
71) 2 Mos. 4, 20. Cap. 17, 9.
72) 1 Kön. 3, 28. 2 Sam. 14, 17. 20. 19, 27.
73) 1 Chron. 14, 8.
74) 1 Mos. 41, 38.
75) 2 Mos. 31, 3.
76) Richt. 6, 34. 11, 29. 13, 25. 14, 6.
77) 1 Mos. 1, 2.

geworden [78]). Selbst solche Erscheinungen, die ihrer Natur nach nichts mit Gott gemein haben, sofern ihre Schickung oder ihre Zulassung als ein Werk Gottes betrachtet wird, bekommen bald mit, bald ohne Beysatz den Namen. Jener unerklärbare Trübsinn, der sich Sauls bemächtigt, ist in der Sprache der Bibel ein böser Geist vom Herrn [79]), und mit dieser Benennung wechselt bald hernach der uns noch mehr befremdendere Ausdruck böser Geist Gottes, der später sogar Geist Gottes ohne weiteren Zusatz genannt wird [80]); ein Beweis, in welchem weiten Sinne oft der Name vorkommt. Vorher hat hingegen Saul den Geist des Herrn gehabt, nicht, wie wir wissen, Eingebungen — sondern Gemüthsruhe und mehr Tugend. Eine dem König David unerwartete feyerliche Erklärung eines Hauptmanns Amasai, er wolle es mit David halten, wird als Ergreifung vom Geist erzählt [81]). Dieselbe Redensart kommt von dem frommen Eifer vor [82]), mit dem Zacharias, ein Priester unter der Regierung Joas, sich gegen die Abgötterey erklärt, und mit dem Serubabel, von Haggai erinnert, den Tempelbau unternimmt [83]).

Wozu dies alles? Um durch diese auf einen Punkt gestellten Beyspiele, aus deren Vergleichung sich doch allein der biblische Sprachgebrauch richtig bestimmen läßt, zu zeigen, wie behutsam wir bey einem Versuch über den Geist Gottes in den Propheten gehen müssen, wenn wir aus diesen und ähnlichen Redensarten Lehrsätze herleiten wollen, ohne dem wahren Charakter der biblischen Sprache und der biblischen Ideen, die hier mehr als verjährte Meinungen entscheiden, etwas zu vergeben. Um zugleich zu zeigen, wie ungerecht der Vorwurf mehrerer Gegner der Bibel war, wenn sie meinten, daß sie die natürlichsten Er-

78) Ps. 33, 6.

79) 1 Sam. 16, 14.

80) 1 Sam. 16, 26. Was vorher רוח־רעה מאת יהוה hieß, heißt hier רוח־אלהים רעה und V. 23. schlechtweg רוח־אלהים.

81) 1 Chron. 13, 18.

82) 2 Chron. 24, 20.

83) Haggai 1, 14.

scheinungen für übernatürlich ausgebe, daß sie zu den bekanntesten Gedanken oder den menschlichsten Handlungen einer Gottheit bedürfe, immer die größten Maschinen zu den unbedeutendsten Werken anlege, und, aller Vernunft zum Trotz, unter den Juden das durch Wunder bewirkt ausgebe, was unter allen andern Völkern noch täglich ohne Wunder geschehe. Denn sind alle jene angeführten Redensarten nichts anders, als orientalische und nationale Bezeichnungen dessen, wozu reichere und gebildetere Sprachen eine Menge andrer Worte haben, so trifft dieser ganze Vorwurf nicht die Bibel, sondern allenfalls nur ihre Erklärer [84]).

II.

Gehen wir mit dieser Vorstellung wieder zu den Propheten über, so ist es zuvörderst klar, daß auch ihnen, so wie wir sie in dem vorigen Abschnitt kennen lernten, das Prädicat Gottesgeistiger Männer in sehr ungleicher Bedeutung zukommen werde. Denn das, daß sie Lehrer sind, (und dies liegt allein wesentlich in ihrem Namen, alles übrige ist nicht allgemein, folglich nicht wesentlich,) macht sie nicht nothwendig höherer Eingebungen empfänglich. Vielmehr wird eine genauere Aufmerksamkeit auf das Charakteristische des Sprachgebrauchs uns auch hier wieder außer der eigentlichsten Einwirkung Gottes (von der wir hernach reden) mehrere Ursachen entdecken lassen, warum vorzüglich von ihnen gesagt wird, daß sie voll göttlichen Geistes gewesen, oder — denn dieses Wort drückt zuweilen jene Redensart aus — daß sie geweissagt haben.

Die Propheten, mehr wie alle andre Israeliten mit Gott und göttlichen Wahrheiten beschäftigt, von Jugend auf an das

84) Man sollte nun diese doch ganz unleugbare Bemerkung auch auf andre Stellen anwenden, die nicht zu unserm Zwecke gehören, worin die Redensart: „Gott habe etwas gethan, gewirkt, veranstaltet," in eben dem Sinne genommen wird. Mancher Versuch einer Theodicee würde hier am allerglücklichsten aus dem Sprachgebrauche geführt werden. Aber noch immer viele, nicht mit unserm Luther, glauben, non posse scripturam intelligi theologice, nisi ante intellecta sit grammatice. (*Epist. ad Magistratus Germ. de scholis constit.*)

Betrachten der Geschichte der Vorwelt und die Grundideen der Religion Israels gewöhnt, folglich auch am fähigsten, von ihr und über sie zu sprechen, reißt oft diese Betrachtung zu höheren Empfindungen hin. Diese Empfindung ist bald stilles Erstaunen, bald bey Männern von gebildetem Geiste wörtlicher Ausdruck. In ihrer Seele haben dann alle Vorstellungen einen höheren Grad von Lebhaftigkeit; denn diese Lebhaftigkeit erhebt ihre Sprache, die den hohen Gedanken, auf denen ihr Geist wie auf Flügeln getragen wird, nacharbeitet, den gemeinen Ausdruck verachtet, und weil die Sprache nicht für jeden Ton der Seele ihren Ausdruck hat, Bilder und Vergleichungen wählt, um ihm dadurch wenigstens nachzukommen [85]). Sie sind begeistert! Gottes Geist hat sie ergriffen! David ist daher nicht bloß König, sondern als Dichter auch Prophet. Gottes Geist hat durch ihn gesprochen; himmlisches Feuer hat in seiner Seele geglüht. Assaph und Heman weissagen in eben diesem Sinne; ihre Empfindung wird zum Gedicht. Die Sprache des Hebräers ist in diesem Stücke mit allen Sprachen, die diesen Zustand der Seele beschreiben, analogisch.

Oft begleitete die heiligen Gedichte die Melodie des Gesangs und der Musik. Es scheint auch, es kamen regelmäßige Bewegungen des Körpers hinzu, aus welchen einige Gelehrte sogar den Parallelismus der meisten hebräischen Gedichte in ihren Abschnitten erklären wollten. Daher bekommt auch der musikalische Gesang oft den Namen der Begeisterung, und Hymnen zur Ehre der Gottheit absingen, heißt weissagen, oder, wie man es lieber übersetzen sollte, begeistert seyn. In der Geschichte des Elias finden wir selbst Baalspriester bey ihrem Opfer in jener Bedeutung weissagen [86]), und eben diese haben alle Ausleger schon in der bekannten Erzählung von Saul anerkannt.

---

85) Jeremia macht Cap. 23, 9. eine solche Beschreibung von der äußersten Bewegung seiner Seele bey dem Weissagen:

Mein Herz ist über die (falschen) Propheten traurig,
Schmerz durchschneidet meine Gebeine,
Wie trunken bin ich, wie berauscht von Wein,
Wenn Jehovah mir seine heiligen Worte vertraut.

86) 1 Kön. 18, 22.

Er schickt einige Boten an Samuel, der eben ein Chor Prophetenschüler anführt, die begeisterte Lieder absingen, und diese Boten werden in den Strom des Gesangs mit fortgerissen [87]). Er kommt selbst, hört sie und stimmt mit ein. Daher das Erstaunen seiner Bekannten: Auch Saul unter den Propheten! Nur wenigen ist es eingefallen, daß jene Boten und Saul in dem Sinne geweissagt hätten, worin es die Vorhersagung der Zukunft ausdrückt [88]). Davids Harfengesang hat eine ähnliche Wirkung auf den König. Der Geist der Unruhe und des Trübsinns weicht von ihm und die Ruhe kehrt in seine Seele zurück. Auch zur Erweckung der Begeisterung bedient man sich der Musik. Elisa, um das Verlangen der drey Könige, die seinen Ausspruch erwarten, erfüllen zu können, verlangt erst einen Flötenspieler, und da dieser zu spielen anfängt, da, sagt die Geschichte, kam die Hand des Herrn (eben das, was so oft Geist des Herrn ist) über ihn [89]). Es haben dies einige mehr von einer Besänftigung der heftigeren Leidenschaften als ihrer Erregung verstehen wollen, unstreitig durch das Beyspiel Sauls verführt. Aber theils ist es selbst hier beynahe wahrscheinlicher, daß die Lieder Davids den König fröhlich machten, als ihn in jene sanftere Empfindung, die beynahe selbst Melancholie ist, einwiegten; theils ist es aus andern Stellen zu sichtbar, daß Begeisterung nicht sowohl einem Zustande der Ruhe, als der oft auf's höchste steigenden Bewegung der Seele glich.

Nicht selten theilte sich diese Bewegung dem Körper auf eine so sichtbare Art mit, daß die Begeisterten in Verzückungen fielen; Erscheinungen, bey denen wir eben so wenig an etwas Uebernatürliches als an Betrug denken sollten. Denn es braucht weder des einen, noch des andern, um es zu erklären. Noch jetzt können wir an Menschen von sehr lebhafter Einbildungskraft (eine wesentliche Kraft in der Seele des Dichters) etwas Aehnliches wahrnehmen. Je mehr dabey die übrigen Seelenkräfte ungebildet bleiben, oder je weniger der Eindruck des einen Gegenstandes durch Zerstreuung oder andre Hindernisse geschwächt

87) S. die Note 90. auf S. 208.

88) 1 Sam. 10, 5 ff. Cap. 19, 20—24.

89) 2 Kön. 3, 15.

wird, desto mächtiger pflegt die Wirkung zu seyn. Vieles kann auch dabey von körperlichen Beschaffenheiten, Reizbarkeit der Nerven, starker oder geschwächter Gesundheit abhängen. Sollte bey den Propheten oder Hymnensängern die willkührliche Bewegung der geweihten Tänze hinzugekommen seyn, so würde auch sie durch die Erwärmung des Bluts die Lebhaftigkeit der Gedanken der Gebehrdung des Körpers noch mehr mitgetheilt haben. Daß dies zuweilen geschehen, sagt die Bibel ausdrücklich. Saul wirft seine Kriegskleider von sich, als er unter ein Chor solcher Hymnensänger gerathen ist, und bleibt eine ganze Nacht in der Verzückung auf dem Boden liegen. Gottes Vorsehung braucht diesen Vorfall, um David vor seiner Verfolgung sicher zu stellen; die Ursachen desselben bleiben indeß wieder natürlich. Man hat in neueren Zeiten ganz ähnliche Wirkungen der Einbildungskraft betrachtet; ja es gehört in unsern Tagen zu den bekanntesten Erfahrungen, daß der Enthusiasmus selbst körperlich auf andre wirkt und sich zu Zeiten sogar denen mittheilt, deren natürliche Anlage und Stimmung der Seele nichts weniger als dazu geeignet scheint [90]). Wer von einem sehr zarten Nervenbau ist, hat vielleicht

90) Diedrichs erinnert sehr richtig in seiner Uebersetzung des Lebens Davids an die völlig ähnlichen Phänomene bey den Inspirirten und führt unter andern eine Stelle aus Pfaff's Theologia antideistica (S. 322.) an, wo dieser unter anderm erzählt: „Der Ritter Lascy in England erzählte mir, er wäre anfangs aus bloßer Neugier in die Assemblee der Inspirirten gekommen, wäre aber da nolens volens begeistert worden, daß er auch Aussprüche thun müssen. Dergleichen Exempel sah ich selbst in Amsterdam. Ein gottloser Schusterjunge kam einstmals in die Versammlung der Inspirirten, um zu sehen, was da passirte, wurde aber selbst gleich inspirirt, und that prophetische Aussprüche mit den erhabenen Ausdrücken der Bibel." Er setzt hinzu, er habe ihn hernach gefragt, wie er dazu gekommen, und dieser habe geantwortet, „er sey aus Neugier hingelaufen, schnell sey er außer sich gekommen und wisse nicht was er gesagt habe." Pfaff verkennt selbst eine Art von Krankheit hierin nicht, und sie theilte sich unstreitig durch die Ausathmung, die durch die convulsivischen Bewegungen des Körpers noch vermehrt war, mit, daher auch wer nüchtern war, mehr als andre in Gefahr kam, mit inspirirt zu werden. — Moore erzählt in seinem Abriß des gesellschaftlichen Lebens in Italien (S. 110.) etwas sehr Aehnliches von der noch lebenden Dichterin Corilla. Sie sang in Begleitung zweyer Violinen ihre Lieder aus dem Stegreif ab. Im

leicht die Anfänge ähnlicher Erscheinungen bey sich selbst in gewissen Zuständen der Seele beobachten können. Immer behielten sie aber für den Zuschauer etwas Auffallendes; er verwechselte sie mit den Wirkungen eines gewissen Wahnsinns, und daher ist's begreiflich, daß der Name eines Wahnsinnigen nicht nur spottenderweise mit dem Namen eines Propheten vertauscht wird [91]), sondern daß auch in der Sprache selbst beide Begriffe, Entzückt seyn und Wahnsinnig seyn, in einem Worte zusammenfließen [92]). Auch von Paulus vermutheten einige Ausleger, daß er vor Felix mit sichtbarer Anstrengung, die in körperliche Ausdrücke übergegangen sey, geredet habe [93]), da dieser fürchtet, er sey außer sich, und von dem Erlöser selbst glauben es bey einer andern Gelegenheit seine Begleiter [94]). Sollten die symbolischen Handlungen, die mehrmals in den Reden der Propheten erwähnt werden, zum Theil wirklich von ihnen vorgenommen seyn, so würde man sich noch weniger zu verwundern haben, daß der, welcher ihre Bedeutsamkeit nicht absah, sie für Wahnsinnige hielt. Doch über diese weiter unten!

Alle diese Umstände, die den Namen des Geistes Gottes, des Ergriffenwerdens vom Geist und ähnliche führen, haben ihre Grade, und da wieder für diese Grade die Sprache keine eignen Worte hat, so werden jene Namen oft dem

---

Anfang war ihr Wesen gesetzt, oder vielmehr kalt. Allmählig wurde es feuriger; ihre Stimme hob sich, die Augen funkelten, und die Schnelligkeit und Schönheit ihrer Begriffe und Ausdrücke schienen übernatürlich.

91) Der Abgesandte Elisas, auch ein Prophet, heißt 2 Kön. 9, 11. ein Wahnsinniger. Bey den Siebzig *μαινόμενος*, *παρεξεστηκώς*, *παράπληκτος*, *ἐπίληπτος*.

92) Hos. 9, 7. vergl. 1 Sam. 21, 16. und Jer. 29, 16., wo מְשֻׁגָּע und מִתְנַבֵּא zusammengesetzt wird. So auch das Zeitwort הלל das insanire und celebrare (*ὑμνειν*) ausdrückt. 1 Sam. 21, 14. Ps. 75, 6. vergl. Ps. 150, 6. 44, 9. und an vielen andern Orten.

93) Apg. 26, 23. 24.

94) Matth. 7, 22.

geringsten so gut als dem höchsten beygelegt. Schon das bloße Lehren bekommt den Namen des Weissagens[95]) oder des Redens durch den Geist. Wenn z. B. Joel bey Beschreibung zukünftiger glücklicher Zeiten sagt, daß Knechte und Mägde hinlängliche Erkenntniß in der Religion haben würden, um, wie es unsre Uebersetzung ausdrückt, weissagen zu können, so ist hiebey zuversichtlich nur an den Unterricht in den Religionswahrheiten überhaupt zu denken; und wenn im N. T. von Propheten die Rede ist, so sind darunter an vielen Stellen nur Religionslehrer zu verstehen. Denn sollte an allen Stellen an eigentliche Eingebung gedacht werden müssen, — wie hätte Paulus dann auch den Propheten gewisse Regeln vorschreiben können.

Sollte sich nicht auch durch diese Bemerkung über die weitere Bedeutung des Ausdrucks „Geist Gottes in den Propheten", die in sehr vielen Stellen allein angenommen werden kann, am leichtesten der Einwurf lösen lassen, wie man so manche in den Schriften des A. T. vorkommende Gedanken und Lehren, in denen durchaus nichts, was die menschlichen Einsichten überträfe, zu finden ist, doch für Werke gottesgeistiger Männer ausgeben können. Wenn wir nur immer den obigen Begriff im Gemüthe haben, so wollte sie der israelitische Schreiber, der doch hier alleiniger Zeuge ist, für nichts andres als Werke lehrkundiger Schriftsteller, denn dies sind ihm prophetische Männer, ausgeben, und konnte vielleicht in dieser Bedeutung sogar die Geschicklichkeit in andern, nicht die Religion betreffenden Dingen mit dem Namen des Geistes bezeichnen, so gut Bezaleels Kunstfertigkeiten und Einsichten in das Bauwesen der Geist genannt werden. Man wende dies auf manche Sentenzen, die in den Sprüchwörtern gesammelt sind, an; sie sind höchst wahrscheinlich zum Theil aus den Prophetenschulen gekommen, vielleicht mitunter Themata, über die man unterrichtete, weise Lehren, die man als Maximen des Lebens aufgezeichnet hatte, und bey denen wir uns auf die Art nicht mühen sollten, das Göttliche

95) Z. B. Matth. 10, 41. Cap. 11, 9. M. s. auch 1 Cor. 12, 10. und dabey Hrn. P. Tellers Anmerkung im Wörterbuche unter dem Artikel Prophet. 1 Cor. 14, 1 ff.

darin auszuforschen, da es an sich menschlich, aber doch immer Prophetenwort ist.

III.

Wenn man mit den vorigen Bemerkungen das vergleicht, was wir in dem ersten Abschnitt zur Bestimmung des allgemeinen Prophetencharakters gesagt haben, so wird sich ergeben, daß bey dem größten Theile der Beschäftigungen, zu denen die Propheten ihr Amt bestimmte, nur in dem bisher entwickelten Sinne Geist Gottes nöthig war, und da sehr viele, ja die meisten von ihnen, keine andre als gerade jene Beschäftigungen zu erfüllen hatten, so haben wir auch keine Ursache, bey den meisten von ihnen eine unmittelbare Erleuchtung anzunehmen. Wir würden, da mehrmals zu Funfzig und Hunderten ihrer Schüler erwähnt werden, ohnehin sonst das Wunderbare ohne Noth häufen.

Weit nöthiger aber scheint eine solche höhere Belehrung ihnen da gewesen zu seyn, wo ihre Begeisterung sie über die Gränzen des Gegenwärtigen und des absehbaren Zukünftigen in entfernte Zeiten tragen sollte, in denen sich Begebenheiten entwickeln würden, die der scharfsinnigste Beobachter nicht geahndet hätte. Und das ist's, was ein uns gewöhnlicher Sprachgebrauch eigentlich unter dem Weissagen versteht.

Aber auch hier wird, wer ein wenig tiefer in die Sache dringt, bald bemerken, daß diese künftigen Begebenheiten von sehr verschiedener Natur waren, folglich auch der göttliche Beystand zu ihrer Entdeckung bald im höheren, bald im geringeren Grade erfordert wurde. Einige lagen dem Auge des beobachtenden Israeliten so nahe und waren fast mehr Entwickelungen dessen, was schon war, als unerwartete Erscheinungen; daß, wer den vorigen Schicksalen seines Volks und der jedesmaligen Lage seines politischen, moralischen und religiösen Zustandes nicht müßig zusah, wer, wie dies so eigentlich zu der Bestimmung des Propheten gehörte, alles Gegenwärtige mit der Geschichte der Vorzeit verglich, auch ohne höhere Leitung schon oft mit prophetischer Gewißheit den Ausgang vorher bestimmen konnte.

Ein großer Theil der Reden der Propheten ist von dieser Art, — Darstellung des Verfalls der Sitten und der Religion, und Darstellung der Folgen, die sich davon näher und entfernter fürchten ließen; oder Hoffnung besserer Zeiten unter der Bedingung einer reineren und tugendhafteren Gottesverehrung.

Aber andre Begebenheiten waren weit abhängiger von zufälligen Ursachen, wenigstens wie sie dem Menschen, der immer nur aus einem Punkte das Ganze übersehen und beurtheilen kann, vorkommen müssen; oder sie erstreckten sich in eine so entfernte Zukunft, daß wir, wie ich bey dem Anfange dieses Abschnitts schon bemerkt habe, entweder allen historischen Glauben des A. T. aufgeben und wie andre Harduine annehmen müßten, alle diese Werke wären erst Werk und Erfindung späterer Zeiten; oder die höhere Erleuchtung in ihnen anerkennen sollten. Dies gilt besonders von den Hoffnungen, die in die entfernteste Entwickelung des göttlichen Plans mit den Israeliten hinausreichen. Schwer, muß ich dabey allerdings mit Hrn. Heß sagen [96]), schwer ist es zu bestimmen, wo bey solchen Hoffnungen die eigne Erhebung des Geistes aufhörte und die höhere Erleuchtung ihren Anfang nahm. Vielleicht verloren sie sich oft in einander. Sehnsucht nach dem Vollkommneren ward zur Hoffnung, zum Glauben, so bald sie auf jene Verheißungen sahen und mit einander verglichen; und dieser Glaube, bey weiterem Nachdenken über die Verheißungen, und feste Hinsicht auf den Belohner derer, die ihn suchen, ward zum Bestreben, die vielfache Hülle des Sinnlichen zu durchdringen. Und nun war die Seele einem höheren Lichte offen; der Glaube ward zum Geiste. Voll Rücksicht auf Jehovah, von dem großen Gedanken emporgetragen, der mit einer Art Anschauens die göttlichen Führungen überdachte, sah er — oder ließ sich's zeigen — hörte — oder ließ sich's einsprechen, was in Zukunft geschehen werde. Nun redete nicht sowohl der Mensch, als Jehovah; noch drückte freylich auch der Mensch seine Gedanken oder Empfindungen aus, er sprach was sich für die jedesmalige Lage des Volks schickte — was zu der Reihe und Planmäßigkeit der alten Führungen paßte; — aber seine Gedanken und Empfindungen waren jetzt mit dem gött-

96) Heß, vom Reiche Gottes, Th. I. S. 336.

lichen Entwurfe, wie er in Zukunft sich entwickeln sollte, so harmonisch, und die Worte drückten das, was diesem Entwurfe am angemessensten war, so treffend aus, daß der Redende sich selbst verwundern und des Herrn Gedanken in seiner Seele und des Herrn Wort in seinem Munde erkennen mußte. Dieser Zustand wäre denn eigentlich Geist Gottes in der Bedeutung, in der es Petrus nimmt wenn er von Weissagungen redet, die nicht menschliche Kunst hervorgebracht und durch welche geweihete Gottesmänner geredet hätten.

Vielleicht ist übrigens selbst diese Art von Erklärung immer noch zu bestimmt, so wenig sie im Grunde aufklärt, und ob ich gleich auf der einen Seite gern zugebe, daß man sich in der Seele der Propheten eine noch wahrscheinlichere Ideenfolge, aus der sich manche ihrer Vorstellungen von künftigen Zeiten und namentlich von einem großen Helfer der Nation entwickeln konnten, denken kann, so kann ich doch auf der andern die Furcht nicht unterdrücken, daß wir dabey immer mehr übernähmen, als wir jemals leisten werden. Man erkennt auch in einem jedem solchen Versuche zu sehr die Privatüberzeugung von unerwiesenen Hypothesen. Wer schon im Paradiese die ganze evangelische Geschichte angekündigt sieht, in Bileams Munde den Messias hört und in dem von Mose verheißenen Propheten eine einzelne Person findet, der erklärt sich die Vorstellungen in den prophetischen Schriften leichter, als wer darüber noch unbeantwortete Zweifel zu haben glaubt. Und am Ende, fürchte ich, irren wir alle. Die Wahrheit sey uns lieber Siegel der Göttlichkeit; den Gang der Gottheit aufzuspüren, ist uns unmöglich; und was wäre denn auch zuletzt gewonnen, wenn wir nun genau die Gränze des Göttlichen und des Menschlichen in den Propheten abzustecken vermöchten?

IV.

Da man es als etwas Charakteristisches von jenem Geiste der Weissagung anzugeben pflegt, daß er auf Jesum Christum hingedeutet und oft ihn für das allgemeinste Thema der prophetischen Schriften ausgiebt, so verdient auch dieser Umstand hier einiger Erwähnung. Man wird von selbst keine Ausführung

oder Untersuchung der sogenannten messianischen Weissagungen erwarten, so wenig es bey den folgenden einzelnen Bemerkungen über die Propheten zu unserm Zwecke gehören kann, zu untersuchen, wie viel und wenig ein jeder von der Person des Erlösers gelehrt habe. Es genügt mir, einige wenige Gedanken, die mehr den Geist und Ton dieser Stellen und ihre Beurtheilung überhaupt betreffen, meinen Lesern vorzulegen.

Die Hoffnung auf einen heilbringenden König, einen Messias oder Gesalbten Gottes, ist so unverkennbar unter den Israeliten zu der Zeit, da Jesus in der Welt erscheint; er hat so wenig nöthig, diese Hoffnung erst zu erwecken, oder das Gegründete einer solchen Erwartung zu erweisen, daß man, ohne etwas Weiteres darüber zu wissen, auf den Gedanken kommen müßte, daß ihnen durch ihre älteren Lehrer mehreres darüber gesagt sey. Nehmen wir seine Reden und die Reden seiner Schüler dazu, so kann es nicht mehr zweifelhaft seyn, welche Lehrer dies waren; eben die Männer, mit denen wir uns hier beschäftigen. „Ihr „leset ihre Schriften! Ihr thut wohl daran! Sie sind es, die „von mir zeugen!" Er legte seinen Schülern alle die Stellen der Propheten aus, die von ihm geredet hatten! „Von ihm zeugen „alle Propheten, daß die an ihn glauben Vergebung der Sünden „haben sollen" [97]). Auch unter den Samaritern, die diese Schriften wenigstens nie unter ihre heiligen Bücher aufgenommen hatten, war diese Hoffnung nicht fremd. Eine Samariterin sagt zu Jesu: „wenn der Messias kommt, der wird uns über „das alles belehren", und weiß nicht, wem sie es sagt [98]). Dies ist auch der Punkt des Vortrags Jesu und der Apostel, der keinem Widerspruch ausgesetzt ist. Kein Jude leugnet, daß ein König des Volks zu hoffen sey, aber über dem Kreuze

97) Joh. 5, 39. Apg. 10, 43. Wenn man nicht lieber προφῆται von den christlichen Lehrern in der Welt verstehen will. Vergl. auch Matth. 26, 54. Luc. 24, 27. 32. 45.

98) Joh. 4. Es läßt sich leicht begreifen, wie die Hoffnung unter die Samariter gekommen. Obgleich die Sammlung der prophetischen Schriften in dem Reiche Juda veranstaltet zu seyn scheint, so hatten die Propheten doch immer in beiden Reichen gelebt. Wenigstens hatten also die Hoffnungen der besseren Zeit sich durch Ueberlieferung auch unter ihnen erhalten.

Jesu mögen sie das Zeugniß nicht, Er sey es! Daß sein Reich vielmehr Reich der Wahrheit als der irdischen Macht sey, dies ist der Stein des Anstoßes. Jenes Berufen auf die Propheten beweist auch, daß die Idee nicht erst hinter der babylonischen Gefangenschaft zu suchen sey, ob ich wohl nicht leugnen möchte, daß sie nach der Zeit lebhafter geworden; denn vorher schien sich vielleicht die von den Nationallehrern gemachte Hoffnung in dem nächsten und nächsten Thronfolger zu erfüllen. Aber da hier auf einmal alles abgeschnitten schien, so gab man entweder die ganze Hoffnung auf; — und dies war der Fall bey vielen, die von da an sich scheuen Israeliten zu seyn; — oder man hielt sich unter dem Drucke nur um so fester an die Prophetenworte, die fast, je schneller der Staat zu seinem Untergange eilte, desto deutlicher und heller zu werden schienen.

Sehr wenigen Schwierigkeiten ist es also wohl überhaupt ausgesezt, daß der Geist der Weissagung zu einer glücklichen Epoche unter einem großen Könige Hoffnung machte; aber diese werden ungleich beträchtlicher, wenn man nun die Stellen selbst bezeichnen soll, welche dahin gehören, und die fast unzähligen Versuche darüber, die mit desto mehr Eifer unternommen wurden, je mehr man sie für geeignet hielt, die gehoffte allgemeine Bekehrung der israelitischen Nation durch sie zu beschleunigen [99]); diese Versuche, sage ich, beweisen es, wie schwer es seyn müsse, hier nach sicheren Grundsätzen zu entscheiden, da fast ein jeder Ausleger seinen eignen Weg eingeschlagen hat. Und sollten nicht die meisten gerade den gewählt haben, der der unsicherste war — den äußeren Anschein? Mit der Idee, Beziehungen auf Christum und Aehnlichkeiten mit seiner Geschichte zu finden, ging man weit öfter an die Untersuchung, als mit dem Vorsatz, diese Schriften in der Lage eines Israeliten zu lesen, und dann zu fragen, ob er sich diese und jene Stelle leicht aus den Umständen der Zeit würde haben erklären können, oder

99) Ueber diese Erwartung empfehle ich einige Bogen von Hrn. Dr. Döderlein in Altdorf, die als ein Anhang zu der neuen Ausgabe seiner Fragmente und Antifragmente und auch einzeln unter dem Titel gedruckt sind: Giebt uns die Bibel Hoffnung zu einer künftigen allgemeinen Judenbekehrung?

ob noch etwas andres nöthig gewesen seyn würde, um das Räthselhafte zu lösen? Selbst die Ueberschriften unsrer deutschen Bibeln, der Unterschied des Drucks in den für messianisch gehaltenen Stellen, besticht oft den Leser mehr, als er es glaubt, und ich wundere mich gar nicht, daß, wer die Vortrefflichkeit einer Erklärung fast allein nach diesen Gründen oder nach dem Vorurtheile des Alterthums abmißt, es sehr befremdend findet, wenn ein andrer die Stellen, die ihm so bis zum Augenschein deutlich auf den großen Davidssohn zu gehen scheinen, von etwas anderm zu erklären wagt. Gewisse Eindrücke, die sehr früh auf uns gemacht sind, pflegen sich so mit unserm ganzen Gedankensystem zu vereinigen, daß es sehr viel Mühe kostet, sich davon zu entwöhnen. Wir halten sie für wahr, weil wir sie lieben; die Leichtigkeit, mit der unsre Seele ehemals diese Worte und diese Ideen mit einander verbinden lernte, ist ihr schmeichelhafter, als eine neue Verbindung, die Anstrengung erfordert. Ich möchte dies Gewöhnen an eine Erklärung mit dem Gewöhnen an eine Melodie vergleichen. Schwerlich wird uns für dieselben Worte eine zweyte so gut als die erste gefallen, wie sehr sie jene an innerer Harmonie und Schönheit übertreffen mag.

Eben so glaube ich auch bey den meisten meiner Leser als angenommen voraussetzen zu können, daß selbst die Anführung einzelner Stellen in dem N. T. schwerlich allein hinreiche, um zu beweisen, daß der begeisterte Prophet von eben der Sache gesprochen, auf die sie angewendet wird. Dies haben schon ältere Ausleger bey so vielen Gelegenheiten gefühlt, daß sich eben daraus die wunderbare, alle Sicherheit der Auslegungskunst aufhebende und sie in ein unaufhörliches Spiel des Witzes verwandelnde Hypothese, von einem absichtlich doppelten Sinne der heil. Schrift und namentlich der Weissagungen, zuerst entsponnen hat. Und erst seitdem man diese ziemlich allgemein als zu schwankend anerkannte, trafen die meisten Gelehrten in dem Grundsatze zusammen, daß die ganze Beweisart des N. T. und selbst der Reden Jesu oft die Beweisart seiner Zeit gewesen sey, daß für die Zuhörer, welche sie vor sich gehabt, gerade diese aus ihren eignen Vorstellungen entlehnten Gründe die einleuchtendsten gewesen, und da der Sprachgebrauch doch der einzige sichere Weg der Auslegung bleibe, dieser auch hier wieder aus seinen

wahren Quellen geschöpft [100]), den Wahrheitsuchenden nicht ohne Belehrung zurückkommen lasse. Jetzt fiel der Widerspruch weg, daß man, wenn alles in den Büchern des N. T. Angeführte eigentliche Weissagung gewesen wäre, oft mitten in die Reden der heiligen Schriftsteller einen Gedanken hineinschieben müsse, der so isolirt und fast so ungedenkbar dastünde, daß man die Ideenfolge in der Seele des Propheten sich nicht erklären könnte, die, wenn man die Stelle aus dem Zusammenhange erklären durfte, keiner Schwierigkeit ausgesetzt war. Die biblischen Bücher durften nicht mehr nach einer in jedem andern Falle ganz ungewöhnlichen Hermeneutik erklärt werden, und doch verlor ihr Ansehn so wenig, als das Ansehn des N. T. Nur mußte man eine Menge von Beweisstellen in der Lehre von Christo, die sich auf die partikulärsten Umstände bezogen, ausstreichen. Aber warum hatte man sie auch so gehäuft, sie, die für Christen ungleich weniger wichtig seyn konnten, als das große Zeugniß Gottes von seinem Gesandten, den er von den Todten erweckt hat! Freylich hat dies Widerspruch gefunden. Was findet ihn nicht? Man hat von Accommodationschristenthum, vom accommodirten Christus gesprochen. Aber was beweist Spott? Und was soll man da von ihm sagen, wo er bloß daher kommt, weil andre nicht gerade die Vorstellung haben, die wir haben, ungeachtet diese von der alten so weit abweicht, als es jene immer kann? [101])

Dies soll übrigens nicht den Sinn haben, als wenn alles, was die Propheten von einem künftigen glücklichen Reiche und dem Stifter desselben sagen, bloß so weit als Weissagung angesehen werden könnte, als es gewisse Aehnlichkeiten damit hat.

---

100) Wie Surenhus zuerst mit mehr Kenntniß der Sache in seinem *βίβλῳ καταλλαγῆς* gethan und die jüdischen Schriftsteller glücklich dazu genutzt hat.

101) Das, dünkt mich, sey der Fall in Hrn. Herders Briefen, das Studium der Theologie betreffend, besonders S. 276 ff. des 2. Th. Wer den Abschnitt genau liest, wird sehen, ob die Erklärung des Verfassers um ein Haar rechtgläubiger ist. Und doch diese Intoleranz? Doch selbst über die neueste christliche Toleranz ist ja von diesem Verfasser schon Greuel und Abscheu gerufen worden. S. Maranatha S. 292.

Ich würde mich nie getrauen, mit einem entscheidenden Worte darüber abzusprechen, was bloß auf damalige Zeit, was auf künftige gehe. Auch kommt es ja durchaus nicht auf die Menge der Weissagungen an. Aber einmal ist es mir gewiß, daß die Propheten über kleinere nähere Angelegenheiten höhere Belehrung empfingen, daß Jesaias nicht ohne sie Sanheribs Schicksal wissen, Jeremias nicht durch einen Zufall die Zahl der Jahre, welche die Gefangenschaft dauern würde, treffen konnte. Und wenn ich nun bey einigen, namentlich bey Jesaias, so oft auf Beschreibungen einer Zeit stoße, in denen ein Nachkomme Davids regieren soll; wenn ich finde, daß sein Reich unter Bildern beschrieben wird, die so wenig aus den Lieblingsvorstellungen der Juden zusammengesetzt sind, als es die Gesinnungen Jesu waren; daß unter viele Nationalzüge sich doch auch so oft andre mischen, die weit erhabner und göttlicher sind; wenn ich sehe, daß sie die Erfüllung dieser Verheißungen selbst in manchen Stellen in eine ferne Zukunft hinaussetzen; wenn sich in der ganzen Geschichte niemand findet, in dem man sie nur entfernt erfüllt finden könnte, keinen, in dem sie der Israelit erfüllt gesehen hätte; wenn endlich Jesus, so weit entfernt den Vorurtheilen seiner Zeitgenossen zu schmeicheln oder sein Ansehn auf sie zu gründen, gleich den Anfang mit der Idee macht, nun sey das göttliche Reich gekommen, (gekommen, folglich erwartet,) wenn er sich in eben diesem geistlichen Sinne den König des Reichs nennt und das Bild gerade wie die Propheten durch mehrere einzelne Züge durchführt: wenn ich dies alles zusammenehme, so so wird es mir nicht minder gewiß, daß sich der Geist der Weissagung in einigen Propheten bis auf die Zeit der großen Katastrophe, die ihrer Nation als verbundenes Volk ein Ende machte, erstreckt habe.

Nur hüte sich der Ausleger, in der vorläufigen Theorie, die er sich etwa davon entwirft, und in den Erwartungen, mit denen er daran geht, sie aufzufinden, wieder den Charakter der Zeit des N. T. mit dem Charakter der Zeit, in welcher sie geschrieben wurden, zu verwechseln. Es ist ein bloßes Wortspiel, wenn man sagt, Gottes Geist sey sich immer gleich und binde sich nicht an Jahrhunderte oder Jahrtausende. Denn auch vor dem vollen Tage der Erleuchtung des Verstandes geht Morgen-

dämmerung her, und sie hellt sich verhältnißmäßig mit dem Fortschritt in den übrigen Erkenntnissen schneller oder langsamer auf. Wenn, wie man hierauf seit einiger Zeit öfter, als früher geschah, erinnert hat, — wenn für den damaligen Hörer oder Leser der Propheten etwas wirklich Tröstendes und Aufrichtendes in den Vorhersagungen einer besseren Zeit, die ihn erwartete, seyn sollte, so durften die Beschreibungen dieser Zeit nicht aus unsern Begriffen gekommen seyn. Was hätten sie auf ihn gewirkt? Kaum möchten sie mehr Interesse für ihn gehabt haben, als für den ungebildeten Christen sehr erhabne Beschäftigungen oder Fertigkeiten des Geistes, die man ihm als Theile unsrer künftigen Glückseligkeit im Himmel nennt, haben würden. So gut für diesen eine schöne Stadt, eine arbeitslose Ruhe, eine Musik der Engel, eine Krone auf dem Haupte, eine Palme in der Hand die Bilder sind, unter denen er sich jetzt noch allein die Seligkeit einer künftigen Welt denken kann, eben so gut waren für den Israeliten der befestigte Stuhl Davids, das verschönerte und sichere Jerusalem, wohlfeile Zeit, Herrschaft über viele Völker, Ruhm Zions, Bezwingung mächtiger Feinde, Bevölkerung des Landes, unentbehrliche Begriffe, wenn er sich aus ihnen ein Gemälde eines frohen Jahrs der Erlösung von allen Leiden zusammensetzen sollte. Man denke sich statt dessen eine Weissagung, die von Aufhebung des israelitischen Gottesdienstes, von Anbetung Gottes ungebunden an den Tempel Jerusalems, von Aufhebung des Unterschieds zwischen Juden und Heiden, von geistlicher Religion, geistlichem innerem Reiche, und was sonst die wesentlichen Stücke der christlichen Religion sind, redete, und sie wird äußerst unverständlich und unwirksam für Menschen werden, die gerade in der Lage der Israeliten sind. Und in diesem Sinne ist es eine sehr richtige Bemerkung eines neueren Schriftstellers, daß es viele Weissagungen gebe, deren Erfüllung wir nirgends suchen und nirgends erwarten müssen, oder deutlicher, daß sehr oft nur der Hauptgedanke der Weissagung, z. B. ein König des Friedens, ein gerechter König, bedeutend sey, die Nebengedanken aber nichts anders, als Züge, die das Bild ausfüllen und für das Auge des Israeliten zum schönen wünschenswürdigen Bilde erhöhen sollten. Dies haben auch mehrere und fast alle Ausleger bey einigen Stellen schon gesehen, und nie

geglaubt, daß die Vorhersagungen von einer Zeit, „wo in der Wüste Gewässer, in der Einöde Bäche quillen, der glühende Sand zur See, das durstende Land zu Quellen werden, im Drachenlager Gras aufsprossen, — kein Löwe brüllen, kein reißendes Thier hinnahen [102]), wo Wolf und Lamm bey einander weiden, der Löwe sich mit Stroh befriedigen wie das Rind, die Schlange von Staub sich nähren und unschädlich werden würde" [103]), — je wörtlich erfüllt werden würden, sondern dichterische Beschreibungen eines glücklichen Zeitraums seyn sollten. Hätte man doch eben dies da gethan, wo noch mehr von dem Nachkömmling Davids die Rede war, so würde man bey jenen kriegerischen Bildern (davon freylich viele ohne allen Grund auf ihn hingezogen sind) [104]), bey den Streiten und Siegen des großen Königs nicht gefragt haben, welches waren die Feinde, mit denen Jesus kämpfte, über die er siegte? Man würde bemerkt haben, daß diese Züge unentbehrlich waren, wenn sich ein Israelit einen mächtigen König und ein glückliches Reich denken sollte, und daß er erst in späteren Zeiten belehrt werden mußte, daß alle diese zu sinnlichen Erwartungen, die wir, weil die Zeitgenossen Jesu alles zu buchstäblich erklärten, wirklich bey der Erscheinung Christi finden, auf ihn nicht wörtlich angewendet werden könnten. Wer dabey fürchtet, daß dadurch dem Werthe der prophetischen Schriften etwas entgehe und daß man sie zu Urhebern der jüdischen zu irdischen Denkungsart mache, der müßte es auch anstö-

---

102) Jes. 35, 6—9.

103) Jes. 65, 24. 25. vergl. Cap. 66, 19 ff. besonders auch Cap. 11, 6—8.

104) z. B. Jes. 63, 1 ff. das Lowth und Michaelis sogar noch unerfüllt halten, aber vielleicht ohne Schwierigkeit auf die große Niederlage der Idumäer unter Nebucadnezar bezogen werden kann. Hr. Koppe hat schon sehr richtig gezeigt, daß durch die große beschriebene Person, deren Gewand blutig sey, von zertretenen Feinden bespritzt u. s. w. niemand anders als Jehovah bezeichnet werde. Es ist äußerst widrig für nachdenkende Zuhörer, wenn solche Texte in Passionspredigten zu Eingängen oder Erläuterungen gewählt werden. Der Eingang hebt oft an: „Wer ist der, so von Edom kommt, mit röthlichen Kleidern von Bozra? Ich habe die Völker gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm." Und der Text lautet: „Vater vergieb ihnen!"

ßig finden, daß die Apostel den levitischen Gottesdienst Schattenwerk, dürftige Elemente der Erkenntniß, Kinderbegriffe nennen, und ihnen das vollkommnere reife Alter der Christen entgegensetzen.

Ueberhaupt aber laßt uns die Enträthselung der Weissagungen nicht zu oft in einer zu fernen Zukunft suchen. Der erste Schlüssel, den wir, gerade im Gegensatz von mancher Art diese Schriften zu erklären, versuchen sollten, ist die Geschichte der damals gegenwärtigen Zeit. Die einzelne Lage, in welcher der Prophet sprach, die Bedürfnisse seiner Zuhörer, so weit wir dies alles in einer solchen Entfernung noch zu beurtheilen im Stande sind, müßten immer zuerst gefragt werden. Denn ist's nicht natürlich, daß er darauf zuerst werde Rücksicht genommen haben? Giebt uns aber die Geschichte ihrer oder der nächst folgenden Zeiten nichts, was die Dunkelheiten mancher prophetischen Aussprüche aufklärt, so laßt uns wieder nicht sogleich schließen, die Weissagung müsse auf das Reich des Messias gehen, oder wohl gar noch unerfüllt seyn. Denn bey einer so mangelhaften Geschichte, einer Geschichte, deren Zweck es gar nicht ist, uns zunächst mit den politischen Vorfällen des israelitischen Staats bekannt zu machen, sondern sie bloß in ihrer Beziehung auf den Religionszustand erwähnt; einer Geschichte, die uns überdies da verläßt, wo wir ihrer Leitung fast am nöthigsten bedürften[105]) — wie kann man es da fordern, daß keine Dunkelheit bleiben soll, wo alles auf eine vollständige Geschichte ankommen würde? Eine Weissagung, die auf Zeiten des N. T. gehen soll, muß noch andre Kennzeichen haben, oder man muß seine Unwissenheit auch hier, wie so oft, ohne allen Rückhalt eingestehen.

V.

Ein solches Geständniß möchte ich bey Beantwortung der Frage, wiefern der Geist der Weissagung den Propheten selbst so verständlich gewesen sey, daß sie deutlich gewußt, was sie

105) Das sieht man aus dem wichtigen Gebrauche, den man von dem sogenannten apokryphischen ersten Buche der Maccabäer zur Erklärung der Propheten machen kann.

geweissagt, gleich von vorn herein ablegen. Freylich hat man auch hierüber viel vermuthet, geschrieben, behauptet. Aber worauf hat man sich gegründet? Oft waren die Behauptungen fast nur homiletisches Bedürfniß. Ein frommer Israelit des A. T. schien ein erbauliches Beyspiel für Christen, wenn man seinen Gedanken und Empfindungen eben die Klarheit und eben die Richtung andichtete, die sich bey einem Christen erwarten ließ. David, von dem der Beweis so schwer zu führen ist, mußte doch schon die ganze Leidensscene auf Golgatha vor sich sehen, Jesaias mußte den Namen eines Evangelisten bekommen. Alles sehr unschädlich, auch gewiß für viele erbaulich, — wenn es nur nicht zu viel Einfluß auf die Auslegung der ganzen Bibel gehabt und nicht jede Erklärung, die mehr den erwiesenen Regeln folgte, verdächtig gemacht hätte.

Dies läßt sich indeß aus der Analogie gewiß schließen, daß, wenn für uns, die wir mit einander vergleichen können, was gesagt und was geschehen ist, noch immer eine Menge von Dunkelheiten übrig sind, auch vor dem Auge der begeisterten Propheten die Zukunft in trüber Dämmerung da lagen. Sie forschten wohl, wie ein Apostel sich ausdrückt, auf welche Zeiten der göttliche Geist in ihnen hindeutete [106]), aber wer forschen muß, schaut noch nicht an. Aber deswegen waren ihre Weissagungen weder für sie, noch für ihre Zuhörer, oder die späteren Israeliten, ohne Zweck. Es gab lichte hervorschimmernde Züge in ihnen, die wie wohlthätiger Schimmer in der Nacht ihres Kummers sie nicht ganz trostlos ließen, einzelne Strahlen in einem dunkeln Orte, denn der Tag war noch nicht angebrochen, es war noch nicht Morgen geworden [107]). Babylon schien den jüdischen Staat zu verschlingen, wie Assyrien das Reich Israel. Wo blieb nun der Segen Abrahams, der von seinen Nachkommen auf mehrere Völker sich verbreiten sollte? Wo blieben nun die Zusagen an David? Hier trat die Weissagung ein! Wie aus dürrem Boden schießt doch noch einst ein Sprößling aus Isai's Stamme hervor! [108]) Wo war nun Anschein,

106) 1 Petr. 1, 10.
107) 2 Petr. 1, 19.
108) Jes. 53, 2.

daß Gott von vielen Nationen anerkannt werden sollte? Hier trat die Weissagung ein! Mit Triumphgesange kommen die Erretteten wieder von Babel, und die Klage wird zum Siegsgesange! Und dann die Ausmalung dieses Jahrs der Beglückung![109]) Lauter Bilder der Wonne vor dem Auge, das müde war zu weinen! Ob es solche Aussichten, wie dämmernd sie auch waren, nicht getrocknet haben sollten?

Man sage nicht, daß doch das Tröstende für den Israeliten sehr geschwächt seyn würde, wenn er zur Zeit Jesu alle seine sinnlichen Bilder aufgeben müssen, und von der äußeren Seite angesehen, so ganz das Widerspiel von dem, was er gehofft, an seinem Könige gefunden hätte. Er hätte sich einen Sieger der Nationen gedacht, und ein armer Sohn Maria's, sanftmüthig und demüthig, wäre gekommen; er hätte Fülle und Reichthum erwartet, und Armuth und Druck wäre das Loos seines Messias gewesen; er hätte einer Befreyung von dem Joche der Feinde entgegengesehen, und ein heidnischer Richter hätte über ihn das Todesurtheil gesprochen. Denn theils war ja selbst dieser befremdende Widerspruch schon in den Beschreibungen der Propheten selbst. Eben der Sprößling Isai's, der als Regent und erster aller Regenten eingeführt wird, erscheint als ein Verfolgter, Zerschlagener, Beschimpfter, unter die Missethäter gerechneter, und der Prophet eröffnet die Beschreibung mit einem: Wer wird es glauben? Wer wird auch hier Hand Gottes erkennen?[110]) Wer nachdachte, mußte doch dadurch schon aufmerksam geworden seyn. Theils sehen wir aus der Geschichte der ersten christlichen Kirchen, daß es doch weniger Mühe, als man glaubt, gekostet habe, dem besseren Theile die so unerwartete Auflösung begreiflich zu machen. Die Apostel lassen sich die äußere Unähnlichkeit der Umstände Christi mit den Vorstellungen von dem großen erwarteten Könige nicht abhalten, in der Synagoge über das A. T. zu reden und davon den Uebergang zu dem N. T. zu machen. Sie reden noch von einem Reiche Jesu, von seinem Königthume, selbst seine Unterthanen sind ihnen geistliche Könige, nur die zu sinnlichen und irdischen Bilder kommen nach

---

109) Jes. 35, 10.

110) Jes. 11. vergl. mit Cap. 53.

und nach in Vergessenheit. Sie sind die Leiter gewesen, auf welcher der Geist von Stufe zu Stufe hinanklimmt und nun endlich zu der Höhe und Reinheit der Begriffe gekommen ist, in der er dieser niedern Stufen nicht mehr bedurfte.

VI.

Wenn man alles, was bisher über die Propheten gesagt ist, zusammennimmt und damit die übrigen Bemerkungen über ihr Amt und ihre Bestimmung unter den Israeliten vergleicht, so wird man finden, in wie manchem Sinne sie verdienen, daß man ihnen den göttlichen Geist zuschreibt. Man wird die Benennung auch selbst bey den Beschäftigungen, die kein höheres Maaß von Kräften, als die gewöhnlichen Kräfte des Menschen sind, erfordern, nicht unwahr finden, sofern Gottes Geist der Geist der Wahrheit und der ungeheuchelten Frömmigkeit, also gerade der ist, welcher in den Reden und Liedern der Propheten, die er beseelte, noch für uns unverkennbar spricht. Denn in ihnen hat die Religion ihre wahre Würde; in ihnen wurden ihr alle die täuschenden Umhänge und Truggestalten genommen, die sie in den Augen Gottes und nachdenkender Menschen so wenig liebenswürdig machen konnten. In ihnen hört sie auf, von Tugend, Menschlichkeit und Billigkeit abgesondert zu seyn. Beides ist ihnen eins, und ihre Vorschriften wissen daher vielleicht weniger von Fett und Blut der Opferthiere, aber desto mehr von dem, was innerlich gut ist, Gottes Gebot halten, Liebe üben und demüthig seyn vor Gott. Wie glücklich hätte das Volk seyn müssen, wenn es ihnen Gehör gegeben hätte, aber nur zu oft wollte es sich auch von diesem göttlichen Geiste nicht warnen lassen. Die Wahrheit hat zu keiner Zeit viel Gehör unter den Menschen gefunden, selbst nicht in dem Munde des größten aller Propheten, auf dem doch im vollsten Maaße der Geist des Herrn ruhete, der Geist der Weisheit und des Verstandes, des Raths und der Stärke, der Erkenntniß und der Furcht des Herrn [111]).

---

111) Jes. 4, 2.

Drit-

Dritter Abschnitt.
Reden und Schriften der Propheten.

Nach den bisher angestellten Untersuchungen über den allgemeinen Charakter eines israelitischen Propheten und den, in verschiedener Bedeutung des Worts, in ihnen und durch sie wirkenden göttlichen Geist mögen hier noch einige Bemerkungen über den allgemeinen Charakter ihrer Reden und Schriften folgen; denn von dem Eigenthümlichen eines jeden einzelnen reden wir hernach. Die Ausführung einzelner Gedanken kann ich aus mehreren zum Theil neueren Arbeiten voraussetzen. Aber eine kurze Uebersicht derselben, sofern sie jenen Charakter bestimmen, gehört zu unserm Plane.

I.

Zuerst — obwohl eine der wesentlichsten und häufigsten Beschäftigungen der Propheten das Reden mit dem Volke ist, so sind sie doch deshalb nicht Redner in der Bedeutung des Worts, die uns aus den Schulen oder dem älteren Sprachgebrauche die geläufigste ist[112]). Man hat sehr richtig bemerkt, daß unter allen Völkern die Dichtkunst früher entstanden und schneller zu einer gewissen Vollkommenheit gereift sey, als die Beredtsamkeit. Jene scheint weit mehr das Kind der Natur, diese ohne eine gewisse Kunst und Bildung ungedenkbar. Und diese Kunst ist so abhängig von den übrigen Graden der Cultur, auf denen ein Volk steht, und von den Anlässen und Aufmunterungen, die sie findet, daß sie selbst unter Völkern, wo wir es erwarten sollten, zu keiner erheblichen Größe emporgewachsen ist. Wie wenig läßt sich daher unter den Israeliten erwarten, einem Volke, das niemals etwas aus Gelehrsamkeit gemacht hatte, dessen ganze Staatsverfassung keine Gelegenheit zu eigentlicher kunstmäßigen Beredtsamkeit gab, dessen Religionsstifter Moses selbst bey der Einrichtung des äußeren Gottesdienstes ihr keine Anlässe gegeben hatte, dessen Sprache endlich zu arm und zu sehr zu Wieder-

112) M. s. hierüber Hrn. Michaelis Vorrede zu seiner Ausgabe von Lowth de poes. S. H. p. XXI ff.

holungen gleicher Worte und Wortverbindungen genöthigt war, als daß sie Reichthum und Biegsamkeit genug für einen eigentlichen Redner gehabt hätte.

Wir können dies auch jetzt noch durch die wenigen Reden, die uns in den biblischen Büchern aufbehalten sind, bestätigt finden. Sie bestehen durchaus aus kurzen Sätzen, häufigen Wiederholungen derselben Sache, und wo sie leidenschaftlich werden, entlehnen sie oft Vorstellungen und Bilder von dem Dichter. Die früheren gleichen den Reden der ältesten Völker auch darin, daß sie etwas Räthselhaftes, Sprüchwörtliches, oder Parabolisches haben, und man hat insofern die Rede Jothams sehr wohl mit der Rede des Menenius Agrippa verglichen[113]). Die späteren haben alle nur einen Ton, eine Farbe. Man hört, daß die Jdeen aus einer Quelle geflossen sind. Wer die Reden von einigen Königen und Propheten, welche uns in den Geschichtsbüchern der Juden aufbewahrt sind, aufmerksam mit einander vergleicht, wird dies deutlich empfinden.

Aber wie nun die, von deren Reden wir ganze Sammlungen haben? die auch von der Seite so viel Bewunderung verdienen, daß sie unter ihrem Volke auf einmal in einer Gattung so groß werden, worin sie fast nichts Aehnliches vor sich finden? Jesaias, Jeremias und andre. Auch diese nicht Redner?

II.

Auch diese nicht! Denn das Meiste ihrer Schriften ist nicht Rede, sondern Gedicht, und wer einiges wahres Gefühl für das Charakteristische beider Gattungen hat, dem muß es lieb seyn, daß es auch der Absicht der heil. Schriftsteller nach Gedicht seyn sollte, da sonst der Werth, wenigstens nach dem unverdorbenen Gefühl aller Kenner der Sache, um vieles geringer, und das, was uns jetzt dichterischer Flug ist, Schwulst und unzeitige Erhabenheit werden würde.

Vielleicht scheint es manchen Lesern, daß dies zwar leicht gesagt und schwer bewiesen sey, da noch niemand so glücklich war, einen sichern Charakter, der dichterische und prosaische Schriften

113) S. Charakt. Th. 3. S. 327.

der Hebräer von einander unterscheiden ließe, zu finden, und alle Versuche, ein Sylbenmaaß zu entziffern, vergebens, hingegen alle Urtheile bloß aus dem Stil oder Ausdruck zu schwankend sind. Die letzten um so mehr, da die Art des Ausdrucks im Orient so oft im gemeinen Leben fast poetisch wird und noch jetzt die Bewohner dieser Himmelsstriche Sentenzen, Sprüchwörter, Allegorieen der einfachen Bezeichnung der Gedanken so oft vorziehen. Wie soll man also die Gränze zwischen beiden Schreibarten abstecken?

Diese Schwierigkeiten würden aber noch größer seyn, wenn nicht ein Umstand übrig wäre, der schon den jüdischen Auslegern nicht unbemerkt blieb [114]), aber von den neueren christlichen noch mit weit mehr Genauigkeit aus einander gesetzt ist. Der gelehrte Bischof Lowth hat hierin seine Vorgänger so ausnehmend weit übertroffen, daß man ihn fast als Entdecker des Geheimnisses, das uns in der Beurtheilung der hebräischen Dichter so große Dienste leistet, ansehen kann [115]). Ich rede von dem Parallelismus, oder ihrer Gewohnheit, gewisse bestimmte Abschnitte der Rede eine offenbar absichtliche Beziehung auf einander haben zu lassen, es sey nun, daß beide völlig denselben Gedanken mit andern Worten ausdrücken [116]), oder Gegensätze

---

114) Z. B. Azarias. Man findet seine Worte in der Mantissa Dissert. ad Libr. Cosri p. 418.

115) Er that dies zuerst in den schon mehrmals genannten Praelectionibus de Poes. S. Hebr., besonders der 18ten und 19ten, wo auch sein deutscher Herausgeber in einem Epimetron die von ihm angeführten Beyspiele noch vermehrt und besonders den großen Nutzen der Entdeckung für den Ausleger der poetischen Schriften gezeigt hat. Aber noch weit vollständiger und genauer ist die Materie in der vorläufigen Abhandlung vor der Lowth'schen Uebers. des Jesaias ausgeführt, wo man besonders S. 12 ff. der deutschen Uebers. nachlesen kann.

116) Z. B. Jes. 15, 6. 7.
Sucht Jehovah — denn er ist zu finden,
Ruft ihn an — denn er ist nahe!
Seinen Weg — verlasse der Sünder!
Seine Entwürfe — der Frevler!
Er wende sich zum Herrn — der will sich sein erbarmen,
Zu unserm Gott — denn reich ist er an Schonung.

sind [117]), oder sich mehr in der ganzen Art der Zusammensetzung der Worte entsprechen [118]).

Dieser Parallelismus ist nicht das Werk des Zufalls; dies ließe sich einmal, und, wenn man will, einigemal denken, aber nicht so oft, als er in den biblischen Büchern wiederkommt; so wenig als man die alphabetischen Gedichte dafür halten wird. Auch gehört er nicht in eine Rede, die einen andern Periodenbau und weniger kurze Abschnitte fordert. Er ist und bleibt der Charakter eines hebräischen Gedichts und für uns vielleicht der beynahe einzige [119]). Schon sein höchst wahrscheinlicher Ursprung, das abwechselnde Singen der Chöre bey der Musik, der ältesten Gespielin der Dichtkunst, würde dies beweisen, wenn

---

und Jes. 54, 4.

Fürchte dich nicht — denn du wirst nicht zu Schanden,
Erröthe du nicht — denn du wirst nicht beschämt,
Deiner Jungfrauschaft Schande — du wirst sie vergessen,
Deiner Witwenschaft Schmach — wirst du nicht mehr gedenken.

117) Berge mögen sinken,
Hügel mögen wanken!
Sinken wird nicht meine Gnade,
Wanken wird nicht mein Bund des Friedens!
Jes. 54, 10.

Im kurzen Zorn verließ ich dich,
Mit großem Erbarmen nehm' ich dich auf!
Im kurzen Grimm verhüllt' ich die Augen, bedeckte mein Antlitz,
Mit ewiger Liebe erbarm' ich mich dein.
Jes. 54, 7. 8.

118) 3. B. Jes. 58, 5—8. Micha 6, 15.

119) Der beynahe einzige. Denn manche innere Merkmale ließen sich doch vielleicht auch noch außerdem angeben. Man sehe darüber die von dem Pr. Vogel unter Hrn. Pr. Tellers Vorsitz vertheidigte Diss. *de dialecto poetica Scripturarum ebraicarum V. T.* (Sie steht in *G. A. Teller Opusculis Varii argumenti* p. 261.) Es werden darin besonders fünf Kennzeichen angegeben, welche den poetischen Dialect kenntlich machen sollen, und es auch, wo nicht in allen, doch gewiß in den meisten angeführten Beyspielen thun. Worte, die in poetischen Büchern oft, in historischen nie vorkommen, oder darin allemal durch andre ausgedrückt werden; Worte, die in einer besondern ungewöhnlichen den historischen Schriftstellern unbekannten Bedeutung; desgleichen Wortverbindungen, die von diesen nie gebraucht werden, und endlich abweichende Endungen und Flexionen der Worte.

nicht die Natur der Sache und das eigne Gefühl dafür spräche. Da nun die Propheten voll von Beyspielen davon sind: was ist gewisser, als daß wir sie im Ganzen viel richtiger als Dichter und nicht als Redner zu beurtheilen haben?

Es versteht sich dabey von selbst, daß diese allgemeine Angabe ihres poetischen Charakters Ausnahmen leidet. Einige sind augenscheinlich — wie alle historische Abschnitte in ihren Büchern. In andern läßt sich bald aus dem Inhalte, bald aus dem Zwecke, bald aus dem Tone mehr das Prosaische abnehmen. Dies scheint mir der Fall bey einigen Gesichten, die sie mehr im hebräischen Geschichtsstil als mit der Darstellung des Dichters erzählen. Aber hier irren wir freylich in einem dunkeln Labyrinth. Wo hebt der Dichter an, wo redet der Prosaist — dies bleibt das unauflösliche Räthsel, seit das Ohr das Gefühl für hebräischen Rhythmus verloren hat, das keine noch so gekünstelte Hypothese wieder herstellen wird.

III.

Und nun — welcher Schatz orientalischer Dichtkunst ist uns in der Sammlung dieser prophetischen Schriften aufbehalten, der zusammengenommen mit den übrigen Werken dieser Art, sie mögen nun Ode, oder Lehrgedicht, oder Elegie seyn, uns von dem Genie des Volks zu solchen Werken, einen hohen Begriff machen muß. Man ist allgemein darin einstimmig, daß mehrere Stellen der Propheten zu dem Erhabensten gehören, was die Dichtkunst aus älteren Zeiten hat, und daß selbst viele unsrer ersten Dichter neuerer Zeiten, besonders die, welche religiöse Gegenstände bearbeitet haben, ihnen einige ihrer größten Bilder und Ausdrücke zu danken haben. Gleichwohl hat auch diese Erhabenheit ihren eigenthümlichen Charakter, und wer ein wenig genauer auf sie merkt, kann die Farbe des Himmelsstrichs, der Zeit und des Volks, unter welchem sie emporgewachsen ist, nicht verkennen. Es ist nicht die Erhabenheit, die sich aus der tieferen Betrachtung über das Wesen der Dinge, oder höheren Vorstellungen von dem Unendlichen bildet, und die man die metaphysische nennen möchte; es ist mehr die Bemerkung alles dessen, was Groß und Herrlich in der sichtbaren Welt ist, und die Uebertra=

gung desselben auf andre Gegenstände oder auf Gott selbst. Da bey dieser das Große weniger in dem Begriffe, den die Worte bezeichnen, selbst, als in den Vorstellungen, die man sich davon macht, liegt, so ist begreiflich, wie einzelne Züge desselben in einer andern Sprache unter einem andern Volke weniger Wirkung thun, vielleicht gar weniger anständig scheinen können, als da, wo sie zuerst gedacht wurden. Dennoch behalten auch für uns noch sehr viele Stellen der Propheten ihren ursprünglichen Charakter, die Erhabenheit.

Es verhält sich fast eben so mit einigen andern Eigenschaften dieser prophetischen Gedichte. Um nicht eine hier ganz unbrauchbare Kritik anzuwenden, müssen wir immer das Volk und die Zeit im Auge behalten, in die sie fallen. Gewisse Wiederholungen, die uns fast ermüdend vorkommen, entstehen theils daher, daß wir sie in einem fort lesen, ohne zu bedenken, daß wir von manchem vielleicht nur Fragmente haben, manches ein Ganzes für sich ausmacht, und also diese Wiederholungen wenigstens nicht in e i n e m Gedichte sind. Manche sehr hyperbolische Ausdrücke, die uns fast wie zu großer Aufwand von Worten zu geringem Zweck aussehen, liegen so wesentlich in dem ganzen Charakter der Orientalen, und jeder von ihnen wußte so genau, wie viel oder wie wenig sie sagen wollten, daß sie vielleicht nur unsrer kälteren abendländischen Einbildungskraft so hyperbolisch vorkommen. Viele Vergleichungen haben für uns nicht die Hälfte der Wahrheit des Treffenden und Malerischen, als sie für den Bewohner von Palästina haben mußten, es sey denn, daß wir uns durch die bekannten Hülfsmittel erst selbst einheimisch da gemacht und mit dem heiligen Dichter unter einem Himmel leben gelernt hätten. Und so müßten wir uns auch gerade seinen Sinn und das Gefühl seiner Zeitgenossen für das Anständige und Unanständige erworben haben, wenn es uns nicht bey manchen Stellen scheinen soll, als ob sie diesen Unterschied fast allzusehr vernachlässigten, und einige Beschreibungen, die o h n e ein gewisses Detail vielleicht uns selbst erlaubt wären, bis dahin ausmalten, wo sie nach unserm Gefühl anstößig werden. Ich nenne statt aller Beyspiele nur die den Propheten so gewöhnliche Vorstellungsart der Abgötterey als einer Buhlerey, die mehrmals zu Gemälden Anlaß giebt, die bey uns die Sittsamkeit überschreiten

würden, aber gewiß damals keine andre Wirkung thaten, als Abscheu gegen das Laster zu erregen [120]).

Wie viel nützlicher würde es gewesen seyn, wenn man statt so vieler unnützen Untersuchungen über die prophetische Theologie und über die Deutung aller Weissagungen mehr auf diese Punkte Rücksicht genommen und dadurch das Studium der Propheten wirklich befördert und erleichtert hätte. Denn es ist gewiß, daß je mehr richtige Vorstellungen man zu den Propheten bringt, desto mehr wird man auch aus ihnen mitnehmen.

IV.

Ein Theil der prophetischen Reden ist mit Gesichten, wie sie die Bibel nennt, angefüllt. Einige Propheten haben dergleichen gar nicht; andre, wie Hesekiel, Daniel und Zacharias, sehr häufig, andre, wie Jesaias und Jeremias, seltener. Ich nenne den Umstand hier; denn ob ich wohl weiß, daß man ihn als etwas ganz Abgesondertes von ihren Reden betrachtet, daß sie auch Gesichte gesehen, so kommt es mir doch immer weit natürlicher vor, diese Erscheinung nicht zu sehr von der Idee zu trennen, daß sie Dichter waren, und daß aus der Natur des dichterischen Geistes, der lebhafteren Einbildungskraft, der größeren Offenheit gegen äußere Eindrücke sich Entstehen und Absicht dieser sinnlichen Bilder, unter denen bald moralische Begriffe, bald politische Begebenheiten ausgedrückt werden, am leichtesten bestimmen läßt.

In der Sprache der Kunst zu reden — die Gesichte der Propheten sind nichts andres, als bildliche Vorstellungen ihrer Gedanken, Erwartungen, Wünsche, Vorhersagungen; meist bildet sich in ihnen eine Metapher zur Allegorie, und sofern der Dichter nicht nur in parabolischen Worten spricht, wie Joel bey der Beschreibung des Heranzugs der Heuschrecken, sondern wärmer dabey wird, das Symbol vor seinen Augen zu sehen glaubt, und nun gerade so redet, als sähe er es, als hörte er es, als stünde es vor ihm wirklich existirend da, so wird es Gesicht. Daher sind diese Stellen, besonders wo sie erhabne Ideen ausdrücken

120) S. Lowth de Poes. S. II. p. 133. not. 25.

sollen, die höchste Anstrengung des dichterischen Geistes, und es ist kein Wunder, daß sie außer dem Gesichtskreise dessen, der nicht gerade in dieser Höhe der Empfindung, oder nicht genug an die dem heiligen Schriftsteller geläufigen Symbole gewöhnt ist, dunkel und unverständlich scheinen.

Wer auch ihren wahren Charakter empfinden und bezeichnen wollte, müßte sich daher vor allem den Geist des Orients zu eigen gemacht, müßte aus vielen — nicht überall mehr möglichen — Vergleichungen gelernt haben, was sich die hebräische Dichtkunst bey jedem Bilde dachte, nicht — was es etwa bedeuten, wie es erklärt werden könnte, — sondern was es ihr wirklich bedeutete. Daher waren auch immer die Ausleger, die zu diesen Stellen mit dichterischem Geschmack kamen und diesen Geschmack gerade in der rechten Schule, dem Morgenlande und seinen Dichtern, gebildet hatten, weit glücklicher, als die, welche sich erst eine Theorie von prophetischer Theologie und Auslegung der Gesichte bauten, die niemandem einleuchten konnte, als wer aus ihrem Standpunkte die Sache ansah. Ich zweifle, daß wir noch überall im Stande sind zu sagen, worin der Mittelbegriff zwischen Bild und Sache lag, oder wie der Prophet eben auf dies Bild kam; aber wir werden es um so mehr, je mehr wir ihm den Kreis seiner Empfindung und die Gegenstände, mit denen er gerade umgeben war, abmerken lernen. Alsdann werden auch die Bilder, die uns jetzt so sonderbar und fast monströs vorkommen, anfangen, dies Ungeheure oder Geschmacklose für uns zu verlieren; wir werden wieder die frühen Eindrücke vergessen, die der Unsinn der Künstler, welche dichterische Gesichte malen wollten und nie etwas anders als das unförmlichste widersprechendste Bild herausmalten, vielleicht seit unsrer Jugend in uns zurückgelassen hat. Nicht jedes, was der begeisterte Dichter sah, wird uns in allen seinen Theilen etwas, sondern nur das bedeuten, wovon das Ganze Symbol ist, und die Gewöhnung eben so schnell, als wir jetzt bey der Taube Unschuld und Einfalt, bey dem Löwen Muth, bey der Eiche Standhaftigkeit, bey dem entfliehenden Schmetterlinge die vom Körper losgewundene Seele denken, auch bey den Bildern der orientalischen Dichter, ihren Cherubs, ihren Thiergestalten, ihren Rädern, und was sie sonst für Bilder benutzen, gerade das, was ihnen dabey vorschwebte,

ihnen nachzuempfinden, wird uns mit diesen, von den Auslegern so unbeschreiblich gemißhandelten Erscheinungen wieder versöhnen.

V.

Außer jenen deutlich als Gesichte oder Erscheinungen bezeichneten Stellen der prophetischen Reden giebt es noch eine ande Art, über deren Erklärung man sich weniger vereinigen konnte; ich meine jene symbolischen Handlungen, von denen es scheint, daß sie als wirklich von den Propheten vorgenommen erzählt werden. Gesetzt auch, daß man zugeben könnte, diese Art, durch Handlungen zu lehren, sey zu einer so sehr an sinnliche Eindrücke gewöhnten Zeit nicht ungedenkbar und lasse sich vielleicht noch jetzt mit einigen Abänderungen nachahmen; so ist doch in der Beschaffenheit mancher der erzählten Handlungen so viel Widersprechendes, und einige scheinen mit dem Begriffe von der Würde eines Propheten so sehr zu streiten, daß eben von dieser Seite her mehrere Einwürfe gegen den Stand dieser Männer gekommen sind.

Ich nannte auch diesen Umstand hier, sofern er mit zum unterscheidenden Charakter der prophetischen Reden gehört, und dürfte die Entscheidung der Frage den eigentlichen Auslegern überlassen. Aber doch noch ein Wort mehr darüber.

In einigen Fällen scheint es mir ganz unverkennbar, daß nicht ein Gesicht, nicht eine lehrende Erdichtung, sondern eine wirklich vorgegangene Begebenheit zu verstehen sey. Denn die Art der Erzählung entscheidet, und der Geschmack der Zeit bestätigt die Entscheidung. So gewiß es ganz wörtlich zu verstehen ist, daß sich ein gewisser obwohl heuchelnder Prophet Zedekia eiserne Hörner macht, um in diesem Aufzuge seiner Weissagung, „also werde Ahab die Syrer stoßen", einen höheren Grad von Lebhaftigkeit zu geben [121]), eben so wenig möchte ich zweifeln, daß Jeremias im buchstäblichen Verstande ein Joch umgehängt und dieses den Abgesandten auswärtiger Könige geschickt habe, um das Bild der Gefangenschaft näher und schrecken-

121) 1 Kön. 22, 11.

der seinen Zuhörern vor's Auge zu bringen. Selbst der Umstand, daß Hanania, ein andrer Prophet, das Joch zerbricht, lehrt es. Was sollte ferner unwahrscheinlich darin gewesen seyn, daß eben dieser Jeremias die Rechabiten zum Wein genöthigt, und dann von ihrer standhaften Beobachtung des väterlichen Gebots Gelegenheit genommen habe, damit die Unbeständigkeit seines Volks zu vergleichen? [122]) Und eben so verhält es sich mit einigen andern.

Aber sehr verschieden dünken mich solche Handlungen, die entweder wirklich vorangegangen gar keinen Zweck gehabt, oder andern Pflichten, wo nicht gar der Natur der Sache selbst, widersprochen haben würden. Wir sollten sie gewiß nicht anders, als den symbolischen Text, über den die Rede des Propheten commentirt, betrachten, und dann verlieren sie auch auf einmal das Anstößige oder Unbegreifliche, wogegen man sie nicht ohne den äußersten Zwang und durch Voraussetzungen, die man in keinem andern Falle gelten lassen würde, vertheidigt hat. Was könnte es wohl für Zweck gehabt haben, daß Hesekiel auf einem Ziegelsteine eine lange Belagerung abgebildet, oder eine lange Zeit auf einer Seite gelegen, oder einen Theil seines Haars in den Wind zerstreut, einen Theil verbrannt, einen Theil aufgehoben [123]); daß er ein Gefäß an's Feuer gesetzt [124]); oder daß Jeremias einen Gürtel am Euphrat vergraben? [125]) Denn wie wenig Menschen würden Augenzeugen davon gewesen seyn? Und doch ging der Zweck auf die ganze Nation. Wer wird es sich als möglich denken, daß ein Prophet dreyhundert und neunzig und noch vierzig Tage auf einer Seite gelegen habe, und daß ihm seine Nahrung zugewogen sey [126]); oder daß ein andrer im eigentlichen Verstande eine Unzüchtige geheirathet und sie ungeachtet ihrer fortdauernden Unzucht noch beybehalten [127]), und dies alles, bloß um symbolisch das Verhalten der Juden auszudrücken?

122) Jerem. 27. u. 28. u. 35.

123) Hesek. 4.

124) Hesek. 24.

125) Jerem. 13, 1 — 6.

126) Hesek. 4.

127) Hos. 1.

Es schwächt in der That die Vorstellungen von der Würde Gottes in seinen Forderungen, die nie anders als höchst weise und gütig sind, wenn man auch hier den buchstäblichen Erklärer macht, und ich weiß nicht, was wir von den Propheten denken sollten, wenn sie sich wirklich hätten überreden können, daß Gott so unnatürliche Forderungen an sie thue.

Dies alles haben wir nicht zu fürchten nöthig, so bald wir auch diese Stellen in dem Geiste der Zeit und des Volks lesen. Sie verlieren nichts, gar nichts von ihrer Beredtsamkeit, und sie gewinnen an Anständigkeit. Die allerbefremdendste Erzählung von Hesekiel wird jetzt ein sehr starkes und für damalige Zuhörer höchst schreckendes Bild des Elends einer Belagerung. Der Israelit, der den redenden Propheten hört, ihn, wie er jetzt mit dem Arme gegen Jerusalem hindrohend liegt, jetzt seine Speise und seinen Trank zugewogen bekommt, jetzt die abscheulichsten Dinge aus Hunger zu essen gezwungen wird — ihn in allen diesen Lagen zu sehen glaubt, muß mit Schauer an sein Schicksal denken, wovon ihm dies bedeutendes Bild seyn soll. Die Vorstellung, die Hoseas von Gott, als Mann seines Volks macht, und die Untreue gegen ihn, die er der Untreue der Ehebrecherin vergleicht, wird lebendiger, wenn man sich den Propheten gleichsam in demselben Falle denkt, oder indem man die Untreue bey seiner Gattin verabscheut hat, desto stärker gerührt wird, wenn sich nun die Rede wendet und man sieht, daß man sich selbst das Urtheil sprach, so wie David mächtiger erschüttert ward, als er über den reichen Mann in Nathans Gleichnißrede gerichtet und sich dadurch selbst den Stab gebrochen hatte.

Man sage auch nicht, daß diese Erklärungsart der Sache zwar scheinbar, aber dem Tone, in dem sie erzählt würde, zu sehr entgegen sey. Dieser sey so ganz historisch und so wesentlich von dem unterschieden, wo die Propheten von bloßen Gesichten, die ihrer Einbildungskraft erschienen wären, redeten, daß man doch an nichts als wirkliche Thatsache denken könne. Denn theils sollte man doch einmal an die Redeweise der Hebräer gewöhnt seyn, welche die Formeln: Gott sprach! So spricht der Herr! unaufhörlich brauchen, sie mögen unmittelbare Befehle oder überhaupt den Willen Gottes bezeichnen wollen, daher

auch solche Reden, in denen keine Spur höherer Belehrung ist, immer mit diesen Worten anfangen. Theils macht ja eben dies das Wesen der Parabel aus, daß sie die lehrende Erdichtung nicht als Erdichtung, sondern als wirklich vorgefallene Geschichte vorträgt, und da nun bey einigen derselben ausdrücklich gesagt wird, daß sie ein Gleichniß seyn sollen: was kann uns zweifeln lassen, daß dies bey den übrigen derselbe Fall war? So fängt Hesekiel deutlich das Bild von dem Gefäß am Feuer an: „Gieb dem ungehorsamen Volk ein Gleichniß und sprich „zu ihnen: So spricht Jehovah: Setze ein Gefäß an und geuß „Wasser darein" u. s. w., recht wie die Evangelisten erzählen: „Und Jesus gab ihnen ein Gleichniß: Es ging ein Säemann „aus zu säen" [128]). Mir scheint aus diesem allen zu folgen, daß man eben so sehr irrt, wenn man diese symbolischen Handlungen für Gesichte, als wenn man sie für wirklich geschehen ausgiebt. Sind sie keins von beiden, sondern, was die Morgenländer so sehr lieben, parabolische Vorstellungen, so fallen Tindals und andrer Einwürfe, die daraus gegen den Charakter der Propheten genommen sind, weg, ohne daß man allen Witz und alle Gelehrsamkeit aufbieten darf, um sie zu vertheidigen.

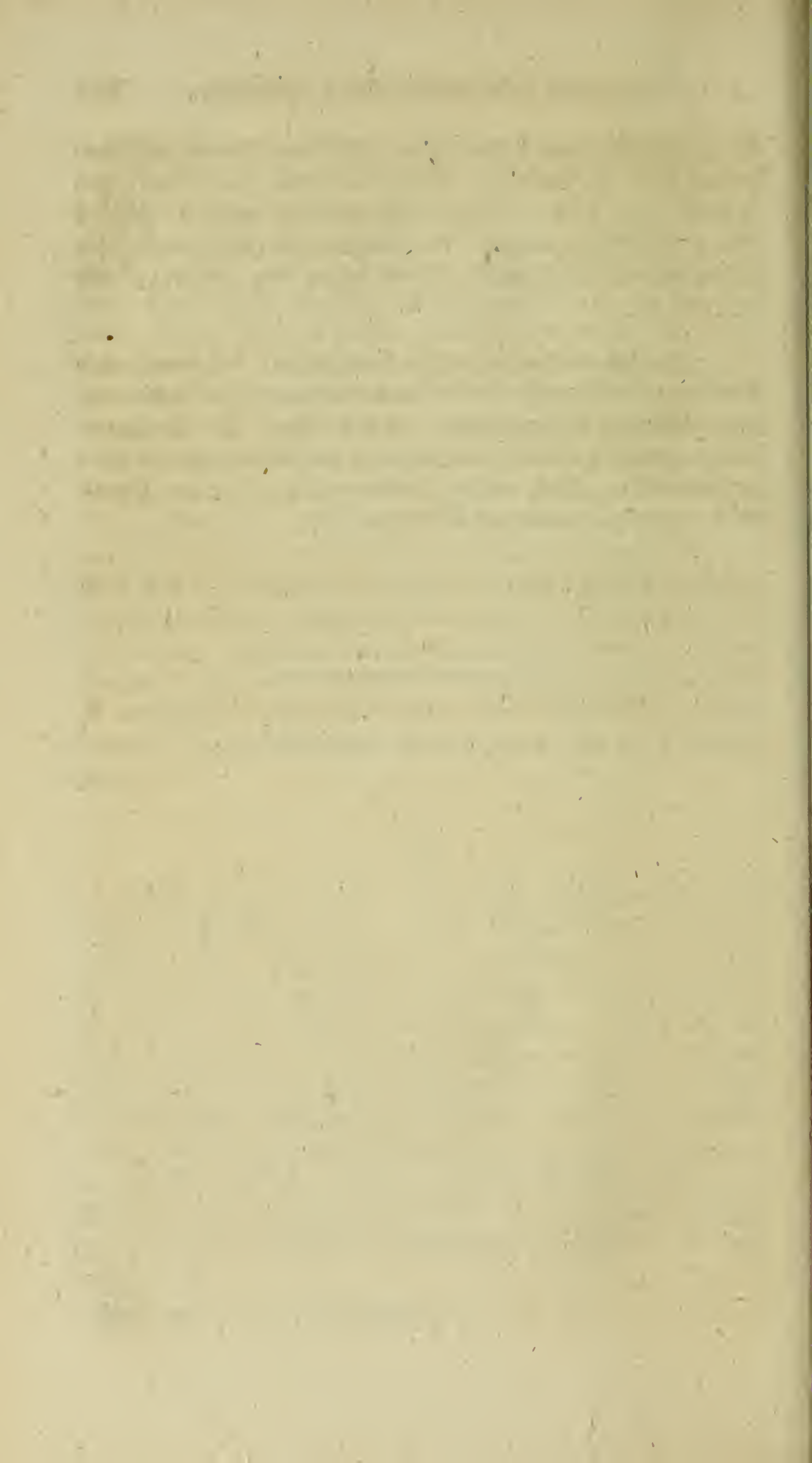
VI.

Nicht sowohl die Reden, oder, wenn man lieber will, Gedichte der Propheten an sich, als ihre Sammlungen, die auf uns gekommen sind, charakterisirt endlich auch dies, daß sie selten inneren Zusammenhang haben; ein Umstand, der für den Ausleger eine sehr unangenehme Erscheinung bleibt. Denn wie oft bleibt er ungewiß, wo ein Abschnitt anfängt und endet; welches spätere Stücke sind; welchen Zuhörern oder Lesern jedes, und wie weit es ihnen bestimmt sey. Dies alles beweist schon deutlich genug, daß sie nicht selbst Sammler waren, ob wir wohl eben so zweifelhaft bleiben, wem wir dies Geschäft zuschreiben sollen. Vielleicht sollte bey dieser Beschaffenheit der prophetischen Schriften, und bey so offenbaren Versetzungen der Stücke, die erste

128) Hesek. 24, 3. vergl. Matth. 13, 3.

Sorge des Erklärers dahin gehen, sich durch Ordnen und Vergleichen Licht zu schaffen. Denn daß man mit jedem „So spricht der Herr" einen neuen Abschnitt anfängt, will die Sache allein nicht machen. Am sichersten leitet Vergleichung der Reden mit der Geschichte. Mehr davon bey Jesaias und Jeremias.

Zuweilen wird man endlich auch finden, daß in mehreren Propheten völlig gleiche Stellen vorkommen, woraus sich wenigstens Schlüsse auf sein Zeitalter machen lassen. Die Prophetenschulen machen dabey die Nachahmung des früheren an sich schon wahrscheinlich. Doch genug über den allgemeinen Charakter der Propheten und ihrer Schriften.



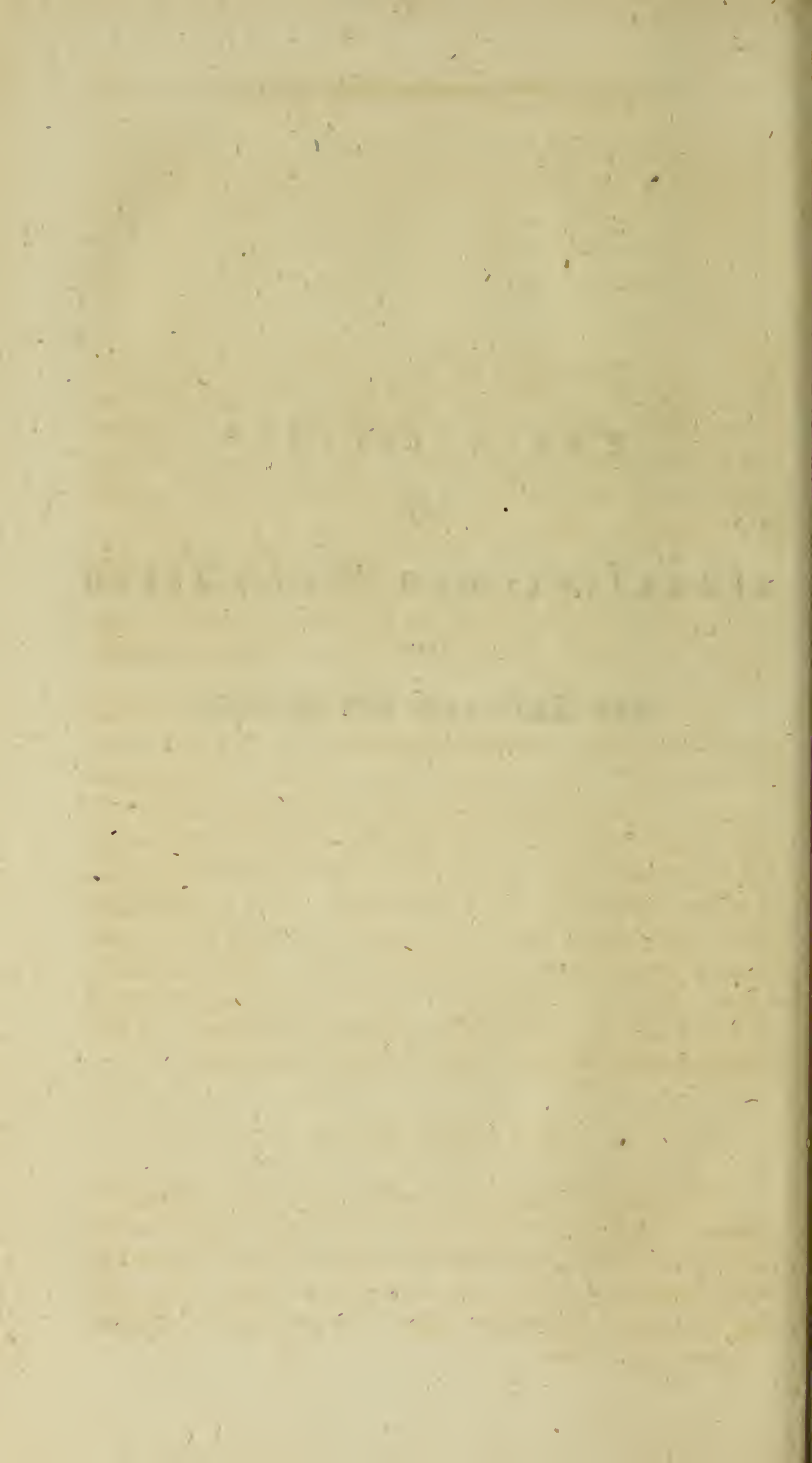
Charakteristik

der

israelitischen Propheten

seit

der Theilung des Reichs.



Die vorige Untersuchung hat uns den Weg zu den einzelnen Betrachtungen über die Propheten gebahnt, die seit der Theilung des israelitischen Reichs durch Handlungen oder durch aufgeschriebene Reden bekannt geworden sind. Ich setze bey der näheren Darstellung ihres Charakters — des persönlichen sowohl als des schriftstellerischen, oder, wenn man lieber will, dichterischen — voraus, daß man mit den vorigen Ideen zur Beurtheilung derselben komme. Dies wird mir eine Menge Wiederholungen ersparen, die bey der Aehnlichkeit der Personen, wenigstens in den Seiten, von denen sie uns bekannt sind, sonst unvermeidlich wären.

In der Sammlung der biblischen Bücher war es übrigens ziemlich gleichgültig, in welche Ordnung man die Schriften dieser Männer stellte. Die größere oder geringere Ausführlichkeit konnte da ein Bestimmungsgrund seyn, der für den Charakteristiker nichts entscheidet. Für uns wird es selbst nach unserm Zwecke dienlicher seyn, so viel als möglich die früheren den späteren vorauszuschicken, um das Successive in den prophetischen Ideen selbst dadurch kenntlicher zu machen. Zuerst daher etwas über ein Paar Männer, die wir bloß aus den Geschichtsbüchern kennen, und schon hie und da zu nennen Gelegenheit hatten; dann von den mehr aus Reden bekannten Propheten, in der wahrscheinlichen Zeitfolge, in der sie lebten und lehrten.

Elia und Elisa.

Von keinem Propheten sind uns so viel einzelne Handlungen aufbehalten, als von diesen beiden, die ihre genaue Bekanntschaft und die Aehnlichkeit ihrer Gesinnungen schon mit einander verbindet. Und gleichwohl — je öfter man ihre Geschichte liest, desto mehr muß man sich in Ungewißheit fühlen, wie man über sie urtheilen

soll. Im Ganzen ist ihr Eifer für die wahre Religion, ihre Freymüthigkeit in der Ausbreitung derselben, ihre Unerschrockenheit, sich auch mit Lebensgefahr ihrer anzunehmen, unverkennbar; aber einzelne Schritte ihres Lebens scheinen wieder so auffallend, in ihren Folgen so gefährlich und, verglichen mit den Gesetzen der vollkommneren Sittenlehre, so widersprechend, daß sie mehr Entschuldigung als Empfehlung zu bedürfen scheinen. Diesen doppelten Eindruck wird ihre Geschichte unfehlbar auf jeden, der sie mit ruhigem und christlich freyem Nachdenken liest, machen. Der bloße Leser eilt indeß vielleicht schneller darüber hin. Aber wer etwas darüber sagen soll, fühlt sich mehr im Gedränge, und darf eben deshalb, sollte er schüchtern und weniger befriedigend urtheilen, oder gar in Irrthümer verfallen, auf desto mehr Billigkeit rechnen.

Ich mache den Anfang mit einigen Bemerkungen über den allgemeinen Charakter dieser Erzählungen, komme dann auf die Männer selbst und ende mit ein paar kleineren charakteristischen Zügen aus ihrer Geschichte.

In keiner biblischen Erzählung von dem Leben einzelner Männer ist das Wunderbare so sehr gehäuft, als in dieser. Fast kein Schritt ohne ein Wunder; Todtenerweckungen, Blitze Gottes, so bald sie gewünscht werden, ein Oelkrug, der fast ohne Aufhören fließt, Heilung der unheilbarsten Krankheiten durch die gemeinsten Mittel — diese und ähnliche Begebenheiten wechseln unaufhörlich mit einander ab. Man kann sehr überzeugt seyn, daß, wenn Gott so handeln will, ihm nichts von dem allen unmöglich sey, und doch noch manchen Zweifel darüber behalten, daß er es will. Man kann sehr überzeugt seyn, nicht nur von der Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Lehre der heil. Schrift — denn diese steht und fällt durchaus nicht mit diesen Begebenheiten, — sondern auch von der allgemeinen Glaubwürdigkeit der Geschichtsbücher, und doch manchen Zweifel darüber behalten, daß alle diese einzelnen Begebenheiten sich im buchstäblichen Verstande zugetragen haben. Beide Sätze zuzugeben, kommt mir wohlthätiger für das Gewissen manches redlichen Su-

chers der Wahrheit, dem die gewöhnlichen Antworten kein Genüge thun, vor, als durch unbefriedigende Gemeinsätze, oder durch bloßes Schelten des Unglaubens, die ganze Sache der Religion verdächtig zu machen.

Es ist die Pflicht des Untersuchers, sich die Zweifel so wenig zu verbergen, als sie vorsetzlich zu suchen. Beides führt gleich weit von der wahren Beruhigung ab. Laßt uns sehen, was der redlichste Forscher dieser Geschichte gegen sie erinnern könnte, und dann, was er sich, wenn er gelehrig wäre, zu seiner Beruhigung antworten würde.

„Es ist wahr, könnte er sagen, bey Gott ist kein Ding unmöglich. Aber es ist auch eben so wahr, daß sich die Handlungsart Gottes im Ganzen sehr gleich bleibt, und ein, meistentheils auch von uns Menschen bemerkbares, Verhältniß zwischen den Zwecken und dem Aufwande der Kräfte zu ihrer Erreichung stattfindet. Gehe ich mit diesem vorläufigen Satze an die Geschichte beider Propheten, so finde ich Räthsel auf Räthsel. Zugegeben, daß es Gott gefallen hat, durch sie einige sehr wohlthätige Handlungen für Arme und Bedrängte durch ungewöhnliche Mittel zu thun: sollte sich die Vorsehung auch da zu ihren Wünschen durch Wunder herabgelassen haben, wo diese Wünsche fast zu leidenschaftlich aussehen, um sie ganz rechtfertigen zu können? Sollte sie zweymal dem Elia ihre Blitze geliehen haben, um hundert Menschen, die nichts thun als auf Befehl ihres Königs den Propheten abholen wollen, zu erschlagen, und das dritte Mal sie zurückhalten, weil es ihm nun gefällt, mit den dritten Funfzigen zu gehen? [1]) Sollte die Zahl der Siege des Joas davon abhängig geworden seyn, daß dieser König, der nicht weiß, warum der kranke Elisa es überhaupt haben will, gerade nur dreymal und nicht viermal, nicht sechsmal mit seinem Stabe die Erde schlägt? [2]) Die Wunder Mose, die Wunder Jesu scheinen doch einen ganz andern Charakter, ganz andre Zwecke zu haben. Ich kann in diesem Urtheile irren. Aber es werden doch erhebliche Gründe und vor allen viel historische nöthig seyn, wenn man mich geradezu des Irrthums zeihen will. Man fragt

1) 2 Kön. 1, 6 — 16.
2) 2 Kön. 13, 14 — 19.

vielleicht: „ob man noch andre als das Zeugniß der Bibel erwarte?" Ohne alles, was sich sonst hierauf sagen ließe, zu antworten, tritt hier nur wieder der neue Zweifel ein, ob wir eine so alte Geschichte, sicher weit älter als das Buch, in dem sie steht, eben so wie den historischen Stil abendländischer Völker beurtheilen, oder vielmehr in ihr orientalischen Ausdruck, Geschmack, Vorstellungsart, die wir bey so mancher andern Stelle als Hülfsmüttel der Erklärung anerkennen, gleichfalls voraussetzen sollen? Bey einigen ihrer Theile glaube ich Spuren hievon zu sehen, und meiner Zweifel werden weniger; bey andern finde ich nichts davon, und ich mag erklären wie ich will, so verwirrt mich die Geschichte. Gott kann von keinem seiner allgemeinen Gesetze lossprechen, und doch sehen manche Handlungen dieser Männer Lossprechungen davon ähnlich. Die Erzählungen übersteigen bald allen Glauben, bald tragen sie wieder die individuellsten Züge von Wahrheit und Localität an sich. Je aufmerksamer ich lese, je unbefangener ich forsche, desto mehr Schwierigkeiten erblicke ich, und indem ich eine überwunden zu haben glaube, sehe ich wieder neue meinen Weg versperren.

„Aber es fehlt mir doch auch hier nicht an Gründen, die mich wieder beruhigen. Mag doch vieles mir dunkel bleiben — meine Religionsüberzeugung ist durchaus von diesen Geschichten unabhängig. Selbst grobe Fehler und Vergehungen von Männern, die das A. T. rühmt, beweisen mir, daß seine Geschichte nichts übertreibe und vielmehr die in der Welt nothwendige Auf- und Abstufung der moralischen Begriffe und Empfindung sehr genau und richtig beobachte. Auch das, daß vielleicht dem israelitischen Geschichtsschreiber aus Unkunde der Naturkräfte manches als ein Wunder oder als unmittelbare Wirkung Gottes vorgekommen ist, worin ich Grund habe, natürliche Ursachen zu vermuthen, macht mich so wenig irre an seinem Ansehn überhaupt, als wenn ich mangelhafte Vorstellungen über die Bewegung und Veränderung der Himmelskörper, oder fehlerhafte Urtheile in der Seelenlehre bey ihm wahrnehme. Wer es unanständig finden wollte, daß ihn Gott nicht vor diesen verwahrt haben sollte, der müßte es auch so finden, daß er jene nicht bey ihm verhütete. Aber oft darf ich nicht einmal dazu meine Zuflucht nehmen. Denn wenn ich mir so viele andre Stellen vorstelle,

welche die Ausleger kein Bedenken trugen, bald als poetische, bald als optische, bald als anthropopathische Vorstellungen zu erklären, und dies hauptsächlich um des Wunderbaren und Unbegreiflichen willen zu thun, — warum sollte man mir ähnliche Vermuthungen auch hier verübeln? Ich will nur einige Beyspiele geben. So gut man die nicht veralternden Kleider und Schuhe der Israeliten von der beständigen Gelegenheit sie zu erneuern verstehen konnte, so gut darf ich auch unter dem Mehl im Kad, das nicht verzehrt, dem Oel im Kruge, das nicht erschöpft wird, die unerwartete Fürsorge Gottes verstehen, auf die sie der Prophet zur Zeit der Theurung verwies, und ich verliere dadurch keinen Beweis der Vorsehung [3]). So gut man unter den Raben, die Elia nähren, benachbarte Orebiten verstehen konnte [4]), so gut darf ich auch bei dem zweydeutigen Namen eines Engels, der ihm schlafend Brodt hinlegt, an einen menschenfreundlichen Mann, den die Vorsehung zu ihrem Boten braucht, denken [5]). Ob die Todten, die Elia und Elisa erweckt, im allereigentlichsten Sinne todt waren, entscheidet die Geschichte nicht, es wird auch keine Untersuchung darüber angestellt [6]); und ob der Mann, den man für todt in das Prophetengrab legt, durch die Gebeine des Propheten erweckt wurde, oder ob er auch in einem andern Grabe erwacht seyn würde, läßt sich nicht beweisen [7]). Mit Blindheit schlagen, ist eine, auch in andern Sprachen so bekannte, figürliche Redensart, die Unachtsamkeit oder Mangel an Aufmerksamkeit ausdrückt, daß wir zu dem Vorfall, wo Elisa durch das Heer der ihn umringenden Feinde geht, und einige, die ihn nicht kennen, ehe sie sich's versehen, nach Samarien führt, kein Wunder bedürfen [8]). Diese Art von Erklärung scheint sich durch manche andre Stellen, die man schon fast einstimmig für dichterisch oder lieber orientalisch eingekleidete Beschreibungen natürlicher Begebenheiten hält, noch mehr zu be-

3) 1 Kön. 17, 8—17.
4) 1 Kön. 17, 1—6.
5) 1 Kön. 19, 4—8.
6) 1 Kön. 17, 18—24. 2 Kön. 4, 18—35.
7) 2 Kön. 13, 21.
8) 2 Kön. 6, 8 ff.

stätigen. Wir verstehen jetzt unter dem feurigen Wagen, der den Elia entrückt, eben so allgemein, als unter dem Engel mit dem feurigen Schwerdte vor dem Paradiese, ein Gewitter mit Blitzen [9]). Der ganze Eingang jener Erzählung: „Da „Jehovah im Wetter Elia zum Himmel entrücken wollte," klingt an sich schon mehr poetisch als prosaisch. Andre Stellen, z. B. die feurigen Rosse und Wagen, die sein Diener um ihn gelagert sieht, tragen denselben Charakter an sich [10]). Den äußersten Grad hermeneutischer Gewißheit muß man hier nicht verlangen; aber können wir diesen bey der Erklärung so alter Urkunden erwarten? Und zeigen nicht selbst die so äußerst mannichfaltigen Versuche der Ausleger, die einzelnen Wunder zu erklären, und die frühen Versuche auch rabbinischer Gelehrten, sie zu mildern, daß der menschliche Geist von je her gestrebt habe, das, was er erzählt fand, mit andern bekannten Wahrheiten in Harmonie zu bringen? [11]) Nenne dies Wirkung des Unglaubens wer da will, — ich muß auch hier den so edeln Trieb nach deutlichen Vorstellungen und gewisser Erkenntniß in dem Menschen schätzen, so lange er in den Gränzen der Bescheidenheit bleibt, sich vor allem Schein von Unfehlbarkeit verwahrt, und bloßen Muthmaßungen, zumal bey Dingen von so geringer Erheblichkeit, keine zu große Wichtigkeit beylegt.

„Ich will es also lieber nicht unternehmen, alles erklären, alles beweisen, alles vertheidigen zu wollen. Ich thäte vielleicht der Bibel damit einen so schlimmen Dienst, als meiner eignen Beruhigung. Es fehlen mir viel zu viel historische Angaben, wann dies ganze Stück von Elia und Elisa geschrieben ist, ob ich wohl deutlich sehe, daß es aus einer eignen Quelle, so wie die übrigen Theile der Geschichtsbücher aus ihrer eignen Quelle flossen. Denn selbst kleinere Eigenthümlichkeiten der Schreibart

9) 2 Kön. 2, 1—12. 1 Mos. 3, 24.

10) 2 Kön. 6, 17.

11) Ich empfehle darüber einen neuen Versuch des Hn. Dr. Leß in seinen vermischten Schriften Th. 1. über den historischen Stil des höheren Alterthums, worin er an vielen Beyspielen gezeigt hat, wie man ehemals gewohnt war, natürliche Begebenheiten einzukleiden. Man braucht bey solchen Versuchen nicht gerade mit der angegebenen Erklärungsart einstimmig zu seyn; aber sie bleiben doch immer beweisend für die Möglichkeit derselben im Ganzen.

lassen mich diese eigne Quelle sehen [12]). Aber dies allein zu wissen, reicht zu einer gewissen Bestimmung, wie viel oder wie wenig man bey den einzelnen Ausdrücken gedacht, noch nicht hin. Nur so viel sehe ich, daß der eigenthümliche Charakter des ganzen Stücks wunderbar für den jetzigen Leser ist, und daß mir nach allen Umständen mehr darüber zu muthmaßen als zu entscheiden übrig bleibt."

Hier haben meine Leser Zweifel und Beruhigung gegen einander. Wer jene Zweifel nicht hat, wird auch der letzteren nicht bedürfen, aber er wird billig genug seyn, jene zu dulden, und diese nicht nach den Gründen, die ihn überzeugt haben, — denn diese kannte der Zweifler auch, aber sie befriedigten ihn nicht, — zu beurtheilen.

Jetzt etwas über die Männer selbst, deren Geschichte uns bisher nur im Allgemeinen beschäftigte. Sie leben beide zu einer Zeit, wo der Verfall der Religion und Sittlichkeit fast auf's Höchste im israelitischen Reiche gekommen, und die herrschende Abgötterey sogar verfolgend geworden ist. Propheten, die in dieser Zeit standhaft bey der väterlichen Religion bleiben, möchten schwerlich von sehr sanften Sitten und biegsamem Charakter gewesen seyn. Denn wohin sie sehen, ist Verbrechen und Frevel; das Verderben des Hofes hat sich nicht bloß auf das Land, hat sich bis in die Schulen der Propheten erstreckt, und unter eben dem Könige, unter dem Elia lebt, sehen wir bey einer einzigen Gelegenheit vierhundert von ihnen von dem Hofe erkauft, und bereit, den Wünschen Ahabs zu schmeicheln [13]). Ein großer Theil der Besseren ist durch Jesabels Tyranney umgekommen, und wer dagegen etwas zu erinnern wagen will, ist fast beständig genöthigt auf der Flucht zu seyn.

Diese Eindrücke sind in Elias und Elisas Charakter nicht zu verkennen. Beide sind heiße Vertheidiger der Religion, kennen kein Schonen gegen das Laster und sind unverführbar, durch Schmeicheleyen oder durch Drohungen der Großen auch

---

12) Eichhorn Einleitung in das A. T. Th. II. S. 610.

13) 2 Chron. 18, 5.

nur einen Schritt nachzugeben, wo sie es für unrecht erkennen. Aber eben daher finden wir auch an beiden eine gewisse Rauhigkeit der Sitten, die uns, an eine sanftere Art die Religion zu lehren gewöhnt, mißfällt; ihre Handlungen kommen uns zu sehr als Wirkungen eines zu warmen Eifers, ihre Urtheile zu wenig schonend und manche ihrer Veranstaltungen zu kühn und unternehmend vor, als daß wir sie nach unsern Begriffen einem Religionslehrer verstatten würden. Allein wir denken uns dabey auch oft zu wenig in die alte Zeit hinein, wir vergessen die besondere Lage, das eigenthümliche Verhältniß, in dem ein Prophet der Israeliten war, und fehlen vielleicht eben so sehr, wenn wir ihn zu einem heutigen Prediger machen, als der heutige Prediger fehlt, wenn er den Propheten vorstellen will.

Wie wenig es aber auch der Geist unsrer Religion seyn mag, in dem sie handeln, so müssen wir ihnen doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ihr Eifer von Eigennutz und niedrigen Nebenabsichten frey ist. Armuth und ein unruhiges Leben ist ihre eigne Wahl; auch die Gefahr des Lebens scheuen sie nicht, wenn sie glauben, daß ihre Gegenwart Pflicht wird. Unstreitig muß ihr Beyspiel und ihr Ansehn noch bey manchem bessern Israeliten das einzige Mittel seyn, sich nicht von der allgemeinen Lasterhaftigkeit hinreißen lassen, das Salz, das wenigstens einen Theil des Körpers, wäre es auch nur ein kleiner, vor der Ansteckung verwahrt. Und von dieser Seite bleiben sie doch wohlthätige Männer, was auch die Gegner der Bibel gegen ihren Eifer erinnern mögen. Die Uneigennützigkeit ihres Charakters erkennen selbst die Könige, die sie zuweilen verfolgen, an. Ahab beruft sich auf Elias eignes Zeugniß, ob er je sein Feind gewesen [14]). Elisa ist sich eines gewissen Einflusses auf den König und seine obersten Bedienten bewußt; er darf der Sunamitin seine Fürsprache bey ihm anbieten [15]), und da er sterben will, besucht ihn Joas in seinem Hause [16]).

Diese Züge haben beide Männer mit einander gemein. Außerdem ist aber in Elias Charakter mehr Feuer als in seinem

---

14) 1 Kön. 21, 20.
15) 2 Kön. 4, 13.
16) 2 Kön. 13, 14.

Schüler; ein Feuer, das wirklich bey einigen Gelegenheiten in einen Eifer ausartet, den man bey jeder andern, als einer biblischen Person, blind nennen würde [17]). Es ist daher vielleicht nicht unnütz, wenn ich mit einem Worte bemerke, daß wirklich schon die ältesten Ausleger kein Bedenken trugen, dies Urtheil zu fällen. Chrysostomus hat in einer seiner Predigten den sonderbaren Gedanken, Gott habe einige Vorfälle seines Lebens in der Absicht eintreten lassen, um ihn milder zu machen und seine viel zu weit getriebene Härte unter andern dadurch zu brechen, daß er den Sohn der Witwe zu Sarepta sterben lassen, wo die ersten Empfindungen des Mitleids in Elias Seele erwacht wären [18]). Der Gedanke und die ganze Ausführung ist freylich nichts als ein Spiel des Witzes, der in einigen Stellen nur zu spielend wird, aber doch Beweis, wie die Lesung der Geschichte schon in den ältesten Zeiten auf Menschen von der wärmsten Achtung gegen die heilige Schrift gewirkt habe. Scheint nicht selbst unser Herr etwas Aehnliches zu sagen, wenn er seine Schüler, die Elias Eifer nachahmen wollten, daran erinnert, welcher Religion Schüler sie wären [19]), und damit zugleich die Religionsbegriffe, von denen der Eifer des Propheten eine Folge war, für unvollkommene und einer großen Verbesserung bedürfende Begriffe ausgiebt.

Irre ich nicht, so hat uns der Geschichtsschreiber desselben in einer Stelle selbst einen Wink geben wollen, daß sein Charak-

---

17) 1 Kön. 18, 40.

18) S. dessen Homil. in Eliam prophetam, im 6ten Bande seiner Werke S. 109 f. Er läßt unter andern, nachdem er gesagt, wie es Gott zuletzt gelungen, den Elias weich zu machen, Gott so reden: „Nun gehe hin und predige, nachdem du Mitleid gelernt hast, und rede mit dem Volke. Endlich hast du mich kennen lernen, wie barmherzig ich bin. Ich lasse nach in der Rache, ich dringe auf Versöhnung, ich achte auf die Thränen der Gestraften und alle Sünder haben eine Handschrift über meine Erbarmung." Und weiter unten: „Du bist viel zu streng gegen eine verdorbene Welt. Wohlan kehre du in Himmel, ich will auf der Erde bey den Menschen bleiben." So stellte Chrysostomus zu seiner Zeit ohne Anstoß den Eifer Elias in einer Predigt vor, und wie gesucht auch die ganze Vorstellung sey, so ist doch etwas Wahres darin.

19) Luc. 9, 55.

ter von dieser Seite zu viel Strenge und Feuer gehabt. Denn nach der veranstalteten Hinrichtung der vierhundert Priester des Baal erzählt er eine dem Propheten widerfahrene Offenbarung der Gottheit, von der das Einzige, was wir vielleicht deutlich davon verstehen, (denn auch sie ist, wie wir schon bemerkten, ganz in jener poetischen Sprache erzählt,) nicht die Art, sondern der Zweck ist. Elia ist lebensmüde vor den Nachstellungen Jesabels geflohen. Halb im Tone des Vorwurfs ergeht an ihn die Frage: „was er hier mache?" mit dem Befehl, die Höhle, in der er verborgen liegt, zu verlassen. Indem er herausgeht: „Siehe (sagt die Geschichte), da ging Jehovah vor„über im großen mächtigen Sturme, der Berge zerriß und Fel„sen vor Jehovah zerschmetterte. Aber Jehovah war in dem „Sturme nicht. Nach dem Sturme kam Erdbeben. Aber Je„hovah war in dem Erdbeben nicht! Nach dem Erdbeben Feuer! „Nach dem Feuer stilles sanftes Gesäusel! Da verhüllte Elia „sein Angesicht, denn Jehovah war nahe!"[20]) Was kann der Zweck dieser Erscheinung, dieses Gefühls und Ahndens in der Seele des Sehers, oder wie man es sonst nennen will, seyn sollen, als die Belehrung, Gottes Geist sey ein Geist der Sanftmuth, nicht des verzehrenden Feuereifers, wecke sanft die am Abgrunde schlafen, schone lieber als er verderbe? Und war er dies, wie höchst angemessen, wie sanft und doch mächtig belehrend für einen Mann, der in der besten Absicht seinen Eifer zu weit trieb.

Denn wirklich würde, wer kälter und gottnachahmender gehandelt hätte, erst die Eindrücke einer Begebenheit erwartet haben, die unter den Umständen, unter denen sie erzählt wird, fast nicht ohne Eindruck bleiben konnte. Die ganze Art, wie sich Elia dabey benimmt, enthält nichts, was nicht eines Propheten würdig wäre, nur der Ausgang scheint jene Zurechtweisung durch das Gesicht verdient zu haben. Man hat sich zwar einfallen lassen zu fragen, ob der Spott, den er sich gegen die Priester des Götzen erlaubte: „sie möchten lauter rufen, als er; „Gott Baal habe vielleicht viel zu denken; er möge etwas zu „thun haben, möge verreist seyn, könne schlafen, man müsse

20) 1 Kön. 19, 9—14.

„ihn munter machen," — ob dieser Spott einem ernsthaften Propheten anstehe? Aber es ist doch befremdend, warum denn diese Fragenden sich bey den ernsthaftesten Sachen von der Welt den Spott so gern erlauben und auf einmal die vernünftigste Ironie, die je gebraucht ist, in der die Stimme der gesunden Vernunft und der stärksten Ueberzeugung von der Einheit des unendlichen Wesens, — nur zum Unglück aus dem Munde eines israelitischen Propheten — spricht, so anstößig finden. Ich würde Einwürfe dieser Art auch erwähnen, wenn es nicht zuweilen gut wäre, mit einem Worte zu sagen, mit welchen Waffen man mitunter gegen die Bibel gestritten hat. Schwerer würde es hingegen seyn, wenn man die Befehle zur Hinrichtung von vierhundert Bürgern des Staats ohne Erlaubniß des Königs ganz rechtfertigen sollte, wie sehr auch immer die Handlung durch die Strenge des mosaischen Gesetzes gegen die Abgötterey gemildert werden mag.

Charaktere von solcher Heftigkeit pflegen nicht die ausdauerndsten zu seyn. Sie sind den Anfällen des Unmuths oder der übeln Laune mehr als andre ausgesetzt. Auch unsern Propheten sehen wir ein paarmal in dem Falle. Einmal wähnt er, — was so oft der Fromme ihm nachwähnt, der sich nicht sorgsam genug vor Anmaßung und Selbstzufriedenheit hütet, oder zu unbedingt erwartet, daß die Frömmigkeit gerade so in die Augen fallend wie er selbst handeln soll, — er sey in ganz Israel der einzige Uebrige, der den wahren Gott anbete, da er doch von Obadja kurz vorher gehört hat, daß dieser hundert Propheten des wahren Gottes von der Verfolgung gerettet habe, und es wird ihm die Belehrung: daß wohl siebentausend noch da sind, die Gott kenne, wie unbekannt sie auch der Welt seyn möchten" [21]). Ein andermal wünscht er sich lebensmüde den Tod, und beschwert sich mit einigem Unmuth, daß er um Gott geeifert und nun doch des Lebens nicht sicher sey [22]). Diese Uebergänge von Hitze zu Kleinmuth sind höchst charakteristisch wahr. Auf zu heftige Anstrengung der Kräfte folgt Erschöpfung; wer mit stäter Ruhe und mit gehaltenem Eifer handeln kann, ist vor

---

21) 1 Kön. 18, 14—18.

22) 1 Kön. 19, 4.

solchen Veränderungen sicherer. Und wie muß ich bey solchen Erinnerungen an die menschliche Schwäche, auch bey den besseren Männern ihrer Zeit, Dein Bild verehren, du größter aller Propheten, dessen Eifer nicht Sturm und Feuer, sondern sanfte milde leuchtende Wärme war!

So sehr man es Elisa ansieht, daß Elia sein Lehrer für ihn das höchste Ideal eines Prophetencharakters ist, das er sich bilden kann, und er, wo möglich, seinen Geist in doppeltem Maaße besitzen möchte: so möchte ich doch aus dem, was wir von ihm wissen, einen geringeren Grad von Lebhaftigkeit, mehr langsames Handeln und ein reicheres Maaß von Wohlwollen und Menschlichkeit vermuthen. Er scheint ein begüterter Mann, aber ein Wink des berühmten Propheten ist ihm genug, Pflug und Acker zu verlassen, und nachdem er nur einmal noch seine Eltern umarmt hat, ihm als beständiger Begleiter zu folgen [23]). Wir finden ihn in seiner Gesellschaft bis auf den Augenblick seines Abschiedes, und Elia kann ihn nicht dahin bringen, ihn auch nur auf die Zeit einer kurzen Abwesenheit zu verlassen. „So wahr „Gott lebt, ich weiche nicht von dir!“ [24])

Kein Wunder, wenn dann die meisten, vielleicht alle Züge jenes Charakters in dem seinen wieder erscheinen. Mit eben der Freymüthigkeit sehen wir ihn mit den Königen reden, mit eben der Standhaftigkeit den einzigen Gott Israels bekennen, mit eben dem festen Vertrauen auf die Unterstützung dieses Gottes vertrauen. Aber auch bey ihm ist die Zurechtweisung der Irrenden und Sündigenden nicht stufenweise Belehrung, sondern oft erster Ausbruch der Hitze. Junge Kinder, die seines Alters spotten, werden verflucht, und der Geschichtsschreiber scheint die beiden aus dem Walde kommenden Bären als Folgen dieses Fluchs angesehen zu haben [25]). Dem Gehasi, der durch eine List von Naeman Geld genommen hat, wird Aussatz auf Lebenslang gewünscht. Erfüllt muß der Wunsch nicht in seiner ganzen Ausdehnung seyn, denn sonst könnten wir nicht weiter unten in der

23) 1 Kön. 19, 19—21.
24) 2 Kön. 2, 6.
25) 2 Kön. 2, 23. 24.

Geschichte denselben Mann im Gespräche mit dem Könige finden [26]).

Gleichwohl stoßen wir auch auf einige Züge, aus denen in Elisa mehr der gutmüthige, dienstfertige Mann hervorleuchtet. Mehrere von ihm erwähnte außerordentliche Thaten sind Handlungen der Wohlthätigkeit und des Diensteifers. Die Wirthbarkeit einer Familie in Sunem wünscht er nicht ohne thätige Dankbarkeit in die Länge anzunehmen [27]); und da man den Sohn seiner Freunde für todt auf sein Bette gelegt hat und ihm die Nachricht von der Mutter hinterbracht ist, bemerkt der Erzähler, wie ihn der theilnehmende Schmerz von einem Orte zum andern treibt, bis der Knabe wieder zu athmen anfängt [28]). In der Geschichte Naemans erscheint er auch von Seiten seiner Uneigennützigkeit. Er verkauft seine Wunder nicht, und der Syrer versucht ihn umsonst für die Heilung seines Aussatzes zu belohnen [29]). Selbst gegen die Feinde seines Volks ist er schonender, als man es fast zu der Zeit erwarten sollte. Er hat einige Syrer, die ihn nicht kennen, unter dem Vorwande, sie zu eben dem Elisa zu führen, den sie aufsuchen sollen, nach Samarien gebracht. Der König von Israel will sie tödten lassen. Der Prophet spricht für ihr Leben, heißt ihm sie speisen und tränken und dann wieder in das feindliche Heer gehen zu lassen. Ein Beweis vieler Billigkeit und eines gewissen feineren Gefühls für Edelmuth. „Welche „Feinde du, setzt er als Bewegungsgrund hinzu, mit Bogen „und Schwerdt in die Gewalt bekommst, die tödte, aber nicht „diese" [30]).

Dieser Vorfall erinnert mich an den Einfluß, den überhaupt Elisa auf die Angelegenheiten des Staats noch im höheren Grade als sein Vorgänger gehabt zu haben scheint. Vielleicht trägt der etwas bessere Charakter Jorams und die Verpflichtung, die er ihm als Jehu's Nachkomme schuldig ist, etwas zu der Achtung bey, in der er während seiner Regierung steht.

26) 2 Kön. 5, 27. Cap. 8, 4.
27) 2 Kön. 4, 13.
28) 2 Kön. 4, 35.
29) 2 Kön. 5, 16.
30) 2 Kön. 6, 18—23.

Freylich ist diese Achtung veränderlich, und man ist bey übeln Zeiten ungerecht genug, ihm die Ursache von Theurung, Uebermacht der Feinde, und wovon nicht sonst, zuzuschreiben, oder mit Ungestüm von ihm Dinge zu verlangen, die nicht in seiner Macht stehen. Aber sind diese Zeiten vorüber, sieht man seine Vorhersagungen durch den Erfolg bestätigt, so gilt er wieder eine Weile. Bey einigen wichtigen Auftritten, die er unmittelbar veranlaßt, bleibt es indeß für uns schwer, genau zu sagen, wiefern er — nicht nach unsern Gesetzen, — denn diese können hier so wenig als unsre Begriffe von Moralität der Maaßstab seyn, — aber selbst nach den Rechten und Begriffen seiner Zeit durchaus gerechtfertigt werden könne, sofern ich voraussetze, daß das häufig gebrauchte „so spricht der Herr" nicht eine untrügliche Bezeichnung einer unmittelbaren Offenbarung sey. Ich habe oben, als wir von Jehu und hernach als wir von den Propheten überhaupt und ihren Rechten handelten, gezeigt, daß sich manches für sie sagen lasse, wenn sie durch die Tyranney und durch die Gesetzwidrigkeit ihrer Regenten, die an das Gesetz gebunden waren, eine Veränderung in der Regierung nicht nur wünschten, sondern vielleicht veranlaßten. Und so möchte sich die Aufforderung Jehus, sich des Reichs zu bemächtigen, die Elisa durch einen seiner Schüler an ihn ergehen läßt, einigermaßen vertheidigen lassen, ob es wohl noch leichter seyn würde, wenn dieser Abgesandte nicht so schnell nach dem ausgerichteten Auftrage entflöhe [31]). Aber ungleich mehr Schwierigkeiten muß der Antheil, den der Prophet an der Veränderung der Regierung in Syrien hat, behalten. Der kranke syrische König schickt einen seiner Bedienten, Hasael, zu ihm, um ihn zu fragen, „ob er „sterben werde?" Der Prophet antwortet: „Sage ihm, du „wirst gewiß genesen!" Und dann fährt er gegen Hasael fort: „Mir hat aber Gott angezeigt, daß er sterben werde." Hierauf sieht er Hasael an, bricht in Thränen aus, und auf dessen Frage, warum er weine, antwortet er: „Weil er wisse, „daß er mit dem Feinde seines Volks rede, der die Festungen „Israels erobern und kein Schonen gegen Weiber und Kinder kennen werde." Hasael erstaunt, wie er, ein unbedeutender

---

31) 2 Kön. 9, 1—13.

Mann, dazu kommen solle? und Elisa: „Ich weiß, du „wirst König von Syrien werden." Darauf kehrt Hasael um, täuscht den König mit Hoffnung zur Genesung, erstickt ihn den folgenden Morgen im Bette und bemächtigt sich des Reichs [32]). Man kann von selbst denken, wie haufenweise die Einwürfe gegen diese Erzählung sind, wie man bald die Unaufrichtigkeit, bald die fast unleugbare Veranlassung dieser Ermordung zum Beweise gebraucht, wie weit sich oft die Propheten vergessen.

Ich unternehme es nicht, sein Apologet zu seyn, — nicht, als ob ich ganz an der Möglichkeit der Sache verzweifelte, sondern weil es wieder zu sehr an Umständen fehlt. Die Versuche, die Worte anders zu übersetzen, sind wenigstens noch nicht geradezu widerlegt [33]). Die Thränen des Propheten zeigen auch, daß es nicht sein Wunsch ist, daß Hasael König sey, und wenn er den Mord veranlaßt hat, nicht sein Interesse, so wenig als das Interesse seines Volks die Triebfeder gewesen seyn kann. Und wenn man behaupten wollte, die Falschheit Hasaels sey vorher gewonnen gewesen, er sey bloß zum Schein zum Propheten gegangen, Elisa habe sich außer Stand gefühlt, die Sache, die ihm an sich Thränen ausgepreßt, zu verhindern, er habe also bloß als Prophet vorhergesagt, was ohnedies geschehen seyn würde; so sehe ich wenigstens nicht, wodurch dies die Gegner, die nicht mehr Nachrichten als wir haben, widerlegen wollten. Ich weiß im Grunde diese Vorstellung auch nicht zu beweisen. Aber sie kann doch zum Beyspiel dienen, wie schwer es sey, über so entfernte Begebenheiten auf einer oder der andern Seite mit völliger Unparteylichkeit zu urtheilen.

Dies mögen einige Umrisse zu den Bildern zweyer Propheten seyn, deren genauere Darstellung uns mehrere Umstände unmöglich machen. In Hinsicht der Urtheile, welche spätere Schriftsteller über sie fällen, darf ich mich auf einige Bemerkungen beziehen, die wir ehemals über die Urtheile von David machten [34]). Wenn man nur bedenkt, daß sie israelitische Urtheile sind, so ist nichts dunkel in ihnen. Für ihre Zeiten und

---

32) 2 Kön. 8, 8—17.

33) S. u. a. Vitringae Obs. SS. L. III. c. 16.

34) S. Charakt. Th. 4.

für ihr Volk waren beide sehr achtungswürdige Sittenverbesserer, oft die einzigen, die Muth behielten zu reden, wo alles schwieg, und wenn daher ein späterer Prophet oder Jesus selbst einen Mann beschreiben will, der mit Entschlossenheit und Standhaftigkeit an der Sittenverbesserung seiner Zeitgenossen arbeitet, so sind die Züge aus dem Bilde Elias, er geht daher im Geist und Kraft Elias [35]), und selbst Elias Name wird gleichbedeutend mit dem Namen eines Sittenverbesserers [36]).

Noch einige kleinere Nebenumstände, die den Charakter der Zeit, des Volks, oder auch der Erzählungsart der Bibel betreffen, verdienen am Schlusse dieser Betrachtungen bemerkt zu werden.

Die Frau, deren Sohn Elia wieder in's Leben zurückruft, kündigt ihm den Tod des Knaben mit den Worten an: „Was habe ich dir zu Leide gethan, du bist zu mir gekommen, „damit meiner Sünde gedacht und mein Sohn getödtet würde" [37]). Man hört darin die Unvollkommenheit der Begriffe in jenem früheren Weltalter, wo Erscheinung, oder näher geglaubte Gegenwart Gottes, Empfindungen des Schreckens hervorbringt, und alles, was der Gottheit, wie z. B. ein Prophet, näher angehört, in Beziehung auf menschliche Schwäche oder menschliches Glück für gefährlich gehalten wird. Ich stelle einige ähnliche Beyspiele zusammen, in denen sämmtlich diese Idee zum Grunde liegt. Jakob glaubt mit Gott selbst gerungen und ihn von Angesicht gesehen zu haben, und ruft erstaunt aus: „Ich sah Gott „selbst, und ich lebe noch?" [38]) Vor der zu großen Annäherung zu dem Sinai wird das Volk aus dem Grunde gewarnt, „es „möchte sehen und fallen [39]). Gideon muß nach einer Erscheinung eines Boten Gottes ebenfalls den Tod gefürchtet haben; denn

---

35) Luc. 1, 17.

36) Mal. 4, 5.

37) 1 Kön. 17, 18.

38) 1 Mos. 32, 30.

39) 2 Mos. 19, 21.

er wird damit beruhigt, daß er nicht sterben werde [40]), und die Frau Manoas sagt es deutlich: „Wir müssen sterben, weil wir „Gott gesehen haben" [41]).

Die Vorstellung, daß der Sohn der Frau um ihrer Sünde willen getödtet sey, kann man übrigens kaum eine Vorstellung der alten Welt nennen. Es war zwar dem Unterricht unsers Herrn vorbehalten, auch die Wahrheit, nicht immer die Ursache gewisser Unglücksfälle enträthseln und sie nach der ersten sich anbietenden Wahrscheinlichkeit beurtheilen zu wollen, allgemeiner zu lehren; aber wie gemein ist es doch noch immer, daß man wie diese Frau schließt. Und möchte man nur noch immer unpartheyisch genug seyn, in sich selbst die Ursachen zu suchen. Denn die meisten sind nur bey dem Unglück andrer erfindungsreich an Ursachen. Sich selbst kommen sie desto unschuldiger vor.

In Naeman haben wir ein andres Beyspiel, wie schwer es dem Menschen auch dann, wenn es ihm nicht mehr an Liebe zur Wahrheit fehlt, zu werden pflege, mit einiger Würde über Gott zu denken. Er ist jetzt überzeugt, daß Jehovah allein Gott und allein anzubeten sey. Sein Amt bey dem Könige von Syrien, dem er immer zur Seite seyn muß, wenn dieser in den Tempel seines Götzen geht, wird ihn nöthigen, auch künftig noch dabey gegenwärtig zu seyn. Er hofft aber doch, Gott werde ihm dies schon vergeben, wenn er ein paar Esel mit Erde aus dem israelitischen Lande belaste und diese mit nach Syrien nehme; ich weiß nicht — ob um einen Altar davon zu bauen, oder um darauf zu stehen, wenn er Gott anbete [42]). Auf solche unbedeutende Dinge verfällt der Mensch, dem das Anbeten im Geist und in der Wahrheit so schwer wird, und solche Aeußerungen gaben vielleicht Anlaß, daß die Israeliten wegen dieser übertriebenen Achtung der Ausländer zu jenem in ihrem Charakter so hervorstechenden Nationalstolz verleitet wurden, der sich nicht minder, wie hier bey Naeman, auf die zufälligsten, gleichgültigsten Dinge erstreckte.

---

40) Richt. 6, 23.

41) Richt. 13, 23.

42) 2 Kön. 5, 17 — 19.

Auch darin gleicht Naeman sehr vielen Menschen, daß er selbst von wunderbaren Erscheinungen sich seine eignen Vorstellungen macht, und was außer diesem Kreise liegt, für unglaublich hält. Man sollte meinen, ein Mann, der es überhaupt einem Propheten zutraut, daß er ihn durch ein Wunder heilen könne, dem müsse es eben so glaublich seyn, daß ein siebenmaliges Waschen im Jordan, als irgend ein andrer Vorschlag die Wirkung haben werde, so bald sie der Prophet ihm versichere. Aber dieser Vorschlag, der ihm zu einfach, vielleicht zu natürlich vorkommt, beleidigt ihn fast im Anfange. Seine Bedienten, die über die Art der Möglichkeit weniger raisonnirt haben mochten, bringen ihn erst durch Bitten dazu: „Lieber Vater! Wenn „der Prophet etwas Schwereres von dir verlangt hätte, thätest „du es ja wohl, wie vielmehr dies!"[43]) Mich dünkt, wir fehlen sehr oft wie Naeman; wir trauen Gott die Kraft zu, uns zu helfen, aber so bald uns gewisse Plane, die wir ausschließend für möglich hielten, abgeschnitten werden, so sinkt uns der Muth. Selbst bey menschlichen Mitteln ist dies oft der Fall. Aerzte müssen häufig Gelegenheit haben, diesen Charakterzug zu beobachten.

In Gehasi sieht man den vollständigen Bedientencharakter von der schlechten Art; — sich in alles zu mischen, immer mitzusprechen, nicht leicht etwas umsonst zu hören, ohne, wenn es angeht, Nutzen davon zu ziehen. In der Erzählung von der Sunamitin, die Elisa nach ihren Wünschen fragt, steht, dünkt mich, der vorlaute Gehasi mit seinem: „Ach sie hat „keinen Sohn und ihr Mann ist alt," so lebendig wie die Frau, der ein Sohn versprochen wird, in ihrer schüchternen Weiblichkeit: „Ach mein Herr, du Mann Gottes, täusche deine Magd nicht", vor unsern Augen[44]). Die Erinnerung des Propheten, da er ihn eilend nach Hause schickt, sich nicht unterwegs lange aufzuhalten, mag für einen Menschen, der das Sprechen liebt, sehr nöthig gewesen seyn[45]). Daß Elisa so großmüthig gegen Naeman ist, keine Belohnung zu nehmen, wäre auch nicht in sei-

43) 2 Kön. 5, 10—14.

44) 2 Kön. 14—16.

45) 2 Kön. 4, 29.

nem Geschmack. Vielleicht ließe sich aber für ihn etwas gewinnen. „Mein Herr hat nichts von dem Manne genommen! Bey „Gott, ich muß ihm nach und etwas haben!" Solche Leute verläßt ihr Erfindungsgeist nicht. Da könnten eben ein paar bedürftige Prophetenschüler ankommen; Elisa ließe bitten, „ob ihnen Naeman etwa ein Geschenk nur mit einem Centner „Silber machen wolle." So wird Naeman an Elisa nicht irre, und Gehasi kommt auch zu seinem Zwecke. Der keinen Betrug ahnende Naeman bietet ihm zwey an. Und nun dies sich nöthigen lassen, es doch anzunehmen, (man sieht fast die hingehaltene Hand, welche die heuchelnde Bescheidenheit Lügen straft,) und dann die leichtsinnige Frechheit, dem Propheten auf seine Frage: „Woher, Gehasi?" — dreist zu antworten: „Ich war nicht weg, gar nicht weg, mein Herr!" — wie das alles wieder Belag zu der höchst charakteristischen Manier ist, in der diese kunstlosen aber der Natur so treuen Geschichtsschreiber erzählen [46]).

Davon enthalten überhaupt die Abschnitte von Elia und Elisa mehrere Beweise, und man sieht deutlich, daß es sich mit mehreren darin vorkommenden Erzählungen gerade so, wie mit einigen sehr genau erzählten Auftritten der Patriarchengeschichte verhalte. Das Detail der kleinen Umstände, das darin herrscht, versetzt uns selbst so ganz in die Zeit, und läßt uns an der Scene, als sähen wir sie, Theil nehmen, daß man nur lesen darf, um das Charakteristische dieser Erzählungsart zu beobachten. Ich gebe statt alles Raisonnements darüber zum Schluß eins dieser Stücke.

„Es geschah eines Tages, daß Elisa durch Sunem reiste. „Eine vornehme Frau nöthigte ihn bey ihr zu essen. Hernach, „so oft er durchkam, kehrte er da ein und nahm das Mahl. Und „sie sagte zu ihrem Manne: Höre, ich habe erfahren, daß dies „ein Prophet, ein frommer Mann ist, und er reist hier oft durch. „Wir möchten ihm oben ein Zimmer zurecht machen und ein „Bett, Tisch, Stuhl und Leuchter hineinstellen. Kommt er „dann wieder zu uns, so kann er immer da wohnen. Einstmals „kam er auch, und ging in sein Zimmer hinauf, wo er schlief,

46) 2 Kön. 5, 20—26.

„und sagte seinem Diener Gehasi: Rufe mir die Sunamitin;
„er rief, da stand sie vor ihm. Denn (schon vorher) hatte er
„ihm aufgetragen: Sage zu ihr: du hast so viel Sorge für
„uns getragen; was kann man für dich thun? Hast du et=
„was bey dem Könige oder dem Feldhauptmann vorzutragen?
„Und sie hatte geantwortet: Ich lebe ruhig unter meinem Volke.
„Da frug ihn Elisa: Was thut man denn für sie? Und Ge=
„hasi: „Sie hat keinen Sohn und ihr Mann ist alt!" Darum
„hatte er (auch jetzt) gesagt: Rufe sie! Er rief, und nun trat
„sie in die Thür. Da sprach er: Ueber ein Jahr um diese Zeit
„umarmst du einen Sohn! Und sie sagte: Ach mein Herr,
„Mann Gottes, täusche deine Magd nicht! Die Frau ward
„schwanger und gebar einen Sohn um die Zeit, die Elisa ge=
„nannt hatte. Der Knabe wuchs heran, da geschah es eines
„Tages, daß sein Vater mit ihm zu den Schnittern hinausging;
„und er sagte zu dem Vater: Mein Kopf! Mein Kopf! Da
„befahl er dem Diener: Bringe ihn zu seiner Mutter! Er führte
„ihn weg und brachte ihn der Mutter; da lag er auf ihrem
„Schooße bis Mittag und starb. Sie ging hinauf und legte ihn
„auf das Bett des Propheten, schloß hinter sich zu und ging
„herunter, schickte nach ihrem Manne und sagte: Sende mir
„einen der Knechte und eine Eselin; ich will zum Manne Gottes
„und bald wiederkommen. Er sagte: Was willst du heute zu
„ihm? Es ist weder Neumond noch Sabbath. Sie sagte: Laß
„gut seyn! Die Eselin ward gesattelt. Dem Knechte befahl
„sie: Treibe eilend, halte im Reiten nicht still, bis ich dir's
„sage. Sie eilten und trafen den Propheten am Berge Carmel;
„so bald er sie gegen sich kommen sah, sagt er zu seinem Diener
„Gehasi: Sieh dort die Sunamitin! Auf, lauf ihr ent=
„gegen, und sage: Geht es dir wohl? Geht es wohl deinem
„Manne? Geht es wohl deinem Kinde? Sie antwortete:
„Wohl! Nun kam sie zum Manne Gottes am Berge und um=
„faßte seine Knie. Gehasi wollte sie wegstoßen. Da sagte
„Elisa: Laß sie! Ihre Seele ist betrübt! Jehovah hat mir's
„verborgen! Und sie: Bat ich meinen Herrn je um einen Sohn?
„Sagte ich nicht: Täusche mich nicht! — Da befahl er Ge=
„hasi: Gürte dich, nimm meinen Stab in deine Hand und
„geh: — Begegnet dir jemand, grüß' ihn nicht! Grüßt dich

„jemand, dank' ihm nicht! Den Stab lege auf das Gesicht des
„Knaben. Die Mutter des Kindes sprach: So wahr Gott und
„meine Seele lebt, ich lasse dich nicht. Er stand auf und folgte
„ihr. Gehasi war weit voraus, legte den Stab auf den
„Knaben; keine Stimme, kein Erwachen. Da kehrte er um, ihm
„entgegen und brachte die Nachricht: „Der Knabe ist nicht er-
„wacht!" Nun kam Elisa in das Haus, und siehe — der
„Knabe lag todt auf seinem Bette! Er ging und schloß hinter
„sich und dem Todten die Thür und betete zu Jehovah. Stieg
„in's Bette, legte sich auf das Kind, drückte Mund auf Mund,
„Augen auf Augen, Hände auf Hände; das Fleisch des Kindes
„ward wieder warm. Elisa stand wieder auf, ging im Hause
„hierhin und dahin, ging wieder hinauf und breitete sich über
„ihn, da athmete der Knabe siebenmal und schlug die Augen auf.
„Er rief Gehasi! Rufe die Sunamitin; der rief sie, da
„kam sie. Da sagte er: Nimm deinen Sohn! Sie ging,
„warf sich nieder zur Erde zu seinen Füßen, nahm ihren Sohn
„und ging hinaus" [47]).

Stellen, wie diese, scheinen fast auf der Stelle niederge-
schrieben zu seyn, und geben dem Beobachter der Sitten und des
Tones der verschiedenen Weltalter selbst durch ihre Kleinigkeiten
eine angenehme Unterhaltung.

Jonas.

Ein großer Theil der biblischen Ausleger hat sich an der
Erklärung der Geschichte dieses Propheten müde gearbeitet, und
entweder mit dem Beweise von Dingen aufgehalten, die sich nie-
mals werden beweisen lassen, oder die Zeit mit Nebenuntersu-
chungen verschwendet, bey deren Ausführlichkeit man ganz das
Verhältniß gegen ihre Wichtigkeit vermißt. Indeß ist der Theil,
der gerade der lehrreichste und eben darum auch der lichtvollste
war, fast zu sehr liegen geblieben und nur von einigen ganz weni-
gen nach Würden behandelt.

Wer mag es leugnen, daß bey der ersten Lesung das ge-
häufte Sonderbare und Unbegreifliche stärkere Eindrücke hinter-

47) 2 Kön. 4.

läßt, als das, was doch wohl eigentlich die Hauptabsicht des Ganzen war: Warnung und Lehre! Beym flüchtigen Anblick findet man vielleicht fast nichts, als eine in ihrer Art ganz einzige Wundergeschichte von einer Errettung, die wie das ganze Buch die große Wahrheit von der Langmuth Gottes predige. Gerade von der Seite kamen auch alle Einwendungen der Gegner der Bibel her. Sie stritten gegen die Möglichkeit, — bald einer solchen unschädlichen Verschlingung von einem Wallfisch; — bald eines so schnellen Wachsthums eines Kürbiß. Man sah nicht, daß das Buch nicht verloren gehe, wenn man auch dies alles zugeben müßte, und sammelte bloß, was sich finden ließ, diese Steine des Anstoßes wegzuräumen, so daß die Commentare über Jonas stückweise einer Thier- und Pflanzengeschichte ähnlicher sehen, als einer Auslegung des Religionsbuchs.

Uns könnte es vielleicht gleich gelten, wie wir von dem Ganzen urtheilen wollten; denn es sey Gesicht — oder Allegorie — oder lehrreiche Dichtung — oder wahre Geschichte, es behält sein Charakteristisches auf jeden Fall, und für uns bleiben immer Menschen auf dem Schauplatze, die reden und handeln. Aber doch ist es vielleicht für das Folgende besser, gleich ein paar Worte über das Historische der Sache vorauszuschicken.

Jonas ist keine erdichtete Person. Er kommt als Prophet in den Büchern der Könige vor, und wir geben ihm eben darum die erste Stelle unter den Propheten, weil er der älteste ist. Aber ob sich das, was dies Buch von ihm sagt, so mit ihm zugetragen, ob er im eigentlichen Verstande von einem Seethiere verschlungen, drey Tage in dessen Leibe gelebt und dann wieder unverletzt an's Land geworfen sey — dies alles ist mir zweifelhaft, nicht sowohl weil jedes Wunder ungedenkbar ist, — wie viel müßten wir sonst leugnen! — auch nicht bloß, weil der Ausleger sie wenigstens nicht ohne Noth häufen soll, sondern weil in dem historischen Stile der Hebräer alle Augenblicke Ausdrücke vorkommen, die wörtlich erklärt Wunder andeuten würden, ohne daß man sie davon versteht; folglich der Ausleger, wo er auf so ganz ungewöhnliche Begebenheiten stößt, billig erst fragt, ob sie nicht einen andern Sinn leiden können. Man wird jene Bemer-

kung, von der wir oben mehrere Beyspiele anführten [48]), auch in dem ganzen Buche nicht verkennen. Gott läßt einen Sturm kommen, erklären wir in andern Stellen immer: Es entstand ein Sturm. Gott läßt ein Gewächs wachsen, heißt sonst: Es wuchs. Gott rief einem Winde, sonst: Es erhob sich ein Wind. Warum nicht auch hier? Die Geschichte sagt: Jonas habe im Leibe des Wallfisches gebetet — das Gebet redet aber von Errettung, und nöthigt uns schon dadurch, von der wörtlichen Bedeutung abzugehen, und eher zu vermuthen, daß eben dies Gebet den ersten Anlaß gab, eine lehrreiche Geschichte darauf zu gründen. Wer mag also behaupten wollen, daß nicht auch in dem Seethiere, das ihn verschlingt und auswirft, irgend etwas weniger Unnatürliches ausgedrückt sey, das näher zu bestimmen in solcher Entfernung der Zeit unmöglich ist? Bringen wir also auch lieber die Zeit nicht mit vergeblichen Untersuchungen zu, und suchen vielmehr den so treu und wahr dargestellten Menschen in dem Buche auf. Hätte auch der Schriftsteller nur den Zweck gehabt, ein lehrendes Bild, wie viel anders Gottes Art zu handeln und zu urtheilen als des Menschen sey — diesen so wenig bemerkten und täglich zu bemerkenden Contrast des Göttlichen und Menschlichen — aufzustellen, wäre es nicht ein edler Zweck gewesen? Dieser wird um nichts geschwächt, wenn die berührten Umstände uneigentlich oder als parabolische Ausschmückung angesehen werden. Denn es ist ein mehr blendender als wahrer Gedanke, wenn man sagt: eine Geschichte, die als Dichtung schön, treffend, erhaben, nützlich sey, müsse dies auch als wirkliche Geschichte bleiben. Man lese mit Unrecht das als Dichtung gern, was man als einfältige Geschichte vorbeygehe [49]). Zuerst

48) S. 19. 20. und S. 245.

49) Dies meint Hr. Herder in den theologischen Briefen S. 154. Ich dächte, es wäre noch ein sehr großer Unterschied zwischen beiden. Eine Geschichte der Art, die nur als lehrreiche Dichtung gelesen wird, kann ich äußerst zweckmäßig und unanstößig finden, weil vielleicht ihr Verfasser auf die leicht faßlichste der sinnlichen Vorstellung am meisten zu Hülfe kommende Art die Lehre vorgetragen hat. Wollte man mich aber zwingen, dies auf einmal alles wörtlich zu verstehen, als wirklich geschehen anzunehmen, so wären Zweifel unausbleiblich. Was kann z. B. schicklicher und darstellender seyn, als wenn Jesus, ganz im Tone als

also etwas von der Hauptperson, dann von einigen andern charakteristischen Zügen des Buchs [50]).

Jonas gehört nicht zu jener edleren Art von Charakteren, die durch langes anhaltendes Streben gut und besser zu werden sich einen Grad von Tugend erworben haben, der die gemeineren menschlichen Schwachheiten ausschließt; er ist keine von jenen höheren Seelen, denen jeder Wink der Vorsehung Freude, und selbst der härtere Befehl Gelegenheit zum willigen Opfer für den ist, den wir nur durch Gehorsam verehren können; kein Menschenfreund wie Moses, der sich vertilgen ließe aus dem Lande der Lebendigen, wenn nur ein Volk erhalten würde; kein Abraham, der nicht müde würde zu bitten, wenn er kommende Gerichte sähe. Aber er ist auch nicht ganz verwerflich; sein Benehmen ist nicht unerklärlich oder gar unerhört; vielmehr kommt vielleicht kein Charakter so oft in der Welt, und sicher selbst unter den besseren Menschen vor, als der seine. Mag

---

ob es vorgefallene Geschichte wäre, sagt: Die Seele des Lazarus sey in Abrahams Schooß von den Engeln getragen; der Reiche habe dem Armen aus dem Ort der Quaal zugerufen, sich sein zu erbarmen, seinen Durst zu löschen u. s. w. Es sey aber eine große Kluft zwischen beiden befestigt gewesen. Verwandle man dies in eigentliche Geschichte, und es entsteht Frage auf Frage, Schwierigkeit auf Schwierigkeit. Eben so wenig thut es zur Sache, zu sagen: „Für Gott sey weder Fisch noch Kürbiß Wunder, beide kein größeres, als ein Jonas und Ninive sey, und daß jener dieser Stadt den Untergang drohen konnte und sollte." Dies hat, denke ich, niemand gesagt. Man fragt ja bey solchen Fällen nie, ob Gott dies oder jenes Wunder thun, ob der, der eine Welt schuf, einen Fisch schaffen könne? Wenigstens wer so früge, müßte kaum beantwortet werden. Man fragt, ob unter diesen Umständen ein Wunder wahrscheinlich, schicklich sey, und vor allen, ob in der Geschichte gehöriger Grund sey, es anzunehmen. Außerdem muß auch in eben der oben angeführten Stelle noch dies berichtigt werden, daß niemand bisher auf die Hypothese gekommen sey, den ganzen Verfolg der Begebenheiten als Dichtung anzunehmen, S. 148. Denn dies haben wirklich schon viele gethan.

50) S. Jon. 1 – 4. Die einzelnen Verse anzuführen, wird bey einem so kleinen Buche überflüssig seyn.

dies auffallen — tiefere Selbsterkenntniß wird mir, denke ich, Recht geben.

Er soll einer Stadt Besserung predigen, oder, bessert sie sich nicht, den Untergang ankündigen, die in allen Lastern trunken nicht einmal den Gott, in dessen Namen er reden mußte, kennt. In Ninive, der Hauptstadt von Assyrien, herrscht neben Pracht und Reichthum die höchste Verdorbenheit der Sitten. Sardanapal regiert eben damals, oder seine wenig besseren Vorgänger. Der Prophet glaubt, daß der Befehl von Gott komme, aber — er weigert sich. Nicht zu verwundern! Aufträge von der Art sind nicht schmeichelhaft, am wenigsten für einen Mann, der Bequemlichkeit und Ruhe liebt, und den hernach ein zu heißer Strahl aus der Fassung bringen kann. Die Ausleger reden viel von der Ehre eines solchen Auftrags, und welches Glück er von sich stoße, in der Residenz eines mächtigen Reichs auftreten zu dürfen. Sie bringen aber nicht den Spott, mit dem die Lehrer der Wahrheit in Städten der Art empfangen werden, nicht das Hohngelächter der Großen, mit dem man auch den redlichsten Eifer belohnt, nicht die schwache Wirkung einer Stimme, die Tugend empfehlen wollte, gegen die wohlklingenden Tausende, die zum Laster rufen, in Anschlag. Unter Umständen, wo man so gewiß seyn konnte, als der Prophet hier vorgestellt wird, daß Gott seinen Dienst fordere, war es unstreitig Pflicht zu gehorchen; aber schwere Pflicht. Viele Hunderte israelitischer Propheten, die sich vormals selbst dem Lehren der Religion geweiht hatten, müssen sich in Jonas erkennen; denn ihr Eifer ist unter den Regierungen der israelitischen Könige so kalt geworden, daß Elia mehrmals allein übrig geblieben zu seyn fürchtet.

Jonas sucht seiner Bestimmung auszuweichen und will zu Schiffe nach Tartessus fliehen. Vor Gott fliehen? Freylich wäre dies sehr in den unvollkommensten Begriffen der frühen Zeiten gedacht, wo man die Gegenwart des Unendlichen an Orte, wo man seine Wirkungen einmal näher empfunden zu haben glaubte, gebunden hielt. Aber vielleicht soll das nicht einmal der Ausdruck sagen. Nicht sowohl Gott, als der Stadt, in der er predigen soll, will er ausweichen. So weit entfernt, wird Gott die Ausrichtung des Geschäfts nicht mehr erwarten.

Wie viele überlegen bey einer solchen Handlung, welchen andern Gefahren sie sich aussetzen! Vergessen, daß nur Pflichterfüllung beruhigt, die Erinnerung aber, Gott und seinem Gewissen nicht gehorcht zu haben, sich allenfalls einschläfern läßt, aber, zumal wenn man sich in unerwarteten Stürmen sieht, unfehlbar erwacht, und Bekenntnisse, wie hier das Bekenntniß Jonas: „Er suche vor Gott zu entfliehen," auspreßt.

Die Natur des beunruhigten Gewissens ist hier auch darin sehr wahr dargestellt, daß es in Dingen die Folgen seiner Handlungen sieht, die vielleicht sonst keinen Zusammenhang damit haben. Jonas zweifelt nicht, daß die Schiffer Recht haben, in irgend einem unbekannten Verbrecher, der auf dem Schiffe seyn müsse, den Grund des Ungewitters zu suchen, so wenig es sonst scheint, daß man zur Erklärung so natürlicher Erscheinungen dergleichen Vermuthungen bedürfte. Aber zu solchen Ueberlegungen ist man nicht aufgelegt, wenn ein innerer Kampf die Seele um ihre Ruhe bringt, und es gehört schon ein höherer Grad von Betäubung des Gewissens dazu, wenn man auch dann sich nur noch gleich bleiben will. Wie oft ward eben daher der blindeste Schreck zum Verräther von Geheimnissen, die man tief zu verbergen entschlossen war. Selbst der so edel aussehende Entschluß: „Werft mich über Bord, damit ihr nur erhalten werdet; um „meinetwillen kommt der Sturm!" verliert unter solchen Umständen viel von seinem Edlen. Die Angst und der innere Kampf hat wenigstens eben so viel Antheil an ihm, als die Großmuth. Man glaubt nur dies einzige Mittel übrig zu haben, der Angst zu entfliehen.

Hier folgt in der Geschichte die wunderbare Rettung, wie man sie sich nun denken will. Das Bild ist wenigstens von einem Versenktseyn im Meere hergenommen, und hat mehrere Hauptgedanken mit dem Gebet, das als Danklied für die Errettung angegeben wird, gemein. Der Verfasser hat bloß die Idee, Befreyung aus Todesnoth, ausgeführt. Wäre es wörtlich gehaltenes Gebet, so würde ein Wort von Reue, eine Bitte um Verzeihung und Schonung, oder wenigstens Freude darüber vorkommen. Hier ist es:

Ich rief zum Herrn in meiner Angst,
Er antwortete mir!

Tief aus des Grabes Schlund schrie ich hinauf,
Du hörtest mein Geschrey!

Du warfst in Meerestiefen mich hinab,
Da strömten Fluthen um mich her,
Mich deckten deine aufgethürmten Wellen.

Ich dachte: Nun wär' ich
Von deinem Angesicht verstoßen,
Nun würd' ich fortan
Nicht deinen heiligen Tempel mehr sehn.

Bis an das Leben
Drangen mir die Wogen!
Rings um mich her war Meer,
Seegras deckte mein Haupt.

Bis an der Berge Wurzel sank ich schon,
Der Erde Riegel verschlossen sie vor mir.
Du hast dem Untergang mein Leben entrissen,
Jehovah, du mein Gott.

Als nun mein Herz verzagte,
Da dacht' ich an den Herrn,
Da drang mein Flehn
Zum Tempel seiner Majestät.

Wer auf ein Nichts vertraut, bleibt ohne Hülfe,
Ich aber bringe Opfer des Danks,
Bezahle meine Gelübde dem Herrn,
Der mir geholfen hat.

Im Fortgange der Geschichte wird nun die Seite am sichtbarsten, die unsern Charakter am meisten auszeichnet. Er wird noch einmal befehligt, in Ninive zu predigen, gehorcht, und wird — so scheint es dem Leser — auf's höchste für den Auftrag belohnt. Vom Könige bis zum gemeinsten Bürger hinab fühlt man die Kraft seiner Vorstellungen; königliche Befehle schreiben ein allgemeines Fasten aus, empfehlen demüthiges Gebet und bessere Sitten, und hoffen durch Besserung die zürnende Gottheit sich wieder geneigt zu machen. Das gedrohte Gericht bleibt aus, und eine Stadt, drey Tagereisen groß, wird mit allen

ihren Einwohnern gerettet. Was möchte sich ein Lehrer der Tugend und Wahrheit für einen ehrenvolleren Ausgang seines Geschäfts wünschen, als diesen?

Aber nicht so Jonas! Diese Wendung mißfiel Jonas sehr. Er zürnte! Dann betete er zu Jehovah: „Das ist es, „o Herr, was ich sagte, als ich noch in meinem Vaterlande „war. Darum wollte ich dir zuvorkommen und nach Tartessus „fliehen. Ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmüthig „und von großer Güte bist und nicht leicht zur Strafe greifst. „Darum nimm lieber, o Herr, mein Leben von mir! Lieber „todt seyn möchte ich, als leben!"

Hier wäre ein Ort, viel über Hartherzigkeit und Unmenschlichkeit in manchem Charakter zu sagen; wer gern Waffen gegen das Ansehn der Propheten in der Bibel selbst finden möchte, würde in der That den Gemeinplatz, daß die Propheten immer Freude an Strafgerichten gehabt und meist die Erfüllung ihrer schreckvollsten Drohungen gewünscht, mit diesem Beyspiele schmücken können. Aber wer die Sache ruhiger ansieht, weiß ohne mein Erinnern, daß zu allgemeinen Sätzen mehr Beweise gehören; und daß Härte, sie finde sich bey einem Propheten oder nicht, tadelhaft bleibe, weiß er auch. Also statt dessen lieber einige tiefere Blicke in die Geschichte des menschlichen Herzens.

Jonas ist seinem Auftrage ausgewichen, weil er gefürchtet hat, Gott werde zu leicht verzeihen. Er zürnt, weil Gott statt zu vertilgen erhält. Er wünscht sich den Tod, weil er die Verschonung einer Stadt nicht überleben mag. Sollte der Zug, wie entehrend er auch scheine, so gar selten seyn? Man hat ihn unerhört genannt. Ich begreife, warum? Man konnte sich ihn nirgends als in dem blutdürstigsten Manne denken, der an Untergang Freude hätte und zur Vertilgung eines Volks lächeln könnte; man sah nur den stolzen Propheten, der gern über den Ruinen eines Staates steht, weil sie ihm Zeugnisse seines Amtes sind; der vielleicht bey dem mit Achselzucken gesagten: „Habe ich es nicht gesagt!" kaum die innere Zufriedenheit seines Herzens verbergen kann. Aber so scheinbar diese Ausmalung des Zuges ist, so glaube ich doch, sie verfehlt durchaus den Sinn des Zeichners.

Irre ich nicht, so haben wir hier eine von der Art Gesinnungen, bey welcher wir höchst ungerecht seyn würden, wenn wir alle daraus herzuleitende mögliche Folgen für wahre halten, oder aus ihnen zu unbehutsam auf den Grund des Herzens zurückschließen wollten. In diesem Falle können wir oft seyn. Man hört einen Menschen in der Leidenschaft seinem Beleidiger Böses wünschen. Vielleicht würde dadurch eine ganze Familie elend, vielleicht er selbst zur Verzweiflung gebracht, wenn es geschähe. Wer mag aber alle diese möglichen Folgen in der Seele des Zürnenden als gegenwärtig annehmen? Man macht ein Geheimniß, oder was sich wenigstens die menschenfreundliche Weisheit zum Geheimniß machen würde, bekannt; dies veranlaßt Aufruhr, kostet vielleicht einem, vielleicht vielen Menschen das Leben — wer wird jemandem zutrauen, daß diese Folgen in seinem Plane waren? Aehnliche Fälle müssen dem Beobachter des Menschen oft aufstoßen, sie finden aber fast immer da statt, wo eine Leidenschaft zu stark wird, um auch den übrigen Gefühlen noch einige empfindbare Kraft übrig zu lassen und zugleich die Seele des Vermögens, das Einzelne eines Gedanken oder eines Wunsches mit seinen Folgen zu entwickeln, beraubt. Dies ist es, was unsre Urtheile über die Moralität leidenschaftlicher Handlungen so schwer und es höchst ungerecht macht, sie mit dem, was ruhiges Denken, Plan und Ueberlegung ist, zu vergleichen.

Das einzige Gefühl bey Jonas, seine schwächste Seite, ist — Ehrgeiz. Nun wird man ihm nicht mehr Glauben beymessen, da von alle dem Unglück, das er vorhergesagt hat, nichts kommt; nun wird man ihn in die Classe der ohnehin verhaßten Männer herabstoßen, die immer Gewitter aufsteigen sehen, ohne daß je eins ausbricht, immer Untergang fürchten, ohne daß ein Haar gekrümmt wird. Das hat er schon vorher gefürchtet! Gott ist zu weich, um so etwas wahr zu machen! Was soll er es denn predigen? Predigen was nie geschehen wird, nie geschehen kann? Diese Vorstellung wirkt mit einer solchen Macht auf die Seele, daß ihm selbst das Leben verhaßt wird, nachdem geschehen ist was er fürchtete. Lieber sterben, als nach einer so ohne Erfolg bleibenden Strafpredigt noch leben! Aber denkt er denn nicht an das was gewonnen ist? Nicht, daß so viel tausend Menschen-Leben doch wohl die Ehre eines einzigen Mannes

aufwiegen, die ohnehin vielleicht nicht so ganz verloren war, als er sich einbildete! Freylich, meine Leser, so denken wir bey der Geschichte, bey der wir uns nicht interessirt fühlen, so urtheilen wir, die nichts aufzuopfern haben. Aber denkt man denn immer wie man denken soll, so bald man mit Leidenschaft an einem einzigen Ziele aller Bestrebungen und Wünsche hängt? Und ist verachtet seyn, verspottet werden für eine gewisse Art von Charakteren nicht schlimmer als der Tod? Denkt sich der, welchen das unglückliche Vorurtheil von nothwendiger Genugthuung bey beleidigter Ehre zu einem raschen Schritte bringt, die Vater- und Mutterthränen, die sein oder seines Gegners Fall kosten; die verlornen Sorgen und Arbeiten, die Seufzer eines verwundeten Gewissens, welche ihm die That, vielleicht so lange er lebt, erpressen wird. Kam Jonas so weit, sich das Detail des Elends einer untergehenden Stadt, das Geschrey der Unschuldigen, das Jammern der Säuglinge, das man hier anzuführen pflegt, vorzustellen, so wäre sein Charakter entweder der schwärzeste, der sich denken ließe, dergleichen es wirklich wenige in der Menschenwelt giebt; oder er erschrak vor seinem Wunsche, wie der Trunkene vom Rausch erwacht erschrickt, wenn er zum Mörder geworden ist.

Diese Bemerkung soll deswegen Jonas nicht zum außerordentlich leidenschaftlichen Ehrgeizigen machen. Ich finde, daß der Zug im Großen und im Kleinen unzähligemal vorkommt, und wenn er weniger bemerkt wird, dies nur daher kommt, daß wenige die Offenheit haben, zu sagen, was in dem Innersten ihrer Seele vorgeht, wie hier Jonas, oder vielmehr der Darsteller seines Charakters thut, der Gedanken nicht anders als durch Worte darstellen konnte. Es ist allen Menschen der Wunsch natürlich, sich nicht geirrt zu haben; es müssen starke Gegengewichte daseyn, wenn sie diesen so allgemeinen Trieb überwiegen sollen. Am lebhaftesten wird er da, wo die Bestätigung ihrer Warnungen oder Vorhersagungen, die Idee einer geübten Erfahrung, eines feineren Scharfsinnes, eines hellen Blicks in die Zukunft, durch die man wie aus den Kreisen gewöhnlicher Menschen herauszutreten scheint, erwecken würde. Dies ist natürliche Folge einer so allgemeinen Eigenliebe, die, wie fein sie sich auch verberge, wie unmerkbar sie wirke, doch unfehlbar in unsre über-

dachtesten, uneigennützigsten Thaten sich einmischt, durch welche der Mensch allzugern etwas durch sich bewirkt, durch sich gehindert, durch sich gelenkt sehen mag. Dies ist der Fall bey unserm Propheten und — bey wem nicht? Wer muß es sich nicht — ich berufe mich auf das eigenste aber unparteyische Gefühl meiner Leser — wer muß es sich nicht, wenn er es auch keinem lebendigen Wesen und kaum Gott gestehen möchte, gestehen, daß, selbst in der bewachtesten Seele, mit der Nachricht, daß ein Unglück geschehen sey, das wir vorhersagten, ein dunkles Gefühl von Freude eindringt, bey der unbewachteren fast den Schreck und das Mitleid auf Augenblicke unterdrückt, bey der ganz unbewachten in laute Stimmen „man hat es wohl gesagt", in denen man nur zu vernehmlich den Ton der Zufriedenheit hört, ausbricht. Und doch ist es oft die traurigste Nachricht von der Welt, die man nicht ohne tiefes Gefühl des Schmerzes empfangen sollte. Aber die Empfindung gerechtfertigter Warnung und bestätigter Vorhersagung überwindet wenigstens eine Zeitlang jede andre. Und wie ähnlich sind die Fälle, wo Gutes, das unsers innersten Mitgefühls werth wäre, uns kalt läßt, weil es nicht durch uns geschah, weil wir vielleicht fürchten, das Auge der Welt werde mehr von uns abgewendet auf den Urheber desselben blicken? Wo wir an den rühmlichsten Anstalten und Handlungen etwas auszusetzen finden, weil wir nicht dabey unmittelbar mitwirken konnten? Wo die wohlthätigsten Schickungen der Vorsehung, wodurch oft Städte und Länder beglückt und froh gemacht werden, uns gleichgültig lassen, weil unser nächster Vortheil dabey um nichts vermehrt, vielleicht um etwas gemindert wird? Wer von alle dem durchaus frey ist, der hebe den ersten Stein auf.

Dies soll Jonas nicht ganz rechtfertigen. Sein Charakter sollte auch nach der Absicht des Verfassers seiner Geschichte nichts weniger als tadellos seyn. Aber das ganz Unerhörte fällt doch weg; er nähert sich der gewöhnlichen Art, wie Menschen empfinden und urtheilen, wieder mehr. Es ist nicht sowohl der Sinn des Menschenfeindes, der hervorsticht — es ist nur der schwache, beschränkte, eigenliebende Mensch, der sich an seiner Ehre angegriffen fühlt, und nun überlegend was er thut, unwillig klagt und sterben will.

Wie wahr ist aber auch der andre Zug unsers Charakters in dem ganzen Gemälde! Er baut sich in der Gegend der Stadt eine Hütte, um den Ausgang abzuwarten. Eine Pflanze schießt daneben auf, unter deren Schatten er sich froher fühlt. Ein Wurm nagt sie an, daß sie welkt — und unwillig bricht er auf's neue in Klagen aus: „Möchte ich sterben! Tod wäre mir besser „als Leben." Höchst contrastirend, und doch nicht außer der Natur! Der Mann, der eine untergehende Stadt hätte ansehen können und sich eine eigne Hütte baut, ihrem Ende entgegenzuharren, und außer Fassung ist, als ein Gewächs, das nur in der letzten Nacht sich zu wohlthätigen Schatten entwickelt hat, verwelkt und die Sonne ihn etwas heißer trifft — kommt uns befremdend vor. Aber wenn wir sagen: Der Mann, der eine Stadt kann untergehen sehen, damit nur sein Ansehn nicht leide, zürnt, da eine Pflanze welkt, die ihm Schatten gegeben hat — ist es noch so auffallend? Dieselbe Triebfeder, das sich immer vordrängende, immer vielverlangende Ich. Man kann sich die Kleinigkeiten, die, so bald dies in's Spiel kommt, den Menschen wie zum andern Wesen umstimmen, kaum klein genug denken. Ein welkendes Schattendach ist bey weitem das kleinste noch nicht. Ein mißlungener Vorsatz, der einige Augenblicke Vergnügen betraf, ein minderes Lob, als man erwartete, eine nicht erfüllte Erwartung, wozu man wohl kaum ein Recht hatte — wie gefährlich ist dies nicht oft für einen Charakter, welcher der übeln Laune so unterworfen ist?

Auch den Ueberdruß des Lebens um ein solches Nichts wird, wer ein wenig auf die Urtheile der Menschen im Zustande des Unmuths gehört hat, nicht außer der Natur finden. Wer kennt nicht die Sprache der Unzufriedenen, und weiß nicht, wie viel oder wie wenig ihre Worte gelten? Sie gleichen oft dem schwachen Trotz des eigensinnigen Kindes und kommen so wenig als diese, wie gefährlich sie auch klingen, aus festen Vorsätzen. Nur bey der schwärzeren Melancholie, die meistentheils viel unberedter ist, weniger droht, aber fester beschließt, können sie zuweilen in unglücklichen Stunden mehr werden, als Worte. Wer aber alle Augenblicke sterben will, stirbt vielleicht am wenigsten, und Unachtsamkeit auf seine Laune ist oft das beste Mittel ihn zu heilen.

Wir haben uns bisher allein mit der Hauptperson des Buchs beschäftigt; es wird der Mühe werth seyn, jetzt noch einige andre charakteristische Züge aus der Geschichte zu sammeln und damit einige Bemerkungen über Plan und Zweck des Ganzen zu verbinden.

Dieser Plan — um damit den Anfang zu machen — trägt von Anfang bis zu Ende das Gepräge einer trefflichen Darstellung sehr lehrreicher Wahrheiten durch Geschichte. Er hat vielleicht seine nächste Beziehung auf Propheten und Prophetenamt, aber die einzige ist es nicht. Jedem Leser muß der Gedanke in's Auge leuchten: „Wie viel anders denkt, beschließt, wünscht, handelt der Mensch! Wie anders Gott!"[51])

Allerdings mußte in Jonas Charakter sich mancher Prophet erinnert, getroffen, gewarnt und dann doch auch wieder erhoben und gestärkt fühlen. Denn was mochte, wie wir schon bemerkten, unter denen, die sich zu Lehrern der Nation in den Prophetenschulen bildeten, gewöhnlicher seyn, als daß, wenn sie nun hervortreten und von der Hütte bis zum Thron hinauf Besserung predigen sollten, sie kleinmüthig flohen? Einige gestehen diese Zaghaftigkeit selbst von sich. Oder wenn sie denn folgten, wie schwer war es noch, jenen Geist der herzlichsten Menschenliebe nicht zu verlieren, der bey allem Anblick der Fehler und oft der Verbrechen der Nation noch immer mehr aus Mitleid als Zorn und jenem wilden Eifer, der vielleicht betäubt, aber schwerlich bessert, spricht; bey allen ankündigenden Drohungen immer lieber Unrecht als Recht zu haben wünscht, und sich bey dem Spott, als sey man nur Unglücksprophet, in das Bewußtseyn der Güte seiner Absicht einhüllt. Und konnte man davor sanfter und doch eindringender gewarnt werden, als durch diese so einfache Erzählung, die von Anfang bis zu Ende in dem ruhigsten Tone hinfließt, mit der menschlichen Schwäche sympathisirt, aber sie doch, wo möglich, heilen will. Bis zum Schluß ist kein Laut von Eifer — Jonas Betragen wird immer schlim-

---

51) Ich erinnere meine Leser hier mehr an Hrn. Lavaters Predigten über das Buch Jonas, daß ich sie erst damit bekannt machen wollte, und beziehe mich auf die dort zu findende weitere Ausführung des Lehrreichen darin, die nicht zu unserm Zwecke gehört.

mer, das Betragen Gottes immer herablassender. Die Moral ist die letzte Zeile des Buchs, nachdem man nun ein paarmal durch das sanfte: „Thust du auch Recht?“ auf sie begierig geworden ist. Und welche göttliche Moral! „Du wünsch-„test, daß dies Gewächs geschont wäre, woran „du nicht arbeitetest, das du nicht erzogst, das „in einer Nacht emporschoß und in der andern „verwelkte. Und ich sollte die große Ninive nicht „schonen, in der mehr als hundert und zwanzig-„tausend Menschen sind, die rechts und links „nicht unterscheiden können, und so viel Thiere?“ Konnte ein Prophet edler und größer belehrt werden?

Und können es alle Leser des Buchs? Man nehme die Wahrheit in dem ganzen Bilde des Hauptcharakters, und stelle dann die Art, wie er — und wir mögen sagen, der Mensch in unzähligen Fällen — und wie Gott immer handelt, einander entgegen. Dieses Gegeneinanderstellen mag mehr als alles Raisonnement darüber sprechen.

Jonas bekommt den ehrenvollsten Auftrag, soll Werkzeug zum Besten einer der größten Städte jener Zeit werden und — weicht ihm aus.

Gott erinnert ihn durch ein unmittelbares Unglück, in das er sich selbst stürzt, was er gethan habe.

Jonas muß selbst Untergang für die verdienteste Strafe des Ungehorsams halten.

Gott führt ihn an den Rand des Verderbens, und — errettet ihn durch seine Allmacht.

Jonas baut sich eine Hütte, um ruhig dem Elend zuzusehen, das auf seine Predigt folgen wird.

Gott sieht gnädig auf die Thränen, hört die Gebete der Reuenden, und schont.

Jonas zürnt, daß Gott zu langmüthig schone, und wünscht sich den Tod.

Gott läßt einen schattenden Baum wachsen, deß er sich freuen könne, und läßt ihn verdorren, um ihn zu belehren.

Jonas wünscht sich den Tod um der Hitze willen, der er nur ausweichen darf.

Gott läßt sich herab zu fragen: Ist es auch recht, daß du zürnst?

Jonas bleibt auf seinem Sinn.

Gott erscheint ganz als Vater, der seiner Menschen, seines Geschöpfs sich erbarmt, und selbst den ungestümen Tadler durch einen Blick in die Unendlichkeit seiner Gnade bessert.

Wer diesen rührenden Contrast von Ideen zu dem Ganzen vereinigt hat, hat wahrlich mit einer Wahrheit, mit einer Richtigkeit, mit einer Würde von Gott gedacht, die ihm die gerechteste Stelle unter den Propheten erwirbt, und ihn, wenn ich auf die Gemeinbrauchbarkeit sehe, leicht zu einem der lehrreichsten unter allen macht. Selbst durch den Gedanken, in dem, wäre auch das Ganze nur lehrreiche Erdichtung, doch der Erfinder nichts Widersprechendes gefunden haben muß, daß sich der Gott Israels für eine heidnische Stadt interessiren, ihr einen seiner Propheten senden, ohne durch mosaischen Gottesdienst bewegt zu seyn, begnadigen könne, — selbst durch diesen Gedanken tritt er aus der Reihe seiner Zeitgenossen heraus, von denen ein großer Theil anders zu urtheilen gewohnt war.

Auf der andern Seite ist wieder der Charakter des Alterthums in dem Buche selbst unverkennbar. Sitte — Ausdruck — Entwickelung — Vorstellungsart, alles im Geschmack eines weniger speculirenden Jahrhunderts. Ein Sturm auf der See wird einmüthig vom Schiffsvolk als Zeichen der zürnenden Gottheit angesehen; vielleicht wäre sich darin der Glaube des Volks auch zu unsrer Zeit noch gleich. Aber darin geht jener weiter, daß man in einem der Gesellschaft die Ursache sucht und das Loos entscheiden soll. Lauter Folgen eines überhaupt wahren Begriffs, „von der Gottheit hänge alles in den Weltveränderungen ab," der aber durch den Zusatz „er wirke unmittelbar" falsch wird. Daher muß es gegen Jonas entscheiden, daß das Loos ihn trifft, wenn er auch nicht selbst seinen Fehler gestünde. Diese Meinung kommt auch bey andern Schriftstellern des Alterthums vor. Als Diagoras, den man für einen Gottesleugner hält, auf einem Schiffe ist, das ein Ungewitter verfolgt, macht man ihm den Vorwurf, daß er den Zorn der Götter auf die Unschuldigen bringe, und seine freylich sehr treffende Antwort, ob auf den übrigen Schiffen, die eben der Sturm treffe, auch Dia-

goras sey? hat schwerlich den großen Haufen, in dem Vorurtheile dieser Art fast unausrottbar sind, davon zurückgebracht [52]).

Das Betragen des Schiffsvolks gegen ihn sieht fast zu sanft für die Sitten der Zeit aus; sie bedauern ihn mehr, als daß sie zürnen; sie nehmen sein Anerbieten nicht ohne Widerwillen an, ihn zum Opfer für alle zu machen; sie thun alles, um noch das Land zu erreichen, sie erfüllen endlich mit einem Gebet an seinen Gott, den er ihnen genannt hat, die schwere Pflicht: „Er sollte ihnen dies nicht zurechnen, was sie thäten; an ihnen den Unschuldigen — unschuldig wenigstens gegen sie — nicht rächen.“ Aber wer sieht selbst in diesem Zuge nicht den durchaus menschlichen Schriftsteller, der seine Empfindung so leicht in andern voraussetzt, der auch so wenig kalt gegen das Gute nichtisraelitischer Menschen ist? Denn alles auf dem Schiffe ist heidnisch, Jonas der einzige Israelit.

Auch die Vorstellung von der Besserung der Niniviten ist im Geiste des Alterthums. Damals ist es gedenkbar, daß ein einzelner Mann, den man nicht kennt, von dem auch weiter keine Beglaubigungen angegeben werden, durch eine Predigt und einen vorhergesagten Untergang einen solchen Eindruck auf eine äußerst verdorbene Stadt macht, daß sie sich zur Besserung, und so allgemein, entschließt. Dies ist zu einer Zeit gedenkbar, wo man an Orakel und Stimmen der Gottheit gewöhnt, nichts Unglaubliches darin findet, daß sie einem Menschen anvertraut habe, was sie thun wolle. Zu einer Zeit, wo man dem Diener der Gottheit das Recht eingesteht, auch den Fürsten die bittersten Wahrheiten mit Dreistigkeit zu sagen, weil man mehr Gott, als den Menschen in ihm sprechen hört. Zu einer Zeit, wie die unsre, so etwas auch nur erdichten, würde alle historische Wahrscheinlichkeit beleidigen. Und eben so ist es mit der Beschreibung der äußeren Zeichen der Besserung. Fasten, Thränen, Sitzen im Staube, Bekleidung mit Sacktuch und Asche auf dem Haupte ist die älteste Sitte, seine Reue zu bezeugen; eine Sitte, in der selbst Könige, die wenig Werk von Religiosität machen, etwas setzen, und meistens eine dunkle Ahndung zu haben scheinen, als würden sie dadurch die Gottheit erweichen. So geht Joram,

52) Cicero de N. D. III. 37.

als die Hungersnoth in Samarien auf's äußerste gekommen ist, in Trauerkleidern, und als er bey einer schreckenvollen Nachricht sie zerreißt, sieht das Volk, daß er ein härenes grobes Gewand auf dem Leibe trägt [53]).

Jesaias.

Wenn der Geist eines Propheten nicht minder als jeder andre den Eindrücken, welche Zeit, Zeitumstände, Gesellschaft, Umgang auf ihn machten, offen war; wenn von diesen ein Theil seiner Bildung, auch als Lehrer und Sprecher des Volks, abhing, und wenn diese Bildung wieder in seine Gedanken und Ausdrücke überging: so würde es bey Jesaias, einem der erhabensten und inhaltvollsten Propheten, doppelt interessant seyn, wenn wir genauere Nachrichten von seinem Leben und der ersten Art seiner Bildung zum Prophetenamt übrig hätten. Alles, was wir jetzt zu sagen im Stande sind, muß etwa aus der bürgerlichen Verfassung des Reichs zu seiner Zeit hergenommen werden. Es gehört ein Theil dieser Zeit zu den glänzendsten Epochen des jüdischen Staats. Man erinnert sich, wie viel Usias und sein Nachfolger Jotham zum Besten der Unterthanen gethan hatten. Solche Zeiten waren zur Bildung eines freyeren Geistes, zur Gewöhnung an edle und große Bilder, aber auch zur Bemerkung großer Verbrechen, die der Müßiggang gewöhnlich unter einem zu glücklichen Volke erzeugt, sehr geeignet. Hiskias Regierung gab eben diesem Geiste eine gewisse Heiterkeit und frohere Aussichten in die Zukunft. Dazwischen lagen Ahas kurze aber desto unglücklichere Regierungsjahre, in denen alle Greuel der Abgötterey wieder zur Sitte wurden. Und wer kann in den Schriften des Propheten den Abscheu verkennen, den Auftritte, wie diese, in seiner Seele zurückgelassen haben?

Sie mußten es um so mehr, da er noch näheren Antheil an den Angelegenheiten des Reichs genommen zu haben scheint, als andre Propheten; da er nicht bloß der Lehrer, sondern der Vertraute, und, wie einige wollen, auch der Verwandte des Königs ist, und wie ich hier aus dem, was oben über Hiskia

53) 2 Kön. 6, 30.

gesagt wurde, voraussetze, vielleicht das Meiste zur Bildung dieses Regenten beygetragen hatte. Eine solche Nähe des Hofes, eine solche Bekanntschaft mit den Geschäften des Staats, eine solche Kenntniß seiner vielleicht auch geheimeren Wunden giebt einen festeren und richtigeren Blick, erweitert den Gesichtskreis, erhebt den Geist und bildet ihn zu einem Demagogen, wie nur wenige Israeliten aufgestanden sind. Kein Wunder, wenn ein solcher Mann auch der höheren Leitung Gottes vorzüglich fähig wird.

Betrachte ich ihn zuerst als Propheten in der engeren Bedeutung des Worts, oder als Seher der Zukunft, so ist der Kreis, welchen er beschreibt, vielleicht der weiteste, den je ein Prophet beschrieben hat. Es liegen darin die Schicksale der verschiedensten Völker, nähere und entferntere, unter denen besonders der vorhergesagte Sturz des Götzendienstes in Europa und Nordasien merkwürdig ist[54]); so wie man nicht minder in den so genauen Vorhersagungen des Untergangs des babylonischen Reichs und der Befreyung der Israeliten aus dieser Gefangenschaft, an die zu den Zeiten, wo der Prophet lebte, noch nicht zu denken war, das Göttliche anerkennen muß. Aber mit nicht minderer Ausführlichkeit verbreitet er sich über die Schicksale seiner eignen Nation, sieht das Glück, das nach den sonderbarsten Revolutionen ihr von einem würdigen persischen Regenten widerfahren wird, in dessen Ruhm sich auch die andre Geschichte mit ihm vereinigt, und von dem er als dem Knechte Jehovahs, den er bey der Hand zu seinen Siegen leite, mehr als einmal redet[55]). Hieraus entwickeln sich die trostvollsten Beschreibungen der Wiederkunft aus dem Elend, die auch dichterisch betrachtet einen so vorzüglichen Theil des Buchs ausmachen. Endlich wird die Aussicht noch freyer, und er erblickt den Segen, der sich von dieser Nation aus, wenn alle sinnliche Gottesverehrung nicht mehr seyn wird[56]), über die Erde verbreiten soll. Kein Wunder, wenn man in den Zeiten des N. T. in keinem Propheten mehr Gemälde derselben als in diesem antraf.

---

54) S. Michaelis Vorrede zum zweyten Theil der Uebers. des Jesaias.

55) Jes. 45, 1. und an mehreren andern Orten.

56) Jes. 66, 1 ff.

Sehe ich Jesaias als Religions- und Sittenlehrer an, so ist mir, als hätte seit David die Nation keinen gehabt, der mit der Wahrheit und mit der Kraft beides gelehrt hätte, als Jesaias; ja ich möchte fast sagen, daß er jenen selbst übertroffen habe, ob er wohl mehrmals von ihm Gedanken entlehnt, sie ausbildet oder wenigstens durch sie auf die seinigen gebracht zu seyn scheint. Die Idee einer Religion, welche in frommer Gesinnung und Tugend, nicht in äußerem Gepränge und geweihten Ceremonien besteht, — eine Idee, die man hernach von mehr als einem späteren Propheten immer wieder empfohlen findet, und die eben das Prophetenamt dem schlechten Theil der Priesterschaft so zuwider machte, ist in seinen Gesängen in den stärksten und freymüthigsten Ausdrücken da [57]. Ein genauer Beobachter des moralischen Zustandes seiner Zeit [58], giebt er seinen Beschreibungen von den herrschenden Lastern eine Wahrheit und eine Eigenthümlichkeit, in der sich der Hörer erkennen mußte, wie sehr er sich auch vor sich selbst verbarg. Wir haben oben gesehen, wie kühn er in eben der Absicht den Bilderdienst angreift, und dadurch gewiß einen großen Antheil an der durch Ahas Regierung so nothwendig gemachten Reformation nahm. In den Vorstellungen von jenem Bilderdienste und der mit ihm verwandten Abgötterey ist neben der Stärke eine solche Darstellung des Unsinns, eine so beißende Satire, die dem gemeinsten Menschenverstande, der nur etwas über den Begriff eines

57) S. Jes. 1, 10—20. Cap. 58, 3—7. 10. und die oben mitgetheilte Uebersetzung davon S. 259 ff.

58) Dies hat der Ausleger nicht zu übersehen. Es ist offenbar, daß die Werke des Propheten nicht in der Zeitordnung in der Sammlung auf einander folgen. Daher müssen wir oft nur aus inneren Gründen schließen, unter welche Regierung sie gehören; außer wo es ausdrücklich gesagt wird, z. B. Jes. 6, 1. 7, 1. u. a. m. Ich sollte meinen, (wo nicht sonst etwas eine Ausnahme macht,) die Stücke, worin die Abgötterey angegriffen wird, gehörten hauptsächlich in die Zeiten Ahas; die, wo Luxus und sittliche Verdorbenheit der Gegenstand ist, mehr in die Zeiten Usia, Jotham, auch Hiskia; vornehmlich aber unter die Regierung des letzteren die Bestreitungen der heuchlerischen Scheinreligion. Bey andern leitet uns die Geschichte. So ist es z. E. wohl gewiß, daß die meisten Weissagungen gegen Assyrien ebenfalls während der zuletzt genannten Regierung Hiskias geschrieben sind.

Gottes nachdenken wollte, zu Hülfe kam [59]); daß, wenn gleichwohl ein Theil des Volks bey diesem alten Erbübel verharrte, man die Ausdrücke, die er oft braucht, man sehe mit offenem Auge nicht, man höre und vernehme nicht, buchstäblich wahr finden muß.

In seinen Vorstellungen von Gott ist eine vortreffliche Mischung von großen und von sanft tröstenden Ideen. Man findet zu jenen die ersten Züge schon in den Reden Mose, aber einige sind ihm eigen. Jeder der späteren heiligen Dichter sucht seinem Fluge darin nachzustreben; nur wenige erreichen ihn. Oft wenn sein Geist sich ganz in diesem Erstaunen über Gott zu verlieren scheint, dann senkt er sich wieder, wie vom Glanze geblendet, zu milderen Vorstellungen herab, und er wählt die allermenschlichsten und rührendsten Bilder, um das Vertrauen dessen, der vor dem Richter gezittert hat, wieder zu dem Herzen des Vaters zu erheben. Wie drohend manche von seinen Weissagungen auch anhebt; es ist fast keine, die sich nicht endigt mit Gnade. Milde Trostquellen müssen für den Israeliten in Zeiten der drückendsten Noth in diesem Buche geflossen seyn, denn so sehr dem Propheten Gott Rächer ist, eben so sehr ist er ihm Erbarmer. Dazu hat ihn der Geist Jehovahs gesalbt, „den Gedemüthigten Gutes zu verkündigen, verwundete Herzen zu verbinden, den Sclaven Freyheit, den Gefesselten Erlösung von tief eingedrückten Banden anzusagen, das Jahr der Erbarmung, Trost den Traurigen, Schätze den Bekümmerten zu verheißen, so wie Schmuck für Asche, Freudenöl für Thränen, Feyerkleider für Betrübniß" [60]). Nur einige Beyspiele zur Bestätigung dieser Bemerkungen über seine Vorstellungen von Gott.

Der Israelit muß kaum ein prachtvolleres Gemälde von Jehovah haben denken können, als das, womit Jesaias die Geschichte seiner ersten Aufforderung zum Prophetenamt eröffnet. Er sieht Jehovah auf einem hohen erhabnen Throne. Der Saum seines Gewandes verbreitet sich durch den ganzen Tempel. Seraphim stehen um den Thron her, alle in der tiefsten Ehrfurcht,

---

59) S. die oben S. 63 mitgetheilte Stelle aus Jes. 57, 5—8. und außerdem viele ähnliche, z. B. Cap. 41, 7 ff. Cap. 40, 20 f.

60) Jes. 61, 1. 2.

Antlitz und Fuß bedeckt, und immer im Fluge seinem Worte zu gehorchen. In wechselnden Chören singen sie gegen einander, jetzt das dreymal Heilig, und dann: Voll ist die Erde seiner Majestät! Vom Tone des Gesanges beben die Säulen des Tempels, und den Tempel füllen Opferwolken vom Rauch [61]). Kein Zug, der nicht aus dem Tempel Jerusalems entlehnt wäre, und eben darum doppelt feyerlich für den Israeliten; aber alle doch zu einem auch uns noch großen Bilde, wenn wir uns Gott unter sinnlichen Bildern denken wollen. Noch größer sind aber, so bald man auf den Gehalt der Gedanken sieht, die Beschreibungen, in denen er Gott aus seinen Wirkungen darstellt. Wer vermag folgende Stelle ganz auszudenken, wo er den Unendlichen den Götzen entgegenstellt?

Wer mißt Oceane mit der gehöhlten Hand,
Wer die Himmel mit seiner Spanne?
Den Staub der Erde mit dem Dreyling? [62])
Legt Felsen auf die Wage? Auf die Wagschaal' Gebirge?
Wer lenkt den Geist Jehovahs?
Wer ist sein Rathgeber?
Wen fragt er erst um Einsicht,
Der Weisheit Pfad zu finden?
Ihn zu belehren? Ihn auf rechten Weg zu leiten?
Seht, Nationen sind ihm ein Tropfe am Eimer,
Dem Stäubchen auf der Wagschaal' gleich.
Die Inseln fliegen wie ein Staubkorn auf.
Ein Libanon hat zum Opferfeuer nicht Cedern genug,
Sein Wild reicht nicht zum Brandopfer hin [63]).
Die Nationen sind wie ein Nichts vor ihm,
Sind weniger als Nichts, ein eitler Schatten [64]).

Und in einer andern Stelle:

Ich bin's — der Erste und der Letzte;
Mein Arm hat die Erde gegründet,

---

61) Jes. 6, 1—5.

62) Der dritte Theil des Epha. Ein kleines Kornmaaß.

63) Wenn man ihm ein würdiges Opfer bringen wollte.

64) Jes. 40, 12.

Meine Rechte umspannet die Himmel,
Ich rufe die Wesen — und sie stehn da! [65])

Oder man nehme folgende Beschreibung der göttlichen Gerichte, die wenigstens für Menschen, die sinnlicher und menschlicher von Gott denken, schrecklich erhaben seyn mußte.

Erhebt ein Klaggeschrey — der Tag des Herrn ist nahe,
Er kommt, ein Verderber vom Allmächtigen!
Schon sinken alle Hände,
Aller Herz bebt muthlos!
Sie entsetzen sich — Schrecken und Angst ergreift sie,
Sie zittern gleich der Gebärerin!
Erblaßt starren sie sich an —
Jetzt werden sie bleich — jetzt glüht wie Flamme ihr Angesicht.
Er kommt — der Tag des Herrn — grausam,
Zornig — glühend vor Grimm,
Wandelt in Wüste das Land,
Tilgt weg aus ihm die Verbrecher.
Des Himmels Gestirne, die Orionen
Verbergen ihre Strahlen,
Die Sonne verdunkelt sich im Aufgang,
Der Mond verhält seinen Schimmer!
Die Himmel will ich erschüttern,
Die Erde soll aufbeben von ihrer Stätte,
Wenn der Götter Gott Jehovah zürnt,
Wenn kommt sein glühender Rachetag [66]).

Und nun dagegen die sanften Bilder voll himmlischer Tröstung:

Zion klagt: Mich hat der Herr verlassen,
Mein Gott hat mein vergessen!
Kann auch ein Weib vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäße sie sein —

65) Jes. 48, 12. 13.
66) Jes. 13, 6 — 13.

So will ich doch dein nicht vergessen!
Dich hab' ich mir in die Hände gezeichnet [67]).

Dein Schöpfer liebt dich wie ein Gatte, —
Wie eine Verlass'ne, wie eine Betrübte ruft dich Jehovah,
Wie das Weib seiner Jugend, das er verschmähte!
Im schnellen Zorn verließ ich dich,
Mit großer Erbarmung umarm' ich dich wieder.
Im kurzen Grimm verbarg ich dir Augenblicke mein Antlitz,
Mit ewiger Liebe erbarm' ich mich dein [68]).

Berge mögen sinken,
Hügel mögen wanken!
Sinken wird nie meine Gnade,
Wanken wird nicht der Bund meines Friedens [69]).

Wer Gott so kennt, der erweitert auch seinen Gesichtskreis, und dem ist die allgemeinere Anbetung Gottes eine fröhlichere Aussicht, als dem, der sich unter Jehovah zu sehr einen Nationalgott denkt. Daher ist auch Jesaias am vollsten von dem Gedanken, daß alle Völker Gott kennen sollen. Er drückt indeß die Idee noch immer als Israelit aus; und wie konnte er anders? Es ist noch immer Jerusalem und der Berg Zion, wo alles zusammenströmen und Gott die Ehre geben wird [70]). Zwar wird die Erde voll seines Ruhms werden; aber unter dem geliebteren Volke wird doch Gottes Wohnung bleiben. Und wenn er daher den großen Beglücker des Volks im Geiste vor sich sieht, so ist es zwar „zu wenig für ihn, nur den Stämmen Israels zu helfen, er ist auch Licht der Heiden, Friedensstifter auf Erden" [71]), aber doch zunächst Befreyer der Gefangenen, Erlöser Jakobs und Israels, Entfess'ler aller Gebundenen, obwohl mehr durch innere Größe und Verdienst, als durch äußeren Glanz seiner Person ehrwürdig [72]).

67) Jes. 49, 14. 15.
68) Jes. 54, 5—8.
69) Jes. 54, 10.
70) Jes. 54, 56.
71) Jes. 49, 6.
72) Jes. 53.

Wenn Jesaias Gottes Gerichte den Völkern verkündigt, so ist es auch nicht bloß, weil sie schwere Verbrechen begangen, sondern vorzüglich, weil sie sich gegen das geliebtere Volk Jehovahs empört haben. Man nehme dieses Israelitische aus dem Religionsvortrage des Propheten weg, und er wird aufhören der warme Patriot zu seyn, der er seyn mußte, um ein guter Bürger und ein so mächtig wirkender Volkslehrer zu bleiben.

Auch in diesem Charakter lernt man unsern Propheten kennen. Viele Theile seiner Werke sind bald Erguß des Unwillens über die Feinde der Israeliten, bald Siegsgesänge über ihren Untergang, bald Verkündigung ihrer Schicksale. Durchaus die treffendsten Gemälde, in denen jedesmal die Züge aus dem Charakter, aus den Sitten, aus der Geschichte, aus den Unternehmungen eines jeden Volks genommen sind. Wer sie ohne die zu Hülfe genommene Geschichte liest, für den verlieren sie noch jetzt einen großen Theil des Vollendeten und Inhaltvollen. Und wie wenig Geschichte können wir zu Hülfe nehmen? Wie verläßt sie uns nicht gerade da, wo wir von andern Mitteln zum Verstehen des Propheten am verlassensten sind? Was müssen aber Stellen, wie diese, für den gleichzeitigen und näheren Leser gewesen seyn! Und wer verkennt auch bey ihnen, daß selbst wörtliche Nachahmungen in den folgenden Propheten vorkommen, obwohl wenige, die ihnen an Stärke und Fülle der Gedanken gleichen [73]).

Nicht nur in diesen, sondern bey den sämmtlichen Gedichten des Jesaias, wird man ferner einen gewissen Reichthum an Kenntnissen charakteristisch finden, der, wenn wir auch hier die natürlichen Ursachen nicht vorübergehen wollen, gewiß zum Theil als Folge seiner höheren Cultur und des Standpunkts, auf den ihn sein Ansehn gestellt hat, anzusehen ist. Ich will nicht nur dahin die glücklichste Benutzung der Sitten seiner Zeit, und der Bilder, die ihm die Natur, in der er athmet und lebt, so reichen Maaßes anbot, rechnen, obwohl auch dies in so fern

73) Man vergleiche in dieser Hinsicht die Abschnitte gegen Babylon Jes. 13. und 14, 1—23., von Assyrien 14, 24—27. Cap. 20., gegen die Philistäer Cap. 14, 28—32., gegen die Moabiter Cap. 15. 16., gegen Damaskus Cap. 17—18, 7., gegen Tyrus Cap. 23., gegen das israelitische Reich Cap. 24—28. Cap. 30., gegen Edom Cap. 24. 25.

auszeichnend bey ihm ist, als ihm der ganze Vorrath dieser Schätze, von der Hirtenflur bis zum Hofe Jerusalems hinauf, zu Gebote steht, wenn andre dieser heiligen Dichter sich mehr auf eine gewisse Sphäre einschränken. Aber noch mehr ragt Jesaias hervor, wenn man sich an die ausgebreitete Kenntniß fremder Sitten, die weitläuftige Länderkunde, und die treffende Benutzung dessen, was selbst andern Ländern eigen war, erinnert. Wir würden dies bey einem andern Dichter seine Gelehrsamkeit nennen. Viel davon ist durch die Bemühungen der Commentatoren glücklich aufgeklärt, wo es ihnen nicht an Hülfsmitteln fehlte. Man sollte gerecht genug seyn, auch diese Aufklärungen immer für etwas werth zu halten, wenn gleich auf der andern Seite ihre Urheber zu wenig dichterischen Geschmack zu dem vielleicht größten aller hebräischen Dichter brachten.

Von dieser Seite — als eigentlicher Dichter betrachtet — ließe sich allein über Jesaias ein Buch schreiben, in dem man sich, ganz abgesehen von allen eigentlich gelehrten, theologischen, moralischen, historischen und selbst exegetischen Untersuchungen, bloß auf das, was Jesaias als Dichter charakterisirt, oder von der Seite am bemerkenswerthesten in ihm ist, einschränkte. Ich sollte meinen, daß man am zweckmäßigsten damit Hesekiel, wenigstens stellenweise, verbinden würde, weil es dem genaueren Beobachter beider Dichter nicht entgehen kann, daß dieser oft nur ausmalt oder fortsetzt, was jener angefangen, oder wozu er die ersten Linien gegeben hat. Die vornehmsten Züge des dichterischen Charakters Jesaias dünken mich folgende zu seyn:

Erhabenheit — geradezu die höchste, wenn ich auf das sich Gleichbleibende des Tons sehe, die einer der biblischen Dichter erreicht hat, obwohl in den übrigen, besonders Moses und Nahum, Stellen sind, die um nichts hinter dem Fluge dieses Propheten zurückbleiben. Lowth setzt Hesekiel an seine Seite und scheint ihm hie und da den Vorzug zu geben. Daß er auch sehr erhabne Bilder hat, wird niemand verkennen; aber wenn Erhabenheit unter andern aus der schnellen Folge großer Gedanken entsteht, und wenn es leichter ist, in einem einmal erfundenen hohen Bilde die Züge des Großen zu häufen, so scheint es mir doch, Jesaias bleibt bey weitem der erste. Dabey

haben seine Gedanken eine gewisse Feyerlichkeit, durch die sie, wie sie bey ihm gestellt sind, auch da etwas Großes bekommen, wo sie selbst weniger erhaben sind. Zu der Erhabenheit der Gedanken gesellt sich die Erhabenheit des Ausdrucks — nicht immer jene, die durch Neuheit oder Anwendung überraschender Hyperbeln Erstaunen erweckt, sondern oft auch durch die äußerste Simplicität die Seele erfüllt. Man erinnere sich in letzter Hinsicht gleich an den Anfang des ganzen Buchs. Was kann innerlich größer seyn, als der Gedanke: „Gott nimmt Himmel und Erde zu „Zeugen, daß er Kinder erzogen und daß ihn diese Kinder verlassen haben, indeß das Lastthier die Krippe seines Herrn nicht verläßt!" 74) Was mehr Verehrung verdienen, als der fromme Knecht des Herrn, der ein Opfer seiner Verdienste um seine Menschen wird, das Lamm, das duldet und blutet und verstummt! Aber wie einfach alles gesagt! Und wer wünscht, daß es geschmückter gesagt sey?

Von der Erhabenheit aber, wo Gedanke und Ausdruck wetteifert, können die großen Beschreibungen von Gott, die wir vorher anführten, Beweise seyn. Ich geselle ihnen hier folgende von dem Ueberfalle eines mächtigen Kriegsheers, vermuthlich der Assyrer, und dessen schnellen Vertilgung bey.

Welch Rauschen mächtiger Nationen!
So brausen Meere — so stürmen sie her!
Wie das Brausen mächtiger Ströme rauschen die Völker!
Gott schilt — da fliehen sie fern!
Wie Spreu auf den Bergen vor dem Wettersturm,
Wie Staub vor dem Wirbelwinde.
Mit dem Abend überfällt sie das Schrecken,
Mit dem Morgen ist keiner zu finden! 75)

Aber noch über diese scheint mir die schauervolle so äußerst erhabne Beschreibung, von der Ankunft des gefallenen Königs von Babylon in der Unterwelt, zu gehen.

Drunten bebt dir die Hölle bey deiner Ankunft entgegen,
Weckt für dich die mächtigen Todten, die Häupter der Länder,

74) Jes. 1, 1—3.
75) Jes. 17, 12—14.

Läßt sich die Könige alle von ihren Thronen erheben,
Einer dringt nach dem andern herzu, und rufen und sagen:
„Wie? Auch du geschlagen wie wir? Uns ähnlich geworden?
Auch dein Stolz zur Hölle gesenkt beym Rauschen der Harfe?
Nun sind Würmer dein Bett und Maden deine Bedeckung!
Wie bist du gefallen vom Himmel! Schönster der Sterne,
Wie zur Erde niedergestürzt, Bezwinger der Völker?
Und du gedachtest bey dir: — „Ich steig' empor bis zum Himmel,
„Feste den glänzenden Thron mir über Gottes Gestirnen,
„Ruh' auf dem Berge der Götterversammlung im fernesten Norden,
„Wandle über die Wolken! Will mich dem Unendlichen gleichen!"
Aber du liegst zur Hölle gestürzt, hinab in den Abgrund![76])

Schönheit charakterisirt unsern Propheten vorzüglich in seinen Gemälden — sey es die sanftere, die unsre Empfindung rührt und bey der die Seele wie bey einem lächelnden Bilde mit Liebe weilt; — oder die höhere, wo Liebe mit Bewunderung wechselt. Einige Stellen, besonders der ersten Art, werden daher davidisch; in andern ist es mehr die blendende Schöne, die wir aus Salomos Liede der Lieder kennen; jene die Tochter der Flur, diese in der Königsstadt erzogen und ausgebildet.

Von der ersten Gattung sind einige Gemälde der sanften Herablassung Gottes und seines Gesalbten zu dem Volke:

Hinan zu den Bergen, Heilverkünderin Zion!
Erhebe mit Macht deine Stimme, Heilverkünderin Jerusalem!
Erhebe sie, fürchte dich nicht, sprich zu den Städten Juda:
Da ist er — dein Gott! Jehovah kommt mit Macht,
Gewaltig herrscht sein Arm — sein Lohn kommt mit ihm,
Seine Vergeltung geht vor ihm her!

---

76) Jes. 14, 9—15.

Wie ein Hirt weidet er seine Heerde,
Nimmt die Lämmer auf seinen Arm, trägt sie in seinem Busen,
Leitet die Säugenden sanften Schritts [77]).

An den Wegen sollt ihr weiden,
Weide finden auf allen Hügeln!
Hungern sollen sie nicht, nicht dursten,
Sie soll der Sonne Strahl nicht treffen.
Denn ihr Erbarmer führt sie selbst,
Er leitet sie sanft zu Wasserquellen [78]).

Einst wird er den Tod verschlingen.
Jehovah wird von aller Angesicht
Die Thränen alle trocknen [79]).

Von der andern Gattung, wo das Schöne sich mit dem Prächtigen zusammengesellt, nur eine Probe:

Weh der prächtigen Krone der trunknen Ephraimiten,
Weh dem blühenden Kranz, jetzt blüht er herrlich — bald welkt er!
Weh den Bewohnern am fruchtbaren Thal! Sie taumeln vom Weine!

Ach sie wird mit Füßen zertreten, die prächtige Krone,
Und der blühende Kranz, der herrlich blühte, bald welket,
Und die Bewohner am fruchtbaren Thal — gleich frühreifen Früchten
Vor dem Sommer — wird, wer sie erblickt, sie brechen, — verschlingen.

Dann wird Jehovah, der Gott der Heere, dem Uebriggebliebnen
Selbst die prächtige Krone, ein herrlicher Kranz seinem Volke [80]).

Auch

77) Jes. 40, 9—11.

78) Jes. 49, 9. 10.

79) Jes. 25, 8.

80) Jes. 28, 1. 3—5. Das Gemälde wird doppelt schön, wenn man sich erinnert, daß Samarien auf dem Gipfel eines runden Hügels lag,

Auch zeichnet sich Jesaias durch Reichthum an Gedanken vor den meisten andern Propheten aus. Bey den meisten — wie viel Wiederholungen in Idee und Ausdruck! Bei Jesaias ungleich weniger, obschon das Wiederkehren derselben Gelegenheit auch bey ihm Wiederholungen fast unvermeidlich macht.

Endlich bezeichnet ihn als Dichter auch das Vollendete der Ausführung, das besonders in einigen Stellen bemerkbarer wird, wo man Anfang und Schluß des Gedichts sicher anzugeben im Stande ist. Da sind es nicht hingeworfene Empfindungen einer Seele, die voll eines Gegenstandes ausbricht und in der diese Empfindung dichterischer Ausruf oder Weissagung wird; sondern es ist ein gewisser überlegter Plan, der ein schönes Ganzes daraus bildet, das wir in andern Dichtern Ode, oder mit dem Namen einer andern Gattung von Gedichten benennen würden. Man hat dies schon oft an einem Abschnitte, der die Niederlage der Feinde Israels und die Errettung der Israeliten besingt, gezeigt [81]); auch läßt es sich auf einen Theil der Weissagungen gegen fremde Völker anwenden; am deutlichsten aber ist es in dem in jeder Hinsicht vortrefflichen Gedicht, welches den Untergang Babylons durch die Meder und Perser beschreibt. Dieses Gedicht hebt mit dem Aufruf der Völker zum Kriege an, schildert dann das Zusammenströmen zum Panier Jehovahs, den Schreck, der sich über die Angegriffenen verbreitet, den furchtbaren Untergang Babylons und seine völlige Verwüstung; geht hierauf zur Darstellung der Errettung Israels von diesem Feinde über, und endet mit dem erhabnen Triumphliede, in dem erst das israelitische Volk, dann in der oben mitgetheilten Stelle die Unterwelt selbst, Hohn ruft über den gestürzten Tyrannen. Ich schließe diese Betrachtungen über Jesaias, von dem es schwer ist aufzuhören, wenn man einmal über ihn zu reden angefangen hat, mit dem Urtheile des oft genannten großen Kenners der biblischen

---

an den unmittelbar ein fruchtbares Thal und ein Kreis von andern Hügeln stieß, welches die Idee eines Blumenkranzes veranlaßte. Dieser Idee begegnete eine andre in der Seele des Dichters, in der er sich ein taumelndes Gastmahl, wo man sich mit Blumenkränzen umwand, dachte. Lowth vergleicht B. d. Weish. 2, 7. 8.

81) Jes. 34, 35.

Dichter, des Bischofs Lowth[82]). Ich glaube, sagt er, man kann mit Zuversicht behaupten, es gebe kein Gedicht dieser Art in irgend einer Sprache, worin der Plan so trefflich angelegt und in einem so engen Raume mit solchem Reichthum von Erfindung, solcher Mannichfaltigkeit der Bilder, Personen und einzelner Handlungen, solcher hinreißenden Leichtigkeit in den Uebergängen durchgeführt ist, als in dieser Ode des Jesaias. In Richtigkeit der Zeitrechnung, Lebhaftigkeit des Colorits, Größe der Gedanken, Kürze, Deutlichkeit und Stärke des Ausdrucks hat sie unter allen Denkmälern des Alterthums ihres Gleichen nicht!

Hoseas.

Unter Jerobeam des Zweyten Regierung schien sich der israelitische Staat endlich von einigen Wunden zu erholen, die unter Joas, Jerobeams erst glücklichem, aber zuletzt wieder unglücklichem Vater, geschlagen waren. Aber bald mußte Zerrüttung und Verminderung seiner innersten Kraft mit den immer abwechselnden Regierungen seiner Nachfolger, die gewöhnlich Rebellion auf den Thron hob, erfolgen. Das Traurigste, und was den Lehrer des Volks bey allem diesen bürgerlichen Elend am meisten niederschlug, war der stets größere Verfall der Sittlichkeit und der Religion. Er mußte fast, auch ohne Prophetengeist, sich das Ende nahen sehen.

Die Ueberschrift, die doch, wie alle Ueberschriften der biblischen Bücher, noch so vielen Zweifeln ausgesetzt ist, giebt jene Zeit als die Jahre an, in denen Hoseas unter dem Volke gelehrt habe. Sie nennt auch jüdische Könige; aber der Inhalt giebt es, daß er sich fast ganz auf die getrennten zehn Stämme einschränkte und nur hie und da wie im Vorbeygehen Juda berührte. Die Gleichförmigkeit des Inhalts macht es dabey schwer zu sagen, wie früh oder wie spät die einzelnen Theile geschrieben sind, da wir ohnehin fast keinen andern Wegweiser, wo wir sie abtheilen sollen, haben, als das zweydeutige: So spricht Jehovah! oder: Höret ihr Israeliten!

---

82) Anmerk. zu Jes. 13. und 14.

Ich darf kaum sagen, was den unterscheidenden Inhalt des Buchs ausmacht. Was konnte unter einer Lage, wie die oben beschriebene, ein Lehrer des Volks anders als — klagen und warnen! Und worüber, als — Götzendienst und Laster. Es scheint, er redet am meisten mit den Vormündern des Volks; bekämpft die Laster des Hofes und die Verbrechen des Priesterstandes. Noch immer kennt man nur den Bilderdienst zu Bethel und Dan, und der Uebergang von da zur Abgötterey ist fast unmerklich! Die Könige, die ahnden sollten, schweigen, oder sündigen mit; und doch sind der Schmeichler die Menge, die sie im ruhigen Schlummer erhalten und ihnen zum Zeitvertreibe die Geschichte ihrer Laster erzählen [83]). Indeß seufzt das gedrückte Volk, dessen Klagen so unterhaltend nicht klingen; und die Gerechtigkeit hat unbemerkt die Stätten des Gerichts verlassen [84]).

Aber dies sind fast zu allgemeine Züge, die bey mehreren Volkslehrern dieser Zeit wiederkommen. Laßt uns einen Versuch machen, einige andre, die mehr persönlich sind, aufzusuchen.

Hoseas ganzer Ton ist weniger des warmen, oder, wenn man will, heißen Eiferers, der mit der Allgewalt seiner Stimme erschüttert und niederschlägt; nicht der Geist Elias, nicht die Kraft Jesaias, nicht der Muth Jeremias. Er fühlt tief den Verfall eines Volks, das er liebt; hat sich oft in der Geschichte der vorigen Zeiten deß gefreut, was es in diesen besseren Zeiten war, und den Abstand des Gegenwärtigen empfunden. Aber selten wird sein Ausdruck darüber leidenschaftlich, mehr erzählend, erinnernd, warnend, darstellend. Die Drohungen sind nicht in allen jenen fürchterlichen Pomp gekleidet, in dem wir sie in andern Propheten Schritt vor Schritt heranziehen sehen. Er kündigt sie an, und es ist, als ob er schnell eilte, um zu fröhlichen Bildern zu kommen.

Wenn die Ausleger nicht ganz in der Bestimmung der Abschnitte irren, so bildet sich fast jede seiner Reden aus drey Hauptideen. Gemälde der Vergehungen, Strafe und Hoffnung; nur einigemal enden sie mit Untergang. Der Prophet hat überhaupt den Gedanken, daß Gott ungern strafe, daß er gezwungen werde

83) S. Hos. 5. und 7, 3 — 5.

84) Hos. 10, 4. Cap. 12, 8 ff.

zornig zu seyn, häufig wiederholt; und das Bild, das er durch sehr viele Theile des Buchs durchführt, scheint ihm auch unter andern deswegen so lieb zu seyn, weil es eins der menschlichsten Bilder ist, die Geneigtheit Gottes gegen sein treuloses Volk zu bezeichnen. Hier eine Probe, wie sanfttröstend einige seiner Abschnitte sind.

Kehre wieder zum Herrn, Israel,
Deine Sünden sind dein Unglück!
Hört doch dies Wort — kehrt um und sagt zum Herrn:
„Vergieb die Schuld, nimm unsre Bess'rung an,
„Und unsre Lippen sollen dir Dank opfern!
„Assur soll uns nicht mehr helfen, nicht die Rosse (Aegyptens) uns retten,
„Wir wollen das Werk unsrer Hände nicht Götter mehr nennen,
„Du, du bist allein des Verlass'nen Zuflucht!"

So will ich die Uebertreter heilen,
Herzlich will ich sie lieben, mein Zorn soll sich wenden!
Wie Thau laß ich mich auf Israel nieder,
Blühen soll es wie Lilien, wurzeln wie Libanons Cedern,
Soll weit seine Zweige verbreiten, blühn wie der Oelbaum,
Duften wie Libanons Bäume,
Unter dem Schatten Jehovahs sich bergen,
Sich mehren wie Korn, grünen wie der Weinstock,
Man wird ihn rühmen wie Libanons Wein.
Was sollen Ephraim weiter die Götzen,
Ich hab' es ergriffen, ich hab' es besiegt!
Nun wird es grünen wie die Tanne,
Früchte wird es tragen durch mich!

Wer ist weise und faßt es,
Wer ist verständig und merket darauf?
Gottes Wege sind eben,
Auf ihnen wandelt der Fromme,
Auf ihnen fallen die Sünder [85]).

---

85) Hos. 14.

Hoseas hat die Vorstellungsart, sich Gott als den Gemahl der Nation zu denken, mit mehreren Propheten gemein. Namentlich findet sich dieselbe auch bey Jesaias und Hesekiel; allein während diese in allen hieher gehörigen Stellen mehr das Bild der Untreue und der Buhlerey mit fremden Göttern ausführen, verweilt er lieber bey der Betrachtung des zwischen Jehovah und den Israeliten bestehenden Verhältnisses im Allgemeinen — eine Bemerkung, die selbst mit dem Anfange seiner Dichtung als richtig erwiesen werden kann. Hiebey kommt es einem Jeden gewiß so vor, als ob Hoseas seine eigne Geschichte erzählte. Der Name der unzüchtigen Person, die er doch zur Frau nimmt, mit der er Kinder zeugt, und die dennoch wieder auf Abwege geräth — alles wird als Thatsache beschrieben, um das Verhalten der Nation gegen Gott auf's sinnlichste vorzustellen; denn alles ist bedeutend, selbst die Namen der Kinder, so daß wirklich manche Ausleger die Parabel für Geschichte nahmen [86]). Und in demselben Tone redet der Prophet fort. Man vergesse bey einigen Stellen den Zusammenhang und die Verbindung, in der sie stehen, und man wird glauben, man hört einen beleidigten, obwohl noch immer sehr herablassenden und versöhnlichen Gatten reden [87]).

Der Stil ist weniger dichterisch, so daß man viele Abschnitte im Vergleich zu vielen Stellen aus den erhabneren Propheten für Prosa halten könnte. Auch in seinen Bildern ist selten das Große und Feyerliche, das wir aus jenen gewohnt sind; einige würden uns beynahe zu unedel vorkommen, wenn wir sie nach unserm Geschmack beurtheilen wollten. Man muß z. B. in einigen Beschreibungen von Gott, da er bald ein Panther, ein zottiger Löwe [88]), bald ein Leoparde, der auf dem Wege, den seine Beute kommt, lauert, bald ein Bär, dem man seine Jungen geraubt hat, bald ein wildes Raubthier, das zerreißt und verschlingt [89]), genannt wird; man muß, sage ich, in diesen Beschreibungen, wenn sie nicht unwürdig werden sollen, bloß bey

86) Hos. 1.

87) Hos. 2, 2—10. u. a. m.

88) Hos. 5, 14.

89) Hos. 13, 7.

den Eigenschaften stehen bleiben, von denen diese Bilder bedeutende Symbole sind. Bey seinen Vergleichungen kommt mir auch das unterscheidend vor, daß er weniger bey der Ausführung einer Idee zu einem Zwecke bleibt, sondern seiner Einbildungskraft oft mehrere Aehnlichkeiten, die darin liegen, vorschweben, wovon er keine vorüber läßt, und daher selten ein vollendetes Gleichniß giebt. So stellt er die wilde Leidenschaft der Israeliten als einen glühenden Backofen vor. Das Bild veranlaßt ein nahe liegendes. Sie sind ihm in der folgenden Zeile wieder der Teig, den der Becker ungeknetet stehen läßt, bis er durchsäuert ist. Dann kehrt er zu der vorigen Vergleichung des glühenden Ofens zurück, aber sie führt ihn bald wieder auf eine andre, worin das Volk als ein Kuchen, den man nicht gewendet hat und der daher ausgebrannt ist, erscheint [90]).

Oft werden diese kurzen Vergleichungen dunkel, und daher ist endlich auch das Schwere in dem Sinne vieler Stellen bey Hoseas auszeichnend, welches man selbst der größeren Menge von abweichenden Lesearten, die bey ihm vorkommen, anmerkt. Zuweilen entsteht die Schwierigkeit aus der fast sprüchwörtlichen Kürze der Gedanken, zuweilen aus den gelegentlichen Anspielungen auf frühere Begebenheiten der alten Volksgeschichte, die uns unbekannt geworden sind [91]).

---

90) Hos. 7, 4—8. Nach Luthers Uebersetzung wäre das Bild noch auf eine andre Art gewendet. Er übersetzt den 6ten Vers: Ihr Herz ist in heißer Andacht, wie ein Backofen, wenn sie opfern und die Leute betrügen; aber ihr Becker schläft die ganze Nacht, und des Morgens brennt er lichterlohe. Darin läßt sich aber wohl schwerlich ein Sinn finden, und man sieht, daß er Wort für Wort übersetzte, weil ihm die Stelle unverständlich war. Unstreitig ist die Dunkelheit aus der Verwechselung der Worte אֹפֵהֶם (ihr Becker) und אַפְּהֶם oder אַפָּם (ihr Zorn) entstanden, und der Sinn: Ihr Zorn glüht wie ein Ofen; die Nacht hindurch verschließen sie ihn in sich, am Morgen bricht er lodernd aus.

91) M. s. z. B. Hos. 2, 15. Cap. 10, 15.

J o e l.

Es ist beynahe umsonst, nach so vielen vergeblichen Bemühungen der Ausleger, das Zeitalter dieses Propheten entdecken zu wollen. Der Umstand, der den größeren Theil seiner Reden ausmacht, die Hungersnoth, kommt zwar mehrmals in den historischen Büchern vor, aber nirgends sind in den Beschreibungen so unterscheidende Züge, aus denen man abnehmen könnte, von welcher bey ihm die Rede sey. Diese Ungewißheit hat natürlich auf die Erklärung mancher Abschnitte vielen Einfluß und macht die noch immer nicht vereinigten Meinungen der Gelehrten über ihren Gegenstand und Zweck begreiflich. Nur so viel scheint mir gewiß zu seyn, daß wir uns Joel im jüdischen Reiche, und ich glaube schon ziemlich nahe an dem Untergange desselben denken müssen. Denn Jerusalem ist der Schauplatz, auf welchem er Elend und Wiederherstellung des vorigen Glücks erblickt, und die Gefangenschaft schwebt ihm schon in sehr nahen Bildern vor der Seele. Manche Stellen klingen im prophetischen Stile fast so, als wenn er schon wirklich mit Gefangenen redete, und sie durch die Aussichten besserer Zeiten erheitern wollte.

Wir haben wahrscheinlich auch von Joel nur einen ganz kleinen Theil seiner Werke. Er war gewiß, was alle Propheten waren, Religions- und Sittenlehrer. Aber in diesen Ueberresten erscheint er weniger in dieser Gestalt. Wer würde auch sie wieder für Predigten halten können? Sie sind Erguß eines Mannes, der an dem Schicksale seines Volks warmen Theil nimmt, dem das Elend und das Glück desselben in den lebhaftesten Bildern Namen giebt, zum Gedicht wird. Voll dieser Vorstellungen erblickt dann der prophetische Geist auch die entferntere Zukunft.

Der Charakter seines Stils bleibt sich durch alle Abschnitte gleich. Er ist so sehr als irgend einer der Propheten Dichter, und als Dichter in der Darstellung seiner Bilder fast umständlich. Es sind, genau zu reden, beynahe nur drey Hauptgedanken, die er mit einem Reichthum an Ideen und einer Fülle des Ausdrucks ausführt, daß es eben so viel treffliche poetische Gemälde werden. In jedem ist hoher Schwung der Einbildungskraft, die selbst kleine Gegenstände in einer Aehnlichkeit

mit großen und erhabenen Vorstellungen erblickt, und es den Leser beynahe vergessen macht, wovon die Rede ist. So ging es mehreren Auslegern, die gleich bey dem ersten Gemälde nicht mehr an schädliche Insecten denken zu können glaubten, und da sie statt dessen sich ein heranziehendes Kriegsheer dachten, die erhabensten Beschreibungen des Dichters zu der einfachsten Prosa herabstimmten.

Die drey Hauptideen, die mir die Grundlinien des ganzen Buchs scheinen, sind: „Hungersnoth durch Heuschrecken und Dürre [92]) — Glücklichere Zeiten und Rettung von dem Feinde [93]) — Rache an den Unterdrückern [94]).

Unter allen hat das erste Gemälde am meisten eigenthümlichen Charakter; bey den übrigen sind uns wenigstens Züge geläufiger aus den ähnlichen Gemälden andrer Propheten. Aber hier ist die Bearbeitung so neu, als die Landplage selbst dem erstaunten Seher, wenigstens in dem Grade von Furchtbarkeit, neu vorgekommen zu seyn scheint.

Höret ihr Greise! Vernehmt es alle des Landes Bewohner!
Geschah dies je zu eurer Zeit? dies je in eurer Väter Tagen?
Erzählt es euren Kindern! Die Kinder erzählen's den Enkeln,
Die Enkel späten Geschlechten! [95])

Mit diesem Erstaunen geht er an die Beschreibung des Unglücks. Die verschiedenen Arten von Heuschrecken (ich nehme das allgemeine Wort, weil sie über die bestimmten Namen noch nicht einig sind) [96]) dünken ihn wie eben so viel feindliche Heere im Anzuge. Und nun wird dies das Hauptbild, von dem ihm

---

92) Joel 1—2, 14.
93) Joel 2, 15—3.
94) Joel 4.
95) Joel 1, 2. 3.
96) Hr. C. R. Struensee behält in seiner Uebersetzung die hebräischen Worte aus eben dem Grunde, und übersetzt: „Was der Gasam übrig läßt, frißt der Arbe; und was von diesem übrig bleibt, der Jelek, und was der Jelek nicht frißt, verzehrt der Chasil."

jeder Zug anwendbar vorkommt. Die Rüstung, das Heranrücken, die Belagerung, der allgemeine Tumult in der Natur — die Trauer des Landes — das Elend aller Art, das diesem Ueberfall wie auf der Spur folgt. Auch der kälteren Einbildungskraft wären diese Aehnlichkeiten, die uns, fremd mit dieser Landplage und ihren schrecklichen Folgen, übertrieben vorkommen müssen, im Orient wohl aufgefallen. Aber diese Ausführung jedes einzelnen Zugs, dieser Witz, wenn ich es so nennen darf, der die Aehnlichkeit auch bis in das Kleinere verfolgt, ist das Werk des feurigen höheren Dichtergeistes.

Es ist, wie wir schon bemerkten, überhaupt charakteristisch an Joel, daß er keins der angefangenen Bilder unvollendet läßt, und wenn andre Propheten zuweilen mehr Umrisse geben, und dann von Bild zu Bild mit dem Leser forteilen, er mit einer gewissen Liebe bey dem Bilde bleibt, das er begonnen hat, und es so weit durchführt, als es der Gegenstand leidet. Man könnte jenes die rege, dies die lebhafte Einbildungskraft nennen. Hier einige Proben, welche die Bemerkung bestätigen.

Das Land ist verwüstet! Klagt ihr Bewohner. So würde der Gedanke bey dem Redner, oder wenn man will, bey dem Prosaisten aussehen. Aber nun bey dem heiligen Dichter:

Erwacht ihr Trunknen und weint,
Heulet Trinker über den Most,
Zu eurem Munde kommt er nicht!
Ein Volk zeucht einher gegen mein Land,
Ein mächtig zahllos Heer!
Zähne hat es gleich Löwen,
Zermalmende Zähne wie Löwinnen,
Verwüstet den Weinstock, entlaubt den Feigenbaum,
Hat ganz ihn entblättert, weiß abgeschält
Liegen die Zweig' um ihn her.
Land jamm're, wie im Flor die Jungfrau
Jammert um den Bräutigam.
Weg ist vom Tempel Jehovah
Speis- und Trankopfer. Traurig
Stehn die Priester, die Diener Jehovahs.

Wie ist verwüstet das Land, wie trauern die Fluren!
Das Korn ist verzehrt, der Most ist dahin, das Oel;
Der Landmann verzagt! der Winzer jammert;
Weizen und Gerst' ist dahin, verloren die Erndte.
Beschämt steht der entlaubte Weinstock,
Der Feigenbaum, Granat' und Palm' und Apfel,
Ach alle Bäume sind verdorrt
Zum Jammer ist die Freude worden!

Verhüllet euch und klagt ihr Priester,
Des Altars Diener, heulet laut!
Auf schlaft in härnem Gewand
Ihr meines Gottes Diener!
Weg ist vom Tempel Jehovah
Speis- und Trankopfer!
Weiht eine Fasten, einen Bußtag ordnet!
Der Greis und alle die das Land bewohnen,
Laßt alle kommen zum Tempel und flehn zu Jehovah.

Gott! welch' ein Tag! das ist der Tag des Zorns!
Kommt — ein Verderber — vom Allmächtigen.
Raubt vor den Augen unsre Speise weg,
Weg Freud' und Wonne aus dem Hause Gottes!

Noch ungekeimt verdirbt das Saatkorn,
Leer ist das Kornhaus, öde unsre Scheuren,
Die Erndte ist verloren.
Ach wie seufzt das Vieh, wie kläglich ruft es zu dir,
Sie haben kein Futter! Die Schaafe verschmachten!
Jehovah, ich rufe zu dir! Die Flur ist versengt wie von Flammen,
Feuer entzündet die Bäume des Feldes.
Das Wild der Felder ruft zu dir hinauf,
Die Ström' und Bäche sind vertrocknet,
Und Feuer verbrannte die grünende Aue [97]).

Noch ein andres Beyspiel! Die Heuschrecken ziehen wie ein Heer gegen uns heran. Laßt uns sehen, wie

97) Joel 1.

Joel die Vergleichung ausgeführt hat. Er hebt mit dem Gemälde eines fürchterlichen Tages an, wie man sich einen Tag der Schlacht denken möchte, wenn die Natur sich mit dem Schrecklichen der Scene vereinigen wollte. Die heiße Jahreszeit, in der die Heuschrecken kommen, ist ihm Feuer, das vor dem Heere vorangeht. Die Gestalt ist ihm die Gestalt der Rosse, das Rauschen wie das Rauschen von dem Hufe des Rosses, und der Himmel scheint sich vor Erstaunen zu verdunkeln. Doch er rede selbst:

Blas't die Drommete zu Zion,
Ruft auf dem heiligen Berge!
Des Landes Bewohner erbebt!
Jehovahs Tag kommt — er ist da!
Ein finstrer, ein dunkler, ein wolkiger Tag,
Schwarz wie die Nacht!
Wie sich die Morgenröthe verbreitet,
So liegt auf Gebirgen gelagert ein Heer.
Wie dies, so sah es die Welt nicht —
So sehn es künftige Zeiten nicht wieder.
Verzehrendes Feuer geht vor ihm her,
Ihm folgen verwüstende Flammen.
Vor ihm ist Eden die Flur,
Ist hinter ihm wüste Einöde.
Nichts hat es, nichts hat es geschont.
Sie gleichen den Rossen — wie Reiter stürmen sie her,
Gleich Wagengerassel auf Gipfeln der Berge
Hüpfen sie muthig heran;
Gleich rauschenden Flammen in Stoppeln,
Gleich mächtigen Heeren gerüstet zum Streit.
Sie kommen — da beben die Völker
Und aller Angesicht erbleicht.
Wie Helden ziehn sie daher,
Ersteigen wie Krieger die Mauern,
Jeder zieht stracks vor sich hin, weicht nicht von der Bahn,
Keiner irret den andern, in seiner Reihe bleibt jeder.
Und ob sie fallen, doch eilen sie kühn dem Geschosse entgegen.
Schon dringen sie in die Stadt, sind schon auf den Mauern,

Ersteigen die Häuser, und dringen gleich Räubern durch
Fenster.
Wie zittert das Land, wie beben die Himmel!
Wie trübt sich Sonn' und Mond, wie verbleichen die Sterne!
Jehovah rufet zur Schlacht sein mächtiges Heer,
Zahllos kommt es, erfüllt die Befehle Jehovahs,
Groß ist und schrecklich sein Rachetag,
Wer mag ihn ertragen! [98])

In der zweyten Hauptidee, glücklichere Zeiten, ist weniger eigenthümlicher Charakter. Da sie von ihm im Gegensatz der vorigen traurigeren Auftritte vorkommen, so sind auch alle Bilder wieder vom äußeren Wohlstande hergenommen, und es steht fast Zug für Zug einander entgegen. Nun ist alle Frucht des Landes die Fülle; nun giebt das Jahr doppelt so viel und ersetzt den Verlust mit Gewinn [99]). Nur einmal erhebt sich der

98) Joel 2. Es haben einige Ausleger und Kunstrichter gemeint, wenn Joel nichts als Heuschrecken mit diesem prachtvollen Gemälde habe bezeichnen wollen, so verliere es als Poesie, und sey mehr schwülstig als erhaben. Freylich wer bey einer Heuschrecke an nichts als ein oder einige einzelne Insecten, die wir Grashüpfer nennen, denkt, könnte dies glauben. Aber um die Wahrheit des Gemäldes, und wie gar nichts Uebertriebenes darin sey, desto einleuchtender zu machen, setze ich folgende Stelle eines Augenzeugen und sehr zuverlässigen Reisenden Th. Shaw hieher, die man mit der obigen vergleichen mag. „Die Heuschrecken, die ich im J. 1724 und 1725 sah, waren weit größer, als unsre gemeinen. In der Mitte des April vermehrte sich ihre Anzahl auf eine so ungeheure Art, daß sie im Mittag sich in große Schwärme eintheilten und wie eine Reihe an einander hangender Wolken in der Luft flogen und gleichsam die Sonne verdunkelten. So bald sie im Junius (also in der größten Hitze) ausgebrütet sind, so stellt sich die junge Brut in einen engen Trupp zusammen, die öfters ein Feldweges und mehr in's Gevierte ausmacht. Dann marschiren sie gerade nach der See und lassen nichts entwischen. Sie fressen alles auf, was grün ist und Saft gewonnen hat; nicht allein die kleineren Pflanzengeschlechter, sondern auch den Weinstock und alle Bäume. Sie halten ihre Ordnung wie Soldaten. So wie sie fortrücken, übersteigen sie jeden Baum und jede Mauer, die ihnen in den Weg kommt. Sie kommen sogar in die Häuser und Zimmer wie die Diebe u. s. w. Shaw Reisen S. 165. 166. Man vergl. auch Bochart. Hieroz. T. II. S. 464 ff.

99) Joel 2, 19—27.

Geist des Propheten von den irdischen Gaben zu den höheren. Er sieht das ganze gerettete Volk voll Begeisterung und bis auf den gemeinsten Israeliten eine allgemeine Entzückung über die Hülfe, die Gott gesandt hat [100]). Aber wahrscheinlich hebt mit dieser Aussicht ein ganz neuer prophetischer Gesang an. Denn vorher ist offenbar von einer nahen Befreyung die Rede. Von hier an blickt er auf die Rückkehr aus der Gefangenschaft hinaus. Das ist ihm nun der Tag Jehovahs. Unter großen Erscheinungen in der Natur denkt er sich seine Ankunft, und man übersieht gewiß ganz das Dichterische der Vorstellung, wenn man, weil sich nichts in der Geschichte findet, was die Verfinsterung der Sonne, das Rothwerden des Mondes erklärte [101]), hier an Begebenheiten denkt, die noch lange nach den Zeiten des N. T. vor sich gehen sollen. Wenn es die hyperbolische Sprache Joels erlaubte, selbst bey einer Ueberschwemmung von Heuschrecken Sonne und Mond Theil nehmen zu lassen, so werden uns die Farben bey einem Gemälde, wo der Zustand der ganzen Nation eine so große Revolution litt, als bey ihrer Wiederherstellung in das väterliche Reich, nicht zu stark aufgetragen dünken.

In der dritten Hauptidee des Propheten, welche der letzte Abschnitt ausführt, — Rache Gottes an den Unterdrückern seines Volks, glaube ich mehr Aehnlichkeit mit andern Propheten, namentlich mit Jesaias, zu bemerken [102]). Die Art der Vorstellung selbst aber und einige Züge in der Behandlung der gefangenen Israeliten sind ihm eigen und, wie alle seine Gedanken, äußerst feyerlich. Jehovah hält Gericht im Gerichtsthal. Was seinem Volke geschehen ist, ist ihm geschehen. Nun wird er lohnen. Der schwache Haufe, der ehemals den Unterdrückern so verächtlich vorkam, ist zum Heldenheer geworden. Keiner sagt, er sey schwach. Auch den benach-

100) Joel 3.

101) Joel 3, 4., wobey Hr. Struensee in der Neuen Uebersetzung einiger Propheten die Anmerkung macht: „der Prophet redet von etwas, so lange nach der Ausgießung des h. G. geschehen sollte.“ Man vergl. damit die richtige Bemerkung Turretins de S. Scr. Interpret. p. 303. der Teller'schen Ausgabe, wo der ganze Prophet kurz erklärt ist, und besonders diese Stelle S. 333.

102) Joel 4.

barten Nationen ist nicht vergessen, was sie vormals verschuldet haben. In dem Andenken des Richters ist nichts verloschen. Nun wird er ihnen thun, wie sie gethan haben. Mit welchem Grade der Verachtung sie den Israeliten begegnet haben, drückt das Bild neu und frappant aus. „Sie würfeln um mein Volk! „geben um einer Buhlerin Genuß einen Sohn, um einen Trunk „Wein eine Tochter hin!" [103]).

Amos.

Auch in Männern, die ihre Lebensart weniger zum Geschäft eines Volkslehrers bildete, erwachte zuweilen der Geist des frommen Eifers, der bey dem Anblick der herrschenden Laster seiner Nation nicht kalt bleiben konnte, und Gottes Vorsehung bediente sich auch solcher Werkzeuge zur Erweckung schlummernder Gewissen. In keiner Prophetenschule gebildet, fühlt Amos gleichwohl auf seiner Hirtenflur den inneren Beruf zum Lehrer, und folgt ihm. Ob sein Geist unter seinem Geschäft gelitten hatte, das mögen uns die Ueberreste seiner Reden urtheilen lassen.

Ich weiß zwar, daß man glaubte, in diesem Urtheile nicht fehlen zu können, wenn man ihn als den einfachsten unter den Propheten charakterisirte und in seinem Styl am wenigsten von dem Dichtergeiste, der in den übrigen lebte, zu finden meinte. Aber man hat gewiß geirrt. Theils ist der Augenschein dagegen; theils muß man auch vergessen haben, wie wenig gerade diese Lebensart einen Einfluß auf die Schwächung des dichterischen Feuers hatte, da einer der ersten israelitischen Dichter, David, gerade durch die Eindrücke der Natur, die dem Hirten viel näher als dem Stadtbewohner liegt, gebildet war, und überhaupt die Begeisterung weit früher die Fluren als die Städte besucht hat. Man schloß überdies weit mehr aus den Worten des Propheten, die zu dem ganzen Urtheil Gelegenheit gegeben haben, als darin lag. Er vertheidigt sich bloß gegen den Vorwurf, „daß er sich eigenmächtig zum Lehrer aufgeworfen," damit, daß er sich nicht selbst zu dem Stande bestimmt habe; daß er ein armer Hirt ge-

103) Joel 3, 8.

wesen, aber daß er Jehovahs Rufe folgen müsse, in dessen Namen er rede [104]).

Doch wozu äußere Gründe, da das, was von ihm in unsern Händen ist, selbst spricht? Die Bruchstücke, die in dem Buche gesammelt sind, gleichen sich nicht alle an Erhabenheit und Feuer. Aber müssen denn dies alle Werke der Dichtkunst? Sie nehmen bald den Ton des schmuckloseren Lehrgedichts an, bald werden sie darstellende Gemälde; bald verliert sich der Dichter in einem Gleichniß; bald sind sie bedeutende Allegorieen, und der Prophet nennt bloß das sinnliche Bild, das ihm die Seele füllt. Ein Abschnitt ist auch Geschichte [105]).

Richtiger ist die Bemerkung, daß man es Amos anhöre, unter welchen Gegenständen er am meisten gelebt und welche Bilder sich seiner Phantasie am tiefsten eingedrückt. Seine Gleichnisse, seine Gesichte — fast durchaus ländlich und hirtenmäßig. Ich nenne nur einige!

Das Bild des Löwen dient ihm in mehreren Vergleichungen. Bald kommt ihm sein Brüllen als Vorbote seiner nahen Ankunft, und des Raubes, den er machen wird, wie die Worte der Drohungen Gottes im Munde seiner Propheten vor [106]). Bald vergleicht er die Wenigen, die von dem Umsturz des israelitischen Reichs in Samarien übrig bleiben werden, mit dem, was ein Hirt von einem zerrissenen Thiere aus dem Rachen des Löwen errettet [107]). Bald scheint ihm der, welcher dem Gericht Gottes zu entrinnen denkt, wie einer, der einem Löwen entflohen ist und im Fliehen auf einen Bär stößt, und indem er sich in ein Haus rettet und zitternd an die Wand lehnt, von einer Schlange vergiftet wird [108]). Unter den Beschreibungen Gottes ist die als Schöpfer Orions und des Siebengestirns, und die gewöhnliche Benennung, Herr der himmlischen Heere, vielleicht auch in den hellen Nächten, die der Hirt bey den Heerden durch-

104) Amos 7, 14. 15.
105) Amos 7.
106) Amos 3, 4.
107) Amos 3, 12.
108) Amos 5, 19.

wachte, entstanden [109]), daß ich einiger mehr zufälligen Bilder, z. B. von den Fruchtkörben, von den Kornwagen und andrer, nicht einmal gedenke.

Der Inhalt der meisten Abschnitte paßt ganz in die Zeit, in welche ihn die Ueberschrift der Buchs setzt. Unter Usias in Juda und Jerobeam dem Zweyten im israelitischen Reiche waren beide Reiche in glücklichen Umständen. Aber eben diese verleiteten auch die Reichen und das Volk, übermüthig zu werden, und die Ruhe erzeugte Schwelgerey, die den ernsteren Propheten, wie noch heute der überhandnehmende Luxus den Patrioten, nicht so ruhig ließ, als seine zu sicheren Zeitgenossen. Wo daher Amos von diesen redet, da ist es Warnung, Klage, Drohung, meist im Hinblick auf diese herrschenden Folgen zu guter Zeiten. Es ist in diesen Reden charakteristisch, daß der Prophet weniger als mehrere andre im Allgemeinen von den Vergehungen des Volks spricht, sondern daß sie uns als sehr kenntliche Gemälde der Immoralität, die gerade damals die herrschende war, auffallen. Im Kleinen thun dies schon die kürzeren Abschnitte, mit welchen die Reihe der Weissagungen anfängt und die auswärtige Nationen betreffen. Bey jeder ist es unter mehreren Verbrechen [110]) eins besonders, das sie in seinen Augen reif zur Rache macht. Damaskus hat sie durch die grausame Behandlung schwangerer gileaditischer Weiber, die sie mit Dreschwagen zerschnitten, verdient [111]); Gaza durch die harte Behandlung der Gefangenen; Tyrus durch die Treulosigkeit gegen Bundesgenossen; Edom durch die Feindseligkeiten gegen Israeliten, ihre Brüder; Ammon ebenfalls durch die schreckliche Mißhandlung schwangerer Weiber; Moab durch die Verbrennung des edomitischen Königs; Juda durch die Verachtung der

109) Amos 5, 8. Eine andre nicht minder schöne ist Cap. 4, 13.

110) Dies sagt die hier oft vorkommende Redensart, um drey und um vier Sünden willen. Tria peccata (sagt Hr. Dr. Dathe bey der Stelle in seinen *Prophetis minor.*) quae quartum illud antecesserint, omnino omnia indicant, quae praeter illud quartum commissa sunt, numero certo pro incerto posito. Vid. Prov. 30, 15. 18. 25. Iob. 5, 19.

111) Amos 1.

der göttlichen Lehre. Weit ausführlicher ist aber das Gemälde von den Vergehungen der Israeliten, denen Amos zunächst bestimmt ist, ob er sich wohl gegen das Ende seines Lebens, verfolgt und verdrängt von dem Oberpriester Amazia, in das jüdische Reich gewendet zu haben scheint. Seine vornehmsten Klagen betreffen Ungerechtigkeit und Schwelgerey. Hier einige Proben, mit welchen treffenden Zügen er beide Laster abmalt.

Um Geld verkaufen sie die Unschuld,
Um ein Paar Schuhe den Armen.
Sie schmachten nach der Armuth Kummer,
Verdrehen ihre Rechte.
Bey einer Dirne schläft der Sohn und Vater,
Schänden meinen heiligen Namen.
Sie liegen auf versetzten Decken
An jedem Altar, trinken ihren Wein
Vom Geld gedrückter Unschuld,
Im Tempel ihrer Götzen [112]).

Verkündet's in Asdods Pallästen,
In den Pallästen Aegyptus:
Versammelt euch auf Samariens Bergen,
Seht, welches Geschrey der Unterdrückten,
Welche Gewalt wird in ihr verübt!
Sie achten des Rechtthuns nicht mehr,
Häufen sündigen Reichthum in ihren Pallästen [113]).

Eben dieses Malerische in den Sitten der Zeit findet man in einem andern Abschnitt, der den Fall der Israeliten als Folge ihrer Wollust beschreibt. Zugleich enthält er mehrere Beyspiele von dem beynahe Sprüchwörtlichen und Sententiösen, das den Stil unsers Propheten unterscheidet und ihn in einigen Stellen dem Ausdruck des Hoseas nähert. Ich theile auch diesen mit:

Weh' über die, die fern den Tag der Rache wähnen,
Sich fest in ihrem Frevel dünken,

---

112) Amos 2, 6—8.

113) Amos 3, 9. 10. Aehnliche Stellen findet man bey unserm Propheten Cap. 5, 12. 15. Cap. 6.

In elfenbeinenen Betten liegen,
Wollüstig hingestreckt auf ihrem Lager,
Zarte Lämmer, gemästete Kälber nur essen,
Tanzen nach der tönenden Laute,
Sinnen auf Davidische Harfengesänge.
Trinken aus großen Bechern den Wein,
Salben sich mit köstlichem Oel,
Die Josephs Elend nicht fühlen.
Sie sind die ersten zur Gefangenschaft.
Dann hat das Rauschen der Wollust ein Ende.
Bey seinem Leben hat Gott Jehovah geschworen,
Also hat geredet Jehovah, der Herr der himmlischen Heere:
„Ich hasse Jakobs Stolz und Schlösser,
„Uebergebe die Stadt mit allem was sie hat!
„Ob zehn in einem Hause wohnten,
„Sie werden alle sterben."
Kommt dann ein Blutsfreund, oder ein Verwandter,
Will die Gebeine aus dem Hause tragen,
Und fragt den, der im Hause übrig blieb,
„Ist hier noch jemand?" So wird's heißen: „Keiner!"
Und jener sagen: „Still! Es ist zu spät zu Gott zu flehn!
Gott will's — das große Haus zerfällt zu Trümmern!
Das kleinere reißt in Spalten."
Wer jagt mit Rossen auf Felsen?
Wer pflügt sie mit Stieren?
Aber ihr wandelt Recht in Gift,
Gerechte Sache in Wermuth [114]).

Ein Theil von Amos besteht endlich auch in Gesichten oder allegorischen Vorstellungen künftiger Begebenheiten [115]). Sie sind meist kurz und durch die fast durchgängig hinzugefügte Erklärung weniger dunkel, als die Gesichte und Allegorieen der übrigen Propheten.

---

114) Amos 6, 1—12.
115) Amos 7, 1—9. 8, 1—10.

Obadia.

Es ist ein einziges Fragment, das uns von ihm geblieben ist. Von Anfang bis zu Ende ein Gedanke, Untergang der Edomiter.

Man kennt diese Nation aus den Geschichtsbüchern als eine der feindlichsten gegen die Israeliten; die, wenn sie zuweilen ihren Halbbrüdern die Hand bot, es fast nur zu thun schien, um auf einige Zeit Vortheile von dem Bündniß zu ziehen, und dann wieder desto treuloser ihre Feinde zu unterstützen. Die Patrioten vergessen dergleichen später als das wandelbare Volk, und daher sind auch die Reden der Propheten voll von Ausbrüchen des Unwillens gegen Edom.

Obadia ist einer von diesen! Aber kaum kommt sein prophetisches Gedicht den ähnlichen in Jesaias, Jeremias und Amos an Stärke bey. Es ist mehr die Sprache eines Mannes, der bey dem stolzen Trotz der Feinde seines Volks ruhig bleibt, weil er zu gewiß ihrem kommenden Ende entgegensieht, als des heißen aufflammenden Dichters, der in Verwünschungen gegen sie ausbricht. Ein großer Theil der Ausdrücke hat nicht einmal poetisches Colorit, und die Stellen, welche es haben, findet man fast wörtlich in Jeremias, so wörtlich, daß die Aehnlichkeit kein bloßer Zufall seyn kann [116]). Unter den beiden möglichen Fällen dünkt mich doch der, daß Obadia der Nachahmer und Jeremias das Original ist, der wahrscheinlichste. Bey diesem hat die ganze Rede eine gewisse Rundung und Einheit, bey Obadia wechselt hingegen Erhabenheit und Simplicität so sichtbar ab [117]), daß man sich dies eben aus der Aufnahme fremder Stellen in sein Gedicht am leichtesten erklären kann. In diesem Falle würde er später als Jeremias, folglich in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft, auf die sich auch einige Abschnitte beziehen, zu suchen seyn [118]).

---

116) Man vergleiche Obad. V. 5 — 8. 16. mit Jer. 49, 9. 10. 12. 14 — 16.

117) Vergleiche Obad. 1 — 9. mit 10 — 15. 20. 21.

118) 3. B. Jerem. 16.

Irre ich hierin nicht, so glaube ich auch das Entstehen des ganzen Gedichts ziemlich genau bestimmen zu können. Die Juden sind in die Gefangenschaft abgeführt. Darüber spotten die Edomiter. Der Prophet hört diesen Spott und fühlt ihn als Patriot. Aber er hört ihn kälter, weil er die Aussprüche Gottes durch andre Propheten kennt, die ihm den Untergang Edoms und die Wiederherstellung des jüdischen Staats nach der Gefangenschaft verbürgen. Daher fängt sein Lied gerade mit diesen Aussprüchen an. Sie sind das göttliche Orakel, mit dessen Worten er dreist ihres Spottes spotten kann [119]). Dann stellen sich ihm die alten Verbrechen des feindlichen Volks gegen das seine vor; vor allen die Treulosigkeit, mit der sich dasselbe an die Chaldäer anschloß, Jerusalem zu zerstören [120]). Und nun hat es seine Sünden durch den Hohn über Judas Unglück nur noch gehäuft. Aber er sieht schon im Geist die Vergeltung [121]), und seine Seele wird schon von der Hoffnung auf ein glänzendes israelitisches Reich beseelt [122]).

Micha.

Er ist vielleicht Zeitgenosse Jesaias, wenigstens setzt ihn die Ueberschrift in das Zeitalter Hiskias, und die Aehnlichkeit einiger Stellen mit jenem Propheten, die einmal mehrere Verse hindurch wörtlich ist, konnte der Vermuthung, daß er, wo nicht sein Schüler, doch sein Nachahmer gewesen, einige Wahrscheinlichkeit geben. Er hat übrigens weder die Erhabenheit, noch den Reichthum, der jenem so eigen ist. Sein Ausdruck ist oft bis zur Dunkelheit kurz; seine Uebergänge unerwartet und schnell; seine Bilder mehr berührt als ausgeführt; in dem Stile selbst aber ein gewisses Studium, das weniger den feurigen, als den selbst über Worte denkenden Dichter ankündigt.

Der letzte Umstand kann nur von dem, der das Original zur Hand nimmt, bemerkt werden; denn er stößt in einigen Ab-

119) Obad. 1 — 9.
120) Obad. 10 ff.
121) Obad. 11 — 15. vergl. 2 Sam. 18, 13.
122) Obad. 17 — 21.

schnitten zu oft auf ähnlich klingende Worte in einer Phrase, um dies für einen bloßen Zufall zu halten [123]), und es ist ohnehin von den orientalischen Dichtern bekannt, daß sie eine Sache, die uns in dem Stile abendländischer Sprachen mehr Spiel des Witzes seyn und vielmehr etwas gegen, als für den guten Geschmack beweisen würde, zu den Schönheiten des Ausdrucks rechnen, für die wir eben so wenig Sinn haben, als vielleicht jene für die Aehnlichkeit der Endsylben in unsern Gedichten, die sogar manchem Deutschen und jedem Gallier unentbehrlich vorkommt [124]). Ob es nun gleich gewiß ist, daß Paronomasieen oft zufällig sind, (entfahren sie uns doch im gemeinsten Gespräch!) so kommen sie doch bey Micha so häufig vor, daß man auf eine bestimmte Absicht des heiligen Dichters nothwendig schließen muß; er wollte seinem Gedicht auch durch sie einen höheren Grad von Vollendung geben, und gewiß fand der sprachkundige Hebräer gerade in ihnen mehr Beweise für die feine Bildung des Dichters, als uns jetzt möglich ist.

Micha hat das mit den meisten Propheten gemein, daß Sünde und Strafe, und doch am Ende wieder frohere Aussicht und Rettung seine beständigen Themata sind. Indessen beschränkte er sich dabei auf seine Nation, ja in den meisten Abschnitten sogar nur auf das israelitische Reich. Die Ausleger sind, wie überall bey der Erklärung dieser dunkleren Aussprüche, uneins über die Begebenheiten, auf die er hindeutet, und wirklich ist es bey einigen Ausdrücken auch fast unmöglich, gerade das zu denken, was der Prophet und seine Zeitgenossen dabey gedacht haben müssen. Aber überhaupt sollte ich doch glauben, daß bey der Klage über schon geschehenes oder ganz nahes Unglück, Sanheribs Verheerung des Landes, die Israel und Juda traf [125]),

123) Mich. 1, 10 — 15. Michaelis zählt hier allein dreyzehn Paronomasien.

124) Man wird mehr über den Gebrauch dieser Figur, die wirklich bey dem hebräischen Dichter charakteristisch ist, in des sel. C. B. Michaelis diss. de paronomasia sacra, Halae 1737, und in der 76sten Anmerkung seines Sohnes zu Lowth finden. Auch vergl. man Verschuir diss. de Paronomasia orientalibus multum admata (Diss. phil. exeg. p. 112.) und Oriental. Bibl. Th. VI. S. 68.

125) S. Micha 1.

bey den Weissagungen entfernterer Zukunft das babylonische Exil [126]), und bey den Beschreibungen glückseligerer Zeiten [127]), die Rückkehr aus der Gefangenschaft unter der Anführung Serubabels, dem heiligen Dichter vorgeschwebt habe [128]). Es wird zwar manchen meiner Leser dünken, ich begränzte wenigstens die letzte Zeit zu kurz. Aber ich hoffe, sie sind mit mir überzeugt, daß die christliche Religion und Glaubwürdigkeit der Person unsers Erlösers keinen für uns wichtigen oder unentbehrlichen Beweis verliert, wenn wir auch in dem Helden, welcher aus dem kleinen Bethlehem entsprossen, aus einem alten Stamme hervorgehen, und zu dem sich die Gedrängten sammeln sollen, den Abkömmling Davids verstehen, der wirklich gethan, was hier so bestimmt von ihm gesagt wird, der die Gefangenen zurückgebracht und dem Lande den Frieden wiedergegeben hat. Was würde sonst unter den ferneren Einfällen der Mächte, gegen die Israel nun sicher seyn sollte, verstanden? Und wo sind die Fürsten und Hirten, die Gott gegen die Feinde der Juden erwecken will? Worauf ist die Anwendung leichter, als auf die Helden, die wirklich nach dem Exil den Feinden Jerusalems so gefährlich wurden? Der Zusammenhang hat nichts, was eine andre Erklärung begünstigte, und die Ausleger, welche aus den folgenden Ausdrücken „vom Wegnehmen der Pferde und Kriegswagen" schlossen, daß es keine äußere Macht sey, die hier verheißen werde [129]), übersehen, daß die ganze Apostrophe nicht mehr an die Juden, sondern an die Babylonier gerichtet ist, von denen sich auch Jeremias völlig derselben Vorstellungen bedient.

Seine Klagen über die Verbrechen der Israeliten, die auch ihm Vorboten ihres Untergangs sind, betreffen vorzüglich Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeiten — fast das allgemeine Thema aller Propheten, das uns mit Recht von ihrem Charakter einen sehr vortheilhaften Begriff machen muß, so unwillkommen sie

126) Micha 2.

127) Micha 4, 1 f.

128) Auf letzten zogen schon viele und neuerlich noch Dathe die bekannte Stelle Cap. 5.

129) S. Struensee bey Micha 5, 10.

auch eben dadurch den Großen des Reichs, wie allemal die Oppositionsparthey, welche die Sache des Volks führt, seyn mochten. Micha häuft Bild auf Bild, um die Ausschweifungen dieser Art lebhaft vor das Auge zu bringen [130]). Eben so warm ist er gegen die täuschenden Propheten und die bestochenen Priester, die das sündigende Volk durch lauter Trost in eine gefährliche Ruhe wiegen, aus der das Erwachen desto schrecklicher seyn wird [131]). Die Art, wie Micha diese Gegenstände behandelt, hat, wenn man mehrere Propheten, besonders Jesaias und an einigen Orten Hoseas, damit vergleicht, weniger Auszeichnendes. Die Aehnlichkeit des Inhalts machte eben dieses in Vorstellungsart und Ausdruck fast nothwendig. Einige Abschnitte bezeichnet das Sanftwehmüthige, worin er mit Jeremias verglichen zu werden verdient.

Um auch von ihm eine Probe zu geben, wähle ich den letzten Theil der Sammlung, der ein schönes Ganzes macht, und die letzte Bemerkung bestätigen kann. Der Prophet klagt erst in einer sanften Elegie über den Verfall seiner Nation und endet mit Hoffnung auf Gott. Dann wird ihm die göttliche Antwort, welche die Zeit der Hülfe weiter hinaussetzt. Sie unterbricht ein Gebet, dem ein neuer Ausspruch Gottes antwortet. Das ganze Gedicht endet mit einem Lobgesange der göttlichen Gnade.

Ach wie bin ich so elend! Wie nach der Ernte vergebens,
Nach der Lese umsonst Halm und Traube man sucht,
Also sucht' auch ich nach labenden Trauben vergebens,
Wo ist der Fromme? — Dahin! Wo der Gerechte? — Nicht mehr!
Alle dürsten nach Blut, sie legen dem Bruder die Schlinge,
Und die gierige Hand greift nach dem Frevel umher.
Fürsten fordern Geschenk, vom Richter erkauft man das Urtheil,
Seiner Verbrechen rühmt sich schaamlos der Große mit Stolz!

---

130) S. Micha 2, 1—10. Cap. 3, 1—4. Cap. 6, 10.

131) Micha 3, 5—12.

Wie ein Dorn verwundet der Beste, wie stachliche Hecken
Wer am redlichsten denkt! Aber bald kommt er, der Tag
Von dem Seher verkündet, ein Tag des Gerichts, mit ihm Unglück! —
Treulos ist selber der Freund, trau dem Vertrauten nicht mehr!
Die in deinen Umarmungen ruht — birg ihr dein Geheimniß,
Väter ehret der Sohn, Mütter die Tochter nicht mehr!
Gegen die Mutter des Gatten empört sich das Weib! Gleich Feinden
Hat der Hausgenoß selbst gegen den Herrn sich empört.
Aber ich blicke Jehovah nach dir — auf dich meinen Retter,
Hoff' ich dennoch getrost! Mich wird erhören mein Gott,
Feindin freue dich nicht, daß ich fiel — ich erhebe mich wieder,
Dunkel ward's um mich her, aber mein Licht war der Herr.
Tragen will ich — ich habe gesündigt! — das Zürnen Jehovahs,
Endlich führt er mein Recht! Nimmt sich doch endlich mein an!
Bringt mich wieder an's Licht — dann freu' ich mich seiner Erbarmung,
Meine Feindin wird's sehn — sehen, mit Schande bedeckt.
Höhne sie nur: „Wo ist dein Jehovah?" Ich sehe sie fallen.

Einst kommt der Tag! Dann baut man deine Mauern!
Noch ist er fern!
Ein näh'rer kommt, wo Assur, wo Aegypten,
Aegypten bis zum Euphrat gegen dich zeucht,
Von Meer zu Meer, von Berg zu Berg.

Dann wird zur Wüste dein Land,
Verbrecher sind seine Bewohner.

Weide Herr mit deinem Stabe,
Weide dein Volk — deine Schaafe — dein Eigenthum!
Führe sie bedeckt in Carmels Wälder,
Wie vordem nach Gilead und Basan.

Wunder sollen sie seyn, wie an dem Tage,
Als du aus Aegypten gingst,
Völker sollen es sehn — vergebens ist ihre Macht,
Verstummt ist ihr Mund, betäubt ihr Ohr,
Im Staub gestreckt wie Schlangen liegen sie,
Wie Staubgewürm erzittern sie in ihren Höhlen,
Beben vor Gott Jehovah — beten ihn an!

Wo ist ein Gott wie du? Verzeiher der Schuld!
Wer erläßt wie du die Sünde deinen Geweihten?
Wer vergißt des Zornes so schnell? Ist gnädig wie du?
Du, du wirst dich wieder erbarmen, vernichten die Sünde,
Alle Sünde werfen in die Tiefe des Meers.
Du erfüllst Jakob dein Wort — bist Abraham gnädig,
Also hast du in der Vorzeit Tagen geschworen.

Nahum.

Wenn dieser Prophet nicht geradezu in einigen Abschnitten unter allen Propheten der erhabenste genannt zu werden verdient, so ist er es wenigstens, wie auch ein so feiner Kenner der hebräischen Dichtkunst, als der Bischof Lowth bemerkt, unter den sogenannten kleineren [132]). Ich kenne beynahe nichts, was einige seiner Gemälde an großen und dabey so sehr gedrängten Zügen überträfe. Seine Begeisterung erhält sich von Anfang bis zu Ende und reißt den Leser in ihrer gewaltigen Eile mit sich zu jeder Höhe fort, die der Flug seines Gesangs berührt.

Dies ist nicht Poesie über Poesie; man kann den Dichter nicht anders beschreiben, als nach der Wirkung, die er hervor-

132) Lowth de Poes. sacra H. p. 424.

bringt, und wer diese Wirkung nicht mit ganz eigentlichen Worten, ohne Zusatz zur Verschönerung, ausgedrückt findet, der muß zu fremd mit Werken der Dichtkunst seyn, um etwas dagegen zu erinnern.

Nahums großes und einziges Thema ist der Fall von Ninive. Wir wissen wieder nicht, wann er lebte, ob er selbst Zeitgenosse dieses Untergangs war, oder ob das Gedicht ganz oder doch zum Theil Zukunft weissagt, wie dies die meisten Ausleger annehmen. Für uns bleibt es von gleichem Werth im ersten wie im andern Falle, und die Geschichten, die uns hier in manchen Stellen aus andern Geschichtsschreibern zu Hülfe kommen, bleiben ein Belag, daß alles zugleich höchst dichterische und höchst wahre Darstellung der großen Katastrophe Assyriens ist [133]).

Daß ein Gedanke in dem Ganzen herrscht, haben wir schon Anfangs bemerkt. Aber ob deshalb, wie Lowth zu glauben scheint, die einzelnen Abschnitte ein Werk ausmachen, oder verschiedene Triumphlieder über den Fall der feindlichen Stadt enthalten sollten, ist bey unsrer Unkunde der äußeren Form hebräischer Gedichte, und des Gebrauchs, den man von ihnen machte, schwerer zu bestimmen. Fast sollte ich doch glauben, mit dem dritten Capitel finge ein neuer Gesang an. Das übrige kommt mir genauer zusammenhängend vor.

Das Gedicht eröffnet eine sehr erhabene Beschreibung Gottes. Einzelne Züge sind aus den Psalmen, dem Hiob, einige schon aus Mose bekannt. Aber sie thun hier auf einen Punkt gedrängt eine große Wirkung. Der Contrast in dem, was von Jehovah gesagt wird, harmonirt vortrefflich mit den beiden Hauptideen des ganzen Gedichts, Fall Ninives und Rettung Israels. Voran ein Gemälde von Gott, in dem alles, was ihn furchtbar macht, zusammenkommt, und dann auf einmal der herrliche Abfall — Jehovah ist gut! (wie ein Wehen des Frühlings nach einem Donnersturm,) Jehovah ist gut, zur Zeit der Noth eine Festung! Man höre die ganze Stelle:

133) Man findet sie in dem oben angeführten Kalinskyschen Commentar am besten benutzt. S. besonders S. 230 ff.

Ein eifriger Gott ist Jehovah, ein Rächer,
Ein Rächer der Herr — gewaltig sein Zorn.
An seinen Feinden rächt sich Jehovah,
Wird deß nicht vergessen, der gegen ihn frevelt.

Jehovah schont lang — doch mächtig ist er,
Läßt kein Böses ungerochen,
Jehovah wandelt in Wettern, in Stürmen,
Unter seinem Fußtritt stäuben die Wolken!
Er schilt dem Meer, trocknet es auf,
Vor ihm versiegen die Ströme.
Basan und Carmel verschmachtet,
Libanons Blüthe welkt hin.
Wie beben die Berge vor ihm, wie sinken die Hügel!
Wie zittert vor ihm der Weltkreis mit seinen Bewohnern!

Wer steht seinem Zorn? Duldet seinen Grimm?
Wie Flammen lodert er auf — zerschmettert Felsen.

Jehovah ist gut! Zur Zeit der Noth eine Festung,
Er schützt, die zu ihm fliehn!
Aber gleich reißenden Fluthen
Macht er dem Empörer ein Ende,
Und Finsterniß deckt seinen Feind [134]).

Jetzt folgt der Uebergang zu dem Hauptthema. So groß ist Gott — und doch machen Menschen, weil sie reich und mächtig sind, Plane gegen ihn? Gegen ihn — denn dem Israeliten ist Gott und sein Volk eins. Wer es angreift, der greift Gott an. In diesem Augenblick sieht der Prophet schon die stolze Stadt gestürzt, sie taumelt, sie ist nicht mehr. Juda ist gerettet, die Zeit der Züchtigung ist vorüber. Nun ist es, als ruhte der Gesang einige Augenblicke. Die erste Botschaft ist: „Fall war ihr Loos!" aber bald kommen der Boten noch mehr, heißen Juda seine Feste feyern, und erzählen, wie es fiel [135]). Hier tritt das große Gemälde einer Eroberung ein, das ich einschalte; ein Gemälde, in dem manche Züge fast zu ähnlich mit

134) Nahum 1, 2—8.

135) Nahum 1, 9—14. Cap. 2, 1—3.

dem Untergange der Stadt unter Sardanapal und dem Verbrennen seines Pallastes sind, um nicht auf die Vermuthung, daß der Dichter seine Züge gerade von diesem Vorfalle genommen habe, zu kommen. Eine gewisse Unordnung in dem Einzelnen ahmt die Natur und den Tumult einer Stadt, die eben übergehen will, sehr ausdrucksvoll nach. Man bemerke vorzüglich die Eile, mit der der Dichter vom Angriff der Stadt bis zum letzten Gedanken — es ist alles öde und ausgeleert, — fortgeht.

Roth ist der Schild der Helden, roth
Wie Purpur glühen die Krieger!
Wie Feuer blitzen die Sichelwagen im Streit,
Schon blinken die Speere!
Wüthend durchrollen die Wagen die Stadt,
Durchrasseln die Straßen!
Leuchten wie Fackeln,
Blinken wie schlängelnde Blitze.

Der König schaut nach seinen Helden umher,
Im Kommen stürzten sie nieder,
Dort stürmen sie gegen die Mauer,
Das Sturmdach steht verschränkt,
Die Fluth durchbricht die Thore,
Das Schloß zerfließt in Flammen!
Die Königin wird zum Scheiterhaufen gerissen,
Ihre Sclavinnen seufzen gleich girrenden Tauben,
Schlagen angstvoll an die Brust [136]).

Die Bilder in dem Siegsruf über die zerstörte Stadt sind nicht weniger groß. Sie erscheint Nahum als eine zerstörte Löwenhöhle. Der König von Ninive, der rings um sich alle Schätze des Landes und seiner Nachbaren an sich zieht, ist ihm ein Löwe, der für seine Jungen raubt und für seine Löwinnen würgt. Nun reißt er, nun würgt er nicht mehr. Ich denke, hier endet das erste Lied [137]).

---

136) Nahum 2, 4—8. Die drey letzten Zeilen ganz nach Dathe, ob mir wohl der Beweis der Richtigkeit schwer vorkommt. Die Stelle ist äußerst dunkel.

137) Nahum 2, 9—14.

Das zweyte hebt mit einer der vorigen ähnlichen Beschreibung der Eroberung an. Aber sie hat doch ihren eigenthümlichen Charakter. Ninive ist nun schon übergegangen; das Würgen hat schon die Straßen mit Leichnamen bedeckt.

Wehe der Stadt, der Mörderin!
Voll Täuscherey und Gewalt
Des Raubes nimmer satt!

Schon tönt es vom Klatschen der Geißel,
Schon rasseln die Räder,
Es wiehern die Rosse.
Schon rollen die Wagen,
Ich sehe den kommenden Reiter,
Das flammende Schwerdt, den blitzenden Spieß,
Da liegen Erschlagne die Menge,
Gethürmte Haufen von Leichen,
Zahllose Schaaren der Todten,
Wer geht, muß über sie fallen.

Von hier fängt der Ton an etwas ruhiger zu werden. Die ernste Stimme der Weissagung bezeichnet den hülflosen Untergang Assyriens, zum Theil durch Ausdrücke, die wir aus andern Propheten kennen. Einige Bilder, die unserm Propheten eigen sind, tragen den Charakter des Landes, in dem sie der Dichter benutzte; poetisch betrachtet kommen sie aber den ersten Abschnitten des ganzen Gedichts nicht an Erhabenheit bey [138]).

H a b a k u k.

Wir sind wieder von allen Nachrichten, in welchen Zeiten wir diesen Propheten zu suchen haben, verlassen. Das Einzige möchte darüber gewiß seyn, daß er nach dem Untergange des israelitischen Reichs in dem jüdischen gelebt habe. Vermuthlich gehört er auch an das Ende desselben.

Alle Abschnitte seines Buchs haben gewissermaßen nur Einen Inhalt — das dem jüdischen Reiche bevorstehende Unglück von

---

138) Nahum 3, 4—19.

den Chaldäern, und den Fall Babylons, den Habakuk gleichfalls als Strafe für die Unterjochung des jüdischen Volks betrachtet [139]). Indeß hat die Ausführung dieses Inhalts auch bey ihm einen moralischen Zweck. Er hofft von der Vorstellung, welche Schicksale bevorstehen, den Eindruck, daß man gerechter und menschlicher seyn werde, und aus der ersten Klage, mit welcher das Gänze anhebt, kann man schließen, daß die Bestrafung der herrschenden Ungerechtigkeit einen Haupttheil seiner Belehrungen als Prophet ausgemacht haben möchte.

Das, was wir von ihm in Händen haben, sind wieder nicht gehaltene Predigten, sondern Gedichte. Ihr Charakter ist beynahe durchaus Erhabenheit in Gedanken, Bildern und Ausdrücken. Man hat ihn mit Recht in dieser Absicht unter die vorzüglichsten hebräischen Dichter gerechnet, und unter den sogenannten kleineren Propheten würde ich ihm nach Nahum beynahe die erste Stelle geben, ob ihm wohl Joel in einigen Abschnitten gleich kommt. Das Buch scheint mir nur aus zwey Stücken zu bestehen. Von Anfang bis auf das dritte Capitel schließt Gedanke an Gedanke an, so bald man nur die verschiedenen darin redenden Personen und ihre Beziehung auf einander nicht übersieht, und daß mit dem dritten ein eignes Gedicht angehe, lehrt sogar die Ueberschrift.

Der heilige Dichter bricht in dem ersten Abschnitt in Empfindungen der Wehmuth über den Verfall der Nation aus. Zunächst hat sie ihm diesmal den Anblick bestochener Richter und unterdrückter Unschuld ausgepreßt [140]). Kaum daß sein Seufzer ausgeklagt hat, so tritt ein göttlicher Ausspruch — drohender, als ein Mann voll Volksliebe gewünscht hat — ein, und wird Weissagung. Die Strafe der Ungerechtigkeiten ist schon vor der Thür. Chaldäer sind die Rächer in der Hand des Weltregierers. Und hier ein höchst dichterisches und vollendetes Gemälde

---

139) Kalinsky am a. O. und Dathe, der ihm folgt, ziehen es auf die Assyrer, und setzen Habakuk in die Zeit Manasse und dessen Gefangenschaft. Sollte man sich nicht zu sehr die Aehnlichkeit einiger kleinen Umstände und den Untergang des assyrischen Reichs zu dieser Erklärung haben verleiten lassen?

140) Habak. 1, 1—4.

dieser heranziehenden Völker, die kein Recht anerkennen, als ihren Willen, furchtbar in ihrer Rüstung und schnell in der Ausführung, gierig wie der Adler auf die Beute herabfährt — verheerend wie ein tödtlicher Wind, und durchdringend wie dieser — dem Könige nur ein Spott und Fürsten ein Hohngelächter sind [141]). Diesen Ausgang, der mit dem Untergange des Reichs zu enden scheint, hätte der Prophet gern verbeten. Nur Aenderung des Verderbens wünschte er — nicht Ausrottung. Daher das Gebet, in dem die Strafe durch die Chaldäer schon wie vollzogen gedacht wird, der vorige Eindruck von den Verschuldungen der Israeliten wieder verloschen oder von dem Stärkeren des hereinbrechenden Unglücks überwältigt scheint. Es ist Klage der Unterdrückten über den Unterdrücker und Erinnerung Gottes an seine vorige Gnade. Und nun harrt der Prophet, was auf diese Fürbitte erfolgen wird [142]).

Hier tritt auf's neue ein göttliches Orakel ein, das wieder Weissagung wird; — Weissagung, die vielleicht säumt, aber nicht ewig verziehen soll. Israel entgeht dem Verderben nicht, aber nicht auf immer siegt sein Sieger. Gott hat — nach dem gewöhnlichen Bilde der Propheten, wenn sie den Untergang eines Reichs malen wollen — den Taumelkelch in der Hand. Auch Babylons König muß ihn ausleeren. Bey Habakuk giebt dies Bild zu einem andern Gelegenheit. Es ist nur Vergeltung des, was der Stolze vormals selbst gethan, der andre Völker trunken machte, um ihre Schande zu sehen. Seine Macht wird sein Fall. Sein Prunk ist Raub der Schwächeren gewesen. Vom Blutgelde hat er sich Palläste gebaut; jeder Stein der Mauer, jeder Ziegel des Dachs ruft Wehe über ihn. Taub wird nun sein Götze seinem Flehen bleiben! Nur Jehovah ist Gott. Der Erdkreis betet vor ihm an [143]).

Welch' ein schönes Ganzes macht auf diese Art der erste Abschnitt aus, und wie sehr ist das Göttliche der Weissagung durch den Erfolg gerechtfertigt!

---

141) Habak. 1, 5—11.

142) Habak. 1, 12—17. Cap. 2, 1.

143) Habak. 2, 2—20.

Der dichterische Flug des Propheten steigt indeß in dem andern Abschnitt noch höher. Dieser ist eigentliche Ode der höheren Art, die man selbst den Ausdrücken und dem Ideengange nach mit einigen in der Psalmensammlung vergleichen könnte, und die wie jene zum Absingen geschrieben ist [144]). Idee und Veranlassung ist mit den vorigen gleich, aber die Bearbeitung nimmt einen andern Weg.

Voll der göttlichen Aussprüche kämpft in seiner Seele Furcht und Freude. Hier liegt der Untergang seines Volks, dort die gewisse Rache an ihren Unterdrückern vor ihm. So rächt Gott immer sein geliebteres Volk. Dieser Gedanke versetzt ihn in die Geschichte der Vorzeit; wie da Gott die Israeliten geführt — wie da ihre Feinde vor ihnen geflohen, als Jehovah an der Spitze des Heers war — wie alle Elemente vor ihm in Aufruhr gekommen sind — alles steht lebendig vor seiner Seele. So denkt er sich auch jetzt den Untergang der Chaldäer, sieht Gott im Anzuge gegen sie; er könnte ruhig seyn, denn es gilt ja den Feinden, aber dennoch erbebt er selbst, so schrecklich ist Gott wenn er zürnt. Und nun ein Blick auf das verwüstete Land, der ihn, wenn er an den Rächer denkt, wieder aufrichtet, so daß die ganze Ode mit Lobgesang endet [145]).

So

144) Dies wird durch das unstreitig einen musikalischen Zweck habende Sela, das öfter darin vorkommt, bestätigt.

145) Ich bin in dieser kurzen Darstellung des Geistes dieses vortrefflichen Gedichts von der Erklärung abgegangen, die Dathe in der neuen Ausgabe seiner *Prophet. minor.* angenommen hat, und worin er dem Verfasser einer kleinen Schrift, *Habakuk* vates olim Hebraeus, inprimis ipsius hymnus denuo illustratus, gefolgt ist. Beide meinen, die Ode habe zwey Hauptideen: den Untergang der Chaldäer V. 1—15., und das Unglück der Israeliten, unter dem sich der Prophet zuletzt durch Gottvertrauen aufrichte V. 16—18. Mir kommt es anders vor. Der Dichter ist offenbar gleich vom Anfang voll des letzten Ausspruchs Gottes, der von dem Falle Babylons redet. Dieser bringt ihn auf ähnliche Thaten Gottes zum Besten des Volks. Im 15ten Verse sieht er den kommenden Gott in seiner fürchterlichen Pracht: „Du fuhrst auf Meeren mit deinem Gespann! Durch seine schwellenden Fluthen!" Sollte es nun nicht natürlicher seyn, gleich damit den 16ten Vers zu verbinden, der das Erstaunen des Dichters über diesen Anzug ausdrückt, zumal da ausdrücklich dasteht, „es komme dies Un-

So wie dies Stück viele seiner Gedanken aus der Geschichte der früheren Zeit nimmt, so ist es auch den Ausdrücken nach ganz im Geist derselben gearbeitet. Habakuk scheint mehrmals wirklich die alten Dichter nachzuahmen. Die Beschreibung Gottes, da er von Paran und Seir kommt, ist völlig mosaisch [146]). Das Gemälde einer Schlacht, bey welcher Sonne und Mond still stehen, ist unverkennbar aus dem Gedicht des Buchs der Gesänge, wovon im Buche Josua gerade dies Fragment aufbewahrt ist, genommen [147]). Einige Ausdrücke sind aus den Psalmen, und der Schluß wieder aus Mose, und auch schon von David nachgeahmt [148]). Das Ganze wird diese Betrachtungen über die heiligen Dichter zieren.

Vernommen hab' ich den Ausspruch Jehovahs — und bebe!
Vollende Jehovah in kommenden Zeiten dein Werk,
Laß es kommende Zeiten verkünden,
Daß nach dem Zorn du dich wieder erbarmest.

Gott kommt von Theman,
Der Heilige kommt von Parans Gebirgen! —
Der Himmel ist seiner Herrlichkeit voll,
Voll seines Ruhms der Erdkreis.
Er glänzt wie Sonnenlicht!
Strahlenglanz geht von ihm aus,
Er enthüllt die Geheimnisse seiner Macht.

---

glück gegen ein Volk, das Israel dränge." Die Beschreibung V. 12. paßt dann wieder sehr gut. Sie stellt die Verwüstungen dar, die dieses Volk angerichtet, wodurch es Gott zur Rache gereizt, und nun tritt der Lobgesang über die Rettung ein. Bey jener Erklärung muß man vieles erst einschieben, das שמעתי im Anfang des 16ten Verses, das so natürlich auf das Rauschen des Meeres geht, auf das erste Orakel Cap. 1. ziehen, und in eben diesen Vers, um den Zusammenhang wieder herzustellen, erst, wie auch Dathe gethan hat, einschalten, quia video me nullis precibus avertere istam calamitatem posse. Dies scheint mir die schöne Einheit des Ganzen gar sehr zu unterbrechen.

146) 5 Mos. 33, 2.

147) Jos. 10, 1—14. S. Charakt. Th. 3. S. 279.

148) 5 Mos. 32, 13. Ps. 18, 34.

Pest geht vor ihm her,
Gierige Raubvögel rauschen ihm nach!
Von seinem Fußtritt bebt die Erde —
Vor seinem Hinschaun schmelzen Nationen,
Ewige Berge zersplittern,
Ewige Felsen versinken,
Ewige Trümmer liegen sie da!
Zittern seh' ich die Hütten Cuschans,
Beben Midians Gezelte! —
Du zürnst den Strömen Jehovah,
Dein Zorn geht über die Meere,
Du kamst daher auf deinem Gespann,
Dein Wagen fährt durch's Unermeßliche.
Wolkenbrüche fallen, der Bogen
Deines gnädigen Bundes bürgt nicht mehr [149]),
Ströme durchbrechen das Land! —
Dich sehen die Berge und zittern,
Fluthen rauschen, — der Abgrund hallt wieder —
Empor schwellen die Fluthen,
Sonne und Mond stehen still,
Es glänzt von deinen Blitzen,
Deinen geschleuderten Wetterstrahlen.
Dräuend wandelst du über den Erdkreis,
Zerschmetterst zürnend die Völker.

So zeuchst du aus zum Heil deines Volks,
Zum Heil deines Geweihten;
Vertilgst das Haupt des sündigen Volks,
Rottest bis zur Wurzel es aus! —
Dein Stab zerschmettert das Haupt der Städte [150]),
Wie ein Wetter kamen sie her, mich zu vernichten,
Frohlockten über der Beute des verborgnen Armen.

Nun rauscht dein Gespann über die Meere
Durch seine schwellenden Fluthen!

---

149) Daß du die Erde nicht verderben wollest, wie du Noah versprachst. M. s. die Gründe der Erklärung bey Dathe.

150) Ich habe bloß muthmaßend übersetzt, gestehe aber, daß mir die Stelle nicht deutlich ist.

Ich hör' es, mir bebt das Herz —
Mir zittern die Lippen,
Schauer fährt durch mein Gebein,
Und ruhig sollt' ich seyn.
Er zeucht heran wider das Volk, das uns verheert hat,
Daß kein Feigenbaum sproßt,
Der Weinstock nicht trägt, der Oelbaum uns täuscht,
Der Acker nicht grünt, weg aus der Hürde das Schaaf,
Weg ist von den Krippen die Heerde.

Frohlocken will ich über Jehovah,
Fröhlich seyn über den Herrn, meinen Rächer.
Jehovah, mein Gott, ist meine Stärke,
Macht leicht meine Füße wie des Hirschen,
Rettet mich auf die Höhen,
Daß ihm mein Danklied ertöne.

Z e p h a n i a.

Die Ueberschrift setzt ihn in die Zeiten Josias. Vergleicht man aber die Geschichte jenes Zeitraums mit dem Inhalt seiner Weissagungen, so ist es schwer zu sagen, in welchem Theile der Regierung jenes Königs er gelehrt haben möchte. Josias hatte das Verdienst, sich des Verfalls der Sitten und der Religion wieder anzunehmen. Unter ihm fand man das Original des Gesetzes, und Jeremias unterstützte seinen Eifer. Zephania hingegen klagt über Baalsdienst, erwähnt nichts von den Bemühungen des Königs und sieht eine schreckenvolle Zukunft. Man muß ihn sich daher entweder in der Zeit, ehe die Reformation zu Stande kam, oder nach dem Tode des Königs, wo sein Gutes so bald in Vergessenheit kam und der Staat seinem Ende zueilte, denken. Er würde dann ein Zeitgenosse des Jeremias seyn. Beide stimmen auch in ihren Klagen und Warnungen oft wörtlich mit einander überein.

Das erste Stück der Sammlung betrifft die Juden unmittelbar, hebt mit Drohungen eines nahen Untergangs an, der den Propheten immer Tag Jehovahs ist. Die Drohung begleiten Beschreibungen, doch meist in sehr kurzen Zügen, von

den Vergehungen des Volks, besonders der Abgötterey. Der Hauptgedanke bleibt immer das kommende Verderben, und der heilige Dichter häuft Zug auf Zug, um es schrecklich zu machen [151]).

Ein Paar andre Abschnitte enthalten Ausbrüche des Unwillens gegen die Feinde der Nation, besonders Philistäer, Moabiter, Ammoniter, Assyrer [152]). Sie haben nicht das Charakteristische, das wir in den ähnlichen Aussprüchen gegen fremde Völker bey Amos fanden. Weder individuelle Züge in den Vorwürfen gegen sie, noch in den gedrohten Strafen.

Das dritte Capitel scheint ein Ganzes auszumachen. Es beschreibt im Anfang den tiefen Verfall der Einwohner Jerusalems, und das strafende Gericht, das durch ihre Verbrechen herbeygeführt und beschleunigt werde. Aber wir sind schon an den Propheten gewohnt, daß sie bey solchen Gerichten nie einen völligen Untergang der Nation fürchten, sondern — wie diese Idee zuerst durch Jesaias festgestellt zu seyn scheint — sie mehr als Reinigungen ansehen, bey denen nur der schlimmere Theil leiden, und ein vielleicht kleineres aber besseres und glücklicheres Volk übrig bleiben werde. Eben diesen Gang nimmt Zephania. Der Weissagungsgesang häuft erst schreckende Bilder des Zorns, aber er geht bald in den Ton des sanftesten Freudenliedes über:

Ein klein geringes Volk bleibt dann in dir,
Und setzt auf den Namen Jehovah sein Vertrauen.
Sie freveln nicht mehr, ihr Mund kennt nicht Betrug und Täuschung,
Sie sollen weiden — ruhen — keiner soll sie schrecken.

Singe Tochter Zion! Israel jauchze!
Jauchze, freue dich hoch, Tochter Jerusalem!
Jehovah hat sein Gericht gewendet, deine Feinde geschlagen,
Jehovah dein König bleibt bey dir! Nun trifft dich kein Uebel.
Dann ruft man Jerusalem zu: Fürchte dich nicht!
Dann Zion: Laß die Hände nicht sinken!

---

151) Zeph. 1.

152) Zeph. 2.

Jehovah dein Gott ist bey dir, ein Held!
Helfen wird er, wird hoch sich über dich freuen!
Seine Liebe macht dich neu, mehr als am Tage des Festes
Frohlocket er über dich laut [153]).

Woher übrigens das Gepräge dieser und des ganzen dichterischen Charakters unsers Propheten sey, wird selbst diese kleine Probe schon zeigen können. Es ist eben der Geist, in dem er spricht, der aus Jesaias sprach, und ich wüßte nicht nur keine Idee, die nicht in jenem vorkäme, sondern er gleicht ihm in sehr vielen Stellen bis auf die einzelnen Ausdrücke. Wir haben zu wenig von ihm, um zu wissen, wiefern er zur Bekanntmachung eigner Weissagungen bestimmt war, oder wiefern sonst in andern seiner Belehrungen noch ein eigenthümlicher Charakter herrschte. In diesen ist eigentlich nur Wiederholung dessen, was die früheren Lehrer des Volks gedroht oder verheißen hatten.

Jeremias.

Keiner der uns übrigen Propheten hat in seinen Werken so viel von seinem persönlichen Charakter durchschimmern lassen, als dieser. Nicht bloß aus dem, was sein Buch als Handlung von ihm erzählt — denn es ist auch mehr als die übrigen historisch — sondern auch da, wo er bloß spricht, drückt er oft die Empfindung eines Herzens aus, das sich im inneren Drange geheimer Leiden durch laut werdende Klagen Luft zu machen sucht. Erst etwas über diesen persönlichen Charakter, ehe wir auf den schriftstellerischen oder prophetischen kommen.

Man erinnert sich vielleicht noch aus dem Vorigen [154]), daß unser Prophet am Abend des jüdischen Staats lebte und selbst ein Zeuge seines Untergangs ward. Unter Josias, dem letzten besseren Könige, widmet er sich, damals noch sehr jung, dem Prophetengeschäft, und sieht unter dem vierten Regenten nach diesem Jerusalem in einen Aschenhaufen verwandelt. Gleich sind sich diese vier Könige nicht an Verdorbenheit, aber auf keinen un=

153) Zeph. 3, 12—17.

154) S. die Regierung Josias und Zedekias.

ter ihnen wäre von einem so freymüthigen Lehrer der Wahrheit zu rechnen gewesen. Vielleicht hatte daher kein Prophet bey seinem Amte mit so viel Widerstand zu kämpfen; und dies nur um desto mehr, je größer wirklich sein Ansehn selbst bey den Königen war, ein Ansehn, dem sogar die Ueberwinder Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wenn ich mir Jeremias in dieser Lage denke — hier ein Volk, das selbst von seinen Lehrern so irre geleitet, und von dem kaum wieder aufgefundenen Gesetz durch das Beyspiel seiner Könige weggeschreckt wird; das dadurch selbst nach den natürlichen Folgen dieser Ausschweifungen immer schneller zum Verderben reift und das man schon schaarenweise in das Elend wandern sieht; — und dort eine ruhige Priesterschaft, die von nichts als Friede träumte, diese Priesterschaft sein eigner Stamm, seine eignen Verwandten; eingenommen gegen alles, was nicht nach ihrem Sinne spricht; die Propheten stumm und von jenen bestochen; die Könige verfolgend, oder schwach; alles wider ihn, und er, weil alles trunken ist, gewissermaßen wider alle; — wenn ich mir ihn in dieser Lage denke, und dann auf seinen Muth, seine Ausdauer, seine Geduld und seine Fassung bey Spott und Mißhandlungen aller Art, so wie auf seine Weisheit hinblicke, die ihm selbst bey seinen Feinden Achtung erwirbt: so muß ich ihn mit jener Ehrfurcht ansehen, mit welcher wir billig jedem, der sich für Wahrheit und Tugend aufopfert, huldigen sollten.

Aber diese Ehrfurcht muß noch größer werden, wenn man zu dem mannichfaltigen Widerstande von außen die natürlichen Neigungen seines Charakters rechnet. Nach diesen wäre er beynahe zu nichts weniger als zum Propheten gemacht. Da ist nichts von jenem brennenden Feuer, das keine Gefahren achtet; nichts von der Hitze, die fast wünscht unterzuliegen, um den rühmlichsten Tod zu sterben; nichts von dem Drange, den Reformator vorzustellen und die Fürsten zu bessern. Sein ganzer Ehrgeiz scheint als ein stiller Priester wie seine Brüder sein Leben im Tempeldienst zuzubringen; schüchtern möchte er gleich der ersten Aufforderung zum Prophetenamt ausweichen, seine Jugend, seine Unerfahrenheit, hofft er, soll ihn entschuldigen [155]). Er über-

154) Jer. 1.

nimmt es — nicht weil er es wünscht, sondern weil ihm Gehorsam besser als Opfer ist. Man könnte glauben, dies sey der erste Eindruck; vielleicht habe ein jeder Prophet mit einem kleinen Schauer vor der Menge der Hindernisse zu kämpfen gehabt; aber dieser sey bald überwunden. Bey Jeremias ist dies gewiß der Fall nicht. Man denke sich einen Mann, der nicht gleichgültig dagegen ist, was man von ihm urtheilt, der an sich kein Vergnügen daran findet, anders zu denken, anders zu urtheilen, als die übrigen Menschen, sondern dem der hohnlächelnde Blick und das spottende Gelächter, womit er seine ernsthaftesten Vorstellungen belohnt sieht, tief in das Herz dringt; den nicht ein gewisser Enthusiasmus, der das Schwerste leicht macht, über diese natürlichen Gefühle wegsetzt, sondern der bey jedem Erwachen derselben sich in der Lage, in die ihn die Vorsehung gesetzt hat, weniger glücklich fühlt, und der dabey doch so fest überzeugt ist, daß diese seiner Neigung entgegenlaufenden Warnungen, Erinnerungen, Belehrungen Pflicht und Sache des Gewissens sind, dem die Vaterlandsliebe, dessen Fall er schon als unvermeidlich sieht, über alle andre Bedenklichkeiten geht, und ihm selbst unter Todesgefahren seinen Entschluß, so lange er kann, zu reden nicht wankend macht — man denke sich einen solchen Mann in seiner ganzen innern Würde, fast im stäten Kampfe mit Neigung und Pflicht, und doch immer sich selbst beherrschend, — und man wird sich alsdann Jeremias gedacht haben. Man höre ihn selbst in einigen Stellen diesen innern Kampf beschreiben:

Ach, meine Mutter, daß du mich gebarst!
Der ewig mit dem Lande streiten muß.
Lieh ich auf Wucher, raubt' ich je? —
Und alles flucht auf mich! [156]) —

Du hast mich überredet, Jehovah; ich habe gehorcht;
Du wardst mir zu stark, und gewannst mich!
Darüber ward ich nun täglich zum Spott,
Alles verlacht mich!

---

155) Jer. 15, 10. Vergl. auch den 15 — 21. V., die ganz auf den Propheten gezogen werden müssen.

So lang' ich rede, ist's Unglück! Ist's Klaggeschrey und Verwüstung,
Schmach und Verachtung fällt durch Gottes Wort auf mich!

Wohl dacht' ich — nicht mehr nennen will ich ihn,
In seinem Namen nicht mehr predigen,
Da ward das Wort in meinem Herzen
Wie Brand in meinem Gebein — ich duldet' es nicht mehr,
Ward überwältigt [157]).

Und dann setzt er hinzu, wie er unaufhörlich die Anschläge seiner Bekannten gegen sich hören müsse, die auf Rache sinnen, und bricht zuletzt in zu weit gehende Verwünschungen des Tages seiner Geburt ganz im Tone Hiobs aus, und endet mit den harten Ausdrücken:

Ach daß du mich nicht tödtetest im Leibe der Mutter,
Daß meine Mutter mein Grab gewesen,
Ihr Leib ewig schwanger geblieben wäre!
Warum ging ich hervor?
Diesen Jammer, dies Elend zu sehen,
Mein Leben hinzubringen mit Schande [158]).

Ich übergehe andre Stellen, die in eben dieser Empfindung geschrieben sind.

Da die Propheten Menschen blieben, so darf es uns nicht befremden, wenn Jeremias in solchen Stunden des innern Kampfs; bey dieser äußersten Empfindlichkeit gegen Spott, der ohnehin meist schmerzhafter ist, als Verfolgung, sich in seinem Unmuth vergißt. Mehr als einmal wünscht er sehr lebhaft die Erfüllung seiner Weissagungen, und fordert Gott auf, seine Ehre durch Beschleunigung der Strafe zu retten. Stellen wie diese, sind, — laßt uns diesem Geständniß durch keine künstliche Erklärung ausweichen, — die schwachen Seiten seines Charakters; er ist auch offen genug, es einigemal zu sagen, daß Gott mit diesem Sinne nicht zufrieden gewesen sey [159]); nur muß man

157) Jer. 20, 7 – 9.
158) Jer. 20, 17. 18.
159) Jer. 17, 15 – 18. Cap. 15, 10. vergl. 19.

dabey nicht vergessen, daß man den schwachen und ungeduldigen Mann, weit seltener als den heißen Fürbitter für seine unglückliche Nation, den gelehrigen Hörer göttlicher Reden, den Mann, den unterlassene Pflicht wie ein Feuer in der Brust brennt, in seinen Reden sprechen hört; der freylich darin weit — ich will nicht bloß sagen, hinter dem besten und doch verkanntesten aller Lehrer — sondern selbst hinter Mose, der nur ein Interesse, das Interesse seines Volks kannte [160]), zurückbleibt, aber bey dem eben dieser mächtige innere Kampf das, was er doch wirklich thut, desto verdienstlicher macht.

Man hat gemeint, daß der beständige Haß, welchem Jeremias ausgesetzt gewesen, und der mehr als einmal bald in körperliche Mißhandlung [161]), bald in Gefangenschaft [162]), bald in tödtliche Gefahren, in die man ihn stürzt [163]), ausbricht, nicht ganz unverdient gewesen sey. „Wenn man auch, heißt es, nichts davon erwähnen wollte, daß er seinen Mund nie als zu Drohungen öffnet, die schwerlich einem Lehrer Liebe und Vertrauen erwerben können, so ist es doch wenigstens zu einer Zeit, wo man von einem Manne, der in Ansehn bey Hohen und Niedern steht, Aufmunterung, Erweckung des Muths gegen einen Feind, der mit dem Untergange des Staats umgeht, erwarten sollte, auf's mindeste gesagt, sehr unvorsichtig, wenn er immer fortfährt, bange vor den Gerichten Gottes zu machen und auf die Ergebung der Stadt an das feindliche Heer zu dringen. Ein wahrer Patriot sucht den Staat so lange zu halten als er kann, und Jeremias scheint den Augenblick nicht erwarten zu können, in dem er ein Ende nimmt, recht als ob er im Verständniß mit den Belagerern stünde."

Jeremias Sache ist so schlimm nicht, als sie in diesem Einwurfe erscheint. Außer manchem, was ich aus den obigen Bemerkungen, über die Theilnahme der Propheten an den Angelegenheiten des Staats voraussetzen darf, erinnere ich meine Leser nur an folgende Umstände, die ihn, sonderten wir auch

160) 2 Mos. 32, 31. 32. S. Charakt. Th. 3. S. 97.
161) Jer. 20, 1.
162) Jer. 36.
163) Jer. 37.

allen unmittelbaren göttlichen Befehl ab, rechtfertigen würden. Der Prophet ist — nicht ein Prediger nach unsrer Art, sondern sein Amt, ja das ausdrückliche Verlangen des Königs und der Obersten, berechtigt ihn bey bedenklichen Lagen des Staats seine Meinung zu sagen. Oft hätte er lieber geschwiegen, aber man fragt ihn, und er muß schon darum antworten. Und nun seine Erklärung? „Man solle sich nicht länger widersetzen, man solle den Feind nicht durch den freylich noch eine Zeitlang möglichen Widerstand zur blutigsten Rache reizen; man solle die Schwäche des halb in die Gefangenschaft geführten Volks, das Schicksal derer, die schon in feindlicher Gewalt wären, das Elend, dem man in die Länge die eingeschlossene Stadt aussetze, in der zuletzt Hunger und Tod nicht ausbleiben könnten, bedenken." Ist je der Ausspruch eines Propheten durch den Erfolg bestätigt, so ist es dieser! Und heißt es nun das Volk aufwiegeln und die Soldaten muthlos machen, wenn solche Vorstellungen dem Könige und den Obersten gemacht werden? Wie würde man von der blinden Wuth des Propheten sprechen, wenn er unter diesen Umständen zur Gegenwehr gerathen hätte, indem die übrigen zur Uebergabe bereit gewesen wären? Sieht es nicht auch Zedekia, dieser schwache König, selbst ein, daß der Prophet recht habe, ob er wohl dem Zeloteneifer der Priester nicht widerstehen kann? [164]) Ist nicht überdies in der jetzigen Lage des jüdischen Reichs die fortgesetzte Belagerung Rebellion — Zedekias, ein Vasall Nebukadnezars, ihm zur Abhängigkeit mit einem Eide verpflichtet? Der einen Mann, der ihn durch seinen weisen Rath, Friede zu machen, allein vor dem traurigen aber in der That verdienten Schicksal retten konnte, als seinen redlichsten Freund anzusehen Ursache hatte? Hat er nicht überdies das Urtheil der besten noch übrigen Bürger Jerusalems, solcher, dem der Feind hernach die Statthalterschaft selbst anvertraut, vor sich, und bloß den wüthenden Haufen unsinniger Priester wider sich? [165]) Er soll gehandelt haben, als ob er vom Feinde bestochen wäre? Er vom Feinde bestochen, der den Untergang Babylons in einem

164) Jer. 38, 19.

165) Jer. 36, 14 ff.

so schrecklichen Gemälde in seinen Weissagungen abmalt?[166]) Der zwar im Nebukadnezar den Ausrichter göttlicher Befehle erkennt, aber vielleicht tiefer über das Schicksal seiner Nation gerührt ist, als einer seiner Zeitgenossen? Wer dies alles zusammennimmt, für den bedarf sein Verhalten während dieser Belagerung keiner weiteren Apologie. Er muß die Ruhe, mit der er die Sache ansieht, die Standhaftigkeit, mit der er sich bey allen Unwürdigkeiten, die ihm begegnen und fast jede Hoffnung einiges Erfolgs in ihm schwächen müssen, viel mehr in ihm hochachten, und würde es thun, wenn er auch ein Opfer seines wahren vernünftigen Patriotismus, der allein den nun einstürzenden Körper des Staats noch halten konnte, geworden wäre.

In diesem Charakter bleibt sich Jeremias auch bey seinen übrigen Urtheilen gleich. Er handelt nach dem Grundsatz, daß ein Volk, das besiegt sey, sein Schicksal fühlen, sich Freyheit wünschen, aber es sich durch ruhige Unterwerfung und Gehorsam gegen seinen Herrn erleichtern müsse. Wenn daher gleich da, wo er als wärmerer Dichter oder als Seher der Zukunft von den Unterdrückern der Freyheit spricht, die Ausdrücke lebhafter sind, wie sie noch jetzt der Feind selbst jedem Dichter erlauben würde[167]), so sind die Entscheidungen doch ganz anders, wenn die Frage das Verhalten gegen die Ueberwinder betrifft. Wie musterhaft ist in dieser Beziehung der Brief, den er an die Exulanten in Babylon schreibt: „Baut euch Häuser und bewohnt sie, legt Gärten an und genießt ihre Früchte, heirathet „und zeugt Kinder, nehmt euren Söhnen Frauen, verheirathet

166) Jer. 50. 51.

167) Die Propheten sprechen oft Verwünschungen über fremde Völker aus und flehen oft Gottes Zorn über sie herab; allein sie thun das als Dichter und als Weissagende. Verübelt doch jetzt der Feind solche Ausdrücke dem vaterländischen Dichter nicht! wie viel weniger sollte man diesen Patriotismus Männern verübeln, die höheren Geistes voll die Schicksale mancher stolzen Nationen wirklich vorhersahen. Uebrigens hatte ihre Sprache keinen Einfluß auf ihre Handlungen gegen Feinde, wie unter anderm auch aus diesem Beyspiele des Jeremias gefolgert werden darf. Aber in christlichen Kirchengebeten sollten Prediger, die keine Propheten sind, ihm nicht nachgebetet haben: „Schütte deinen Zorn über die Heiden, die dich nicht kennen." Jer. 10, 25.

„eure Töchter und vermehrt euch im Lande. Sucht das Beste „der Stadt, in der ihr als Gefangene lebt, und betet für sie „zu Gott; denn wenn es ihr wohlgeht, so wird es euch auch „wohlgehen. Laßt euch darin nicht von euren Propheten und „Wahrsagern irre machen. Merkt nicht auf Träume, die ihr „habt u. s. w." [168]). Eben so wenig billigt er es, daß die in dem zerstörten Reiche noch zurückgebliebenen, deren Loos die Ueberwinder nicht zu hart gemacht haben, sich ihrer Herrschaft entziehen und in Aegypten wohnen wollen. „Fürchtet euch nicht „vor dem Könige von Babel. Ihr seyd jetzt geschreckt, aber „seyd nicht zu bange. Ich, sagt Gott, bin mit euch, will euch „schützen und retten; er soll euch nichts zuwider thun; er wird „sich gnädig gegen euch beweisen, Mitleid mit eurem Unglück „haben und euch in eurem Lande ferner zu wohnen verstatten" [169]). Auch dieser Versuch, die Israeliten zu gehorsamen ruhigen Bürgern zu machen, mißlingt ihm; man zwingt ihn sogar mit Gewalt, mit nach Aegypten zu gehen. Aber er beweist doch wieder sein richtiges Gefühl von Pflicht, und da diese Grundsätze eines im Grunde doch in großem Ansehn stehenden Mannes nicht unbekannt bleiben konnten, so ist es nicht zu verwundern, wenn bey der Eroberung der Stadt Befehl gegeben wird, dem Propheten Jeremias kein Leid zu thun, und ihm alles zu bewilligen, was er verlangen würde. Er wird sogleich aus der Gefangenschaft, in der ihn bisher die Priester gehalten haben, entlassen und in einem anständigen Hause verwahrt; als die Gefangenen abgeführt werden sollen, bringt man ihn zwar in Ketten vor den General Nebukadnezars; dieser läßt sie ihm aber augenblicklich abnehmen, und stellt es völlig in seine Wahl, unter seiner eignen Bedeckung mit nach Babel zu gehen, oder im Lande zu bleiben. Er wählt das letztere [170]).

Welchen Charakter erwarten wir nun von den Reden und Schriften eines Propheten, dessen persönlichen uns diese Züge kenntlich gemacht haben werden? Schwerlich einen wie Jesaias? Eher noch wie David, mit dem er viel drückende

168) Jer. 29, 1 — 23.

169) Jer. 42, 11 ff.

170) Jer. 39, 11 — 14.

Schicksale gemein hat, ohne daß ihm dabey die natürliche Lebhaftigkeit des letzteren zu statten kommt, der stark empfindet, aber schneller zu einer andern Empfindung übergeht. Das Gepräge der Reden und Lieder Jeremias wird Ernst, Mißmuth, bittere Klage mit herzlicher Theilnahme gemischt, und vielleicht seltener Wärme des Ausdrucks und der Empfindung seyn. Man wird es dem Tone seiner Lieder anhören, in welchen trüben Zeiten er gelebt hat.

Dies bestätigt sich schon in Hinsicht des Inhalts, ob er wohl darin weniger Charakteristisches vor andern Propheten hat. Der größte Theil der ersten Abschnitte enthält Klagen über Abgötterey und Laster, und sie möchten, wo die Zeit nicht durch die Ueberschriften angedeutet ist, die nächsten Jahre nach Josias Tode betreffen. Auch unter der Regierung dieses besseren Fürsten enthalten solche Klagen nichts Widersprechendes. Eine Reformation, wie die seine, kann äußere Mißbräuche einschränken, aber noch immer wird der Hang zu den gewohnten Sünden übrig bleiben, und vielleicht selbst durch das Verbot bey einigen vermehrt werden. Andre Abschnitte dieses Inhalts warnen mehr vor der Theilnahme am Götzendienst fremder Völker, unter denen die gefangenen Israeliten leben[171]), und selbst während seines Aufenthalts in Aegypten hat er noch nöthig, die dort lebenden Uebriggebliebenen von dem ägyptischen Aberglauben zurückzurufen[172]). In der Art, wie Jeremias solche Gegenstände behandelt, gleicht er zwar oft Jesaias und einigen andern. Aber wenn bey jenen kürzere Beschreibungen, die oft nur Hindeutungen sind, gewöhnlicher vorkommen, so findet man bey ihm eine gewisse Ausführlichkeit, der man das Bestreben, tiefere und dauerndere Eindrücke von den Versündigungen zu machen, anmerkt[173]). Wenn er von der Abgötterey redet, so ist wieder das Bild, das wir aus andern und besonders Hoseas gewohnt sind, das gewöhnliche, und er malt es in einigen Stellen so lebhaft aus, daß man diese ganz im Geist der Zeit, wie ohnehin das ganze Buch,

171) Jer. 10, 1—16.

172) Jer. 44.

173) Jer. 2. 3. 4.

lesen muß, um sie nicht unedel zu finden. Abscheu zu erwecken war ihr Zweck, und kaum konnten sie diesen Zweck verfehlen [174]).

Da, wo der Prophet über die herrschenden Ungerechtigkeiten klagt, erscheint er recht eigentlich als Sprecher des Volks, und je stärker seine Ausdrücke dagegen sind, je weniger sie, selbst nach dem Rechte, das einem im Namen Gottes sprechenden Manne zukam, die oberste Person des Reichs schonen, je mehr der größte Theil der Angesehenen in Jerusalem mit der verdorbenen Priesterschaft im Einverständniß lebte: desto natürlicher wurden die Verfolgungen, denen er sich durch diese männliche Freymüthigkeit unaufhörlich aussetzte [175]). Denn ein Mann, der selbst aus Priesterstamm ist, und so gar nicht in die Ungerechtigkeiten des Standes willigen will, ist ein zu empfindlicher Vorwurf für die schlechteren. Aber wie sehr gewinnt er noch in den Augen seines späteren Lesers, wenn er bald für den Arbeiter, der an Königspallästen bauen muß und seinen Lohn nicht bekommt [176]), bald für die Leibeigenen, die man zur Zeit der Noth losgelassen, und dann, wider alles Recht, auf's neue zu Sclaven gemacht hat [177]), redet, oder wenn er auf den Gehorsam dringt, den der Ueberwundene seinem Sieger auch im feindlichen Lande schuldig ist.

Der Ton in den Werken Jeremias läßt sich nicht allgemein angeben. Jede Zeit, jeder Anlaß, jeder Zweck des Redenden oder Dichtenden forderte und hat seinen eignen. Es ist — dies haben wir schon oft zugestanden — schwer für uns, die Gränzlinie zwischen Prosa und Poesie des Hebräers zu ziehen. Aber wenn einige der oben erwähnten Merkmale zuverlässig sind, so möchte ein beträchtlicher Theil der Sammlung mehr zur ersten als zweyten Gattung des Stils gehören. Der Parallelismus der Glieder fehlt darin, und die Veranlassungen selbst, wo er bald Erklärungen über Anfragen, bald Vertheidigungen seiner Unschuld zu geben hat, bald Briefe an Auswärtige schreibt, lassen an sich schon mehr die Sprache des Sprechers als des Dichters erwarten,

174) Jer. 2, 3—5.
175) Jer. 21, 11.
176) Jer. 22, 13—18.
177) Jer. 34, 8—22.

so wie es von dem mittleren Theile des Buchs ohnehin klar ist, daß er theils historisch ist, theils eigentliche Unterredungen des Propheten mit dem Könige, den Priestern, den Staatsräthen und andern enthält.

Solche Stellen unterscheiden sich denn auch durch den geringeren Grad von Lebhaftigkeit der Bilder, und man hat in so fern recht gehabt zu sagen, daß Jeremias Charakter in Hinsicht der Schreibart weniger erhaben und prächtig als vieler andern Propheten sey. Nur wäre dabey nie zu vergessen, daß vielleicht dieser höhere Grad von Simplicität absichtlich war; daß, wie manche zu glauben scheinen, der erhabene Dichter und Redner nicht allein Dichter und Redner ist; daß vielmehr eben diese sanfte Ruhe, die in einigen Abschnitten athmet, oder diese trostlose Bangigkeit, die andre charakterisirt, oder dieser tiefe Unmuth, der wieder aus andern spricht, gerade der Ton war, den Inhalt und Zweck des Propheten mit sich brachte. Erwarten wir ja an manchen Orten einen andern, so kommt es gewiß daher, daß die Gegenstände zu wenig auf uns, so als ob wir selbst Israeliten wären, wirken, und wir noch nicht genug, wie ein neuerer Schriftsteller sagt, gelernt haben, mit diesen Männern unter ihrem Druck, in ihren Drangsalen zu leben und zu empfinden.

Doch diese Bemerkung bloß zur Berichtigung des Urtheils, Jeremias komme Jesaias bey weitem nicht gleich; nicht zur völligen Verwerfung desselben. Es bleibt an sich wahr, daß er nicht die Lebhaftigkeit dieses Propheten, nicht die Kühnheit seiner Gedanken, nicht den Schwung seines Ausdrucks, vielleicht auch nicht den großen Reichthum in der Zusammensetzung seiner Ideen, endlich auch wohl nicht den vollendeten Plan hat, wovon wir bey jenen in einigen Abschnitten so leuchtende Beyspiele gefunden haben. Auch in den parabolischen Vorstellungen ist mehr Einfaches, wie in der Verbergung des Gürtels [178]), in dem Zerbrechen der Flasche im Thale Hinnom [179]) und andern. Selbst die Stellen, die fast zu ähnlich mit jesaianischen sind, um die Aehnlichkeit zufällig zu nennen, scheint die Vorstellung etwas

178) Jer. 13, 1.
179) Jer. 19, 1—13.

von dem Gepräge jenes Geistes verloren zu haben und einfacher oder sanfter geworden zu seyn [190]). Aber desto mehr zeichnet sich wieder unser Prophet durch das Tiefe seiner Empfindung und den merkbaren Kampf seiner Seele, der endlich Ausdruck und Rede wird, aus [191]). Wir gestehen es alle, daß der göttliche Geist den natürlichen Charakter seiner Werkzeuge nicht verlöscht habe, und auf die Art erklärt sich auch dieser Unterschied beider Männer sehr natürlich aus ihrer Lage.

Jesaias, der freye, angesehene, von Fürsten geliebte, geschützte Lehrer, ist muthvoller, kühner, lebhafter; Jeremias, der lange Zeit gefangene, verkannte, oft verlachte Prophet, fühlt das Verderben seiner Zeit mehr mit innerem Schmerz; sein Geist weilt länger bey einem Gegenstande, und selbst dieser ist fast immer nur einer: Sünden, Ungerechtigkeiten; dabey die unverzeihlich sichere Ruhe; Luxus mitten im Elend; das Volk unter die Herrschaft unverständiger Fürsten und Staatsräthe verkauft; alles Zureden vergebens! Ist es Wunder, daß wir den Nachhall dieses immer regen und lebendigen Gefühls in seinen Werken hören? Daß es bald tiefer Gram, bald heftiger Unwille, bald beredte Klage wird? [192]) Nur von dem ersten Tone eine kurze Probe:

Ich jamm're um die Wunden meines Volks,
Ich traure tief, die Angst ergreift mich!
Ist denn kein Balsam mehr in Gilead?
Ist denn kein Arzt mehr da?
Und doch wird meinem Volk die Wunde nicht geheilt?

Ach daß mein Haupt voll Wasser flösse,
Daß meine Augen Thränenquellen würden!

Dann

190) Lowth hat dies in seinen Anmerkungen zu dem Jesaias an mehreren Beyspielen bewiesen.

191) Er beschreibt den Zustand selbst Cap. 4, 19:
Ach! mein Innerstes! Mein Innerstes! Wie ich zittre!
Wie stürmt mein Herz in meiner Brust!
Nein, schweigen kann ich nicht!
Ich höre Drommetenschall und Kriegsgeschrey u. s. w.
Vergl. Cap. 20, 7. Cap. 23, 9.

192) Z. B. Jer. 5. 6.

Dann wollt' ich Tag und Nacht
Weinen die Erschlagnen meines Volks.

Ach hätt' ich eine Zuflucht in der Wüste,
Ich ginge weg, verbürge mich vor ihnen [193]).

Ist es Wunder, daß zu der Zeit, da er lebte, auch bey ihm der tröstenden Aussichten und Bilder weit weniger sind, ob sie wohl nicht ganz fehlen? [194]) Daß selbst in diesem mehr eine sanfte Freude und eine rührende Zärtlichkeit der Empfindungen, als in ähnlichen Troftreden andrer Propheten herrscht? Ein Beleg zu der Bemerkung mögen folgende Fragmente aus einer der ausführlicheren in unserm Schriftsteller seyn.

Also redet Jehovah:
Mit ewiger Liebe lieb' ich dich,
Aus lauter Erbarmen ruf' ich dich wieder.
Ich werde dich bauen — gebaut sollst du werden, Jerusalems Tochter!
Im Festschmuck schwebst du dann, die Harfe in der Hand, zu dem Reih'ntanz.
Dann pflanzest du Weinberge auf Samariens Bergen,
Wer ihn pflanzet, genießt auch der Frucht.
Bald ruft auf Ephraims Bergen der Wächter:
Hinauf nach Zion, — anzubeten den Herrn!

Von Rama her tönt Wehklagen, Weinen und Jammergeschrey,
Um ihre Kinder weint Rahel trostlos — sie sind dahin!
Aber so sagt Jehovah:
Weine nicht mehr so laut! Trockne die Thränen vom Auge!
Noch sind sie nicht alle dahin — sie kommen aus Ländern der Feinde.
Ephraim bleibt mein theurer Sohn, das Kind meiner Liebe!
Nenn' ich ihn nur, so lieb' ich ihn wieder.
Ueber ihn bricht mir das Herz,

193) Jer. 9, 21. 22. Cap. 10, 1.
194) 3. B. Jer. 33. Cap. 31, 31 ff.

Ich muß mich seiner erbarmen!
So hat geredet der Herr [195]).

Am sichtbarsten ist aber diese wehmüthige Stimmung der Seele in den Klaggesängen, die uns über das zerstörte Jerusalem übrig sind und die unter die schönsten Elegieen des Alterthums gehören. Schon ihr Gegenstand macht sie höchst interessant! Wer klagt mit mehr Recht, wer darf auf die Theilnahme dessen, der ihn hört, sicherer rechnen, als wer über den Trümmern seines Vaterlandes steht und sich selbst bey dem Gefühl für fremdes Elend zu vergessen scheint? Es ist dieser eine Gedanke, der in den sämmtlichen Liedern herrscht, aber sie machen doch sichtbar fünf abgesonderte Stücke aus, deren Gränzen durch die, obwohl verschieden eingerichtete, alphabetische Folge der Anfangsbuchstaben deutlich bezeichnet ist [196]). Wenn manche Gedanken oft wiederholt werden, so darf man eben deswegen den Grund davon nicht bloß in dieser Einschränkung, die sich der heilige Dichter selbst auflegte, um die Gedichte dem Gedächtniß desto behaltbarer zu machen, suchen, sondern man darf nur fünf über einen Gegenstand geschriebene Klagen nicht hinter einander lesen. Die Wehmuth hat indeß noch immer ihre Schattirungen. Sie ist auch hier bald Gram über die gehäuften Leiden, — bald Unwille gegen die Stifter des Unglücks, — bald dringt ein Strahl von Hoffnung in ihre Dunkelheit, und dann wird es ein schönes Gemisch wehmüthig froher Empfindungen. In ihr ist besonders ein Theil der dritten Elegie geschrieben [197]).

Von den bisher charakterisirten Abschnitten unsers Propheten unterscheiden sich aber einige andre so sehr, daß wir in ihnen, wenn ich einige Eigenheiten abrechne, eher Jesaias als Jeremias sprechen zu hören glauben würden. Und eben diese machen den Theil der Sammlung aus, welcher am meisten poetisch ist. Ihr Inhalt brachte diese sich hebende Sprache schon mit sich; denn es sind — nicht Reden an das Volk, nicht

195) Jer. 31, 8 — 4. 15. 16 — 20.

196) S. darüber die Vorrede zu Börmels oben S. 89 angeführten Uebersetzung der Klaglieder. Auch sehe man die obige Anmerkung in Hinsicht des Inhalts oder der Veranlassung der Klaglieder.

197) Klaglieder 3, 21 ff.

Bescheide auf Anfragen — sondern Weissagungsgesänge über das Schicksal auswärtiger Völker, die in einiger Beziehung gegen die Israeliten gestanden hatten [198]), dergleichen wir fast in allen Propheten finden. Nur das Eigne haben einige, daß der Prophet weniger von Gedanken zu Gedanken forteilt, sondern oft durch viele Zeilen hindurch eine gefaßte Idee immer wieder anders darstellt. Diese Stellen müssen für den frühen Leser, der mit der Geschichte der Weissagungen bekannt war, oder ein Zeuge ihrer Erfüllung wurde, wichtiger als für uns, denen es wie müßige Wiederholung vorkommt, gewesen seyn. So ändert sich z. B. bey uns die Vorstellung eigentlich gar nicht ab, wenn Jeremias mehr als zehn einzelne moabitische Orte als verwüstet nennt, um den Untergang des ganzen moabitischen Reichs zu beschreiben. Aber ganz anders der Israelit, der diese Orte kannte und den ganzen Kriegsplan nun immer noch sehr kurz und doch so dichterisch in der Weissagung des Propheten zu bemerken im Stande war [199]). An Erhabenheit übertrifft das Stück, welches den Untergang Babylons besingt, die übrigen. Es wird für den sachverständigen Leser interessant seyn, beide Propheten mit einander zu vergleichen [200]).

Hesekiel.

Wenn Zeiten der Leiden und des Elends vorzüglich geschickt sind, Nachdenken bey dem Menschen zu veranlassen, weil da die Stimme der Religion und der Tugend, die man unter dem Geräusch des Lebens oder bey den letzten ohnmächtigen Anstrengungen der Verzweiflung leicht überhört, wieder anfängt einiges Gewicht zu bekommen: so war es doppelt gütig von dem Schutzgott eines nun völlig um Vaterland und Freyheit gebrachten Volks, wenn er noch immer Lehrer der Wahrheit unter dem Ueberrest desselben erhielt, Männer, die ihr erleuchteter Geist, selbst bey dem angeseheneren Theile der in's Elend geführten, ehr-

198) S. Jer. 46—51. Nicht minder dichterisch sind auch mehrere Stücke gleich im Anfange der Sammlung, z. B. Cap. 4. 5. 6. 14. 15.

199) Man sehe das vortreffliche Stück von Moab Cap. 48.

200) S. Jer. 50. 51. Vergl. Jes. 13. 14.

würdig und die so pünktliche Erfüllung der Vorhersagungen ihrer Vorgänger, vielleicht jetzt mehr als jemals, glaubwürdig machte. Das Unglück, das sie anzukündigen hatten, lag nun nicht mehr in einer entfernten ungewissen Zukunft; kam es, so ward es für den aufmerksamen Israeliten unfehlbare Beglaubigung, und schnitt dem Leichtsinnigen jeden Vorwand, Gott drohe, aber er erfülle nicht, ab. Der Trost, den sie im Namen Gottes verkündigten, verwahrte das Volk zugleich, aus Verzweiflung bey Menschen Trost zu suchen, die ihre Feinde waren, oder wohl gar, zumal mitten unter Verehrern fremder Götter, zu diesen ihre Zuflucht zu nehmen.

Hesekiel ist einer dieser wohlthätigen Männer. Den Erfolg seines Lehramts können wir nicht mehr beurtheilen; aber auf den Geist, in dem er es geführt, und den Ton, in dem er gesprochen, lassen uns seine ziemlich zahlreichen schriftlichen Aufsätze schließen.

Er ist mit dem ersten und nach Jeremias Beschreibung besserem Theile der Israeliten nach Chaldäa geführt, und lebt unter den Exulanten am Flusse Chebar[201]). Hier und in einigen andern chaldäischen Städten ist auch der Schauplatz aller seiner Weissagungen und Reden, und es ist nur Mißverstand seiner parabolischen Sprache, wenn ihn sich einige Ausleger bald in Chaldäa, bald in Jerusalem gedacht haben. Dies wird sich bey einiger näheren Betrachtung seines prophetischen Charakters bestätigen. Sie soll den Inhalt, den Geist und den Stil der Sammlung seiner Werke betreffen.

Bey seinem Auftreten ist Jerusalem noch nicht zerstört, aber sein Ende eilt herbey. Wer wird zweifeln, daß dies nicht nur Männer, die noch zurückgeblieben waren, wie Jeremias, sondern auch solche, die schon aus dem Lande der Verbannung nach ihrem Vaterlande hinblickten, sehr stark beschäftigt habe; daher betrifft ein Theil der Abschnitte Hesekiels den vorherverkündigten Untergang bald mehr im Allgemeinen[202]), bald mit Andeutung besonderer Umstände, wie das Schicksal Zedekias, der ohne Babel zu sehen (er ward geblendet) doch dort in

201) Hes. 1, 1 ff:

202) Hes. 5, 5—17. Cap. 6.

der Gefangenschaft sterben würde [203]). In einigen wird die Beschreibung des Elends der Belagerten [204]), in andern die Verbrechen, die es des ferneren Schutzes Gottes unwürdig gemacht haben, das Hauptthema [205]). Noch andre mißbilligen das Betragen des Königs gegen Nebukadnezar, und unser Prophet spricht hier in Chaldäa aus demselben Tone, aus dem Jeremias in Jerusalem spricht. Zedekias ist ihm wie jenem ein Undankbarer und Treuloser [206]). Aber auch ihm ist es gewiß, daß das Volk nicht ganz verloren seyn wird, und die Hoffnung der Rückkehr aus dem Elend, die wieder deutlich von einem größeren und heilbringenderen Davidssohne redet [207]), heitert mehrmals sein Auge am Ende der niederschlagendsten Drohungen auf; ja im Grunde ist er in den Beschreibungen der glücklicheren Epoche genauer, als irgend ein andrer [208]).

Außer diesem mehr aus den damaligen Schicksalen des Volks hergenommenen Inhalt finden wir auch andre Abschnitte von allgemeinerer Beziehung. Man könnte sie die moralischen im engeren Sinne nennen, da sie sich selbst durch den Stil, der mehr Lehrton ist, von den übrigen unterscheiden. So sind die Reden über den Charakter eines wahren Propheten, und die Pflichten, welche Gott von ihm fordert [209]); so die Vorstellungen von der Besserung des Menschen [210]); so die Ausführung des Satzes, daß Gott nicht die Sünden der Väter an den Kindern räche, sondern jeder seine eigne Schuld trage, — eine Belehrung, die desto wohlthätiger für die damaligen Zeiten gewesen zu seyn scheint, je weiter sowohl unter den in Jerusalem zurückgebliebenen als unter den gefangenen Juden das Vorurtheil, „sie trügen die Strafe, die ihre Vorfahren verdient hätten," verbreitet war. Ging doch das Sprüchwort unter ihnen, daß ihre

203) Hes. 17, 11 — 21.

204) Hes. 21.

205) Hes. 20. Cap. 22.

206) Hes. 17.

207) S. besonders Hes. 36.

208) Hes. 16, 59 ff. Cap. 18, 22. Cap. 20, 39. und Cap. 40 ff.

209) Hes. 13. Cap. 3, 16 ff. Cap. 33, 5 — 9.

210) Hes. 33, 10 — 20.

Vorfahren die Härlinge gegessen hätten, ihnen aber wären die Zähne davon stumpf geworden [211]).

Noch ein andrer Theil Hesekiels betrifft Weissagungen über das Schicksal von benachbarten Nationen, Moab, Edom, und am allerausführlichsten Tyrus, Sidon und Aegypten [212]). Eine trifft ein Volk, das wir nicht kennen, Gog und Magog, oder Gog den König von Magog. Ein Theil der Ausleger erwartet ihre Erfüllung [213]).

Der Geist, in welchem, wo nicht alle, doch die meisten dieser verschiedenen Materien ausgeführt sind, hat beynahe mehr eigenthümliches und charakteristisches Gepräge, als bey irgend einem andern Propheten. Keiner reicht an den hohen Grad von lebhafter Einbildungskraft, in keinem verwandelt sich jeder Gedanke so schnell und so gewiß in ein sinnliches Bild, bey keinem erhält sich die parabolische Vorstellung so lange und giebt ein so vollendetes Ganzes, als bey Hesekiel. Hätten alle Ausleger in diesem Geiste das Buch gelesen, wären sie sich in den Grundsätzen, es danach zu erklären, durchaus treu geblieben, sie würden seltener entweder an der Deutung verzweifelt seyn, oder die unwahrscheinlichste von allen der natürlichen vorgezogen haben.

Ich will nicht den ersten Abschnitt, der mit einem Gemälde der Erscheinung Gottes anfängt, erwähnen [214]). Die Art der Bearbeitung hat zwar etwas Eignes, wovon hernach; aber die Idee selbst, sich Gott unter einem sinnlichen Bilde zu denken, ist nicht nur allen Propheten, sie ist ja den allermeisten Menschen gemein. Aber gleich die folgende Aufforderung zum Prophetenamte ist neu und kühn beschrieben. Daß Gott seine Worte in den Mund der Weissagenden legt, ist bekannte, fast nicht mehr figürliche Redensart; Jeremias ist voll von Drohungen Gottes, die er ausströmen muß; auch dies ist noch nicht gewagt; aber

211) Hes. 18. vergl. Jer. 31, 29.

212) S. Hes. 25—32. Cap. 35.

213) Unter andern Michaelis bey Hes. 33. vergl. dessen Spicil. Geogr. ext. I. p. 16. Dathe scheint geneigter, mit Grotius an Antiochus Epiphanes zu denken. M. s. auch dessen lesenswürdige Anmerkungen bey diesem Cap.

214) Hes. 1.

Hesekiel sieht alle Drohungen Gottes wie ein zusammengerolltes Buch; es rollt auf und er erblickt nichts als Todtenlieder und Ach und Weh darauf. Dies muß er verschlingen bis zur Sättigung. Und nun ist alles, was er wieder ausspricht, Todeston und Drohung [215]) Ganz in demselben Geiste ist der Gedanke von Jerusalems Untergange ausgedrückt. Es wird bald belagert; die lange Reihe von Sünden, die seit der Theilung des Reichs begangen sind, sollen nun gestraft werden. Bey Hesekiel wird dies alles Geschichte. Er soll dies nicht sowohl sagen, als durch Handlungen andeuten; einen Belagerungsplan entwerfen, den Arm gegen Jerusalem strecken; jetzt auf einer Seite liegen, jetzt auf der andern, weil das Reich doppelt ist; jetzt die dürftigste Kost essen. Das Volk soll es nicht sowohl hören, was bevorsteht, als es sehen. Wer glauben will, daß der Prophet dies wirklich gethan habe, muß auch glauben, daß er wirklich eine Bücherrolle verzehrte. Denn beides ist völlig in gleichem Tone erzählt [216]). Zweifelhafter möchte man bey einer andern Stelle seyn, wo der Prophet vor den Augen des Volks mit Reisegepäck ausziehen und eine Oeffnung durch die Mauer graben soll, um die Wanderung der Israeliten in's Elend anzudeuten [217]). Und doch, wenn ich gleich darauf in eben dem erzählenden Tone lese, er solle sein Brod bebend und sein Wasser zitternd trinken [218]), so kommt mir es wieder mehr als Text, worüber der Prophet commentirt, oder als sinnlicher Ausdruck dessen, was er eigentlich sagen will, vor, als daß ich es für geschehene Handlung halten könnte. Auch die Entweihungen des Tempels zu Jerusalem werden in Hesekiels Sprache ihm nicht erzählt; er sieht sie [219]); er ist selbst im Tempel, jede Stelle

---

215) Hes. 2, 8 ff.

216) Man vergleiche Hes. 2, 8. — Cap. 3, 11. mit Cap. 3, 22 ff. Gleichwohl halten die meisten Ausleger das erste für Gesicht, das andre für Factum, und glauben, Hesekiel habe wirklich 390 Tage auf einer, und dann 40 auf der andern Seite gelegen. Siehe oben die Bemerkungen über die parabolischen Handlungen S. 233 ff.

217) Hes. 12, 1—20.

218) Hes. 12, 21.

219) Hes. 8.

und Gegend wird bezeichnet; hier die abergläubischen Zaubereyen mit hieroglyphischen Bildern, dort ein Weiberchor, der den todten Adonis beweint [220]), dort Anbeter der Sonne. Das Lied über den Fall des Königs von Israel ist Allegorie von Anfang bis zu Ende, und Allegorie ohne Deutung; bloß die Ueberschrift sagt, daß der junge Löwe und der Weinstock, ein Bild das er auch in einer andern Wendung braucht [221]), den Fürsten bezeichne [222]). Genug Beyspiele, man wird sie mit vielen andern vermehren können!

In einigen Bildern hat man den Geist des Anständigen vermißt; vornehmlich in der zweymal gebrauchten parabolischen Vorstellung Jerusalems und Samariens als unzüchtiger Personen [223]). Die Idee selbst war man aus andern Propheten gewohnt; auch fand man das Befremdende nicht zunächst in der Beschreibung Gottes als Gemahl eines Volks; aber man nahm an der Ausführung dieses Bildes den bestimmtesten Anstoß, und in der That hat Hesekiel unter allen Propheten das Bild am weitesten verfolgt und gewisse natürliche Dinge am unbefangensten bey ihren eigentlichsten Namen genannt [224]). Das erste Mal beschreibt er das jüdische Volk als ein gefundenes eben gebornes Kind, das Jehovah erzogen, es reichlich ausgestattet, sich damit vermählt, es zur Königin erhoben, und dennoch durch die Untreue der nun lasterhaft gewordenen genöthigt sey, sie zu verstoßen. Samarien und Sodom (ein Name statt der Ammoniter und Moabiter) sind ihm die Schwestern dieser Treulosen, die in Wollust verdorben sind wie sie [225]). Das andre Mal wird es fast noch mehr Geschichte, Samarien und Jerusalem heißen nun Ahala und Ahaliba, beide berüchtigte feile Buhlerinnen, und das ganze Gemälde, wie es der Gegenstand mit

220) Hes. 8, 14.
221) Hes. 15.
222) Hes. 19.
223) Hes. 23.
224) Und dies im Original noch weit mehr, als es, ich möchte fast sagen zum Glück, in der Lutherischen Uebersetzung ist.
225) Hes. 16.

sich bringt [226]). Und eben darum fragte man, ob solche Stellen des Geistes eines Propheten würdig, und ob sie in einem Religionsbuche für so manche Art von Menschen schicklich wären?

Die Würde und Anständigkeit eines Bildes kann, wie wir oft schon sahen, allein nach den Sitten der Zeit und den Begriffen der Menschen, unter denen es vorkommt, beurtheilt werden. Diese sind in Hinsicht der Bezeichnung dieser Art von Gegenständen so frey, sie geben sich so wenig Mühe sie zu verschleyern, daß es schwer seyn dürfte zu sagen, ob man dies mehr als unverdorbene Natur schätzen, oder unsre Verfeinerung, die durch jeden natürlichen Namen unreine Begierden zu erwecken fürchten muß, höher achten solle. Ein israelitischer Prophet handelt also schwerlich seines Charakters unwürdig, wenn er in solchen Fällen nach dem Geschmack und in der Sprache der Zeit spricht, und durch die starken Bilder Abscheu zu erwecken sucht, von denen er es am gewissesten erwarten kann. Er wählt diese Ausdrücke nicht, um dadurch zum Laster zu reizen; es ist nicht Sprache des Leichtsinns, die er redet; es ist die ernste Sprache des zürnenden Unwillens [227]). Trotz dem möchte ich manchen Leser vor diesen und ähnlichen Abschnitten sorgfältig verwahren, ohne der Bibel selbst einen Vorwurf machen zu wollen. Nicht Alles in ihr ist in der Absicht geschrieben, für alle Menschen belehrend und erbauend, das ist, bessernd zu werden; vieles ist nur auf die damaligen Zeitverhältnisse aber nicht für Christen, die unter einem ganz andern Himmelsstriche leben, die ein ganz andres Gefühl von Schicklichkeit und Anständigkeit haben, berechnet; ja einiges wird uns sogar für immer ganz unverständlich bleiben und dann deshalb den gewöhnlichen Bibellesern wenn nicht unmittelbaren Schaden, doch auch keinen positiven Nutzen bringen.

Das Parabolische und Sinnliche, das so wesentlich in dem Charakter Hesekiels ist, würde uns vielleicht auch am leich-

226) Hes. 23.

227) Wir machen ja diesen Unterschied auch bey Profanscribenten. Wer kann das Laster deutlicher ausdrücken und mehr bey seinem Namen nennen, als Juvenal? Aber wer will ihn deshalb, da er es mit solchem edeln Unwillen thut, einen unkeuschen Dichter nennen. Ganz ein andrer Fall ist es bey Martial, Catull u. a. Diese scherzen mit dem Laster.

testen bey der so mannichfaltig beantworteten Frage, was wir aus dem letzten Abschnitte des Buchs machen sollen, zur Entscheidung führen. Was hat man nicht alles in Hesekiels Tempel und der damit verbündenen Vertheilung des Landes unter die rückkehrenden Stämme gesehen? Wie viel Zeit, die nützlicher gebraucht werden konnte, über den Berechnungen seiner Maaße verschwendet? Wie sehr bey Erklärung einzelner Stellen gekünstelt, um die Erfüllung des betreffenden Orakels irgendwo zu entdecken, oder um wenigstens alles darin bedeutend und tiefsinnig zu finden [228]). War es nicht natürlicher, auch hier den Schriftsteller nach dem Geiste, in dem er sonst denkt und schreibt, zu beurtheilen? Hesekiel hat durchaus die Gewohnheit, die Züge, die andre Propheten kurz hinwerfen, aufzufassen und auszubilden. So, denke ich, verfährt er auch hier. Jesaias versprach schon einen neuen Tempel, und er bezeichnet ihn wie mit einem allgemeinen Umriß. Bey Hesekiel wird dieser Umriß ein völlig ausgearbeiteter Plan. Mit allen seinen Theilen steht der Tempel vor den Augen des Israeliten da. Frühere Propheten versprechen die Rückkehr in das Vaterland. Hesekiel macht die Hoffnung bestimmter. Der Plan der Austheilung des Landes ist bey ihm schon entworfen. Wörtlich wird keins von beiden erfüllt; es ist auch weder Gebot noch Weissagung in der engen Bedeutung des Worts. Aber beides wird erfüllt, wie prophetische Stellen erfüllt werden; den Begriffen, nicht den Bildern nach; wie Jesaias und Jeremias Gemälde einer glücklichen Zeit erfüllt sind, ohne daß der Wolf bey dem Lamme und der Leopard bey dem Schaafe gelegen hat. Warum gerade diese Maaße, gerade diese Verhältnisse der Theile gewählt sind, sollte man nicht fragen. Es mußten irgend einige gewählt werden, und also wählt der Prophet die, die ihm die schönsten waren. Warum sie dies ihm wieder waren, verstanden seine Zeitgenossen, denen Gott diesen Trost bestimmt hatte, unstreitig besser als wir.

Außer dieser Hauptbemerkung, über den Geist, in welchem Hesekiels Weissagungen geschrieben sind, ist noch der ernste Ton, der sich selten zu den sanfteren Ausdrücken Je-

228) Wer Lust hat, sehe Calov oder Osiander; und er wird Wunder von Auslegerwitz sehen.

saias und nie zu der wehmüthigen Klage Jeremias herabstimmt, charakteristisch. Je lebhafter seine Einbildungskraft ist, je mehr sie ihm daher auch die Gegenstände vergegenwärtigt, desto stärker wirken sie auch auf seinen Geist, und mit desto mehr Heftigkeit strömen die Gedanken hervor, wenn sie in Worte übergehen [229]). Die deutlichsten Beyspiele davon geben die Strafreden gegen Abgötterey und Lasterhaftigkeit [230]).

Schon das bisher Gesagte bestimmt zum Theil seinen dichterischen Charakter in den poetischen Abschnitten, die sehr mit nichtpoetischen untermischt sind. Wer erwartet von einem Propheten, bey dem jeder Gedanke zum Bilde wird, einen andern als einen höchst bilderreichen Stil? Wer von einem Manne, der so voll der Sachen ist, gerade die feinste Cultur des Ausdrucks, und nicht vielmehr, eben wegen des Stroms der Gedanken, eine gewisse Vernachlässigung desselben? die sich ohnehin zu einer Zeit, wo das schönere Alter der Sprache vorüber war, vermuthen läßt. Und so ist es bey Hesekiel. Bild auf Bild; großer Reichthum an Ideen und Worten auf der einen, aber weniger Auswahl und weniger Vermeidung der Wiederholungen auf der andern Seite, die man minder bemerkt, je voller man eines Gegenstandes ist. Aber eben diese Wiederholungen, die nicht bloß im häufigen Wiederkommen desselben Gedanken bestehen, sondern in einem Abschnitte ihn oft fast mit ganz gleichen Worten ausdrücken, machen, daß der Stil im Ganzen bey weitem nicht das Gedrängte und Erhabene andrer Propheten hat und bisweilen eigentlich tautologisch wird [231]).

Eine Ursache, daß er in Hinsicht dieser Vollkommenheiten seinen Vorgängern nicht gleichkommt, liegt vielleicht selbst in der schon oben erwähnten Ausmalung der Bilder, die er schon vorfand, bis auf ihre kleinsten Züge. Man weiß, daß selbst ein

229) Höchst wahr charakterisirt ihn daher Lowth: Est atrox, vehemens, tragicus, totus in δεινωσει: in sensibus elatus, fervidus, acerbus, indignabundus. In eo genere, ad quod unice videtur a natura comparatus, nimirum vi, impetu, pondere, granditate, nemo ex omni scriptorum numero eum unquam aequavit.

230) Hes. 6. Cap. 20. und a. m.

231) M. s. besonders Cap. 7. 10.

Bild nur bis auf einen gewissen Punkt verfolgt seyn will, so lange es schönes Bild bleiben soll. Die zu mühsam ausgeführte Allegorie verliert eben so gut etwas von ihrem Gefälligen, als ihre zu mühsame Auslegung. Bey großen Bildern geht alsdann das, was uns Uebermaaß zu seyn scheint, leicht in das Unförmliche über [232]), zumal wenn die Phantasie des Dichters sich nicht sowohl Wesen aus der Natur, als Symbol eines andern dachte, sondern aus mehreren Gegenständen Theile entlehnte und sie zu einem Ganzen vereinigte. Nur können wir nicht wohl sagen, wo ein älterer Dichter, zumal unter einem so bilderliebenden Volke als die Morgenländer, über die Gränze des Geschmacks seiner Zeit hinausging, ob wir es wohl nach der unsrigen bestimmen könnten [233]). Man wende diese Bemerkung auf Hesekiels Gemälde der göttlichen Erscheinung an, und vergleiche es mit dem ähnlichen bey Jesaias, das wir oben in seiner edeln Größe kennen lernten [234]). Einige Züge des ersten sind unverkennbar aus diesem, — aber welches Detail in der Ausführung! Vom Sturmwind getragen wälzt sich eine Wetterwolke, voll unaufhörlicher Blitze, die ihren Rand vergolden, heran. In der Mitte ist es eine Flamme wie glühendes Metall, die vier Thiere sichtbar macht. Diese tragen auf ihrem Haupt einen Fußboden, auf dem sich ein sapphirner Thron erhebt. Darauf thront der Uralte, der Ewige, zwar in Menschengestalt, — es ist die edelste, unter der ein Mensch Gott denken kann — aber glühend und flammend, daß kein Auge den Anblick erträgt, in Licht gekleidet, wozu niemand kommen kann, aber doch sanft im Wiederschein, lieblich wie der Bogen des Friedens. Der Wagen bewegt sich durch vier Räder neben den Thieren. Eine unauf-

---

232) *Ezechiel* — non nunquam pene deformis. Lowth.

233) Ich hoffe, man wird nicht glauben, daß solche Urtheile der Würde der Bibel schaden. Jedermann fällt sie ja in ähnlichen Fällen selbst. Wir würden es für unschicklich halten zu sagen, „Gott reite auf den Cherubim, oder auf dem Winde;" würden nicht ohne Anstoß von dem Schnauben der Nase Gottes reden. Wenn Gott mit Menschen durch seine Knechte reden wollte, so mußte es in Menschensprache und zwar in der jedesmal edelsten und verständlichsten geschehen. Diese hat sich abändern können und abändern müssen.

234) S. 279.

hörliche Arbeit und kein Umdrehen, kein Aufhalten; alles geht gerade vor sich, keins stört das andre. So weit ist alles groß, auch die Thiere sind nicht unedel, denn sie sind die Cherubim der alten Hebräer, ganz wie die Cherubim bey Jesaias mit deckenden Flügeln bekleidet. Wenn aber nun die Gestalt weiter bezeichnet wird, wenn sie durch die Menschenhände unter den Flügeln aufhört natürliche Gestalt zu werden; wenn die Felgen der Räder mit Augen besetzt erscheinen: so ist es, als wenn für uns das Bild durch diese Art von Unförmlichkeit etwas von seiner Größe verlöre.

Aber dies ist doch nur selten der Fall. Auf der andern Seite machen einige Abschnitte des Propheten ein desto vollkommneres Ganzes, je treuer er seinem Hauptgedanken bleibt, obwohl fast jede dichterische Ausführlichkeit die Stärke des Gedichts beeinträchtigt. Ich erinnere nur mit einem Worte an das Klaglied über den Fall von Tyrus. Sie als die Königin der Handelsstädte besonders von der Seite zu beschreiben, gab die Natur; aber was Jesaias [235]) und Sacharias [236]) nur berühren, das giebt Hesekiel so vollständig, daß vielleicht kein Volk und keine Waare ist, mit der Tyrus handelte, oder um die sie tauschte, die nicht in dem Gemälde ihres Reichthums vorkäme [237]). Eben so ist die Gewohnheit, Könige als Hirten des Volks und das Volk als die Heerde zu betrachten, sehr gemein. Aber wo ist dies Bild so ausgeführt, als bey Hesekiel, dem jedes Geschäft des Hirten, jedes Bedürfniß der Heerde bedeutend wird? [238]) Wem fällt nicht in eben dieser Beziehung die Allegorie von der Auferstehung todter Gebeine ein, unter der er die Wiederauflebung des jüdischen Reichs vorstellt [239]). Voll Beyspiele sind endlich auch die längeren Abschnitte gegen Aegypten. Wie ausführlich ist der Gedanke Jesaias von dem in das Schattenreich hinabkommenden König von Babel unter Hese-

---

235) Jes. 23.
236) Zach. 9, 3 ff.
237) Hes. 27.
238) Hes. 39.
239) Hes. 37.

kiels Bearbeitung geworden[240]), den er auf Aegypten überträgt! Wie viel Stoff hat ihm der eine Gedanke, eben diesen ägyptischen König mit dem Krokodil des Nils (und wie glücklich!) zu vergleichen, gegeben![241]) Und welch herrliches Gemälde ist endlich aus der Aehnlichkeit seines Falles mit dem Falle eines Cedernbaums geworden. Ich kann die Betrachtungen über Hesekiel nicht schöner als damit enden. Der heilige Dichter beschreibt also den Herrscher von Aegypten:

Libanons Pracht, wie sie aufsteigt zu beschatten,
Hatte dieser! Er stand von Laube
Dicht, und sein Wipfel empor!

Wasser um ihn machten ihn groß! und an Strudeln
Hub er den Wuchs! Um den Stamm her des Erhabnen
Rauschten Ströme! Den andern Bäumen
Sendet' er Bäch' in's Gefild!

Darum erhub höher er sich, wie die andern
Bäum' im Gefild! Und es ward ihm zu der Aeste
Vollem Sproß und der Zweige Wassers,
Sie zu verbreiten, genug!

Nisteten nicht Vögel auf ihm, und das Raubthier,
Lag's nicht um ihn wie unzählbar? In des hohen
Quellentrunkenen Baumes Schatten
Wohneten Vögel umher!

Ceder des Herrn, warst du wie er? Und o Tanne
Du, wie sein Ast? Und du Ahorn, wie sein langer
Schöner Zweig? Vor der Bäume Schaaren
Prangt er im Haine des Herrn!

Hatt' ihn nicht Gott also geschmückt und mit dichten
Aesten erhöht, daß die Bäum' ihn in dem Garten
Gottes neideten? — Weil sein Wipfel
Also gen Himmel erwuchs,

---

240) Hes. 32, 17.
241) Hes. 32, 1 ff.

Hub sich sein Herz schwellend empor, daß so hoch er
Stünde! Du gabst ihn dem Stärksten der Tyrannen,
Rächer nun, in die Hand, daß er's ihm
Wie er verdiente vergalt.

Fremder Gewalt rottet' ihn aus und zerstreut' ihn!
Auf dem Gebirg', in den Thalen, an den Bächen
Lagen niedergestürzt, zerschmettert
Aest' ihm und Zweig' ihm umher!

Schatten war er Völkern nicht mehr, und zu Schaaren
Zogen sie fort! Auf dem Stamme des Gesunknen
Wohnten jetzo der Luft, auf seinen
Aesten die Heere der Flur!

Niedergestreckt hebet kein Baum an den Wassern
So sich mit Stolz! Und es ragt so bey den Strömen
Keines Wipfel nicht mehr aus dichten
Zweigen der Kühlung empor.

Denn in das Grab müssen auch sie, zu der Todten
Grüften, vor die sich der Erdkreis in den Staub wirft!
Als der Herrscher die Tiefe hinabkam,
Klagte sie weit um ihn her!

Hüllte sich ein Strudel und Strom; und die Wasser
Flossen nicht fort! Und verdunkelt wie in Trauer
Stand in Libanon! Auch des Thales
Bäume verdorrten um ihn!

Als mit Getös nieder er stürzet' in die Hölle,
Nieder mit Sturm, da entsetzten sich die Völker!
Du edenischer Hain im Abgrund,
Du o sein Libanonwald,

Dort in der Nacht, tröstetet ihn! Ja die Herrscher
Alle, sein Arm, die mit Schatten er bedeckte,
Waren nieder mit ihm gesunken
Zu der Getödteten Schaar [242]).

242) Hes. 31. nach der Uebersetzung Klopstocks. Sie drückt das Original dem Sinne nach völlig aus, und weicht nur hie und da in der

Daniel.

Die Geschichte Daniels beweist schon, daß er in dem Sinne, worin wir bisher fast durchgängig den Namen der Propheten genommen haben, ihn nicht führen kann; er erscheint nirgends als Lehrer des Volks. Seine einzige Beschäftigung, die Gelegenheit geben konnte, ihn dazu zu rechnen, war das Weissagen im engeren Sinne des Worts. Denn die ganze Schrift, die seinen Namen trägt, ist, die historischen Theile abgerechnet, eine Kette von Vorhersagungen der Schicksale mehrerer Völker, meistentheils voll der abschreckendsten Dunkelheiten für einen Ausleger, der nach mehr als zwey Jahrtausenden bestimmen soll, was den Zeitgenossen Daniels selbst zum Theil räthselhaft seyn mochte.

Er ist einer der jüdischen vornehmeren Jünglinge, die schon ziemlich früh nach Babylon geführt werden. Seine Gewissenhaftigkeit, auch in einem fremden Lande, unter fremden Sitten, dennoch dem Gesetze treu zu bleiben und eine einfache Nahrung unerlaubten Speisen vorzuziehen, macht ihn bey seiner Nation, und seine Weisheit, worin er bald die Weisen Persiens hinter sich zurückläßt, selbst bey den Ausländern berühmt [243]). Diese erhebt ihn zu hohen Aemtern in Persien; jenes, worin er sich auch mit Lebensgefahr gleich bleibt, zu einem der standhaftesten Israeliten, der Kraft genug gehabt hätte, Märtyrer seiner Religion zu werden. Das Gebet, das gegen das Ende des Buchs vorkommt, ist auch ganz im Geiste eines innigen frommen Verehrers Gottes, voll Vertrauens und ungeheuchelter Demuth eines Herzens, das nicht auf seine Rechte stolz, sich ganz in die Barmherzigkeit Gottes resignirt [244]). Aber dies ist auch alles, was sich von ihm und seinem Charakter sagen läßt [245]).

Fast

Verwandlung des Futuri in's Präteritum ab. Weder dies noch einige andre kleine Abweichungen haben einen Einfluß auf das Ganze und ändern nichts in dem Geiste und Gedanken des Propheten. Daher glaubte ich, es sey die schönste Uebersetzung, die ich geben konnte.

243) Auch Israeliten nennen Daniel, wenn sie einen sehr weisen und frommen Mann nennen wollen. S. Hes. 14, 14.

244) Dan. 9, 4—19.

245) Dan. 1.

Fast eben so wenig Stoff giebt die Schrift selbst für unsern Zweck. Denn so sehr sie von je her die Federn der Gelehrten beschäftigt hat und noch immer beschäftigt, so viel sich über die wahre Bedeutung der symbolischen Bilder, die Berechnung der Jahre, die späten Begebenheiten, auf die jedes Bild am wahrscheinlichsten zu ziehen seyn möchte, — so viel sich über dies alles muthmaßen, hie und da, wo uns der Schriftsteller selbst zu Hülfe kommt, auch wohl mit ziemlicher Gewißheit bestimmen läßt, so machen doch dergleichen Schwierigkeiten keinen unterscheidenden Charakter Daniels, oder höchstens nur dem Grade nach aus. Mehr würde dazu der Gegenstand seiner Gesichte und Vorherverkündigungen gerechnet werden müssen. Denn wenn fast alle andre Propheten entweder nur von ihrer Nation reden, oder sich auf solche Völker einschränken, die durch Kriege und Nachbarschaft mit jenen verbunden waren, so geht Daniel weiter hinab, und die Schicksale von Reichen, die zu ihrer Zeit geradezu die ersten Reiche der Welt ausmachen, liegen enthüllt vor ihm, obwohl immer — was wäre sonst der Zweck gewesen? — in ihrer Beziehung auf die Juden. Weniger gilt das letzte von der ersten Erzählung des Traumbildes [246]), mehr von dem zweyten Gesicht, das die Schicksale einiger dort bezeichneten Reiche wiederholt, aber gleich daran das neue Reich der Juden kettet [247]); nicht minder von Weissagungen, die Persien und das griechische Reich betreffen, das vornehmlich genannt wird, weil eben daraus ein für die Nation fürchterlicher Verfolger hervorging [248]). Der Inhalt des neunten Capitels ist durchaus israelitisch; bestätigt die Hoffnung, die Jeremias selbst bis zur Bestimmung der Zahl der Jahre von dem Wiederaufleben des Staats gemacht hatte, und bezeichnet die glückliche Epoche, wo Israel für seine Schuld genug gebüßt, die Versprechungen Gottes durch den Erfolg als Wahrheit besiegelt und das Allerheiligste des Tempels wieder eingeweiht werden soll, gewiß für jene Zeit so deutlich, daß der aufmerksame Hörer Gottes Hand darin nicht übersehen konnte. Jetzt mag es vielen Zweifeln ausgesetzt

246) Dan. 2.
247) Dan. 7.
248) Dan. 8.

bleiben, wie wir eigentlich rechnen sollen; es mag auch der so oft genannte und von so wenigen verstandene Beweis der Ankunft des Messias, der aus dieser Stelle geführt ist, noch so ungewiß und unerweislich bleiben. Daß Daniels Weissagung nicht unerfüllt geblieben ist, das liegt am Tage, und Fürsten, die nicht Israeliten waren, sollen nach alten Nachrichten selbst ihre Glaubwürdigkeit gefühlt haben. Endlich ist auch in dem letzten Abschnitt, der am feyerlichsten und fast im Tone Hesekiels eingeleitet wird, die beständige Rücksicht auf Daniels eignes Volk in die Augen fallend. Daher bezieht sich auch das Gesicht vornehmlich auf die beiden aus Alexanders Monarchie entstehenden Reiche, die am meisten Einfluß auf jenes hatten, Aegypten und Syrien [249]).

Man könnte vielleicht auch endlich das Wunderbare als charakteristisch in unserm Buche angeben. Doch würde sich dies bloß auf den mittleren Abschnitt einschränken [250]), und dabey nicht zu verschweigen seyn, daß gerade dieser Abschnitt es ist, der nicht etwa bloß wegen seines Inhalts, — denn solche Schlüsse, und selbst das Stillschweigen der übrigen alten Geschichte von den darin erzählten Begebenheiten, würden zu unsichere Beweise geben — sondern auch wegen kritischer Gründe, großen Schwierigkeiten ausgesetzt, in mehreren uralten Handschriften von einem griechischen Uebersetzer gar nicht, von einem andern mit starken Abweichungen, die oft unsrer gewöhnlichen Uebersetzung geradezu widersprechen, gefunden ist [251]). Sehr billig urtheilt daher der neueste Herausgeber: „Sollten gegen diese Capitel Einwendungen gemacht werden, die einem Untersucher und Freunde der Religion unbeantwortlich vorkämen, so kann er die Sache des übrigen Daniels von diesen Capiteln trennen. Weiß er die Einwürfe gegen sie nicht zu heben, scheinen sie ihm zu erweisen, daß diese Capitel unecht sind, wohlan, so denke er von dieser Erzählung von den drey Männern im Feuerofen, von Nebukadnezars Raserey, von Daniel in der Löwengrube, was er für Wahrheit

249) Dan. 10 — 12.

250) Dan. 3 — 6.

251) S. darüber Michaelis exeget. und oriental. Bibliothek Th. 4. S. 1 ff. und die Anmerkungen zu d. Uebers.

hält; allein der übrige Daniel wird durch alle diese Zweifel so wenig verdächtig, als dadurch, daß wir Protestanten das Gebet jener Männer im Ofen, die Geschichte von Susanna und vom Bel zu Babel nicht für echte Stücke Daniels annehmen" [252]).

Haggai.

Daß nach jenem für die Israeliten so glücklichen Zeitpunkt, wo sie von Cyrus und Darius die Erlaubniß zur Rückkehr in ihre alten Wohnsitze erhalten hatten, die Beschäftigungen der Zurückgekehrten eben so verschieden als ihre Bedürfnisse und ihre Neigungen waren, — wer möchte, auch ohne Bestätigung der Geschichte dieser Zeit, daran zweifeln? Es ist ganz etwas andres, wenn man von fern und ehe man etwas hat, davon spricht, und sich, was man damit anfangen will, denkt, wie die Gefangenen in Babylon über die Freyheit dachten, als wenn man nun wirklich dazu gelangt und der nicht mehr erschwerte Besitz das Interesse dafür geschwächt hat. Welche Sehnsucht nach den schönen Gottesverehrungen Jerusalems, nach dem Berge, wo man Jehovah vormals opferte, athmet in einigen Liedern von gefangenen Israeliten, die noch in der Psalmensammlung sind. Aber als nun die ersehnte Freyheit gekommen ist und es an niemanden mehr als dem Volke liegt, den vermißten Tempel wieder herzustellen — da ist kein Trieb zum Bauen, da hat es noch Zeit, da ist es noch zu unsicher, und was sonst für Entschuldigungen der Mensch sich ausdenkt, so bald er sie sucht. So machen wir es alle, schmachten nach dem, was wir nicht haben oder haben können, und kaum besitzen wir es, so ist es uns gleichgültig. Unser Glück leiten wir so selten von dem her, was unser ist, und setzen es meist in dem voraus, was nie unser werden kann.

Wie unerwartet muß diese Gleichgültigkeit gegen den Tempelbau den Männern seyn, denen gerade dieser Gedanke die Rückkehr am wichtigsten gemacht, und deren Seele das Bild eines

252) Michaelis Anmerkung zu Daniel 3.

neuen Tempels selbst während der Gefangenschaft, wie Hesekiel, unaufhörlich gegenwärtig geblieben ist; die kein andres Interesse, als das Interesse Gottes kennen, und bey denen die Sehnsucht nach dessen neuer Beförderung nicht ein Gefühl getäuschter Einbildungskraft, sondern Wahrheit gewesen ist. Nur voll von dem Gedanken kommen sie nach Jerusalem, hätten es vielleicht am liebsten gesehen, man hätte an nichts früher gedacht, als an den Tempelbau, und — sehen keine Anstalten; lassen dies die erste Zeit wegen der dringenderen Bedürfnisse eigner Wohnhäuser geschehen, aber da nun das Volk seine Wohnungen hat und noch immer säumt; da Serubabel selbst schläft, da glauben sie länger nicht schweigen zu dürfen, und einer der Männer, die ihn zuerst mit dem Tone eines Propheten aus dem Schlummer wecken, ist Haggai.

Dies macht auch die Hauptidee seiner auf uns gekommenen Reden aus, die wieder, wie die meisten Reden der Propheten, durchaus nationale Beziehung haben, und nie selbst von ihnen, als ganz local, zu allgemeinen sittlichen Belehrungen bestimmt wurden. In diesen Reden scheint nun, wenn ich bey den Gedanken stehen bleibe, das ganz Sinnliche in dem Bewegungsgrunde, dessen er sich bedient, am meisten charakteristisch.

Man erwartet vielleicht von einem Manne, der gegen die Kaltsinnigkeit in der Wiederherstellung des Tempels reden will, Erinnerungen an den hohen Werth der Religion und auch der äußeren Anbetung Gottes; Warnungen, daß diese Gleichgültigkeit, die erst nur das Sichtbare des Gottesdienstes betreffe, so leicht auch in innere Gesinnungen übergehen könne; Vorhaltungen der göttlichen Rettung aus der Sclaverey, oder Ermunterungen den Dank wenigstens durch diesen Eifer sichtbar werden zu lassen. Aber Haggai scheint davon weniger als von einer Vorstellung, die weit sinnlicher, aber vielleicht eben dadurch weit wirksamer ist, erwartet zu haben. Sein Hauptgedanke, den er in zwey Reden ausführt, ist bloß von den äußeren sichtbaren Folgen der Sache hergenommen. In allem Mangel, der bisher das Volk getroffen hat, in dem ausgebliebenen Reichthum der Erndte, der Dürre und dem Hagel, sieht er lauter Folgen des unterbliebenen Tempelbaues. Die fruchtbaren Erndten nach der Zeit sind ihm eben so sichere Anzeigen des göttlichen Wohlgefallens. „Denkt

„doch wie es euch ging! Viel säetet ihr und erndtetet wenig! „Ihr aßet und wurdet nicht satt; ihr kleidetet euch und wurdet „nicht satt; ihr trankt und stilltet den Durst nicht; ihr kleidetet „euch und wurdet nicht warm; behielt jemand etwas übrig, so „war es, als hätte er es in einem löcherigen Beutel! [253]) Der „größte Vorrath wird klein; ihr brachtet ihn in eure Häuser, da „verschwand er. Und warum? — deswegen, sagt Gott — „weil mein Haus noch ungebaut daliegt, und jeder sich um sein „Haus nur kümmert. Darum hielt der Himmel den Thau, die „Erde ihre Früchte zurück. Verwüstung kam über das Land, „die Weinberge, das Korn, den Most, das Oel, über alle „Früchte, über Menschen, Thiere und alle Arbeit der Hände [254]). „Nun achtet darauf, ob von dem Tage an, da ihr zum Tempel „den Grund legt, der Saame nicht wuchern wird für die Scheune, „ob Weinstock und Feigenbaum, Granat und Oel nichts tragen „wird? Von heute an will ich segnen" [255]).

Wie viel oder wie wenig Zusammenhang zwischen der angegebenen Ursache und Wirkung war, läßt sich von uns nicht bestimmen, weil wir den ganz bestimmten Begriff des Ausdrucks: „Gott sagt es," nicht angeben können. Gewiß bleibt es, daß der Prophet, der an die mosaische Sanction gewöhnt war und schon durch sie innere Religiosität und Wohlstand verbinden gelernt hatte, indem sich jenes Gesetz durchaus auf Verheißung äußerer Güter einschränkte; — daß er, sage ich, in den Erscheinungen, die er nennt, deutliche Spuren des göttlichen Mißfallens sah, und daß sich Gott dieser sinlicheren Mittel bediente, um die Israeliten zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Es ist freylich traurig genug, daß nicht Israeliten allein durch das Sichtbare und die Hoffnung des Sichtbaren, sondern noch täglich der Mensch und der Christ dadurch am leichtesten zu Pflichten gebracht werden kann, die noch viel höher sind, als der Bau eines Tempels von Menschenhänden gemacht, in dem Gott, genau zu reden, unmöglich mehr wohnen kann, als in dem großen allgemeinen Tempel seiner Schöpfung. Aber so ist es! Und

253) Hagg. 1, 5—6.
254) Hagg. 1, 10 ff.
255) Hagg. 2, 18.

laßt uns, da wir den Menschen durch Wünsche nicht umschaffen können, laßt uns als Lehrer, bey dieser Beschaffenheit seines moralischen Zustandes, so wenig als Haggai die Bewegungsgründe ganz verachten, die von dem Sinnlichen entlehnt sind. Selbst die Idee, daß die Achtung gegen Gott, gegen sein Wort, gegen seine Anbetung in seinem Tempel auch Segen der Nahrung bringe — also gerade die, deren sich unser Prophet bedient, — sollte nicht gleich deshalb verworfen werden, weil theils viel Unrichtiges und Dunkles darin herrscht, theis das Motiv zu klein scheint. Neben dem Irrthum liegt auch hier die Wahrheit. Gottes Segen wird gewiß bey dem gewissenhaften Christen, der es auch in den äußeren Religionsübungen ist, wohnen; denn diese werden ihn frömmer, ernsthafter, gerechter, gottvertrauender, fleißiger und arbeitsamer machen, und wo dies ist, kann es da an dem Segen des Gottes fehlen, der nichts Gutes ohne Folgen — und was ist denn sonst Segen? — lassen kann. Auch ist es besser durch irgend ein Motiv die Summe des Guten vermehren, als über der zu großen Vorsichtigkeit darin es ganz verfehlen.

Haggais Vorstellungen thun ihre Wirkung. Serubabel übernimmt den Tempelbau, und daher endigt das Buch mit einer Weissagung, die ihn zunächst angeht. Der Prophet sieht in der Zukunft eine Zeit vor sich, wo dies Volk in neue Kriege verwickelt werden wird. Aber dann soll Serubabel zur Ruhe gekommen und vor allem Unfall geschützt seyn [256]).

Der Charakter des Stils ist Simplicität. Es sind, wie Inhalt und Zweck selbst lehren, keine Gedichte, sondern Reden, deren Form wenig Eigenthümliches hat und dem aufmerksamen Leser aus den früheren Propheten schon geläufig ist.

Sacharia.

Ungleich reicher an Gedanken und Inhalt ist die Sammlung der Werke dieses Propheten, als des vorigen, dem er übri-

256) Ich verstehe mit Dathe und einigen andern die Worte „ich will dich wegnehmen und bewahren wie einen Siegelring" von dem Tode, te his rebus ereptum tutum praestabo.

gens an Zeitalter und in einigen Gegenständen seiner Reden gleich ist. Man sieht es wohl, daß er frühere Weissagungen vor sich hatte; auch ist Sprache und Bild nicht mehr in der vollen Blüthe der älteren Zeiten; aber nicht weniger voll göttlichen Geistes, voll wohlthätiger Belehrung, voll erquickenden Trostes für sein Volk, als viele der andern, und fast überall nur mit diesem seinem Volke beschäftigt.

Man hat beynahe bey keinem so sehr über Dunkelheit — des Inhalts fast mehr noch als der Worte — geklagt, als bey Sacharia, und wer möchte es unternehmen, ihn überall aufhellen zu wollen? Indeß hat es doch auch hier wieder die Erfahrung bewiesen, daß, je mehr man ihn recht in dem Sinne eines damaligen Israeliten las, je mehr man auch durch frühere Propheten an manches Bild, manche uns fremd klingende Redensart gewöhnt war, desto mehr Licht zeigte sich selbst in den dunkleren Stellen.

Welchen Inhalt erwartet man von den Reden eines Lehrers der Nation zu der Zeit, da sie sich kaum wieder in ihre alten Wohnsitze aus der Gefangenschaft zurückversammelt hat? Nicht sowohl die alten Klagen, welche die früheren Lehrer führten, als Aufmunterungen nicht zu schnell der göttlichen Güte zu vergessen, nicht sowohl Gemälde der nun nicht mehr zukünftigen Freyheit, als Warnungen sie nicht zu mißbrauchen. Und so findet man es auch in den ersten Abschnitten [257]. Auch der erst nun eingerichtete Tempeldienst bedurfte Aufmunterung, und die dabey angestellten Personen, nebst den vornehmsten Wiederherstellern des Staats, Ansehn bey dem Volke. Haggai hatte sie nicht geschont, als sie ihm fast selbst zu kaltsinnig zu werden schienen; Sacharia versagte ihnen sein Lob nicht, als sie anfangen, thätiger zu werden, und man könnte sein drittes und viertes, vielleicht auch fünftes Capitel, nach unsrer gewöhnlichen Eintheilung, nicht unbequem prophetische Lobgedichte, jenes auf Josua, den Hohenpriester [258]), dies auf den Fürsten Serubabel nennen [259]). Ein andrer Abschnitt

257) Sach. 1. 2.

258) Sach. 3.

259) Sach. 4.

giebt auf die Anfrage, ob das bisherige Bußfest des Volks zum Andenken des verbrannten Tempels nach dessen Wiederherstellung zu feyern sey, Bescheid, und verwandelt dies sowohl als die übrigen ganz im Geiste der alten Propheten in sittliche Besserung statt äußerer Trauerzeichen [260]). Ihm gleichen mehrere der folgenden [261]), und sind wieder, selbst den Worten nach, dem ähnlich, was Jesaias bey gleichen Anlässen gesagt hatte. Diesem gleicht er endlich auch darin, daß seine Aussichten in die Zukunft freyer und weiter sind. Es mag wahr seyn, daß manche Ausleger in der Vermehrung der Stellen, deren Beziehung bis auf die Zeiten des höheren Reichs hinausreicht, zu viel gethan haben [262]). Daß doch mehrere nur durch diese Zeiten Licht bekommen, daß Sacharia — ich weiß nicht in welchem Grade eigner deutlicher Vorstellungen von dem, was er sagt — den Evangelisten und Aposteln mit Recht vielen Stoff gab, die auffallendste Aehnlichkeit mit den Schicksalen des Messias und seines Reichs darin zu finden, dies ist, dünkt mich, wenn man nicht ein- für allemal jede Vorhersagung von diesen späten Zeiten für unwahrscheinlich halten will, unverkennbar [263]). Andre Gegenstände des Propheten, Drohungen gegen fremde Völker, Bestrafungen allgemeiner Laster nenne ich nicht, weil sie weniger zum eigenthümlichen Charakter Sacharias gehören.

Der Charakter des Stils bekommt das meiste Eigne durch die häufig gebrauchten parabolischen Vorstellungen der Gedanken, und hierin, kommt es mir vor, nähert er sich am meisten Hese-

---

260) Sach. 7 f. Cap. 8, 19. Die erwähnten vier Fasttage waren erst später angeordnet. Der im 4ten Monat wegen der gestürmten Mauer Jerusalems Jer. 52, 6., im 5ten wegen des verbrannten Tempels Jer. 52, 12., im 7ten wegen des Todes des Gedalia Cap. 41, 2., im 10ten wegen des Anfangs der Belagerung 2 Kön. 25, 1. S. Grotius bey d. St.

261) Z. B. Sach. 8, 16 — 23.

262) Z. B. s. Oporin in dem ganzen Schicksal des jüdischen Volks aus dem Propheten Zacharias (Göttingen 1747), worin gleichwohl viele lesenswürdige Bemerkungen und Erläuterungen in der Geschichte vorkommen.

263) S. besonders Sach. 10 — 14. stellenweise.

fiel. So ist der Befehl, schlechtes Hirtengeräth zu tragen [264]), ganz in dem Tone, in dem wir jenen oft reden hörten, und gewiß eben so wenig symbolische Handlung, als jene es waren. Auch darin möchte man ihn jenen vergleichen, daß die Bilder nicht mehr das erhaben Edle, nicht mehr das Natürliche und nach unsern Vorstellungen Schickliche haben, wie bey früheren. Man erinnert sich hiebey vielleicht von selbst an die Vorstellung von dem goldnen Leuchter und den beiden Oelbäumen [265]), und noch mehr von dem Weibe, die aus einem Epha steigt [266]).

Dennoch ist der Stil im Ganzen stark und kraftvoll, reich an Gedanken, selten lange bey einer Idee verweilend, kühn, wenn er sich zur höheren Poesie erhebt [267]), und sanft hinfließend, wo es Trostgesang wird.

Maleachi.

Maleachi lebt zu der Zeit, wo die Juden unter Esra und Nehemia wieder anfangen, einen Staat auszumachen, wo Jerusalem gebaut und der Dienst Gottes im Tempel auf's neue eingerichtet ist. Aus dem Inhalt seiner Reden sieht man, daß Serubabel damals schon todt war, vielleicht selbst Esra, und wenn ich nicht zu viel muthmaße, fällt der größte Theil des Buchs in die Zeit, wo Nehemia wieder nach zwölfjährigem Aufenthalte nach Persien zurückgegangen ist [268]).

Ich darf aus den obigen Betrachtungen über diesen seinem Volke so nützlichen Mann voraussetzen, in welchem Zustande sich die damalige Lage der Sachen befand, und welche Fehler ein Prophet damals am meisten zu rügen Ursache hatte. Sonderbar ist es, wie sich jetzt alles geändert hat. Vormals war das beständige Thema ihrer Klagen Abgötterey und Bilderdienst. Die levitische Religion war ihnen beynahe unwichtig und gleich-

---

264) Sach. 11, 15 ff.
265) Sach. 4.
266) Sach. 5.
267) Sach. 11, 1 ff. Cap. 14, 4. 5.
268) S. oben S. 150.

gültig durch die Menge von Mißbräuchen geworden, die bey der Verderbniß der Priesterschaft sich fast nicht von ihr absondern ließen. Jetzt hören wir nichts mehr davon. Die Propheten und der Stand der Priester stehen nun gewissermaßen weit mehr für einen Mann, als damals. Schon in Haggai und Sacharia haben wir die Bemerkung machen können. Nirgends fällt sie deutlicher in die Augen, als bey Maleachi.

Dies macht seinen prophetischen Charakter im vorzüglichen Grade national. Der ganze erste Abschnitt bezieht sich bloß auf Gewissenhaftigkeit in Abtragung der gesetzlichen Opfer, klagt über die Gewissenlosigkeit des Volks, gerade das schlechteste auszusuchen und es zu opfern, und dringt auf mehr Achtung gegen die früheren Gesetze [269]). Wenn ein israelitischer Lehrer darüber so sprechen sollte, wie es auf seine Zuhörer Eindruck machen konnte, so durfte es nicht die Sprache eines christlichen seyn, der es wohl weiß, was auch jenen nicht unbekannt war, daß Gott an Gestalt und Gesundheit des Opferthiers nichts liegen könne. Er muß das Unschickliche zugleich aus Gründen, die von Gott selbst entlehnt sind, zeigen, und Vorstellungen, wie diese, sind so lange nöthig die Religiosität zu erhalten, als die vollkommnere Lehre noch nicht da war, oder doch noch nicht allgemein werden konnte.

Auch der andre Abschnitt hat einen ganz aus den Umständen der Zeit genommenen Inhalt [270]). Man erinnert sich an die Verbindung der Israeliten mit ausländischen Weibern. Esra und Nehemia trennen sie mit einer Art von Gewalt; Maleachi redet mehr mit Gründen dagegen — dagegen, sage ich; denn daß einige in den Worten Mißbilligung des von Esra eingeschlagenen Verfahrens entdeckten, scheint schon darum unüberlegt angenommen zu seyn, weil die verabschiedeten Weiber Jerusalem gänzlich zu verlassen gezwungen werden, folglich nicht bey dem Altar weinen konnten [271]). Vielmehr stellte er die Versündigung aus einem der menschlichsten Gründe, der sich brauchen ließ, als schreyende Ungerechtigkeit gegen das Weib ih-

---

269) Mal. 1.
270) Mal. 2, 10 ff.
271) Mal. 2, 13.

rer Jugend vor, die nun gegen eine fremde vertauscht werde [272]. Diese entheiligt die Opfer, die der Israelit bringen will; Gott hört als der Schützer der Unterdrückten die Thränen und Seufzer der Verachteten und wendet sich mißfällig von dem Opfernden weg. Das Beyspiel Abrahams kann eben so wenig zur Rechtfertigung beweisen, weil die Fälle zu ungleich sind.

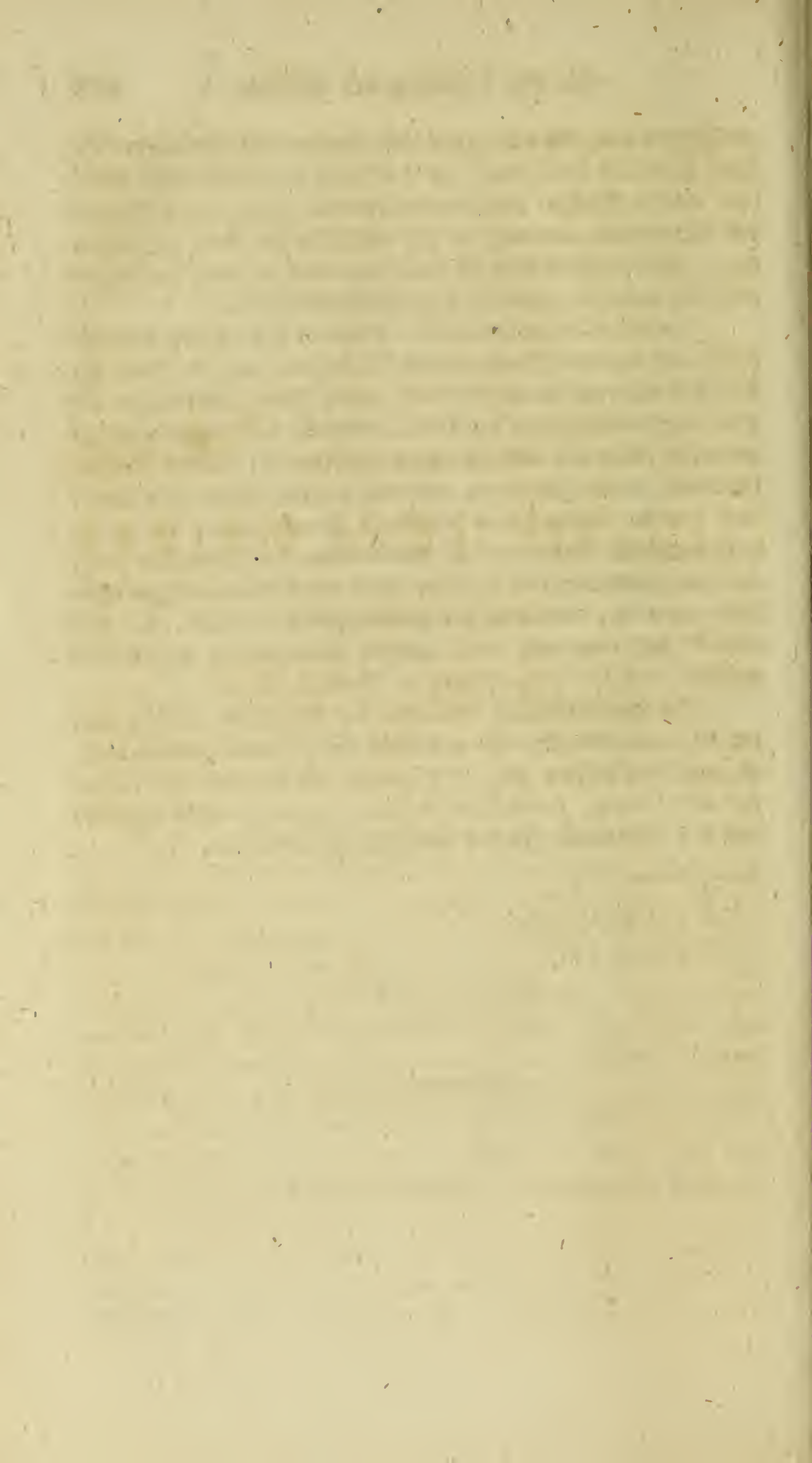
In dem übrigen Theile seiner Reden kommt der Prophet theils auf die erste Klage zurück [273]), theils sucht er durch die Beschreibung eines bevorstehenden großen Reformationstages die Besserung der Sitten zu befördern. Wer die bilderreiche und hyperbolische Sprache der Propheten gewohnt ist, dürfte die Beschreibung dieser Zeit kaum zu groß finden, wenn Maleachi auch nur an Nehemias Rückkunft gedacht hätte, der im allereigentlichsten Verstande eine Reformation des Stammes Levi und eine Läuterung des Priesterstandes von den unwürdigen Gliedern vornahm, ob sie wohl allgemeinere Züge enthält, die sehr passend auf eine noch weit größere Reformation angewendet werden.

Der schriftstellerische Charakter des Propheten, der zugleich der letzte von allen ist, der uns unter einem solchen bekannt blieb, ist mehr des Lehrers als des Dichters; im Anfange sehr einfach und verständlich, sententiös und kurz; gegen das Ende erhabner und der Schreibart Joels vielleicht am ähnlichsten.

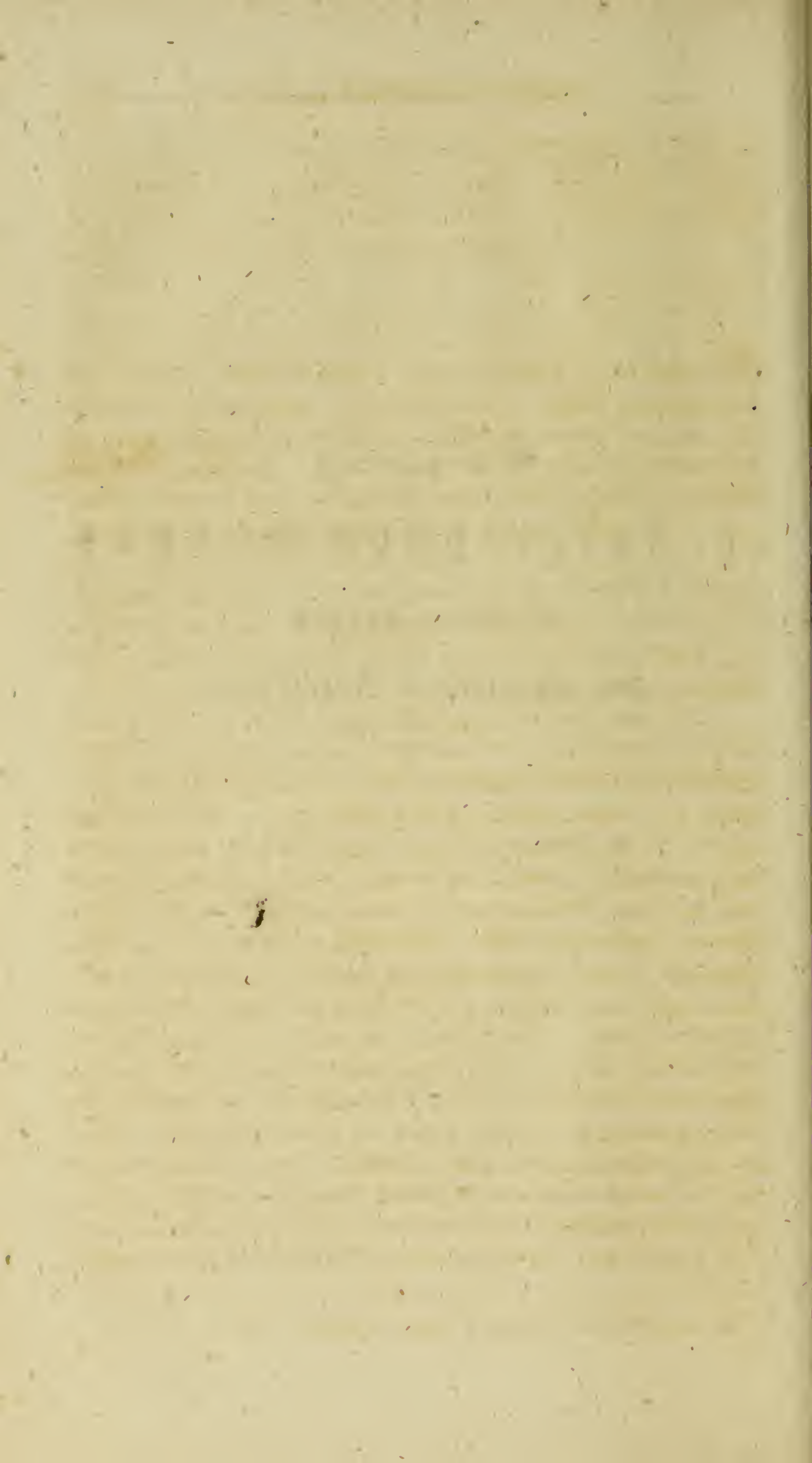
---

272) Mal. 2, 11—14.

273) Mal. 3, 8 ff.



Proben
israelitischen Geistes
nach den Zeiten
der biblischen Geschichte.



Wir sind an die Gränze der israelitischen Geschichte, so weit sie die biblischen Bücher beschrieben haben, gekommen. Zwischen ihr und dem Anfange des N. T. liegt ein Zwischenraum von etwas mehr als vier Jahrhunderten. Indessen sind die historischen Urkunden aus diesem Zeitraume theils verloren gegangen, theils haben sie selbst bey den Juden niemals in dem Ansehn, das den sogenannten kanonischen Büchern beygelegt wurde, gestanden. Diese Bemerkung macht selbst der wichtigste Nationalgeschichtsschreiber der Juden, ungeachtet er eine Urkunde bey seinem Werke, das uns hier fast allein die Lücke füllen muß, überall zum Grunde gelegt hat [1]).

Wer bis hieher die mannichfaltigen Auftritte und die vielgestaltigen Menschen, die uns seit dem ersten Entstehen dieses so merkwürdigen Volks aufgestoßen sind, nicht ohne Interesse beobachtet hat, wird vielleicht auch begierig seyn, noch einiges von ihm in der Zwischenzeit zu hören, in der ihn die bisherige Geschichte verläßt, zumal wenn er weiß, daß der israelitische Geist hier in einigen Gestalten zu erscheinen anfängt, die uns bisher seltener vorgekommen sind. Und wirklich würde man für die Charakteristik, wenn sie sich nicht auf die Bibel eingeschränkt hätte, hier reichen Stoff finden, und den Geist des Volks, das nun seinem Ende immer näher kommt, noch in seiner letzten Kraft können handeln sehen. Josephus muß uns in so fern ein willkommener Schriftsteller seyn; denn ohne ihn würden wir fast aller zuverlässigen Nachrichten von der Nation entbehren. Namentlich würde uns die ganze Geschichte ihres endlichen Untergangs und der kleinen mitwirkenden Ursachen, die diesen Untergang beschleunigten, unvollkommen und einseitig beschrieben seyn. Wie sehr es auch nöthig seyn mag, Josephus mit kritischem

1) Joseph. contr. Appion. Siehe oben S. 6. Anm. 3.

Beobachtungsgeiste zu lesen, so bleibt er doch selbst als National-geschichtsschreiber und in der ganzen Individualität seiner Urtheile und Beschreibungen höchst merkwürdig. Doch dies alles muß außer den Gränzen unsers Plans bleiben.

Nur einige Bemerkungen über den Geist der Nation nach dem Zeitpunkte, mit welchem die Nachrichten der Bibel zu Ende gehen, glaube ich, als einen Nachtrag zu den nun vollendeten Betrachtungen über die ganze Geschichte der Bibel, bey meinen Lesern verantworten zu können. Vielleicht geben sie selbst zu manchen Beobachtungen Gelegenheit, die zur Lesung der eigentlichen biblischen Bücher nützlich seyn könnten. Es hat sich dieser Geist entweder durch Schriften oder durch Handeln gezeigt. Ich gebe von beidem einige Proben.

Erster Abschnitt.

Ueber einige schriftliche Ueberreste aus diesem Zeitraume.

Es ist bekannt, daß schon in älteren griechischen Handschriften und Ausgaben der Bücher des A. T. eine Sammlung einiger andern Schriften gefunden wird, die hernach in die meisten Uebersetzungen aufgenommen und als lesenswürdig auch dem gemeinen Christen empfohlen ist. Mehreren scheint in der That bloß ihr Alter zu dem Ansehn geholfen zu haben, und ich zweifle, ob es je dem verständigsten, gemeinnützigsten, christlichsten Buche gelingen möchte, dem Mährchen von Tobias oder der Wundergeschichte vom Bel zu Babel, oder dem Roman von Judith die Stelle abzugewinnen. Und doch wäre es vielleicht ungemein viel heilsamer für unsere niederen Stände, bey denen die Bibel beynahe den ganzen, für sie auch völlig hinreichenden Büchervorrath ausmacht, ihnen manchen guten von der niedrigsten Hütte bis in das Schloß hinauf brauchbaren Rath für häusliche Tugend und häusliches Glück auf diesem leichtesten und bequemsten aller Wege in die Hände zu liefern, und wenn man dazu die Aufsätze manches verdienten christlichen Volkslehrers für zu neu hielte, um einer Ehre, die man bisher man-

manchem dunkeln jüdischen Schriftsteller ohne Bedenken eingeräumt hat, werth zu seyn: so würden wenigstens manche Stellen in Luthers Schriften, der doch Alter und Namen für sich hätte, gerechtere Ansprüche darauf machen können. Doch wohin verliere ich mich?

Der größte Theil dieser sogenannten apokryphischen Schriften, — ein Name, der in den frühesten Zeiten nicht so herabsetzend war, als er uns jetzt vorkommt, — gehört zu unserm Zwecke gar nicht. Ich schließe nicht nur die aus, welche nie eine Stelle neben den biblischen Büchern [2]), oder doch auch auf der tridentinischen Kirchenversammlung nicht das Ansehn erhalten haben, das einem Theile unsrer bekannteren zugestanden ward [3]); sondern auch die meisten, welche in der griechischen Uebersetzung des A. T. und nach ihr in so vielen neueren als Anhang vorkommen. Denn alle historische Gründe vereinigen sich, sie für später, als der Anfang der christlichen Zeitrechnung fällt, zu erklären. Sie würden uns daher bloß für die Geschichte dieser Zeit, und namentlich für die Geschichte der Religionsideen unter den Juden seit dem Entstehen des Christenthums wichtig seyn; und in der That scheint es nach den Bemerkungen eines der gelehrtesten Forscher dieser noch mit so viel Dunkelheiten verhüllten Geschichte [4]), daß man sie zu dem Zwecke noch zu wenig gebraucht, der doch zugleich neben mehreren andern Theilen der theologischen Gelehrsamkeit, auch für die Auslegung des N. T. manche wichtige Ausbeute geben könnte. Fast würde auch ihr innerer Charakter schon zeigen, wie sehr man sich von dem Ton und Geist der echt biblischen Bücher entfernt hatte, und wie sehr die Nachahmung verunglückte, wo man sich, wie der Verfasser des Buchs der Weisheit, in die ältere Zeit hineinversetzen, oder wohl gar vor dem Leser unter der Person Salomons erscheinen wollte.

---

2) S. davon Fabricii Cod. Apocr. V. T.

3) Z. B. das Gebet Manasse, das 3te Buch der Makkabäer, das 3te und 4te B. Esra. S. Concil. Trident. Sess. IV.

4) Semler in den sehr lesenswürdigen Bemerkungen darüber, in dessen theologischen Briefen Th. 1. S. 193, womit man auch die Anwendung einiger dort allgemein vorgetragenen Ideen in seiner Paraphrasis des Briefs Jakobi vergleichen kann.

Indessen trifft dieses Urtheil zwey apokryphische Schriften gar nicht, von denen die eine moralischen, die andre historischen Inhalts ist. Geschichte, Schreib- und Denkart lassen nicht nur das hebräische Original, sondern auch das frühere Zeitalter sehr kenntlich wahrnehmen.

Jesus, der Verfasser des Buchs, das sein Enkel, ein Sohn Sirachs, aus dem Original in's Griechische übersetzte, lebte, nach der Nachricht die uns die Einleitung des Buchs giebt, um die Zeit des Ptolomäus Lagi, ungefähr anderthalb Jahrhunderte nach dem Tode Nehemias [5]). Sein Enkel durfte ihn kaum als einen Mann, der in dem Gesetz und den h. Schriften erfahren gewesen, charakterisiren. Er hat sich durch sein Buch kenntlich genug gemacht. Ein Sittenlehrer voll gesunder Vernunft, unverdorben durch Seelengeist; zwar ein echter Israelit, voll Liebe des Volks, voll Bewunderung der Männer, deren Namen ihm die Geschichte als die ersten ihrer Zeit nannte; aber doch ein wahrer Schüler des Mannes, den er unter allen am meisten studirt hat und dem er auch in der ganzen Manier so nahe kommt, Salomos; auch gewohnt, wie er mit der Religion eine gewisse Art von Philosophie, nicht der Schulen, aber die des geübten und fortgebildeten Verstandes, zu verbinden. Seine weisen Lehren sind ein solcher Schatz von trefflichen gemeinnützigen Aussprüchen; ich wüßte, wenn ich auf den Inhalt und die Gemeinnützigkeit für alle Leser sehe, sogar keinen Unterschied zwischen dem Werthe der salomonischen Sprüchwörter (der Prediger Salomos fordert ohnehin sehr geübte Denker) und diesem Werke, daß es der Mühe werth ist, den Charakter desselben noch etwas genauer zu bezeichnen [6]).

Die Sittenlehre des Buchs ist in den meisten Theilen höchst rein und macht es zu einem der vortrefflichsten moralischen Hand-

5) Sie findet sich nicht in allen Ausgaben der deutschen Uebersetzung und ist in den Handbibeln durch Weglassung der Vorrede Luthers weggefallen.

6) Man wird am besten beurtheilen können, ob die Bezeichnung richtig ausgefallen sey, wenn man nach ihrer Lesung zu der Lesung des Buchs selbst überginge. Einzelne Stellen anzuführen, würde zur Uebersehung des ganzen Charakters nicht hinreichend seyn.

bücher für das Volk. Wenige Stellen weichen von dem ab, was uns der vollkommnere Sittenlehrer über ihren Inhalt gesagt hat; aber dies ist ein Mangel, den das Buch mit vielen des A. T. gemein hat und den man nie als einen Beweis gegen sein kanonisches Ansehn (das ich deswegen gar nicht behaupte) hätte anführen sollen. So sind des Verfassers Ideen von dem Almosen allerdings übertrieben, wenigstens nicht vorsichtig genug ausgedrückt [7]); seine Regeln in Hinsicht des Verhaltens gegen Feinde gewiß viel zu einseitig, so vortrefflich sie von dieser einen Seite sind [8]); seiner Bewegungsgründe bey manchen Pflichten hier nicht einmal zu erwähnen. Diese Flecken sind aber im Ganzen so klein, und wo ein Ausspruch zu allgemein hingeworfen scheint, da muß man oft auf die Natur der sprüchwörtlichen Sprache, oft auf den Zusammenhang, oft auf die von selbst vorauszusetzenden Ausnahmen sehen, daß mit wenig Abänderung, oder mit einer kleinen Einschränkung alles gut gemacht wäre.

Der Charakter des Sittenlehrers, der spricht, vereinigt, wenn der Schluß von den Worten auf den Mann sicher ist, alles was man in dem Moralisten wünschen muß. Er ist Kenner des menschlichen Herzens, ein Mann, der unverkennbar viel über menschliche Handlungen gedacht und beobachtet hat, der durch einige Züge die tiefsten Blicke in die geheimsten Winkel der Seele verräth; den Schein und Truggestalt selten getäuscht haben muß, und der ihre Täuschung mit den kenntlichsten Farben zu bezeichnen versteht. Man lese die Beschreibungen einzelner Gattungen von Menschen, oder die Verhaltungsregeln unter besondern Lagen des menschlichen Lebens, und urtheile, ob ich zu viel sagte. Er ist wohlthätig streng und doch fern vom Idealisiren. Er fordert viel von dem Weisen und Vernünftigen, (denn jede Tugend ist ihm Weisheit und Vernunft,) aber immer noch nichts Größeres, als sich leisten läßt, auch ohne mehr als Mensch zu seyn. Seine Strenge ist mehr gründliche Hebung des Uebels, als finstere Tadelsucht. Halbe Besserung ist ihm zu wenig werth, um seinen Vorschriften jene weiche Nachgiebigkeit zu geben, die nie ganz bessert. Er ist

7) Sir. 3, 32. 33.

8) Sir. 12, 7 ff.

kein Feind der Fröhlichkeit, nicht einmal Freund des Moralisirens zu unrechter Zeit; aber er kennt keinen Augenblick, in dem wahre Weisheit des Lebens entbehrt werden könnte. Seine Grundsätze in Hinsicht der gesellschaftlichen Pflichten predigen gesetzte Menschenliebe und Schätzung des Menschen nach seinem wahren Werthe. Er ist bis zum Anschauen einleuchtend. Meist ist Regel und Grund zusammengekettet, und die meisten Gründe sind Lehrsätze und Bemerkungen des gesunden Menschenverstandes. Die Verbindung zwischen beiden muß daher auch dem letzten unwidersprechlich klar seyn. Der Gegenstand seiner Lehren ist nicht bloß die höhere Tugend, sondern selbst äußere Sittlichkeit, Anständigkeit, Klugheit in bürgerlichen Geschäften, noch jetzt, wo nicht etwa die Sitte sich abgeändert hat, richtig und allgemein brauchbar; eine wahre praktische Philosophie für allerley Stände.

Die Religion des Verfassers ist die Religion des vernünftigen Israeliten, wie sie ihn die Propheten gelehrt hatten. Nicht blinde Anhänglichkeit und Vertrauen auf äußere Handlungen, und doch auch keine Geringschätzung derselben. Das Wesen sind ihm Opfer des Herzens, Frömmigkeit, Menschenliebe; das Uebrige löbliche Gewohnheiten, die man aus Gehorsam gegen Gott zu beobachten schuldig ist. Ehrfurcht und Gottergebenheit ist ihm daher auch unter allen Tugenden die höchste; Furcht Gottes, Anfang der Weisheit. In seinen Hoffnungen auf die Zukunft finde ich ihn übrigens noch auf demselben Punkte, wo David, Hiskias und andre stehen. Tod und Grab ist auch ihm der Ort, wo man Gott nicht mehr dankt, Ruhe von der Arbeit. Auch bey den Gräbern der Freunde hat er keinen andern Bewegungsgrund, die Thränen bald zu trocknen, als daß sie doch den Todten nicht wiederbringen, daß wir alle sterben müssen, daß Uebermaaß im Schmerze der Gesundheit schade. Oft redet er vom Fortleben des Ruhms; vom Fortleben des Geistes weniger. Die Bücher der Makkabäer sind hier einen Schritt weiter. Auch der Verfasser des Buchs der Weisheit [9]). Aber dieser lebte auch weit später.

---

9) Siehe B. der Weish. 4, 7. 14. vergl. mit Sir. 22, 11. 38, 17—24.

Die Sprache und den Stil des Verfassers können wir jetzt nur aus der Uebersetzung seines Enkels beurtheilen, deren Mängel ihm selbst nicht unbekannt sind [10]). Doch giebt sie noch immer einen richtigeren Begriff, als unsre deutsche, die an vielen Stellen verfehlt ist, ob sie wohl in andern wieder das echte Gepräge der kraftvollen, recht für diesen Ton gemachten Sprache ihres Verfassers trägt. Der Hauptcharakter ist der Salomonische, oder wenn man will, der sententiöse und sprüchwörtliche. In diesem Sinne ist das Buch Poesie und fast durchgehends poetischer Parallelismus der Versabschnitte. Stellenweise sind Salomos Sprüchwörter genau nachgeahmt; zuweilen scheinen sie mehr den Gedanken veranlaßt zu haben. Viele Reden und Vorstellungsarten sind aus den Psalmen und Propheten, so daß es an manchen Orten nicht schwer seyn dürfte, sich das hebräische Original zu denken [11]). Zuweilen erhebt sich die sprüchwörtliche Poesie zur darstellenden und malenden, und dann verschönert sie eine reiche Phantasie und ein gesunder Witz. So ist das Gemälde von Simon dem Hohenpriester, wenn er aus dem Allerheiligsten hervorging, vermuthlich wie der Anblick auf den Verfasser selbst gewirkt hatte [12]). So ist die Beschreibung des Weisen, voll Neuheit im Bilde und Ausdruck [13]). Spiele des Witzes, die mehr in Worten als Sachen bestehen, bleiben immer unvollkommen für den gebildeteren Geschmack; aber doch scheinen mir, da er sich auch darin nach dem Geschmack seiner Zeit gebildet hat, die von ihm eingewebten noch vorzüglicher vor denen, die am Ende der Sprüchwörter unter Agurs Namen vorkommen, ob-

---

10) In dem Prolog bittet er wegen der Unvollkommenheit seiner Uebersetzung um Verzeihung.

11) Der Bischof Lowth hat in seiner Schrift de sacra Poes. Hebr. wirklich eine Probe an dem 24sten Capitel gegeben, wie es sich fast jetzt noch hebräisch denken lasse. S. S. 483 der Michael. Ausg. Sogar einen Fehler des griechischen Uebersetzers scheint er sehr glücklich entdeckt zu haben, der V. 37. statt כיאור *ut fluvius* ille (*Nilus*) zu lesen כאור gelesen und ganz wider den Zusammenhang ὡς φῶς übersetzt hat.

12) Sir. 50, 1—26.

13) Sir. 24.

wohl immer diese Abschnitte die geistlosesten seines Buchs bleiben [14]).

Absichtliche Folge der Gedanken muß man hier so wenig als in seinem Muster suchen. Es ist Sammlung weiser Aussprüche und Lehren. Dies ist der Faden, an den sie gereiht sind. Zuweilen steht ein Gedanke ganz einzeln da. Der vorige und folgende hängt bloß durch Nähe der Stellung, nicht der Ideen, mit ihm zusammen. Zuweilen wird er durch mehrere Verse, hie und da, aber selten, durch längere Abschnitte fortgeführt. Die richtige Abtheilung, die sich in den meisten Fällen genau angeben ließe, müßte vieles zur Verständlichkeit des Ganzen und des Einzelnen beytragen. Da diese an Zweck und Inhalt doch so ungleichen Stücke gewiß zu verschiedener Zeit niedergeschrieben wurden, so ist es zu verwundern, daß der Sammler, bey ihrer Vereinigung zu einem Ganzen, sich nicht wenigstens einigen Plan machte. Man sieht hier den Unterschied zwischen gemeiner, heller, vernünftiger, und zwischen gelehrter geordneter Kenntniß. Jene ist unabhängig von wissenschaftlicher Cultur; diese ohne sie nicht leicht und also unter jüdischen Verfassern wohl gar nicht zu erwarten. Erst der Umgang mit gelehrten Völkern, besonders Griechen und Römern, giebt der Nation Schriftsteller, die man Gelehrte nennen kann.

Eben dies würde sich auch auf die Art, wie man unter ihnen moralische Lehren behandelte, anwenden lassen. Höchst schätzbar ist sie wieder für den uncultivirten Verstand, und selbst für den cultivirten vergnügend. Jener würde die vortrefflichen Lehren des Buchs nicht halb so gut fassen, nicht halb so anschauend als wahr anerkennen, wären sie in wissenschaftlicher Form vorgetragen. Aber in Verbindung mit seinen geläufigsten Kenntnissen, und dabey so kurz, so behaltbar gesagt, drücken sie sich ihm ein. Gleichwohl setzen sie nicht eine bedeutende Anstrengung des Verstandes und die Gewohnheit an ordentliches Denken, welche eine Folge der gelehrten Erkenntniß ist, voraus, und bleiben eben deshalb gemeinnütziger.

Aber genug von der moralischen Schrift, die uns ein willkommner Ueberrest israelitischen Geistes nach den Zeiten der

---

14) Sir. 50, 22. und anderw.

biblischen Geschichte seyn muß. Jetzt etwas von dem historischen Denkmal.

Ich meine das erste Buch der Makkabäer. Mit Recht klagt sein neuester Herausgeber [15]), daß ihm zu wenig Gerechtigkeit widerfahren sey. Während zehn und mehr Ausleger die andern Geschichtsbücher, selbst ein in Vergleichung mit diesem so äußerst unbedeutendes Buch Esther, immer auf's neue erklärten, oder eigentlich aus neun ihrer Vorgänger eine zehnte Erklärung zusammensetzten, dachte kaum einer an diese so merkwürdige Urkunde, eines Zeitraums, der unter die glänzendsten und selbst für die Religionsgeschichte merkwürdigsten Perioden des jüdischen Volks gehört. Nur die gelehrteren Männer ihrer Zeit, die Drusius, Grotius u. a., waren so ungerecht nicht.

Und doch ist das Buch in jeder Hinsicht einer günstigeren Meinung werth. Ich habe schon gesagt, daß es eine wichtige Epoche der Volksgeschichte betrifft, von der wir hier allein Original-Nachrichten finden. Denn was Josephus hat, ist bloß aus diesen geschöpft und stellenweise mit einigen mehr vermutheten als erwiesenen Zusätzen vermehrt, oft zum Nachtheil der Geschichte verkürzt. Wichtig ist die Epoche für den Leser der Bibel so gut, als für den Gelehrten. Wie könnte er Gottes Hand, die auch hier das so lange geleitete Volk nicht vergißt, verkennen? müßte nicht auch hier den wunderbaren Gang der Vorsehung, die durch so mannichfache Wege die Schicksale des Volks führte, und aus Uebeln, die gefährlich schienen, gleichwohl Gutes herausbrachte, verehren? Man nehme dazu, was ich oben ausführlicher über die Wendung des Nationalcharakters und den jetzt so lebhaften Eifer für den wahren Gott bemerkt habe; wie wichtig ist das Buch nicht auch für diese Erscheinung! Doch dies alles wird nebst manchem andern, was es unsrer Aufmerksamkeit werth macht, sich deutlicher ergeben, wenn wir in dem folgenden Abschnitte auf einige Begebenheiten daraus kommen.

Der Geschichtschreiber, den wir nicht mehr kennen, scheint überdies gleichzeitig zu seyn, und es ist nicht unmöglich, daß er Augenzeuge aller darin erzählten Auftritte war. Denn sie fallen

---

15) J. D. Michaelis deutsche Uebersetzung des ersten Buchs der Makkabäer, mit Anmerkungen. 1778.

alle innerhalb eines Zeitraums von fünf und dreyßig Jahren. Seine Nachrichten tragen, wenn man einige ausnimmt, das Gepräge der Zuverlässigkeit, und selbst diese wenigen Ausnahmen lassen sich noch immer mit guten Gründen vertheidigen. Denn sie betreffen meist nur außerordentliche Thaten der Tapferkeit, die in einem Kriege wie dieser, wo man Wunder der Tapferkeit von einem für Freyheit, Weib und Kinder fechtenden, durch die festesten Bande miteinander verbundenen Haufen, fast von vornher erwarten kann, viel von ihrer Unwahrscheinlichkeit verlieren. Mögen aber doch immer einige andre Unrichtigkeiten in den Nachrichten, besonders wenn sie auswärtige Völker betreffen, übrig seyn! Wer darf eine ganz genaue Geschichtskunde unter einem Volke erwarten, dem es an Hülfsmitteln dazu mehr als einem andern fehlte? Wernsdorfs gehäufte Anklagen sind in der Hitze der Streits so gut als die Vertheidigung der Gegner niedergeschrieben [16]). Weil man immer die Frage von Eingebung einmischte, so wurden die wahren Gesichtspunkte, aus denen der Werth der Schrift zu bestimmen war, beständig verrückt. Man ging sogar auf dogmatische, auf moralische Fehler aus, und eben die Männer, die in den Thaten Ehuds, Simsons und andrer nichts Anstößiges fanden, konnten dies Buch verdammen, weil es Eleasars Heldenthat rühmte [17]). Dieser war ihnen ein Selbstmörder und Simson ein Heiliger.

Den Geschmack am Wunderbaren, den man sonst bey den jüdischen Schriftstellern und selbst in dem zweyten Buche dieses Namens, das von einem ganz andern Verfasser ist, wahrnimmt, trifft man hier gar nicht an. Alles wird durch natürliche Mittel ausgeführt. Eine Familie bringt Veränderungen hervor, die wirklich, mit den Hindernissen, die sich ihr entgegensetzen, zusammengehalten, an's Wunderbare gränzen, ohne es zu seyn. Urtheile mischt der Schriftsteller selten ein, und wo er es thut, ist der Nationalgeist nicht zu verkennen; aber er giebt

---

16) S. G. Wernsdorfii Commentationem historico-criticam de fide historica LL. Maccabaeorum. Wratisl. 1747., die meist gegen Erasm. Froelich Annales Syriae gerichtet ist und übrigens viele schätzbare Bemerkungen enthält. Seine Einwendungen hat Michaelis mit großer Unpartheylichkeit geprüft.

17) 1 Makk. 6, 43 ff.

sich doch kein entscheidendes Ansehn, und bemerkt selbst, daß die Juden damals keine Propheten gehabt.

Seine Sprache hat viel Aehnliches mit den älteren Geschichtsbüchern. Nur darin weicht die Erzählungsart ab, daß sie zusammenhängender und, wenn ich so reden soll, periodischer ist. Jenes waren Auszüge aus mehreren großen Werken. Hier erzählt ein Verfasser in einem fort. Dort wird uns die Summe der wichtigsten Vorfälle, oft von einem ganzen Menschenalter, in wenigen Versen gegeben; hier redet das ganze Buch von einer Zeit, die dort vielleicht kaum einige Zeilen einnimmt. Einen vollkommen historischen Stil — wer hat den erwartet? Wir haben schon einmal bemerkt, daß er die schwerste Aufgabe des Schriftstellers ist, und wollten den Mann dazu unter den Israeliten suchen? Bey unsem Verfasser müssen wir manche blühende und beynahe dichterische Stelle nicht bloß entschuldigen, sondern sie müssen uns als wärmere Ergießung des Herzens und als Sprache eines Mannes, der an dem Schicksale seiner Nation wärmeren Theil nahm, als der kältere Erzähler nach Jahrhunderten nehmen kann, sogar willkommen seyn. — Dies von dem Buche, sofern es schriftlicher Ueberrest israelitischen Geistes aus diesen Zeiten ist. Wie inhaltsvoll es sey, mögen die folgenden Betrachtungen darüber sagen.

Zweyter Abschnitt.

Einzelne Züge aus der Geschichte der Makkabäer.

So viel Einfluß die Schicksale der jüdischen Nation auf ihre religiöse Denkungsart hatten, eben so viel ließ sich von ihnen hinsichtlich ihrer bürgerlichen Verfassung und des sich danach bildenden Nationalcharakters erwarten. Bis zu ihrer Unterjochung von den Babyloniern machten sie noch immer einen mehr für sich bestehenden Staat aus, der nur so weit mit andern Völkern in Verbindung trat, als er es selbst wollte. Seit dem Exil dagegen werden sie fortdauernd in die Verhältnisse andrer Staaten verwickelt; treten gegen dieselben in ein ganz neues Verhält-

niß und müssen viele Dinge aus andern Gesichtspunkten ansehen lernen; wie sie denn schon ganz neue Begriffe aus dem Exil nach Palästina zurückgebracht haben. Je sanfter die persische Regierung für sie ist, desto leichter theilen sie sich den Vornehmen und endlich auch den Geringen mit. Der Druck macht scheu gegen fremde Sitte. Billige Behandlung macht sie anzunehmen geneigter. Die Abhängigkeit von Persien erhält ohnehin eine beständige Verbindung unter ihnen, veranlaßt Hin- und Herreisen, so wie, wenn in einem herrschenden Reiche Parteyen entstehen, auch die eroberten und nun abhängigen Provinzen eine ergreifen. Durch dies alles und so manchen andern Umstand, z. B. die unerwartete gnädige Behandlung des macedonischen Siegers Alexander, den Jerusalem in seinen Mauern sieht, wird der Charakter erst der Großen und durch sie auch des Volks biegsamer, legt manches zu strenge Vorurtheil gegen alles was fremd ist ab, und fühlt sich durch die größere Annäherung beynahe etwas erhoben.

Hieraus erklärt es sich, daß wir von Nehemias Tode ab manche Erscheinungen in der Geschichte bemerken, die uns bis dahin noch nicht vorgekommen sind. Ich will nicht der angeblichen Gesandtschaft gedenken, wodurch sie die Spartaner als ihre Verwandte begrüßen lassen [18]), so wenig als der Fabel des Aristäas, die von einer nach Aegypten reisenden Gesellschaft von Gelehrten wissen wollte [19]). Aber es bleiben noch andre gewissere Begebenheiten übrig. Die Israeliten bekommen Freyheiten und Rechte in fremden Staaten, die sie ihr eignes Land

18) 1 Makk. 12, 5. hat die griechische uns allein übrige Uebersetzung die Worte: Jonathan habe ein Schreiben geschickt τοῖς Σπαρτιάταις, in dem er sie als Verwandte der israelitischen Nation begrüßt. Viele haben geradezu darunter Spartaner verstanden. Andern, wie Wernsdorf in der oben angeführten Schrift §. 96, kam eben darum das Buch wieder sehr verdächtig vor. Michaelis hat sehr wahrscheinlich gemacht, daß die Irrung bloß aus Verwechselung eines ד und ט entstanden sey, und im hebr. Original ספרידי Sefaradener, nicht ספרטי Spartaner gestanden. Dies Sefarad kommt auch im Obadia V. 20. als Name einer jüdischen Colonie vor, und er vermuthet, daß es eine Landschaft im Bosporus war.

19) Worauf bekanntlich die wunderbare Erzählung von der Uebersetzung der Siebziger sich gründet.

vergessen machen. Judäa ist ihnen nicht mehr die Welt. Der Krieg und die Geneigtheit ihrer Besitzer, unter die sie nach dem Untergange des persischen Reichs kommen, zieht viele nach Alexandrien und überhaupt nach Aegypten, Libyen, Cyrene, und sie befinden sich bis auf die Zeit Ptolomäus Philopators wohl unter diesem Schutze. Sie vertauschen eigenmächtig die ägyptische Hoheit mit der syrischen und leben unter Antiochus dem Großen und seinem Sohne in einer beglückten Ruhe. Aber sie sind auf der einen Seite fast zu unternehmend und kühn in diesem Zeitraume geworden, um lange innerlich glücklich zu seyn, und auf der andern zu sehr an das Abhängigseyn gewöhnt, um nicht selbst davon für ihre Leidenschaften Vortheile zu ziehen. Nur unter den Umständen war es möglich, das selbst das ehrwürdigste Amt ihres Staates feil ward. Jason kauft das Hohepriesterthum selbst von dem härtesten Verfolger seiner Nation um dreyhundert und sechzig Talente, und macht sich zu einem jährlichen Tribute von achtzig Talenten verbindlich. Und der Mann, den er verdrängt, ist sein Bruder. Wie schnell pflegen sich solche Beyspiele, wenn sie einmal gegeben sind, zu folgen. Ein andrer Bruder überbietet ihn und entwendet sogar Tempelgefäße. Jason greift zu den Waffen, und nun haben wir alle Greuel eines bürgerlichen Krieges mitten in Jerusalem, an der Spitze der Parteyen Hohepriester, und der Schiedsrichter — ein heidnischer Tyrann [20]). Wie herabgesunken von dem Ideal, das sich vormals der patriotische Israelit von den Vorzügen seines Staates vor allen Heiden machte!

Doch ich wollte diese Auftritte bloß berühren, um mir den Weg zu einigen andern Zügen aus dieser Geschichte zu bahnen, von denen uns das vielleicht gleichzeitige Geschichtsbuch Nachricht giebt. Der Zeitraum ist an sich nicht groß, aber er enthält sehr gedrängte Proben israelitischen Geistes in allerley Gestalten.

Antiochus Epiphanes, König von Syrien, ein Regent, über dessen unwürdigen Charakter alle Geschichtsschreiber, die ihn nennen, einig sind, fängt die Bedrückungen der Juden mit Religionsverfolgungen an. Sonderbar genug, daß ein Mann, dem gewiß die Religionsmeinungen sehr gleichgültig sind, doch

20) S. das Weitere in Joseph. *Archaeol.* L. XI. XII.

einem Volke, das auch, wie alle Völker, darin etwas Besonderes hat, dies zum Verbrechen anrechnen kann. Er kommt nach seinem glücklichen Feldzuge in Aegypten nach Jerusalem, geht in den Tempel, beraubt ihn seiner Kostbarkeiten, läßt ihn durch heidnische Opfer entweihen, und zwingt die Israeliten durch die gesetzwidrigsten Handlungen dem Glauben untreu zu werden [21]).

Solche Zeiten sind gemeiniglich Zeiten der Sonderung. Die Partey, bey der die Religion nichts als Gewohnheit oder politisches Interesse gewesen ist, verläßt sie dann gewiß, aber in dem Theile, der ihr entweder von Herzen ergeben ist, oder doch auf ihr Bekenntniß einen zu hohen, wenn man will, blinden Werth setzt, erwacht jener warme Religionseifer, der zum Märtyrer unentbehrlich ist [22]). So auch hier! Schon vorher ist die Liebe zum väterlichen Gesetz bey vielen erkaltet. Besonders scheint es, daß die, welche die Partey des regierenden Hofes genommen und nach dem Beyspiele der oben genannten Usurpatoren der höchsten Würde durch Gunst des Fürsten Vortheile hoffen, in eine Gleichgültigkeit verfallen sind, zwischen welcher und dem Unglauben nur noch ein Schritt ist. Für sie wird selbst, was die Mode und die Zeit mit sich bringt, entscheidend. Sie würden am Hofe Davids vielleicht fromm ausgesehen haben, weil damals die Frömmigkeit galt, jetzt schämen sie sich im eigentlichsten Verstande Israeliten zu seyn, suchen jede Spur davon zu vertilgen [23]), und ihre Freyheit im Denken artet sogar in Bitterkeit gegen ihre eignen Landsleute und vormaligen Glaubensgenossen aus. Was noch israelitisch denkt, mag ihnen wie der unaufgeklärte Pöbel vorkommen, den man nur verachten kann, weil er noch einfältig genug ist, den Ton der Zeit und die Sprache der Mächtigen nicht mitzureden. Die Nachahmung der ausländischen Sitte bringt überdies manches Vergnügen der Sinne mit sich; man hat nun auch Kampf und Schauspiele in Jerusalem [24]). Selten wird in solchen Fällen der Gewinn gegen den Verlust berechnet. Jeder

---

21) 1 Makk. 1.

22) S. oben S. 129.

23) Auch selbst das körperliche Zeichen, daß sie Söhne Abrahams waren. 1 Makk. 1, 16.

24) 1 Makk. 1, 15.

fängt an, nur für sich zu leben; der patriotische Sinn erstirbt bey dem Eigennutz, der die Seele ihres Wollens und Handelns ist.

Aber desto mächtiger wird nun auch der Eifer in der andern wahrscheinlich kleineren Partey. Die Geschichte bestätigt unsre obige Bemerkung, daß in solchen Zeiten die Religion ihre Märtyrer bekommt. Ein Paar Proben davon hat uns die Geschichte erhalten [25]). Sie sind so ohne Aufwand von Beredtsamkeit, und ohne den geringsten Umstand, der in's Unwahrscheinliche oder Uebertriebene fiele, erzählt, daß ich nicht sehe, was uns an ihrer Wahrheit zweifeln ließe. Der spätere Geschichtsschreiber hat wohl nur die Reden, um nach seiner Art die Griechen nachzuahmen, weitläuftiger ausgeführt [26]). In so fern wird gewiß die erste Quelle noch unvermischter seyn.

Ein ehrwürdiger Greis, erfahren im Gesetz, Eleasar, soll mit Gewalt gezwungen werden, Speise, die Moses untersagt hat, zu essen. Er weigert sich und läßt es darauf ankommen zu sterben. Man führt ihn zur Marter. Wen er unterweges von seinen Glaubensgenossen sieht, der zu schwach gegen die Drohungen ist, dem macht er Vorwürfe. Selbst die syrischen Soldaten scheinen durch den Anblick eines Mannes, dessen graues Haar so blutig in das Grab kommen soll, gerührt. Sie haben ihn lange als einen redlichen Greis gekannt, nehmen ihn jetzt bey Seite, bieten ihm an, ihm andres Fleisch zu bringen, das er nach seinem Gesetz essen dürfe; er soll durch einen verstellten Widerwillen nur thun, als wäre es Verbotenes, und soweit dem Könige nachgeben. Dies würde ihm das Leben retten. Aber er ist unverführbar! „So," sagt der Geschichtsschreiber, „war es von seinem hohen Alter, seinem eisgrauen Haupte, seinem frommen gesetzmäßigen, von Jugend auf geführten Wandel zu erwarten!" „Schickt mich immer hinab unter die Erde in's Grab! Es „würde meinem Alter übel anstehen, so zu handeln, daß die Jugend denken müßte: Eleasar, der nun neunzig Jahre alt ist, „ist auch zum Heiden geworden! Meine Heucheley würde sie „verführen, wenn ich mich vor dem Volke verstellte, um die

25) Im 2ten Buche der Makk. Cap. 6 und 7.

26) Josephus de Imperio rationis, sive de Maccabaeis.

„wenigen Tage, die ich noch zu leben habe, zu fristen. Es „wäre mir eine ewige Schande! Was hätte ich davon? Ob „ich nun dem Gericht der Menschen entflöhe, mag ich doch, le„bendig oder todt — Gottes Hand nicht entfliehen. Darum will „ich fröhlich sterben, wie es einem alten Manne geziemt, und „den jungen ein gutes Beyspiel lassen, damit auch sie willig und „getrost um des erhabenen heiligen Gesetzes willen sterben." Diese Standhaftigkeit erbittert die Syrer. Wie schnell verwandeln sich Empfindungen, wo sie nur augenblickliche Aufwallungen sind und nicht aus dem lebendigen Quell des Wohlwollens fließen! Festigkeit ist ihnen Trotz. Man übt Grausamkeiten an ihm; als die Schmerzen seine Kräfte beynahe erschöpft haben, und die Vorstellung, es in seiner Gewalt gehabt zu haben, ihnen zu entgehen, vielleicht zu lebhaft für seine Ruhe werden will, seufzt er noch einmal: „Gott, dem nichts verborgen ist, weiß, daß ich „diesen Schlägen und diesen großen Schmerzen meines Körpers „wohl entgehen konnte, wenn ich wollte. Aber meine Seele leidet „es gern um seinetwillen!" Und nun verschied er [27]).

Ich setze auch die andre Erzählung hieher, ehe ich einige Anmerkungen hinzufüge, die sich auf beide beziehen werden.

Eine Mutter, glücklich im Besitz von sieben Söhnen, wird, weil sie mit ihnen am Gesetz hält und durch einen Israeliten, einen Abscheu der Natur, verrathen ist, eingezogen. Antiochus ist eben damals in Jerusalem. Man geißelt und stäupt sie, um sie von ihrer väterlichen Sitte abzubringen. Umsonst! Der älteste nimmt das Wort. „Wozu des Fragens und Untersu„chens? Wir sterben eher, ehe wir wider unser Gesetz han„deln!" Man häuft Marter auf Marter zum Schreck der andern. Aber indem sie am schrecklichsten werden, ermannen sie sich unter einander standhaft zu seyn. Gott wird es gnädig ansehen! Man droht dem zweyten mit noch schrecklicheren; und sterbend ruft er: „Abscheulicher Tyrann! Du nimmst dies Le„ben, aber der Herr der Welt erweckt uns zum ewigen wieder!" Freudig reicht der dritte seine Glieder hin: „Gott gab sie mir;

---

27) 2 Makk. 6.

„ich opfere sie auf für sein Gesetz! Er wird sie mir wiederge-
„ben!" Sterbend sagt der vierte: „Ein süßer Trost, daß wir
„die Hoffnung haben, daß, wenn uns die Menschen erwürgen,
„Gott uns wieder wecken wird. Aber dich wird er nicht erwecken
„zum Leben!" Indem man ihn geißelt, wendet sich der fünfte
an Antiochus: „Ein Mensch bist auch du und sterblich. Weil
„du Macht hast auf Erden, so thust du was dir gefällt! Aber
„wähne nicht, daß uns Gott ewig verlassen werde. Verzeuch
„noch kurze Zeit, und du wirst erfahren, wie mächtig Gott ist,
„wenn er es rächt an deinem Geschlecht." Der sechste sieht das
Leiden noch aus einem andern Gesichtspunkte an: „Verführen
„sollst du mich nicht. Wir zwar verdienten durch manche Ver-
„sündigung an Gott diese Leiden. Sein Gericht ist schrecklich.
„Aber dir bleibt es nicht ungerochen, daß du gegen ihn wüthest!"
Noch immer blieb die Mutter unerschüttert. Die Hoffnung auf
den Ersatz machte sie muthig. Mit diesem männlichen Muthe
redet sie einem nach dem andern zu: „Eure Mutter bin ich und
„habe euch geboren! Aber den Odem und die Seele gab ich euch
„nicht; bildete nicht eure Glieder. Der die Welt und Menschen
„schuf, wird auch euch das Leben wiedergeben, das ihr hingabt
„für sein Gesetz." Antiochus, der die Sprache nicht ver-
steht, glaubt, sie schmähe ihn. Auch scheint es, ein Funke
Menschlichkeit regt sich in dem Tyrannen, da nur noch Einer, der
jüngste, übrig ist. Er nimmt ihn vor sich, macht ihm Verspre-
chungen von Ehre und Gnade, wenn er sein Gesetz verließe; und
da er ihn nicht bewegt, befiehlt er der Mutter, ihm zuzureden.
Die erhabene Frau sagt, sie wolle. Aber sie spottet nur des Ty-
rannen, wendet sich an den Sohn und sagt: „Mein liebes Kind!
„Neun Monden trug ich dich unter meinem Herzen, säugte dich
„drey Jahre, erzog dich mit großer Mühe. Nun erbarme
„dich meiner! Siehe da den Himmel, die Erde, die Men-
„schen, die Gott aus Nichts schuf! Fürchte die Mörder nicht!
„Stirb — gern wie deine Brüder, daß der Allgnädige dich
„mit ihnen erwecke und dich mir wiedergebe." Sie hat noch
nicht ausgeredet, als er ruft: „Worauf wartet ihr noch? Hofft
„nicht, daß ich dem Tyrannen gehorchen werde!" wiederholt
dann zum Theil die Gedanken seiner Brüder, redet mit noch
mehr Freymüthigkeit gegen die Tyranney des Königs, und stirbt

am marterVollsten von allen. Der Tod der Mutter beschließt dies große schreckliche Schauspiel [28]).

Die Empfindungen des Abscheues und der Wehmuth, so wie der Bewunderung und Hochachtung, die in jedem Lesenden erwachen müssen, der nicht sehr eingenommen gegen alles, was wie Märtyrerthum oder Religionsbekenntniß aussieht, dazu kommt: diese Empfindungen erst erwecken, oder durch eine lebhaftere Schilderung des ganzen Auftrittes, den ich bloß mit den Worten der Geschichte erzählt habe, noch verstärken zu wollen — konnte vielleicht das seyn, was einige meiner Leser hier erwarteten oder wünschten. Denn es ist sonderbar, daß ein großer Theil von Menschen wirklich das Schauderhafte und Unmenschliche solcher Geschichten liebt, Märtyrerhistorien gern liest, und sogar das für sanftere Empfindungen bestimmte und ihrer Eindrücke empfänglichere Geschlecht sich zum Anblick ähnlicher Scenen drängt: — eine Bemerkung, die ich aus Liebe für die Menschheit doch bloß daraus erklären möchte, daß überhaupt alles Außerordentliche nicht nur die Neugier des Menschen reizt, sondern auch durch die neuen Gegenstände, die auf uns wirken, ungewohnte Erschütterungen unserer Empfindungswerkzeuge, entweder wirklich oder doch in der Vorstellung, ein angenehmes Gefühl in uns veranlassen. Aber da gerade diese heftigen Bewegungen der Seele den Beobachtungsgeist hindern und uns zu leicht die wahren Gesichtspunkte verrücken, so überlassen wir diesmal eine mehr leidenschaftliche Ausführung dem Dichter oder dem Geschichtsschreiber, der diese Gegenstände bearbeitet, und schränken uns auf einige schon oben versprochene Bemerkungen ein.

Die Märtyrer haben das Schicksal aller Menschen, die etwas Außerordentliches thaten, gehabt. Sie haben unbeschränkte Bewunderer und Tadler gefunden, und es ist schwer zu sagen, welche von beiden Uebertreibungen von übleren Folgen gewesen ist. Die, welche bloß die Unerschrockenheit und Standhaftigkeit, und beides in dem edelsten Kampfe, der sich denken läßt, dem Kampfe der Wahrheit mit dem Irrthume, als das Gepräge der wahren Geistesgröße kannten, konnten natürlich ihre Seele kaum zu einer höheren menschlichen Größe hinaufstimmen, als

28) 2 Makk. 7.

als zu einem Religionsmärtyrer. Da sie dabey zu wenig die Umstände und die persönlichen Eigenschaften, die oft so vielen Antheil daran haben, am wenigsten aber die übrigen eben so wichtigen Pflichten mit in Rechnung brachten, so gingen sie oft noch weiter und fanden in der freywilligen Aufopferung und dem Hindringen zum Märtyrertode eben das Große, das die Alten in den Devotionen ihrer Curier und Decier sahen. Und nun ward die Meinung wirklich gefährlich. Die Neigung Märtyrer zu werden ward zur Krankheit; man glaubte, ein Recht über sein Leben zu haben und das Blut des Zeugnisses sollte oft die Schuld des vorigen Lebens auswaschen. So entstanden zum Theil alle die traurigen Folgen, welche der Fanatismus gewöhnlich zu Begleitern hat [29]).

Wer aber diese blendende Seite der Sache von ihr selbst absondern und sich durch die Kronen und Palmen, welche die wärmere Phantasie schon auf dem Haupte und in den Händen der Wahrheitszeugen sah, nicht abhalten ließ, Wahrheit und Schein von einander zu sondern, dem kam doch die Sache etwas anders vor. Er sah, daß wir keine Verbindlichkeit zur Uebernehmung von Gefahren und Leiden haben, in die uns die Vorsehung nicht ohne unser Zuthun versetzt; daß selbstgewählte Pflichten die früheren und göttlichen, unter denen die Erhaltung unsers Lebens eine der ersten ist, nicht aufheben können; daß sich auch in die uneigennützigsten Handlungen, so bald sie so sehr in's Außerordentliche fallen, zu leicht die Eigenliebe mischt, die man, je weniger man sie da erwartet, desto weniger bewacht, und die doch ihren moralischen Werth so sehr heruntersetzt. Dies mußte ihre Achtung gegen einen großen Theil der Märtyrer sehr vermindern und einschränken, ihr Urtheil über sie zurückhaltender und sie selbst aufmerksamer auf die Umstände machen, wovon uns die Martyrologieen nur zu selten eine solche Nachricht geben, wie sie sich der genauere Beobachter wünschen möchte.

Zu diesen Betrachtungen kam noch eine andre, die noch weiter führte. Viele fingen an zu glauben, daß die Theorie der Religion entweder überhaupt, oder doch ein Theil der dazu gehörenden Sätze etwas so Zufälliges oder Unwichtiges wäre, daß Gott so wenig die Aufopferung eines so kostbaren Gutes, als des

---

29) S. Th. 1. S. 229 ff.

Lebens darum verlange, als er je gefordert habe, daß sich Menschen aus Religiosität in Klöstern oder Einsiedeleyen aus der Gesellschaft wegbannen sollten. „Was liegt wohl," fragen sie, „Gott daran, was für eine Art von Fleisch man esse? Heben die Christen nicht selbst den Unterschied zwischen reinen und unreinen Speisen auf? Und gerade dies ist es doch, warum zu der Zeit, von der hier die Rede ist, so mancher Israelit aus falscher Gewissenhaftigkeit, die Schwäche ist, den Tod vorzieht? In diesen Fällen davon abweichen, würde ihre Tugend so wenig befleckt haben, als die zum Theil durch ihre Schuld unglücklichen Waldenser und Hugenotten, wenn sie sich zu einer äußeren Gleichförmigkeit mit den Gewohnheiten der herrschenden Kirche entschlossen hätten!"

Diese Urtheile, je scheinbarer sie sind, verdienen doch einige Berichtigungen, die, wie ich hoffe, in dieser Schrift nicht an der unrechten Stelle stehen werden, da es unter andern auch zu dem Charakter mehrerer biblischen Personen, besonders des N. T. gehört, daß sie Märtyrer sind, und wir uns noch bey keiner Gelegenheit ausführlicher dabey aufgehalten haben.

Wenn jenes Urtheil richtig wäre, würden gewiß viele ganz allgemein bewunderte Handlungen ihren ganzen Werth verlieren. Denn man könnte vielleicht eben so scheinbar durch die Bemerkung, daß es Gott sehr gleichgültig sey, zu welchem Theile von Erdbürgern man sich rechne und daß ohnehin die Erde das Vaterland des weiseren Menschen sey, alle Thaten des Patriotismus auf einmal in einer sehr dürftigen Gestalt erscheinen lassen. Auch sie sehen dem kalten Beurtheiler wie unbedachtsame, unzeitige Festigkeit schwächerer Seelen aus, wodurch sie mehr ihrer Eitelkeit eine Schmeicheley sagen, als etwas wirklich Großes thun. Er vergißt, daß bey solchen Grundsätzen keine Gesellschaft bestehen könne, daß die Vortheile, die wir von der Gesellschaft genießen, auch Aufopferungen verlangen, und daß in jeder Aufopferung, sogar einer nichtswürdigen Sache, doch immer etwas Edles ist; daß hingegen jene Gesinnung zum unwürdigen Gliede der Menschheit herabstimme. Seine eignen Handlungen sind oft besser als sein System.

Ueberdies würde man dennoch in dem Märtyrer dessen, was er für Wahrheit hält, eben sowohl als in dem Märtyrer

für das Vaterland, eine gewisse Art von Größe des Geistes anerkennen müssen. Denn sie ist unzertrennbar von jener, nur stärkeren Seelen eignen, Stätigkeit ihres Willens, die auch der reizendste Vortheil und selbst die Liebe zum Leben nicht wankend macht; von jener Beherrschung der menschlichen Empfindungen, nach der so viele Weltweise gerungen haben; endlich von jener keinem Schmerz bezwingbaren Geduld, die, wie wenig sie auch unter die schimmernden, doch eben so gewiß unter die seltenen Tugenden gehört. Wir werden allerdings Ursach haben, sie um so mehr oder um so weniger zu bewundern, je mehr oder weniger Theil der Enthusiasmus daran hat, der die zärteren Empfindungen betäubt und durch den die Standhaftigkeit in Gefahren oder unter Leiden etwas von ihrem Verdienstlichen verliert, weil man beides weniger fühlt. Aber selbst dieser Enthusiasmus, wie falsch auch die Richtung seyn mag, die er nimmt, kommt nicht in ganz gemeine Seelen, und es ist unendlich leichter, über ihn die Achseln zu zucken, als ihm nachzuahmen.

Ferner — was die theoretischen Vorstellungen von Religion betrifft, so kommt es freylich dabey wieder sehr auf die besondere Meinung an, die man von ihrem Werthe oder Unwerthe hat. Aber sogar zugegeben, daß sie völlig gleichgültig wäre, und

> unsre Ehrfurcht gegen Gott
> von unserm Wähnen über Gott so ganz
> und gar nicht abhängt [30]) —

bleibt es nicht gleichwohl Beweis einer achtungswürdigen Gesinnung, wenn jemand, so lange ihm dies Wähnen über Gott nur allein Wahrheit wäre, auch nur nach dieser seiner Ueberzeugung handelte, und wünschte, daß ein jeder ihm darin ähnlich würde? Ich sehe wenigstens nicht ab, wo der ganze Begriff von Gewissenhaftigkeit bleibt, oder woran wir ihn heften wollen, wenn nicht an die Fertigkeit, seinen Ueberzeugungen gemäß zu handeln. Ich will die Berichtigung dieser Ueberzeugungen davon nicht ausschließen, aber diese können wir nur nach eines jeden besondern Vorstellungen, nie nach dem Punkte, auf dem wir gerade stehen, beurtheilen. Wenn nun eine solche Gewis-

---

30) Lessings Nathan der Weise.

senhaftigkeit selbst die äußersten Schwierigkeiten überwindet, wenn sie ihr das Theuerste, was sie hat, die Liebe zum Leben, zum Opfer bringt; wenn den so sehr an das Sinnliche und Sichtbare gewöhnten Menschen, der feste Blick auf das Unsichtbare und Ewige über die Sphäre der irdischen Dinge erhebt, — sollen wir da eine solche Festigkeit, ein solches Ausdauern der Seele, gesetzt es gränzte an Starrsinn, gesetzt die Ursache wäre ein Wahn, nicht höher schätzen, als die schwache Weichlichkeit, die sich den Lichtmantel der Aufklärung umwerfen möchte, um ihr Herzklopfen in entscheidenden Augenblicken, wo die Wahrheit gegen den Irrthum kämpfen soll, zu verbergen? Ich gestehe aufrichtig, daß, wenn auch die ganze Lehre des Christenthums eine bloße menschliche Lehre und voll Irrthümer wie jede andre wäre, mir dennoch Gesinnungen wie die folgenden, in dem Munde eines Mannes, der einen großen Theil seines Lebens Märtyrer derselben geworden war, ehrwürdig bleiben würden: „Ich achte „keiner Gefahr, ich halte mein Leben selbst nicht zu theuer, da„mit ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das „mir Jesus der Herr anvertraut hat, von dem Evangelium von „der Gnade Gottes zu zeugen. In Mühe und Arbeit, in viel „Wachen, in Hunger und Durst, in Fasten, Frost und Blö„ße [31]) — denn ich weiß, daß Christus hoch gepreiset wird, es „sey durch Leben oder Tod". [32]).

Außerdem heißt es auch die ganze Sache nicht in ihrem wahren Lichte darstellen, wenn man, um das Verdienst der Blutzeugen so ohne Ausnahme herabzusetzen, immer nur die theoretischen, und weil man dies für einerley hält, die unsichern oder irrigen Vorstellungen von Religion nennt und den Zusammenhang derselben mit der praktischen Religion oder der eigentlichen Tugend nicht in Rechnung bringt. Ich habe selbst dem, der für eine Privatmeinung stirbt, weil er es, wie einst Servet, für unredlich halten würde etwas wider Ueberzeugung zu sagen, ein gewisses Verdienst zugestanden, das, welches uns die Befolgung fester Grundsätze allemal über den unstäten Leichtsinn giebt. Aber wer wird es verkennen, daß das Verdienst, für Tugend,

31) 2 Cor. 11, 27.
32) Phil. 1, 20.

Unschuld, Reinigkeit der Seele und der Sitten zu sterben, ein weit höheres ist, und daß, wenn man so unsinnig war, jemanden zur Verleugnung seiner Religion zu zwingen, gewöhnlich auf nichts geringeres angetragen wurde, als auch seine Grundsätze, nach denen er handelt, mit jenen abzuschwören? Gewiß war den Verfolgern des Sokrates an seinen neugelehrten Gottheiten, und der Sittenverderbung der Jugend, deren man ihn anklagte, sehr wenig gelegen. Aber der Niederträchtigkeit und dem Eigennutz ist die Nachbarschaft der Tugend und des Edelmuths unerträglich; sie sucht sich ihrer zu entladen. Gewiß galt es Antiochus und seinen Rathgebern sehr gleich, ob man die Gottheit Jehovah oder Jupiter Olympius nannte, aber seit der Sieger den Tempel zu Jerusalem einmal den Tempel des Olympius genannt und ein Recht über die Güter und das Leben der Israeliten erlangt hatte, glaubte er auch ein Gleiches über ihr Gewissen zu haben. Wahrscheinlich hätte Nachgeben in einem Punkte, der dagegen stritt, die übrigen zur Folge gehabt. In den beiden oben erzählten Geschichten wird zwar bloß die Forderung einer verbotenen Speise, also freylich eine nach unsern Begriffen sehr unwichtige Sache, die Veranlassung der Verfolgung. Aber kurz vorher werden andre Dinge erwähnt, die auch den freyer denkendsten Israeliten dahin bringen mußten, es auf's äußerste ankommen zu lassen. Der Tempel ist der Ort der abscheulichsten Laster der Syrer geworden. Die Festtage sind abgeschafft. Man treibt die Juden mit Gewalt zu heidnischen Opfern. Die Feste des Bacchus sind an die Stelle von jenen gekommen. Man verlangt, daß sich alles dem Gott der Trunkenheit zu Ehren mit Epheu kränzen soll. Müttern, die ihre Söhne haben beschneiden lassen, werden die Kinder an die Brust gehängt, sie so durch die Stadt geführt und dann von den Mauern gestürzt. Noch andre, die man in einer Höhle trifft, wo sie den Sabbath feyern, werden verbrannt [33]). Hier frage ich doch, ob es einem Manne, der im Dienst der Frömmigkeit grau geworden ist, zu verdenken sey, wenn er lieber den Tod wählt, als sich entschließen kann, Bacchanale mit zu feyern, und ob selbst die Pflichten, die der Mensch der Verbreitung des Ruhms

33) 2 Makk. 5. und 6.

des wahren Gottes schuldig ist, nicht freymüthige Bekenntnisse von ihm fordern, wenn auch Martern, die die Hölle erfunden hat, der Lohn wären. Und diese innere Religion kann einmal nicht ganz unabhängig von den Vorstellungen seyn, die man sich von Gott macht. Die Begriffe von einem höchsten Wesen, von einer Vorsehung, von einer künftigen Welt, die ja auch in die Theorie der Religion gehören, haben zu viel Einfluß auf das Handeln und tritt da als moralischer Bewegungsgrund ein, wo die übrigen Bewegungsgründe, die nur aus der Schicklichkeit oder den nächsten Folgen der Handlungen hergenommen sind, uns verlassen. Wer uns diesen nehmen oder ungewiß machen, oder gegen die ungereimtesten Vorstellungen austauschen will, wird für uns ein gefährlicher Mensch, dem wir, und wäre er unser rechtmäßigster Oberherr, nicht gehorchen können, so lange wir Gott mehr gehorchen sollen, als den Menschen.

Ohne die Hoffnung eines Lebens nach dem Tode möchte es auch wohl überhaupt schwerlich Märtyrer geben; es würde sich wenigstens darüber streiten lassen, ob es jemand ohne sie zur Pflicht gemacht werden könne, einen freywilligen Tod zu wählen, da in dem Falle das Leben das Höchste aller gedenkbaren Güter für ihn seyn würde. „Die natürliche Verbindlichkeit zu einigen guten Handlungen, sagt ein scharfsinniger Schriftsteller, kann nur stattfinden, wenn die Seele nach dem Tode des Leibes fortdauert; zu denen nämlich, durch welche die Vollkommenheit des Menschen als Zweck erst nach dem Tode gewirkt oder doch genossen wird" [34]). Daher ist es auch diese Betrachtung, welche die Seele der Zeugen nicht sinken läßt, und so sparsam sonst die Stellen in den Schriften des A. T. sind, wo von der Hoffnung eines besseren Lebens die Rede ist, so haben wir sie doch in der vorher erwähnten Geschichte fast in der Sprache des N. T. [35]). Auch von der Seite wird der wahre Märtyrer ehrwürdig. Er legt das sprechendste Bekenntniß seiner sichern Erwartung einer Schadloshaltung ab, und dies setzt einen sehr lebhaften Eindruck

---

34) Eberhard in der Sittenlehre der Vernunft S. 44.

35) Josephus legt dem einen Märtyrer sogar denselben Ausdruck, den Christus braucht, in den Mund, seine Seel werde ruhen in Abrahams Schooß.

von der Gerechtigkeit Gottes, so wie eine gewisse Stärke der Seele, über dem Künftigen das Gegenwärtige vergessen zu können, voraus, die dem ganz sinnlichen Menschen, der nichts über die kleinen Glückseligkeiten seiner Sinne kennt und dem kein Unglück über die Störung sinnlich angenehmer Eindrücke geht, vielleicht eben so thöricht vorkommen müssen, als ihm jede Handlung des wahrhaft edeln Menschen vorkommt.

Vielleicht können diese Bemerkungen unsre Urtheile über diese, doch in so mancher Beziehung merkwürdigen Menschen einigermaßen leiten. Kaltsinn gegen Wahrheit und Religion macht es begreiflich, daß man sie vielleicht jetzt eben so übertrieben herabsetzt, als man sie vormals erhob, und nicht bedenkt, welche ehrwürdige und große Namen, wenn sie sich gleich in den Martyrologieen unter dem Haufen unwichtiger und vielleicht gar erdichteter verlieren, in Gefahr kommen, verkannt zu werden. Ein Märtyrer hat selbst schon deswegen, nach der Bemerkung eines vortrefflichen Theologen [36]), einen gewissen Werth, weil er den Menschen und den Fürsten insonderheit fühlbar macht, daß das Gewissen keiner menschlichen Macht unterworfen ist. Er wird genöthigt, zu erkennen, daß seine Macht Gränzen hat. So macht sich der Märtyrer um die Gewissensfreyheit seiner Mitmenschen verdient. Hätte es nie dergleichen Menschen gegeben, so wären nie die Tyrannen in der Welt durch die Erfahrung überführt worden, daß die Furcht vor Gott größer ist, als die Furcht vor Menschen, daß mit äußerer Gewalt nichts in der Erkenntniß der Menschen erreicht werden kann, und daß, wenn etwas damit erreicht zu werden scheint, solches bloß Heucheley ist. So haben sie sich selbst um die Nachwelt Verdienste erworben, und einem einzigen Huß haben wir es vielleicht zu danken, daß Luthers großes Unternehmen Fortgang hatte, und er nicht in Worms verbrannt wurde, wie jener in Costnitz. Laßt uns dankbar gegen die Vorsehung seyn, die uns nicht in die Lage gesetzt hat, wo die Tugend und Religion auf so schwere Proben gestellt wird; aber desto mehr die hochschätzen, die auch ihr Leben nicht zu theuer achteten, deren Blut redete, wenn sie schwiegen; die kamen

---

36) Töllner in seinen kurzen vermischten Aufsätzen Bd. 2. Samml. 1. S. 327. Vom Verdienst eines jeden Märtyrers.

aus großer Trübsal, und denen Gott abgetrocknet haben wird alle Thränen! Sind wir in mancher Hinsicht an Erkenntniß und Einsicht weiter — sind wir es auch an ausdauernder Liebe zur Wahrheit und zu Gott, an Standhaftigkeit, an Heldenmuth? — Jetzt noch ein Paar Worte über das Charakteristische der doppelten Erzählung, die uns zu diesen Betrachtungen veranlaßt hat.

In Eleasar haben wir — nicht den warmen enthusiastischen Schwärmer, der den Martern frohlockend entgegengeht, sondern — recht wie man es von einem neunzigjährigen Manne erwartet, — den still und ruhig handelnden Greis, der wohl gern mit Frieden in's Grab gegangen wäre, aber da ihn nun einmal Gott auch zu dem Kampfe noch bestimmt hat, ihm nicht ausweicht. In seinen Reden ist mehr Unterwerfung, als Feuer, mehr Gelassenheit, als Freude. Die natürliche Empfindung wird nicht betäubt, sondern nur beherrscht.

Der Vorschlag, den ihm selbst die Beorderten des Königs thun, enthüllt eine Seite seines Charakters, bey der er noch mehr als bey dem standhaften Eifer für das Gesetz gewinnt. War die Weigerung bloß natürlicher und durch die Religion vermehrter Abscheu vor verbotenen Speisen, so konnte er ihn mit gutem Gewissen annehmen. Er genoß ja nun wirklich nichts, als was das Gesetz erlaubte, er rettete sein Leben und ersparte dem Verfolger eine Blutschuld. Aber er sieht die Sache anders an — er glaubt nicht bloß sich, sondern auch der Gesellschaft Pflichten schuldig zu seyn, und will vor ihr auch nicht schlimmer scheinen, als er ist. „Was würden die Jünglinge denken, wenn der alte Greis noch das Leben mehr als sein Gewissen liebte?“ Recht wie Sokrates, den Krito bereden will, heimlich aus dem Gefängniß zu entfliehen, ungefähr aus eben dem Grunde, daß er ja doch unschuldig sey, und die Athenienser gehindert würden unschuldiges Blut zu vergießen, antwortet: „Ich habe mich allezeit gewöhnt, mich zu nichts bereden zu lassen, als was ich nach reifer Ueberlegung für das Beste gehalten, und ich sehe keinen Grund, warum ich von meinen bisherigen Lebensregeln jetzt abwiche, ob ich gleich in der Verfassung bin, in welcher du mich siehst: sie erscheinen mir noch immer in eben dem Lichte, und daher kann ich nicht anders, als sie immer noch werthschätzen und verehren. Nicht das Leben, sondern das Gut-leben muß

uns über alles gehen!"[37]) Da die körperliche Empfindung des Schmerzes ihn gewaltiger angreift, scheint es, daß er seinen Muth durch den Gedanken, „recht gethan zu haben!" aufrichtet; vielleicht den einzigen, der für den kälter denkenden Mann, dessen wärmere Einbildungskraft ihm nicht wie etwa dem Jüngling durch Vergegenwärtigung des Märtyrerlohns zu Hülfe kommt, in der trostlosesten Lage des Lebens erhalten kann, um nicht zu sinken.

Die andre Erzählung unterscheidet sich von der ersten gerade so, wie es sich von der Ungleichheit der handelnden Personen erwarten läßt. Sieben junge Männer in der vollen Kraft des Lebens, und angefeuert zum Muth durch eine Mutter, eine Heldenseele wie die Mutter der Gracchen, stark genug, es auszuhalten, sie durch den Gedanken, daß edel sterben besser sey, als unedel leben, alle vor ihren Augen — und so — sterben zu sehen; — diese werden etwas anders empfinden und reden, als ein Mann, bey dem das Alter die Quellen der Empfindung ausgetrocknet hat. So viel leichter es auch seyn möchte, sie unter etwas andern Umständen zum Weichen zu bringen, die eine so feste Seele, als Eleasars, nicht erschüttern würden, so sehen sie doch für die Umstehenden noch muthiger aus, als er. Einige können den Tod kaum erwarten. Andre sind zu voll der Unwürdigkeiten, die sich Epiphanes erlaubt, um nicht wenigstens durch Vorwürfe gegen ihn dem Herzen Luft zu machen, indeß er vielleicht immer still duldet, was nicht zu ändern ist, und keine Worte verschwendet, die verloren seyn würden, dasteht wie ein Mann,

Der den Unterdrücker erduldet und in sich die Hoheit
Und die Erhabenheit seiner Tugend empfindet.

Dies Schweigen können ist innerlich größer, als die oft mehr bewunderte beredte Freymüthigkeit der Märtyrer, und wer denkt dabey nicht an einen der größten Züge in der evangelischen Geschichte, an das erhabene: Und Jesus schwieg stille[38]).

Ich sage dies bloß vergleichungsweise. Denn noch immer verdient das Betragen dieser standhaften Familie Bewunderung.

---

37) Platon. Criton. p. 76 und 79. (Ed. Biester.) Οὐ τὸ ζῆν περὶ πλεῖστου ποιητεον, ἀλλὰ τὸ εὖ ζῆν.

38) Matth. 26, 63.

Es ist nicht Trotz und Hartnäckigkeit, sondern Ueberzeugung, daß sie wider Gott sündigen würden, wenn sie wichen. Bey einigen zeigen ihre Reden, daß die Hauptempfindung Hoffnung des Ersatzes und einer seligeren Zukunft ist, die sie schadlos halten wird. Wenn man die Verwünschungen, mit denen sie von ihrem Verfolger zu scheiden scheinen, nicht edel und groß genug finden wollte, so muß man bedenken, daß auch die Erhabenheit der Gesinnungen mit der Zeit in gleichen Verhältnissen fortschreitet und von dem Grade der Aufklärung in Religionsbegriffen abhängig ist. Das: „Herr behalte ihnen die Sünde nicht", mit dem Stephanus, — das Gebet für die Verfolger und Mörder, mit dem so viele christliche Märtyrer und in unsern Zeiten Johann Calas verschieden, zeugt allerdings von einer noch größeren Seelenruhe und einer beynahe himmlischen Gesinnung. Aber diese waren auch alle Schüler einer Religion, deren Stifter und erster Märtyrer ihnen sein „Vater vergieb ihnen!" zum Vorbilde gelassen hatte und dessen Fußtapfen sie nachwandelten.

Am höchsten steigt die Größe der Seele in der Mutter, die nach dem Anblick sechs todtgemarterter Söhne noch den siebenten um seinen Tod als eine Wohlthat flehen kann: „Erbarme dich mein und stirb!" Hier ist noch mehr als bloße Geduld, aus der doch ein scharfsinniger Schriftsteller allein schon den Schluß machen wollte, daß nur durch Irrthum und Vorurtheil dem andern Geschlecht schwache Seelen zugeschrieben würden, da ihnen Geduld eigner als uns scheine.

Das, was den meisten Theil an ihrer Standhaftigkeit zu haben scheint, ist die tiefe Ueberzeugung, daß der Mensch nicht sein, sondern Gottes ist. Mehrmals wiederholt sie die Idee: „Ich habe euch wohl geboren, aber das Leben und den Odem gab „ich euch nicht. Gott gab es. Gott kann es wiedergeben!" Daran kettet sie den andern: „Wenn Gott Aufopferung fordert (und die Stimme der Gesetze ist ihr Gottes Stimme), so behält „der Mensch keine Wahl; er muß gehorchen. Aber er wagt „nichts, denn Gott ist gerecht." Dazu gesellt sich die Gewißheit eines andern Lebens, und eine Gewißheit, in die sich Erwartungen mischen, die ich hier in jenen älteren Schriften zum ersten Male finde: Gott wird euch mir wiedergeben! Gewiß geht sie mit diesen Ueberzeugungen nicht bloß getrost, sondern

sogar freudig einem Augenblick entgegen, von dem sie erwartet, daß er ihr in einem besseren Leben alles ersetzen wird, was sie in dem irdischen auf wenige Stunden verloren hat. Und so sieht sie vielleicht am Abend dieses blutigen Tages, mit dem zugleich ihr Abend kommt, mit derselben Ruhe auf ihn zurück, mit welcher der Retter seines Vaterlandes am Abend eines Tages, worin er eine Freyheitsschlacht gewonnen hat, seiner Wunden bey dem Gedanken des Sieges vergißt. Denn der Sieg über Feinde kann nie schöner seyn, als der Sieg der Wahrheit über den Irrthum, und des ersten Rechts, das kein Tyrann uns entreißen kann, wenn wir nicht feig sind, der Freyheit des Gewissens. Doch genug von diesem Gegenstande! Wir eilen zu andern Proben israelitischen Heldengeistes.

„Wenn Irrlehrer, sagt Abt in seinem Werke vom Verdienst, ihre Meinungen durch Martern und Verfolgungen auszubreiten unternehmen: so sind sie die Ungeheuer, die jeder Fluch des beleidigten und gekränkten Gewissens trifft" [39]). Aber, möchte ich hinzusetzen, es wird in die Länge nicht bey dem geheimen Seufzer oder dem lauten Fluch bleiben, und wenn noch einiges Freyheitsgefühl, noch einiges Verhältniß des möglichen Widerstandes gegen die Macht da ist, so wird die Unterdrückung vielleicht in Männern, die ohne sie kaum aus dem Kreise des Privatlebens herausgetreten wären, einen Muth erwecken, der endlich dem Verfolger selbst fürchterlich wird. Dies bestätigt auch unsre Geschichte!

Ein gewisser Priester Mattathias, der mit fünf ihm ähnlichen Söhnen sich von dem in Jerusalem allgemein gewordenen Verderben rein erhalten hat, kann den Verfall seiner Nation, der in der Residenz am sichtbarsten ist, nicht mehr mit ansehen. Er entfernt sich und zieht nach Modin, vielleicht auch um seine Familie den Augen der Verfolger zu entziehen. Aber diese dringen auch bis in die entlegneren Orte. Man kommt auf den Befehl des Antiochus auch in diese Stadt, um die Israe-

---

39) S. Abt vom Verdienst S. 55.

liten zum Abfall zu zwingen. Mattathias ist jetzt der angesehenste Mann des Orts; sein Beyspiel wird auf dies Volk wirken; so wie sein Trauergewand, worin er um das Elend seines Staates klagt, so lange er es trägt, den Abgeordneten ihre Versuche erschweren wird. Daher wendet man sich zuerst an ihn; man drohet nicht, sondern (was immer das gefährlichere Mittel war) man verspricht seinen Söhnen Belohnungen vom Könige; ihm Ehrenzeichen. Es kommt nur auf ein heidnisches Opfer an. Mattathias versteht diese Versprechungen nicht, läßt auch keinem seiner Söhne die Wahl. „Und wenn alle Völ„ker dem König darin gehorchen, ich und meine Söhne und „meine Brüder, wir gehorchen nicht!" Und hier ist der entscheidende Augenblick, in dem er — entweder ein Märtyrer oder ein Vertheidiger der Gewissensfreyheit wird. Ein Zufall giebt den Ausschlag für das letzte. Er hat kaum ausgeredet, als ein Israelit, dem die goldnen und silbernen Ehrenzeichen zu gut geklungen haben, vor den Augen des Volks hingeht und opfert. Dies ist zu viel für einen warmen Freund des Gesetzes, der nur eben noch gehofft hat, seine Mitbürger zur Standhaftigkeit zu gewinnen, und sich in seiner Hoffnung von einem feigen lohnsüchtigen Menschen nicht bloß getäuscht, sondern gehöhnt, verspottet sieht. Er rächt den Frevel auf der Stelle, der Abgesandte des Königs, der sich vermuthlich widersetzt, fällt ebenfalls von seiner Hand, und der Altar wird niedergerissen [40]).

Der Geschichtsschreiber erinnert selbst an eine frühere Begebenheit, die fast jedem dabey einfallen muß. Die hier erwähnten Umstände sind denen bey Simri und Pinehas fast völlig gleich. Dort eine trauernde Gemeinde, hier ein trauernder Mann mit seinen Söhnen, der die letzten Versuche macht, vor dem Abfalle von Gott zu warnen; dort ein schnöder Verächter, der, der allgemeinen Trauer zum Trotz, hingeht und vor ihrem Angesicht sündigt; auch hier ein ähnlicher Frevler, der nicht etwa aus menschlicher Schwäche durch Furcht vor Martern gezwungen, nachdem er sich lange gesträubt hat, unterliegt, sondern ehe noch die Rede von ihm ist, dem frommen Eifer Mattathias Hohn spricht; dort ein warmer Pinehas, der die Beleidigung zu

40) 1 Makk. 2.

groß ansieht, um nicht ihre Duldung für Kaltsinn gegen Gott zu halten; hier ein ähnlicher Patriot, der, soll es denn auf Gewalt ankommen, Gewalt gegen Gewalt setzen und zeigen will, daß Israeliten auch Muth haben, wenn es auf die Rechte der Wahrheit und Religion ankommt [41]).

Diese Handlung, die so wenig Folge eines angelegten Plans als die meisten Anfänge wichtiger Weltbegebenheiten war, ist der erste Aufruf zu allen den folgenden Unternehmungen, die wenigstens das Schicksal der Israeliten erträglicher und in mancher Hinsicht glänzend machen. In einer Stadt, die vermuthlich voll feindlicher Soldaten ist, nach einer so kühnen That zu bleiben, wäre Verwegenheit oder zu träge Hinopferung eines Lebens gewesen, das wichtig für den Staat werden konnte. Er entfernt sich mit seinen Söhnen auf die Gebirge. Auch in andern Gegenden des Reichs haben sich schon einzelne Haufen von Israeliten durch die Flucht dem Verfolger zu entziehen gesucht, aber ihr Grundsatz, nicht am Sabbath zu streiten, hat sie alle zu Opfern ihrer Gewissenhaftigkeit gemacht.

Mattathias sieht bald, daß nichts gegen den Feind zu thun ist, so bald man dieser Meinung treu bleibt; einer Meinung, die Moses nirgends mit deutlichen Worten ausgesprochen, aber durch eine ähnliche Vorschrift veranlaßt hat und deren erstes Entstehen wenigstens für uns dunkel ist. Mattathias findet sie vor, und es wäre eben nicht sehr befremdend, wenn auch er dabey bliebe. Denn es ist nichts Ungewöhnliches, daß gerade bey denen, die am festesten entschlossen sind, alles für die Wahrheit zu thun, das Gewissen zu eng wird, — vielleicht weil sie zu viele weite Gewissen um sich her bemerken. Kam doch in der schrecklichen Blutnacht Frankreichs den meisten Protestanten die Selbstvertheidigung sündlich vor, und andre hielten sogar das Vermeiden der Gefahr für Zeichen einer unerlaubten Feigheit. Auch über so offenbare Vorurtheile sich wegsetzen, wie Mattathias thut, fordert unter solchen Umständen eine gewisse Stärke der Seele, nicht sowohl wegen der Anstrengung des Verstandes, das Wahre von dem menschlichen Vorurtheil zu unterscheiden, als

41) S. Charakt. Th. 3. S. 260 ff.

wegen des Entschlusses, sich auch von guten Menschen richten zu lassen und in ihren Augen weniger fromm zu erscheinen [42]).

„Wenn wir es, sagt er, wie jene machen, so werden die „Heiden uns bald vertilgt haben. Künftig, wenn man uns an„greift, wehren wir uns, und wäre es auch Sabbath." Man fängt seitdem an, sich unter seinen Schutz zu begeben; er macht nun schon eine kleine Armee aus, die sich denen, die zu nachgebend gegen die Unterdrücker sind, selbst fürchterlich macht, die Denkmale des Heidenthums zerstört und Aufmerksamkeit zu erwecken anfängt. Es scheint, daß Mattathias nur eben noch so lange gelebt hat, um den Heldengeist in seinen Söhnen durch sein Beyspiel zu wecken. Als er merkt, daß sein Tod nahe ist, versammelt er sie noch zum letzten Male, und stärkt ihren Muth durch eine kurze inhaltvolle Rede, die ihnen die traurige Lage ihres Volkes vorstellt, sie an die Tugend und Standhaftigkeit ihrer Väter bey schweren Prüfungen und die Belohnung derselben erinnert, ihnen die Hinfälligkeit aller menschlichen Größe und auch derer, die sie jetzt verfolgten, an's Herz legt, Simons Weisheit und Judas Tapferkeit rühmt, jenen zu ihrem andern Vater, diesen zu ihrem Anführer vorschlägt, sie dann noch einmal segnet und von ihnen scheidet [43]). Laßt uns sehen, was diese letzte Rede und das Beyspiel eines solchen Vaters wirkt.

I.

Judas, mit dem Beynamen Makkabäus, übernimmt nach dem letzten Willen seines Vaters das Commando, und bleibt nicht hinter den Erwartungen zurück, die jener von seiner Tapferkeit erweckt hat. Zwar ist er unter allen seinen Brüdern einer der ersten, der fällt, Eleasar ausgenommen; aber das, was er gethan hat, ist, so wenig er die Früchte davon ernten kann, bey weitem das Wichtigste. Jonathan und Simon dürfen nur auf der Bahn fortgehen, die er nach Mattathias gebrochen hat. Doch muß man auch nicht übersehen, wie viel die ver-

---

42) Wir haben ehemals von dieser Art von Freymüthigkeit in dem Charakter Paulus Proben gehabt. S. Th. 1. S. 227.

43) 1 Makk. 2, 49—70.

einte Macht seiner Brüder, die zu einem großen Zwecke mit ihm wirken und sämmtlich Männer von eignem so ausgezeichneten Verdienst sind, ihm erleichtert.

Es ist die Sache des Geschichtsschreibers, die einzelnen Verdienste seines Helden aufzuzählen und nach der Folge der Begebenheiten ihm Schritt vor Schritt in seine Schlachten zu folgen. Hier wird man dies nicht erwarten. Ich wünsche bloß aus einigen gesammelten Zügen den Mann darzustellen.

Tapferkeit und Heldenmuth sind unter allen seinen Eigenschaften am meisten in die Augen fallend. Wie sehr diese Tapferkeit auch zuweilen wie blinde Wuth aussehen mag, so muß man doch bedenken, daß oft Leuten, die einmal die Waffen ergriffen hatten, nichts übrig blieb, als — siegen oder sterben, und daß in dieser Lage selbst der vorsichtigste Held ein Aeußerstes wagen würde, weil ihm kaum eine andre Wahl übrig gelassen ist. In seiner ersten Schlacht, die er gegen den syrischen Feldherrn Apollonius gewinnt, erkämpft er sich das Schwerdt seines Feindes, das er hernach lebenslang trägt [44]); in der zweyten wird er schon mit seinen Brüdern das Schrecken der Feinde. Seron hat eine sehr überlegene Macht zusammengezogen, um die verlornen Vortheile wieder zu gewinnen. Judas geht ihm entgegen. Die Soldaten scheinen schwierig — er bleibt fest. Er sieht wohl, daß, wenn immer die Anzahl berechnet werden soll, die Ueberlegenheit allemal auf der Seite der Feinde bleiben, und wenn man hingegen einmal gesehen haben wird, daß Wenige viel vermögen, so wird auf die Zukunft viel gewonnen seyn. Seine eigne Unerschrockenheit, und dann seine Vorstellungen, „Gott und Gott allein entscheide über Sieg oder Verlust; jene stritten aus Uebermuth, sie für Religion, für Weib und Kind," und endlich die Eile, mit der er, ohne Einwendungen abzuwarten, das Zeichen zum Angriff geben läßt — dies alles macht auch den Verzagten muthig. Achthundert Feinde bleiben auf der Stelle, die übrigen ergreifen die Flucht [45]). Ohne einen so gewagten Schritt hätte wahrscheinlich die weit fürchterlichere Armee unter dem Befehle Lysias von allen fer-

44) 1 Makk. 3, 1—12.
45) 1 Makk. 3, 13—25.

neren Unternehmungen abgeschreckt. Jetzt kann es Judas wagen, sich auch ihr entgegenzustellen und sie wenigstens zu schwächen [46]; kann die Behandlung seiner Landsleute, die unter den benachbarten heidnischen Völkern wohnen, rächen und diesen Ruhe schaffen [47]; kann den noch gefährlicheren Versuchen der heidnischen Einwohner von Gilead, die sich zur völligen Ausrottung aller Israeliten verschworen haben, durch die Eroberung von Botzra, die Niederlage des Heers unter Timotheus, die Entsetzung der Festung, in die sich die Verfolgten werfen, und die Einnahme mehrerer Städte, ein Ende machen [48]. Als Timotheus ein neues Heer gesammelt hat, sieht Judas selbst die unvermeidliche Schlacht als entscheidend an: „Er hat bisher, daß ich mit Hrn. Michaelis rede, fast wie alle recht große Feldherren, durch den heftigen Angriff über seine Feinde gesiegt: wenn er den von neuem gebraucht, so wird er siegen; läßt er ihn aber zu behutsam aus den Händen, so kann er überwunden werden. Die angreifende Armee hat immer gewisse Vortheile. Hier kann auch noch etwas in der Lage der Oerter dazu gekommen seyn, das es für die Juden gefährlicher machte, auf der einen Seite des Baches zu schlagen, als auf der andern." Daher wählt er den Weg des Angriffs, läßt gewisse Obersten dahin sehen, daß sich kein einziger von der Schlacht ausschließen darf — kommt dem Feinde, der vermuthlich erwartet, er werde sich nun in die entsetzte Festung werfen, zuvor, und siegt [49]. Kühn, sehr kühn nach allen Umständen, aber zugleich sehr entscheidend für die Zukunft! Die Feinde sehen jetzt die Partey, die er führt, nicht mehr für so unbedeutend an; sie denken schon mehr auf List als Gewalt. und da diese einmal Nikanor, einem der bittersten Feinde des Volks, nicht gelingt, und er sich zur Schlacht entschließen muß, kostet ihm diese das Leben [50]. Nach so manchem Siege fällt endlich Judas mitten in dem kühnsten Gefecht. Die syrische Macht ist seit Nikanors Fall so sehr vermehrt, daß

46) 1 Makk. 3, 26—60. Cap. 4, 1—25.

47) 1 Makk. 5, 1—8.

48) 1 Makk. 5, 9—54.

49) 1 Makk. 6.

50) 1 Makk. 7, 26—50.

daß Judas Heer allen Muth verliert. Er sieht sich von einem großen Theile verlassen. Dennoch hofft er noch Vortheile von dem Angriff. Man weigert sich! Er bleibt wie ehemals auf seinem Entschluß! „Das sey fern, daß ich fliehen sollte! Ist „unsre Zeit gekommen, so laßt uns muthig für unsre Brüder „sterben und unbefleckt unsern Ruhm mit in das Grab nehmen!" Und damit greift er an; wählt sich den rechten feindlichen Flügel, wo der Befehlshaber und die beste Mannschaft ist, und schlägt ihn wirklich in die Flucht. Aber der andre Flügel benutzte sein allzu hitziges Nachsetzen und greift ihn im Rücken an; das Gefecht wird blutig und Judas fällt. Seine beiden Brüder tragen ihn vom Schlachtfelde, und man begräbt ihn mit dem Trauerliede: Wie ist der Held gefallen, der Israel rettete! Der Ton seines Geschichtsschreibers, als er seinen Charakter im Allgemeinen und besonders als Held darstellen will, erhebt sich hier fast zur Poesie. „Er legte den Harnisch an wie ein Held, „gürtete sein Schwerdt um, lieferte Schlachten und beschützte „sein Heer, das Schwerdt in der Hand. Seine Thaten glichen „dem Löwen, dem jungen brüllenden Löwen, wenn er die Beute „erblickt" [51])

Doch hätte der bloß Tapfere und Kühne kaum das für sein Volk gethan, was Judas that, wäre er nicht zugleich der kluge und vorsichtige Mann gewesen, den uns seine Geschichte in ihm zeigt. Diese Klugheit stellte ihn theils vor gefährlichen Planen seiner Feinde sicher, theils ward er dadurch fähig, auch außer den eigentlichen Kriegsthaten, die Sicherheit der Israeliten zu befestigen. So ein warmer Krieger er ist, so wenig artet seine Wärme in blinde Hitze aus, die oft wieder verlieren macht, was kaum erst gewonnen ist. Da nach der Schlacht, in der Gorgias überwunden wird, die Soldaten über die Beute herfallen wollten, untersagt er es, weil er noch einen andern Angriff fürchtet. Man bleibt in den Waffen, und nur so werden die gewonnenen Vortheile behauptet [52]). Er läßt ein kleines Corps in Judäa zurück, mit dem ausdrücklichen Befehle, bloß vertheidigungsweise zu gehen. Der blinde Eifer seiner Anführer bringt

51) 1 Makk. 9, 1—22.

52) 1 Makk. 4, 16 ff.

sie alle in's Unglück [53]). Er weiß, daß feige oder unwillige Soldaten oft nur mehr im Wege als nützlich sind, und so wenig er Ueberfluß hat, werden doch alle, die das Gesetz freysprach, die ein neues Haus gebaut, die Neuverlobten und die Furchtsamen beurlaubt [54]). Man bietet ihm verstellte Friedensbedingungen an; einige gutmeinende, aber der Welt unkundige Israeliten glauben, daß, wenn ein Priester aus ihrem eignen Volke mit für die Aufrichtigkeit bürgt, nichts gewagt ist, indeß Judas sich auf nichts einlassen will. Der Erfolg zeigt, wer am weitesten gesehen hat. Sie werden alle Opfer der Verrätherey [55]). Dem Nikanor, der ebenfalls die Miene der Freundschaft gegen ihn annimmt, scheint er zwar zu trauen, aber er hat doch nicht versäumt, genaue Nachrichten einzuziehen, besucht ihn, entkommt aber ohne Verletzung dem heimlichen Commando, das man in die Nähe gelegt hat, um sich seiner Person zu bemächtigen [56]). Auch um den Zustand auswärtiger Völker, von dem er vielleicht einige Vortheile für das seine ziehen könnte, ist er nicht unbekümmert, und namentlich kann Rom der Aufmerksamkeit eines Mannes nicht entgehen, der, wenn er nicht den Tod der Helden schon mitten im Laufe seiner Thaten gefunden hätte, gewiß der Verfassung seiner Nation eine veränderte Gestalt gegeben und sie den Ausländern wichtiger gemacht haben würde. Der römische Senat nimmt auch die Gesandtschaft, die er an ihn schickt, um sich zu einem gegenseitigen Bündniß anzubieten, mit der ihm gewöhnlichen Aufmerksamkeit auf alles, was sich in seinen Schutz begiebt, auf, und der Hauptinhalt des Vertrags wird in ehernen Tafeln als eine wichtige Urkunde aufbehalten. Schwerlich ahndete Judas, daß gerade dies Reich einst aller bürgerlichen Verfassung seines Volks auf ewig ein Ende machen würde [57]).

Bey aller Zerstreuung, in welche diesen merkwürdigen Mann die Gefahr und die Beschaffenheit des Postens, auf den er sich einmal gestellt hat, verwickeln mußte, gleicht er doch auch

53) 1 Makk. 5, 55—64.
54) 1 Makk. 3, 56.
55) 1 Makk. 7, 5—18.
56) 1 Makk. 7, 26—30.
57) 1 Makk. 8.

darin den alten Helden seiner Nation, daß die Religion einen beständigen Antheil an seinen Handlungen behält. Die Natur eines Religionskrieges bringt dies vielleicht an sich schon mit sich; aber oft sah man auch, daß die Hauptveranlassung sehr bald vielen andern kleinen Privatabsichten weichen mußte, oder über sie in Vergessenheit gerieth, und selbst der Nachfolger Judas bey der Armee, Jonathan, scheint schon weniger die Wiederherstellung des reinen Gottesdienstes, als die Befreyung von den Unterdrückern zum Hauptaugenmerk zu haben Judas hingegen fängt seine Schlachten, wie ehemals David und Josaphat, mit Religionshandlungen an. Vor dem Angriff des Gorgias wird ein feyerlicher Fast- und Bettag in Mizpa gehalten [58]). Seine Aufmunterungen an das Heer sind alle aus der Geschichte der Vorzeit; seine Gebete voll Glaubens an den ehemaligen Helfer des Volks [59]). Und kaum hat er durch sein erstes Kriegsglück einigermaßen Sicherheit geschafft, so ist die neue Einweihung des Tempels, der sich kaum mehr gleicht, sein erstes Geschäft [60]). Wie mußte der israelitische Patriot den Mann segnen, dessen Muth ihn wieder so weit gebracht hatte, daß er — was er vielleicht schon auf immer verloren gab, — wieder die fröhlichen Gesänge und die Cither und Harfe hörte. Denn bisher, sagt der Geschichtsschreiber, seufzte das ganze Land, Jüngling und Jungfrau trauerte, die Schönheit verblühte, der Bräutigam sang Klagelieder, die Braut war in Trauer gehüllt; das Land erbebte gegen seine Einwohner, Jakobs Volk verhüllte sich in Schaam [61]). Alle Freude war verschwunden, Flöte und Cither waren verstummt [62]).

Hier auch ein Paar Worte von dem dritten Sohn Mattathias, den Eleasar, der noch vor Judas das Leben durch eine sehr dreiste That einbüßt, die gar den Tadlern des Geschichtsbuchs so dreist vorgekommen ist, sie unter die Beweise, daß es

58) 1 Makk. 3, 46—54.

59) 1 Makk. 4, 30—33.

60) 1 Makk. 4, 35—61.

61) 1 Makk. 1, 26—28.

62) 1 Makk. 3, 45.

nicht göttlich seyn könne, zu setzen [63]). Er vermuthet bey der Schlacht gegen Antiochus Eupator, daß der König selbst auf einem der Elephanten, die mit Thürmen besetzt sind, gegenwärtig sey. Wenn der König fällt, so ist die Verwirrung, auf's wenigste gesagt, unvermeidlich, und so meint er, durch einen kühnen Versuch, bey dem es freylich ein Leben zu verlieren gäbe, ließe sich vielleicht alles ausmachen. Voll des Gedankens dringt er in die Phalange, bahnt sich über die Todten, die er um sich erlegt, einen Weg, dringt vor bis unter den Elephanten, durchbohrt ihn und — was er erwarten konnte, wird unter der Last des fallenden Riesen begraben! [64]) Ein großer Zug — dem Tode so unvermeidlich entgegengehen, weil man durch ihn sein Volk zu retten hofft! Was vermag der Mensch, wenn er einmal nach einem großen Ziele hinsteuert! Und welche Kräfte entwickeln sich in ihm durch die Verhältnisse, in welche er versetzt wird!

II.

Jonathan übernimmt nach Judas Tode seine Stelle. Auf alle Söhne Mattathias ist etwas seines Heldengeistes gekommen; aber doch weiß ich nicht, ob einer die Bahn so kühn und dabey doch auch so vorsichtig gebrochen hätte, als Judas Makkabäus. Jonathan ist nicht zaghaft. Wir sehen ihn zuweilen in Verlegenheit mit einer Gegenwart des Geistes handeln, die den sichersten Feind in Verzweiflung setzt. Aber so weit ich aus der Geschichte urtheilen kann, kommt es mir doch vor, daß der reine Eifer, der sich selbst bey allem vergißt, und nur Freyheit und Ruhe ersiegen will, in ihm kälter als in seinem Vorgänger wäre. Die Bemerkung einiger Ausleger, daß sein Beyname der Listige oder der Versteller ihn sehr richtig charakterisire, kann man kaum in seinen Handlungen verkennen.

Es fehlt, wie gesagt, nicht an Proben seiner Tapferkeit. Ich will nicht die Rache, die er wegen des Mordes seines Bruders Johannes, von dem uns bloß ein Ueberfall, in dem er

---

63) S. 376.

64) 1 Makk. 6, 43—46.

sein Leben verliert[65]), bekannt ist, von den Amoräern nimmt, erwähnen. Sie ist nach unsern Begriffen seiner nicht würdig. Denn eine eingeholte Braut, der man mit großer Feyerlichkeit entgegenzieht, durch einen Hinterhalt überfallen, das könnte auch ein Haufe der gemeinsten Straßenräuber, ob es wohl den Sitten der Zeit nicht so widrig vorkommen mag[66]). Aber da Bacchides ihn mit einer weit stärkeren Armee als die seinige nahe am Jordan überfällt und wieder keine Wahl zwischen Tod oder Sieg ist, greift er den Syrer mit großer Unerschrockenheit an; wirft sich nach einer ansehnlichen Niederlage in den Fluß, schwimmt hinüber; seine Soldaten folgen ihm, und er rettet sich vor dem Ungestüm der Menge[67]). Er ist hernach auch stark genug, noch einige Streifereyen gegen benachbarte Völker vorzunehmen, und mit Hülfe seines tapfern Bruders Simon den feindlichen General zu Friedensbedingungen zu nöthigen, nachdem er vorher einen heimlichen Anschlag seiner Feinde gegen sein Leben glücklich entdeckt und funfzig der Anstifter getödtet hat[86]). Auch später noch überwindet er den stolzen Apollonius, der ihn verächtlich auffordern läßt, und wird nach der ehrenvollen Schlacht von den Askaloniten als Sieger eingeholt[69]).

Weniger gefällt die Art von Wankelmuth und die fast zu selbstsüchtig aussehende Berechnung der Vortheile bey den in dem syrischen Reiche entstehenden Unruhen. Aus der Geschichte dieser Reiche wird man sich vielleicht erinnern, daß, als Alexander, ein Betrüger von dem niedrigsten Herkommen, sich für den Sohn von Antiochus Epiphanes ausgiebt und den rechtmäßigen Thronerben Demetrius verdrängen will, der Krieg zwischen beiden Parteyen ausbricht. Die Juden sind jetzt nicht mehr das unwichtige Volk, das man nur niedertreten kann. Seit Mattathias haben ihre Unterdrücker oft den Fuß, der sie niedertreten wollte, verwundet weggezogen. Daher fangen jetzt beide, der König und der Prätendent an, Jonathans

65) 1 Makk. 9, 31 ff.
66) 1 Makk. 9, 23 — 42.
67) 1 Makk. 9, 43 — 48.
68) 1 Makk. 9, 54 — 83.
69) 1 Makk. 9. 10.

Freundschaft zu suchen; dieser in Ausdrücken voll Schmeicheley, jener mit mehr Würde und weniger Rücksicht auf Jonathan, als auf das Beste des ganzen Volks. Gewiß weiß man in Judäa so wenig, als es ein Theil des römischen Senats wissen wollte, daß Alexander wirklich Betrüger war. Aber wer ganz unparteyisch zwischen beiden hätte richten wollen, würde immer Demetrius, einem wahren Enkel Antiochus des Großen, nicht dem Sohne eines Usurpators, Recht gegeben haben. Und am wenigsten läßt es sich ganz rechtfertigen, daß das Ueberbieten beider in Hinsicht der Vortheile so großen Einfluß auf die Bestimmung, welche Partey er nehmen will, bey einem Manne hat, der es wirklich jetzt in seiner Macht hatte, der Waagschale den Ausschlag zu geben. Unpolitisch ist es übrigens nicht, wenn er die Zeit nutzt, da die Sache unentschieden ist, von den Vortheilen, die ihm jede Partey bietet, Gebrauch zu machen; aber nicht edel genug, wenn hernach die Vortheile zum Schaden dessen, von dem sie kommen, angewendet werden. Alexander behält zuletzt die Oberhand [70]). Jonathan ist bey seiner Vermählung mit Kleopatra in Ptolemais gegenwärtig, und wird als eine der ersten Personen behandelt, seinen Anklägern Stillschweigen aufgelegt, und da er ihm hernach einen so wichtigen Dienst gegen den Sohn seines vormaligen Nebenbuhlers leistet, wird er noch reicher beschenkt und zum freyen Besitzer eines ansehnlichen Landesdistricts erhoben [71]).

Am allermeisten aber leuchtet die Klugheit unsers Charakters aus der Geschicklichkeit hervor, mit der er sich bey der folgenden neuen Revolution, durch welche Alexander verdrängt wird und Demetrius zur Herrschaft gelangt, zu betragen weiß. Ein gewisser Trotz, der ihm Achtung, eine gewisse Freymüthigkeit, die ihm Bewunderung, eine gewisse Biegsamkeit, die ihm Zuneigung gewinnt, vereinigt sich, um einen König, der Ursach gehabt hätte, wegen seines Betragens gegen seinen Vater und gegen ihn selbst sehr unzufrieden zu seyn, ihm dennoch zum Freunde zu machen. Und hier erscheint Jonathan in der That von einer Seite, in der man die Fortschritte der Nation in der

70) 1 Makk. 9. 10.

71) 1 Makk. 10.

Führung öffentlicher Angelegenheiten, und den Einfluß, den die größere Theilnahme an andern Sachen auf die Cultur hat, sehr sichtbar wahrnimmt. So bald Demetrius den Thron hat, besetzt Jonathan die Burg in Jerusalem, in der noch immer feindliche syrische Besatzung liegt. Man hinterbringt dies zeitig genug dem König, der nichts darin als Versuch sich unabhängig zu machen vermuthen kann. Jonathan wird befehligt, die Belagerung aufzuheben und sich nach Ptolemais zur Rechenschaft einzufinden. Er kommt nicht aus der Fassung, befiehlt die Belagerung fortzusetzen, und reist gleichwohl mit einigen der vornehmsten Israeliten ab. Statt Vorwürfe zu bekommen, nimmt er den Hof so sehr für sich ein, daß seine Feinde mit ihren Klagen abgewiesen werden. Er macht Judäa und mehrere samaritanische Aemter steuerfrey, und als Demetrius gegen seine eignen Unterthanen Schutz braucht, läßt sich Jonathan nur durch große neuversprochene Vortheile bewegen, ihm dreytausend Mann zu Hülfe zu schicken, die jetzt unter dem ganzen Heere die gefürchtetsten werden [72]). So bald er sieht, daß man ihm die eingegangenen Bedingungen nicht hält, ist sein neuer Entschluß schon wieder gefaßt. Er unterstützt den durch Tryphon auf den Schauplatz geführten neuen Kronprätendenten Antiochus gegen Demetrius, bekommt dadurch neue Vorrechte und Ehrenzeichen; die syrische Armee versammelt sich zu ihm, und obwohl das Glück ihn einmal ganz zu verlassen scheint, so macht doch die Gegenwart seines Geistes, daß der Feind endlich zum Weichen gebracht wird [73]). Auch bey einem zweyten Zuge gegen die verstärkte Macht des Demetrius kommt er mit Sieg zurück und wendet die Zeit der Ruhe zu einer sehr beträchtlichen Befestigung von Jerusalem an. Auch durch die erneuerten Bündnisse mit Rom und die neuen mit einem uns jetzt nicht mehr kenntlichen Volke, das mit den Juden verwandt ist [74]), befestigt er die Sicherheit und den Einfluß seiner Nation auf andre Völker. Nur als Tryphon sich des Reichs bemächtigt hat, verläßt ihn seine Klugheit. Er kommt durch Betrug in seine Gefangenschaft,

72) 1 Makk. 11, 44.

73) 1 Makk. 11, 60—74.

74) S. oben die Anmerk. S. 378.

vielleicht zu sehr von den großen Versprechungen geblendet, die diesem nur Worte kosten [75]). Sein Bruder eilt umsonst, ihn zu retten. Man glaubt sich eines zu wichtigen entscheidenden Gegners entledigt zu haben, wenn man ihn tödtet, und so kommen nur seine Gebeine in die Hände seiner Freunde zurück [76]).

Diese kurze Uebersicht des Charakters Jonathans hat uns einen Mann in ihm kennen gelehrt, der bey manchen Schwächen seinen Brüdern und Landsleuten an Verstand oder, wenn man lieber will, an Weltklugheit und politischer Thätigkeit weit überlegen ist. Ob ein biblischer Schriftsteller ihm das Zeugniß, das bey ihnen immer das größte ist, gegeben haben würde: sein Herz sey ganz mit Jehovah gewesen, daran ließe sich vielleicht zweifeln. Die Politik, von der hier zugleich sein persönliches Ansehn so abhängig wird, heißt ihn manchen Schritt thun, auch wohl manches Leben aufopfern, wozu die Religion kaum eingestimmt hätte. Aber dies sind natürliche Folgen einer gewissen Art von Cultur, die es dem Philosophen eben so schwer machen zu entscheiden, ob er sie da, wo sie noch nicht unter einem Volke ist, wünschen oder verwünschen soll.

III.

Simon, der älteste Sohn Mattathias, den vielleicht schon deswegen sein Vater mehr zum Rath und Führer seiner Brüder bestimmt hat, überlebt sie alle. Es zeigt von einem sehr festen und für wahres Verdienst mehr als für Glanz und äußeres Ansehn empfindlichen Charakter, daß er, der seit dem Tode seines Vaters immer Theil an dem, was seine Brüder thun, genommen hat, doch so wenig eifersüchtig gegen die Vorzüge ist, die ihnen in und außer dem Lande zugestanden werden, daß er vielmehr alles, was sie angeht, wie seine eigne Sache ansieht. Wer nicht so gut gedacht hätte, hätte vielleicht auch die ihm zuletzt angebotene oberste Würde nicht ohne eine gewisse Empfindlichkeit, nun an die Reihe zu kommen, angenommen. Aber nichts davon bey Simon. Als Jonathan gefangen ist,

75) 1 Matt. 12.

76) 1 Matt. 13.

scheint er das Commando bloß anzunehmen, um es ihm wieder übergeben zu können [77]).

Dieser treffliche Zug, der uns gleich beym ersten Blick in die Geschichte sehr für ihn einnehmen muß, ist in der That äußerst selten unter den Menschen, und doch wäre er so wichtig für alle größere Unternehmungen zum Besten der menschlichen Gesellschaft. Kaum ist auch einer zu einer erheblichen Größe, ohne völlige Uneigennützigkeit, wo nicht aller, doch des stärkeren Theils der Mitwirkenden gediehen. Wer erst anfängt, bey dem Guten, was er thut, zu berechnen, wie sehr man es bemerke, wie oft und wie allgemein man den Urheber bey dem Genuß nennen wird; wem das Gute, das neben ihm geschieht, nur darum unwichtiger vorkommt, weil er es nicht gethan hat; wer nur darum lässig wird, weil er nicht an der Spitze einer Unternehmung steht, wie sehr er sie auch ohnedies unterstützen könnte, — dem liegt viel zu viel am Figuriren und viel zu wenig am Handeln. Und wo der Streit oder die Eifersucht darüber ausbricht, da ist es um den besten Theil des zu hoffenden Guten geschehen. Denn meistentheils ist es nicht das größte und in die Augen fallendste Rad, das die Maschine treibt. Es ist oft das kleinste und verborgenste.

Simons Thaten bey Lebzeiten seiner Brüder Judas und Jonathan glänzen weniger als die ihrigen. Aber kaum würden die letzteren ohne sie von so entscheidenden Folgen gewesen seyn. Auch kommt er von keiner einzigen unglücklich zurück. Während Judas die stärkere Armee jenseit des Jordans anführt, befreyt er mit einem kleineren Heere die Galiläer [78]). Da ihn Jonathan in Bethbesen zurückläßt, vertheidigt er nicht nur die Stadt, sondern thut einen glücklichen Ausfall gegen Bacchides und verbrennt die Belagerungsmaschinen [79]). An dem glücklichen Feldzuge gegen Apollonius hat er so viel Theil als Judas [80]). Bey der Belagerung von Bethzur, die ihm sein Bruder übergeben hat, zwingt er die Stadt zur Ca-

---

77) 1 Makk. 13, 1 ff.

78) 1 Makk. 5, 11 f.

79) 1 Makk. 5, 59ff.

80) 1 Makk. 3.

pitulation und legt israelitische Besatzung hinein [81]), und eben dies thut er aus Vorsichtigkeit in Joppe, weil er erfahren hat, daß man willens sey, sich dem Demetrius zu übergeben [82]). Während Jonathan Jerusalem befestigt, befestigt er Adida, eine Stadt, die gegen jene eine wichtige Lage gehabt haben muß, da sie auch Vespasians Aufmerksamkeit nicht entgeht [83]).

Gleichwohl werden diese rühmlichen Thaten, wozu noch so mancher weise Rath, von dem die Geschichte schweigt, gekommen seyn mag, immer nur als unter den Augen Judas und Jonathans ausgeführt angesehen. Jene haben die Ehre. Bey den großen Ehrenbezeugungen, die man besonders den letzteren von Seiten der syrischen Könige eingesteht, wird Simon nicht genannt, und wenn ihm ja die Statthalterschaft von einem Distrikt gegeben wird, so ist in eben der Zeit Jonathan über mehrere Distrikte gesetzt, und bekommt ein goldnes Tafelservice [84]) und eine Menge andrer Kostbarkeiten zum Geschenk.

Hört man etwas von Verdruß oder Unzufriedenheit in der Rede, die er an die Vornehmsten des Volks hält, da Jonathan in der Gefangenschaft ist, und noch niemand, wie es scheint, ihm den Antrag thut, an seine Stelle zu treten? Es ist sehr groß, daß er nicht einmal diesen natürlichen Entschluß abwartet, sondern — voll Bewußtseyn der guten Sache — unmittelbar handelt: „Ihr wißt, was ich und meine Brüder und „meine Familie für Gesetz und Tempel gethan, wie wir gestritten, welchen Gefahren wir uns bloßgestellt haben. Um der „Gesetze willen haben sie nun alle ihr Leben gelassen. Ich bin „allein übrig. Fern sey es, daß ich um der Gefahr willen mein „Leben schonen wollte! Ich bin nicht besser als meine Brüder! „Mein Volk, das Heiligthum, unsre Weiber, unsre Kinder will „ich rächen! Denn die Völker haben sich empört, uns ein Ende „zu machen" [85]). Als hernach der feindliche General gegen

81) 1 Makk. 11, 64—66.

82) 1 Makk. 12, 33. 34.

83) Jos. de B. Jud. IV, 9. 1.

84) 1 Makk. 11, 57—59. διακονίαν.

85) 1 Makk. 13, 1—10.

hundert Talente Jonathan loszugeben verspricht, merkt er den Betrug sehr gut. Aber auch der Schein bey dem Volke, etwas für seinen Bruder gespart zu haben, ist ihm schon unerträglich. Er giebt sie hin, ob er wohl weiß, daß kein Bruder zurückkommen wird. Tryphon tödtet diesen, so bald er durch Simons Wachsamkeit seine Absichten vereitelt sieht [86]).

Jetzt ist Simon Hauptperson, und seine Sonne geht ihm glänzender unter, als einem seiner Brüder. Er, der älteste des Stammes, erbaute seinen Vätern und Brüdern ein Denkmal, in dem man wieder unter der Nation mehr Bekanntschaft mit fremder Kunst wahrnimmt, das aber die Zeit wahrscheinlich zerstört hat [87]); von ihm haben wir bis auf diesen Tag noch Denkmale seiner Regierung in den unter ihm geprägten Münzen [88]), und schon zu seinen Lebzeiten suchte man seine Thaten durch eherne Inschriften unvergeßlich machen [89]).

Dabey scheint er von festeren Grundsätzen in der Regierung, die nun in seinen Händen ist, als seine Brüder. Wer mag wissen, was Jonathan in seiner Lage gethan hätte? Wir haben ihn immer die Partey ergreifen sehen, die eben die mächtigere ist. Simon denkt an keinen Frieden mit dem Mörder seines Bruders und dem Usurpator des Reichs. Er setzt sich erst in festen Vertheidigungsstand auf jeden möglichen Fall, legt auch Magazine an, eine Vorsicht, daran bisher wohl zu wenig gedacht war [90]). Dann schickt er ausgesuchte Gesandten an den rechtmäßigen König Demetrius, bietet ihm Freundschaft an, und nutzt zugleich die Gelegenheit, einen Versuch zu wagen, Judäa tributfrey zu machen. Die Juden müssen jetzt schon zu wichtig seyn, um ihm selbst eine solche Forderung zu verweigern. Sie

86) 1 Makk. 13, 12—19.

87) 1 Makk. 13, 27—30.

88) 1 Makk. 15, 6. Nähere Nachricht von diesen Münzen findet man in Relandi dissertat. de quinque nummis vett. Hebr. und in Froelich Annal. Syriae 18ter Kupfertafel. Es steht deutlich auf einigen שמעון נשיא Simeon der Fürst; auf manchen auch das Jahr seiner Regierung.

89) 1 Makk. 14, 35.

90) 1 Makk. 13.

werden beynahe zum freyen unabhängigen Staate [91]). Gaza wird von Simon im Sturm erobert. Aber er ist kein Freund von Blutvergießen und die Stadt hat ein günstigeres Schicksal als ähnliche [92]). Auch die feindliche Besatzung der Burg in Jerusalem, die sich bis dahin gehalten hatte, muß capituliren, und er nimmt es an [93]). Sie wird von nun an seine Residenz, und Simon führt einen fast königlichen Hofstaat, der fremde Gesandten in Erstaunen setzt [94]).

Was ihn uns dabey am ehrwürdigsten macht, ist die Enthaltung aller Zudringlichkeiten. Die Ehre ist ihm immer etwas, das er erwarten kann; nur sie zu verdienen, dazu kennt er keinen Verzug. Die auswärtigen Staaten erneuern mit ihm die Bündnisse. Man fühlt sich unter seiner am Ende so ruhig werdenden Regierung höchst glücklich. Das Volk wird durch dies alles erinnert, nicht hinter der Bezeugung der Achtung, die er von andern genießt, zurückzubleiben. Man wird eins, ihm die höchste Macht feyerlich zu übergeben, alle Stände und Angelegenheiten des Reichs von ihm allein abhängig zu machen; alle gerichtliche Urkunden von den Jahren seiner Regierung an zu datiren und dies durch eine im Tempel aufzuhängende eherne Tafel zu beurkunden. Es fehlt beynahe nichts als der königliche Name [95]).

Man hat nicht Ursach, sich den Schritt reuen zu lassen. Er beglückt sein Volk im Frieden, den er dem Kriege vorzieht; sein Alter hält ihn nicht ab, Reisen in jenem Lande vorzunehmen, und noch neue Anlagen zu machen, die in der Folge wichtig werden [96]). Er beschützt es bey Kränkungen seiner Rechte. Als der Nachfolger des Demetrius, Antiochus Sidetes, der im Anfange Simon anerkennt und ihm große Rechte zugesteht, einige den Juden gehörende Städte zurückfordert, schlägt er es mit Grunde ab, und da man wieder zu den Waffen greift, ist sein tapferer Sohn Johannes so glücklich, die Feinde zu

91) 1 Makk. 13, 33—42.

92) 1 Makk. 13, 43—48.

93) 1 Makk. 13, 49—54.

94) 1 Makk. 15, 32.

95) 1 Makk. 14.

96) 1 Makk. 13, 5. Der Hafen von Joppe wird sehr bedeutend.

besiegen. Und doch sollte auch er im Tode kein besseres Schicksal als sein Bruder haben. Durch Verrätherey seines eignen Schwiegersohns, den nach seiner Würde gelüstet, wird er, da er eben von seinen Reisen in dem Schooße seiner Familie ausruhen will, bey einem fröhlichen Mahle ermordet. Was wäre doch oft am Ende der Lohn eines durchaus für das Beste andrer so thätigen Lebens, wenn der Tod dem ganzen Daseyn ein Ende machte? 97)

Simon ist nach diesen wenigen Zügen der größte unter seinen Brüdern, und werth, wie nur immer einer, daß sein im Anfange so stilles und bescheidenes Verdienst zuletzt so ehrenvoll hervorgezogen und belohnt wird.

Indeß hatten alle Söhne Matthatias dazu mitgewirkt, daß man — wozu oft nicht die entfernteste Wahrscheinlichkeit war — nach solchen Auftritten, wie unter Antiochus Epiphanes erlebt waren, doch auch wieder solche sah, wo der Israelit, daß ich mit unserm Geschichtsschreiber rede, „den Acker wieder in Frieden baute, das Land sein Gewächs, Baum und Gefilde seine Früchte gab, wo die Alten auf den Straßen sich von dem wiedergekehrten Glück des Landes besprachen und die Jungen sich in Kämpfen der Ehre übten — wo das Land Friede hatte, Israel fröhlich war, und jeder ohne Furcht unter seinem Weinstocke und Feigenbaume saß, wo der Unterdrückte einen Vertheidiger und das Gesetz einen Beschützer fand" 98).

So bald man nun die charakteristischen Züge, welche ich aus diesem Zeitraume gesammelt habe, mit der älteren Geschichte vergleicht, wird man den Unterschied wahrnehmen, der zwischen der Nation vor und nach der Gefangenschaft stattfindet. Indessen scheint doch das ursprüngliche Gepräge des Volkes durch und läßt uns dasselbe bey aller Abartung noch immer erkennen. Dieselbe Erfahrung wird der, welcher von hier an in der Geschichte der Juden weiter fortgeht und sie bis auf ihre neuesten Schicksale fortsetzt, überall zu machen Gelegenheit finden.

97) 1 Makk. 16, 11 — 24.

98) 1 Makk. 14, 8 ff.

Diese Schicksale sind in der That bisher so hart gewesen, und man hat, ob es wohl zu keiner Zeit dem Volke an würdigen Mitgliedern fehlte, bald aus Religionshaß, bald aus andern Vorurtheilen ihm den Weg zur weiteren Cultur so sehr erschwert; Christen haben so wenig bedacht, daß eine Nation, aus der ihr Herr und Heiland hervorgegangen ist, und deren Nachkommen doch gewiß noch weit weniger wissen, was sie thun, wenn sie ihn verwerfen, als die, welche ihn tödteten, vielmehr Mitleid als Verfolgung verdiente: daß, wer nicht selbst von diesem weniger christlichen Geiste voll ist, sich mit Recht freuen müßte, wenn ihr Druck erleichtert und die Rechte der Menschheit und des Staatsbürgers, die doch nie mit den Ueberzeugungen von einer positiven Religion zu verwechseln wären, ihnen wiedergegeben werden sollten. Man kann sie nie von vielen Fehlern, die auch dergleichen Versuche erschweren, freysprechen; aber fragen läßt sich doch, wie sehr diese Fehler, wo nicht immer, doch sehr oft, die Folgen jener Schicksale gewesen sind. Eben daher kam aus den Bemühungen, sie zu Christen zu machen, wenn man sie von den Sorgen für den ganzen Menschen trennte, wenig heraus. Denn das Traurige der Lage dauerte fort, und das, was man Bekehrung nannte, war meist ein gewöhnlich mißlingender Versuch, sie zu verbessern. Vielleicht daß frommes Beyspiel und die in Gesinnungen und Handlungen sichtbaren seligen Folgen unsrer Religion hier das weit wirksamere Mittel wären. Der Christ, den der Jude tugendhaft im Leben, gottvertrauend im Leiden, unverzagt im Tode, und voll des kindlichen Geistes, der Gott Vater nennt, erblickt, ist der wahre Missionar. Er predigt ohne predigen zu wollen. Ueber diesen göttlichen Beruf geht nichts; er ist der göttlichste, der sich denken läßt.

Erstes Register.

Angeführte Schriftstellen.

Zweytes Register,

über

die merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

B.

C.

D.

E.

G.

H.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

U. V.

W.

Z.

Halle, gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerey.

Verzeichniß

einiger Werke, welche in der unterzeichneten Verlagshandlung erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind.

Arndt, J., Paradiesgärtlein. Mit großem Druck. gr. 8. 1763. 8 gGr.

Baur, S., Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers. 12 Bde. gr. 8. 26 Thlr. 9 gGr.

Dasselbe Werk. Ausgabe in Monatsheften. (Jeden Monat erscheint ein Heft à 9 gGr.) — Das ganze Werk zerfällt, dem Inhalt des Buchs nach, in 6 Abtheilungen, deren jede verschiedne jener Monatshefte enthält. Bereits ist die 1ste Abtheilung, aus 18 Monatsheften bestehend, so wie die 8 ersten Hefte der 2n Abtheilung erschienen. Das Werk wird fortgesetzt und man macht sich immer nur zur Abnahme Einer Abtheilung verbindlich. Die ganze Einrichtung dient nur zur Erleichterung der Anschaffung.

Bibel-Geschichte für die Jugend, d. i. die historischen Bücher der heil. Schrift Alt. Testam. nach Luther's Uebersetzung für die erste Lesung abgekürzt von J. S. Vater. 8. 1821. 8 gGr.

Bibliotheca sacra post Cl. Cl. V. V. Jacobi le Long et C. F. Boerneri iteratas curas, ordine disposita, emendata, suppleta, continuata ab A. G. Masch.
IV Partes. 4 maj. 1778 — 1790. 12 Thlr. 6 gGr.
Pars I. de editionib. textus originalis. 1778. 3 Thlr.
Pars II. de versionibus librorum sacrorum. Vol. I. de versionibus orientalibus. Vol. II. de versionibus graecis. 1781. 2 Thlr. 12 gGr.
Pars II. de versionibus librorum sacrorum. Vol. III. de versionibus latinis. 1783. 2 Thlr. 12 gGr.
Pars II. de versionibus librorum sacrorum. Vol. III. continuatum de versionibus latinis. 1785. 3 Thlr.
Pars II. Vol. IV. et ultimum. 1790. 1 Thlr. 6 gGr.

Calvini, Jo., in omnes Pauli Apostoli epistolas atque etiam in epistolam ad Hebraeos commentarii, ad ed. R. Steph. accuratissime exscripti. 2 Volumina. 8 maj. 1831. 1 Thlr. 16 gGr. (Beispiellos niedriger Preis.)

Camerarii, J., de vita Melanchthonis narratio. Recensuit, notas, documenta, bibliothecam librorum Melanchthonis aliaque addidit G. Th. Strobelius. Praefatus est J. A. Noesselt. 8 maj. 1777. 1 Thlr. 18 gGr.

Epistolarum historico-ecclesiastic. Seculo XVI. a celeberrimis Viris scriptarum Semicenturia. Ex Autographis et Apographis fide dignis descripsit ac primum edidit B. Fr. Hummel. 8 maj. 1778. 6 gGr.

— Semicenturia II. 1780. 9 gGr.

Ernesti, J. H. M., Pflichten- und Tugendlehre der Vernunft un Religion, nach den Bedürfnissen der Zeit. Zum allgem. Gebrauch und öffentl. Unterricht. Mit Beispielen a. d. Geschichte u. dem Lebenskreise. 8. 1817. 12 gGr.

Feddersen, J. F., Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen, mit praktischen Anmerkungen. 6 Sammlungen. Ein Anhang zum Andächtigen. gr. 8. 1779—1790. 6 Thlr. Jede Sammlung einzeln 1 Thlr.

Flügge, C. W., Versuch einer Geschichte der theologischen Wissenschaften, nebst einer Einleitung. 1ster u. 2ter Th. gr. 8. 1796. 1797. Jeder Th. 1 Thlr. 18 gGr. 3ter Th. 1798. 2 Thlr. 9 gGr.

— Einleitung in die Geschichte der theologischen Wissenschaften. gr. 8. 1799. 21 gGr.

Guerike, H. E. F., Beiträge zur historisch-kritischen Einleitung in das Neue Testament, sowohl die Geschichte des Canons, als vornehmlich die Einleitung in die einzelnen Bücher und deren Echtheit. gr. 8. 1828. 21 gGr.

— Fortgesetzte Beiträge zur histor.-kritischen Einleit. ins N. Testament. 1ste Lieferung. Offenbarung Johannis. gr. 8. 1831. 12 gGr.

— De schola quae Alexandriae floruit catechetica. Commentatio historica et theolog. 2 Partes. 8 maj. 1824. 1825. 2 Thlr. 12 gGr.
  der 1ste Theil einzeln 12 gGr.
  der 2te auch unter dem Titel: de interna scholae Alex. hist. 2 Thlr.

Hiob, das Buch. Uebersetzt von Lange. kl. 8. 1831. 12 gGr.

Koran, der, oder das Gesetz der Moslemen durch Muhamed den Sohn Abdallahs. Auf den Grund der vormaligen Verdeutschung F. E. Boysen's von neuem aus dem Arabischen übersetzt, durchaus mit erläuternden Anmerkungen, mit einer historischen Einleitung und einem vollständigen Register versehen von Dr. Sam. Friedr. Günther Wahl. gr. 8. 1828. 3 Thlr. 12 gGr.

a Lengerke, C., commentatio critica de Ephraemo Syro S. S. interprete, qua simul versio syr. quam Peschito vocant. 4 maj. 1828. 12 gGr.

Luther, D. M., Codicis sacri versio latina iterum edita, cum praefatione J. G. Walchii. 4. 1745. 1 Thlr. 12 gGr.

Meineke, J. G. F., theologisch-encyclopäd. Handwörterbuch zur leichtern Uebersicht der wichtigsten in die histor., dogmat. u. moral. Theologie einschlagenden und damit zusammenhängenden Materien, für Theologie-Studirende, Candidaten und angehende Prediger. gr. 8. 1821. 2 Thlr.

Mohammed's Leben, in 3 Büchern von Turpin. Aus dem Französ. gr. 8. 1781. 1 Thlr. 18 gGr.

Palm, J. G., Historie der deutschen Bibelübersetzung D. M. Lutheri, von 1517 an bis 1534. Aus dessen eigener Handschrift her-

ausgegeben und mit Anmerk. von J. M. Goeze. gr. 8. 1772. 2 Thlr. 6 gGr.

Rabe, J. J., Der talmudische Tractat Brachoth von den Lobsprüchen, als das erste Buch im ersten Theile nach der Hierosolym. u. Babyl. Gemara, aus dem Hebr. übers. u. mit Anmerk. erläutert. gr. 4. 1778. 2 Thlr. 9 gGr.

Scherer, J. L. W., historische Einleit. z. richtigen Verstehen d. Bibel, mit Rücksicht auf den Zerrenner'schen Auszug. Für Gymnasien und Schulen, nach den geläuterten Erklärungsgrundsätzen unserer Zeit. Mit 25 Karten und Kupf. 8. 1 Thlr. 18 gGr.

Ebendasselbe ohne Kupfer 18 gGr.

Schincke, J. C. G., vollständ. und geordnete Sammlung. bibl. Denksprüche für Konfirmanden, mit der Archäologie der Konfirmation. 8. 1825. 9 gGr.

— 100 Konfirmations-Scheine oder bibl. Denkblätter für Konfirmanden. quer 8. 1825. 12 gGr.

— Jesus Christus oder das Evangelium in frommen Gaben ausgezeichneter deutscher Dichter. Ein Erbauungsbuch. gr. 12. 1826. geh. 1 Thlr. 12 gGr.

— Zacharias und Elisabeth. Wie soll das Kindlein heißen? oder unsere Taufnamen. Ein Haus- und Handbüchlein für Familienväter und Prediger. 12. 1827. geb. 18 gGr.

Schuler, Ph. H., Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, insonderheit unter den Protestanten in Deutschland; mit Actenstücken im Auszug belegt. 3 Theile und 1 Band Beiträge nebst Register. gr. 8. 1792—1799. 4 Thlr. 15 gGr.

Einzeln:

1ster Theil. Von der Reformat. bis auf Spener und Stiftung der hall. Universität. 1 Thlr. 6 gGr.

2ter Theil. Von Spener bis auf die Erscheinung der Allg. D. Bibliothek und des Journals für Prediger. 1 Thlr. 6 gGr.

3ter und letzter Theil. Von Erscheinung der Allg. D. Bibliothek und des Journals für Prediger bis auf unsere Zeit. 1 Thlr. 9 gGr.

— Ebendasselbe unter dem besondern Titel: Neueste Geschichte der Veränderung des Geschmacks im Predigen, insonderheit unter den Protestanten in Deutschland, mit Actenstücken. Von Erscheinung der Allg. Deutsch. Bibl. bis auf unsere Zeit.

Beiträge. Nebst einem vollständigen Namen- und Sachen-Register über das ganze Werk. gr. 8. 1799. 18 gGr.

— Geschichte des katechet. Religionsunterrichts unter den Protestanten, von der Reformation bis auf die Berlinische Preisaufgabe 1762. gr. 8. 1802 1 Thlr. 9 gGr.

Sleidan's Reformationsgeschichte, aus dem Lateinischen übersetzt. Genau durchgesehen, sowohl mit Courayers als einigen andern Anmerkungen, wie auch verschiedenen Urkunden und einer Vorrede von J. S. Semler. 1ster bis 4ter Theil. gr. 8. 1770—1773. Jeder Theil 1 Thlr. 12 gGr.

Testamentum, novum, textum graecum Griesbachii et Knappii denuo recognovit, delectu variet. lect. testimoniis confirmat. adnotatione cum crit. tum exeget. et indicibus hist. et geograph. vocum graec. infrequent. et subsid. crit. exeget. edidit J. S. Vater. 8 maj. 1824. 2 Thlr.
charta script. 3 Thlr.

Wagnitz, H. B., Moral in Beispielen. Erster bis sechster Theil. Neue veränderte Auflage. gr. 8. 1810 — 1825. 4 Thlr. 12 gGr.
Jeder Theil einzeln 18 gGr.

— Derselben erster Anh. Für Leidende. Neue veränderte Ausgabe. gr. 8. 1801. 1 Thlr. 6 gGr.
Dasselbe auch unter dem besondern Titel: Beispiele für Traurige und Leidende.

— Derselben zweiter u. letzter Anhang. Für Kranke. 2 Hälften. Neue Ausgabe. gr. 8. 1813. 1 Thlr. 12 gGr.
Dasselbe auch unter dem besondern Titel: Beispiele für Kranke.

Das ganze Werk mit den beiden Anhängen 7 Thlr. 6 gGr.

— Moral für Jünglinge und Mädchen. Ein Auszug aus dem größern Werke. 2te Aufl. gr. 8. 1808. 1 Thlr.

— Religionslehre in Beispielen. Erster Theil. gr. 8. 1799. 1 Thlr. 9 gGr.
Zweiter Theil. 1800. 1 Thlr.

Weber, M., Christlicher Haus- und Schul-Kalender auf alle Jahre. 12mo. 1827. 4 gGr.

Wegscheider, J. A. L., Institutiones theologiae christianae dogmaticae. Edit. VI. emendata et aucta. 8 maj. 1829. 2 Thlr. 6 gGr.
Als Hülfsbuch zum Studium der Wegscheiderschen Dogmatik gehört:
Dicta probantia Vet. et N. Testamenti, quae in singulis Institut. theol. christianae dogmat. a Wegscheidero scriptarum paragraphis allegata sunt, separatim typis expressa et latine conversa. 8 maj. 1831. 2 Thlr.

— programma sacra Pentecostes etc. praemissae sunt Philippi Melanchthonis epistolae XI ex autographis nunc primum typis descriptae. 4 maj. 1824. 6 gGr.

Winzer, Lehre Jesu oder Unterweisung zur Seligkeit. Leitfaden beim Unterricht der Jugend in der christl. Religion. 8. 1829. 3 gGr.

Witte, G. R., Unterweisung zur Seligkeit durch den Glauben an Jes. Christum oder Katechismus der christl. Religionslehre, mit durchgängiger Beziehung auf den Lutherschen. 8. 1830. 4 gGr.

Würtembergische Heiligen-Legende, oder das Leben der heil. Tabea von Stuttgard. Als eine Beilage zu Duttenhofer's Untersuchungen über Pietismus und Orthodoxie. Nebst Anhange von der heil. Paula. 8. 1789. 18 gGr.

Gebauersche Buchhandlung.



DATE DUE

GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.

